Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann
Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy
(Herausgeber)

Diskursmarker im Deutschen

Reflexionen und Analysen

```
05  OM  der is JEdes wochenende da reiten; [so, ]
06  TV                                      [ja s]ei es ihm
        geGÖN[NT; also)-]
07  OM        [ja is ja_ ] in ORDnung. ne?
08      (0.4)
09  OM  äh (.) also is ja (.) nichts NEgatives.=
10      =aber ich glaub (0.3) er hat dann AU
11      er hat EH nich mehr so viel motivation.
12      °h ich weiß nIch WÜRD vorher au noch mal mit ihm REden
        einfach bevor wir[_s fest machen sollten. ne?]
13  KL                   [ja- (.) klar.              ]
```

Verlag für Gesprächsforschung

Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung 2017
http://www.verlag-gespraechsforschung.de
ISBN 978 - 3 - 936656 - 69 - 5

Die Publikation wurde finanziell unterstützt vom
Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Göttingen 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhalt

Zur Einführung 5

Hardarik Blühdorn / Ad Foolen / Óscar Loureda

Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung
Ein bibliographischer Überblick 7

Wolfgang Imo

Diskursmarker im gesprochenen und geschriebenen Deutsch 49

Nadine Proske

Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative 73

Susanne Günthner

Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen
univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen 103

Henrike Helmer / Arnulf Deppermann

ICH WEIß NICHT zwischen Assertion und Diskursmarker:
Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen
zu Kriterien für Diskursmarker 131

Pia Bergmann

Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch
Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen 157

Emma Betz

Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht:
Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns 183

Florence Oloff

Genau als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch 207

Katharina König

Question tags als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch 233

Martin Pfeiffer

Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen 259

Swantje Westpfahl

Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK 285

Hardarik Blühdorn

Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status 311

Über die Autoren 337

Zur Einführung

Der vorliegende Band geht auf die 19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung zurück, die unter dem Titel *Diskursmarker* vom 16. bis 18. März 2016 am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim stattfand. Die Tagung verfolgte theoretische und empirische Ziele im Hinblick auf Formen und Funktionen von Diskursmarkern im Deutschen, insbesondere in mündlichen Interaktionen. Vor dem Hintergrund der einzelsprachlichen Verhältnisse im Deutschen wollte sie darüber hinaus Beiträge zur Definition und extensionalen Abgrenzung des Diskursmarkerbegriffs leisten.

Im Englischen und in den romanischen Sprachen sind die Termini *discourse marker*, *marqueur de discours*, *marcador del discurso* usw. seit den 1980er Jahren in Umlauf. Dennoch besteht nach wie vor keine Einigkeit darüber, welche konkreten Erscheinungen damit erfasst werden, welche ausgeschlossen bleiben und welche Kriterien dafür maßgeblich sind. In der deutschsprachigen Linguistik ist der Diskursmarkerbegriff erst um die Jahrtausendwende in Gebrauch gekommen. Wegen der notorischen Uneinheitlichkeit seiner Verwendung begegnen ihm gegenwärtig noch viele Linguisten mit Skepsis. Andererseits lenkt er die Aufmerksamkeit auf eine Reihe sprachlicher Strukturen, die sich als überaus wichtig für die Organisation des sprachlichen Handelns und der Interaktion erwiesen haben, und weist diesen Strukturen einen systematischen Platz in der grammatischen, pragmatischen und interaktionalen Betrachtung von Sprache zu. So scheint es sinnvoll und geboten, sich kritisch – im Sinne der Erforschung von Möglichkeiten und Grenzen – mit ihm auseinanderzusetzen.

Diskursmarker werden heute in unterschiedlichen Fachgebieten – Gesprächsanalyse, Interaktionslinguistik, Diskursforschung, Pragmatik, Semantik, Funktionswortforschung u.a. – in unterschiedlich ausgerichteten Schulen und vor dem Hintergrund unterschiedlicher Forschungstraditionen untersucht. Vor allem in der Forschung zur gesprochenen Sprache nimmt der Diskursmarkerbegriff einen prominenten Platz ein. Die mit ihm erfassten Phänomene stehen geradezu paradigmatisch für die Besonderheiten der Sprache in der Interaktion. Sie umfassen ein breites Formen- und Funktionsspektrum. An Diskursmarkern kann studiert werden, dass auch Ausdrücken, die abseits schriftzentrierter Wohlgeformtheitsvorstellungen liegen, Usualität und Systematik zukommen können. Wie in allen Bereichen der Sprache besteht die Aufgabe des Linguisten auch hier im Beschreiben und Erklären formaler und distributioneller Eigenschaften und funktionaler Potenziale. Hinzu kommt die diachrone Dimension, für die die Prozesse der Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung exemplarisch sind.

In formaler Hinsicht gehören Partikelhaftigkeit (Wortförmigkeit, morphologische Einfachheit, Nicht-Flektierbarkeit), Formübereinstimmung mit grammatischen Funktionswörtern wie Konjunktionen oder Adverbien und syntaktische Peripher- oder Parenthesestellung (Desintegriertheit) zu den auffälligen Charakteristika von Diskursmarkern. In funktionaler Hinsicht geben Diskursmarker Verstehensanweisungen für sprachliche Handlungen, wobei sie auch Auswirkungen auf Wissensmanagement, Informationsfluss, Sprecherwechsel und Interaktionsverlauf haben können. Ferner können sie dem Ausdruck von Sprechereinstellungen und Sprecherkommentaren dienen. Häufig diskutierte Fragen, die sich gleichermaßen

aus der formalen wie aus der funktionalen Charakteristik ergeben, betreffen ihre Abgrenzung von Modalpartikeln, epistemischen Markern, Interjektionen, *question tags* und Responsiven.

Die Arbeitstagung war unter vier Leitfragen gestellt, die auch die Erarbeitung des vorliegenden Bandes geprägt haben:

- Steht der Begriff *Diskursmarker* systematisch für eine Kategorie (Wortart) oder für eine Funktion?
- In welchem Verhältnis stehen Ausdrücke, die in der Gegenwartssprache als Diskursmarker verwendet werden, zu anderen Ausdrücken, mit denen sie etymologisch verwandt sind (Homonymie, Heterosemie, gemeinsame Grundbedeutungen)?
- Inwieweit ist der Diskursmarkerbegriff prototypisch angelegt, sind zentrale von peripheren Diskursmarkern zu unterscheiden?
- Welche genauen Funktionen übernehmen Diskursmarker im Rahmen der Interaktionskonstitution?

Dieser Band ist unseres Wissens der erste, der geschlossen den Diskursmarkern des Deutschen gewidmet ist. Die Themenstellungen der Aufsätze wurden gegenüber den Tagungsvorträgen teilweise verengt, Schwerpunkte anders gesetzt, um Überschneidungen zu reduzieren, die Abdeckung des Gegenstandsbereichs zu vergrößern und die Kohärenz des Bandes zu erhöhen.[1] Der zentrale Hauptteil enthält deskriptive Studien zu ausgewählten Markern und formal bzw. funktional bestimmten Markergruppen im Deutschen anhand von Interaktionsdaten (teilweise ergänzt um textuelle Daten). Es entsteht ein repräsentativer Einblick in die Sprachmittel, die das Deutsche in diesem Bereich zur Verfügung stellt, und in den Gebrauch, den Sprecherinnen und Sprecher davon machen. Der Bezug zu definitorischen und theoretischen Fragestellungen verbindet die Beiträge untereinander. In den Aufsätzen, die den Band rahmen, stehen forschungsgeschichtliche und theoretische Fragestellungen im Vordergrund. Hier zeigt sich, dass der Diskursmarkerbegriff sich trotz gegenwärtig noch bestehender Uneinheitlichkeit in die Richtung einer homogeneren, besser definierten und allgemein akzeptierten Verwendung zu entwickeln scheint.

Die Herausgeber — Mannheim, im Juni 2017

[1] Herzlichen Dank an Helen Healey für die Revision der englischen Abstracts!

Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung
Ein bibliographischer Überblick

Hardarik Blühdorn / Ad Foolen / Óscar Loureda[1]

Abstract
Der Aufsatz beschreibt Grundlinien der Diskursmarkerforschung von ihren Anfängen bis in die Mitte der 2010er Jahre. Der Schwerpunkt liegt auf einer fachgeschichtlichen und systematischen Rekonstruktion des Diskursmarkerbegriffs. Im ersten Schritt werden Herausbildung und Entwicklung des Terminus nachgezeichnet und zu verwandten Termini wie *Partikel*, *Gesprächswort* und (*pragmatischer*) *Operator* in Beziehung gesetzt. Dabei werden unterschiedliche Forschungstraditionen in Germanistik, angelsächsischer Linguistik und Romanistik sowie ihre wechselseitigen Verflechtungen berücksichtigt. Im zweiten Schritt werden inhaltliche Bestimmungen des Diskursmarkerbegriffs in morphologischer, prosodischer, syntaktischer, semantischer, pragmatischer und sprachgeschichtlicher Hinsicht zusammengestellt und gewichtet. Zum Schluss werden unterschiedliche Richtungen der Diskursmarkerforschung in einen systematischen Zusammenhang gestellt, der die notorischen Unschärfen des Diskursmarkerbegriffs verständlich macht und ihre Überwindung absehbar erscheinen lässt.

Keywords: Gesprächswörter, Partikeln, Sprachwissenschaftsgeschichte, linguistische Terminologie, Grammatik vs. Pragmatik, Synchronie vs. Diachronie.

English Abstract
This paper describes the main lines of development in research on discourse markers, from its beginnings to the mid 2010s. The focus lies on a systematic and historiographic reconstruction of the notion of *discourse marker*. In a first step, we trace the origin and development of the term and relate it to similar notions like *particle, conversational cue* and (*pragmatic*) *operator.* We give an overview of the different research traditions in Germanic, Anglo-American and Romance linguistics, including the ways in which they have influenced each other. In a second step, we review how discourse markers have been defined in terms of their morphological, prosodic, syntactic, semantic, pragmatic/interactional and diachronic properties. Finally, we relate the different approaches in discourse marker research to each other along the dimensions of form vs. function and object vs. process. This schema offers insights into the notorious difficulties involved in defining discourse markers, providing perspectives for solving these problems.

Keywords: conversational markers, particles, history of linguistic research, linguistic terminology, grammar vs. pragmatics, synchrony vs. diachrony.

---

[1] Bibliographische Angabe: Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.

1. Einleitung

Der Terminus *Diskursmarker* verdankt seine Entstehung methodischen und theoretischen Neuorientierungen der Sprachwissenschaft in den 1970er und 1980er Jahren. Damals wurden in sozio- und psycholinguistischen sowie konversationsanalytischen Forschungsarbeiten zunehmend genaue Transkripte gesprochener Sprache als Datengrundlage verwendet. Vermehrt kamen Ausdruckseinheiten und andere Erscheinungen (Prosodie, Gestik, Mimik usw.) in den Blick, die zur kommunikativen Wirkung, nicht aber zum deskriptiv-propositionalen Gehalt von Äußerungen beitragen. Für die Beschreibung solcher Phänomene stellte die Grammatiktradition keine Begrifflichkeit zur Verfügung. Etwa zeitgleich kamen in unterschiedlichen fachwissenschaftlich-thematischen und geographisch-regionalen Kontexten – vor dem Hintergrund unterschiedlicher Forschungsziele, Gegenstandsinteressen, Theorierannahmen und Methodenpräferenzen – Bestrebungen in Gang, die betreffenden Phänomene neu zu ordnen und zu benennen und zu Bekanntem in Beziehung zu setzen.

Von Anfang an war der Diskursmarkerbegriff mit Unschärfen behaftet, die teilweise bis heute fortbestehen. Unterschiedliche Autoren, Schulen und Fachrichtungen verwenden ihn (intensional) für unterschiedliche Eigenschaften und (extensional) für unterschiedliche Mengen von Ausdrücken (vgl. Blakemore 2002:1ff.). Neben ihm sind andere Termini in Umlauf, die genauso unterschiedlich verwendet werden, etwa (*Diskurs-*)*Partikel*, *pragmatischer Marker*, (*pragmatischer*) *Operator*, *Gesprächswort* oder *Gliederungssignal*. Es sind zahlreiche Vorschläge zur sachlichen und terminologischen Systematisierung und Vereinheitlichung gemacht worden, die unterschiedliche Abgrenzungen vornehmen und zu unterschiedlichen Überschneidungen führen (vgl. etwa Blakemore 2004; Foolen 2011:218f.; Imo 2012; Heine 2013:1206ff.; Maschler/Schiffrin 2015; Auer/Maschler 2016:1-47).

In der deutschsprachigen Fachliteratur wird der Terminus *Diskursmarker* seit Ende der 1990er Jahre von einer zunächst kleinen Zahl von Autoren verwendet (frühe Beispiele: Androutsopoulos 1998; Auer 1998; Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; Lange 1999; Umbach/Stede 1999). In den letzten Jahren begegnet er immer häufiger (z.B. in Bayerl 2004; Konerding 2004; Auer/Günthner 2005; Imo 2007 u.ö.; Rehbock 2009; Hartung 2012; Mroczynski 2012; Tissot 2015 u.a.). Bemühungen um terminologische Präzisierung durchziehen die gesamte einschlägige Literatur und sind zu einem festen Topos des Diskursmarker-Diskurses geworden.

Der vorliegende Beitrag[2] gibt einen Überblick über die Begriffsgeschichte und die wichtigsten Inhalte der Diskursmarkerforschung. In Kapitel 2 wird der Diskursmarkerbegriff rekonstruiert. Dabei wird stärker als in anderen vergleichbaren Arbeiten auf geographisch-regionale Forschungstraditionen Bezug genommen. Wir beginnen mit der germanistischen Tradition und ihrem Begriff der Partikel sowie der nordamerikanischen Konversationsanalyse mit ihrem Terminus *discourse marker*. Ihnen stellen wir die romanistischen Begriffsbildungen *mot du discours* und *marcador del discurso* gegenüber. Kapitel 3 stellt Eigenschaften und Funktionen zusammen, die an Ausdrücken beobachtet und untersucht worden

[2] Für hilfreiche Hinweise und Anregungen danken wir Arnulf Deppermann.

sind, die als Diskursmarker in Betracht kommen: zunächst morphologische und prosodische Eigenschaften, dann Syntax und Semantik, zuletzt ihre pragmatischen Funktionen. Anschließend werden Modelle der diachronen Entstehung von Diskursmarkern vorgestellt. Kapitel 4 systematisiert die Ergebnisse und zieht Schlussfolgerungen über die Zukunft des Diskursmarkerbegriffs.

2. Quellen und Traditionen

2.1 Partikeln

In der germanistischen Terminologietradition, die letztlich auf die Grammatikschreibung der klassischen Sprachen Altgriechisch und Latein zurückgeht, fällt ein Teil der Erscheinungen, die als Diskursmarker bezeichnet werden, unter den Begriff der Partikel (vgl. Fischer 2006:7; Diewald 2013). Partikeln sind wortförmige Einheiten – zunächst Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien – mit der morphologischen Eigenschaft der Nicht-Flektierbarkeit. Die funktionalen Beobachtungen, dass die betreffenden Wörter überwiegend Synsemantika sind und syntaktische Verknüpfungsaufgaben erfüllen (so schon Johann Christoph Adelung 1782, Bd.1: 287f.), reichern den formbestimmten Partikelbegriff inhaltlich an.

Karl Ferdinand Becker, den man als den Begründer der modernen germanistischen Syntaxforschung betrachten kann (vgl. Naumann 1986:347), gehörte zu den ersten, die erkannten, dass in der traditionellen Kategorie des Adverbs Wörter mit sehr unterschiedlichen Eigenschaften zusammengefasst sind, über die die Grammatikforschung seiner Zeit insgesamt kaum etwas wusste (vgl. Becker 1836, Bd. 1: 322ff.). Viele dieser Wörter wurden seiner Meinung nach zu Unrecht als "bedeutungslose Füllwörter" (ebd.) abgetan – ein Vorurteil, das sich in Bezug auf Modalpartikeln in sprachpflegerischer Literatur bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein erhalten hat. Sprichwörtlich wurde Ludwig Reiners' Diktum von den "Läusen im Pelz unserer Sprache" (1944:283).

In der Zeit Beckers setzten erste Versuche ein, die Adverbkategorie nach formalen Kriterien zu untergliedern. Die erste Teilgruppe, die aufgrund ihrer charakteristischen morphosyntaktischen Eigenschaften und ihrer logisch verknüpfenden Funktionen ausgegliedert wurde, waren die sogenannten Konjunktionaladverbien wie *dagegen*, *jedoch*, *allerdings* oder *schließlich* (vgl. Johann Christian August Heyse 1827:591). Etliche von ihnen können nicht nur der Satz-, sondern auch der Sprechaktverknüpfung dienen. Zifonun et al. (1997:59f.) bezeichnen solche Ausdrücke als Konnektivpartikeln (dazu auch Bührig 2007). In der jüngeren germanistischen Literatur werden sie im Anschluss an Pasch et al. (2003) auch Adverbkonnektoren genannt.

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt in der Germanistik die systematische Partikelforschung. In einem frühen Versuch unterscheiden Helbig/Buscha (1972:433) Partikeln, die für "objektive Merkmale" – etwa Einschränkung, Steigerung oder Verallgemeinerung – stehen, von solchen, die "subjektive Merkmale" – wie Sorge, Zweifel oder Erstaunen – anzeigen. Anderthalb Jahrzehnte später unterscheidet Helbig (1988) drei große Partikelklassen – Abtönungs-, Grad- und Steigerungspartikeln –, denen es gemeinsam sei, "nichts zu den Wahrheitsbedingungen von Aussagesätzen" beizutragen (ebd.:23) und "die Äuße-

rung in bestimmter Weise (teils semantisch, teils pragmatisch)" zu modifizieren (ebd.:24).

Die Erforschung der Abtönungs- bzw. Modalpartikeln (wie *ja*, *denn* oder *halt* in typischerweise unakzentuierter Mittelfeldstellung) begann in den frühen 1960er Jahren mit den Arbeiten Krivonosovs (1963/1977, 1965a/b, 1966). Wenig später blühte sie im Gefolge von Weydt (1969) auf (vgl. die Sammelbände Weydt 1977, 1979, 1983, 1989; Foolen 1993). Der Blickwinkel war in der Anfangszeit dominant pragmatisch, nahm später zunehmend auch formal-semantische (etwa Doherty 1985; Abraham 1991; Gutzmann 2015, 2017; Gutzmann/Turgay 2016) und syntaktische Fragestellungen auf (Abraham 1988, 2010, 2015, 2017; Thurmair 1989; Moroni 2010; Coniglio 2011; Struckmeier 2014; Thoma 2014; Bayer et al. 2015). Einen Großteil der stark anwachsenden Modalpartikelliteratur der 1980er, 1990er und frühen 2000er Jahre verarbeitet Diewald (2007). Interaktionale, auf authentische Gesprächsdaten gestützte Studien gibt es erst in jüngerer Zeit (etwa Deppermann 2009; Imo 2013:156-200; Reineke 2016:81-131). Auch Grad- bzw. Fokuspartikeln (wie *auch*, *nur*, *sogar* usw.; vgl. etwa Altmann 1976; König 1991; Dimroth 2004; Sudhoff 2010; zum Literaturüberblick: Altmann 2007) und Steigerungs- bzw. Intensitätspartikeln (wie *sehr*, *ziemlich*, *überaus* usw.; vgl. van Os 1989; Siemund 2000; Breindl 2007) werden seit den 1970er Jahren zunehmend untersucht.

Ein zunächst davon unabhängiger Forschungsstrang behandelt "kommunikative Funktionswörter" (Burkhardt 1982:141), die mit Brinkmann (1971:760ff.) und Henne (1978) "Gesprächswörter" genannt werden. Er beginnt mit Gülichs Arbeit zu den "Gliederungssignalen" des Französischen (1970). Burkhardt (1982) stellt einen terminologischen Zusammenhang zwischen dieser Forschungsrichtung und der Partikelforschung her. Er rechnet zu den Gesprächswörtern neben "Gliederungspartikeln" (monographisch beschrieben von Willkop 1988) und Abtönungspartikeln auch Interjektionen (z.B. *bums*, *hoppla* oder *ach*; monographisch: Ehlich 1986; vgl. auch ders. 2007), ferner "Sprechhandlungspartikeln" (z.B. *ruhig* oder *gefälligst*) und "Rückmeldungspartikeln" (z.B. *naja*, *gell* oder *hm*) (einen Überblick mit illustrierenden Interaktionsbeispielen gibt Schwitalla 2002).

Die Termini *pragmatic particle* (etwa bei Foolen 1996) und *discourse particle* (etwa bei Abraham 1991; Hansen 1998; Aijmer 2002; Fischer 2006; Bayer/ Struckmeier 2017) zeigen, dass auch in der englischsprachigen, vor allem europäischen Literatur zur Diskursmarkerthematik der formorientierte Partikelbegriff eine wichtige Rolle spielt, insbesondere dort, wo wortförmige Einheiten im Mittelpunkt stehen. Interessant ist in dieser Hinsicht die Dissertation von Schourup (1982/1985), einem der Autoren, die um 1980 begannen, Einheiten im gesprochenen Englisch zu untersuchen, die trotz ihrer wichtigen kommunikativ-pragmatischen Funktionen von der traditionellen Sprachforschung vernachlässigt worden waren. Schourup thematisiert gleich zu Anfang seiner Arbeit die Schwierigkeit, solche Einheiten, zu denen neben Wörtern wie *well*, *like* und *so* auch Mehrworteinheiten wie *you know*, *I mean*, *that is* oder *and so on* gehören, terminologisch zu benennen. Als Option erwähnt er den zur damaligen Zeit noch kaum bekannten funktionsbezogenen Terminus *discourse markers*, entscheidet sich dann aber konservativ für *discourse particles*, obgleich nicht alle Ausdrücke, die er untersucht, im formalen Sinne Partikeln sind.

2.2 *Discourse markers*

In der Alltagssprache meint das englische Wort *marker* einen Gegenstand, der eine Signalfunktion übernimmt, oder eine Person, die die Aufgabe hat, Signale anzubringen. *Markers* kommen im Sport, in der Geographie, an der Börse und in vielen anderen Kontexten zum Einsatz (vgl. OED 1976:835f.). In der Sprachwissenschaft scheint Leonard Bloomfield der erste gewesen zu sein, der das Wort als Terminus verwendet hat (1933/1964:268f.). Er meint damit Funktionswörter, Affixe oder sonstige Formbestandteile, deren Funktion es ist, die Zugehörigkeit von Sprachausdrücken zu Kategorien anzuzeigen, etwa Tempus- oder Numerusmorpheme, Präpositionen oder Konjunktionen als Signale für Phrasenklassen oder bestimmte Partikeln als Signale für Satzarten. Die Beobachtung formaler Eigenschaften von *markers* wie ihr Morphem- oder Partikelcharakter reichert den funktionsbestimmten Begriff inhaltlich an – genau umgekehrt zur Anreicherung des formalen Partikelbegriffs durch funktionale Beobachtungen bei Adelung (s. oben Abschnitt 2.1).

In der ersten Hälfte der 1970er Jahre verwendet Searle den Terminus *marker* für Ausdrücke, die der Kennzeichnung von Sprechakten dienen (*markers of illocutionary point/act/force*; Searle 1973/1977). Um 1980 tauchen in der Literatur zu gesprochener Sprache und mündlicher Kommunikation Begriffe wie *politeness marker*, *modality marker*, *strategy marker* usw. auf (vgl. Straker 1980; House/ Kasper 1981 und weitere Aufsätze in Coulmas (ed.) 1981).

Der Begriff *discourse marker* kommt wahrscheinlich erstmals bei Labov/ Fanshel (1977:156) vor, noch nicht als technischer Terminus, sondern als deskriptive *ad-hoc*-Prägung. In einer Erzählung im Rahmen eines Therapiegesprächs fällt der Satz: *Well, when do you plan t'come home?* Über das einleitende *well* schreiben die Autoren: "As a discourse marker, [it] refers backwards to some topic that is already shared knowledge among participants." In dieser fast beiläufigen Bemerkung sind schon mehrere Gesichtspunkte erkennbar, die nachfolgende Autoren für Versuche der Terminologisierung genutzt haben: Es geht um Ausdrücke, die ihre spezifischen Funktionen vor allem in Gesprächen entfalten, Verknüpfungen zwischen Beiträgen unterschiedlicher Partner herstellen können und dem Management von Informationsfluss, gemeinsamem Wissen und Interaktionsfortgang dienen (vgl. Schiffrin 1982/1987:25).

Schiffrin (1982/1987) hat die Prägung *discourse marker* von ihrem Lehrer Labov übernommen und zum Terminus gemacht (zur Diskussion der Rolle von Diskursmarkern als Marker vgl. Blühdorn 2017). Auch Schiffrins Definition ist eindeutig funktional: Es handelt sich um Ausdrücke, die auf unterschiedlichen Ebenen Grenzen von Diskurseinheiten anzeigen, Diskurseinheiten miteinander verknüpfen und dadurch zur Kohärenzbildung im Diskurs beitragen. *Discourse markers* lokalisieren Diskurseinheiten in emergenten lokalen Kontexten und geben kontextbezogene Interpretationshinweise (Schiffrin 1982/1987:315). Die konkreten Funktionen, die Schiffrin im Sinn hat, liegen im Grenzgebiet zwischen Semantik und Pragmatik. Zu den Einheiten, die mit *discourse markers* verknüpft werden können, gehören neben den pragmatischen Einheiten *turn* und Sprechakt auch Propositionen als semantische Einheiten. Die von Schiffrin untersuchten *discourse markers* des Englischen haben die Form von Wörtern bzw. kurzen Mehr-

wortausdrücken ("Routineformeln" im Sinne von Coulmas 1981:94ff.), aber die Autorin weist wiederholt darauf hin, dass *discourse markers* in ihrem Verständnis auch ganz andere Formen haben können, etwa prosodische oder gestische (Schiffrin 1982/1987:35).

Die Literatur zu den *discourse markers* des Englischen, die in den Folgejahren stark angewachsen ist, steht zu großen Teilen im Kontext der funktionalen Gesprächs- und Interaktionsforschung (vgl. z.B. Jucker/Ziv 1998; Lenk 1998; Bolden 2006). Im Fokus sind das Management von Gesprächsverläufen, Gesprächsrollen und interpersonalen Beziehungen, die Organisation von Sprecherwechsel, Aufmerksamkeit und gemeinsamem Wissen. In diesem Sinne ist der Begriff *discourse marker* auch in die jüngere Grammatikschreibung des Englischen eingeflossen, vornehmlich in didaktische Gebrauchsgrammatiken wie Swans *Practical English Usage* (2005:138-145) oder die *Cambridge Grammar of English* (Carter/McCarthy 2006:208-235), am Rande auch in die *Longman Grammar of Spoken and Written English* (Biber et al. 1999:1086-1088).

Weniger mit der Gesprächsforschung verbunden sind die Arbeiten von Fraser (1988, 1990, 1999, 2006 u.a.). Er möchte als *discourse markers* nur Einheiten erfassen, die verknüpfende Eigenschaften haben und für eine kleine Menge von Diskursrelationen stehen (2006:191). Sein besonderes Interesse gilt den formalen und formalisierbaren Eigenschaften von *discourse markers*. Auch er arbeitet zwar im Prinzip mit einer funktionalen Begriffsdefinition (2006:194), aber Versuche, *discourse markers* als Formkategorie zu etablieren, haben durch seine Arbeiten Auftrieb erhalten.

Frasers Sichtweise steht Modellen der Diskursrepräsentation nahe, die seit den 1980er Jahren entwickelt wurden, um Struktur und Kohärenz von Texten und Gesprächen zu modellieren und automatisiert auswertbar zu machen (z.B. Mann/Thompson 1988; Knott 1996; Blühdorn 2008:73ff.). Solche Modelle, die vor allem in der Computer- und Korpuslinguistik weite Verbreitung gefunden haben, zerlegen Texte und Gespräche in Gedanken- und/oder Handlungsschritte, sogenannte elementare Diskurseinheiten (EDUs; vgl. Carlson et al. 2003), die zueinander in Relationen wie 'Erklärung', 'Bedingung', 'Ursache', 'Gegensatz' usw. stehen. Sie ermöglichen es, rhetorische Strukturen und Kohärenz in Form von Graphen zu visualisieren.

Nicht alle Relationen zwischen Diskurseinheiten werden sprachlich explizit angezeigt, aber die Kohärenzanalyse kann sich Konjunktionen, Adverbien und andere Sprachmittel zunutze machen, die auf Diskursrelationen hinweisen. Mann/Thompson (1988) bezeichnen solche Ausdrücke allgemein als *signals*. Knott/Dale (1994; auch Knott 1996:40ff.) nennen sie *cue phrases*. Als alternativen Terminus führen sie *discourse markers* an. In der Folgezeit wird in der Literatur dieser Richtung der Begriff *discourse marker* oft allgemein für Ausdrücke verwendet, die Kohärenzrelationen anzeigen (vgl. etwa Marcu 2000; Grote 2003; Hutchinson 2004; Taboada 2006; Taboada/Mann 2006a/b; Urgelles-Coll 2010:25f., 36ff.; Taboada/Das 2013). Diese sind nicht auf Relationen zwischen Sprachhandlungen (pragmatische Relationen) festgelegt. Sie können ebenso für Relationen zwischen Aussagen (Propositionen) oder zwischen Sachverhalten (Ereignissen), also für semantische Relationen stehen und somit auch Beiträge zu deskriptiv-propositionalen Bedeutungen leisten (vgl. Knott 1996:97ff.; Sanders 1997; Knott 2001).

Auch Fraser (2006:191ff.) rechnet z.B. Ausdrücke, die für temporale Relationen zwischen Sachverhalten stehen, mit zu den *discourse markers*.

Wohl in Auseinandersetzung mit solchen Begriffsverwendungen werden *discourse markers* in der pragmatisch orientierten Literatur manchmal aufgegliedert in Ausdrücke mit genuin pragmatischen Funktionen (*pragmatic markers*) und Ausdrücke mit semantischen Funktionen (Redeker 1990: *ideational markers*). Im größten Teil der Pragmatikliteratur werden die Termini *discourse marker* und *pragmatic marker* aber heute synonym verwendet (etwa Foolen 2011; Aijmer/ Simon-Vandenbergen 2006; Aijmer 2013; Romero-Trillo 2013).

Der Diskursmarkerbegriff in der deutschsprachigen Literatur ist eine Lehnübersetzung von englisch *discourse marker*, oft unter dem Einfluss von Schiffrin (z.B. in Lange 1999; Rehbock 2009; Hartung 2012), manchmal auch mit Rückgriff auf andere Autoren (z.B. bei Androutsopoulos 1998; Umbach/Stede 1999; Bayerl 2004; Konerding 2004). Einige Autoren (u.a. Auer 1998; Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; Günthner/Imo 2003; Günthner/Mutz 2004; Auer/Günthner 2005; Diewald 2006; Imo 2007, 2010, 2012) haben Ausdrücke des Deutschen mit dominant diskursbezogenen, pragmatischen Funktionen als Ergebnisse sprachhistorischer Herausbildungsprozesse (Grammatikalisierung, Pragmatikalisierung) beschrieben (s. unten Abschnitt 3.5). Typische Untersuchungsgegenstände in den betreffenden Arbeiten sind Ausdrücke, die sich aus einem Kon- oder Subjunktor (z.B. *und*, *weil*, *obwohl*), einem Adverb (z.B. *also*, *nämlich*, *jedenfalls*), einem Matrixsatz (z.B. *ich mein*, *ich sag mal*) oder einem Imperativ (z.B. *komm*, *sag mal*) zum Diskursmarker entwickelt haben (vgl. Auer/Günthner 2005; Bergmann 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017; Oloff 2017; Proske 2017). Aus dieser Diskussion resultieren jüngere Versuche, den Diskursmarkerbegriff über formale Eigenschaften neu zu definieren und Diskursmarker als Wortart auszuweisen (vgl. Imo 2012; dazu auch Westpfahl 2017). Die meisten Autoren sind sich aber weiterhin darüber einig, dass das Konzept des Diskursmarkers im Kern ein funktionales ist (vgl. Auer/Maschler 2016:5).

2.3 *Mots du discours*

In der französischsprachigen Linguistik sind seit den 1990er Jahren die Termini *marqueur discursif* (z.B. Colineau 1997; Dostie 2004; Drescher/Frank-Job 2006; Hancil 2011) bzw. *marqueur de discours* (z.B. Weidenbusch 2014) verbreitet. Hierbei handelt es sich – ebenso wie bei italienisch *segnale discorsivo* (vgl. Bazzanella 1995, 2006; Bazzanella et al. 2008) – um Lehnübersetzungen aus engl. *discourse marker*, meist mit Verweis auf Schiffrin oder Fraser.

Allerdings hatte die französische Linguistik in den 1970er Jahren eine eigene Linie der Diskursforschung hervorgebracht, die sich einer äußerlich ähnlichen, inhaltlich aber anders begründeten Terminologie bediente und deren Wirkung noch in die Gegenwart hineinreicht. Sie wurzelt unter anderem in den Arbeiten von Charles Bally, der in seinem *Traité de stylistique française* (1909:316f.) auf das "*vocabulaire grammatical*" der gesprochenen Sprache verweist, das Arsenal an Funktionswörtern, die für Verknüpfungen in der Konversation zuständig sind.

Den Terminus *marqueur* verwendet vermutlich als erster Anscombre (1977) mit Rückgriff auf Searle (1973/1977) in einem Aufsatz zur Sprechakttheorie. Er

unterscheidet zwischen *marqueurs d'actes illocutoires*, *marqueurs de force illocutoire*, *marqueurs de dérivation illocutoire* sowie *marqueurs de loi de discours* [Diskursgesetzmarker] (Anscombre 1977:33f.). Mit letzteren sind Ausdrücke gemeint, die auf Grundvoraussetzungen des Kommunizierens im Sinne des Grice'schen Kooperationsprinzips (vgl. Grice 1975; Ducrot 1979) sowie auf allgemeine Schlussregeln verweisen, die für die Verarbeitung von Sprechaktsequenzen benötigt werden. Solche Ausdrücke stehen für die Einbettung sprachlicher Äußerungen in interpersonale und situative Kontexte und für logische Verknüpfungen zwischen Sprechakten. Sie stiften Kohärenz in Texten und Interaktionen.

Dieser französische Diskursmarkerbegriff, der bei Ducrot et al. (1980:201f.) unter den *mots du discours* [Diskurswörtern] wieder auftaucht, hat zwar ebenfalls nordamerikanische Quellen, ruht aber letztlich auf einer europäischen Tradition. Im Hintergrund stehen zum einen die literaturwissenschaftlichen Arbeiten des russischen Bachtin-Kreises (vgl. Bakhtine 1929/1977) mit ihrem Begriff der Polyphonie, der Vielstimmigkeit von Diskursen, zum anderen die in die griechische Antike zurückreichende Theorie philosophischer, rhetorischer und logischer Argumentation, die Idee einer generellen argumentativen Strukturiertheit von Sprache und Diskurs, die neben mündlichen Interaktionen immer auch Schrifttexte im Auge hat (vgl. Anscombre/Ducrot 1983; Ducrot 1984; Eggs 1984; Ducrot 1989; Roulet 2006).

Roulet et al. (1985:85-193) geben einen Überblick über die *connecteurs pragmatiques* [pragmatischen Verknüpfer] des Französischen. Sie unterscheiden zwischen *marqueurs métadiscursifs* [Metadiskursmarkern] wie *j'ai une question à vous poser* ['ich habe eine Frage'], *marqueurs de structuration de la conversation* [Gesprächsstrukturmarkern; Gliederungssignalen im Sinne von Gülich (1970)] wie *alors* ['also'] oder *bon* ['gut'] sowie *connecteurs interactifs* [Sprechaktverknüpfern] wie *mais* ['aber', 'sondern'] oder *car* ['denn']. Roulet (2006:119) weist auf die dominant funktionale Orientierung der Forschung zu den *mots du discours* hin.

Einen zentralen Platz unter den *mots du discours* nehmen logische Konnektoren ein (vgl. Rossari 2000, 2006). Es ist daher nicht überraschend, als Alternative zum Begriff *marqueur* in der französischen Literatur auch öfters den Begriff *opérateur* zu finden (vgl. Ducrot 1983; Anscombre/Ducrot 1983:42, 57 u.a.; Anscombre et al. 2013). In der germanistischen Literatur ist der Operatorbegriff in ähnlichem Sinne von Fiehler (1999, 2012; Fiehler et al. 2004:239ff.) verwendet worden.

Die Forschung zu den *mot du discours* ist teilweise auch mit deutschen Traditionen verknüpft, etwa über die Arbeiten von Gülich (1970) und Koch/Oesterreicher (1990/2011:42ff.). Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht das vierbändige Wörterbuch *Les Invariables Difficiles* von Métrich et al. (1992/1995/1998/2002), das adverbiale Partikeln, Konnektoren, Interjektionen und andere *mots de la communication* [Kommunikationswörter] des Deutschen für französische Germanisten und Deutschlehrer systematisiert und eingehend beschreibt.

In den letzten zehn Jahren sind von den Forschern des *Groupe ICOR* einige diskursbezogene Funktionswörter unter der nicht weiter spezifizierten Bezeichnung *marqueur* in einem interaktionslinguistischen Rahmen untersucht worden (vgl. etwa Bruxelles/Traverso 2006; Traverso 2007, 2012; Groupe ICOR 2007,

2008a/b). In diese Arbeiten sind französische, angelsächsische und deutsche Traditionen eingeflossen. In theoretischer, terminologischer und methodischer Hinsicht deutet sich eine Konvergenz an, die seither in der internationalen Diskursmarkerforschung immer häufiger bemerkbar wird.

2.4 *Marcadores del discurso*

Ähnlich wie zu den *marqueur discursif* des Französischen liegen zu einigen *discourse markers* des Spanischen mit Malamud Makowski (1997) und Travis (2005) monographische Studien in nordamerikanischer Tradition vor. Alleinstellungsmerkmal der Forschung zu den *marcadores del discurso* (spanisch) bzw. *marcadores discursivos* (portugiesisch) in den iberoromanischen Ländern ist aber der Niederschlag, den sie schon früh in der muttersprachlichen Grammatikographie gefunden hat. Vergleichbar umfassende und detaillierte Beschreibungen der Diskursmarker, wie sie in der *Gramática descriptiva de la lengua española* (1999:4051-4213) von Martín Zorraquino/Portolés Lázaro und in der *Gramática do Português Culto Falado no Brasil* (2006:401-527) von Risso et al. gegeben worden sind, dürften für kaum eine andere Sprache verfügbar sein (s. dazu unten Abschnitt 3.4). Dahinter stehen ebenso starke europäische wie nordamerikanische Einflüsse. Wir stellen im Folgenden exemplarisch die spanische Forschungstradition vor.

In den 1970er Jahren lenkte die damals neu aufkommende Textlinguistik die Aufmerksamkeit der Grammatiker auf Verbindungselemente, die transphrastische (satzübergreifende) Verknüpfungen stiften und dadurch zur Kohärenz auf Textebene beitragen. Der Satz wurde nicht mehr als größte syntaktische Einheit, sondern als Baustein der Textgrammatik betrachtet. Einflussreich wurden Arbeiten einiger deutschsprachiger Autoren (etwa Harweg 1968; Weydt 1969, 1977, 1979; Dressler 1972, 1978; Dressler/Schmidt 1973; de Beaugrande/Dressler 1981) neben klassischen Arbeiten in englischer Sprache (wie Halliday/Hasan 1976; van Dijk 1972, 1977). Im spanischsprachigen Raum entstanden in den 1980er Jahren erste textgrammatische Arbeiten, darunter die richtungsweisenden Werke *Enlaces extraoracionales* von Fuentes Rodríguez (1987) und *Procedimientos de cohesión en español actual* von Mederos Martín (1988). Beide behandeln Satzverknüpfungen durch *conectores bzw. conectivos* und andere Kohäsionsmittel in starker Orientierung an Halliday/Hasan (1976) (vgl. auch Pons Bordería 1998; Martí Sánchez/Torrens Álvarez 2001).

In nachfolgenden Arbeiten ist an die Stelle von *conector*/*conectivo* zunehmend der Terminus *marcador del discurso* getreten, da gesprochene Sprache und mündliche Rede stärker in die Untersuchungen einbezogen wurden. Die Textgrammatik mit ihren Motiven der Verknüpfung und Kohärenzstiftung bildet in der Erforschung der *marcadores del discurso* aber nach wie vor einen Schwerpunkt. Dabei dominiert häufig eine onomasiologische und paradigmatische, von den textuellen Funktionen ausgehende Perspektive (vgl. Martín Zorraquino 1992; Casado Velarde 1993, 1998). So sind etwa unter den Konzessivkonnektoren Bedeutungsunterschiede zwischen *pero* ['aber'], *sin embargo* ['jedoch', 'dennoch'] und *no obstante* ['dessen ungeachtet', 'gleichwohl'] herausgearbeitet worden (vgl. Mariner Bigorra 1985; Portolés Lázaro 1995). In lexikographischen Arbeiten wie

dem *Diccionario de partículas* von Santos Río (2003) oder dem *Diccionario de partículas discursivas del español* von Briz et al. (2008) ist dagegen ein semasiologischer Blickwinkel gewählt worden, der den einzelnen *marcadores* als Formeinheiten Funktionen zuordnet (vgl. Martín Zorraquino 2006).

In Zusammenhang mit der Untersuchung von Konnektoren stehen auch Arbeiten zu textuellen Aspekten der Modalität (vgl. Egea 1979; Fuentes Rodríguez 1991; Martín Zorraquino 1992; Gutiérrez Ordóñez 1997:303-367). Ausgehend von Greenbaum (1969), Palmer (1986) und Dik (1997) wurden Adverbialbestimmungen (*adverbios oracionales*) und Modalpartikeln (*partículas modales*) untersucht, vor allem als Anzeiger von Bewertungen und subjektiven Einstellungen zum Gesagten, die dessen Wahrheitsbedingungen bzw. seinen deskriptiv-propositionalen Gehalt nicht beeinflussen (vgl. auch Sperber/Wilson 1986; Blakemore 1987; Wilson/Sperber 1993 zum Verhältnis zwischen propositionalem Gehalt und repräsentationaler/konzeptueller Bedeutung).

Das zunächst vorrangig grammatische Interesse an den *marcadores del discurso* privilegierte Untersuchungsfragen wie die nach Stellungsmöglichkeiten im Satz (mit entsprechenden Hinweisen auf Wortartzugehörigkeiten), Verknüpfungsfunktionen im Text (einschließlich kontextabhängiger Bedeutungsvariation) und das Verhältnis zur Informationsstruktur (einschließlich der prosodischen Gestaltbarkeit). Diese Studien schienen jedoch im weiteren Verlauf nicht ausreichend, wie Martín Zorraquino/Montolío Durán (1998) argumentiert haben. Mit ihrem Sammelband, der aus einem Symposium von 1993 hervorging, wurde erstmals ein Überblick über die Vielfalt der Ansätze in der hispanistischen Forschung zu den *marcadores del discurso* gegeben. Neben die grammatische trat zunehmend die pragmatische Perspektive, die sich in argumentations- und relevanztheoretischen, diskurs- und konversationsanalytischen Beiträgen (bei wachsender Beachtung von Mündlichkeit und gesprochener Sprache, immer mehr auch mit Korpusunterstützung) manifestierte (vgl. Pons Bordería 2001; Portolés Lázaro 1998, 2004; Briz/Grupo Val.Es.Co. 2002). Damit ist der Forschungsgang zu den *marcadores del discurso* in der Hispanistik umgekehrt zur deutschen Modalpartikelforschung verlaufen: von der Grammatik hin zur Pragmatik. Die *marcadores del discurso* wurden zunehmend als offene funktionale Klasse konzeptualisiert und deskriptiv subklassifiziert.

Im Jahr 2010 gaben Loureda Lamas und Acín Villa das Handbuch *Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy* heraus, das anhand einer Bibliographie von über 1000 Titeln den Forschungsstand zusammenfasst. In umfangreichen Einzelkapiteln werden Prosodie, Morphologie, Syntax, Semantik und Lexikographie der *marcadores del discurso*, ihr Verhalten in der Informationsstruktur, ihre Positionierung im Gespräch, ihre Distribution in Textsorten, gesprochener und geschriebener Sprache, dialektalen Varianten sowie Aspekte der Sprach- und Forschungsgeschichte dargestellt. Dabei zeigt sich, dass in der hispanistischen Diskursmarkerforschung in theoretischer und methodischer Hinsicht über die Teildisziplinen hinweg ein weitaus stärkerer Konsens besteht als in der entsprechenden germanistischen und internationalen Forschung.

3. Eigenschaften und Funktionen

Der forschungsgeschichtliche Überblick hat deutlich gemacht, dass der Diskursmarkerbegriff von der Mehrheit der Autoren als Funktionsbestimmung verwendet wird, während der Begriff der Partikel primär formal definiert ist (so auch Fischer 2006:6ff.). Vor allem in der noch jungen germanistischen Diskursmarkerforschung sind allerdings (vor dem Hintergrund der traditionellen Partikelforschung und der Grammatikalisierungsforschung) von einigen Autoren auch für Diskursmarker formale Eigenschaften in den Vordergrund gerückt worden, verbunden mit der Frage, ob Diskursmarker als eigene Wortart aufgefasst werden können. Imo (2007:5f.; 2012; 2017) versteht unter Diskursmarkern Ausdrücke mit metapragmatischer Funktion, die Äußerungen oder *turns* einleiten, in Sätzen das sogenannte Vor-Vorfeld einnehmen, somit syntaktisch schwach oder gar nicht integriert und häufig – wenn auch nicht notwendigerweise – von der Einheit, die sie einleiten, auch prosodisch abgetrennt sind (vgl. auch Auer 1997; Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; Günthner/Imo 2003; Auer/Maschler 2016:5). In den folgenden Unterkapiteln gehen wir etwas genauer auf typische formale Eigenschaften und pragmatische Funktionen von Diskursmarkern ein.

3.1 Morphologische und prosodische Eigenschaften

Während flektierbare Wortarten schon allein aufgrund ihrer Formenbildung recht gut abgegrenzt werden können, sind allgemeine Aussagen über die Morphologie von Diskursmarkern kaum möglich. Gewisse Gemeinsamkeiten (Nicht-Zerlegbarkeit, Einsilbigkeit) zeigen sich in Untergruppen wie den deutschen Modalpartikeln (*ja*, *denn*, *doch* usw.). Aber viele Autoren rechnen Modalpartikeln aus syntaktischen und semantischen Gründen nicht zu den Diskursmarkern (vgl. dazu den Sammelband Degand et al. 2013), und schon hier sind mit *vielleicht*, *eigentlich*, *ruhig* oder *übrigens* auch Kandidaten mit anderen Eigenschaften (Abgeleitet- bzw. Zusammengesetztheit, Mehrsilbigkeit) im Gespräch (vgl. Duden 2016:603).

Zu den Ausdrücken, die als prototypische Diskursmarker fungieren können, gehören Simplizia wie deutsch *nur*, *und*, *dann* oder *weil*, aber auch Derivationen wie *nämlich* oder *während* und Komposita wie *wobei* oder *obwohl*. Auffällig sind Ausdrücke, die zu heute unproduktiven Wortbildungsparadigmata gehören wie deutsch *also*, englisch *because* oder spanisch *además* ['auch', 'zudem'].

In der Forschungsliteratur werden vornehmlich Einwort-Einheiten untersucht, etwa bei Schiffrin (1982/1987) englisch *oh*, *well*, *and*, *but*, *or*, *so*, *because*, *now* und *then*. Stets werden aber auch formelhafte Mehrwort-Einheiten mitbehandelt, etwa bei Schiffrin (ebd.) *y'know* und *I mean*, bei Günthner/Imo (2003; auch Imo 2007, 2010) deutsch *ich mein*(*e*), bei Betz/Golato (2008) *ach ja*, bei Golato/Betz (2008) *ach so* usw. (vgl. auch Bergmann 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017). In Diskursmarkerfunktion zeigen solche Ausdrücke oft deutliche Anzeichen lautlicher Reduktion, etwa Vokalzentralisierung wie in *weißte* für *weißt du*, Vokal-Tilgung wie in *weißt'* oder englisch *y'know* und Assimilation und/oder Tilgung von Konsonanten wie in *kumma* für *kuck mal*. Diese Vorgänge gehen häufig mit der Tendenz zur Univerbierung einher; die be-

treffenden Marker werden in Transkripten dann oft zusammengeschrieben (*achja*, *achso* usw.).

Diskursmarker sind generell nicht flektierbar. Stammen sie von Ausdrücken her, die ursprünglich Flexionsformen waren oder enthielten, wie *weißt du*, so werden diese in der Diskursmarkerfunktion unproduktiv und durch Erstarrung und Formabbau allmählich unkenntlich. Beispielsweise kann spanisch *sin duda* ['zweifellos'] als Diskursmarker verwendet werden, nicht aber die Pluralform *sin dudas*; wenn ein Attribut als Erweiterung eingefügt ist, wie in *sin gran duda* ['ohne großen Zweifel'], eignet sich der Ausdruck ebenfalls nicht als Diskursmarker (vgl. Martín Zorraquino 2010). Unter diachroner Perspektive wird die Entwicklung zum Diskursmarker deshalb von vielen Autoren als ein Vorgang formaler Erosion und Grammatikalisierung im Sinne von Lehmann (1982/2002) betrachtet (s. unten Abschnitt 3.5).

Im Umkehrschluss werden Ausdrücke, die noch für produktive morphosyntaktische Regeln zugänglich sind, nicht als Diskursmarker analysiert, auch wenn sie pragmatische bzw. metapragmatische Funktionen erfüllen: etwa spanisch *por esta razón* ['aus diesem Grund'], *por estas razones* ['aus diesen Gründen'], *por estas y otras razones* ['aus diesen und anderen Gründen'], *por estos, y no otros motivos* ['aus diesen und keinen anderen Gründen'] usw., ebenso die angegebenen deutschen Äquivalente. Solche Ausdrücke sind weder lexikalisiert noch grammatikalisiert. Zwischen freien syntaktischen Fügungen und formal verfestigten Diskursmarker-Kandidaten kann eine Grauzone liegen:

freie syntaktische Fügung: kein Diskursmarker	Grauzone	formal verfestigte Lexikalisierung: möglicher Diskursmarker
por esta razón / por este motivo	*por ello / por eso*	*por tanto* ['deshalb']

Abb. 1: Skala der Lexikalisierung

In jüngerer Zeit ist vermehrt Aufmerksamkeit auf die prosodische Gestaltbarkeit von Diskursmarkern gerichtet worden, unter anderem in der Hoffnung, prosodische Beschränkungen zu entdecken, die in eine formale Diskursmarkerdefinition Eingang finden könnten (vgl. etwa Wichmann/Chanet 2009). In der Literatur ist die Feststellung frequent, dass Diskursmarker zu relativer prosodischer Selbständigkeit gegenüber angrenzenden Äußerungsteilen tendieren. Imo (2012) kommt für die Diskursmarker des Deutschen dennoch zu dem Ergebnis, dass sie keinen belastbaren prosodischen Beschränkungen unterliegen. Hier zeigt sich ein klarer Unterschied zu den deutschen Modalpartikeln, die prosodisch stets in größere Einheiten integriert werden und nach übereinstimmender Meinung nicht – bzw. nur in eng umschriebenen Fällen, in denen ihr Modalpartikelstatus strittig ist – akzentuiert werden können (vgl. u.a. Meibauer 1994; Gutzmann 2010; Moroni 2010; Blühdorn 2012).

3.2 Syntaktische Eigenschaften

Viele prototypische Diskursmarker entstammen den Funktionswortklassen Adverb wie deutsch *also*, *nur*, *nämlich* oder *wobei* (vgl. Günthner 2000; Mroczynski 2012; Ravetto/Ballestracci 2013; Ravetto/Blühdorn 2016:137ff.) und Konjunktion wie *und* oder *aber*. Präpositionen zeigen keine Tendenz, sich zu Diskursmarkern zu entwickeln, sehr wohl aber adverbiale Präpositionalphrasen wie spanisch *por tanto* ['deshalb'] oder englisch *by the way* ['übrigens'], *of course* ['freilich'] oder *after all* ['immerhin', 'schließlich']. Im Deutschen haben die zunächst subordinierenden Konjunktionen *weil*, *obwohl* und *während* besondere Aufmerksamkeit gefunden, die vor allem in mündlicher Rede auch mit koordinierender Syntax vorkommen (vgl. Günthner 1993, 1996; Keller 1993, 1995; Auer 1997:74ff.; Uhmann 1998; Wegener 1999; Pasch et al. 2003:403ff.). In dieser Verwendung sind sie zuerst von Günthner (1999) und Gohl/Günthner (1999) als Diskursmarker eingestuft worden.

Daneben gibt es Diskursmarker, die auf Adjektive zurückgehen, wie spanisch *claro* oder *bueno* und ihre deutschen Äquivalente *klar* und *gut* (vgl. Oloff 2017 zu deutsch *genau*), auf Substantive wie deutsch *Mensch*, spanisch *tío* ['Onkel', 'Typ'] oder englisch *sort of*, *kind of* ['irgendwie'], auf Verben wie deutsch *schau*, französisch *écoute* ['hör mal'] oder spanisch *digo* ['das heißt', 'sprich'; wörtl. 'ich sage'] (vgl. Bergmann 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Proske 2017). Eine Ausdrucksklasse, deren grammatischer Sonderstatus ebenso allgemein beobachtet wird wie ihre Verwendbarkeit als Diskursmarker, sind Interjektionen wie *oh*, *äh* oder *hm* – wortförmige Ausdrücke ohne deskriptive Bedeutung (vgl. Ehlich 1986; Aijmer 2002:97ff.; Koller 2003).

Zur Beschreibung des syntaktischen Verhaltens von Diskursmarkern muss neben syntaktischen Einheiten im engeren Sinne wie Satz und Phrase auch auf Einheiten mündlicher Rede und Interaktion wie *turn* (Gesprächsbeitrag) und *turn construction*(*al*) *unit* (Turnkonstruktionseinheit – TCU) (vgl. Sacks et al. 1974; Selting 2000) Bezug genommen werden, da viele Diskursmarker bevorzugt in der gesprochenen Sprache Verwendung finden und die Einheiten mündlicher Interaktion nicht immer mit syntaktischen Einheiten koextensiv sind.

In mündlichen Interaktionen liegt die prototypische Stelle, an der Diskursmarker auftreten, am Anfang eines *turns* (vgl. Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017). In dieser Position knüpfen sie an den vorausgegangenen Beitrag eines anderen Sprechers an und geben eine Verstehensanweisung für den Beitrag, den sie einleiten. Besteht ein *turn* aus mehreren TCUs, so liegt am Anfang jeder TCU eine prototypische Diskursmarkerstelle. *Turns* bzw. TCUs haben syntaktisch oft – wenn auch nicht immer – die Form von Sätzen. In satzförmigen Einheiten stehen Diskursmarker typischerweise ganz links – im deutschen Satz mit seiner Klammer- und Felderstruktur vor dem Vorfeld im sogenannten linken Außenfeld (vgl. Zifonun et al. 1997:1577ff.), oft auch als "Vor-Vorfeld" bezeichnet (vgl. Auer 1997). Für nicht-satzförmige Ausdrücke des Deutschen ist ein linkes Außenfeld bzw. Vor-Vorfeld nicht definiert. In der Literatur wird dennoch auch für nicht-satzförmige *turns* bzw. TCUs öfters gesagt, Diskursmarker stünden in ihrem Vor-Vorfeld. Gemeint ist dann allgemein deren linke Peripherie bzw. die Voranstellung des Diskursmarkers.

Zifonun et al. (1997:1580) und Auer (1997:82ff.) haben deutlich gemacht, dass Interjektionen und Vokative, koordinierende Konjunktionen und Adverbialia im "Vor-Vorfeld" nicht die gleichen Positionen einnehmen. Interjektionen und Vokative stehen ganz links. Sie haben keine syntaktische Verbindung mit dem Ausdruck, den sie einleiten. Konjunktoren stehen linear weiter rechts. Sie nehmen den eingeleiteten Ausdruck als Komplement, sind also selbst nicht Teil von ihm. Adverbialia stehen noch weiter rechts. Sie können als locker an den eingeleiteten Ausdruck angefügt (adjungiert) gelten (vgl. dazu auch Blühdorn/Ravetto 2014:18ff. und Blühdorn 2017). Diskursmarker im "Vor-Vorfeld" sind also nicht oder nur schwach in die syntaktischen Ausdrücke, die sie einleiten, integriert. Per Analogie kann man annehmen, dass vorangestellte Diskursmarker auch in nichtsatzförmige Bezugsausdrücke allenfalls schwach integriert sein können.

Viele Ausdrücke, die in Diskursmarkerfunktion vorangestellt vorkommen, können ihrem Bezugsausdruck wahlweise auch nachgestellt werden (vgl. Haselow 2016). Im Deutschen gilt das insbesondere für Interjektionen und Vokative wie in (1a/b), aber auch für Adverbialia wie in (2a/b) (vgl. Blühdorn/Ravetto 2014:5ff.):

(1a) **Mensch**, ich bin halt ratlos
(1b) ich bin halt ratlos, **Mensch**

(2a) **ehrlich gesagt**, irgendwelche Werte interessieren mich da gar nicht
(2b) irgendwelche Werte interessieren mich da gar nicht, **ehrlich gesagt**

Nach Zifonun et al. (1997:1646ff.) stehen die hervorgehobenen Ausdrücke in (1b) und (2b) im rechten Außenfeld des Satzes (gelegentlich auch als "Nach-Nachfeld" bezeichnet).

Einige Autoren (etwa Imo 2010:267ff.) halten daran fest, rechtsperiphere Ausdrücke nicht zu den Diskursmarkern zu rechnen. Andere haben den Schluss gezogen, dass Diskursmarker an der linken oder rechten Peripherie ihres Bezugsausdrucks stehen können (vgl. etwa Auer/Günthner 2005:335f.; Haselow 2015). Damit kommen auch Einheiten wie Rückversicherungsfragen (*question tags*) als Diskursmarkerkandidaten in Betracht (vgl. König 2017). Van der Wouden/Foolen (2015) haben für das Niederländische finalen Gebrauch von Interjektionen (z.B. *hè* – 'ne' als Vergewisserungsfrage), Modalpartikeln (z.B. *soms* – 'vielleicht'), Fokuspartikeln (z.B. *ook* – 'auch'), Adverbien (z.B. *dan* – 'dann', *dus* – 'also', *namelijk* – 'nämlich') und sogar Konjunktoren (*en* – 'und', *maar* –'aber', *of* – 'oder'), oft gefolgt von einem Häsitationssignal (z.B. *uh* – 'äh') festgestellt. Alle diese Einheiten erfüllen Funktionen, die denen von Diskursmarkern zumindest ähneln (ebenso für das Deutsche: Haselow 2015).

Auch im Innern von Sätzen können Ausdrücke stehen, die ihrer Funktion nach mit Diskursmarkern eng verwandt sind, etwa die Modal- bzw. Abtönungspartikeln des Deutschen, die in der Regel Positionen im Mittelfeld satzförmiger Ausdrücke einnehmen (vgl. den Sammelband Degand et al. 2013). Noch deutlicher ist die Ähnlichkeit bei adverbialen Ausdrücken, die im Verbzweitsatz zwischen Vorfeld und linke Verbposition – wie in *Peter **nun** wollte nicht mit* – bzw. im SV-Satz zwischen initiale Konstituente und Satzrest treten – wie in italienisch *Pietro **però** si era innamorato di Cecilia* ['Pietro **aber** hatte sich in Cecilia verliebt'] (vgl. Pasch et al. 2003:71f.; Breindl 2008, 2011; van der Wouden 2015; Auer/Maschler

2016:5). Van der Wouden (2015) bezeichnet Adverbialia in dieser Stellung als Barabbas-Konstruktion, da sie im Niederländischen vor allem in Bibelübersetzungen vorkommen. Ebenso wie Breindl (2011:17) sieht er ihre Funktion in der "Signalisierung eines Topikwechsels", und zwar "from a salient to a non-salient discourse topic" (van der Wouden 2015:558). Blühdorn/Ravetto (2014:20f.) betrachten sie semantisch als weitgehend funktionsgleich mit adverbialen Konnektoren im linken Außenfeld und analysieren sie syntaktisch als Parenthesen. Catasso (2015:333ff.) ordnet ihnen eine von Konnektoren verschiedene, genuin informationsstrukturelle Funktion zu und betrachtet sie als Köpfe von Topik-Phrasen.

Auf unterschiedliche Weise deuten alle genannten Arbeiten auf Gemeinsamkeiten von Ausdrücken in "Nacherst"-Stellung mit Diskursmarkern hin. Es könnte sich somit als sachgerecht erweisen, für Diskursmarker neben den typischen Stellungen an der Peripherie des Bezugsausdrucks die Möglichkeit von Binnenstellungen anzuerkennen, wie es Fraser (1999:938) für das Englische und Fiehler et al. (2004:271ff.) für das Deutsche tun (vgl. auch Blühdorn 2017; Helmer/ Deppermann 2017; Pfeiffer 2017). Welche satzinternen Ausdrücke dann im Einzelnen den Diskursmarkern zugerechnet werden und welche nicht, ist eine weitergehende Frage.

Laut Imo (2012:77) sind Diskursmarker "ähnlich wie Modalpartikeln sehr kombinierfreudig". Die Kombinationsmöglichkeiten sind im Detail aber noch unerforscht. Mögliche Kombinationen von Modalpartikeln sind für das Deutsche unter anderem von Thurmair (1989, 1991, 1993) und Müller (2014, 2016) untersucht worden (für das Niederländische von de Vriendt et al. 1991). Dabei wurden teilweise recht deutliche Beschränkungen bzw. Bedeutungseffekte der linearen Anordnung aufgewiesen. Ob ähnliche Beobachtungen für Diskursmarkerkombinationen zu machen sind, muss sich noch zeigen.

3.3 Semantik

Es ist öfters festgestellt worden, dass Diskursmarker wenig deskriptive Bedeutung haben. Bei Interjektionen fehlt deskriptive Bedeutung typischerweise ganz. Die Bedeutungen von Konjunktionen und adverbialen Partikeln sind oft sehr abstrakt. Das wird damit erklärt, dass Diskursmarker Ergebnisse diachroner Prozesse sind (Grammatikalisierung, Pragmatikalisierung), die mit sogenanntem *semantic bleaching* (Bedeutungsverblassung) einhergehen (vgl. Heine 2003:578ff.; Heine 2013:1211; s. unten Abschnitt 3.5). Dennoch sind Diskursmarker für viele Autoren ein legitimer Gegenstand der Semantikforschung.

Die systematische Auseinandersetzung mit Funktionswörtern seit den 1960er Jahren hat deutlich gemacht, dass Partikeln oftmals in unterschiedlichen syntaktischen Umgebungen verwendbar sind, sodass sie mehreren Wortarten zugerechnet werden können, etwa deutsch *auch* als Fokuspartikel und Modalpartikel, *ja* als Responsiv und Modalpartikel (vgl. Betz 2017), *aber* als Adverb, Konjunktor und Modalpartikel, *doch* als Konjunktor, Modalpartikel, Polaritätspartikel und Responsiv, *denn* als Adverb, Konjunktor, Modalpartikel und Vergleichspartikel usw. (vgl. Helbig 1988; Métrich et al. 1992/1995/1998/2002). Verwendungen als Diskursmarker können noch hinzukommen, wenn eine Einordnung in anerkannte Wortklassen dann schwierig ist. Diese Beobachtung führte zu Diskussionen über

die Frage, in welchem Verhältnis die Bedeutungen der betreffenden Ausdrücke in den verschiedenen syntaktischen Funktionen zueinander stehen – zumal sogar innerhalb der Distributionsklassen oft mehrere Gebrauchsweisen zu unterscheiden sind.

Traditionelle Wörterbücher tendieren aus praktischen Gründen dazu, bei Funktionswörtern getrennte Bedeutungen anzunehmen und diese in mehr oder weniger geordneten Gruppen aufzulisten. Dieses Verfahren bildet die Annahme von Polysemie bzw. Homonymie ab – im Sinne von Posner (1980) eine bedeutungsmaximalistische Herangehensweise. Bedeutungsminimalistische Ansätze bevorzugen demgegenüber Beschreibungen, die von einheitlichen Grundbedeutungen ausgehen und deren Varianten als Aktualisierungen in unterschiedlichen syntaktischen Umgebungen und/oder Interpretationskontexten erklären. Seit Persson (1988) und Lichtenberk (1991) hat sich für "Bedeutungsvariation mit Wechsel der syntaktischen Klasse" (Breindl et al. 2014:89) mehr und mehr der Begriff der Heterosemie eingebürgert (vgl. Meibauer 1994:5ff.; Autenrieth 2002; Diewald/Kresić 2010; Diewald 2013). Dieser Begriff ist auch mit der Vorstellung verträglich, dass eine invariante Kernbedeutung in verschiedenen Kontexten auf unterschiedliche Weise erweitert werden kann, sodass ein Bedeutungsnetzwerk mit Familienähnlichkeiten resultiert. Bezogen auf die Entstehung von Diskursmarker-Verwendungen spricht Mroczynski (2012:190ff.) von "zentripetaler Sinnkumulation": Die diachrone Entwicklung von Heterosemen muss nicht linear, sondern kann netzartig über mehrere Distributions- und Funktionsklassen hinweg simultan erfolgen.

In einem großen Teil der Literatur besteht Einigkeit darüber, dass Diskursmarker keine Beiträge zur sachverhaltsbeschreibenden und propositionalen Bedeutung von Äußerungen leisten (anders z.B. Autoren wie Marcu 2000; Taboada 2006; Fraser 2006; s. oben Abschnitt 2.2). Diese Feststellung hat manche Autoren zu der Schlussfolgerung verleitet, Diskursmarker seien optional bzw. weglassbar. Die Funktionen von Sprachäußerungen erschöpfen sich aber nicht in der Beschreibung von Sachverhalten und der Übermittlung von Propositionen (vgl. etwa Sperber/Wilson 1986; Blakemore 1987, 2002). Für diejenigen Funktionen, für die Diskursmarker da sind, sind sie keineswegs entbehrlich, sondern im Gegenteil oft unverzichtbar. Das Fehlen von Diskursmarkern kann – je nach Kontext – zu ernsthaften Verständigungsschwierigkeiten führen.

Viele Diskursmarker haben satz- bzw. äußerungsverknüpfende Funktionen, aber nicht alle verknüpfenden Ausdrücke werden zu den Diskursmarkern gerechnet. Dass Verknüpfungen zwischen Sätzen bzw. Äußerungen unterschiedliche Bedeutungsebenen betreffen können, wurde zuerst an Kausalkonnektoren beobachtet, in der deutschen Grammatikschreibung etwa von Karl Ferdinand Becker (1836, Bd. 2: 262ff.). Er unterschied zwischen "realen" Gründen (ebd.:267) – Ereignissen, die das Eintreten anderer Ereignisse verursachen – und "logischen" Gründen – Argumenten, die "Urteile" rechtfertigen (ebd.:265). Beide können durch dieselben Sprachausdrücke kodiert werden. Sweetser (1990:76ff.) hat diese traditionelle Einsicht weiter ausgebaut und kausale Verknüpfungen auf der sachlichen Ebene (zwischen Ereignissen), der logischen bzw. epistemischen Ebene (zwischen Propositionen) und der illokutionären Ebene (zwischen Sprechakten) unterschieden.

Schon Becker (a.a.O.) hatte gesehen, dass die Unterscheidung zwischen den Bedeutungsebenen nicht nur kausale, sondern viele weitere Relationsarten betrifft,

etwa konditionale, konzessive und adversative. Sweetser (1990:86ff.) bezieht auch additive und disjunktive Relationen in ihr Ebenenmodell ein. Vor diesem Hintergrund liegt die Verallgemeinerung nahe, dass all diejenigen Ausdrücke Diskursmarkerfunktion haben, die Sprechakte miteinander verknüpfen (vgl. Blühdorn 2017). Da die Trennung zwischen den Ebenen des Sprechakts und der Proposition nicht immer offensichtlich ist, werden in weiten Teilen der Literatur auch propositionsverknüpfende (epistemische) Operatoren zumindest in engen Zusammenhang mit Diskursmarkern gestellt. Dagegen werden Ausdrücke, die die zeitliche Verkettung von Ereignissen in Erzählungen beschreiben (Adverbien und Konjunktionen wie *dann*, *danach*, *als*, *bevor* usw. als Temporalkonnektoren) von den meisten Autoren aus den Diskursmarkern ausgeschlossen.

In der formalen Semantik hat Kaplan (1997) mit einer Arbeit über Interjektionen wie englisch *ouch* und *oops* einen Weg für die Behandlung von Diskursmarkern gebahnt. Während propositionale Bedeutungen in Zusammenhang mit Wahrheitsbedingungen stehen, kann die Bedeutung von Einheiten, die nicht zu Propositionen beitragen, durch Gebrauchsbedingungen expliziert werden (kritisch dazu: Blakemore 2002). Potts (2005) entwickelte einen Formalismus für solche Gebrauchsbedingungen, der von Gutzmann (2015) ausgebaut und vor allem auf deutsche Modalpartikeln angewandt wurde (vgl. auch Gutzmann/Turgay 2016; Gutzmann 2017). Eine Übertragung dieser Formalisierungsstrategie auf die Semantik von Diskursmarkern steht zur Zeit noch aus.

3.4 Pragmatische und interaktionsbezogene Funktionen

Für die deutschen Modalpartikeln ist immer wieder gezeigt worden, dass sie Distributionsbeschränkungen bezüglich der Satzarten (Aussage-, Frage-, Aufforderungs-, Wunsch- und Ausrufesatz) unterliegen (einen Überblick gibt Thurmair 2013). Satzarten sind grammatische Formtypen, die für bestimmte Illokutionstypen prädisponiert (allerdings nicht auf sie festgelegt) sind. Inwieweit das Auftreten von Modalpartikeln durch Illokutionstypen gesteuert wird, ist noch nicht vollständig aufgeklärt (vgl. ebd.:647). Für prototypische Diskursmarker ist aufgrund ihrer schwachen bzw. fehlenden syntaktischen Integration eine eher unabhängige Distribution in Bezug auf Satzarten zu erwarten.

Auch das Verhältnis von Diskursmarkern zu Handlungs-, *turn*- oder Kontext-Typen (vgl. Blakemore 1987:75) ist noch zu wenig untersucht worden. In der interaktionslinguistischen Literatur der letzten Jahre wird vermehrt darauf hingewiesen, dass die Funktionen von Diskursmarkern sich nicht darauf beschränken, Sprechakte zu modifizieren und zu verknüpfen. Vielmehr sind Diskursmarker besonders für die Verknüpfung von *turns* in Interaktionen geeignet, etwa für die Anzeige interaktiver Erwartungen und Absichten in Bezug auf deren Erfüllung (vgl. dazu die Analysen in Betz 2017; Bergmann 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017; König 2017; Oloff 2017; Pfeiffer 2017; Proske 2017).

Daneben gelten das Gliedern und Strukturieren komplexer Äußerungseinheiten als prototypische Diskursmarkerfunktionen. Im Gegensatz zur konzeptuellen Bedeutung von Inhaltswörtern wird Diskursmarkern im übergreifenden Sinne eine prozedurale Bedeutung (vgl. Sperber/Wilson 1986; Blakemore 1987, 1992, 2002:89ff.; Hansen 1996:107; Diewald 2016:219) zugesprochen: Sie leiten den

Interpreten beim Verstehen von Äußerungen an, indem sie deren inneren Aufbau, ihre Beziehungen zu vorherigen und nachfolgenden Äußerungen, zum Interaktionskontext und zu Wissens- und Wollenshintergründen verdeutlichen, sodass letztlich die Kommunikationsabsicht des Sprechers erschlossen werden kann (vgl. Portolés Lázaro 1993:144, 160; Martín Zorraquino/Portolés Lázaro 1999:4057; Escandell Vidal/Leonetti Jungl 2004:1728ff.; Fiehler et al. 2004:261ff.; Portolés Lázaro 2016; ähnlich König/Requardt 1991:69 zu den deutschen Modalpartikeln). Elemente mit prozeduraler Bedeutung benötigen Ausdrücke mit konzeptueller Bedeutung als Operanden (vgl. Portolés Lázaro 1998).

In der Literatur finden sich zahlreiche Vorschläge zur Klassifikation von Diskursmarkern nach pragmatischen bzw. interaktionsbezogenen Kriterien (für das Deutsche z.B. in Fiehler et al. 2004:261ff.; für das Englische in Swan 2005:138ff. oder in Carter/McCarthy 2006:208ff.; für das Französische in Roulet et al. 1985). Diese Literatur ist leicht zugänglich. Wir geben hier wegen ihrer geringeren Bekanntheit in germanistischen Kreisen die funktionale Typologie wieder, die Martín Zorraquino/Portolés Lázaro (1999:4080ff.) für das Spanische entwickelt haben. Sie nimmt auf praktische Handlungserfordernisse im Rahmen der Text- und Interaktionsgestaltung Bezug, lässt sich problemlos auf andere Sprachen übertragen und ist mit der internationalen Diskursmarkerliteratur insgesamt sehr gut verträglich (s. oben Abschnitt 2.4). Die Autoren unterscheiden fünf funktionale Hauptklassen (zu denen wir geringfügige Modifikationsvorschläge machen):

- **Informationsstrukturierer** [*estructuradores de la información*] wie *pues* ['denn', 'also'], *en primer lugar* ['erstens'] oder *a propósito* ['übrigens'] dienen dazu, den Informationsfluss in Text und Interaktion zu steuern. Sie ordnen und gliedern Themen und das, was zu ihnen beigetragen wird, zeigen die Eröffnung, die Fortsetzung oder das Ende von Handlungs- bzw. Interaktionseinheiten unterschiedlicher Komplexität an, weisen auf Nebenhandlungen und Abschweifungen in der Handlungs- bzw. Interaktionsdramaturgie hin.
- **Argumentationsoperatoren** [*operadores argumentativos*] wie *en realidad* ['in Wirklichkeit', 'vielmehr'] oder *por ejemplo* ['zum Beispiel'] organisieren die Anordnung und Gewichtung von Argumenten. Dieser Typus wird mit Verweis auf Ducrot (1983) separat geführt, könnte aber mit guten Gründen als Subklasse unter die Informationsstrukturierer eingegliedert werden.
- **Konnektoren** [*conectores*] wie *además* ['auch', 'zudem'], *por tanto* ['also', 'deshalb'] oder *sin embargo* ['jedoch', 'allerdings'] sind auf die Anzeige logischer Relationen zwischen Handlungsschritten spezialisiert. Sie zeigen insbesondere Handlungsfortsetzungen durch gleichrangige nächste Schritte, Folgehandlungen, die durch Vorhergehendes motiviert sind, und entgegengesetzte, widersprechende Handlungsschritte an.
- **Reformulierungsmarker** [*reformuladores*] wie *o sea* ['das heißt', 'beziehungsweise'], *mejor dicho* ['besser gesagt', 'genauer gesagt'], *en todo caso* ['jedenfalls'] oder *en fin* ['also'; 'kurz und gut'] verweisen auf die spezifischen Aktivitäten der Äußerungsplanung und -gestaltung. Sie kündigen Präzisierungen und Erläuterungen, Korrekturen, Redewiedergaben oder Zusammenfassungen an oder zeigen den Grad der Identifikation des Sprechers mit einer gewählten Formulierung bzw. Distanzierung von ihr an.

Die fünfte – umfangreichste – Klasse bilden die **Konversationsmarker** [*marcadores conversacionales*]. Sie sind funktional vergleichsweise heterogen. Hier wäre es unseres Erachtens sinnvoll, die von den Autoren (Martín Zorraquino/ Portolés Lázaro 1999:4143ff.) angeführten Unterklassen zu drei Hauptklassen aufzuwerten:

- **Epistemische und deontische Modalisierer** [*marcadores de la modalidad epistémica y deóntica*] wie *por lo visto* ['anscheinend'], *claro* ['klar'], *bien* ['gut'] oder *vale* ['okay', 'in Ordnung'] stellen Bezüge zu Wissens- und Wollenshintergründen her. Sie geben Hinweise auf individuelles und (vermutetes oder erwartetes) gemeinsames Wissen in der Interaktion, auf die Herkunft von Wissen und seinen Sicherheitsgrad, setzen Handlungsschritte in Beziehung zu Zielen und Normen und bewerten sie.
- **Interpersonalitätsmarker** [*enfocadores de la alteridad*] wie *hombre* ['Mensch'], *mira* ['schau'] oder *oye* ['hey', 'hör mal'] bearbeiten die Rollen der Interaktionspartner und ihre Beziehung zueinander, stellen Gemeinschaft her oder verweisen auf Alterität.
- **Metakonversationsmarker** [*metadiscursivos conversacionales*] wie *ya* ['ach ja'], *eh* ['äh'] oder der Pausenfüller *este* ['dieser ...'], dem im Deutschen die gedehnte Verwendung des Artikels zur Absicherung des Rederechts entspricht, organisieren Konversationsfluss und *turn-taking*.

Die Operationsbereiche von Diskursmarkern sämtlicher Klassen sind Einheiten des individuellen oder gemeinsamen sprachlichen Handelns. Durch Diskursmarker werden sie bezüglich bestimmter Parameter gekennzeichnet und/oder in Relationen eingebunden. Die Diskursmarker übernehmen dabei im semiotischen Sinne keine primär symbolischen, sondern indexikalische Funktionen (vgl. Nöth 2000:185ff.). Viele Diskursmarker sind oder enthalten Ausdrücke, die in anderen Verwendungen als Deiktika bekannt sind, wie *jetzt*, *dann*, *also*, *ich mein* oder *weißt du* (vgl. Maaß/Schrott 2010:5-29; Frank-Job 2010). Generell haben Diskursmarker Eigenschaften, die man unter den Begriff der Kontextabhängigkeit subsumieren kann (vgl. Auer/Günthner 2005:355). In diesem Sinne sind sie verwandt mit Deiktika und Anaphorika (vgl. Bühler 1934/1982:115ff.; Schiffrin 1982/1987:326ff.).

Aufgrund ihrer prozeduralen Bedeutung bieten sich Diskursmarker besonders für psycholinguistische Untersuchungen an, etwa Leseexperimente mit Aufzeichnung von Blickbewegungen (*eye-tracking*) (vgl. Just et al. 1982; Rayner/Sereno 1994; Rayner 1998, 2009; Richardson et al. 2007; Nadal et al. 2016). Experimentelle Untersuchungen zur kognitiven Verarbeitung von Konnektoren und Diskursrelationen stammen z.B. von Caron et al. (1988), Millis/Just (1994), Murray (1995, 1997), Sanders/Noordman (2000), Zunino et al. (2012), Canestrelli et al. (2013), Zunino (2014, 2015), Loureda et al. (2016).

3.5 Diachronie

Diskursmarker sind Produkte sprachgeschichtlicher Prozesse. Viele Diskursmarker sind aus Inhaltswörtern oder aus anderen Funktionswörtern entstanden, die ihrerseits teilweise auf Inhaltswörter zurückgehen (s. oben Abschnitt 3.2). Mehrwort-Einheiten mit Diskursmarkerfunktion tendieren zur Univerbierung, zu morphologischer und lautlicher Reduktion, zur Übernahme spezifischer Bedeutungsfunktionen.

Vorgänge dieser Art sind von Lehmann (1982/2002) und anderen Autoren (vgl. ebd.:1ff.) als Teilvorgänge von Grammatikalisierung beschrieben worden. Unter Grammatikalisierung versteht man den sprachgeschichtlichen Übergang frei gebildeter Ausdrücke zu grammatischen Funktionseinheiten (vgl. ebd.:108ff.). Dabei werden Ausdrücke syntaktisch reanalysiert und in bestimmten Positionen verfestigt, ihre morphologische und lautliche Substanz wird reduziert, ihre Bedeutung entkonkretisiert. Es entstehen Partikeln und unselbständige Morpheme mit abstrakten grammatischen Relationsbedeutungen, z.B. Fokus- oder Modalpartikeln, Hilfsverben, Kasus- oder Tempusmorpheme (vgl. Givón 1979:209). Entscheidendes Kriterium für die Betrachtung diachroner Veränderungen als Fälle von Grammatikalisierung ist die Entstehung grammatischer Sprachmittel, also solcher Mittel, deren Verwendung nicht in erster Linie durch die Mitteilungsbedürfnisse von Sprechern, sondern durch formale Regeln festgelegt ist.

Manche Autoren haben auch die Entstehung von Diskursmarkern als Fälle von Grammatikalisierung betrachtet (z.B. Günthner 1999; Gohl/Günthner 1999; Günthner/Mutz 2004; Auer/Günthner 2005; Diewald 2006; die Beiträge in Degand/Simon-Vandenbergen 2011) – obgleich keineswegs klar ist, dass es sich bei Diskursmarkerfunktionen um grammatische Funktionen handelt. Die meisten Analysen zur Verwendung von Diskursmarkern in realen Sprachdaten deuten stärker darauf hin, dass ihr Auftreten gerade nicht durch formale Regeln festgelegt ist, sondern überwiegend den Mitteilungsbedürfnissen von Interaktanten dient, und zwar spezifisch pragmatischen Mitteilungsbedürfnissen. In der Vorstellung von Givón (1979:209) stehen Diskursphänomene nicht am Ende, sondern am Anfang der Grammatikalisierung. Solche Überlegungen haben Zweifel daran aufkommen lassen, ob die Deutung der Diskursmarkerentstehung als Grammatikalisierungsvorgang den sprachlichen Fakten gerecht wird.

De facto ist an Verallgemeinerungen über Form und grammatisches Verhalten von Diskursmarkern wenig mehr herausgefunden worden als die Beobachtung einer erstaunlichen Vielfalt. Über alle wissenschaftsgeschichtlichen Verästelungen hinweg konstant geblieben ist dagegen ein funktionaler Gedanke, der den meisten empirischen Beschreibungen zugrundeliegt: Diskursmarker lösen sich von deskriptiv-propositionsrelevanten Ausgangsbedeutungen und dienen zur Einbettung von Mitteilungen in die Interaktion. In diachroner Sicht liegt es somit nahe, sie als Ergebnisse eines Vorgangs der "Pragmatikalisierung" aufzufassen (vgl. Dostie 2004; Simon-Vandenbergen/Willems 2011; Lewis 2011:418ff.; Heine 2013:1217), auch wenn ein solcher, wie Diewald (2011:373) betont, weit weniger präzise definiert und beschrieben worden ist als der Prozess der Grammatikalisierung.

Innerhalb des Grammatikalisierungsdiskurses hat Traugott (1982; vgl. auch Traugott 1995, 1999, 2010; Traugott/König 1991; Tabor/Traugott 1998; Traugott/

Dasher 2002) ganz andere Vorgänge hervorgehoben als Lehmann. Sie hat gezeigt, dass grammatische Funktionswörter und manche anderen Ausdrücke im Laufe der Sprachgeschichte dazu tendieren, neben ihren konkreten raum-zeitlichen Bedeutungen durch metaphorische Übertragung Bedeutungen in Bezug auf Befindlichkeit, Wissen und Wollen des Sprechers (expressive, epistemische und deontische Bedeutungen → Subjektivierung) sowie pragmatische (interpersonale) Bedeutungen in Bezug auf die Interaktion zwischen Sprechern und Adressaten anzunehmen. Solche Bedeutungserweiterungen und Bedeutungsverschiebungen "von der Semantik zur Pragmatik" werden unter dem Begriff der Pragmatikalisierung zusammengefasst. Sie können mit Veränderungen der betroffenen Ausdrucksformen verbunden sein, müssen es aber nicht. Da sie zudem nicht auf bestimmte Formeinheiten oder Bedeutungsarten festgelegt sind, sondern überall im Sprachsystem auftreten können (vgl. Sweetser 1990), sind diese Vorgänge sehr gut auf Diskursmarker anwendbar.

So analysiert etwa Mroczynski (2012) die Herausbildung der deutschen Diskursmarker *wobei* und *weil* als Pragmatikalisierung. In bestimmten Kontexten übernehmen diese Ausdrücke interaktionsbezogene Funktionen und tragen dann nicht mehr zur Konstitution propositionaler Mitteilungsinhalte bei. Dieser Vorgang geht mit ihrer Herauslösung aus syntaktischen und prosodischen Einheiten und einer Zunahme ihrer funktionalen Eigenständigkeit einher (vgl. ebd.:123). Auch die deutschen Modalpartikeln sind nach Mroczynski (ebd.:237) Beispiele für Pragmatikalisierung. Allerdings zeigen sie keine Tendenz zur Herauslösung aus syntaktischen und prosodischen Einheiten (ebd.:186). Solche formalen Erscheinungen sollten deshalb nicht als notwendige Bestandteile der Pragmatikalisierung, sondern als mögliche Begleiterscheinungen aufgefasst werden.

Diewald (2011) definiert in Bezug auf Modalpartikeln Pragmatikalisierung als einen Spezialfall von Grammatikalisierung. Dieser Vorschlag ist auf Modalpartikeln gut anwendbar, kann aber nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Die deutschen Modalpartikeln sind in ihrer morphologischen Reduziertheit, ihrer syntaktischen Festlegung auf Positionen im Mittelfeld des Satzes und ihrer Interaktion mit der Informationsstruktur – Nicht-Akzentuierbarkeit, weitgehende Festlegung auf Stellungen am Rand informationsstrukturell prominenter Einheiten (vgl. Krivonosov 1963/1977:262ff.; Krivonosov 1965b; Hentschel 1986:211ff., 230ff.; Thurmair 1989:29ff.; Moroni 2010) – offensichtlich Ergebnisse von Grammatikalisierung im Sinne Lehmanns. Darüber hinaus sind sie auch Fälle von Pragmatikalisierung im Sinne der von Traugott beschriebenen Vorgänge.

Für Diskursmarker müssen Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung stärker auseinandergehalten werden (vgl. Heine 2013:1217ff.). Sie sind in erster Linie und notwendigerweise Resultate von Pragmatikalisierung. Grammatikalisierung kann in ihrer geschichtlichen Entwicklung ebenfalls – und unabhängig von ihrer Diskursmarkerfunktion – stattgefunden haben, etwa bei Konjunktionen oder adverbialen Partikeln, die als Diskursmarker genutzt werden. Sie ist für Diskursmarker aber nicht konstitutiv. Wenn etwa bei Ausdrücken wie *weißte*, *kumma* (für *kuck mal*) oder englisch *y'know* Univerbierung und morphologische bzw. lautliche Reduktion beobachtet werden, so handelt es sich um Erscheinungen allgemeiner Erosion von Sprachausdrücken, die sich bei häufiger Verwendung – für grammatische Funktionswörter und Diskursmarker gleichermaßen typisch – schneller und sichtbarer einstellt als bei geringerer Gebrauchsfrequenz. Ob Ausdrücke wie

weißte, *kumma* oder *y'know* aber spezifisch grammatische Funktionen übernehmen, ist zweifelhaft (vgl. van Bogaert 2011).

Ein neuer Ansatz, der einigen unwillkommenen Implikationen der Grammatikalisierungs- und Pragmatikalisierungsthesen aus dem Wege geht, ist die *Discourse Grammar* von Heine et al. (2013). Sie unterscheidet zwischen zwei Grammatikkomponenten: *Sentence Grammar* und *Thetical Grammar* (ähnlich *microgrammar* und *macrogrammar* bei Haselow 2016). Als *theticals* bezeichnen die Autoren Elemente, die vom Kernsatz abgetrennt sind, z.B. Parenthesen, Vokative und Interjektionen (vgl. Kaltenböck et al. 2011:855ff.; Heine 2013:1217). Auch Diskursmarker gehören zu den *theticals*. Ihre Funktion sieht Heine (2013:1211) – übereinstimmend mit der sonstigen Literatur – darin, "to relate an utterance to the situation of discourse, (...) to speaker-hearer interaction, speaker attitudes, and/or the organization of texts."

Heine (2013:1221ff.) definiert nun den Prozess der sogenannten *Cooptation*, "which has the effect that information units such as clauses, phrases, or words are taken from the domain of sentence grammar and deployed for purposes of discourse organization." (ebd.:1205f.; auch: Heine et al. 2015, 2016) Dieser Vorgang – keine diachrone Evolution, sondern ein spontaner, aber wiederholbarer und konventionalisierbarer (vgl. Haselow 2016:82) Übertragungsakt – soll speziell auch für Diskursmarker gelten. Neben Einzelwörtern wie englisch *well* oder *now* kann er Mehrworteinheiten wie *after all, I think, as it were, what else* usw. erfassen, mit denen die Grammatikalisierungstheorie Schwierigkeiten hat.

Das Modell schließt nicht aus, dass Ausdrücke, die für Diskursmarkerfunktionen kooptiert werden, vorher Grammatikalisierungsprozesse durchlaufen haben oder später solche Prozesse durchlaufen. Die Kooptierung als spontaner Vorgang ist von der Frage der Grammatikalisierung unabhängig. Ebenso wie Pragmatikalisierung führt Kooptierung von Ausdrücken der *Sentence Grammar* als *theticals* zu Einheiten, die von ihrer Umgebung syntaktisch unabhängig sind und auch prosodisch typischerweise von ihr abgesetzt werden (vgl. Heine 2013:1222f.). In Bezug auf die Entstehung von Diskursmarkern besteht der wichtigste Unterschied zu den Modellen der Grammatikalisierung und der Pragmatikalisierung in der Annahme, dass sie nicht Ergebnis eines graduellen Übergangs sein muss, sondern spontan erfolgen kann. Ob es dann bei einer einmaligen Verwendung bleibt oder sich eine Konvention verfestigt, ist eine empirische Frage, die sich für jeden einzelnen Diskursmarker separat entscheidet.

4. Fazit

Die verschiedenen Richtungen der Diskursmarkerforschung und die Begriffsbildungen, die in diesem Aufsatz vorgestellt wurden, können anhand von zwei Oppositionen systematisch geordnet werden: Formbezogenheit vs. Funktionsbezogenheit und Objektorientierung vs. Prozessorientierung.

- **Formbezogen** sind der Begriff der Partikel und die (grammatische) Partikelforschung in ihrer theoretischen und methodischen Ausrichtung; ebenso die meisten Bemühungen, Diskursmarker als Wortart auszuweisen, soweit dafür morphosyntaktische Kriterien zugrundegelegt werden. In diachroner Hinsicht ist Grammatikalisierung ein formbezogenes Konzept.

- **Funktionsbezogen** sind die textlinguistische Kohärenzforschung, die psycholinguistische Verstehensforschung, die Gesprächsforschung und Interaktionslinguistik; in diachroner Hinsicht die Konzepte der Pragmatikalisierung und der Kooptierung.
- **Objektorientierte** Forschungsansätze haben Sprache als "Gebilde" (im Sinne von Bühler 1934/1982:48ff.) im Blick: als Wort, Phrase oder Satz in der Partikelforschung, als Text in der Kohärenzforschung. Soweit sie Sprachgebilde als bedeutungstragende Zeichen deuten, neigen sie dazu, semantische Aspekte in die Diskursmarkerdefinition einzubeziehen. Ihr Ausgangspunkt sind oft Schrifttexte; der Blickwinkel kann auf mündliche Interaktionen erweitert werden. Als Datengrundlage dieser Forschungsrichtung haben Text-, Ton- und Videokorpora immer mehr an Bedeutung gewonnen.
- **Prozessorientierte** Forschungsansätze betrachten Sprache als Vorgang und Handlung (im Sinne Bühlers; vgl. ebd.): als diachrone Veränderung von Formen und Funktionen, individuelle Produktions- und Interpretationsabläufe, interaktive Verstehensanweisungen und kooperative Praxis. Synchrone prozessorientierte Ansätze neigen dazu, semantische Aspekte (im engeren Sinne) aus der Diskursmarkerdefinition auszuschließen und sich auf pragmatische und interaktionsbezogene Funktionen zu konzentrieren. Ausgangspunkt sind in der Regel mündliche Interaktionen; die Aufmerksamkeit kann auf Schrifttexte ausgedehnt werden. Als Datengrundlage sind apparative Beobachtungstechniken (z.B. *eye-tracking*) und multimodale Interaktionsaufzeichnungen immer wichtiger geworden.

Die beiden Oppositionen können zu einem Kreuzdiagramm vereinigt werden:

	formbezogen	**funktionsbezogen**
objektorientiert	grammatische Partikelforschung	textlinguistische Kohärenzforschung
prozessorientiert	Grammatikalisierungsforschung	psycholinguistische Verstehensforschung, Gesprächsforschung, Interaktionslinguistik

Abb. 2: Richtungen der Diskursmarkerforschung

Die Entwicklung der internationalen Diskursmarkerforschung hat regional unterschiedlich begonnen. Ein erheblicher Teil der Unklarheiten, mit denen der Diskursmarkerbegriff belastet ist, erklärt sich aus dieser Tatsache.

In der Germanistik bilden formbezogen-objektorientierte Ansätze den historischen Ausgangspunkt. Die hispanistische Diskursmarkerforschung ging von funktionsbezogen-objektorientierten Ansätzen aus. In der französischen Tradition haben funktionsbezogene und prozessorientierte Gesichtspunkte schon früh den Blickwinkel erweitert. In allen drei Richtungen haben Funktionsbezug und Prozessorientierung kontinuierlich zugenommen.

Die nordamerikanische Diskursmarkerforschung hat von Anfang an funktionsbezogen und prozessorientiert gearbeitet. Formbezug und Objektorientierung haben dort eine viel geringere Rolle gespielt als in den europäischen Traditionen. Die Gesamtentwicklung der Diskursmarkerforschung geht heute in diese Richtung. Damit wird ein Konsens bezüglich des Diskursmarkerbegriffs zunehmend absehbar. In der jüngsten Literatur tritt er immer deutlicher hervor: Aktuell werden Diskursmarker in aller Regel über die pragmatische Funktion der Verstehensanweisung und kaum noch über ihre formalen Eigenschaften definiert.

Das bedeutet allerdings nicht, dass Form- und Objektbezug für die Diskursmarkerforschung keine Rolle mehr spielen. Zunehmend werden Einheiten mit gemeinsamen formalen Eigenschaften – Ausdrücke mit bestimmten Wortart- oder Phrasencharakteristika oder besonderen Stellungseigenschaften – ausgegliedert und im Detail untersucht. Die dabei gewonnenen grammatischen Erkenntnisse können der Diskursmarkerforschung zugute kommen, ohne sich auf die Diskursmarkerdefinition auswirken zu müssen.

Literatur

Abraham, Werner (1988): Vorbemerkungen zur Modalpartikelsyntax im Deutschen. In: Linguistische Berichte 118, 443-465.

Abraham, Werner (ed.) (1991): Discourse Particles. Descriptive and theoretical investigations on the logical, syntactic and pragmatic properties of discourse particles in German. Amsterdam: John Benjamins.

Abraham, Werner (2010): Diskurspartikel zwischen Modalität, Modus und Fremdbewusstseinsabgleich. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 33-77.

Abraham, Werner (2015): Strong modality and truth disposability in syntactic subordination: What is the locus of the phase edge validating modal adverbials? In: Studia Linguistica 69, 119-159.

Abraham, Werner (2017): Discourse marker = discourse particle = thetical = modal particle? A futile comparison. In: Bayer, Josef / Struckmeier, Volker (eds.), Discourse Particles. Formal approaches to their syntax and semantics. Berlin: de Gruyter, 241-280.

Adelung, Johann Christoph (1782): Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. 2 Bände. Leipzig: Breitkopf.

Aijmer, Karin (2002): English Discourse Particles. Evidence from a corpus. Amsterdam: Benjamins.

Aijmer, Karin (2013): Understanding Pragmatic Markers: A variational pragmatic approach. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Aijmer, Karin / Simon-Vandenbergen, Anne-Marie (eds.) (2006): Pragmatic Markers in Contrast. Amsterdam: Elsevier.

Altmann, Hans (1976): Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.

Altmann, Hans (2007): Gradpartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 357-385.

Androutsopoulos, Jannis K. (1998): Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: Ein integrativer Überblick. In: Androutsopoulos, Jannis / Scholz, Arno (Hg.), Jugendsprache – langue des jeunes – youth language. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven. Frankfurt/Main: Lang, 1-33.

Anscombre, Jean-Claude (1977): La problématique de l'illocutoire dérivé. In: Langage et societé 2, 17-41.

Anscombre, Jean-Claude / Ducrot, Oswald (1983): L'argumentation dans la langue. Liège: Mardaga.

Anscombre, Jean-Claude / Donaire, María Luisa / Haillet, Pierre Patrick (éds.) (2013): Opérateurs discursifs du français. Eléments de description sémantique et pragmatique. Berne: Lang.

Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.), Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-91.

Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: 'abhängige Hauptsätze' im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26, 284-307.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / De Groodt, Sarah (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-362.

Auer, Peter / Maschler, Yael (eds.) (2016): NU/NÅ. A family of discourse markers across the languages of Europe and beyond. Berlin: de Gruyter.

Autenrieth, Tanja (2002): Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln. Eine synchrone und diachrone Studie anhand von "eben", "halt", "e(cher)t", "einfach", "schlicht" und "glatt". Tübingen: Niemeyer.

Bakhtine, Mikhail (V.N. Volochinov) (1929/1977): Le marxisme et la philosophie du langage: essai d'application de la méthode sociologique en linguistique (Préface de Roman Jakobson. Traduit du Russe et présenté par Marina Yaguello). Paris: Minuit.

Bally, Charles (1909): Traité de stylistique française. Vol. 1, Heidelberg: Winter.

Bayer, Josef / Hinterhölzl, Roland / Trotzke, Andreas (eds.) (2015): Discourse-Oriented Syntax. Amsterdam: Benjamins.

Bayer, Josef / Struckmeier, Volker (eds.) (2017): Discourse Particles. Formal approaches to their syntax and semantics. Berlin: de Gruyter.

Bayerl, Petra Saskia (2004): Disambiguierung deutschsprachiger Diskursmarker: Eine Pilot-Studie. In: Linguistik online 18, 3-17.

Bazzanella, Carla (1995): I segnali discorsivi. In: Renzi, Lorenzo / Salvi, Giampaolo / Cardinaletti, Anna (a cura di), Grande grammatica italiana di consultazione. Vol. 3: Tipi di frase, deissi, formazione delle parole. Bologna: Il Mulino, 225-257.

Bazzanella, Carla (2006): Discourse markers in Italian: towards a "compositional" meaning. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 449-464.

Bazzanella, Carla / Bosco, Cristina / Tini Brunozzi, Francesca et al. (2008): Polifunzionalità dei segnali discorsivi, sviluppo conversazionale e ruolo dei tratti fonetici e fonologici. In: Pettorino, Massimo / Giannini, Antonella / Vallone, Marianna / Savy, Renata (a cura di), La comunicazione parlata. Atti del

congresso internazionale Napoli, 23-25 febbraio 2006, Vol. II. Napoli: Liguori, 934-963.

Becker, Karl Ferdinand (1836): Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik. 2 Bände. Frankfurt/Main: J. C. Hermann'sche Buchhandlung G.F. Kettembeil.

Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.

Betz, Emma (2017): Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht: Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 183-206.

Betz, Emma / Golato, Andrea (2008): Remembering relevant information and withholding relevant next actions: The German token *achja*. In: Research on Language and Social Interaction 41, 55-98.

Biber, Douglas / Johansson, Stig / Leech, Geoffrey / Conrad, Susan / Finegan, Edward (1999): Grammar of Spoken and Written English. London: Longman.

Blakemore, Diane (1987): Semantic Constraints on Relevance. Oxford: Blackwell.

Blakemore, Diane (1992): Understanding Utterances. Oxford: Blackwell.

Blakemore, Diane (2002): Relevance and Linguistic Meaning. The semantics and pragmatics of discourse markers. Cambridge: Cambridge University Press.

Blakemore, Diane (2004): Discourse markers. In: Horn, Laurence R. / Ward, Gregory (eds.), The Handbook of Pragmatics. Malden: Blackwell, 221-240.

Bloomfield, Leonard (1933/1964): Language. New York: Holt, Rinehart & Winston.

Blühdorn, Hardarik (2008): Subordination and coordination in syntax, semantics and discourse. Evidence from the study of connectives. In: Fabricius-Hansen, Cathrine / Ramm, Wiebke (eds.), 'Subordination' versus 'Coordination' in Sentence and Text. A cross-linguistic perspective. Amsterdam: Benjamins, 59-85.

Blühdorn, Hardarik (2012): Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit: Negation, Negationsfokus und "Verum"-Fokus im Deutschen. In: Lohnstein, Horst / Blühdorn, Hardarik (Hg.), Wahrheit – Fokus – Negation. Hamburg: Buske, 137-170.

Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311-336.

Blühdorn, Hardarik / Ravetto, Miriam (2014): Satzstruktur und adverbiale Subordination. Eine Studie zum Deutschen und zum Italienischen. In: Linguistik online 67, 3-44.

Bolden, Galina B. (2006): Little words that matter: Discourse markers "so" and "oh" and the doing of other-attentiveness in social interaction. In: Journal of Communication 56, 661-688.

Breindl, Eva (2007): Intensitätspartikeln. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 397-422.

Breindl, Eva (2008): *Die Brigitte nun kann der Hans nicht ausstehen*. Gebundene Topiks im Deutschen. In: Breindl, Eva / Thurmair, Maria (Hg.), Erkenntnisse vom Rande. Zur Interaktion von Prosodie, Informationsstruktur, Syntax und Bedeutung. Festschrift für Hans Altmann zum 65. Geburtstag. Deutsche Sprache 36(1), 27-49.

Breindl, Eva (2011): *Nach Rom freilich führen viele Wege*. Zur Interaktion von Informationsstruktur, Diskursstruktur und Prosodie bei der Besetzung der Nacherstposition. In: Ferraresi, Gisella (Hg.), Konnektoren im Deutschen und im Sprachvergleich. Beschreibung und grammatische Analyse. Tübingen: Narr, 17-56.

Breindl, Eva / Volodina, Anna / Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfer. 2 Teilbände. Berlin: de Gruyter.

Brinkmann, Hennig (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. 2. Aufl., Düsseldorf: Schwann.

Briz, Antonio / Grupo Val.Es.Co. (coords.) (2002): Corpus de conversaciones coloquiales. Madrid: Arco.

Briz, Antonio / Pons, Salvador / Portolés, José (coords.) (2008): Diccionario de partículas discursivas del español. Online unter: http://www.dpde.es

Bruxelles, Sylvie / Traverso, Véronique (2006): Usages de la particule *voilà* dans une réunion de travail: analyse multimodale. In: Drescher, Martina / Frank-Job, Barbara (éds.), Les marqueurs discursifs dans les langues romanes: approches théoriques et méthodologiques. Frankfurt/Main: Lang, 71-92.

Bühler, Karl (1934/1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Ungekürzter Neudruck. Stuttgart: Gustav Fischer.

Bührig, Kristin (2007): Konnektivpartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 525-546.

Burkhardt, Armin (1982): Gesprächswörter. Ihre lexikologische Bestimmung und lexikographische Beschreibung. In: Mentrup, Wolfgang (Hg.), Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen: Niemeyer, 138-171.

Canestrelli, Anneloes R. / Mak, Willem M. / Sanders, Ted J. M. (2013): Causal connectives in discourse processing: How differences in subjectivity are reflected in eye movements. In: Language and Cognitive Processes 28, 1394-1413.

Carlson, Lynn / Marcu, Daniel / Okurowski, Mary Ellen (2003): Building a discourse-tagged corpus in the framework of Rhetorical Structure Theory. In: van Kuppevelt, Jan / Smith, Ronnie W. (eds.), Current and New Directions in Discourse and Dialogue. Dordrecht: Kluwer, 85-112.

Caron, Jean / Micko, Hans Christoph / Thüring, Manfred (1988): Conjunctions and the recall of composite sentences. In: Journal of Memory and Language 27, 309-323.

Carter, Ronald / McCarthy, Michael (2006): Cambridge Grammar of English. A comprehensive guide. Spoken and written English. Grammar and usage. Cambridge: Cambridge University Press.

Casado Velarde, Manuel (1993): Introducción a la gramática del texto del español. Madrid: Arco.

Casado Velarde, Manuel (1998): Lingüística del texto y marcadores del discurso. In: Martín Zorraquino, María Antonia / Montolío Durán, Estrella (coords.), Los marcadores del discurso. Teoría y análisis. Madrid: Arco, 55-70.

Catasso, Nicholas (2015): On postinitial a*ber* and other syntactic transgressions: Some considerations on the nature of V2 in German. In: Journal of Germanic Linguistics 27, 317-365.

Colineau, Nathalie (1997): Etude des marqueurs discursifs dans le dialogue finalisé. Grenoble: Université Joseph-Fourier. Online unter: https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-00004928/document

Coniglio, Marco (2011): Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen. Berlin: Akademie.

Coulmas, Florian (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden: Athenaion.

Coulmas, Florian (ed.) (1981): Conversational Routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech. The Hague: Mouton.

de Beaugrande, Robert-Alain / Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

Degand, Liesbeth / Simon-Vandenbergen, Anne-Marie (eds.) (2011): Grammaticalization, Pragmaticalization, and (Inter)subjectification: Methodological issues in the study of discourse markers. Themenheft: Linguistics 49(2), 287-478.

Degand, Liesbeth / Cornillie, Bert / Pietrandrea, Paola (eds.) (2013): Discourse Markers and Modal Particles. Categorization and description. Amsterdam: Benjamins.

Deppermann, Arnulf (2009): Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung: Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel *denn* in Fragen. In: Günthner, Susanne / Bücker, Jörg (Hg.), Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin: de Gruyter, 23-56.

de Vriendt, Sera / Vandeweghe, Willy / van de Craen, Piet (1991): Combinatorial aspects of modal particles in Dutch. In: Multilingua 10(1-2), 43-59.

Diewald, Gabriele (2006): Discourse particles and modal particles as grammatical elements. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 403-425.

Diewald, Gabriele (2007): Abtönungspartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 117-141.

Diewald, Gabriele (2011): Pragmaticalization (defined) as grammaticalization of discourse functions. In: Linguistics 49, 365-390.

Diewald, Gabriele (2013): 'Same same but different' – Modal particles, discourse markers and the art (and purpose) of categorization. In: Degand, Liesbeth / Cornillie, Bert / Pietrandrea, Paola (eds.), Discourse Markers and Modal Particles. Categorization and description. Amsterdam: Benjamins, 19-45.

Diewald, Gabriele (2016): Modal particles in different communicative types. In: Constructions and Frames 7, 218-257.

Diewald, Gabriele / Kresić, Marijana (2010): Ein übereinzelsprachliches kontrastives Beschreibungsmodell für Partikelbedeutungen. In: Linguistik online 44, 5-18.

Dik, Simon C. (1997): The Theory of Functional Grammar (2nd, rev. ed. by Kees Hengeveld). 2 vols. Berlin: Mouton de Gruyter.

Dimroth, Christine (2004): Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg.

Doherty, Monika (1985): Epistemische Bedeutung. Berlin: Akademie-Verlag.

Dostie, Gaétane (2004): Pragmaticalisation et marqueurs discursifs. Analyse sémantique et traitement lexicographique. Bruxelles: DeBoeck-Duculot.

Drescher, Martina / Frank-Job, Barbara (éds.) (2006): Les marqueurs discursifs dans les langues romanes: Approches théoriques et méthodologiques. Frankfurt/Main: Lang.

Dressler, Wolfgang (1972): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

Dressler, Wolfgang (Hg.) (1978): Textlinguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Dressler, Wolfgang U. / Schmidt, Siegfried J. (1973): Textlinguistik. Kommentierte Bibliographie. München: Fink.

Ducrot, Oswald (1979): Les lois de discours. In: Langue française 42, 21-33.

Ducrot, Oswald (1983): Opérateurs argumentatifs et visée argumentative. In: Cahiers de linguistique française 5, 7-36.

Ducrot, Oswald (1984): Le dire e le dit. Paris: Minuit.

Ducrot, Oswald (1989): Logique, structure, énonciation. Lectures sur le langage. Paris: Minuit.

Ducrot, Oswald / Bourcier, Danièle / Bruxelles, Sylvie et al. (1980): Les mots du discours. Paris: Minuit.

Duden (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9. Aufl. (hg. von Angelika Wöllstein). Berlin: Dudenverlag.

Egea, Esteban Rafael (1979): Los adverbios terminados en *-mente* en el español contemporáneo. Bogotá: Publicaciones del Instituto *Caro y Cuervo*.

Eggs, Ekkehard (1984): Die Rhetorik des Aristoteles. Ein Beitrag zur Theorie der Alltagsargumentation und zur Syntax von komplexen Sätzen (im Französischen). Frankfurt/Main: Lang.

Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.

Ehlich, Konrad (2007): Interjektion und Responsiv. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 421-444.

Escandell Vidal, María Victoria / Leonetti Jungl, Manuel (2004): Semántica conceptual / semántica procedimental. In: Villayandre Llamazares, Milka (coord.), Actas del V Congreso de Lingüística General: León 5-8 de marzo de 2002, Vol. 2. Madrid: Arco, 1727-1738.

Fiehler, Reinhard (1999): Operator-Skopus-Strukturen. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 9, 169-193.

Fiehler, Reinhard (2012): Wo fängt der Satz an? Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener und geschriebener Sprache. In: Cortès, Colette (Hg.), Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien. Tübingen: Stauffenburg, 31-44.

Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.

Fischer, Kerstin (ed.) (2006): Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier.

Foolen, Ad (1993): De betekenis van partikels. Een dokumentatie van de stand van het onderzoek, met bijzondere aandacht voor *maar*. PhD Dissertation, Nijmegen. Online unter: http://repository.ubn.ru.nl/handle/2066/93646

Foolen, Ad (1996): Pragmatic particles. In: Verschueren, Jef / Östman, Jan-Ola / Blommaert, Jan / Bulcaen, Chris (eds.), Handbook of Pragmatics. Amsterdam: Benjamins, 1-24.

Foolen, Ad (2011): Pragmatic markers in a sociopragmatic perspective. In: Andersen, Gisle / Aijmer, Karin (eds.), Pragmatics of Society. Handbook of Pragmatics 5. Berlin: de Gruyter Mouton, 217-242.

Frank-Job, Barbara (2010): Die Entwicklung deiktischer Ausdrücke zu Diskursmarkern im Kontext von Interaktionsanalyse und Sprachwandelforschung. In: Maaß, Christiane / Schrott, Angela (Hg.), Wenn Deiktika nicht zeigen: zeigende und nichtzeigende Funktionen deiktischer Formen in den romanischen Sprachen. Berlin: LIT, 283-305.

Fraser, Bruce (1988): Types of English discourse markers. In: Acta Linguistica Hungarica 38, 13-33.

Fraser, Bruce (1990): An approach to discourse markers. In: Journal of Pragmatics 14, 383-395.

Fraser, Bruce (1999): What are discourse markers? In: Journal of Pragmatics 31, 931-952.

Fraser, Bruce (2006): Towards a theory of discourse markers. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 189-204.

Fuentes Rodríguez, Catalina (1987): Enlaces extraoracionales. Sevilla: Alfar.

Fuentes Rodríguez, Catalina (1991): Adverbios de modalidad. In: Verba 18, 275-321.

Givón, Talmy (1979): On Understanding Grammar. New York: Academic Press.

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18, 39-75.

Golato, Andrea / Betz, Emma (2008): German *ach* and *achso* in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, 7-37.

Greenbaum, Sydney (1969): Studies in English Adverbial Usage. London: Longman.

Grice, H. Paul (1975): Logic and conversation. In: Cole, Peter / Morgan, Jerry L. (eds.), Speech Acts. New York: Academic Press, 41-58.

Grote, Brigitte (2003): Signaling Coherence Relations in Text Generation: A case study of German temporal discourse markers. Dissertation, Universität Bremen. Online unter:
http://elib.suub.uni-bremen.de/diss/docs/E-Diss1325_GroteB.pdf

Groupe ICOR (Balthasar, Lukas et al.) (2007): Variations interactionnelles et changement catégoriel: l'exemple de "attends". In Auzanneau, Michelle (éd.), La mise en oeuvre des langues dans l'interaction. Paris: L'Harmattan, 299-319.

Groupe ICOR (Bert, Michel et al.) (2008a): "Oh::, oh là là, oh ben...", les usages du marqueur "oh" en français parlé en interaction. In: Durand, Jacques / Habert, Benoît / Laks, Bernard (éds.), Congrès Mondial de Linguistique Française – CMLF 2008. Paris: Institut de Linguistique Française, 685-701.

Groupe ICOR (Bert, Michel et al.) (2008b): Tool-assisted analysis of interactional corpora: *voilà* in the CLAPI database. In: Journal of French Language Studies 18, 121-145.

Gülich, Elisabeth (1970): Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München: Fink.

Günthner, Susanne (1993): "... weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen" – Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, 37-59.

Günthner, Susanne (1996): From subordination to coordination? Verb-second position in German causal and concessive constructions. In: Pragmatics 6, 323-356.

Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.

Günthner, Susanne (2000): *wobei* (.) *es hat alles immer zwei seiten*. Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch, In: Deutsche Sprache 28, 313-341.

Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2003, Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.

Günthner, Susanne / Mutz, Katrin (2004): Grammaticalization vs. pragmaticalization? The development of pragmatic markers in German and Italian. In: Bisang, Walter / Himmelmann, Nikolaus P. / Wiemer, Björn (eds.), What Makes Grammaticalization? A look from its fringes and its components. Berlin: Mouton de Gruyter, 77-107.

Gutiérrez Ordóñez, Salvador (1997): La oración y sus funciones. Madrid: Arco.

Gutzmann, Daniel (2010): Betonte Modalpartikeln und Verumfokus. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 119-138.

Gutzmann, Daniel (2015): Use-Conditional Meaning. Studies in multidimensional semantics. Oxford: Oxford University Press.

Gutzmann, Daniel (2017): Modal particles ≠ modal particles (= modal particles). In: Bayer, Josef / Struckmeier, Volker (eds.), Discourse Particles. Formal approaches to their syntax and semantics. Berlin: de Gruyter, 144-172.

Gutzmann, Daniel / Turgay, Katharina (2016): Zur Stellung von Modalpartikeln. In: Deutsche Sprache 44, 97-122.

Halliday, Michael A. K. / Hasan, Ruqaiya (1976): Cohesion in English. London: Longman.

Hancil, Sylvie (éd.) (2011): Marqueurs Discursifs et Subjectivité. Rouen: Publications des universités de Rouen et du Havre.

Hancil, Sylvie / Haselow, Alexander / Post, Margje (eds.) (2015): Final Particles. Berlin: de Gruyter Mouton.

Hansen, Maj-Britt Mosegaard (1996): Some common discourse particles in spoken French. In: Etudes Romanes 35, 105-149.

Hansen, Maj-Britt Mosegaard (1998): The Function of Discourse Particles. A study with special reference to spoken standard French. Amsterdam: Benjamins.

Hartung, Nele (2012): *Und*-Koordination in der frühen Kindersprache. Eine korpusbasierte Untersuchung. Dissertation, Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Online unter: https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/46995

Harweg, Roland (1968): Pronomina und Textkonstitution. München: Fink.

Haselow, Alexander (2015): Final particles in German. In: Hancil, Sylvie / Haselow, Alexander / Post, Margje (eds.), Final Particles. Berlin: de Gruyter Mouton, 77-107.

Haselow, Alexander (2016): A processual view on grammar: Macrogrammar and the final field in spoken syntax. In: Language Sciences 54, 77-101.

Heine, Bernd (2003): Grammaticalization. In: Joseph, Brian D. / Janda, Richard D. (eds.), The Handbook of Historical Linguistics. Malden: Blackwell, 575-601.

Heine, Bernd (2013): On discourse markers: Grammaticalization, pragmaticalization, or something else? In: Linguistics 51, 1205-1247.

Heine, Bernd / Kaltenböck, Gunther / Kuteva, Tania / Long, Haiping (2013): An outline of discourse grammar. In: Bischoff, Shannon T. / Jany, Carmen (eds.), Functional Approaches to Language. Berlin: Mouton de Gruyter, 155-206.

Heine, Bernd / Kaltenböck, Gunther / Kuteva, Tania (2015): Some observations on the evolution of final particles. In: Hancil, Sylvie / Haselow, Alexander / Post, Margje (eds.), Final Particles. Berlin: de Gruyter Mouton, 111-140.

Heine, Bernd / Kaltenböck, Gunther / Kuteva, Tania (2016): On insubordination and cooptation. In: Evans, Nicholas / Watanabe, Honoré (eds.), Insubordination. Amsterdam: Benjamins, 39-63.

Helbig, Gerhard (1988): Lexikon deutscher Partikeln. Leipzig: Enzyklopädie.

Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (1972): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig: Enzyklopädie.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): *ICH WEIß NICHT* zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

Henne, Helmut (1978): Gesprächswörter. In: Henne, Helmut / Mentrup, Wolfgang / Möhn, Dieter / Weinrich, Harald (Hg.), Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. Düsseldorf: Schwann, 42-47.

Hentschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja*, *doch*, *halt* und *eben*. Tübingen: Niemeyer.

Heyse, Johann Christian August (1827): Theoretisch-praktische deutsche Grammatik oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. 4. Ausg. Hannover: Hahn.

House, Juliane / Kasper, Gabriele (1981): Politeness markers in English and German. In: Coulmas, Florian (ed.), Conversational Routine. Explorations in

standardized communication situations and prepatterned speech. The Hague: Mouton, 157-185.

Hutchinson, Ben (2004): Acquiring the meaning of discourse markers. In: 42nd Meeting of ACL, Main Volume, Barcelona, Spain, 684-691. Online unter: http://www.aclweb.org/anthology/P04-1087

Imo, Wolfgang (2007): Zur Anwendung der *Construction Grammar* auf die gesprochene Sprache – der Fall 'ich mein(e)'. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.), Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer, 3-34.

Imo, Wolfgang (2010): 'Versteckte Grammatik': Weshalb qualitative Analysen gesprochener Sprache für die Grammatik(be)schreibung notwendig sind. In: Suntrup, Rudolf et al. (Hg.), Usbekisch-deutsche Studien III: Sprache – Literatur – Kultur – Didaktik. Band 1: Begegnung von Orient und Okzident in der Literatur/Linguistik und Varietäten. Münster: LIT, 261-284.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin: de Gruyter, 48-88.

Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter.

Imo, Wolfgang (2017): Diskursmarker im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 49-72.

Jucker, Andreas H. / Ziv, Yael (eds.) (1998): Discourse Markers. Descriptions and theory. Amsterdam: Benjamins.

Just, Marcel A. / Carpenter, Patricia A. / Woolley, Jacqueline D. (1982): Paradigms and processes in reading comprehension. In: Journal of Experimental Psychology 111, 228-238.

Kaltenböck, Gunther / Heine, Bernd / Kuteva, Tania (2011): On thetical grammar. In: Studies in Language 35, 852-897.

Kaplan, David (1997): The Meaning of 'ouch' and 'oops'. Explorations in the theory of meaning as use. Unveröff. Manuskript. Vortragsvideo online unter: http://www.uctv.tv/shows/The-Meaning-of-Ouch-and-Oops-with-David-Kaplan-8593

Keller, Rudi (1993): Das epistemische *weil*. Bedeutungswandel einer Konjunktion. In: Heringer, Hans Jürgen / Stötzel, Georg (Hg.), Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz. Berlin: de Gruyter, 219-247.

Keller, Rudi (1995): The epistemic *weil*. In: Stein, Dieter / Wright, Susan (eds.), Subjectivity and subjectivisation. Linguistic perspectives. Cambridge: Cambridge University Press, 16-30.

Knott, Alistair (1996): A Data-Driven Methodology for Motivating a Set of Coherence Relations. PhD Dissertation, University of Edinburgh. Online unter: http://www.cs.otago.ac.nz/staffpriv/alik/papers/thesis.pdf

Knott, Alistair (2001): Semantic and pragmatic relations and their intended effects. In: Sanders, Ted / Schilperoord, Joost / Spooren, Wilbert (eds.), Text Representation. Linguistic and psycholinguistic aspects. Amsterdam: Benjamins, 127-152.

Knott, Alistair / Dale, Robert (1994): Using linguistic phenomena to motivate a set of coherence relations. In: Discourse Processes 18, 35-62.

Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1990/2011): Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.

Koller, Erwin (2003): Interjektionen: Deutsch – Portugiesisch. In: Blühdorn, Hardarik / Schmidt-Radefeldt, Jürgen (Hg.), Die kleineren Wortarten im Sprachvergleich Deutsch – Portugiesisch. Frankfurt/Main: Lang, 173-211.

Konerding, Klaus-Peter (2004): Semantische Variation, Diskurspragmatik, historische Entwicklung und Grammatikalisierung. Das Phänomenspektrum der Partikel *also*. In: Pohl, Inge / Konerding, Klaus-Peter (Hg.), Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Frankfurt/Main: Lang, 199-237.

König, Ekkehard (1991): The Meaning of Focus particles. London: Routledge.

König, Ekkehard / Susanne Requardt (1991): A relevance-theoretic approach to the analysis of modal particles in German. In: Multilingua 10(1/2), 63-77.

König, Katharina (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Krivonosov, Aleksej (1963/1977): Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen: Kümmerle.

Krivonosov, Aleksej (1965a): Die Rolle der modalen Partikeln in der kommunikativen Gliederung der Sätze in bezug auf die Nebensatzglieder. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 18, 487-503.

Krivonosov, Aleksej (1965b): Die Wechselbeziehung zwischen den modalen Partikeln und der Satzintonation im Deutschen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 18, 573-589.

Krivonosov, Aleksej (1966): Die Rolle der modalen Partikeln in der kommunikativen Gliederung der Aussagesätze, der Fragesätze, der Befehlssätze und der Nebensätze in bezug auf die Hauptsatzglieder. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 19, 131-140.

Labov, William / Fanshel, David (1977): Therapeutic Discourse: Psychotherapy as conversation. New York: Academic Press.

Lange, Ines (1999): Die sequenzielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation. Magisterarbeit, Universität Hamburg. Online unter: https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/3698

Lehmann, Christian (1982/2002): Thoughts on Grammaticalization. 2nd ed. Erfurt: Seminar für Sprachwissenschaft. Online unter: http://www.christianlehmann.eu/publ/ASSidUE09.pdf

Lenk, Uta (1998): Marking Discourse Coherence. Functions of discourse markers in spoken English. Tübingen: Narr.

Lewis, Diana M. (2011): A discourse-constructional approach to the emergence of discourse markers in English. In: Linguistics 49, 415-443.

Lichtenberk, Frantisek (1991): Semantic change and heterosemy in grammaticalization. In: Language 67, 475-509.

Loureda Lamas, Óscar / Acín Villa, Esperanza (coords.) (2010): Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy. Madrid: Arco.

Loureda, Óscar / Nadal, Laura / Recio Fernández, Inés (2016): Partículas discursivas y cognición: *por tanto* y la conexión argumentativa. In: Romanistisches Jahrbuch 67, 240-254.

Maaß, Christiane / Schrott, Angela (Hg.) (2010): Wenn Deiktika nicht zeigen: zeigende und nichtzeigende Funktionen deiktischer Formen in den romanischen Sprachen. Berlin: LIT.

Malamud Makowski, Monica Patricia (1997): Discourse Markers in Spanish. Ph.D. dissertation. Boston: University.

Mann, William C. / Thompson, Sandra A. (1988): Rhetorical Structure Theory: Toward a functional theory of text organization. In: Text 8, 243-281.

Marcu, Daniel (2000): The Theory and Practice of Discourse Parsing and Summarization. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Mariner Bigorra, Sebastián (1985): Sistema de oposiciones de las adversativas castellanas. In: Philologica Hispaniensia. In Honorem Manuel Alvar. Vol. II: Lingüística. Madrid: Gredos, 445-452.

Martí Sánchez, Manuel / Torrens Álvarez, María Jesús (2001): Construcción e interpretación de oraciones: Los conectores oracionales. Madrid: Edinumen.

Martín Zorraquino, María Antonia (1992): Spanisch: Partikelforschung. *Partículas y modalidad*. In: Holtus, Gerhard / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hg.), Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band VI,1: Aragonesisch/ Navarresisch, Spanisch, Asturianisch/Leonesisch. Tübingen: Niemeyer, 110-124.

Martín Zorraquino, María Antonia (2006): Los marcadores del discurso en español: balance y perspectivas para su estudio. In: Casado Velarde, Manuel et al. (coords.), Análisis del discurso: lengua, cultura y valores, Vol. I. Madrid: Arco, 43-64.

Martín Zorraquino, María Antonia (2010): Los marcadores del discurso y su morfologia. In: Loureda Lamas, Óscar / Acín Villa, Esperanza (coords.), Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy. Madrid: Arco, 93-181.

Martín Zorraquino, María Antonia / Montolío Durán, Estrella (coords.) (1998): Los marcadores del discurso. Teoría y análisis. Madrid: Arco.

Martín Zorraquino, María Antonia / Portolés Lázaro, José (1999): Los marcadores del discurso. In: Bosque, Ignacio / Demonte, Violeta (coords.), Gramática descriptiva de la lengua española. Vol. 3: Entre la oración y el discurso. Morfología. Madrid: Espasa Calpe, 4051-4213.

Maschler, Yael / Schiffrin, Deborah (2015): Discourse markers. Language, meaning, and context. In: Tannen, Deborah / Hamilton, Heidi E. / Schiffrin, Deborah (eds.), The Handbook of Discourse Analysis. 2nd ed. Chichester: Wiley, 189-221.

Mederos Martín, Humberto (1988): Procedimientos de cohesión en el español actual. Santa Cruz de Tenerife: Cabildo Insular.

Meibauer, Jörg (1994): Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln. Tübingen: Niemeyer.

Métrich, René / Faucher, Eugène / Courdier, Gilbert et al. (1992/1995/1998/ 2002): Les Invariables Difficiles. Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres "mots de la communication". Tomes 1 à 4. Nancy: Association des Nouveaux Cahiers d'Allemand.

Millis, Keith K. / Just, Marcel Adam (1994): The influence of connectives on sentence comprehension. In: Journal of Memory and Language 33, 128-147.

Moroni, Manuela Caterina (2010): Modalpartikeln zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur. Frankfurt/Main: Lang.

Mroczynski, Robert (2012): Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur Herausbildung der Diskursmarker *wobei*, *weil* und *ja* im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Narr.

Müller, Sonja (2014): Zur Anordnung der Modalpartikeln *ja* und *doch*: (In)stabile Kontexte und (non)kanonische Assertionen. In: Linguistische Berichte 238, 165-208.

Müller, Sonja (2016): *Halt eben* vs. *eben halt* – Dialekt, Satzmodus, Rhythmus oder Interpretation? In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 41, 139-184.

Murray, John Dennis (1995): Logical connectives and local coherence. In: Lorch, Robert F. / O'Brien, Edward J. (eds.), Sources of Coherence in Reading. London: Routledge, 107-125.

Murray, John D. (1997): Connectives and narrative text: The role of continuity. In: Memory & Cognition 25, 227-236.

Nadal, Laura / Cruz, Adriana / Recio, Inés / Loureda, Óscar (2016): El significado procedimental y las partículas discursivas del espanol: una aproximación experimental. In: Revista Signos. Estudios de Lingüística 49(4-6), 52-77.

Naumann, Bernd (1986): Grammatik der deutschen Sprache zwischen 1781 und 1856. Die Kategorien der deutschen Grammatik in der Tradition von Johann Werner Meiner und Johann Christoph Adelung. Berlin: Erich Schmidt.

Nöth, Winfried (2000): Handbuch der Semiotik. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.

OED (1976): A Supplement to the Oxford English Dictionary (edited by R.W. Burchfield). Vol. II: H-N. Oxford: Clarendon.

Oloff, Florence (2017): *Genau* als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 207-232.

Palmer, Frank R. (1986): Mood and Modality. Cambridge: Cambridge University Press.

Pasch, Renate / Brauße, Ursula / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfer. Berlin: de Gruyter.

Persson, Gunnar (1988): Homonymy, polysemy and heterosemy: The types of lexical ambiguity in English. In: Hyldgaard-Jensen, Karl / Zettersten, Arne (eds.), Symposium on Lexicography III: Proceedings of the Third International Symposium on Lexicography, May 14-16, 1986, at the University of Copenhagen. Tübingen: Niemeyer, 269-280.

Pfeiffer, Martin (2017): Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Pons Bordería, Salvador (1998): Conexión y conectores. Estudio de su relación en el registro informal de la lengua. Valencia: Universitat de València.

Pons Bordería, Salvador (2001): Connectives / Discourse markers. An overview. In: Ferrer Mora, Hang / Pons Bordería, Salvador (coords.), La pragmática de los conectores y las partículas modales. Valencia: Universitat de València, 219-242.

Portolés Lázaro, José (1993): La distinción entre conectores y otros marcadores del discurso en español. In: Verba 20, 141-170.

Portolés Lázaro, José (1995): Diferencias gramaticales y pragmáticas entre los conectores discursivos *pero*, *sin embargo* y *no obstante*. In: Boletín de la Real Academia Española 75, 231-270.

Portolés Lázaro, José (1998): Marcadores del discurso. Barcelona: Ariel.

Portolés Lázaro, José (2004): Pragmática para hispanistas. Madrid: Síntesis.

Portolés Lázaro, José (2016): Marcadores del discurso. In: Gutiérrez-Rexach, Javier (coord.), Enciclopedia de Lingüística Hispánica, Vol. 1. London: Routledge, 689-699.

Posner, Roland (1980): Semantics and pragmatics of sentence connectives in natural language. In: Searle, John R. / Kiefer, Ferenc / Bierwisch, Manfred (eds.), Speech Act Theory and Pragmatics. Dordrecht: Reidel, 169-203.

Potts, Christopher (2005): The Logic of Conventional Implicature. Oxford: Oxford University Press.

Proske, Nadine (2017): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 73-102.

Ravetto, Miriam / Ballestracci, Sabrina (2013): Deutsch *also* und italienisch *allora*. Eine korpusbasierte Beschreibung ihrer Semantik. In: Deutsche Sprache 41, 335-356.

Ravetto, Miriam / Blühdorn, Hardarik (2016): Der Begriff des Postponierers im Licht von Sprachvergleichsdaten Deutsch-Italienisch. In: Deutsche Sprache 44, 123-148.

Rayner, Keith (1998): Eye movements in reading and information processing: 20 years of research. In: Psychological bulletin 124, 372-422.

Rayner, Keith (2009): Eye movements and attention in reading, scene perception, and visual search. In: The quarterly journal of experimental psychology 62, 1457-1506.

Rayner, Keith / Sereno, Sara C. (1994): Eye movements in reading: Psycholinguistic studies. In: Traxler, Matthew / Gernsbacher, Morton (eds.), Handbook of Psycholinguistics. London: Elsevier, 57-81.

Redeker, Gisela (1990): Ideational and pragmatic markers of discourse structure. In: Journal of Pragmatics 14, 367-381.

Rehbock, Helmut (2009): "*... ohne jetzt nun gleich aggressiv zu werden*": Ein Zeitadverb als Diskursmarker. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37, 236-265.

Reineke, Silke (2016): Wissenszuschreibungen in der Interaktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen. Heidelberg: Winter.

Reiners, Ludwig (1944): Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. München: Beck.

Richardson, Daniel C. / Dale, Rick / Spivey, Michael J. (2007): Eye movements in language and cognition. A brief introduction. In: Gonzalez-Marquez, Monica / Mittelberg, Irene / Coulson, Seana / Spivey, Michael J. (eds.), Methods in Cognitive Linguistics. Amsterdam: Benjamins, 323-344.

Risso, Mercedes Sanfelice / Oliveira e Silva, Giselle Machline de / Urbano, Hudinilson (2006): Traços definidores dos mardacores discursivos. In: Jubran, Clélia Cândida Abreu Spinardi / Koch, Ingedore Grunfeld Villaça (orgs.), Gramática do Português Culto Falado no Brasil. Vol. 1: Construção do texto falado. Campinas: Editora Unicamp, 403-527.

Romero-Trillo, Jesús (2013): Pragmatic markers. In: Chapelle, Carol A. (ed.), The Encyclopedia of Applied Linguistics. London: Blackwell, Vol. VIII, 4522-4528.

Rossari, Corinne (2000): Connecteurs et relations de discours: des liens entre cognition et signification. Nancy: Presses Universitaires.

Rossari, Corinne (2006): Formal properties of a subset of discourse markers: connectives. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 299-314.

Roulet, Eddy (2006): The description of text relation markers in the Geneva model of discourse organization. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 115-131.

Roulet, Eddy / Auchlin, Antoine / Moeschler, Jacques et al. (1985): L'articulation du discours en français contemporain. Berne: Lang.

Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. In: Language 50, 696-735.

Sanders, Ted (1997): Semantic and pragmatic sources of coherence: On the categorization of coherence relations in context. In: Discourse Processes 24, 119-147.

Sanders, Ted J. M. / Noordman, Leo G. M. (2000): The role of coherence relations and their linguistic markers in text processing. In: Discourse Processes 29, 37-60.

Santos Río, Luis (2003): Diccionario de partículas. Salamanca: Luso-Española de Ediciones.

Schiffrin, Deborah (1982/1987): Discourse Markers (PhD Dissertation, University of Pennsylvania). Cambridge: Cambridge University Press.

Schourup, Lawrence Clifford (1982/1985): Common Discourse Particles in English Conversation (PhD Dissertation, Ohio State University). New York: Garland.

Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen / Schmidt, Claudia (Hg.), Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg: Rombach, 259-281.

Searle, John R. (1973/1977): A classification of illocutionary acts. In: Rogers, Andy / Wall, Bob / Murphy, John P. (eds.), Proceedings of the Texas Conference on Performatives, Presuppositions, and Implicatures. Arlington: Center for Applied Linguistics, 27-45.

Selting, Margret (2000): The construction of units in conversational talk. In: Language in Society 29, 477-517.

Siemund, Peter (2000): Intensifiers in English and German. A comparison. London: Routledge.

Simon-Vandenbergen, Anne-Marie / Willems, Dominique (2011): Crosslinguistic data as evidence in the grammaticalization debate: The case of discourse markers. In: Linguistics 49, 333-364.

Sperber, Dan / Wilson, Deirdre (1986): Relevance. Communication and cognition. Oxford: Blackwell.

Straker, Dolores Y. (1980): Situational Variables in Language Use. Technical Report No. 167. Center for the Study of Reading. Urbana-Champaign: University of Illinois.

Struckmeier, Volker (2014): Modal particles in German as C-related elements. In: Studia Linguistica 68, 16-48.

Sudhoff, Stefan (2010): Focus Particles in German. Syntax, prosody, and information structure. Amsterdam: Benjamins.

Swan, Michael (2005): Practical English Usage. 3rd ed. Oxford: Oxford University Press.

Sweetser, Eve (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge: Cambridge University Press.

Taboada, Maite (2006): Discourse markers as signals (or not) of rhetorical relations. In: Journal of Pragmatics 38, 567-592.

Taboada, Maite / Das, Debopam (2013): Annotation upon Annotation: Adding signalling information to a corpus of discourse relations. In: Dialogue and Discourse 4, 249-281.

Taboada, Maite / Mann, William C. (2006a): Rhetorical Structure Theory: looking back and moving ahead. In: Discourse Studies 8, 423-459.

Taboada, Maite / Mann, William C. (2006b): Applications of Rhetorical Structure Theory. In: Discourse Studies 8, 567-588.

Tabor, Whitney / Traugott, Elizabeth Closs (1998): Structural scope expansion and grammaticalization. In: Giacalone Ramat, Anna / Hopper, Paul J. (eds.), The Limits of Grammaticalization. Amsterdam: Benjamins, 229-272.

Thoma, Sonja (2014): Bavarian discourse particles – at the syntax pragmatics interface. In: Lam, Zoe / Weber, Natalie (eds.), Proceedings of Northwest Linguistics Conference 29, 41-58.

Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer.

Thurmair, Maria (1991): 'Kombinieren Sie doch nur ruhig auch mal Modalpartikeln!': Combinatorial regularities for modal particles and their use as an instrument of analysis. In: Multilingua 10(1-2), 19-42.

Thurmair, Maria (1993): Äußerungsform oder Äußerungsfunktion? Zu den Bedingungen für das Auftreten von Modalpartikeln. In: Deutsche Sprache 21, 22-43.

Thurmair, Maria (2013): Satztyp und Modalpartikeln. In: Meibauer, Jörg / Steinbach, Markus / Altmann, Hans (Hg.), Satztypen des Deutschen. Berlin: de Gruyter, 627-651.

Tissot, Fabienne (2015): Gemeinsamkeit schaffen in der Interaktion: Diskursmarker und Lautelemente in zürichdeutschen Erzählsequenzen. Frankfurt/Main: Lang.

Traugott, Elizabeth Closs (1982): From propositional to textual and expressive meaning: Some semantic-pragmatic aspects of grammaticalization. In: Lehmann, Winfred P. / Malkiel, Yakov (eds.), Perspectives on Historical Linguistics. Amsterdam: Benjamins, 245-271.

Traugott, Elizabeth Closs (1995): Subjectification in grammaticalisation. In: Stein, Dieter / Wright, Susan (eds.), Subjectivity and Subjectivisation. Linguistic perspectives. Cambridge: Cambridge University Press, 31-54.

Traugott, Elizabeth Closs (1999): The rhetoric of counter-expectation in semantic change: a study in subjectification. In: Blank, Andreas / Koch, Peter (eds.), Historical Semantics and Cognition. Berlin: Mouton de Gruyter, 177-196.

Traugott Elizabeth Closs (2010): Revisiting subjectification and intersubjectification. In: Davidse, Kristin / Vandelanotte, Lieven / Cuyckens, Hubert (eds.), Subjectification, Intersubjectification, and Grammaticalization. Berlin: de Gruyter Mouton, 29-70.

Traugott, Elizabeth Closs / Dasher, Richard B. (2002): Regularity in Semantic Change. Cambridge: Cambridge University Press.

Traugott, Elizabeth Closs / König, Ekkehard (1991): The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited. In: Traugott, Elizabeth Closs / Heine, Bernd (eds.), Approaches to Grammaticalization, Vol. 1. Amsterdam: Benjamins, 189-218.

Traverso, Véronique (2007): Pratiques communicatives en situation: objets et méthode de l'analyse d'interaction. In: Recherche en soins infirmiers 89, 21-32.

Traverso, Véronique (2012): Organisation du cadre participatif, accord et répétition dans l'interaction. In: Neveu, Franck et al. (dir.), Actes du 3e Congrès Mondial de Linguistique Française – CLMF 2012. Paris: EDP Sciences, 663-679.

Travis, Catherine E. (2005): Discourse Markers in Colombian Spanish. A study in polysemy. Berlin: Mouton de Gruyter.

Uhmann, Susanne (1998): Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 17, 92-139.

Umbach, Carla / Stede, Manfred (1999): Kohärenzrelationen: Ein Vergleich von Kontrast und Konzession. Berlin: Technische Universität. KIT-Report 148. Online unter: http://www.tu-berlin.de/fileadmin/fg53/KIT-Reports/r148.pdf

Urgelles-Coll, Miriam (2010): The Syntax and Semantics of Discourse Markers. London: Continuum.

van Bogaert, Julie (2011): *I think* and other complement-taking mental predicates: A case of and for constructional grammaticalization. In: Linguistics 49, 295-332.

van der Wouden, Ton (2015): A marked construction to mark a marked phenomenon: How to shift topics in Dutch, or, the Barabbas construction. In: Lestrade, Sander / de Swart, Peter / Hogeweg, Lotte (eds.), Addenda. Artikelen voor Ad Foolen. Nijmegen: Radboud University, 539-572. Online unter: http://www.tonvanderwouden.nl/index_files/papers/addenda.pdf

van der Wouden, Ton / Foolen, Ad (2015): Dutch particles in the right periphery. In: Hancil, Sylvie / Haselow, Alexander / Post, Margje (eds.), Final Particles. Berlin: de Gruyter Mouton, 221-247.

van Dijk, Teun A. (1972): Some Aspects of Text Grammar. A study in theoretical linguistics and poetics. The Hague: Mouton.

van Dijk, Teun A. (1977): Text and Context. Explorations in the semantics and pragmatics of discourse. London: Longman.

van Os, Charles (1989): Aspekte der Intensivierung im Deutschen. Tübingen: Narr.

Wegener, Heide (1999): Syntaxwandel und Degrammatikalisierung im heutigen Deutsch? Noch einmal zu *weil*-Verbzweit. In: Deutsche Sprache 27, 3-26.

Weidenbusch, Waltraud (Hg.) (2014): Diskursmarker, Konnektoren, Modalwörter – Marqueurs de discours, connecteurs, adverbes modaux et particules modales. Tübingen: Narr.

Westpfahl, Swantje (2017): Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 285-310.

Weydt, Harald (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg: Gehlen.

Weydt, Harald (Hg.) (1977): Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung. Tübingen: Niemeyer.

Weydt, Harald (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.

Weydt, Harald (Hg.) (1983): Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer.

Weydt, Harald (Hg.) (1989): Sprechen mit Partikeln. Berlin: de Gruyter.

Wichmann, Anne / Chanet, Catherine (2009): Discourse markers: a challenge for linguists and teachers. In: Nouveaux cahiers de linguistique française 29, 23-40.

Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München: Iudicium.

Wilson, Deirdre / Sperber, Dan (1993): Linguistic form and relevance. In: Lingua 90, 1-25.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter.

Zunino, Gabriela Mariel (2014): Procesamiento psicolingüístico de relaciones semánticas: causalidad y contracausalidad. Dissertation, Universidad de Buenos Aires. Online unter: https://www.researchgate.net/profile/Gabriela_Zunino/publications

Zunino, Gabriela Mariel (2015): Perspectivas cognitivas sobre procesamiento del discurso: causalidad y contracausalidad. In: Signos Lingüísticos X-20, 154-171. Online unter: http://signoslinguisticos.izt.uam.mx/index.php/SLING/article/view/1202/1111

Zunino, Gabriela M. / Abusamra, Valeria / Raiter, Alejandro (2012): Articulación entre conocimiento del mundo y conocimiento lingüístico en la comprensión de relaciones causales y contracausales: El papel de las partículas conectivas. In: Forma y función 25, 5-20.

Diskursmarker im gesprochenen und geschriebenen Deutsch

Wolfgang Imo[1]

Abstract
Der Begriff *Diskursmarker* wird sehr uneinheitlich verwendet, mal als Sammelbegriff für Gesprächspartikeln generell, mal zur Bezeichnung äußerungsinitial positionierter, projizierender kurzer Wörter sowie verfestigter Phrasen. Es ist bislang noch nicht möglich, die Fragen nach dem Status von Diskursmarkern abschließend zu beantworten. In dem Beitrag geht es daher darum, auf der Basis des bislang erzielten Wissensstandes offene Fragen für zukünftige Forschung zu präsentieren. Diese Fragen betreffen (i) das Formen- und Funktionsspektrum von Diskursmarkern in interaktionaler gesprochener und geschriebener Sprache. Hierzu liegen bislang die meisten Untersuchungen vor. (ii) Kaum beachtet wurde dagegen die Frage, ob und inwieweit man auch von Diskursmarkern in monologischen schriftlichen und mündlichen Texten ausgehen sollte und in welchen Punkten sich diese von interaktionalen Diskursmarkern unterscheiden. (iii) Schließlich ist der Aspekt der historischen Kontinuität von Diskursmarkern zu klären: Seit wann gibt es Diskursmarker im Deutschen? In welchen Texten tauchen sie auf?

Keywords: Diskursmarker, Projektion, geschriebene Sprache, gesprochene Sprache.

English Abstract
In the German literature, the term *discourse marker* can refer to different phenomena ranging from discourse particles in general to utterance-initial, projecting words or short phrases. So far, not enough research has been done on discourse markers to present a final answer concerning their status as linguistic units. This article presents open questions for future research regarding (i) the range of forms and functions of discourse markers in interactional spoken and written German, (ii) the similarities and differences between discourse markers in spoken and written monologues as well as in spoken interactions and (iii) the historical continuity of discourse markers in different text types in German.

Keywords: discourse markers, projection, written language, spoken language.

1 Bibliographische Angabe: Wolfgang Imo (2017): Diskursmarker im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 49-72.

1. Einleitung

Der Begriff *Diskursmarker* setzt sich terminologisch immer stärker im deutschsprachigen Raum durch, wobei jedoch die sprachlichen Phänomene, die damit bezeichnet werden, sich oft deutlich unterscheiden. In manchen Ansätzen wird *Diskursmarker* als Sammelbegriff für Gesprächspartikeln und -floskeln verwendet, in anderen – in Anlehnung an die Definition von Gohl/Günthner (1999:59f.) – werden damit ausschließlich äußerungsinitial positionierte, projizierende (Auer 2002) kurze Wörter sowie verfestigte Phrasen bezeichnet. Unklar ist zudem, ob es sich bei Diskursmarkern um pragmatische oder im engeren Sinn auch grammatische Einheiten handelt und inwieweit Diskursmarker ein Phänomen der gesprochenen Sprache sind oder auch in schriftlichen – dialogischen wie monologischen – Texten vorkommen. Angesichts der zahlreichen Lücken im Bereich der Diskursmarkerforschung und der mangelnden terminologischen Klärung ist es bislang noch nicht möglich, die Fragen nach dem Status von Diskursmarkern endgültig zu beantworten. In dem vorliegenden Beitrag soll daher anhand dreier Themenbereiche, in denen erste Forschungsergebnisse vorliegen, aber noch detailliertere Untersuchungen fehlen, versucht werden, den bislang erzielten Wissensstand zusammenzufassen und auf dieser Basis jeweils die noch offenen Fragen für zukünftige Forschung zu präsentieren.

2. Diskursmarker

Das Angebot von Konzepten, mit denen Diskursmarker erfasst werden können, ist so breit, dass es in diesem Rahmen nicht ausführlich diskutiert werden kann (ein Überblick findet sich in Imo 2016; vgl. auch Blühdorn/Foolen/Loureda 2017). Im Folgenden wird daher nur auf die Diskursmarkerklassifikation fokussiert, die von Gohl/Günthner (1999) und Günthner (1999a, b, 2000, 2008) entwickelt wurde und auf die sich die vorliegende Untersuchung bezieht. Die ersten Analysen zu Diskursmarkern im Deutschen in dieser Tradition hatten den 'besonderen' Gebrauch bestimmter Konjunktionen wie *weil*, *wobei* und *obwohl* im Blick. Der Gebrauch ist insofern 'besonders', als diese eigentlich subordinierenden Konjunktionen nicht mehr mit einem folgenden Nebensatz mit Verbendstellung kombiniert wurden, sondern mit beliebigen autonomen Sätzen oder sogar ohne einen erkennbaren Bezug zu einem einzelnen Folgesatz, sondern mit einem weiten Bezug auf Folgeäußerungen oder Folgehandlungen. Die Konjunktionen sind nicht nur formal 'besonders', sondern auch in Bezug auf ihre Funktion: Sie verknüpfen nicht mehr Äußerungen auf propositionaler Ebene, sondern projizieren auf pragmatischer Ebene Handlungen wie Begründungen, Einräumungen, Erzählungen etc. Der Begriff der Projektion ist zentral für die hier vorgeschlagene Diskursmarkerdefinition. Nach Auer (2002:1) projizieren Handlungen oder Handlungsteile jeweils andere Handlungen:

> By projection I mean the fact that an individual action or part of it foreshadows another. In order to understand what is projected, interactants need some kind of knowledge about how actions (or action components) are typically (i.e., qua types) sequenced, i.e. how they follow each other in time.

Da Handlungen meist sprachlich realisiert sind, bedeutet das, dass dieses Projektionspotential in bestimmten sprachlichen Phänomenen zur Routine wird, worauf Auer (2002) mit dem Titel "Projection in interaction and projection in grammar" verweist. Die Verbindung von Handlungsprojektion und syntaktischer Projektion führt dazu, dass eine spezielle Gruppe von sprachlichen Einheiten, die im vorliegenden Beitrag als Diskursmarker bezeichnet werden, durch ihre Vor-Vorfeldposition eine diskurspragmatische, diskurssemantische und syntaktische Projektionskraft haben, wie Auer (2002:16) am Beispiel von *nur* im Vor-Vorfeld (in Sätzen wie "NUR; das ist mit nem finanziellen AUFwand verbunden;") illustriert: "Semantically speaking, pre-front field constituents of this kind are framing devices for the following utterance; syntactically, they project little more than the fact that something else is going to follow (for *nur* on its own is syntactically incomplete)" (Auer 2002:16). Diese Projektionskraft ist maßgeblich für die Annahme der Klasse der Diskursmarker. Eine überblickartige Zusammenstellung der formalen und funktionalen Merkmale von Diskursmarkern liefern Gohl/Günthner (1999:59f.) im Kontext ihrer Analyse von *weil* im gesprochenen Deutsch. Diskursmarker werden dadurch definiert,

- dass sie "in Initialposition, oft außerhalb der syntaktischen Struktur eines Satzes bzw. nur lose damit verbunden" realisiert werden, wobei sie im oben angesprochenen Sinn projizierend sind, also Folgehandlungen ankündigen (und dabei retrospektiv Verknüpfungen zu vorangegangenen sprachlichen Handlungen herstellen),
- dass sie "optionale, d.h. grammatisch und semantisch nicht-obligatorische Elemente [sind], die Sprecher benutzen können, um ihren Diskurs zu organisieren",
- dass sie sich durch eine "Skopusausweitung" auszeichnen, die dazu führt, dass "die Funktion […] sich auf eine größere Einheit als den Satz" bezieht,
- dass mit der Funktionsveränderung ein "reduzierter semantischer Gehalt" einhergeht,
- und schließlich, dass es sich um "kurze, meist einsilbige Einheiten" handelt,
- die "eher gesprochen- als geschriebensprachlich" auftreten.

Mit diesem Kriterienkatalog lässt sich eine eng umgrenzte Klasse von sprachlichen Einheiten erfassen und beschreiben, die – wie Imo (2012) zeigt – möglicherweise sogar als Wortart eingestuft werden kann: Vor allem über ihr Stellungsverhalten (initial) und den handlungsprojizierenden Charakter lassen sich Diskursmarker im Deutschen (anders als in anderen Sprachen) meist gut von Vergewisserungssignalen wie *ne?*, *gell?*, *oder?*, Floskeln wie *offen gesagt* oder *ehrlich gesagt*, Interjektionen wie *oh, ach, wow* u.a. und Zögerungssignalen wie *ähm* oder *ja* unterscheiden (wobei in manchen Fällen, wie z.B. bei dem von Günthner (2017) diskutierten *weißt du?*, die Grenze zwischen Diskursmarker und Vergewisserungssignal nicht eindeutig zu ziehen ist). Auf der Basis dieser Definition sollen nun im Folgenden die eingangs genannten Fragenkomplexe thematisiert werden.

3. Diskursmarker im gesprochenen Deutsch

Hier muss zunächst unterschieden werden zwischen interaktionaler und monologischer gesprochener Sprache (vgl. ausführlich Imo 2013 zu dieser Unterscheidung). Die meisten Arbeiten fokussierten – in Anlehnung an das von Couper-Kuhlen/Selting (2001) formulierte Erkenntnisinteresse der Interaktionalen Linguistik – auf informelle, interaktionale gesprochene Sprache. Typischerweise wird dabei vor allem auf die besonderen Strukturen alltagssprachlicher gesprochensprachlicher Syntax im Kontrast zur normgrammatischen schriftsprachlichen Syntax abgehoben (Günthner 2015:139):

> In alltagssprachlichen Kontexten trifft man bezeichnenderweise immer wieder auf grammatische Konstruktionen, die in den an der Schriftsprache orientierten Sprachbeschreibungen und -klassifikationen nicht vorkommen. Hierzu zählt auch das – gerade im gesprochenen Deutsch häufig verwendete – Phänomen der 'Diskursmarker'.

Diese Konzentration der Interaktionalen Linguistik auf *interaktionale* Sprache erklärt, warum monologische gesprochene Sprache (vor allem stärker normgrammatisch orientierte gesprochene Sprache) bislang noch kaum in den Blick genommen wurde. Dem Forschungsstand entsprechend sollen daher zunächst die Ergebnisse der Diskursmarkerforschung für Diskursmarker in interaktionaler gesprochener Sprache zusammengefasst werden und am Ende Überlegungen zu Diskursmarkern in monologischer gesprochener Sprache folgen.

3.1 Diskursmarker in interaktionaler gesprochener Sprache

Es lassen sich drei Gruppen von Diskursmarkern ausmachen, auf die die Merkmale der Initialstellung und Handlungsprojektion zutreffen, wobei die ersten beiden Gruppen weitaus weniger Probleme in Bezug auf ihre Einordnung als Diskursmarker bereiten als die dritte: Gruppe 1 umfasst als größte Gruppe diejenigen Diskursmarker, die aus koordinierenden oder subordinierenden Konjunktionen 'rekrutiert' wurden. Hierzu gibt es ausführliche Untersuchungen zu *weil* (Gohl/ Günthner 1999; Günthner 1993, 2008), *wobei* (Günthner 2001, 2002; Auer/ Günthner 2005), *obwohl* (Günthner 1999b, 2008), *aber* (für das Holländische Mazeland/Huiskes 2001), *und* (Hartung 2012; Hartung-Schaidhammer 2012) und sogar *dass*, *während* und *wogegen* (Freywald 2008, 2014). Die Diskursmarker aus Gruppe 2 bestehen aus ehemaligen Adverbien oder Partikeln, wie beispielsweise *deswegen* (König 2012), *bloß* (Auer/Günthner 2005), *also* (Dittmar 2002), *nur* (Imo 2012; Günthner 2015), *ja* (Imo 2013), *jedenfalls* (Auer/Günthner 2005; Bührig 2009) oder *allerdings* (Bührig 2009). In Gruppe 3 können Diskursmarker zusammengefasst werden, die aus mehr oder weniger festen, formelhaften Phrasen bestehen, wie beispielsweise *ich sag mal so* (Auer/Günthner 2005; Imo 2007), *weiß ich nicht* (Auer/Günthner 2005), *ich mein* (Günthner/Imo 2003; Imo 2007), *ich glaub* (Imo 2007, 2011), *(ach) komm* (Proske 2014), *guck mal* (Günthner 2015) oder *uallah / ich schwör* (Bahlo 2010).

Im Folgenden soll nun exemplarisch ein Diskursmarker aus der dritten Gruppe (*guck mal / guckma*) vorgestellt werden, um die interaktionalen und sequentiellen

Funktionen von Diskursmarkern zu beschreiben. Dass auch ganze Phrasen oder Sätze als Diskursmarker analysiert werden können, lässt sich gut an der Floskel *guck mal* bzw. *guckma* illustrieren, die von Günthner (2015, 2017; vgl. auch Proske 2017) analysiert wird: Wie bei vielen als Diskursmarker eingesetzten Phrasen schlägt sich die Verfestigung als Routineformel auch in der phonetischen Form nieder, typisch ist die Reduktionsvariante *guckma*. Ein Beispiel für den Gebrauch von *guckma* als Diskursmarker findet sich in folgendem Transkriptauszug (zitiert nach Günthner 2015:150), in dem sich vier Freundinnen über Joghurtsorten unterhalten:

Beispiel 1: JOGHURT

```
144     Mira    aber ich finde ERDbeer schon wegen der
                !NÜSS!chen nich so weich;
145             (-)
146             weil die hAt man doch (.) AUCH immer dann (.)
                dabEI;
147             ((zweisilbiges Geräusch)) immer in den ZÄHnen
                [hinterher-]
148     Kaja    [ja_ja GUT,]=
149             =aber es geht ja n=n=weniger um die konsisTENZ,
150             als mEhr um: den geSCHMACK;
151             (0,5)
152     Mira    fInds_du?=
153             =ich FINde-
154             =das hat auch Immer son bisschen was noch mit
                konsisTENZ zu tun;
155     Kaja    <<all> aber GUCKma,>
156             PFI:Rsich ist zum bEIspiel,
157             (.)
158             FIND ich;
159             (.)
160             [ nich   so] wEIch wie ERDbeer;
161     ???     [( eigen- )]
162             (1.5)
163     Isa     hm=HM?
164     Mira    kommt drauf an wie !REIF! er ist;
```

Die Freundinnen streiten sich über die beste Joghurtsorte und darüber, ob es eher um Geschmack oder um Konsistenz gehe, wenn Joghurt bewertet werden soll. Mira vertritt die Position, dass Erdbeerjoghurt auf Grund der Erdbeerkerne weniger 'weich' sei. Dies wird von Kaja zwar akzeptiert ("ja ja GUT"; Z. 148), dann aber, eingeleitet durch "aber", in der Folge als nicht relevante Argumentation eingestuft, denn es gehe ja bei der Bewertung von Joghurt "weniger um die konsisTENZ, als mEhr um: den geSCHMACK" (Z. 149-150). Mira beharrt auf ihrer Position, dass die Bewertung von Joghurt "auch Immer son bisschen was noch mit konsisTENZ zu tun" (Z. 154) habe. Daraufhin äußert Kaja zunächst den Diskursmarker "aber GUCKma" (Z. 155), der die Aufmerksamkeit auf die Folgeäußerung lenkt: Es gehe eben doch primär um den Geschmack, da Pfirsich nicht so weich wie Erdbeere sei. Wie Günthner (2015:154) feststellt, sind für *guckmal* die zen-

tralen Kriterien der Initialstellung, der Äußerungs- und Handlungsprojektion und der Diskursstrukturierung erfüllt:

> Beim Diskursmarker *guck mal* wird das Gegenüber nicht länger zum physischen Hinsehen aufgefordert, sondern die Blickrichtung wird von einer visuellen zu einer mentalen verschoben. Was jedoch bestehen bleibt, ist die Funktion der Aufmerksamkeitslenkung des Gegenübers. Durch die Fokussierung auf die Folgeäußerung wird zugleich deren Relevanz erhöht. Folglich wundert es nicht, dass der Diskursmarker *guck mal* immer wieder zur Einleitung von zentralen Argumenten, Positionierungen oder gar Nichtübereinstimmungen eingesetzt wird.

Belege für die Annahme einer eigenen Partikelklasse *Diskursmarker* liefern die bislang vorliegenden Analysen gesprochener Sprache in großer Zahl. Die Frage ist nun, ob es sich bei Diskursmarkern um ein rein interaktional-mündliches Phänomen handelt – und diese damit als pragmatischer Randbereich von Grammatik behandelt werden können – oder ob sie sich auch (i) in monologischen Situationen (Abschnitt 3.2) sowie (ii) in der schriftlichen Kommunikation (Abschnitt 4) finden lassen.

3.2 Diskursmarker in monologischer gesprochener Sprache

Zu Diskursmarkern in der monologischen gesprochenen Sprache (Predigten, Vorträge, Nachrichtensendungen u.ä.) liegen bislang kaum systematische Untersuchungen vor. Eine Ausnahme bildet die sich mit dem Englischen befassende Untersuchung von Biber (2006). Biber untersuchte unter anderem das Auftreten der Diskursmarker *o.k.*, *well*, *now* und *so* in fünf verschiedenen Situationen aus dem wissenschaftlichen Kontext, die sich auf einer Skala von hoher Interaktionalität (*service encounters, study groups*) über mittlere Interaktionalität (*office hours, class management*) bis hin zu geringer Interaktionalität (*classroom teaching*) erstreckten. Dabei konnte er feststellen, dass die Parameter 'monologisch' und 'dialogisch' nicht relevant sind, da in allen kommunikativen Konstellationen Diskursmarker ungefähr gleich oft vorkommen. Was sich in den jeweiligen Situationstypen ändert, ist aber die Präferenz für einen oder mehrere der untersuchten Diskursmarker. Auch die Arbeit von Aijmer (2002) deutet darauf hin, dass es hinsichtlich des Diskursmarkergebrauchs an sich keinen Unterschied zwischen Monologen und Dialogen gibt, sondern lediglich eine Verschiebung der Präferenz von Diskursmarkern auftritt: So kommt in englischen Monologen (Parlamentsdebatten, Fernsehkommentare u.a.) der Diskursmarker *now* doppelt so häufig vor wie in Dialogen, was darauf hindeutet, dass er in Monologen besondere Funktionen der Markierung der "connection between utterances of the same speaker" (Aijmer 2002:70) erfüllt. Da meines Wissens für das Deutsche ähnliche komparative Untersuchungen noch ausstehen, soll anhand von zwei monologischen Gesprächsausschnitten gezeigt werden, dass Diskursmarker dort ebenfalls auftreten und auch die gleichen Grundfunktionen haben wie in der interaktionalen gesprochenen Sprache. Die folgenden beiden Transkriptausschnitte stammen aus der 'Kosovo-Rede' des damaligen Außenministers Joschka Fischer (*Die Grünen*) aus dem Jahr 1999, in dem er den deutschen Militäreinsatz im Kosovo gegen den Widerstand seiner Partei durchzusetzen versucht:

Beispiel 2: Kosovorede Fischer I

```
323   F     und ich kann euch an dIEsem punkt nur SAgen. (--)
324         schon DAmals. (.)
325         als wir die koalitiOn (-) besSCHLOSsen haben.
326         WAR uns klAr- (.)
327         dass wir in einer schwierigen situation ANtreten. (.)
328         ICH hätte mir nicht trÄUmen lassen. (-)
329         ICH hätte mir nicht trÄUmen lassen;
330         dass wir im ERSten halben jahr. (-)
331         NICHT nur die agenda zweitAUsend;
332         NICHT nur die frAge; (-)
333         de:r-
334         der kommisSION;
335         der krIse der kommisSION, (-)
336         sondern auch die frage RAMbouillet und schließlich das
            schEItern von rambouillet und den krIEg dort haben.
337      →  nUr ich kann euch NOCHmals sAgen. (-)
338         wAs ich NICHT bereit bin zu akzepTIEren. (-)
339         FRIEden. (-)
340         FRIEden setzt vorAUs,
341         dass menschen nicht erMORdet, (--)
342         dass menschen nicht verTRIEben,
343         dass frauen nicht vergeWALtigt werden.
```

Der Einsatz des syntaktisch desintegrierten Diskurmarkers "nUr" (Z. 337) an dieser Stelle – nicht zu verwechseln mit der syntaktisch integrierten Fokuspartikel – ist ein klares Beispiel dafür, dass Diskursmarker nicht notwendigerweise auf unmittelbar interaktionale Kontexte angewiesen sind. *Nur* dient hier dazu, eine Argumentation zu strukturieren. Fischer verweist zunächst auf die unerwarteten Probleme, mit denen die rot-grüne Regierung kurz nach dem Wahlsieg 1998 zu kämpfen hatte und nennt u.a. die Krise der europäischen Kommission und den Kosovo-Krieg. Durch *nur* fokussiert er auf diesen dritten, aktuell zur Debatte stehenden Punkt, den Kosovo-Krieg und den umstrittenen Militäreinsatz Deutschlands, und leitet auf den Aspekt über, der auf dem Parteitag diskutiert werden soll, nämlich ob *Die Grünen* diesem Militäreinsatz zustimmen sollen. Das *nur* könnte genauso gut in einem monologischen schriftlichen argumentativen Text verwendet werden. Redder (2009:520) spricht von einer 'Doppelpunkt-Verwendung', um auf das schriftsprachliche Phänomen hinzuweisen, dass diese Diskursmarker orthographisch durch einen Doppelpunkt oder einen Gedankenstrich von der Folgeäußerung abgetrennt werden. In dem zweiten Ausschnitt aus der Rede wird der Diskursmarker *weil* verwendet:

Beispiel 3: Kosovorede Fischer II

```
451   F     ICH werde das nIcht Umsetzen;
452         wenn ihr das beSCHLIEßT-
453         damit das KLAR ist-
454         ich muss hier klarheit SCHAFfen,
455      →  weil es NÜTZT ja nichts-
456         wenn ich EUCH heute erzÄhle;
457         na ja das ist alles nicht so SCHLIMM-
458         und dann mache ich IRgendwie-
```

```
459         wie ich MEIne-
460         ich könnte gerade mal so WEItermachen-
461         da habe ich ein ANderes verständnis; (.)
462         von regIErungsbeteiligung in einer demokrAtischen
            grünen parTEI,
```

In diesem Auszug adressiert Fischer die Delegierten des Parteitags mit der Drohung, dass er sich einem ihm nicht genehmen Beschluss nicht unterwerfen wird (Z. 451-453). Dieser Drohung folgt die Botschaft, "klarheit" schaffen zu müssen (Z. 453-454). Eingeleitet durch *weil*, das prosodisch an den folgenden Hauptsatz angebunden ist, folgt eine längere Begründung, die nicht auf der propositionalen Ebene angesiedelt ist, sondern auf der Handlungsebene sein striktes Festhalten an seiner Position rechtfertigt. Im Skopus steht auch nicht nur ein einziger Satz, sondern alle folgenden Äußerungen bis Z. 462, wobei gerade die Äußerungen in Z. 461-462 von besonderer Relevanz sind: Die Aussage, dass er ein "ANderes verständnis von regIErungsbeteiligung" (Z. 461-462) habe, ist der Grund für sein Festhalten an seiner Position. Das "weil" aus Z. 455 erfüllt somit alle Merkmale eines Diskursmarkers: Es operiert auf der pragmatischen Ebene, hat eine Skopusausweitung erfahren und dient der Diskursstrukturierung, die es den ZuhörerInnen ermöglicht, den Argumentationsverlauf nachvollziehen zu können. Die hier präsentierten Ausschnitte sind natürlich nicht als prototypische Beispiele für Monologizität zu werten. Als solche könnten eventuell für Sehbehinderte vorgelesene Homepages oder Verwaltungsinformationen gelten. Schon etwas weniger monologisch sind Hörbücher, in denen literarische Werke vorgelesen werden, denn auch in der Literatur werden Adressierungen an den 'impliziten Leser' (Iser 1972) verwendet, die einen Aspekt der Dialogizität in die ansonsten monologischen Texte bringen. Bei dem Etikett der 'monologischen gesprochenen Sprache' kann es also letztendlich nur um Skalen der Monologizität gehen, nicht um absolute Werte. Entsprechend besteht ein Forschungsdesiderat darin, zu überprüfen, ob und in welcher Weise sich der Diskursmarkergebrauch in unterschiedlichen gesprochensprachlichen 'Texten' auf der Monologizitäts- bzw. Dialogizitätsskala verändert.

4. Diskursmarker im geschriebenen Deutsch

Die Frage, ob und welche Diskursmarker es im geschriebenen Deutsch gibt, kann man von zwei Positionen aus angehen: Die eine, durchaus verbreitete, Position geht von Diskursmarkern als typisch gesprochensprachlichen Phänomenen aus und untersucht, wann und warum diese auch in schriftlichen Texten vorkommen (vgl. McCarthy 1993:180 zu "spoken discourse markers in written texts"). Müller (2005:7) stellt fest: "To summarize, we can say that even though orality may not be a defining feature, it describes a frequent condition of the linguistic items many academics treat as discourse or pragmatic markers." Mit anderen Worten: Es werden in solchen Untersuchungen nur diejenigen Diskursmarker wahrgenommen und untersucht, die auch typisch(er) für die gesprochene Sprache sind (vgl. Stein 2003:360-363, der Diskursmarker explizit als Phänomene der Mündlichkeit diskutiert). Ein anderer, weniger verbreiteter Ansatz ist dagegen der, die Kriterien

von Diskursmarkern zu verwenden, die für die Beschreibung in der mündlichen Kommunikation entwickelt wurden (weiter Skopus; äußerungsinitiale kurze Wörter oder Phrasen; Projektion von sprachlichen Handlungen). Gefragt wird dabei dann, ob es parallel dazu nicht auch genuin – oder zumindest präferiert – schriftsprachliche Diskursmarker gibt. Beide Ansätze sind eng miteinander verwandt, es ändert sich bei dem zweiten Vorgehen allerdings der Fokus von dem Nachweis mündlicher Diskursmarker in schriftlichen Texten hin zu einem offeneren Suchen von 'Diskursmarkerkandidaten' der Schriftlichkeit. Doch zunächst soll auf den Bereich fokussiert werden, zu dem es eine wachsende Zahl von Untersuchungen gibt: Die Verwendung typisch mündlicher Diskursmarker in interaktionaler geschriebener Sprache.

4.1 Diskursmarker in interaktionaler geschriebener Sprache

Dass Diskursmarker in informeller schriftlicher Interaktion auftauchen, ist nicht verwunderlich, da Anforderungen der Diskursorganisation dort eine ähnlich große Rolle spielen wie in informeller mündlicher Interaktion. In letzter Zeit finden sich in Arbeiten zu Diskursmarkern daher auch vermehrt Beispiele aus interaktionaler computervermittelter Kommunikation (Chat, SMS, Instant Messaging, E-Mails). Da es sich dabei meist um informelle Kommunikation handelt, ist die Verwendung von nicht-normgrammatisch etablierten, mit Mündlichkeit konnotierten Strukturen zu erwarten (vgl. Imo 2012:59 zu einer Analyse der Verwendung des Diskursmarkers *ich mein* in einer informellen E-Mail). Selbst der scheinbar so stark auf gesprochene Sprache bezogene Diskursmarker *guck mal* findet sich, wie Günthner (2015:152ff.) zeigt, in der geschriebenen Interaktion. Im folgenden SMS-Dialog (entnommen aus Günthner 2015; vgl. auch Günthner 2017) berichtet Schreiber A (linke Spalte) seiner Schwester (Schreiberin B; rechte Spalte) von einem Streit, den er mit einer Bekannten namens "Ilona" (Nachricht #6) hatte, die ihm danach "Hassnachrichten" schickte:

Beispiel 4: Streit

Ilona hat mir heute Hass nachrichten geschickt	
Nachricht #6 – 30.10.2013 – 19:55:50	
	Was warum? Oo
	Nachricht #7 – 30.10.2013 – 19:56:29
Guck mal ich hatte heite mit anna ne diskussion weil sie wieder wass dummes gesagt hat	
Nachricht #8 – 30.10.2013 – 19:56:37	
Und dann meinte ich päda passt nicht zu ihr	
Nachricht #9 – 30.10.2013 – 19:56:48	
Und dann meinte sie ja ich studiere es ja auch nur weil man da chillen kann	

Nachricht #10 – 30.10.2013 – 19:57:26

Die Nachricht von A, dass ihm Ilona "Hass nachrichten" (#6) geschickt habe, wird von Schreiberin B mit einer Erstaunen ausdrückenden Interjektion ("Was"), einer Frage ("warum?") und einem Erstaunen anzeigenden Emoticon ("Oo") quittiert (alle #7). Daraufhin leitet A durch "Guck mal" eine längere Schilderung des Hintergrunds des Streites ein. Der Skopus von *guck mal* ist entsprechend weit, alle Folgenachrichten liefern die von B erfragten Informationen darüber, warum Ilona Hassnachrichten schickte. Die dialogische Struktur von SMS- und Messaging-kommunikation macht solche diskursstrukturierenden Einheiten insofern fast noch wichtiger als in der gesprochenen Sprache, als damit Schreiber A über einen längeren Zeitraum das 'Schreibrecht' behalten kann und er nun Zeit hat, die Geschichte darzustellen, ohne dass er befürchten muss, dass B ihn unterbricht (durch den mangelnden Blickkontakt ist man bei schriftlicher interaktionaler Kommunikation noch stärker auf verbale diskursstrukturierende Mittel angewiesen als in mündlicher interaktionaler Kommunikation).

Nicht zuletzt kann auch der Diskursmarker *weil* in schriftlicher Interaktion festgestellt werden, wie im folgenden Auszug aus einer SMS-Interaktion. Schreiber A (linke Spalte) fragt einen Mitbewohner (B; rechte Spalte), ob er ihm seinen Fahrradschlüssel mitbringen kann (das Beispiel stammt aus der *Mobile Communication Database MoCoDa*; Datenbanknummer des Dialogs: #1198):

Beispiel 5: Gefallen

Hi Name,tust du mir einen gefallen? Und zwar könntest du mir bitte den fahrradschlüssel von dem rad hier in ms wohl zum platz mitbringen?

Nachricht #1 - 11.01.2011 - 16:56

Kein Problem!!! Weiß nur nicht genau wo der liegt ;)

Nachricht #2 - 11.01.2011 - 17:00

Der liegt im regal über dem kühlschrank. Wäre klasse **weil** mein anderes bike wurd ja geklaut hier und dann hätte ich morgen eins ;) danke

Nachricht #3 - 11.01.2011 - 17:03

Kein ding, schlüssel ist schon im rucksack!! ;)

Nachricht #4 - 11.01.2011 - 17:11

Nachdem B in Nachricht #2 seine Bereitschaft signalisiert hat, den Schlüssel mitzubringen, aber zusätzliche Informationen braucht, weil er nicht weiß, wo dieser liegt, reagiert A zunächst mit "Der liegt im regal über dem kühlschrank" und schiebt dann eine Begründung für seine Bitte nach ("Wäre klasse weil mein anderes bike wurd ja geklaut hier und dann hätte ich morgen eins"; #3). *Weil* leitet hier eine komplexe Begründung sowohl für die Aufforderung, den Schlüssel mitzubringen, als auch die Bewertung, warum das gut wäre, ein. Auf propositionaler

Ebene ergibt allerdings nur die Verbindung mit dem zweiten koordinierten Satzteil Sinn (*Wäre klasse, weil ich dann morgen eins hätte.*). Dadurch, dass der erste Satzteil nicht propositional kausal verknüpft werden kann *(?Wäre Klasse, weil mein anderes Bike geklaut wurde.*), sondern den Grund dafür liefert, warum das andere Fahrrad notwendig ist, also Hintergrundinformation bereitstellt, ist der Einsatz des Diskursmarkers *weil* aus diskursstrukturierenden Gründen angebracht, d.h. es wird ein Handlungsgrund für die Formulierung der Bitte, den Schlüssel mitzubringen, geliefert (im Sinne von *Wäre Klasse, weil mein anderes Bike geklaut wurde und ich aber, wenn du mir den Schlüssel von meinem anderen Fahrrad mitbringst, morgen damit fahren könnte.*).

4.2 Diskursmarker in monologischer geschriebener Sprache

In Bezug auf die Erforschung von Diskursmarkern in monologischer geschriebener Sprache kann man zwei Forschungsansätze feststellen, wobei der erste deutlich verbreiteter ist als der zweite: Der erste untersucht, ausgehend von den Forschungsergebnissen zu Diskursmarkern in der gesprochenen Sprache, ob und welche dieser Diskursmarker auch in monologischen Texten vorkommen und zu welchen Zwecken das geschieht. Der zweite Forschungsstrang ist genuin in der Textlinguistik verankert und untersucht die etablierten, standardschriftsprachlichen Mittel, die für die Textstrukturierung eingesetzt werden können. Nur selten wird in diesen letzteren Arbeiten explizit der Bogen zur Diskursmarkerforschung geschlagen. Exemplarisch für die Vorgehensweise des ersten hier skizzierten Ansatzes zur Diskursmarkerforschung in monologischen Texten ist die Aussage von Tagg (2012:106): "So, a written text may include varying numbers of speech-like features […]. [W]here a written text contains discourse markers, it is often with the intention of purposefully evoking a conversational style." Diskursmarker werden dieser Ansicht nach also bewusst als Stilmittel eingesetzt, sie bleiben aber weiterhin interaktionale, mündliche Phänomene, die in die monologischen, schriftlichen Texte eingestreut werden, sei es absichtlich, um Stilwirkungen der informellen Mündlichkeit zu erzeugen, oder unabsichtlich, wie in Kontexten des akademischen Schreibens von Nicht-Muttersprachlern. Besonders ausführlich wurde von Betz (2006) im Rahmen einer Auswertung eines Zeitungskorpus die Frage beantwortet, inwieweit sich "gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen" nachweisen lassen. Der Blick auf Diskursmarker erfolgt somit aus der gesprochensprachlichen Perspektive. Alle der von Betz (2006:124-125) beschriebenen Diskursmarker können ihrer Ansicht nach dadurch erklärt werden, dass mit ihnen Spontaneität markiert, abrupte Themenwechsel, Themenerweiterungen, Nebenthemen etc. angezeigt oder Einschränkungen der Gültigkeit einer Aussage oder Zweifel ausgedrückt werden. Belege dafür, dass mit Diskursmarkern ein informeller, interaktionaler Duktus in monologische Texte transportiert werden kann, finden sich vor allem in Zeitungen und Magazinen in großer Zahl. Die folgende Plattenkritik aus der Musikzeitschrift "Intro" (Märzausgabe #240; 2015:108) illustriert eine solche Verwendung:

Beispiel 6: Brian Fallon

> **Brian Fallon macht mit seinem ersten Soloalbum leider dort weiter, wo er mit dem letzten Gaslight-Anthem-Album 'Get Hurt' aufgehört hat.**
> Jetzt aber! Nach zig Veröffentlichungen in diversen Konstellationen – unter anderem The Gaslight Anthem, The Horrible Crows und Molly and the Zombies – hat Brian Fallon endlich seine erste, ganz eigene Soloveröffentlichung gewuppt. **Wobei,** so ganz stimmt das nicht. Wer ganz weit zurückdenkt, weiß, dass 2004 schon die 'The American Music'-EP erschien, auf der Fallon, unter anderem gemeinsam mit seinem ehemaligen Gitarrenlehrer und seiner Mutter, einen Ausblick auf die ersten beiden Alben seiner Band The Gaslight Anthem lieferte. […]

Der gesamte Schreibduktus ist informell, der Text nach der fettgedruckten Unterüberschrift beginnt mit "Jetzt aber!" und es werden Wörter wie "zig" oder "gewuppt" verwendet. Die Verwendung des Diskursmarkers *wobei* reiht sich auf der einen Seite also durchaus in diesen informell-mündlichen Duktus ein. Allerdings erfüllt *wobei* auch wichtige textlinguistische Funktionen, es projiziert die folgende Korrektur (bzw. Einräumung) der Aussage, dass es sich um die erste Soloveröffentlichung handelt: Fallon hat zuvor bereits eine Platte herausgebracht, allerdings kein vollständiges Album, sondern nur eine kürzere EP. Diskursmarker unter einer 'mündlichen' (d.h. informell-interaktionalen) Perspektive zu analysieren, liegt hier also nahe.

Untersuchungen aus dem zweiten eingangs zitierten Bereich, die dezidiert aus der textlinguistischen Richtung stammen und speziell schriftsprachliche Diskursmarker nach der hier zu Grunde gelegten Definition als handlungsprojizierende Einheiten in den Blick nehmen, sind dagegen deutlich seltener. Eine Ausnahme bilden Forschungen zu Diskursmarkern im Lateinischen wie beispielsweise von Schrickx (2011:64), die eine Unterscheidung trifft in "situierende Partikeln", die in der Interaktion vorkommen, und "textuelle Diskursmarker", die typisch für monologische Texte seien. Für das Deutsche liegt eine Studie von Bayerl (2004) vor, die anhand eines Teilkorpus des *DeReKo* (Texte der *TAZ*) *aber*, *wohl* und *obwohl* als textuelle Diskursmarker behandelt, die "Hinweise geben auf die funktionale Beziehung bzw. rhetorische Relation, die zwischen zwei Textelementen besteht" (Bayerl 2004:3). Aus einer dezidiert textlinguistischen Perspektive erwähnt Biere (1995:167), allerdings nur beiläufig im Kontext einer programmatischen Arbeit zur textlinguistisch orientierten Verständlichkeitsforschung, "erklärungseinleitende Partikel oder Phrasen wie *d.h., m.a.W., um es anders zu sagen* etc.", denen in Texten eine "verständlichmachende Funktion" zukomme. Über genaue Stellung und Status dieser Phrasen wird nichts gesagt. Etwas ausführlicher bestimmt Kabatek (2005:55) – der allerdings als Romanist einen Diskursmarkerbegriff vertritt, nach dem generell text- und gesprächsstrukturierende Einheiten als Diskursmarker bezeichnet werden, nicht nur solche, die projizierend wirken – den Status dieser textstrukturierenden Einheiten:

> Bei der Verschriftlichung werden nun erstens bestimmte Diskursmarker aus der Mündlichkeit übernommen, zweitens gewissen aus der Mündlichkeit bekannten Diskursmarkern neue Funktionen zugewiesen und drittens neue Diskursmarker geschaffen, die vor allem der Informationsstrukturierung (z.B. vom Typ *erstens, zweitens, drittens; einerseits, andererseits, nun gut* etc.), der Verknüpfung von Sachverhalten (z.B. vom Typ *außerdem; deshalb; sogar; somit; im Gegenteil; dennoch*), der Reformulierung (z.B. vom Typ *das heißt; genauer gesagt; besser gesagt; eher; jedenfalls; schließlich* und *endlich*) und der Organisation des Argumentationsgangs (*im Grunde; in Wahrheit; beispielsweise*) dienen. Der Einsatz dieser Diskursmarker kann beim Formulieren schriftlicher Texte vom Schreiber ausführlich geplant werden und den Leser durch ein gezielt eingesetztes differenziertes Inventar genau orientieren und durch den Text führen.

Das Zitat impliziert, dass die Anforderungen monologischer Schriftlichkeit eine besondere Teilklasse von Diskursmarkern entstehen lassen haben, die dann, anders als die mündlichen Diskursmarker, alleine auf Grund ihrer Schriftlichkeit schnell den Charakter normierter sprachlicher Ausdrücke erhalten haben (Kabateks Liste ist dabei größtenteils deckungsgleich mit einer von Breindl/Waßner 2006:49 zusammengestellten Liste normgrammatisch etablierter textstrukturierender Konnektoren). Allerdings ist in Bezug auf die Liste der Beispiele kritisch festzuhalten, dass es sich nicht immer um Diskursmarker im hier festgelegten Sinn handelt (*vor* einer Äußerung stehend und mit Handlungsprojektionskraft): Viele der genannten Ausdrücke sind wahlweise als Diskursmarker oder als Adverbien zu betrachten, je nachdem wo sie positioniert sind (Diskursmarker: *Erstens: Es ist notwendig, zunächst eine genauere Untersuchung vorzunehmen.* vs. Adverb: *Erstens ist es notwendig, zunächst eine genauere Untersuchung vorzunehmen.*). Wenn diese Ausdrücke in der von Redder (2009:520) als "Doppelpunkt-Verwendung" bezeichneten Form auftreten, also vor einer vollständigen Äußerung realisiert und mit einem Gedankenstrich, Semikolon oder Doppelpunkt von dieser abgetrennt werden, sind sie als Diskursmarker interpretierbar. Dass und wie diese Einheiten in monologischen schriftlichen Texten als Diskursmarker wirken, soll nun anhand zweier willkürlich ausgewählter wissenschaftlicher Texte für "m.a.W." und "erstens … zweitens … drittens" gezeigt werden. Beispiel 7 stammt aus einer Monographie von Antos (1996:151) zum Thema "Laien-Linguistik":

Beispiel 7: Antos

> Auch wenn man diese Attribuierungen vor dem Hintergrund des theoretischen Kontextes der generativen Grammatik sehen muss, so sind sie nur Ausdruck einer allgemeineren Perspektive, die auch in den meisten anderen Ansätzen der Linguistik wiederzufinden ist: Es geht, ungeachtet aller sonstigen Unterschiede, um die Erklärung des 'Funktionierens' von Sprache und Kommunikation. Und Funktionieren impliziert stillschweigend Perfektibilität. **M.a.W.:** Wer einen wie auch immer gearteten linguistischen Gegenstand als 'Kompetenz' konzeptualisiert, dessen Untersuchung ist auf ein bereichsspezifisches sprachlich-kommunikatives Können und Wissen orientiert. Verbale Handlungsprodukte samt ihren Lücken, Fehlern oder Abweichungen kommen in einer solchen Konzeptualisierung nicht vor.

Der vorliegende Text ist zweifelsfrei medial und konzeptionell schriftlich, es werden komplexe Gedankengänge dargelegt und es wird fachsprachliches Vokabular verwendet. Dennoch kann *m.a.W.* als Diskursmarker bestimmt werden, es erfüllt

nicht nur das Projektionskriterium sondern auch weitere der in Abschnitt 2 präsentierten Merkmale: Es ist optional und nicht mit der Folgeäußerung verbunden. Es kann weggelassen werden, ohne dass die Äußerungen ungrammatisch würden, d.h. es ist grammatisch und semantisch nicht-obligatorisch: Die Folgeäußerung wäre auch ohne *m.a.W.* verständlich. Zudem bezieht sich *m.a.W.* auf mehr als nur einen Satz. Im vorliegenden Fall sind es zwei Sätze, aber prinzipiell kann *m.a.W.* auch ganze Absätze projizieren, die Skopusausweitung ist also ebenfalls gegeben. Schließlich trifft auch das funktionale Kriterium zu, denn der Diskursmarker dient der Diskursorganisation, er gibt dem Rezipienten Verstehensanweisungen in Bezug auf die Folgeäußerung (im Sinne von *Achtung: nun kommt eine Reformulierung!*). Auch die weit verbreiteten, von den Folgeäußerungen abgesetzten Aufzählungswörter können als Diskursmarker aufgefasst werden. Der folgende Auszug stammt aus einem wissenschaftlichen Aufsatz von Peyer et al. (1996:20) über normative Aussagen in der Linguistik:

Beispiel 8: Peyer et al.

> Wie sollte die Linguistik sich im Normierungsprozess verhalten? Wir haben es bereits angesprochen: Entscheidend ist vor allem, dass sie nicht einfach normative Aussagen macht, sondern dass sie diese auch hinterfragt, reflektiert. Ein reflektiertes Umgehen mit Normen heißt für uns folgendes (sic!):
> ***Erstens:*** Die Linguistik muss Kategorien und Modelle entwickeln, mit denen sie möglichst gut die sprachliche Wirklichkeit erfassen und natürliche Gesetzmäßigkeiten und Varianten aufspüren kann. Diese bilden dann die Grundlage auch für explizite statuierte Normen.
> ***Zweitens:*** Wo natürliche Varianten einander störend konkurrenzieren (sic!), muss die Linguistik die Kriterien nennen können, nach denen sie eine der Varianten favorisieren und zur Norm erheben will.
> ***Drittens:*** Die Linguistik muss ihre Erkenntnisse so formulieren – und unter Umständen neue Kategorien bilden –, dass sie für die Sprachgemeinschaft verständlich sind. Über beide Aspekte wird in der Regel zu wenig nachgedacht. Zu oft operieren SprachwissenschaftlerInnen mit nicht durchsichtigen Kategorien, so dass bereits die Beschreibung der sprachlichen Wirklichkeit fragwürdig wird.

Auch hier treffen die Diskursmarkerkriterien zu: Die Wörter *erstens*, *zweitens* und *drittens* stehen äußerungsinitial, sie sind nicht mit den Folgeäußerungen verbunden, sie projizieren Folgehandlungen, sie sind semantisch und syntaktisch optional (die Aufzählung wäre, wenn auch etwas schwerer, immer noch zu erkennen) und sie haben diskursstrukturierende Funktionen, d.h. sie geben dem Leser die Verstehensanweisung, dass nun eine Liste folgt. Darüber hinaus wird hier auch eine Parallele zu der in der Mündlichkeit gegebenen optionalen prosodischen Hervorhebung von Diskursmarkern durch Akzente, Pausen, Realisierung in einer eigenen Intonationsphrase etc. deutlich: Auch in der Schriftlichkeit besteht die Möglichkeit, aber nicht die Pflicht, einer zusätzlichen Hervorhebung (hier z.B. durch die Fett- und Kursivschreibung sowie die Absatzbildung). Angesichts der frappanten Ähnlichkeit, die die hier beschriebenen Ausdrücke mit Diskursmarkern der Mündlichkeit haben, plädiere ich dafür, sie als Vertreter ein und derselben Klasse zu behandeln: Diskursmarker sind kein Phänomen einer mehr oder

weniger autonomen Grammatik der gesprochenen Sprache, sondern ein medialitäts- und konzeptionalitätsübergreifendes Phänomen. Gemeinsam ist ihnen auf funktionaler Ebene die Ausrichtung auf die Rezipienten, die entweder als tatsächlich in Aktion tretende, reagierende Rezipienten erscheinen (interaktional) oder als implizite Rezipienten, denen beim Textverständnis geholfen wird, die aber nicht unmittelbar reagieren können (monologisch).

5. Historische Belege von Diskursmarkern

Diskursmarker sind unverzichtbares mündliches und schriftliches Inventar von Sprachen, wie Studien, die Diskursmarker beispielsweise im Lateinischen (Kroon 1995, 1998; Schrickx 2011) oder in deutschen schriftlichen Texten (*d.h., m.a.W., erstens* etc.) untersucht haben, zeigen (vgl. u.a. Biere 1995:167; Breindl/Waßner 2006:49-50; Kabatek 2005:55-56). Während im Bereich der Schriftlichkeit die Diskursmarker jedoch seit langem konventionalisiert und in Grammatiken und Wörterbüchern kanonisiert sind, ist dies mit den eher oder nur in der gesprochenen Sprache verwendeten Diskursmarkern meist nicht passiert, was dazu führte, dass diese als mündliche Phänomene von der Linguistik kaum wahrgenommen wurden. Dies führte dazu, dass viele grammatische Analysen, die Ende des 20. Jahrhunderts Diskursmarker im gesprochenen Deutsch beschrieben, sprachgeschichtliche Aspekte vernachlässigten und Diskursmarker als ein aktuelles Phänomen des Deutschen bezeichneten. Selbst eine nur oberflächliche Sichtung von historischen Texten zeigt aber, dass Diskursmarker zumindest seit dem 19. Jahrhundert im Deutschen in der mündlichen Sprache verbreitet sind: Ziegler (2009) betont, dass zumindest das "epistemische und illokutive" *weil* schon mindestens seit dem 19. Jhd. bekannt sei (vgl. auch Selting 1999) und die empirische Analyse von Auswandererbriefen aus dem 19. Jahrhundert von Elspaß (2005:296-316) zeigt, dass dort *weil* ebenfalls mit Verbzweitstellung eingesetzt wird. Der Diskursmarker *ich mein(e)* findet sich beispielsweise in Theodor Fontanes Erzählung "Unterm Birnbaum" (zitiert nach Imo 2010:273):

Beispiel 9: Fontane

> "Wenn einer Szulski heißt und aus Krakau kommt, ist er kattolsch. Aber das schad't nichts. Ich bin für Aufklärung. Der alte Fritze war auch für Aufklärung. Jeder nach seiner Façon ..." "Versteht sich," sagte Kunicke. "Versteht sich. Und dann am Ende, wir wissen auch nicht, **das heißt**, **ich meine**, so ganz bestimmt wissen wir nicht, ob er ein Kattolscher war oder nich. Un was man nich weiß, macht einen nich heiß. Nicht wahr, Quaas?" "Nein, nein. Was man nicht weiß, macht einen nicht heiß." (Fontane: Unterm Birnbaum, 1885:59)

Fontane setzt eine ganze Reihe typisch gesprochensprachlicher Mittel ein, die den Dialog lebendig und alltagssprachlich gestalten. Darunter fallen Apokopen (*nich*), Synkopen (*schad't*), Vergewisserungssignale (*nicht wahr*), aber eben auch Diskursmarker: Ein auch in der geschriebenen Sprache verbreiteter (*das heißt*) und ein typisch mündlicher (*ich meine*) Diskursmarker werden kombiniert (wie oft bei *ich mein(e)* ist in vielen Fällen nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich um einen Matrixsatz oder einen Diskursmarker handelt; vgl. Günthner/Imo 2003). Durch die Diskursmarkerkombination *das heißt, ich meine* leitet der Sprecher Kunicke

eine Reparatur ein, er korrigiert durch die nachträgliche Präzisierung seine Aussage, dass die Interagierenden nicht wissen, ob Szulski katholisch sei, dahingehend, dass sie es nicht *sicher* wissen können. Die Funktionen der beiden Diskursmarker sind dabei die gleichen wie heute auch (vgl. Günthner/Imo 2003 zu den Funktionen von *ich mein(e)*). Je umgangssprachlicher Figurenrede in historischen Romanen oder Dramen abgebildet werden soll, desto höher ist die Chance, auf Diskursmarker zu stoßen. Bei einem zu jener Zeit populären Autor wie Friedrich Gerstäcker finden sich daher zahlreiche gesprochensprachliche Elemente, da Gerstäcker häufig Alltagsdialoge von 'einfachen' Menschen wiedergibt (zitiert nach Imo 2010:273):

Beispiel 10: Gerstäcker

> "Und was ist's denn? — gelt, Du sagst mir's?"
> "Ich muß Dir's wohl sagen;" seufzte der Mann, "nun sieh Hanne, **ich meine** — ich habe so darüber nachgedacht, daß es jetzt hier in Deutschland immer schlechter wird mit uns — und daß wir's zu Nichts mehr bringen können, trotz aller Arbeit, trotz allem Fleiß, und daß jetzt — daß jetzt doch so viele Menschen hinüber ziehen —"
> "Hinüber ziehen?" frug die Frau erstaunt, fast erschreckt, und legte die Hand fest auf's Herz, als ob sie die aufsteigende Angst und Ahnung über etwas Großes, Schreckliches da hinunter und zurückdrücken wolle, eh sie zu Tage käme — "wo hinüber Gottlieb?"
> "Nach Amerika," sagte der Mann leise — so leise daß sie das Wort wohl nicht einmal verstand. (Gerstäcker: Nach Amerika!, 1855:148)

Durch den Gedankenstrich signalisiert Gerstäcker graphisch, dass *ich meine* als Diskursmarker und nicht als Matrixsatz eingesetzt wird: Der Diskursmarker dient weniger als Ankündigung einer Meinung, sondern vielmehr als Kontextualisierungshinweis für 'schwer Sagbares', in diesem Fall für die Ankündigung, dass die Eheleute möglicherweise aus finanziellen Gründen nach Amerika auswandern müssen. Die angeführten Belege aus dem 19. Jahrhundert zeigen, dass Diskursmarker in literarischen Texten als Marker für informelle Mündlichkeit verwendet wurden. Doch dieser Gebrauch reicht noch weiter zurück: Selbst bei einem eigentlich für artifizielle Barocksprache bekannten Autor wie Andreas Gryphius finden sich Diskursmarker. In einer explorativen Untersuchung wurden von mir zwei Dramen von Gryphius – die Tragödie *Leo Armenius, oder Fürsten=Mord* von 1650 und als Kontrast die Komödie *Absurda Comica. Oder Herr Peter Squentz* von 1658 (zitiert nach Gryphius 2010:586f.) – auf das Vorkommen von Diskursmarkern untersucht. (Es handelt sich dabei um die Vorstudie zu einem im Antragsstudium befindlichen Projekt, in dem das Dramenwerk von Gryphius in einer Datenbank aufbereitet werden soll. Erst dann sind auch statistische Auswertungen möglich. Die folgende Untersuchung kann daher lediglich erste Beobachtungen präsentieren.) Ein wichtiger Befund ist, dass in der Komödie andere Diskursmarker auftreten als in der Tragödie. In *Leo Armenius* finden sich sechs Diskursmarker: *noch mehr, doch* (2 x)*, glaubt diß, mit kurtzem* und *noch eins*. In *Peter Squentz* finden sich elf Diskursmarker: *nur* (2 x)*, mich düncket, das ist, ich sag euch das, nun* (3 x)*, schau* und *doch schau* (2 x). Die Gesamtzahl der Diskursmarker ist somit erwartungsgemäß in der Komödie um fast die Hälfte höher. Darüber hinaus ist auch eine Häufung von bestimmten Diskursmarkern (*nur, nun,*

(doch) schau) zu beobachten, die zudem in *Leo Armenius* nicht vorkommen: Die einzige Überschneidung ist die mit *doch*, wobei allerdings in *Leo Armenius* der Diskursmarker *doch* alleine vorkommt, in *Peter Squentz* dagegen stets die Kombination *doch schau*. Alleine die Tatsache der ungleichen Verteilung lässt darauf schließen, dass die unterschiedlichen Diskursmarker von Gryphius gezielt auch zur Figurencharakterisierung eingesetzt werden. So findet sich beispielsweise der Diskursmarker *doch* erwartungsgemäß in argumentativen Passagen. In dem Beispielsatz "Doch: als dis milde blutt das grosse Land gebawet / hat uns der Keyser selbst mißgünstig angeschawet" (Gryphius 1650/2010:120) wird durch *doch* – genauso wie es auch heute möglich wäre – angezeigt, dass nun eine Einräumung folgt. Während in *Leo Armenius* die Präferenz für *doch* als argumentstrukturierender Diskursmarker vorherrscht, scheint für Gryphius der Diskursmarker *nur* typisch für informelle Sprache (die Sprache der einfachen Handwerker, die in der Komödie *Peter Squentz* das Schauspiel *Pyramus und Thisbe* aufführen) zu sein (eine Hypothese, die es anhand der Analyse weiterer Dramen von Gryphius zu überprüfen gilt). Der Gebrauch von *nur* – der genau dem heutigen Gebrauch entspricht – soll anhand zweier Beispiele illustriert werden. Im ersten Auszug bespricht Peter Squentz mit dem Mitspieler Kricks, der in der Aufführung von *Pyramus und Thisbe* den Mond spielt, dass dieser den Mond mit einer Laterne allegorisieren soll:

Beispiel 11: Gryphius I

> Kricks: Ja! wenn der Strick zuriesse / so fille ich herunter und bräche Hals und Bein. Besser ist es / ich stecke die Laterne auff eine halbe Picken / daß das Licht vmb etwas in die Höhe kommet.
> Peter Squentz: *Nec ita malè*. **Nur** das Licht in der Laterne muß nicht zu lang seyn / denn wenn sich *Thisbe* ersticht / muß der Mond seinen Schein verlieren / das ist / verfinstert werden / vnd das muß man abbilden mit Verleschung des Lichtes. Aber *ad rem*. Wie werden wir es mit der Wand machen?

Nachdem Kricks die Spielanweisung, den Mond an einem Strick hängend darzustellen, zurückgewiesen hat, macht er den Gegenvorschlag, die Laterne an einem Stock in die Höhe zu halten. Squentz akzeptiert den Vorschlag, schränkt dann aber seine Zustimmung insofern ein, als er fordert, dass der Stock nicht zu lang sein dürfe, da Kricks die Laterne später löschen müsse. Diese Forderung wird durch den Diskursmarker *nur* eingeleitet. Der Diskursmarker *nur* steht außerhalb des Satzverbandes (es handelt sich ja nicht um die Fokuspartikel *nur*) und liefert eine Verstehensanweisung für die Folgeäußerung (nach Imo 2012 wird *nur* als Diskursmarker in der Interaktion dazu eingesetzt, um innerhalb eines Themas auf neue Teilthemen bzw. Teilhandlungen zu fokussieren). Genau diese Funktion findet sich auch in einem zweiten Auszug. Die Handwerker besprechen ihre Schauspielerrollen, und der 'Regisseur' Peter Squentz teilt Pickelhäring (Pückelhäring) mit, dass er die vornehmste Rolle in dem Schauspiel hat, da er Soldat und Liebhaber zugleich spielen müsse. Pickelhäring stellt fest, dass er daher, um diese beiden Rollen zu personifizieren, sowohl lachen als auch 'sauer' blicken müsse:

Beispiel 12: Gryphius II

> Peter Squentz: Es ist die vornemste Person im Spiel / ein *Chevalieùr*, Soldat und liebhaber. Klotz-George: Ja Pickelhäring ist die fürnemste Person im Spiel / er muß das Spiel zieren / wie die Bratwurst das Sauerkraut. Pückelhäring: Ein Soldat und Buler / so muß ich lachen und sauer sehen. Peter Squentz: Aber nicht beydes auff einmal. Pückelhäring: Das ist gut! denn ich kan nicht zugleich lachen und weinen / wie *Jehan Potage*. Es stehet auch einer so vornehmen Person / wie ich bin / nicht an / sondern ist Närrisch nicht Fürstlich. **Nur** ich bitte euch umb Gottes Willen / machet mir nicht viel Lateinisch in meinem Titul / die Wörter sind mir zu Cauderwellisch / und wir verwirren das gantze Spiel. Denn ich weiß / ich werde sie nicht behalten.

Nachdem Squentz Pickelhäring darauf hingewiesen hat, dass er nicht gleichzeitig lachen und 'sauer' blicken solle, wird dies von Pickelhäring positiv entgegengenommen und damit begründet, dass das "Närrisch nicht Fürstlich" sei. Möglicherweise von dem letzteren Wort wieder auf die 'Vornehmheit' seiner Rolle gebracht, leitet Pickelhäring durch *nur* einen neuen argumentativen Strang ein: Obwohl seine Rolle eine vornehme sei, bittet er darum, ihn mit allzu vielen lateinischen Wörtern zu verschonen, die er sich nicht merken könne. Es wird also auf ein neues Teilthema innerhalb des Themas 'vornehme Rolle' fokussiert. Zum Schluss soll noch auf die Verwendung von *schau* als Diskursmarker eingegangen werden. Bullabutän und Pickelhäring (letzterer in seiner Rolle als Pyramus) geraten während der Aufführung in Streit. Pickelhäring identifiziert sich so sehr mit seiner Rolle als "königlicher Diener", dass er die derbe Ausdrucksweise von Bullabutän als Beleidigung auffasst und handgreiflich wird:

Beispiel 13: Gryphius III

> Bullabutän: Ey Pückelhäring / das ist wider Ehr und Redligkeit / es stehet auch in dem Spiel nicht / du kanst es aus deinem zedel nicht beweisen. Ich bin ein Zunfftmessiger Mann. Mache / daß es zu erleyden ist / oder ich schlage dir die Wand umb deine ungewaschene Gusche.
> Pyramus: Du rotziger Blasebalckemacherischer Dieb! Soltstu mich dutzen? weist du nicht / daß ich ein Königlicher Diener bin? **Schau** / das gehöret einem solchen Holuncken.
> (Pickelhäring schläget Bullabutän in den Hals / Bullabutän schläget ihm hergegen die Wand umb den Kopff / sie kriegen einander bey den haaren und zerren sich hurtig auff dem Schauplatz herumb / worüber die Wand schier gantz in Stücken gehet. Peter Squentz suchet sie zu scheiden.)

Anders als das in Bsp. 1 analysierte *guck mal* ist "Schau" hier relativ klar als Imperativ des Verbs *schauen* zu interpretieren, da Bullabutän tatsächlich zu*sehen* kann, wie ihn Pickelhäring "auf den Hals" schlägt, während in dem oben zitierten Beispiel das *guck mal* lediglich metaphorisch auf die Argumentationsstruktur verweist. Dennoch kann für *schau* – wie auch für *guck (mal)* – festgestellt werden, dass die Handlungsorganisation im Vordergrund steht. Nach Günthner (2015:151) "wird der Diskursmarker *guck mal* immer wieder zur Einleitung von zentralen Stellungnahmen, Gegenargumenten, Nichtübereinstimmungen etc. eingesetzt." Genau eine solche Verwendungsweise findet hier statt: Pickelhäring will nicht Bullabutän dazu bringen, sich etwas anzusehen, sondern er kündigt eine – handgreifliche, nonverbale – Nichtübereinstimmungshandlung an. Die systematische

Erforschung des Diskursmarkergebrauchs in historischen Texten steht noch aus, der kurze explorative Einblick weist aber darauf hin, dass das Phänomen Diskursmarker weit in die Sprachgeschichte zurückverfolgt werden kann. Eine interessante Frage ist die nach der Persistenz mancher Diskursmarker (wie *nur* oder *doch*) im Vergleich zum Aussterben anderer (*nota bene, freilich*) und den möglichen Gründen dafür.

6. Fazit und offene Fragen

Der Abriss über den aktuellen Stand der Diskursmarkerforschung im Deutschen hat gezeigt, dass noch zahlreiche Fragen nicht oder erst in Ansätzen beantwortet wurden: Es ist immer noch unklar, wie viele und welche Diskursmarker es mit welcher Häufigkeit und mit welchen Funktionen in der mündlichen interaktionalen Sprache gibt. Vor allem ist weiterhin noch zu klären, ob und inwiefern mit Hilfe der zentralen Kriterien der Initialpositionierung und der Handlungsprojektion Diskursmarker durchgängig von benachbarten gesprächsstrukturierenden Einheiten wie Vergewisserungssignalen (*tag questions*), Zögerungssignalen, Gesprächsfloskeln u.a. abgegrenzt werden können. Unklar sind auch die Regularitäten, die sich eventuell in Bezug auf den Einsatz von Diskursmarkern in unterschiedlichen Situationen und kommunikativen Gattungen oder im Vergleich zu Alltagssprache und institutioneller Kommunikation feststellen lassen. Weiterhin besteht noch sehr viel Forschungsbedarf im Bereich von Diskursmarkern in *monologischen* mündlichen und schriftlichen Kommunikaten. Gleiches gilt für die historische Diskursmarkerforschung. Hier sind weitere Arbeiten sowohl qualitativer als auch quantitativer Art notwendig. Quantitativ lassen sich bereits heute gut diejenigen Diskursmarker suchen, die ausführlich in qualitativen Untersuchungen beschrieben wurden (*weil*, *obwohl*, *nur*, *ich mein(e)* etc.). Qualitative Arbeiten sind dagegen notwendig, um solche Formen zu erfassen, die sich im Laufe der Zeit verändert haben oder die ausgestorben sind (*Noch mehr!; Mich düncket!; nota bene*). Die hier aufgestellte These ist, dass es sich historisch betrachtet bei Diskursmarkern um stabile Konstruktionen handelt, von denen eine Teilgruppe als normgrammatische, schriftsprachliche Ausdrücke kanonisiert wurde (*d.h., m.a.W., Erstens:; Zur Zusammenfassung:* etc.), während eine andere Teilgruppe auf die informelle Mündlichkeit beschränkt und entsprechend lange Zeit für die Grammatikschreibung 'unsichtbar' blieb. Was die Übersicht über Diskursmarker in der mündlichen und schriftlichen sowie der interaktionalen und monologischen Kommunikation zeigen konnte, ist, dass man in der Tat auch Einheiten als syntaktische Phänomene auffassen sollte, die pragmatische Funktionen haben, außerhalb des Satzverbandes stehen und einen Skopus haben können, der sich über längere Äußerungseinheiten erstrecken kann. Beschränkt man den Bereich der Syntax auf den Satz als Bezugseinheit, klammert man viele reguläre grammatische Strukturen des Deutschen aus. Das Plädoyer ist also, Diskursmarker auch als syntaktische – und nicht als vage pragmatische, text- oder gesprächsstrukturierende – Einheiten aufzufassen. Von dieser Annahme ausgehend, müssen dann die oben genannten offenen Fragen geklärt werden.

Literatur

Aijmer, Karin (2002): English discourse particles: evidence from a corpus. Amsterdam: Benjamins.

Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Berlin: de Gruyter.

Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: InLiSt 33, 1-43.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelsmans, Tanja (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-362.

Bahlo, Nils (2010): *uallah* und/oder *ich schwöre*. Jugendsprachliche expressive Marker auf dem Prüfstand. In: Gesprächsforschung 11, 101-122.

Bayerl, Petra Saskia (2004): Disambiguierung deutschsprachiger Diskursmarker: Eine Pilot-Studie. In: Linguistik Online 18, 1-15.

Betz, Ruth (2006): Gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.

Biber, Douglas (2006): University Language: A corpus-based study of spoken and written registers. Amsterdam: Benjamins.

Biere, Bernd Ulrich (1995): Verständlichkeitsforschung – ein Thema für die Angewandte Linguistik. In: Bulletin suisse de linguistique appliquée 62, 155-170.

Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.

Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (2006): Syndese vs. Asyndese. Konnektoren und andere Wegweiser für die Interpretation semantischer Relationen in Texen. In: Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (Hg.), Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin: de Gruyter, 46-70.

Bührig, Kristin (2009): Konnektivpartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter, 525-544.

Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (2001): Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'. In: Linguistische Berichte 187, 257-287.

Dittmar, Norbert (2002): Lakmustest für funktionale Beschreibungen am Beispiel von *auch* (Fokuspartikel, FP), *eigentlich* (Modalpartikel, MP) und *also* (Diskursmarker, DM). In: Fabricius-Hansen, Cathrine / Leirbukt, Oddleif / Letnes, Ole (Hg.), Modus, Modalverben, Modalpartikel. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 142-177.

Elspaß, Stephan (2005): Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer.

Fontane, Theodor (1885): Unterm Birnbaum. Zitiert nach der digitalisierten Version des Gutenberg eBook Projekts. Zugriff: 23.10.2015. URL:
www.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/2/6/6/8/26686/26686-h/26686-h.htm

Freywald, Ulrike (2008): Zur Syntax und Funktion von *dass*-Sätzen mit Verbzweitstellung. In: Deutsche Sprache 36, 246-285.

Freywald, Ulrike (2014): Parataktische Konjunktionen. Zur Syntax und Pragmatik der Satzverknüpfung im Deutschen – am Beispiel von *obwohl, wobei, während, wogegen* und *dass*. Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin.

Gerstäcker, Friedrich (1855): Nach Amerika! Zitiert nach der digitalisierten Version des Gutenberg eBook Projekts. Zugriff: 23.10.2015. URL: www.gutenberg.org/files/18475/18475-h/18475-h.html

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18, 39-75.

Gryphius, Andreas (2010): Gesammelte Werke. Frankfurt/Main: Fischer.

Günthner, Susanne (1993): '…weil - man kann es ja wissenschaftlich untersuchen' – Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, 37-59.

Günthner, Susanne (1999a): *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: Deutsche Sprache 3, 209-235.

Günthner, Susanne (1999b): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.

Günthner, Susanne (2000): Grammatik im Gespräch: Zur Verwendung von 'wobei' im gesprochenen Deutsch. In: Sprache und Literatur 85, 57-74.

Günthner, Susanne (2001): 'wobei (.) es hat alles immer zwei seiten.' Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 4, 313-341.

Günthner, Susanne (2002): Konnektoren im gesprochenen Deutsch – Normverstoß oder funktionale Differenzierung? In: Deutsch als Fremdsprache 39, 67-74.

Günthner, Susanne (2008): 'weil – es ist zu spät'. Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? In: Denkler, Markus (Hg.), Frischwärts und Unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen? Münster: Aschendorff, 103-128.

Günthner, Susanne (2015): Diskursmarker in der Interaktion – zum Einbezug alltagssprachlicher Phänomene in den DaF-Unterricht. In: Imo, Wolfgang / Moraldo, Sandro M. (Hg.), Sprache und Interaktion: Ansätze zur Erforschung interaktionaler Sprache und Überlegungen zu deren Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg, 135-164.

Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker. *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik. Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.

Hartung, Nele (2012): *Und*-Koordination in der frühen Kindersprache: Eine korpusbasierte Untersuchung. Dissertation, Universität Tübingen.

Hartung-Schaidhammer, Nele (2012): The role of the Discourse Marker UND in German L1-acquisition. An analysis of the Simone Corpus in CHILDES. In:

Macaulay, Marcia / Blitvich, Pilar (eds.), Pragmatics & Context. Toronto: Antares, 43-72.

Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar* und *Gesprochene-Sprache-Forschung*: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.

Imo, Wolfgang (2010): 'Versteckte Grammatik': Weshalb qualitative Analysen gesprochener Sprache für die Grammatik(be)schreibung notwendig sind. In: Suntrup, Rudolf et al. (Hg.), Usbekisch-deutsche Studien III. Münster: LIT, 261-284.

Imo, Wolfgang (2011): Clines of subordination: constructions with the German 'complement-taking predicate' *glauben*. In: Laury, Ritva / Suzuki, Ryoto (eds.), Subordination. Amsterdam: Benjamins, 165-190.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin: de Gruyter, 48-88.

Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter.

Imo, Wolfgang (2016): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. In: Sprache und Interaktion (SpIn) 65, 1-35. URL: http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de

Iser, Wolfgang (1972): Der implizite Leser: Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München: Fink.

Kabatek, Johannes (2005): Die bolognesische Renaissance und der Ausbau romanischer Sprachen. Berlin: de Gruyter.

König, Katharina (2012): Formen und Funktionen von syntaktisch desintegriertem *deswegen* im gesprochenen Deutsch. In: Gesprächsforschung 13, 45-71.

Kroon, Caroline (1995): Discourse Particles in Latin. Amsterdam: Benjamins.

Kroon, Caroline (1998): A framework for the description of Latin discourse markers. In: Journal of Pragmatics 30, 205-223.

Mazeland, Harrie / Huiskes, Mike (2001): Dutch 'but' as a sequential conjunction. In: Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (eds.), Studies in Interactional Linguistics, Amsterdam: Benjamins, 141-169.

McCarthy, Michael (1993): Spoken discourse markers in written text. In: Sinclair, John M. / Hoey, Michael / Fox, Gwyneth (eds.), Techniques of description. Spoken and written discourse. London: Routledge, 170-182.

Müller, Simone (2005): Discourse Markers in Native and Non-native English Discourse. Amsterdam: Benjamins.

Peyer, Ann et al. (1996): Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuddelkinder. In: Peyer, Ann / Portmann, Paul R. (Hg.), Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuddelkinder. Berlin: de Gruyter, 9-46.

Proske, Nadine (2014): °h ach KOMM; hör AUF mit dem klEInkram. Die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: Gesprächsforschung 15, 121-160.

Proske, Nadine (2017): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 73-102.

Redder, Angelika (2009): Konjunktor. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter, 483-524.

Schrickx, Josine (2011): Lateinische Modalpartikeln: *nempe, quippe, scilicet, videlicet* und *nimirum*. Amsterdam: Benjamins.

Selting, Margret (1999): Kontinuität und Wandel der Verbstellung von ahd. *wanta* bis gwd. *weil*. Zur historischen und vergleichenden Syntax der *weil*-Konstruktionen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 27, 167-204.

Stein, Stephan (2003): Textgliederung: Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch – Theorie und Empirie. Berlin: de Gruyter.

Tagg, Caroline (2012): Discourse of Text Messaging. London: Bloomsbury.

Ziegler, Evelyn (2009): "Ich sag das jetzt so, weil das steht auch so im Duden!": Sprachwandel als Sprachvariation: *weil*-Sätze. In: Praxis Deutsch 215, 45-51.

Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative

Nadine Proske[1]

Abstract
Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Imperativen, die nicht oder nicht nur für Handlungsaufforderungen, sondern auch für gesprächsorganisatorische Zwecke eingesetzt werden. Einschlägige Vertreter wie *guck mal*, *hör mal*, *komm* oder *geh* wurden in der Literatur meist als Interjektionen, aber auch als Diskursmarker klassifiziert. Anhand einer explorativen Korpusrecherche wird zunächst ein Überblick über die Häufigkeit und einige distributionelle Eigenschaften gesprächsorganisatorischer Imperative im gesprochenen Deutsch gegeben. Anschließend wird ein bisher nicht empirisch untersuchter Vertreter, *warte (mal)*, anhand einer Kollektion von 190 Belegen im Hinblick auf seine Semantik und Funktion untersucht. In turninitialer und syntaktisch vorangestellter Position wird *warte (mal)* zur Markierung von Unterbrechungen der Progressivität und von Aktivitätswechseln verwendet, z.B. um Verstehensprobleme zu klären oder Argumente in eine Diskussion einzubringen. Tritt es satzmedial auf, markiert es Selbstreparaturen und Häsitationen. Es wird argumentiert, dass die Distribution und Funktionen es nicht rechtfertigen, *warte (mal)* als Diskursmarker zu bezeichnen.

Keywords: Imperativ, sekundäre Interjektion, Diskursmarker, *warte.*

English abstract
This contribution deals with imperatives that function not as directives, or not exclusively so, but that are employed with a discourse-organizing function. Relevant exemplars such as *guck mal* ('look'), *hör mal* ('listen'), *komm* ('come on') or *geh* ('come on') have mostly been classified as interjections in the literature, but also as discourse markers. First, the results of an exploratory corpus search are reported, showing the frequencies and some distributional features of several discourse-organizing imperatives in spoken German. Then, the semantics and functions of one exemplar that has not been investigated empirically so far, *warte (mal)* ('wait'), are described on the basis of a collection of 190 cases. In turn-initial and clause-initial position, *warte (mal)* is used to mark interruptions of progressivity and activity changes, for example, to clarify problems of understanding or to put forth arguments in a discussion. In clause-medial position, it functions as a marker of self-repair and hesitation. It is argued that its distribution and functions do not justify a treatment of *warte (mal)* as a discourse marker.

Keywords: imperative, secondary interjection, discourse marker, *warte*.

[1] Bibliographische Angabe: Nadine Proske (2017): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 73-102.

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag[2] beschäftigt sich mit Imperativen, die nicht oder nicht nur für Handlungsaufforderungen, sondern auch für gesprächsorganisatorische Zwecke eingesetzt werden. Das folgende Beispiel zeigt zwei Fälle grundsätzlich verschiedener Art von gesprächsorganisatorischer Funktion. Es zeigt die Reaktion einer älteren Dame auf die – zuvor von ihr selbst wiedergegebene – Idee, den Stromanbieter zu wechseln:

(1) Vespergespräch [FOLK_00143_T_02, c1210]

```
01 HM des wären aber die stadtwerke in FRANKfurt.
02 GI a[:h.]
03 JI  [ach] GOTT.
04 HM <<laut> och.>
05    (0.26) hEr mo soll Ich jetz in meine Alte tage noch WECHSle;
06    (.) o:ch geh doch FORT.
```

Die Imperative "hEr mo" und "geh doch FORT" weisen eine Bedeutung auf, die von der der Verben *hören* und *(fort)gehen* abweicht; sie stellen hier keine Aufforderungen zum Zuhören und Fortgehen dar. *Hör mal* hat Skopus über den folgenden Fragesatz, fordert jedoch nicht zur Wahrnehmung eines Sachverhalts sondern der Fragehandlung (bzw. der als rhetorische Frage ausgedrückten Kritik bzw. Bewertungshandlung) selbst auf; *hör mal* operiert also hier auf Handlungsebene. Der Imperativ erzeugt so eine Hochstufung der Relevanz des Folgesatzes sowie eine affektive Komponente, die man grob und vorläufig mit 'Entrüstung' paraphrasieren könnte. *Geh fort* dagegen ist eine selbständige Einheit, die sich noch weiter von der Ausgangsbedeutung des Verbs entfernt hat und zur Ablehnung des Inhalts eines Vorgängerturns (hier durch die Sprecherin selbst wiedergegeben) verwendet wird und nicht zur Rahmung eines eigenen Turns wie *hör mal*.

Für derart gesprächsorganisatorisch eingesetzte Imperative wurden in der Literatur unterschiedliche Kategorisierungen vorgeschlagen – beide gezeigten Arten wurden der distributionell und funktional definierten Kategorie Interjektion zugeschlagen, die Verwendung mit Skopus über einen Folgesatz wurde auch der meist rein funktional definierten Kategorie Diskursmarker zugeordnet. Da zum einen die Definitionen beider Kategorien bei verschiedenen Autoren stark variieren und zum anderen bisher wenige gesprächsorganisatorische Imperative im Deutschen empirisch in ihrer vollen Variationsbreite untersucht sind, will der vorliegende Aufsatz sowohl einen Beitrag zur theoretischen Diskussion liefern als auch diese durch eine empirische Untersuchung unterfüttern.

Dazu wird, nach einem Überblick über den Forschungsstand (2), anhand einer explorativen Korpusrecherche zunächst ein Überblick über die Vorkommenshäufigkeiten einiger einschlägiger Imperative und deren formales und distributionelles Spektrum gegeben (3.1). Aus diesem Überblick heraus wird die Wahl von *warte (mal)* als Gegenstand der folgenden detaillierten, semantischen, funktionalen und sequenziellen Analyse (3.2 und 3.3) begründet. *Warte (mal)* hat ein brei-

[2] Ich danke den Herausgebern sowie Emma Betz für hilfreiche Kommentare zu einer früheren Version des Artikels.

tes Spektrum an Verwendungen, das verdeutlicht, warum die Diskussion (4) zum kategorialen Status gesprächsorganisatorischer Imperative so schwierig ist.

2. Forschungsstand

2.1. Interjektionen und Diskursmarker

Die hier interessierenden Imperative werden in der Literatur, die im nächsten Abschnitt (2.2) thematisiert wird, häufig aus Grammatikalisierungsperspektive betrachtet, d.h. es wird angenommen, dass sie in ihrer gesprächsorganisatorischen Funktion eigentlich keine Imperative mehr sind, sondern einer anderen Kategorie angehören, wobei natürlich graduelle Übergänge zu verzeichnen sind (vgl. zur Diskussion um Grammatikalisierung vs. Pragmatikalisierung z.B. Auer/Günthner 2005 sowie Blühdorn/Foolen/Loureda 2017). Deshalb soll hier vorab kurz auf die Definition der beiden am häufigsten genannten Kategorien 'Interjektion' und 'Diskursmarker' eingegangen werden. Für eine ausführliche Diskussion der in der Literatur jeweils unterschiedlich definierten Kategorien ist hier kein Raum (vgl. dazu Proske 2014), so dass es bei den folgenden kurzen Verweisen bleiben muss.

Interjektionen gelten als Wortart, zu der kurze, nicht immer den phonotaktischen Regeln einer Sprache entsprechende Wörter gehören (z.B. *brr*, *ih*, *au*), die emotive Bedeutungen kodieren und teilweise als selbständig sprechakt- und propositionswertig gelten (vgl. z.B. Ehlich 2007). Neben den primären Interjektionen gibt es auch sekundäre Interjektionen, die aus autosemantischem Material entstanden sind (z.B. *oh Gott*, *Hilfe*, *Mist*) (vgl. Nübling 2004).

Diskursmarker gelten meist als funktionale Kategorie – und nicht als Wortart (siehe aber Imo 2012). Diskursmarker sind nichtselbständige Einheiten, kommen also nur mit vorausgehender oder folgender Bezugsstruktur vor, über die sie Skopus haben. Ihre Funktion besteht in der metapragmatischen Rahmung der Bezugsäußerungen (vgl. Auer/Günthner 2005) bzw. einer "Verstehensanweisung" (Fiehler et al. 2004; Imo 2012) für den Skopus.[3] Zu über diesen Konsens hinausgehenden, verschiedenen Definitionen siehe die übrigen Beiträge dieses Bandes sowie die Diskussion (4).

Neben der Annahme, dass gesprächsorganisatorische Imperative einer dieser Kategorien angehören, wird in der im Folgenden referierten Literatur unabhängig von der genauen Kategorisierung auch davon ausgegangen, dass die Imperative eine eigene (Sub-)Klasse bilden, da sie gemeinsame distributionelle und funktionale Merkmale aufweisen und aus einer "relativ eng begrenzten Gruppe" (Donhauser 1986:192) von Verben rekrutiert werden.

[3] Diese Funktionen werden meist als sehr breit gefächert angesehen: "Sie erfüllen eine Reihe von recht unterschiedlichen diskursbezogenen Funktionen, die mit der Gliederung von Texten, der Verknüpfung von Äußerungen, epistemischen Einstellungen, mit der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer sowie mit dem *turn-taking* zu tun haben können" (Auer/Günthner 2005:336).

2.2. Gesprächsorganisatorische Imperative

Die bisher einzige ausführlichere Untersuchung zu gesprächsorganisatorischen[4] Imperativen als Klasse stammt von Reisigl (1999). Er analysiert – in Anlehnung an ein Kapitel von Donhauser (1986) zu 'phatischen Imperativen' – *komm*, *geh*, *sag*, *sieh/schau*, *stell dir vor* und *denk dir* im Rahmen der Funktionalen Pragmatik als (potenzielle) sekundäre Interjektionen. Als Kriterien für den "Interjektionalitätsgrad" (Nübling 2004:12) werden der Grad der Verblassung der Verbbedeutung sowie die Möglichkeit der fehlenden Numeruskongruenz herangezogen. Reisigl (1999:232) ordnet die von ihm betrachteten Imperative auf einer Skala zwischen "interjektionalem Imperativ" und "echtem Imperativ" an; als am weitesten interjektionalisiert sieht er *komm* und *geh* an, gefolgt von *schau/sieh* und – mit größerem Abstand – *denk dir/stell dir vor* und *hör/horch*. Die funktionale Beschreibung erfolgt durch die Zuschreibung verschiedener Emotions- und Einstellungsausdrücke spezifisch für jeden Imperativ, z.B. 'Überraschung' und 'Anerkennung' für *schau/sieh* (vgl. Reisigl 1999:228). Bei Donhauser (1986:199f.) wird der Klasse als ganzer die Funktion der "Kontaktherstellung" und "Aufmerksamkeitssteuerung" zugeschrieben, die Folgesätze werden für jeden Imperativ getrennt den syntaktischen 'Domänen' Aussage, Frage und Aufforderung zugewiesen; mit *hör* seien alle drei vertreten, mit *sieh* Aussagen und Aufforderungen, die übrigen Imperative kämen jeweils nur in einer Domäne vor und bekommen ein weiteres, auf diese bezogenes funktionales Merkmal zugewiesen. *Denk dir* und *stell dir vor* stünden immer vor Aussagen und markierten diese als '+ unerwartet', *sag* stehe vor Fragen und markiere diese als '+ intensiv', ebenso wie *komm* und *geh* vor Aufforderungen stünden und diese als '+ intensiv' markierten. Dies entspricht der Funktionszuschreibung "Intensivierung in Bezug auf die illokutionäre Kraft der Äußerung" (Donhauser 1986:199).

In anderen Kontexten finden immer nur einige der gesprächsorganisatorischen Imperative (zudem knappe) Erwähnung. In der elektronischen Version des Valenzwörterbuchs (E-VALBU)[5] werden sie z.B. bei einigen Verblemmata im Abschnitt "idiomatische Wendungen" mit unterschiedlich ausfallenden Funktionsbeschreibungen genannt: *pass (mal) auf* – "[als Einleitung einer Äußerung, die sich auf Zukünftiges bezieht] 'du wirst sehen'", *warte mal* – "[als Einleitung einer Überlegung] 'lass mich einen Augenblick überlegen'", *Na warte!/Warte nur,* (*wenn ich dich erwische!*) – "[als Drohung] 'Du kannst was erleben/Ich werde dich bestrafen'", *sag mal* – "Einleitung einer Frage; Ausdruck von Protest", *stell dir vor* – "Einleitung von Außergewöhnlichem". Die besonders häufigen und besonders stark semantisch verblassten Imperative *komm* und *geh* werden dagegen nicht erwähnt.

---

[4] Die Bezeichnung *gesprächsorganisatorisch* soll darauf verweisen, dass die interessierenden Imperative Funktionen haben, die auch von Gesprächs-/Diskurspartikeln übernommen werden, d.h. dass sie sich auf verbale Handlungen, also auf den verbalen Teil von Gesprächen beziehen. Imperative können sich aber – sowohl in gesprächsorganisatorischer als auch in auffordernder Funktion – immer auch auf nonverbale Handlungen beziehen, haben also prinzipiell *interaktionsorganisatorische* Funktion. Auch Kraft (1999:256) bezeichnet die "diskursprozessierende" Verwendung der Imperative als "eine spezielle Nutzung ihrer sehr viel breiter zu fassenden Handlungs- bzw. interaktionslenkenden Funktion".

[5] http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html [27.10.2016].

Auch in Überblicksartikeln aus der Gesprochene-Sprache-Forschung werden nur einige der Imperative kurz besprochen: Auer (1997:81) bezeichnet *komm*, *schau (mal)* und *hör* als "Vor-Vorfeldpartikeln", Auer/Günthner (2005:346) analysieren *komm* und *sag mal* als Diskursmarker. In jüngster Zeit sind allerdings auch einige vertiefte Untersuchungen zu einzelnen Imperativen und deren Formen- und Funktionsspektrum erschienen: Elsner (2011) widmet sich *guck mal* im Spracherwerb und stellt unter anderem auch Diskursmarker-Verwendungen fest. Günthner (2017) untersucht *guck mal* in der gesprochenen Sprache Erwachsener und klassifiziert es (in vorangestellter Verwendung) als Diskursmarker, wenn es die Aufmerksamkeit auf die Folgeäußerung statt auf ein sichtbares Objekt lenkt. Proske (2014) dagegen argumentiert in Bezug auf *komm*, dass (in Bezug auf das gesamte Verwendungsspektrum) zwar sowohl einige Diskursmarker- als auch einige Interjektionsmerkmale erfüllt sind, belässt es aber deshalb für nicht zur Bewegung auffordernde Fälle bei einer allgemeinen Klassifikation als Gesprächspartikel.

Mit Kraft (1999) liegt auch bereits ein Artikel zur Klasse "diskursprozessierender" Imperative als ganzer vor, der auf der Grundlage einer Kollektion von Belegen aus authentischen Gesprächsdaten entstanden ist. Darin werden jedoch keine systematischen Analysen zu den einzelnen Imperativen und all ihren Vorkommenskontexten vorgenommen und auch keine quantitativen Angaben gemacht. Der Artikel beschränkt sich auf turninitiale Fälle und knappe sequenzielle Analysen einiger Einzelfälle. Das Hauptanliegen ist es, eine theoretische Einordnung der "diskurssteuernden Aufforderungsausdrücke" als 'Sprechhandlungsaugmente' im Rahmen der Funktionalen Pragmatik vorzunehmen.

Zum Englischen gibt es neben der soziolinguistisch ausgerichteten Untersuchung von *look*, *see* und *listen* als "attention-getting devices" von Aijmer (2009) ebenfalls einige ausführlichere Studien zu einzelnen Imperativen: van Olmen (2010a, 2010b, 2013) untersucht *look*, *listen* und *say* und vergleicht sie mit den niederländischen Äquivalenten *kijk*, *luister* und *zeg*. Er bezeichnet sie als "pragmatische Marker" und unterscheidet zahlreiche (teilweise positionsspezifische) Subfunktionen. Sidnell (2007) untersucht sequenzanalytisch "*look*-prefaced turns", also turninitiale Verwendungen von *look*, das er keiner etablierten Kategorie zuweist und auch insgesamt nicht unter Klassifikationsgesichtspunkten diskutiert. Seine Betonung der projizierenden und verknüpfenden Funktion legt jedoch eine Einordnung als Diskursmarker nahe. Die übergreifende Funktion sieht er in der Initiierung einer neuen, mit der vorausgehenden brechenden Handlung.

In der bisherigen Forschung ist man sich also trotz der teilweise bestehenden Einigkeit über die aufmerksamkeitslenkende Funktion nicht einig darüber, in welche Wortart oder funktionale Klasse gesprächsorganisatorische Imperative wechseln. Zudem ist fürs Deutsche, obwohl es für einzelne Imperative Analysen größerer Kollektionen gibt, noch keine Bestimmung der grundsätzlichen formalen und distributionellen sowie funktionalen und semantischen Verwendungsmöglichkeiten der gesamten potenziellen Klasse gesprächsorganisatorischer Imperative vorgenommen worden. Diesem Desiderat will der vorliegende Beitrag – zumindest teilweise und soweit es die verwendete Datengrundlage zulässt – nachkommen.

3. Empirische Untersuchung

Die Datengrundlage für die empirische Untersuchung bildete das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK).[6] Dieses umfasste zum Zeitpunkt der Recherche (Oktober 2016) rund 170 Stunden transkribierte Interaktionen verschiedenen Typs (Alltagsgespräche, Arbeitsbesprechungen, Unterrichtsstunden, mündliche Prüfungen u.v.m.) aus unterschiedlichen Regionen. Die Transkripte umfassten rund 1,6 Millionen Tokens. Folgende Fragestellungen leiteten die Untersuchung:

- Welche Verben und Verbklassen werden überhaupt und am häufigsten als gesprächsorganisatorische Imperative verwendet?
- Wie ist ihr jeweiliges Formen- und Funktionsspektrum?
    - Welche syntaktischen Stellungen (satzinitial, satzmedial, satzfinal) kommen vor?
    - Welche Turnpositionen (initial, medial, final) kommen vor?
    - Kommt eine alleinstehende Verwendung (ohne Folgestruktur, als eigener Turn) vor?
    - Welche Arten von Folgestrukturen und Folgehandlungen kommen vor?
    - Liegen in verschiedenen Positionen unterschiedliche Funktionen vor?

Die Recherche umfasste alle Imperative, die in der Literatur als Kandidaten für gesprächsorganisatorische Verwendungen genannt werden, und weitere, die introspektiv in gesprächsorganisatorischen Verwendungen vorstellbar sind. Damit kann der folgende Überblick natürlich nicht exhaustiv sein, aber als Anknüpfungspunkt für weitere Recherchen und Analysen dienen. In Tabelle 1 sind die Vorkommenshäufigkeiten der meisten recherchierten Kandidaten aufgeführt.[7] Als Kriterium für die Identifikation von gesprächsorganisatorischen Verwendungen wurde v.a. die in der Literatur (vgl. 2.2) genannte Bedeutungsveränderung herangezogen. Dies kann eine Verblassung der Verbsemantik umfassen oder aber einen Verlust der Aufforderungsfunktion. Je nach Verb ist der Schwerpunkt der Bedeutungsveränderung verschieden: Bei *komm* in gesprächsorganisatorischer Funktion liegt keine Bewegungsbedeutung vor, die Aufforderungsfunktion bleibt aber meist erhalten, bei *warte (mal)* dagegen ist die Bedeutung weniger verblasst, in vielen Fällen liegt aber keine Aufforderung vor (vgl. 3.2 und 3.3). Als gesprächsorganisatorisch gelten alle Fälle, die – unabhängig von der Transparenz der Bedeutung – einen Einfluss auf die Organisation von Turns bzw. verbalen Handlungen haben (vgl. 3.2).

[6] http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml [27.10.2016].

[7] Nicht aufgeführt ist z.B. trotz einer Trefferzahl von mindestens fünf die imperativische Form *sprich* (weil es sich distributionell und funktional ganz anders verhält als alle anderen Kandidaten; es wird verknüpfend eingesetzt und lässt sich eher als die anderen als Diskursmarker oder Konnektor beschreiben, vgl. Kaiser 2016).

sem. Domäne	Verb	Lemma	Imp. Sg.[8]	davon gesprächsorganisatorisch	
Mentales	*(sich) vorstellen*	310	30	*stell dir (mal) vor*	6
	vergessen	249	7	*vergiss es*	3
	überlegen	346	19	*überleg mal*	14
	aufpassen	253	97	*pass (mal) auf*	52
Kommunikation	*sagen*	9076	102	*sag (mal)*	36
	fragen	905	22	*frag (mich) nicht*	4
	erzählen	513	21	*erzähl (mal)*	6
Perzeption	*hören*	590	77	*hör (mal)*	72
	schauen	447	56	*schau (mal)*	27
	gucken	2043	595	*guck (mal)*	176
Bewegung	*kommen*	4950	340	*komm*	222
	gehen	5903	108	*geh (fort)*	5
andere	*warten*	596	285	*warte (mal)*	190
	aufhören	125	27	*hör auf*	10

Tabelle 1: Vorkommenshäufigkeiten der (gesprächsorganisatorischen) Imperative verschiedener Verben (nur Singularformen) in FOLK

Es zeigt sich, dass die verschiedenen Verben unterschiedlich häufig im Imperativ gebraucht werden und dass auch die gesprächsorganisatorischen Fälle unter den Imperativen für die verschiedenen Verben unterschiedlich häufig sind. Deshalb und aus Gründen der Korpuszusammensetzung gelten für die Interpretation aller Häufigkeiten Einschränkungen – das Korpus ist zwar groß genug, um für einige Imperative ausreichend große Kollektionen für stichhaltige Analysen zu erstellen, aber doch noch zu klein, um bei allen quantitativen Vergleichen sinnvolle Ergebnisse zu liefern. Teilweise treiben einzelne Interaktionen die Häufigkeit eines bestimmten Imperativs in die Höhe, weil dieser dort entweder von einzelnen Sprechern besonders häufig verwendet wird oder weil der Interaktionstyp eine besonders häufige Verwendung ermöglicht. So stammen beispielsweise 61 der 72 Belege für gesprächsorganisatorisches *hör (mal)* aus der demselben Gespräch dreier Pfälzer Senioren, die eine idiosynkratische Präferenz dafür zu haben scheinen.

Dennoch ist insbesondere bei den auch insgesamt sehr häufigen Verben wie *gucken*, *sagen* und *kommen* davon auszugehen, dass der Anteil der vorkommenden (gesprächsorganisatorischen) Imperative aussagekräftig ist. Für eine grobe distributionelle Analyse wurden deshalb die sechs am häufigsten in gesprächsorganisatorischer Funktion vorkommenden Imperative ausgewählt: *komm* (n=222), *warte (mal)* (n=190), *guck (mal)* (n=176), *hör (mal)* (n=72), *pass (mal) auf* (n=52) und *sag (mal)* (n=36). Unter den Imperativen der entsprechenden Verben *kommen*, *warten*, *gucken*, *hören*, *aufpassen* und *sagen* weisen einige einen deutlich höheren Anteil an gesprächsorganisatorischen Fällen auf als andere: Von den Imperativen *komm*, *warte (mal)*, *hör (mal)* und *pass (mal) auf* ist die Mehrheit (zwischen über 50 und über 90%) gesprächsorganisatorisch, von den Imperativen *guck (mal)* und *sag (mal)* dagegen nur je rund ein Drittel. Der Anteil der gesprächsorganisatorischen Fälle geht nicht unbedingt mit einem größeren Grad an semanti-

[8] Es wurden nur Singularformen einbezogen, zum einen da nur diese morphologisch gesehen von nicht-imperativischen Formen zu unterscheiden sind und zum anderen da die Pluralformen insgesamt und insbesondere in gesprächsorganisatorischer Form deutlich seltener vorkommen.

scher Verblassung einher. Während *komm* in fast allen als gesprächsorganisatorisch eingestuften Fällen keine Bewegungssemantik mehr hat, ist die Bedeutung von *warte (mal)* auch bei den als gesprächsorganisatorisch gewerteten Fällen meist nicht verblasst; vielmehr kommen pragmatische Funktionen hinzu, die bei nicht gesprächsorganisatorischen Imperativen mit vergleichbarer Bedeutung nicht vorkommen (vgl. dazu 3.2 und 3.3).

3.1. Formales und distributionelles Spektrum

Die Auswahl der sechs Imperative umfasst (mindestens) einen Kandidaten aus jeder der in Tabelle 1 angegebenen Verbklassen. Die mentalen Verben sowie die Kommunikations- und Perzeptionsverben haben gemeinsam, dass sie transitiv sind, also mit einem (oft pronominalen) Akkusativobjekt oder aber einem Komplementsatz auftreten; dieses direkte Objekt fällt in den gesprächsorganisatorischen Fällen immer weg,[9] in echt imperativischen Fällen tritt es häufiger auf. Die Bewegungsverben sowie *warten* dagegen sind nicht transitiv und in der Regel nicht ohne Korrelat (in Form eines (Pronominal-)Adverbs) durch einen Komplementsatz ergänzbar; auch hier fallen aber bei gesprächsorganisatorischer Verwendung (obligatorische oder fakultative) Ergänzungen des Verbs weg (Direktionaladverbiale und Präpositionalobjekte), die bei imperativischer Verwendung häufiger auftreten.

Die Auswertung hinsichtlich der interessierenden distributionellen Merkmale (vgl. Tabelle 2) ergab, dass alle sechs untersuchten gesprächsorganisatorischen Imperative in der Mehrheit der Fälle turninitial vorkommen. Auch turnmediale Position ist häufig (mindestens jeweils ein Viertel aller Belege bei allen Imperativen), turnfinale dagegen eher selten, außer bei *komm*, das etwas häufiger (in 12% der Fälle) turnfinal vorkommt. Turninitiale Fälle sind immer auch syntaktisch vorangestellt, turnfinale Fälle sind immer auch syntaktisch nachgestellt. Unter den turnmedialen Fälle finden sich sowohl syntaktisch voran- als auch nachgestellte Fälle (und, seltener, auch mitten im Satz auftretende, vgl. 3.3.3), in den meisten Fällen sind sie vorangestellt. Insgesamt folgen den Imperativen eher V2- als V1-Sätze, diese Verteilung unterscheidet sich jedoch von Imperativ zu Imperativ stärker als die Turnposition. Während *warte (mal)*, *guck mal*, *hör mal* und *pass auf* in der deutlichen Mehrheit der Fälle vor V2-Sätzen stehen, ist dieser Anteil bei *komm* und *sag mal* deutlich geringer (bei einem Drittel bis einem Viertel). Der Anteil der V1-Sätze unterscheidet sich auch unter den letzteren beiden Imperativen noch einmal deutlich: Während *komm* immerhin in einem Viertel der Fälle vor einem V1-Satz steht, steht *sag mal* in 56% der Fälle vor einem V1-Satz. Zudem unterscheiden sich die V1-Sätze in ihrer Funktion: Bei *komm* sind es nur Imperativsätze, bei *sag mal* ausschließlich Fragesätze.[10]

---

[9] Es sei denn, man interpretiert den V1-/V2-Folgesatz als Ergänzung. Vgl. dazu 3.2.

[10] Nach den meisten der sechs Imperative folgen insgesamt selten Fragen (in Form von V1- oder V2-Sätzen). Bei *komm*, *guck mal* und *pass auf* sind nur 1-5% aller Folgesätze Fragen, bei *hör mal* und *warte (mal)* immerhin 17-19%, bei *sag mal* dagegen alle.

	Anzahl	*mal*	turn-initial	turn-medial	turn-final	allein-stehend	V1-Folgesatz	V2-Folgesatz
komm	222 (100%)	0 (0%)	94 (42%)	51 (23%)	27 (12%)	50 (23%)	56 (25%)	75 (34%)
warte (mal)	190 (100%)	107 (56%)	103 (54%)	43 (23%)	14 (7%)	30 (16%)	29 (15%)	100 (53%)
guck mal	176 (100%)	131 (74%)	114 (65%)	45 (26%)	13 (7%)	4 (2%)	5 (3%)	132 (75%)
hör mal	72 (100%)	58 (79%)	41 (57%)	24 (33%)	5 (7%)	2 (3%)	13 (18%)	41 (57%)
pass auf	52 (100%)	12 (23%)	28 (54%)	21 (40%)	1 (2%)	2 (4%)	4 (8%)	39 (75%)
sag mal	36 (100%)	33 (92%)	23 (64%)	10 (28%)	1 (3%)	2 (5%)	20 (56%)	8 (22%)
Summe	748 (100%)	341 (46%)	403 (54%)	194 (26%)	61 (8%)	90 (12%)	127 (17%)	395 (53%)

Tabelle 2: Einige quantitative Merkmale der gesprächsorganisatorischen Imperative in der Kollektion[11]

Ein weiterer deutlicher Unterschied zwischen den verschiedenen gesprächsorganisatorischen Imperativen zeigt sich in Bezug auf das Vorkommen alleinstehender Fälle, d.h. Fälle ohne vorangehende(n) oder folgende(n) Satz oder Phrase, die teilweise potenziell turnwertig sind (vgl. 3.3.4). Diese kommen im verwendeten Korpus insgesamt selten vor, besonders selten *sag mal*, *pass (bloß) auf*, *hör mal* und *guck mal*. Dagegen kommen *warte (mal)* und *komm* häufiger alleinstehend (aber selten turnwertig) vor (vgl. 3.3.4).

Da alle gesprächsorganisatorischen Imperative außer *komm* häufig mit der Partikel *mal* zusammen auftreten, wurde ihr Vorkommen ebenfalls genau ausgezählt. Es zeigt sich, dass die verschiedenen Imperative unterschiedlich stark mit *mal* verbunden sind. *Guck*, *hör* und *sag* und haben die Partikel in mindestens zwei Dritteln der Fälle bei sich (weshalb sie im Folgenden generalisierend durch *guck mal* und *hör mal* repräsentiert werden). Mit *warte* kommt *mal* in etwa der Hälfte der Fälle vor (weshalb es beim allgemeinen Verweis auf diesen Imperativ eingeklammert wird: *warte (mal)*). *Pass auf* hat die Partikel dagegen nur in einem Viertel der Fälle bei sich (weshalb sie gar nicht mit repräsentiert wird). Es lässt sich aus korpuslinguistischer Sicht ohne Vergleich mit der allgemeinen Vorkommenshäufigkeit von *mal* nicht klar sagen, ob diese Verteilung eine Kollokation nahe legt. Auch mit auffordernden, nicht gesprächsorganisatorischen Imperativen kommt *mal* häufig vor (vgl. Zinken/Deppermann i.Dr.).[12]

[11] Die in der Tabelle aufgeführten Kategorien sind getrennt voneinander zu betrachten und ergeben nicht alle zusammen 100%. Vielmehr zeigt die *mal*-Spalte allein einen Anteil an 100%, die Spalten 'turn-initial', 'turn-medial', 'turn-final' und 'alleinstehend' ergeben zusammen 100%, und die 'V1-Folgesatz'- und 'V2-Folgesatz'-Spalten ergeben zusammen keine 100%, weil auch nicht satzwertige Folgestrukturen vorkommen, die nicht in der Tabelle aufgeführt sind.

[12] Zinken/Deppermann (i.Dr.) untersuchen den Zusammenhang zwischen der grammatischen Komplexität von Imperativsätzen und dem Grad der Involviertheit der aufgeforderten Person in das aktuelle *joint project*. Die Partikel *mal* kommt in den drei komplexeren der vier Stufen gleichermaßen vor, wird also nur dann nicht verwendet, wenn der Imperativ rein reaktive, bestätigende Funktion hat, Sprecher A also schon eine Handlung angekündigt hat, auf die Person B beispielweise durch *mach das* reagiert.

Lautliche Reduktion tritt in den Daten bei *gu(ck) mal* und *sa(g) mal* relativ häufig auf, in je rund einem Drittel der Fälle; bei *wart(e) mal* nur in rund 11% der Fälle. Außerdem wird *mal* allgemein oft zu *ma* reduziert. Diese lautlich reduzierten Fälle bilden seltener als die nicht reduzierten eine eigene Intonationsphrase, d.h., sie kommen bevorzugt prosodisch mit dem Folgesatz integriert vor und werden dabei häufig mit beschleunigter Geschwindigkeit gesprochen.

Da im vorliegenden Aufsatz nicht alle quantitativ ausgewerteten gesprächsorganisatorischen Imperative auch qualitativ untersucht werden können, wurde einer für die Analyse des semantischen und funktionalen Spektrums ausgewählt. Die Wahl fiel auf *warte (mal)*, zum einen da es bisher in der Literatur gar nicht als Kandidat für gesprächsorganisatorische Funktion angeführt wurde, aber ein breites Spektrum an einschlägigen Kontexten aufweist, und zum anderen da es neben *komm* und *guck mal*, zu denen bereits Untersuchungen vorliegen, zu den häufigsten einschlägigen Imperativen im Untersuchungskorpus gehört.

3.2. Semantik

Um die (potenziell von der Verbbedeutung abweichende) Bedeutung von *warte (mal)* als gesprächsorganisatorischer Imperativ einordnen zu können, soll zunächst kurz angeführt werden, welche Bedeutungsparaphrasen und Angaben zu den Verbergänzungen von *warten* im Valenzwörterbuch E-VALBU zu finden sind. Nur zwei der dort genannten Einträge sind relevant, da die anderen sich auf Verwendungen mit nicht belebtem Subjekt sowie die Lesart 'jemand pflegt etwas' beziehen. Relevant sind die Lesarten 'jemand bringt (eine irgendwielange Zeit) (irgendwo) in der Erwartung von etwas zu' für *warten auf* und 'jemand tut etwas erst irgendwann später' für *warten mit*. Für beide ist das Präpositionalobjekt als grundsätzlich obligatorische, unter klaren kontextuellen Bedingungen aber dennoch weglassbare Ergänzung angegeben.[13]

Es wurden all diejenigen *warte*-Belege als gesprächsorganisatorisch eingestuft, bei denen die Handlung, mit der und/oder auf die gewartet werden soll, Teil der verbalen Interaktion ist. D.h. wenn auf eine nonverbale Handlung verwiesen wird, gilt der Beleg als nicht gesprächsorganisatorisch, sondern als normaler Imperativ, wie in (2):

Neben der Semantik und Funktion von *mal* als Verwendungsmotivation können auch andere Faktoren die unterschiedliche Häufigkeit der Partikel steuern; es kann sich teilweise um idiosynkratische Verfestigungen handeln, sie könnte aber auch silbenstrukturell bedingt sein: Es scheint eine Tendenz zur Zweisilbigkeit der gesprächsorganisatorischen Imperative (*komm* ausgenommen) zu geben – *guck*, *hör* und *sag*, die fast immer mit *mal* auftreten, werden erst zusammen mit der Partikel zweisilbig, *pass auf* und *warte* dagegen sind schon zweisilbig und werden etwas seltener durch *mal* dreisilbig gemacht.

[13] Außerdem wird für beide angegeben, dass häufig auch eine temporale Angabe (oft eine *bis*-PP) vorkommt, die bei *warten auf* auch statt des Präpositionalobjekts das, worauf gewartet wird, enthalten kann (*Die Zuschauer müssen lange warten, bis sie eingelassen werden = Die Zuschauer müssen lange auf den Einlass warten.*)

(2) Gespräch beim Renovieren [FOLK_00217_T_03, c1061]

```
01 PZ PAUse kannst du machen,
02    (0.2)
03 TZ jA ja ich
04    (.) ich W[ARte einfa]ch.
05 PZ          [ähm       ]
06    (1.37)
07 PZ °h jA dann WARte einfach mal kurz;
08    dann mach ICH dis mal schnell da hinten.
```

PZ schlägt TZ vor, beim Renovieren eine Pause mit dem Streichen zu machen (Z. 01). TZ nimmt diesen Vorschlag an (Z. 03-04), was von PZ noch einmal durch "°h jA dann WARte einfach mal kurz;" (Z. 07) ratifiziert wird. Mit diesem Imperativ wird TZ zum Pausieren bzw. Warten mit renovierungsrelevanten Handlungen aufgefordert.

Das folgende Beispiel zeigt, wie gesprächsorganisatorisches *warte (mal)* semantisch interpretiert werden kann. Es stammt aus einer Interaktion, in der ein Paar eine gemeinsame Reise plant. Als sie Hotelangebote im Internet studieren, macht AM einen Auswahlvorschlag (Z. 01 und 02). PB äußert daraufhin nicht die konditionell relevante Zustimmung oder Ablehnung, sondern gibt zunächst eine vage Rückmeldung durch "okay" (Z. 04), gefolgt von "warte" (Z. 05) und einer Handlungsankündigung (Z. 06).

(3) Paargespräch [FOLK_00030_T_02, c1395][14]

```
01 AM da könnten wir so_n beach FRONT (.) bungalow nehmen.
      ((Auslassung, ca. 17 Sek.))
02 AM und dis wär ja (.) IS ja auch genau am strand.
03    (0.29)
04 PB okay,
05    warte,
06    (0.22) ich SUCH das mal;
07    hier.
08    ((blättert))
09    hua HIN,
```

Für "warte" sind zwei Interpretationen möglich: a) PB fordert AM auf, *mit* dem weiteren Argumentieren für die gefundene Unterkunft zu warten, bis er nachgesehen hat, wo genau sie liegt. b) PB fordert AM auf, *auf* seine Antwort zu warten, bis er nachgeschlagen hat. Der Inhalt der möglichen, hier wegfallenden Präpositionalobjekte wird also durch keinen der beiden Sprecher explizit verbalisiert.[15] Was expliziert wird, ist der *Grund* für die Aufforderung zum Warten – die angekündigte Such-Handlung. Dies ist, wie sich im nächsten Abschnitt zeigen wird, nicht immer der Fall – es können auch andere Arten von Handlungen folgen. Es ließe sich zwar argumentieren, dass *warte* einen Skopus über den Folgesatz hat, weil in diesem die Handlung genannt wird, auf deren Abschluss gewartet werden soll. Da dies jedoch eine Inferenzen erfordernde Interpretation ist, die zudem nicht

[14] Die Transkription erfolgte nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009). Danach wird bei Intonationsphrasen, die aus nur einem Wort bestehen, dann kein Fokusakzent notiert, wenn das Wort auf der lexikalisch festgelegten Silbe betont wird. Das heißt: Auch wenn *warte* deshalb keine Großbuchstaben enthält, ist es akzentuiert.

[15] Dies gilt auch für den nicht gesprächsorganisatorischen Imperativ in (2).

auf alle Fälle zutrifft (vgl. z.B. Beispiel 4), wird hier nicht von einem semantischen Skopus ausgegangen (d.h. davon, dass der Folgesatz eine semantische Rolle des Verbs *warten* füllt), und auch nicht von einem unspezifischen, pragmatischen Skopus, obwohl *warte* immer eine Folgehandlung projiziert (wenn es nicht syntaktisch nachgestellt auftritt); diese kann aber sehr verschieden ausfallen und auch nonverbal realisiert werden, zudem bewirkt *warte* keinerlei Modalisierung des Folgesatzes.

Da die Bedeutung eines gesprächsorganisatorischen Imperativs sehr kontextabhängig ist, kann man entweder viele verschiedene Bedeutungen annehmen oder aber eine abstrakte 'Grundbedeutung' abstrahieren. Für *komm* hat sich in Proske (2014) gezeigt, dass sich sinnvoll eine abstrakte, unterspezifizierte Bedeutungs- und Funktionsbeschreibung vornehmen lässt, die auf alle Fälle zutrifft, so dass die semantisch-pragmatischen Unterschiede sich unterschiedlichen Kontexten zuschreiben lassen und nicht als Polysemiespektrum beschrieben werden müssen, wie es die Literatur nahelegt, die teilweise die vom Folgesatz beigesteuerte Bedeutung und Funktion dem gesprächsorganisatorischen Imperativ selbst zuschreibt. Die Bedeutung bzw. Funktion von *komm* lässt sich mit 'Aufforderung zum Aktivitätswechsel bzw. Markierung eines Aktivitätswechsels' paraphrasieren. Die Aktivität, zu der im Einzelnen aufgefordert wird, muss aus dem Folgesatz oder dem Kontext erschlossen werden.

Die Bedeutung bzw. Funktion von gesprächsorganisatorischem *warte*, wie sie im nächsten Abschnitt erarbeitet werden soll, kann vorab folgendermaßen paraphrasiert werden: 'Aufforderung, eine (verbale) Aktivität zu unterbrechen oder aufzuschieben, bzw. Markierung eines solchen Aufschubs'. Diese Bedeutung ist noch deutlich näher an der des Verbs *warten (mit/auf)* als es bei *komm* und *kommen*[16] der Fall ist bzw. umfasst die gegebene Paraphrase ohne den Zusatz "verbale" auch echte Imperative. Andererseits trifft sie bei einigen deutlich verblassteren Fällen eigentlich nicht zu bzw. ist vom Sprecher v.a. an sich selbst gerichtet (vgl. 3.3.3). Entscheidend ist aber auch hier, wie bei *komm*, dass die Aktivität, mit der oder auf die gewartet werden soll, aus dem Kontext erschlossen werden muss. Sie ist hier aber – anders als bei vielen Fällen von z.B. *komm*, *guck mal* oder *hör mal* – nie direkt im Folgesatz zu finden.

3.3. Turnpositionen und Funktionen

In diesem Abschnitt werden die angenommene Bedeutung und die verschiedenen Funktionen von *warte (mal)* hergeleitet. Dies wird anhand der verschiedenen Turnpositionen getan, da einige Funktionen für bestimmte Turnkontexte spezifisch sind.

[16] Dennoch sind die Kontexte, in denen eine Einheit vorkommt, natürlich auch Teil des Wissens der Sprecher um diese Einheit und insbesondere bei sehr häufigem gemeinsamem Vorkommen können sie auch zu festen Bedeutungs- oder Funktionsaspekten werden.

3.3.1. Turninitiale Verwendung

Im folgenden Beispiel wird *warte (mal)* turninitial verwendet.[17] Es stammt aus einer Mitarbeiterbesprechung in einer sozialen Einrichtung, bei der eine Kollegin den anderen gerade über ein Gespräch mit einem Lehrer eines der betreuten Kinder berichtet.

(4) Meeting in einer sozialen Einrichtung [FOLK_00026_T_03, c1293]

```
01 SZ ähm der herr sommer der integrationslehrer da von der hannah
02    der hat die geTESCHtet,
03    weil die doch in klassenarbeiten so sAUschlecht ABschneidet,
04    lauter vIErer fUnfer SEchser schreibt,
05    °hh un äh er wissen wollt ob sie inhaltliche LÜcken hat,
06    oder ob sie sich durch ihr verHALten so im weg steht.
07    und dann (0.85) ähm
08    (0.88) also ich fand dis ziemlich äh irgendwie SPANnend,
09    also er hat dann so auch erKL[ÄRT]-
10 AW                              [WAR]te mal.
11    (.) muss ich das AUFschreiben?
12    ja;=
13    =ne?
14    (0.28)
15 SZ ach SO ja.
```

AW, die Protokoll führt, unterbricht die berichtende Kollegin SZ an einer Stelle, an der keine übergaberelevante Stelle erreicht, ist mit "WARte mal. (.) muss ich das AUFschreiben? ja;=ne?" (Z. 10-13). SZ beantwortet die Frage (Z. 15), bevor sie mit ihrem Bericht fortfährt. Der nicht problematisierende Umgang mit Unterbrechungen durch *warte (mal)* ist typisch. Der Imperativ wird häufig in Kontexten gebraucht, in denen ein gemeinsames Ziel im Mittelpunkt steht, hier der geregelte Ablauf der Sitzung inklusive Protokoll. Ist ein Teil der in diesem Rahmen für alle gültigen Regeln oder des weiteren Verlaufs unklar, ist eine Unterbrechung gerechtfertigt, um den korrekten Ablauf zu gewährleisten. Ähnlich ist der Gebrauch zur Reaktion auf Fragen oder Aufforderungen: Gibt es etwas, das der unmittelbaren Erfüllung der konditionellen Relevanz im Wege steht, kann diese durch *warte (mal)* aufgeschoben und das Hindernis zunächst geklärt werden (vgl. auch Beispiel 3). Solche Fälle treten beispielsweise in experimentellen Maptask-Interaktionen auf, bei der die Interaktionspartner einander nicht sehen können: Ein Sprecher muss eine Wegbeschreibung vornehmen und der andere den Weg auf einem Papier einzeichnen. Kann der Instruktion nicht unmittelbar gefolgt werden,

[17] Als turninitial wurden alle Vorkommen gewertet, denen kein Satz, also keine vollständige Proposition vorausgeht. Es können also Diskurspartikeln vorausgehen. Natürlich sind diese dann die eigentlich initialen Elemente und stellen teilweise eigene Handlungen dar. Dennoch wäre eine Kategorisierung gesprächsorganisatorischer Imperative, die Partikeln folgen, als nicht-initial auch nicht angemessen, weil *warte (mal)* unabhängig auf den Vorgängerturn reagiert (vgl. auch Heritage 1998:293 bzw. 328, Fn 5 zur "effective turn-initial position"), so dass in der Klassifikationstabelle zwischen 'initial1' und 'initial 2' unterschieden wurde; diese Unterscheidung wird hier zu 'initial' zusammengefasst. Siehe zu einem vergleichbaren Vorgehen auch Sidnell (2007:389).

weil zunächst ein Verstehensproblem gelöst werden muss, wird oft *warte (mal)* eingesetzt.[18] Dies zeigt Beispiel (5).

(5) Maptask [FOLK_E_00100_T_01, c141]

```
01 HBG2 und dann (.) im selben abstand ganz nach Oben,
02      (0.53)°hh über de[n to]aster hiNAUS,
03 HBG1                  [äh  ]
04      (0.7)
05 HBG1 äh WARte.
06      wieder
07      (.) wieder nach LINKS abbiegen sozusagen dann?
08 HBG2 ja,
09      nach LINKS abbiegen,
10 HBG1 und dann wieder n FINGerbreit,
11      und dann: über den toaster hiNAUS.
12 HBG2 ja-
13      (.) aber nu:r ganz KNAPP über den toaster hinaus,
14 HBG1 okay,
```

HBG2 fordert seine Interaktionspartnerin zum Zeichnen einer Teilstrecke auf (Z. 01-02), HBG1 unterbricht ihn (Z. 03) und bietet zweimal ein *candidate understanding* (Heritage 1984:319) an (Z. 07 und Z. 10-11), das dann jeweils von HBG2 ratifiziert (und modifiziert) wird (Z. 08-09 und Z. 12-13)). Erst nach dem anschließenden "okay" von HBG1 (Z. 14) setzt HBG2 die Wegbeschreibung fort.

Sowohl in (4) als auch in (5) ist kontextuell klar, wird aber nicht verbal expliziert, womit und worauf gewartet werden soll. Womit gewartet werden soll, ist jeweils die Fortsetzung des unterbrochenen Redebeitrags. Worauf gewartet werden soll, ist die Klärung einer handlungsrelevanten Unklarheit. Der Grund für die Aufforderung zum Warten, der hier auch nicht im Folgesatz genannt (sondern gleich umgesetzt) wird, ist das Stellen der entsprechenden Verstehensfrage bzw. das Initiieren einer Reparatur, also einer Aktivität auf der Meta-Ebene der Interaktion, die die aber nicht mit explizit metakommunikativen Mitteln eingeleitet wird.

Eine weitere Gruppe turninitialer Verwendungen sind solche in argumentativen Kontexten. Im folgenden Beispiel besprechen die Mitglieder einer Band die Bedingungen eines möglichen Labelvertrags. AH hat mit einem Verantwortlichen des Labels gesprochen und berichtet nun den anderen, die nur den Mustervertrag gelesen haben, davon und beantwortet ihre Nachfragen. Im vorliegenden Ausschnitt erklärt er, dass die Leistungen des Labels sich auf die Verbreitung der spezifisch für das Label neu veröffentlichten Musik über Internetplattformen beschränken würde, für alles andere – z.B. die Aufnahme, Produktion und Auftrittsbuchungen – könne die Band, da sie eine ungewöhnliche Sparte bediene, selbst sorgen. GB unterbricht die Schilderungen AHs dazu mit "aber es steht im verTRAG." (Z. 07).

[18] Es kann auch vorkommen, dass *warte (mal)* hierbei alleinstehend, aber eine Folgehandlung projizierend auftritt, da das die Progression hindernde Problem aus dem Kontext erschließbar ist, z.B. wenn es ohnehin nicht verbal lösbar ist. Der unterbrechende oder den eigenen relevanten Turn aufschiebende Sprecher führt dann eine nonverbale Handlung aus, bevor der verbale Turn eines der Sprecher aufgenommen werden kann (vgl. Abschnitt 3.3.4).

(6) Bandbesprechung [FOLK_00044_T_01, c167]

```
01 AH un da hat er gesagt das überhAUpt gar kein THEma.
02    °h also das hEIßt in richtung produkTION und so weiter;
03    (0.43) geht das sowieSO nich;
04    auch in richtung BOOKing nicht.
05    °h [also wir] KÖNNten,
06 GB    [(dann)  ]
07    aber es steht im verTRAG.
08           (0.41)
09 AH °h ja;
10    (.) [ja ?     ]
11 GB     [un wenn w]ir da unse[re unsern NAmen drunter][setzen,     ]
12 AH                          [h° ja WARte doch ma;   ]
13                                                      [ja WARte ma;]
14 CT                                                   [ja ja JA.   ]
15 AH WARte mal.
16    WARte mal.
17    [der verTRAG,               ]
18 CT [da SI_mer ja noch gar nich.]
19 AH dat is jetz der MUStervertrag;
20    der STANdardvertrag-
21    °h wIr können aber Alles ÄNdern lassen.
22    (0.2)
23 AH also wenn_s bestimmte PUNKte gibt die wi die uns nich PASsen,
24    oder beziehungsweise
25    °h die wir geÄNdert haben möchten,
26    °h er sachte wir sind so KLEIN,
27    wir sind so fleXIbel-
28    ähm dat is überhAUpt gar kein THEma.
29    (1.46)
30 GB okay;
```

AH unterbricht nun wiederum die von GB begonnene Befürchtung "und wenn wir da unsern NAmen druntersetzen," (Z. 11) mit einem vierfachen *warte (mal)* (Z. 12-16) und klärt, dass es sich um einen Mustervertrag handle, der noch nach den Wünschen der Band angepasst werden könne (Z. 19-21). Diesen Punkt, an dem sein vorausgehender Turn auch unterbrochen worden war, baut er anschließend noch aus (Z. 23-28), woraufhin GB mit "okay:" (Z. 30) antwortet.

Im vorliegenden Beispiel wird ein unterbrechender Einwand gleich bearbeitet, in anderen Fällen wird aber auch nach der Wiederübername durch *warte (mal)* zunächst direkt das eigene Argument weitergeführt. Argumentationen, in denen *warte (mal)* so verwendet wird, sind meist grundsätzlich kooperativ; die Bandmitglieder wollen z.B. gemeinsam die Vertragsbedingungen festlegen.

Warte (mal) wird auch außerhalb von Unterbrechungskontexten eingesetzt, um eigene Argumente einzubringen, wie (7) zeigt.

(7) Meeting in einer sozialen Einrichtung [FOLK_00024_T_02, c226]

```
01 MS kann ma mit der net mal AUSmachen,
02    (0.46) dass ma
03    (1.62) JEden tag mit ihr telefoniert-=
04    =mal so ne ZEITspanne langk,
05    (.) so ne WOche,
06    oder (0.9) annertHALB,
07    (0.76)
08 MS dass mir IMmer die hausaufgaben (0.22) gAnz offiziell (0.58) HAben,
09    (0.26)
10 MS <<all> die kann ja bestImmt im lehrerzimmer die andern lehrer
```

```
      FRAgen was se auf hat,>
      ((Auslassung, ca. 9 Sek.))
11 MS äh ich würd_s einfach TESten.
12    (1.16)
13 AW wArte man kann ja auch Anbieten dass man dis diREKT;
14    (.) es is ja Immer einer im büRO.
15    (.) dass derjenige direkt
16    (0.68) °h dreizehn uhr fünfzehn dort ANruft-
17    (0.24) wenn die lehrer (noch mal) ins LEHrerzimmer gehn-
18    bevor se nach HAUse gehen,
19    (.) wir müssen se ja net priVAT anrufen.
      ((Auslassung, ca. 7 Sek.))
20 MS SCHON klar.
21    °h deswegen dass man_s mit Ihr AUSmacht-=
22    =dass SIE anruft,
23    dann kann sIE bevor sie geht ANrufen,
24    dann
25    °h hat sie den zeitpunkt im
26     (0.58) äh im in der HAND,
27    °h und bei uns geht ja äh is ja eigentlich immer jemand DA der ans
      telefon gehen kann.
```

MS schlägt vor, im Umgang mit einem betreuten Mädchen eine Lehrerin hinzuzuziehen, die die soziale Einrichtung täglich anrufen und über die Hausaufgaben des Mädchens informieren soll (Z. 01-11). Nach einer längeren Pause (Z. 12), während der keine Reaktion der Kollegen erfolgt, bringt AW in einem durch *warte* eingeleiteten Turn einen leicht modifizierten, eigenen Vorschlag ein: Die Lehrerin könne sich von der sozialen Einrichtung anrufen *lassen*. MS hält diesem Vorschlag entgegen, dass die Lehrerin, wenn sie selbst anruft, den Zeitpunkt bestimmen könne (Z. 21-27). Ähnlich wie in (3) wird hier also eine positive oder negative Bewertung eines Vorschlags durch *warte (mal)* aufgeschoben, hier aber nicht, um ein Verstehensproblem zu klären, sondern um einen Gegenvorschlag einzubringen. Auch dieser ist jedoch kooperativ ausgerichtet – AW will die beste, der Lehrerin entgegenkommendste Lösung finden, nicht grundsätzlich den Vorschlag von MS kritisieren.

Was die Semantik angeht, ist es in den beiden zuletzt analysierten Beispielen wieder der laufende (6) oder potenziell anstehende (7) Turn eines Interaktionspartners, mit dem gewartet werden soll, worauf und weswegen gewartet werden soll, ist die Aufklärung eines vom ersten Sprecher unbemerkten Missverständnisses (6) und die Hervorbringung eines Gegenarguments ((6) und (7)).

Warte (mal) macht also in turninitialer Verwendung explizit, dass eine Unterbrechung der Progression oder ein Abweichen von der nächsten erwarteten Handlung nötig oder vom Sprecher erwünscht ist, und ermöglicht eine Begründung dafür, erfordert sie aber nicht. Dabei operiert der Imperativ auf Handlungsebene: Er markiert die Unterbrechung einer übergeordneten Sprechhandlung bzw. eines *joint project*, um eine andere Sprechhandlung durchzuführen, die oft eine untergeordnete Zwischensequenz einleitet, die nicht *joint* sein muss. Er verweist auf einen Aktivitätswechsel auf der Ebene der laufenden Interaktion. Anders als *komm* markiert *warte (mal)* keine Aufforderung zum Aktivitätswechsel, da der Sprecher immer selbst die neue Aktivität durchführt (allenfalls liegt also eine Aufforderung zur Kenntnisnahme eines Aktivitätswechsels vor). Die Aufforderung zum Warten wird gewissermaßen pro forma ausgedrückt, da der Partner durch den Gebrauch und die Turnübernahme selbst schon zum Warten gezwungen ist.

3.3.2. Turnmediale Verwendung I: Redewiedergabe und Neuansätze

Warte (mal) kommt auch in verschiedenen turnmedialen Verwendungen vor, von denen die im vorliegenden Abschnitt behandelten Fälle nur formal turnmedial sind, weil der Imperativ nicht auf einen Sprecherwechsel folgt, funktional aber wie die turninitialen Fälle einzuordnen sind. Im folgenden Abschnitt (3.3.3) werden dann echt turnmediale Fälle, die ganz andere Funktionen ausüben, besprochen.

Zu unterscheiden sind bei den nur formal turnmedialen Vorkommen zwei grundsätzlich verschiedene Fälle: am Beginn erzählter Rede stehende Fälle sowie einen Neuansatz einleitende Fälle.

Beispiel (8) zeigt neben einem Fall von *warte (mal)* am Beginn erzählter Rede auch einen analogen Fall von *sag mal*. Die Verwendung ist zwar insofern turnmedial, als sie innerhalb eines Multi-Unit-Turns derselben Sprecherin vorkommt, im Rahmen der erzählten Rede ist die Verwendung aber initial; es wird also die unter 3.3.1 beschriebene turninitiale Verwendung imitiert. Im Ausschnitt berichtet eine Sozialpädagogin ihren Kollegen von einer Konfliktsituation mit einem Kind, das den Mittagstisch verlassen will, um sich woanders etwas zum Essen zu kaufen.

(8) Meeting in einer sozialen Einrichtung [FOLK_00022_T_04, c613]

```
01 SZ oder äh weißte hier beim MITtagessen,
02    also des f ähm des muss sag werd ich ihm aber AU noch sagen,
03    °h ähm d da neulich als da suppe un PFANN[kuchen gab,]
04 NG                                          [hm:.       ]
05 SZ da MEINT er dann-
06    also mItten am TISCH,
07    °h äh sA_ma wie ISCH_N dis-=
08    =kann ich ma zum reAL gehen-=
09    =un mir was geSCHEItes zu essen holen,
10    wEIl ich MEIN-
11    (.) HM hm hm.
12    (0.21)
13 HM HM_m.
14    (0.41)
15 SZ un dann hab ich ERSCHT gsagt ä:h
16    jetz WARte ma-
17    jetz simmer irgenwie beim ESsen,
18    und äh [pff  ] bin ich jetz irgenwie VÖLlig daneben?
19 HM        [HM_m.]
20    (0.46)
21 SZ un dann hat er aber äh in EIM fort-
22    ajA weil er hat ja nix geFRÜHstückt,
23    un dIs kann er ja wohl NET-
24    un dann hab ich geSAGT-
25    (1.4)
26 HM [hau AB.]
27 SZ [hhh°   ] ja.
28    (.) geh dir einfach was kAUfen und halt den MUND,=
29    =weil;
30    (0.32) was isch DAS denn?
```

SZ inszeniert die Rede des Kindes durch *sag mal* (Z. 07) als selbstbewusst bis dreist.[19] Ihre eigene erste Reaktion auf die Frage des Kindes gibt SZ als durch den Gebrauch von *warte (mal)* (Z. 16) und die zugehörigen Folgesätze (Z. 17-18) als überrascht, aber relativ besonnen und auf eine kooperative Lösung abzielend wieder: Wie bei Einbringung eines Vorschlags oder einer Handlungsaufforderung wird die konditionelle Relevanz zunächst nicht eingelöst, sondern die Reaktion bzw. Antwort wird durch *warte (mal)* aufgeschoben. Es folgt eine formal einer Verstehensklärung ähnelnde Feststellung der Wahrnehmung der aktuellen Interaktionssituation (Z. 17-18). Ihre zweite Reaktion, als das Kind sein Anliegen verteidigt (Z. 21-23), ist dann deutlich konfrontativer und wird durch 'echte', auffordernde Imperative, die durch keinerlei modalisierende Diskurspartikeln eingeleitet werden, inszeniert (Z. 28).

Bei durch *warte (mal)* eingeleiteten Neuansätzen wird dagegen zunächst eine (oft konditionell relevante) Handlung ausgeführt, ein Turn also eigentlich abgeschlossen. An der übergaberelevanten Stelle erfolgt dann jedoch kein Sprecherwechsel, sondern der aktuelle Sprecher nutzt *warte (mal)*, um eine neue, unabhängige Handlung auszuführen oder die Ausführung einer solchen anzukündigen, also im Prinzip um einen neuen Turn zu beginnen. In (9) räumen zwei Schwestern Regalinhalte in Kisten, um das Streichen der Wände vorzubereiten.

(9) Gespräch beim Renovieren [FOLK_E_00217_T_01, c895]

```
01 PZ so:;
02    (.) dann tun wir die jetz
03 TZ soll ich_s RAUSstellen?
04    (0.32)
05 PZ ä:h WARte mal;
06    die sInd glaub ich
07    ↑ dEIner is_n bisschen KLEIner als mEIner gell?
08 TZ ja.
09    (0.22)
10 PZ weil dann muss meiner nach UNten;
11    °h warte–=
12    =dann machen wir dEn da DRÜben noch kurz voll; (.)
13 TZ voll,
14    (0.26)
15 PZ was da noch FEHLT,
```

In Z. 03 unterbricht TZ ihre Schwester, die gerade eine Handlungsaufforderung beginnt (Z. 02), mit der Frage, ob sie eine Kiste aus dem Zimmer bringen solle. PZ schiebt die Antwort auf diese Frage zunächst mit *warte (mal)* auf (Z. 05), um selbst eine Frage zu stellen (Z. 06-07), die TZ auch beantwortet (Z. 08). Anschließend begründet PZ ihre Frage mit einer Konsequenz aus der Antwort (Z. 10). Mit

[19] Eine ausführliche Herleitung der in den untersuchten Daten beobachteten Funktion von *sag mal* kann hier aus Platzgründen nicht geliefert werden. Dieser Imperativ führt in frageeinleitender Funktion (nicht in einen Sachverhalt als unerhört markierender Funktion) in der Regel kontextuell anknüpfende oder sonstige angemessene Themen ein. Der Eindruck der Dreistigkeit entsteht aus der unterschiedlichen Perspektive des Kindes und der Sprecherin: Für das Kind ist seine Frage nicht unangemessen, passend zum üblichen Gebrauch von *sag mal*, für SZ aber sehr wohl, wie sie durch verschiedene lexikalische ("also mItten am TISCH,", Z. 06) und prosodische Mittel (von der Tonhöhe und Akzentuierung her auffällige, 'nachäffende', hier nicht fein transkribierte Realisierung von "wEIl ich MEIN– (.) HM hm hm.", Z. 10-11) deutlich macht.

dieser Reaktion in dritter Position ist die Zwischensequenz abgeschlossen, PZ übernimmt aber mit einem weiteren *warte (mal)* gleich wieder den Turn, um sowohl ihre zuvor abgebrochene Instruktionshandlung durchzuführen als auch zugleich damit TZs Frage schließlich zu beantworten (Z. 12). *Warte (mal)* markiert hier also den Neuansatz bzw. Aktivitätswechsel.[20] Die semantische Interpretation ist dabei ambig: PZ fordert TZ nicht nur zum Warten mit der Turnübernahme auf, sondern auch zum Warten mit der im vorherigen Satz implizierten nonverbalen Handlung (die kleinere auf die größere Kiste stellen, weil zuvor eine weitere noch gefüllt werden soll).

In (10), aus einer Maptask-Interaktion, ist die Nähe zu den turninitialen Fällen besonders deutlich:

(10) Maptask [FOLK_E_00089_T_01, c96]

```
01 FFM3 ((Lachansatz)) ähm ähm
02      also ich bin jetzt in die mItte gegangen von dem moTORrad?
03      (0.22)
04 FFM3 also von Oben?
05      °h
06 FFM4 nee NICH in die mitte;
07      kurz daVOR.
08 FFM3 ach kurz daVOR.
09 FFM4 [genau.]
10 FFM3 [warte,]
11      (.) muss ich raDIERN,
12      ((radiert und zieht neue Linie, 7.42 Sek.))
13 FFM3 ʔm_HM,
```

Die Fragesequenz in Z. 04-09 ist mit dem *genau* von FFM4 in vierter Position abgeschlossen. In Überlappung äußert aber die vorherige Sprecherin, FFM3, ein *warte (mal)* (Z. 10), das eine Handlungsankündigung einleitet. Sie beginnt damit also einen neuen Turn, zugleich folgt dieser aber zeitlich nahtlos auf ihren vorherigen, eine Bestätigungshandlung ausführenden Turn in Z. 08, so dass der Imperativ auch als formal turnmedial interpretiert werden kann.

Der Neuansatz kann auch auf einen Abbruch folgen und ist dann verwandt mit den Reparatur- und Reformulierungsfällen unter 3.3.3;[21] der Unterschied der besprochenen Fälle zu diesen besteht darin, dass der Neuansatz nicht die abgebrochene Struktur repariert oder reformuliert, sondern eine andere, unabhängige Handlung ausführt.

Bei den besprochenen, vermeintlich turnmedialen Fällen liegt keine verknüpfende Funktion des Imperativs vor, aber wie bei den am Beginn erzählter Rede stehenden Fällen auch eine strukturierende. Verwendungen im Rahmen von Turnteil-Verknüpfungen, die als tatsächlich turnmedial einzustufen wären, gibt es mit *warte (mal)* in den untersuchten Daten nicht. Auch andere gesprächsorganisatorische Imperative werden sehr selten direkt turnmedial und -strukturierend (d.h. Turnbestandteile – in der Regel Sätze – verknüpfend) verwendet (vgl. dazu die Diskussion unter 4).

[20] Noch deutlicher verwandt mit den turninitialen Fällen sind Neuansätze mit anderen Imperativen (z.B. *komm* oder *guck mal*), die durch eine ausbleibende Partnerreaktion bedingt sind – wie es sie mit *warte (mal)* nicht gibt –, so dass ihr im o.g. Sinne turnmedialer Status ohnehin nur retrospektiv als solcher bestimmt werden kann.

[21] Vgl. auch Sidnell (2007:396f.) zu Selbstreparaturen und *turn restarts* nach *look*.

3.3.3. Turnmediale Verwendung II: Selbstreparaturen, Reformulierungen und Häsitationen

Eine echt turnmediale Verwendung ist die Verwendung im Rahmen von Selbstreparaturen und Reformulierungen bis hin zu (inhaltlichen und formalen) Neuansätzen nach Abbrüchen. *Warte (mal)* ist im Gegensatz zu anderen Imperativen besonders häufig in dieser Funktion. (11) zeigt ein Beispiel aus einer Maptask-Interaktion.

(11) Maptask [FOLK_00086_T_01, c235]

```
01 AAC4 °hh okay jetz nach LINKS,
02      (1.15)
03 AAC3 wie WEIT?
04      (0.27)
05 AAC4 °hh joa so f: drei zentiMEter?
06      (0.94)
07 AAC3 okay,
08 AAC4 jetz nach Oben am stück FLEISCH vorbei,
09      (2.96)
10 AAC3 äh ich sOllte nach-
11      w:arte-
12      WIE soll ich noch mal gehen?
13      °h nach LINKS oder nach RECHTS.
14      (1.02)
15 AAC4 nach LINKS;
16      ERSTma nach link[s.]
17 AAC3                 [na]ch LINKS;
18      ja GUT.
```

Der Proband AAC4 fordert die Probandin AAC3 auf, vom letzten erreichten Ziel aus nach links zu gehen (Z. 01). Nachdem sie nachgefragt hat, wie weit sie den zu zeichnenden Strich nach dort ziehen soll (Z. 03), und AAC4 geantwortet hat (Z. 05), signalisiert sie mit "okay" (Z. 07), dass sie die Instruktion verstanden hat. AAC4 interpretiert dies offenbar so, als habe sie den Zeichenschritt auch schon durchgeführt und fährt fort mit der Beschreibung des nächsten Schrittes (Z. 08).[22] Nach einer langen Pause beginnt AAC3 eine Verstehensprüfung ("äh ich sOllte nach–", Z. 10), die sie abbricht. Die Reformulierung von einem Aussage- zu einem Fragesatz ("WIE soll ich noch mal gehen?", Z. 12) leitet sie mit *warte (mal)* (Z. 11) ein. Erst nachdem sie die einzuschlagende Richtung noch einmal bestätigt bekommen hat (Z. 15-16), kann sie den Schritt ausführen. Die Positionierung von *warte (mal)* nach dem Abbruch und vor der Reparatur, Reformulierung oder dem Neuansatz ist typisch für diesen Imperativ und vergleichbar mit der Position anderer Reparaturmarker bei Selbstreparaturen (vgl. Pfeiffer 2015, 2017).

Warte (mal) kann auch als Häsitationssignal auftreten, d.h. es steht satz- bzw. phrasenintern, die Satzstruktur wird nach dem Imperativ nahtlos weitergeführt. Häufig steht in solchen Fällen vor oder nach dem Imperativ auch das Häsitationssignal *äh*.

[22] AAC3 hat offenbar über die Nachfrage nach der Entfernung hinweg die einzuschlagende Richtung vergessen, weshalb sie den Schritt nicht ausführen konnte, sondern noch einmal nachfragen muss.

(12) Interview [FOLK_00147_T_04, c60]

```
01 EH °h i i ihr habt das de ka em äh ich ä:h ANgeführt,
02    äh d ich hab nur gesagt dat de ka em
03    °h wie es FRÜher war-
04    war_s SCHÖner.
05    °h he?
06    °h wir wi? wir ham sIEben h°
07    ä:h WART mal;
08    braueREIen hier gehabt.
09    (0.4)
10 AK in duis[burg]
11 EH        [ sie]ben STÜCK?
12 AK ((schnieft)) ja.
```

Sowohl im Falle der Verwendung im Rahmen von Reparaturen als auch bei der Verwendung im Rahmen von Häsitationen lässt sich *warte (mal)* als sowohl an den Interaktionspartner gerichtet (dieser soll warten bzw. das Rederecht nicht übernehmen, bis die Suche nach der passenden Struktur oder dem passenden Wort beendet ist) als auch als selbstgerichtet interpretieren – der Sprecher fordert sich selbst auf, mit der Fortführung seines Turns zu warten, bis er die passende Formulierung gefunden hat. Diese Bedeutungszuschreibung zeigt zwar, dass die Semantik des Verbs *warten* hier noch zugänglich ist, es liegt aber eigentlich (anders als in den anderen Fällen, in denen auch andere Sprecher das Recht hätten, den Turn zu übernehmen) keine umsetzbare Aufforderung vor: Da der dem Imperativ vorausgehende Teil des Beitrag des Sprechers syntaktisch unvollständig ist, hat er auch weiterhin das Rederecht bzw. kann er dieses auch durch andere Mittel als den Imperativ *warte (mal)* (wie z.B. durch *äh* allein) weiter beanspruchen. In diesen Fällen wird also noch deutlicher als in den turninitialen Fällen, dass *warte (mal)* für die Markierung von Unterbrechungen der Progressivität konventionalisiert ist (und eine Bedeutungsbeschreibung, die die Komponente 'Aufforderung' enthält, zwar möglich, aber nicht unbedingt notwendig ist).

3.3.4. Alleinstehende Verwendungen

Bei den alleinstehenden Verwendungen müssen zwei grundsätzlich verschiedene Fälle unterschieden werden. Zum einen gibt es Fälle, in denen keine verbale Handlung folgt (oder vorausgeht), die aber dennoch eine Handlung des Sprechers projizieren; diese kann auch nonverbal umgesetzt werden. Diese Verwendungen sind also trotz ihrer isolierten Stellung für ihre Interpretation auf eine Folgehandlung angewiesen. Sie kommen besonders häufig mit *warte (mal)* vor.[23] Der folgende Ausschnitt zeigt ein Beispiel aus einer Maptask-Interaktion:

(13) Maptask [FOLK_E_00094_T_01, c1253]

```
01 TMP2 is die diesmal n bisschen SCHRÄger als [die- ]
02 TMP1                                        [hm_m.]
03 TMP2 okay GUT.
04 TMP1 aber nich VIEL.
05      (2.58)
06 TMP2 nee denn
```

[23] Auch mit *komm* sind sie häufig; zu Beispielen vgl. Proske (2014).

```
07      (0.2)
08 TMP2 WARte ma.
09      ((radiert und zieht neue Linie, 11.48 Sek.))
10 TMP2 ja;
11      (0.56)
12 TMP2 okay.
13 TMP1 okay.
14      und denn wieder ne senkrechte RUNter,
```

Ähnlich wie in (10) verwendet die zeichnende Probandin TMP2 nach der Klärung eines Verstehensproblems (Z. 01-04) und einem Abbruch (Z. 06) *warte (mal)*, um TMP1 davon abzuhalten, weitere Instruktionen zu geben, weil sie noch etwas am gezeichneten Weg korrigieren will. Während dies in (10) expliziert wird ("muss ich raDIERN,"), wird die Handlung, auf die gewartet werden soll, hier unkommentiert ausgeführt. Da sie für TMP1 hörbar ist und im experimentellen Kontext auch nicht viele Optionen für einen Grund für eine Unterbrechung durch *warte (mal)* denkbar sind (entweder es folgt eine Verstehensklärung oder eine Umsetzung einer Instruktion/Korrektur), ist eine Explikation hier nicht unbedingt nötig.

Zum anderen gibt es alleinstehende Fälle, die aufgrund einer konventionalisierten Bedeutung auch ohne Folgesatz interpretierbar sind. Solche Fälle von *warte* kommen im Untersuchungskorpus nicht vor. Diese potenziell turnwertigen Fälle treten immer mit einer vorangestellten Partikel auf (*au warte*, *na warte*).[24]

3.3.5. Turnfinale Verwendung

Die turnfinale Verwendung von *warte (mal)* ist selten (vgl. auch 3.1 zu den anderen Imperativen). Die Funktion dieser Verwendung ist der turninitalen Verwendung insofern ähnlich, als die vorausgehenden Sätze dieselben Handlungen ausführen wie die Folgesätze bei initialer Stellung des Imperativs. In (14) folgt *warte* eine Handlungsankündigung wie sie in anderen Maptask-Interaktionen an vergleichbaren Stellen dem Imperativ folgt (siehe Beispiel 10).

[24] Entsprechende Verwendungen von *komm*, *sag mal*, *guck mal* und *hör mal* sind in FOLK belegt. Diese lassen sich wiederum in nicht turnwertige und turnwertige Verwendungen untergliedern. Die folgende Verwendung von *hör mal* ist – zumindest potenziell – turnwertig, weil sie nicht wie ein reiner Rückmelder funktioniert, sondern auf sie reagiert werden könnte (zu Beispielen mit *komm* vgl. Proske 2014) und sie wie eine Interjektion eine affektive Bedeutungskomponente hat:

Spieleinteraktion [FOLK_00132_T_09, c177]

```
01 KA also ich nehm jetz einfach mal die BE[Iden;          ]
02 PA                                      [<<laut> stopp.>]
03    (0.82)
04 PA muss nach jeder k [AUFgefüll]t werden,
05 AM                   [((lacht))]
06 JA h° [                  ha::][:.          ]
07 KA    [<<lachend> mein GOTT.>]
08 AM    [((kichert))h°         ]
09 KA                            [°h HÖR mal; ]
10 AM                            [°h ((lacht))]
11 KA ((lacht))
12 AM ((lacht))
13 PA du hättest ja jetz auch DAS nehmen können.
```

(14) Maptask [FOLK_00101_T_01, c598]

```
01 HAN1 dann: grade nach Oben bis zu diesen drEI grünen ÄPfeln,
02      (1.19)
03 HAN1 also direkt daDRUNter,
04      (0.88)
05 HAN1 auch wieder so ne hAlbe FINGerbreite;
06      (1.24)
07 HAN2 hm_HM,
08 HAN1 [nach Oben,    ]
09 HAN2 [bisschen korri]GIERN;
10      warte,
11      °h
12      (2.15) ((Bleistiftgeräusch))
13 HAN1 also im prinzip hast du jetz n rechten wInkel beim KÄse ne,
14 HAN2 ja.
```

Auf die Instruktion von HAN1 (Z. 01-05) hin gibt HAN2 zunächst eine Verstehen anzeigende Rückmeldung (Z. 07), so dass HAN2 fortfährt (Z. 08). In Überlappung äußert HAN1 jedoch die Handlungsankündigung "bisschen korriGIERN;" (Z. 09), der dann "warte," (Z. 10) folgt. Wie in (10) und (13) wird hier also dazu aufgefordert, mit der nächsten kontextuell relevanten verbalen Aktivität zu warten, bis die genannte Handlung ausgeführt ist.

Die Verwendung unterscheidet sich insofern von der turninitialen, als der Imperativ hier keine prospektiv interaktionssteuernde Funktion hat, sondern eine bereits vollzogene Handlung retrospektiv hervorhebt und ihre Relevanz verdeutlicht (vgl. dazu auch van Olmen 2010a:232).

4. Diskussion

Abschließend soll nun zum einen diskutiert werden, ob *warte (mal)* als Diskursmarker gelten kann. Zum anderen soll allgemeiner erörtert werden, ob die untersuchten gesprächsorganisatorischen Imperative eine gemeinsame Klasse bilden sowie ob und inwiefern diese Klasse sich als zu den Diskursmarkern gehörig beschreiben ließe.

Die Frage nach dem möglichen Diskursmarkerstatus von *warte (mal)* muss für die unterschiedlichen Stellungen und Funktionen getrennt beantwortet werden und ist außerdem vom theoretischen Ansatz abhängig (vgl. auch König (2017) zu einer positionsspezifischen und definitionsabhängigen Klassifikation von *ne*):

- Die syntaktisch voran- und nachgestellten Fälle können m.E. deshalb nicht als Diskursmarker interpretiert werden, weil sie keine Operatoren (vgl. Fiehler et al. 2004) sind. Wie Diskursmarker operiert *warte (mal)* zwar auf Handlungsebene, hat aber keinen Skopus über eine Bezugsstruktur (wenn man nicht wie Blühdorn (2017) ein sprechakttheoretisches Verständnis der Verknüpfung von Handlungseinheiten, das "Ziel-, Verfahrens- und Formulierungshandlungen" einschließt, ansetzt).
- Für die nicht rein funktionale, sondern auch an die Position gebundene Diskursmarkerdefinition, die nur bei syntaktisch initialer Stellung von Diskursmarkerstatus ausgeht (vgl. Imo 2012), ist zusätzlich die Möglichkeit der syntaktisch finalen Stellung bei gleicher Funktion ein Problem. Eine solche Defi-

nition wird aber ohnehin äußerst selten vertreten (vgl. zu einem Literaturüberblick Blühdorn/Foolen/Loureda 2017).

- Das in der Literatur häufig angeführte Diskursmarkerkriterium der semantischen Verblassung im Vergleich zur Ausgangsform trifft auf *warte (mal)* eingeschränkt zu. Die Einschränkung der Semantik auf 'warten auf/mit eine(r) (verbale(n)) Handlung innerhalb der aktuellen Interaktion' ist aber keine sehr starke. Zudem trifft das Kriterium auch auf andere Sprachwandelprozesse (z.B. hin zur sekundären Interjektion) zu, so dass es zwar den gesprächsorganisatorischen Status, aber keine Diskursmarkerfunktion begründet.
- *Warte (mal)* projiziert vorangestellt nicht nur oft eine Handlung, es wird damit immer auch eine separate Handlung vollzogen (das Unterbrechen der Progression); das ist bei Diskursmarkern nicht der Fall.[25]
- Die echt turnmedialen Fälle haben andere Funktionen als die peripheren. Syntaktisch mediale Fälle sind mit Häsitationssignalen und nach Abbrüchen vorkommende Fälle mit Reparaturmarkern vergleichbar. Beide sind den meisten Ansätzen zufolge keine Diskursmarker (vgl. aber Blühdorn 2017 sowie Pfeiffer 2017), erstere weil sie keinen Skopus über ganze Sätze haben und letztere weil sie keine neue Handlung einleiten, sondern auf eine Wiederholung derselben verweisen.
- Die gesprächsorganisatorische Verwendung kommt, außer beim Gebrauch im Rahmen von Reparaturen und Häsitationen, in vergleichbaren Turnkontexten vor wie die handlungsorganisatorische, zu nicht-verbalen Handlungen auffordernde ('echt imperativische') Verwendung. D.h. es gibt keine distributionellen Unterschiede, die für eine Diskursmarkerkategorisierung sprechen könnten, und auch funktional besteht der Unterschied allein im Bezug auf verbales vs. nicht-verbales Handeln.

Bei den anderen gesprächsorganisatorischen Imperativen wie *komm*, *guck mal* oder *hör mal* in voran- und nachgestellter Position lässt sich etwas eher für Diskursmarkerstatus argumentieren (vgl. auch Günther 2017), weil sie teilweise klarer Skopus über den Folgesatz haben und diesen modalisieren, m.E. weisen sie jedoch ebenfalls viele Abweichungen von klassischen Definitionen auf. In Voranstellung machen sie eine Folgehandlung erwartbar, diese muss jedoch nicht verbal sein. Anders als bei Diskursmarkern wie *weil* oder *ich mein* kann die Projektion auch nonverbal eingelöst werden. (Dies hängt mit ihrer Herkunft von Imperativen zusammen: Diese machen eine nonverbale Folgehandlung des Partners erwartbar, bei den gesprächsorganisatorischen Fällen wird zusätzlich zur Aufforderung an den Partner eine Folgehandlung des Sprechers erwartbar gemacht. Dies ist bei

[25] Nur sehr wenige Belege von *warte (mal)* realisieren nicht deutlich eine eigene Handlung. Beispiel (7) ist ein solcher seltener Fall. Dort tritt der Imperativ prosodisch integriert mit dem Folgesatz auf (statt, wie in den meisten Fällen, als separate Intonationsphrase mit fallender oder steigender finaler Tonhöhenbewegung) und lässt sich als unselbständige Zäsurmarkierung zur Ankündigung einer unerwarteten Handlung interpretieren. Abgesehen von der Seltenheit solcher Fälle gibt es auch keinen klaren Zusammenhang zwischen Funktion und prosodischer Realisierung: Unter den 23 integriert realisierten Fällen der Kollektion sind alle Turnkontexte und Funktionen vertreten. Zudem sind die Übergänge zwischen prosodisch selbständig und integriert fließend (vgl. z.B. Beispiel (9), in dem Z. 11 und 12 auch als eine Intonationsphrase transkribiert werden könnten).

Diskursmarkern, die sich aus Konjunktionen oder Matrixsätzen entwickeln, anders – sie machen immer eine verbale Folgestruktur erwartbar.) Einige Definitionen setzen auch eine verknüpfende Funktion für Diskursmarkerstatus voraus (z.B. Fraser 2006), die neben der sequenziellen Verknüpfung auch propositionale Verknüpfung und damit auch Adverbien, Konjunktionen und sonstige Konnektoren einbezieht. Diesem Kriterium können die gesprächsorganisatorischen Imperative in fast keiner Verwendung gerecht werden, sie stellen nicht allein (d.h. ohne vorangestellte Konjunktionen oder Diskursmarker wie *aber*, *also* u.a.) Relationen zwischen Segmenten her. Auch Fälle mit vorangestelltem anderem Diskursmarker wie (15) sind eher selten.[26]

(15) Telefongespräch unter Freundinnen [FOLK_E_00084_T_02, c36]

```
07    aber (.) °h ähm ende februar äh kann ich wir des WIRKlich machen,
08    weil dis STIMMT,
09    ich hab dann auch nich mehr so VIEL zu tun,
10    °h weil kUck mal dis proBLEM is jetz auch-
11    das hatt ich nämlich gar nich beDACHT-
12    ich bin jetz auch jeden tag bei der ((maskiert)) gewesen,
13    einfach dadurch dass ich ja
14    °hh jetz für ne woche WEGfahre,
15    dann fällt dieser ZEITraum weg,
16    in dem ich dann normalerweise immer dran ARbeite-
17    °h wo ich nich ARbeiten kann und;
```

Im Beispiel folgt auf das *weil* ein *guck mal*, bevor durch die "Projektorkonstruktion" (vgl. Günthner 2008) *das Problem ist* der gesamte folgenden Redeabschnitt noch einmal gerahmt wird. *Guck mal* fordert hier zwar zur Kenntnisnahme des folgenden Sachverhalts auf und ist insofern projizierend, es ist aber auf diese prospektive Funktion der Relevanzmarkierung beschränkt; es könnte zwar auch ohne das vorausgehende *weil* auftreten, wirkte dann aber nicht verknüpfend, da es allein keine semantische oder pragmatische Relation zu den vorausgehenden Sätzen herstellen kann.

[26] Es gibt in den untersuchten Daten vier Kandidaten für verknüpfende Funktion mit *guck mal* und zwei mit *pass auf*, von denen die meisten aber auch als Aktivitätswechsel oder Neuansatz interpretiert werden können. Diese Fälle leiten z.B. eine Präzisierung/Erläuterung ein (DN: un dann praktisch mit kleiner schlafpause dUrch (0.24) die LEUte unterhalten? LM: nein natürlich NICH. (0.21) **kuck ma** wenn: die feier vielleicht so bis um (0.24) vier fünf GEHT, (0.83) und man dann um zwei FRÜHstückt im garten, (0.36) dis doch voll EAsy. FOLK_E_00221_T_01, c1077) und sind damit schon näher an klassischen, verknüpfenden Diskursmarkerfunktionen als die übrigen Verwendungsweisen der Imperative. Die Belegmenge für solche Kandidaten ist aber deutlich zu gering, um darüber sinnvoll generalisieren zu können, und in jedem Fall zeigt sie, dass die verknüpfende Funktion keine Kernfunktion der gesprächsorganisatorischen Imperative ist. Vgl. zu ähnlichen Fällen mit *look* auch Sidnell (2007:400), der diese als aus dem turninitialen Gebrauch abgeleitete "response to [a] possible but unarticulated objection" interpretiert. Die turninitialen Fälle selbst sieht er allerdings insofern als verknüpfend an, als sie eine Relation zwischen den Turns zweier Sprecher anzeigten (vgl. Sidnell 2007:388, 405).
Auch Günthner (2017) nimmt, anders als hier argumentiert wird, nicht nur für Einzelfälle, sondern grundsätzlich eine verknüpfende Funktion für gesprächsorganisatorisches *guck mal* an; sie geht davon aus, dass "sowohl retraktiv eine Beziehung zum Gesagten indiziert als auch eine Äußerungsfortsetzung des Sprechers projiziert" wird. Die Annahme der Rückbezüglichkeit ergibt sich aus der Beobachtung, dass *guck mal* häufig eine "argumentative Erläuterung" einleitet (was ein vorausgehendes Argument voraussetzt) und damit als ein Marker für eine solche interpretiert wird.

Eine relationale Funktion ist m.E. allerdings auch bei einigen anderen in der Literatur als Diskursmarker analysierten Einheiten fraglich, z.B. bei *ich mein* (vgl. Günthner/Imo 2003). Dies markiert zwar immer sequenzielle Übergänge, bezieht aber dabei aber nicht allein bzw. durch seinen lexikalischen Gehalt (wie *weil* oder *obwohl*) Inhalte oder Handlungen der Vorgänger- und Folgestruktur aufeinander, sondern rahmt in erster Linie die Folgestruktur. Trotz der fehlenden Verknüpfungsfunktion operieren die gesprächsorganisatorischen Imperative aber wie Diskursmarker auf der interaktionalen und nicht der propositionalen Ebene und haben teilweise auch die Sprechereinstellung anzeigende Funktionen. Zudem gibt es auch Diskursmarker-Definitionen, die die Verknüpfung nur als eine von mehreren möglichen metapragmatischen Funktionen ansehen (vgl. z.B. Auer/Günthner 2005).

Alleinstehende Verwendungen mit konventionalisierter Bedeutung (z.B. *komm* i.S.v. 'rede keinen Unsinn', vgl. Proske 2014) dagegen sind nicht als Diskursmarker interpretierbar, da Diskursmarker als nichtselbständige Einheiten gelten.

Hinsichtlich der Frage, ob gesprächsorganisatorische Imperative eine gemeinsame Klasse bilden, lässt sich festhalten: Distributionell verhalten sich alle sechs untersuchten Imperative ähnlich; sie kommen alle meist turninitial vor, häufig auch turnmedial, aber seltener turnfinal oder alleinstehend. Allerdings hat jeder Imperativ auch eigene distributionelle Tendenzen.

Die distributionellen Gemeinsamkeiten zeigen sich zudem nur auf abstrakter Ebene; differenziert man die Funktionen und damit auch die genaue sequenzielle und syntaktische Position, die ein Imperativ beispielsweise in turnmedialer Position haben kann, zeigen sich größere Unterschiede. So treten z.B. nicht alle gesprächsorganisatorischen Imperative im Kontext von Reparaturen, Reformulierungen und Häsitationen auf.

Die funktionalen Unterschiede sind damit bereits angesprochen. Gemeinsam haben viele der gesprächsorganisatorischen Imperative aus funktionaler Perspektive, dass sie – im Rahmen ihrer jeweiligen Bedeutung und Funktion – der Aufmerksamkeitssteuerung dienen. Vor diesem Hintergrund könnte man sie durchaus einer gemeinsamen funktionalen und distributionellen Klasse (*attention getter,* vgl. Reisigl 1999:227; Schwitalla 2002:262)[27] zuordnen. Dieser können allerdings nicht alle gesprächsorganisatorischen Imperative zugeordnet werden – die Zuordnung ist bei *komm* fraglich und bei *warte (mal)* unmöglich. Beide lassen sich aber wie alle einschlägigen Imperative in syntaktisch voran- und nachgestellter Position als interaktionssteuernd bezeichnen, so dass diese Bezeichnung sich als gemeinsamer Nenner eignet, der zwar vage ist, sie aber von klassischen Diskursmarkern abgrenzt. *Gesprächsorganisatorisch* soll hier als Oberbegriff für diese interaktionssteuernden und die syntaktisch isolierten und medialen Verwendungen dienen.

Die gesprächsorganisatorischen Imperative wurden in der Literatur (vgl. 2) nicht umsonst oft als sekundäre Interjektionen bezeichnet – sie zeigen auch Eigenschaften von Interjektionen, Responsiven und Rückmeldesignalen (die wiederum teilweise als gemeinsame Klasse behandelt werden, vgl. z.B. Ehlich 2007). Diese können anders als Diskursmarker auch allein stehen. Rückmeldesignale

[27] Van Olmen (2010a:228) verweist allerdings zurecht darauf, dass die Imperative nicht durch *attention getter* wie *hey*, denen die relevantsetzende und oft subjektive Bedeutungskomponente fehlt, ersetzbar und deshalb nicht mit diesen gleichzusetzen sind.

sind dabei nicht turnwertig, Responsive sind es, Interjektionen können eine vollständige Handlung ausführen und sind somit potenziell turnwertig. Entsprechende Verwendungen finden sich bei denjenigen alleinstehenden Imperativen, die syntaktisch und pragmatisch unabhängig sind. Die Funktion der Imperative passt allerdings auf die klassische Definition der Interjektion als emotiv nur bedingt; immerhin sind in alleinstehender, potenziell turnwertiger Verwendung affektive Bedeutungskomponenten oft deutlicher konventionalisiert als in den Fällen mit Bezugsstruktur (vgl. *au warte* und *na warte* vs. *warte (mal) …*). Andere Definitionen beziehen allerdings ohnehin die interaktionslenkende Funktion in das Spektrum von Interjektionen ein (vgl. Ehlich 2007 und ausführlicher zu dieser Diskussion Proske 2014).

Es erscheint also nicht sinnvoll, alle möglichen, verschiedenen Verwendungen aller gesprächsorganisatorischen Imperative derselben Klasse zuzuordnen. Auch vor dem Hintergrund der Diskursmarkerdiskussion erscheint eine gemeinsame Klassifikation nicht sinnvoll. Vielmehr erscheint es sinnvoll, davon auszugehen, dass die Imperative sich nicht in *einem* Grammatikalierungs- oder Pragmatikalisierungsprozess befinden, sondern teilweise in mehreren. So wird *warte (mal)* nicht nur interaktionssteuernd verwendet, sondern entwickelt sich auch zum Häsitationssignal und Reparaturmarker. Andere fungieren neben ihrer interaktionssteuernden Funktion auch als Responsive (*frag nicht*), Rückmeldesignale (*geh*) oder Interjektionen (*hör mal*). Als solche sind sie oft stärker dekategorisiert und desemantisiert bzw. subjektiviert als in der interaktionssteuernden Funktion, die noch näher beim echten Imperativ liegt (vgl. dazu auch van Olmen 2010a:227).

5. Literatur

Aijmer, Karin (2009): The attention-getting devices *look*, *see* and *listen*. In: Prochazka, Martin / Malá, Markéta / Šaldová , Pavlína (Hg.): The Prague School and Theories of Structure, Göttingen: V&R, 163-176.

Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-91.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter, 335-362.

Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311-336.

Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung,7-48.

Donhauser, Karin (1986): Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modussystems. Hamburg: Buske.

Elsner, Daniela (2011): Der Erwerb von Komplementsatzkonstruktionen mit *gucken*. Eine Korpusanalyse des häufigsten Matrixverbs. In: Deutsche Sprache 4/11, 285-312.

Ehlich, Konrad (2007): Interjektion und Responsiv. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter, 421-444.

Fiehler, Reinhard et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.

Fraser, Bruce (2006): Towards a theory of discourse markers. In: Fischer, Kerstin (Hg.): Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 189-204.

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18(1), 39-75.

Günthner, Susanne (2008): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*. In: Gesprächsforschung 9, 86-114.

Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung 103-130.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) 37. http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-11437

Heritage John (1984): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 299-345.

Heritage, John (1998): Oh-prefaced responses to inquiry. In: Language in Society 27, 291-334.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.): Nichtflektierende Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter, 48-88.

Kaiser, Julia (2016): Reformulierungsindikatoren im gesprochenen Deutsch: Die Benutzung der Ressourcen DGD und FOLK für gesprächsanalytische Zwecke. In: Gesprächsforschung 17, 196-230.

König, Katharina (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Kraft, Barbara (1999): Aufforderungsausdrücke als Mittel kommunikativer Lenkung. Überlegungen zu einem Typ von Sprechhandlungsaugmenten. In: Bührig, Kristin / Matras, Yaron (Hg.): Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geb. Tübingen: Stauffenburg, 247-263.

Nübling, Damaris (2004): Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. In: Zeitschrift für Semiotik 26, 11-45.

Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin/Boston: de Gruyter.

Pfeiffer, Martin (2017): Ansätze zu einer Systematisierung der Reparaturmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Proske, Nadine (2014): *°h ach KOMM; hör AUF mit dem klEInkram.* Die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: Gesprächsforschung 15, 121-160.
http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2014/ga-proske.pdf

Reisigl, Martin (1999): Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung. Frankfurt am Main: Lang.

Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen / Schmidt, Claudia (Hg.): Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg im Breisgau: Rombach, 259-281.

Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2) In: Gesprächsforschung 10, 353-402.
http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf.

Sidnell, Jack (2007): 'look'-prefaced turns in first and second position: launching, interceding and redirecting action. In: Discourse Studies 9(3), 387-408.

Van Olmen, Daniël (2010a): The imperative of intentional visual perception as a pragmatic marker. A contrastive study of Dutch, English and Romance. In: Languages in Contrast 10(2): 223-244.

Van Olmen, Daniël (2010b): The imperatives of visual versus auditory perception as pragmatic markers in English and Dutch. In: English Text Construction 3(1): 74-94.

Van Olmen, Daniël (2013): The imperative of *say* as a pragmatic marker in English and Dutch. In: Journal of Germanic Linguistics 25(3): 247-287.

Zinken, Jörg/Deppermann, Arnulf (i.Dr.): A cline of visible commitment in the situated design of imperative turns. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Raevaara, Liisa / Sorjonen, Marja-Leena (Hg.): Imperative Actions across Languages. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen

Susanne Günthner[1]

Abstract
In diesem Beitrag werden anhand der Verwendung von *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen Prozesse der Sedimentierung von Imperativ- und Frageformaten zu Diskursmarkern untersucht. Die empirische Studie verdeutlicht, dass diese reanalysierten Formen zwar einen Verlust an grammatischer Variabilität aufweisen, doch ihr Skopus nicht nur das Folgesyntagma umfasst, sondern sich teilweise über mehrere Turnkonstruktionseinheiten erstreckt, was wiederum deren Zuordnung zur satzgrammatisch-orientierten Kategorie des Vor-Vorfelds fragwürdig macht. Ferner beinhalten die Diskursmarker *guck mal*- und *weißt du* nicht nur Bestände ihrer traditionellen Semantik, sondern auch die der ursprünglichen Imperativ- bzw. Frageformen inhärente Funktionalität und dialogische Orientierung. Auf der Grundlage der Analyseergebnisse werden mögliche Konsequenzen für die Erforschung von Diskursmarkern im interaktionalen Gebrauch wie auch die Frage der Grammatikalität von Diskursmarkern erörtert.

Keywords: Diskursmarker, gesprochene Sprache, Grammatikalisierung, Sedimentierung.

English Abstract
The German imperative and matrix constructions *guck mal* ('just look') and *weißt du* ('you know') are used as discourse markers in everyday spoken and written interaction. This empirical study explores the process of their sedimentation, showing that these reanalyzed discourse markers exhibit diminished grammatical variability while their scope can go far beyond the clause level, embracing various TCUs and communicative actions. Furthermore, the use of *guck mal* and *weißt du* as discourse markers does not only retain vestiges of their traditional semantics but also displays the functionality and dialogical orientation inherent in their traditional uses as imperatives and matrix constructions. The results of my empirical observations indicate possible avenues for further study of discourse markers in everyday interaction and encourage a closer look at the question of their grammaticalization.

Keywords: discourse markers, spoken interaction, grammaticalization, sedimentation.

---

[1] Bibliographische Angabe: Susanne Günthner (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.

1. Einleitung: Diskursmarker und ihre interaktionsbasierten Merkmale[2]

Im Zuge der in den 1980/1990er Jahre aufgekommenen systematischen Beschäftigung mit Fragen der Grammatik gesprochener Sprache stießen ForscherInnen auf ein syntaktisches Muster, das gerade im gesprochenen Deutsch gehäuft verwendet wird, doch in den Grammatiken zur Syntax des Deutschen bis dato keine Erwähnung fand: äußerungsinitial positionierte Elemente, die sich von ihren traditionellen Verwendungsweisen als Adverbien, Konjunktionen, Subjunktionen, Matrixsätzen, Imperativen, Frageformaten, Phrasen etc. sowohl formal als auch funktional unterscheiden (Fiehler 1999; 2005; 2006; Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; 2000; 2001; 2005; 2015; Schwitalla 2002; Günthner/Imo 2003; Auer/Günthner 2005; Fischer 2006; Imo 2012; Proske 2014; siehe auch den Forschungsüberblick in Foolen/Lourede/Blühdorn in diesem Band). Diese u.a. als "Diskurs-" bzw. "Gesprächspartikeln", "Konnektoren", "Konnektivpartikeln" oder "Operatoren" bezeichneten Elemente wurden aufgrund ihrer primär gesprochen-sprachlichen Verwendung, ihrer funktionalen Komplexität sowie ihrer problematischen Einordnung in Kategorien der traditionellen, an der normierten Schriftsprache ausgerichteten Grammatik von Seiten der Linguistik lange Zeit ignoriert.

Auch wenn zahlreiche Fragen in Bezug auf die "Wortart" bzw. "Funktionsklasse" der Diskursmarker, ihre Abgrenzung von verwandten Partikelklassen, ihre Entstehung aus anderen Wortarten, ihre Zuordnung zu Grammatikalisierungs- bzw. Pragmatikalisierungstendenzen, ihre Einbettung in bestimmte Interaktionsformen und Gattungen etc. weiterhin offen sind, zählt die Erforschung von Diskursmarkern seit Jahren zu einem zentralen Bereich der Gesprochene-Sprache-Forschung, der Gesprächsanalyse sowie der Grammatikalisierungsforschung (Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; Günthner/Mutz 2004; Auer/Günthner 2005; Günthner 2005; Imo 2012; Proske 2014). Dies ist nicht verwunderlich, stehen Diskursmarker doch – wie die Herausgeber in der Einführung ausführen – "geradezu paradigmatisch für die Besonderheiten der Grammatik der Sprache in der Interaktion".

Der vorliegende Beitrag widmet sich zwei bislang nicht bzw. kaum untersuchten Diskursmarkern, die Imperativ- bzw. Fragekonstruktionen entstammen: *guck mal* und *weißt du.* Beide Formate sind für Debatten zu Diskursmarkern im interaktionalen Gebrauch insofern aufschlussreich, als sie Prozesse der Sedimentierung von Imperativ- bzw. Fragekonstruktionen[3] zu Diskursmarkern mit gleichzeitigem Einfrieren bestimmter morphologischer Formen und dem Verlust grammatischer Variabilität veranschaulichen. Die als Diskursmarker realisierten Formate weisen darüber hinaus eine Skopusausweitung auf: Sowohl *guck mal* als auch *weißt du* initiieren Äußerungssequenzen, die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten (teilweise sogar redezugübergreifend) erstrecken können, was wie-

[2] Pepe Droste und Lea Hoppe danke ich für ihre hilfreichen Anmerkungen zu einer früheren Fassung. Ferner geht mein Dank an Arnulf Deppermann sowie an die anonymen GutachterInnen und die HerausgeberInnen des Sammelbandes.

[3] Der Konstruktionsbegriff wird hier im Sinn der interaktional ausgerichteten Konstruktionsgrammatik (Günthner/Imo 2006; Imo 2007; Günthner/Bücker 2009) verwendet als rekurrente und konventionalisierte Form-Funktionspaarungen, die von Interagierenden zur Durchführung spezifischer Aufgaben eingesetzt werden.

derum ihre Zuordnung zur satzgrammatisch-orientierten topologischen Kategorie des Vor-Vorfelds fragwürdig macht. Darüber hinaus wird verdeutlicht, dass die beiden Diskursmarker nicht nur Bestände der ursprünglichen Semantik der Verben *gucken* bzw. *wissen* mitführen, sondern auch Elemente ihrer ursprünglichen Funktionalität und dialogischen Ausrichtung als Imperativ- bzw. Frageform aufweisen.

Die qualitativ ausgerichtete Studie basiert auf einem Korpus von 117 Alltagsgesprächen mit einer Dauer von 30 bis 180 Minuten, die der linguistischen Audio Datenbank lAuDa[4] sowie der "Datenbank gesprochenes Deutsch für die Auslandsgermanistik"[5] an der WWU Münster entstammen. Die Gespräche, die in den Jahren 1989 bis 2015 in unterschiedlichen Regionen Deutschlands aufgezeichnet und nach GAT 2 (Selting et al. 2009) transkribiert wurden, beinhalten sowohl informelle Familiengespräche und Interaktionen im Freundeskreis als auch institutionelle Interaktionen (universitäre Sprechstundengespräche, Beratungsgespräche) sowie medial vermittelte Interaktionen (Radio-Beratungssendungen, Talkshows im Fernsehen, Daten aus einer Reality-TV-Show). Darüber hinaus werden Daten aus der SMS-Datenbank des Centrums für Sprache und Interaktion (CeSI)[6] hinzugezogen. Aus diesen Korpora wurden jeweils 60 randomisierte Ausschnitte mit *guck mal/guckt mal/gucken Sie mal*[7] und *weißt du/wisst Ihr/wissen Sie* (inklusive ihrer regionalen Varianten) herausgegriffen und auf ihre grammatischen und interaktionalen Eigenschaften hin analysiert.

2. Zur Verwendung von *guck mal* als Diskursmarker

Neben Subjunktionen, Konjunktionen und Adverbien verwenden SprecherInnen gelegentlich auch Imperative von *Verba sentiendi* und *dicendi* wie *schau*, *hör*, *sag mal*, *horch mal* und von Bewegungsverben wie *komm* oder *geh,* die als Diskursmarker reanalysiert werden (Günthner/Imo 2003; Auer/Günthner 2005; Proske 2014; in diesem Band). Hierzu zählt auch die Imperativkonstruktion *guck mal*.

Im vorliegenden Datenmaterial zeigen sich unter den 60 Belegen von *guck mal* folgende Ausprägungen: In 13 Fällen wird die Imperativkonstruktion *guck mal* (bzw. *guckt mal*) verwendet, um den Blick des Gegenübers auf ein bestimmtes Objekt im gemeinsamen Raum zu lenken. In 44 Fällen wird *guck mal* jedoch nicht etwa als Imperativ zur visuellen Blickrichtung eingesetzt, sondern in der Funktion eines auf der Interaktionsebene operierenden Diskursmarkers. In zwei Fällen ist die Funktion ambig; und in einem Fall wird *guck mal* als retrospektiv ausgerichtete Interjektion zur Markierung von Überraschung (im Sinne von "ach guck mal einer an!") und damit als eigene Sprechhandlung eingesetzt.

Schaut man sich Einträge zu *gucken/kucken* in Wörterbüchern an, findet man – wie im Deutschen Universalwörterbuch des Duden (2001:688) – eine Auflistung

---

4 http://audiolabor.uni-muenster.de/cesi/

5 http://audiolabor.uni-muenster.de/daf

6 http://cesi.uni-muenster.de/~SMSDB

7 Die folgende Analyse beschränkt sich ferner auf die Konstruktion *guck* in Kombination mit der Partikel *mal* (*guck mal*). (Zu alleinstehendem *guck* ohne *mal* siehe Fußnote 10).

verschiedener Bedeutungsaspekte des "umgangssprachlichen Verbs *gucken/kucken*", die den Vorgang des Sehens betreffen: Neben der Bedeutung (a) "seine Blicke auf ein bestimmtes Ziel richten; sehen" wird hier auch die Bedeutung (b) "seine Umwelt, andere mit bestimmten, die seelische Verfassung spiegelndem Gesichts-, Augenausdruck ansehen" sowie (c) "etw. betrachten, ansehen" angegeben. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (1889/1935/84: 1032ff.) wird bezeichnenderweise ausgeführt "*Das wort drückt in der schriftsprache meist nur den vorgang des sehens aus.*" und somit impliziert, dass *gucken* jenseits der Schriftsprache durchaus auch andere Vorgänge ausdrücken kann.

Der folgende Ausschnitt, in dem *guck mal* gleich mehrfach verwendet wird, illustriert die unter (a) im Deutschen Universalwörterbuch des Duden (2001:688) skizzierte Bedeutung. Der Großvater und die Mutter (Mu) der zweijährigen Melia (Me) haben Melias Oma im Krankenhaus besucht und sind nun im Auto auf der Heimfahrt vom Krankenhaus. Melia realisiert erst jetzt, dass die Oma im Krankenhaus bleiben muss und beginnt zu weinen:

Transkript 1: TRÖSTGESPRÄCH (Melia 1 #742)[8]

```
046   Mu:  wir möchten AUCH,
047        dass die oma nach HAUse kommt.
048        (---)
049        und die oma is AUCH ganz traurig;
050        und vermisst die melia ganz DOLL,
051        (--)
052   Me:  ((weint, ca. 1.6 Sek. lang))
053        [((weint))        ]
054   Mu:  [und der FURby;   ]=
055        =[GUCK ma:l;        ]
056   Me:   [<<weinend> (   );>]
057   Mu:  GUCK ma,
058        wie traurig der FURby geworden ist;=
059        =der weint AUCH schon;
060        [musst du TRÖ:Sten;]
061   Me:  [((weint))         ]
062   Mu:  [komm_ma den fur]by TRÖ:Sten;=
063   Me:  [((weint))      ]
064   Mu:  =o:ch FEI:N (xxx xxx xxx xxx);
065        GUCK_ma;
066        wir  machen dem FURby?
067        (.)
068   Me:  ((schluchzt)
069   Mu:  (  ) furby ein kleines BETTchen;
```

((die Mutter baut während der Äußerungen in Zeilen 064 bis 069 aus einem Taschentuch ein Bettchen für das Kuscheltier))

[8] Ich danke Nils Bahlo für die Bereitstellung dieses Gesprächsausschnitts. Zur Sprechhandlung des "Tröstens" siehe Bahlo/Fürstenberg/Drost (2015).

Da Melia weint, versucht die Mutter in Zeile 054 die Aufmerksamkeit ihrer Tochter auf deren Kuscheltier (Furby) zu lenken und verwendet gleich drei Mal die Imperativkonstruktion *guck mal* (Z. 055, 057 und 065),[9] um deren visuelle Blickrichtung auf das Stofftier zu richten, das nun von Melia getröstet werden soll. Während "GUCK_ma;" in Zeile 055 eine eigenständige, turnfähige Imperativkonstruktion darstellt, handelt es sich beim imperativischen "GUCK ma," in Zeile 057 um einen Matrixsatz, dem ein Nebensatz mit V-Endstellung folgt. In Zeile 064 produziert die Mutter die Bewertung "=o:ch FEI:N (xxx xxx xxx xxx);", wobei das zu bewertende Objekt noch aussteht. Mit dem Imperativ "GUCK_ma;" (Z. 065) versucht Mu die weinende Tochter abzulenken und deren "Blicke auf ein bestimmtes Ziel [zu] richten" (Duden: Deutsches Universalwörterbuch 2001:688) – und zwar auf das Bettchen für das Stofftier, das die Mutter zum Zeitpunkt der Interaktionssequenz baut. Der Imperativ des Wahrnehmungsverbs *gucken* in Kombination mit der Partikel *mal*[10] fungiert in den vorliegenden syntaktisch unterschiedlichen Konstruktionen (alleinstehende Imperativkonstruktion, Matrixsatzkonstruktion, abhängige Hauptsatzkonstruktion) somit als "verbale Zeigegestik" (Elsner 2011:294), mit der die Sprecherin versucht, die Aufmerksamkeit ihrer Adressatin auf ein im gemeinsamen Blickfeld liegendes Objekt zu lenken.

In Alltagsinteraktionen finden sich neben der vorliegenden Verwendung von *guck mal* allerdings auch Konstruktionen, bei denen die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf die Interaktion selbst und zwar auf die noch ausstehende Folgeäußerung gerichtet werden soll (in 44 von 60 Belegen). *Guck mal* bildet in diesen Fällen keine syntaktisch abgeschlossene turnfähige Einheit bzw. eigenständige Sprechhandlung, vielmehr macht das TCU-initial positionierte *guck mal* eine Fortsetzung durch denselben bzw. dieselbe SprecherIn erwartbar. Eine solche Verwendungsweise ist im folgenden Ausschnitt ersichtlich, in dem sich Kaja und Anja über eine Bekannte unterhalten, die ein abgeschlossenes Medizinstudium hat und nun als Hausfrau zuhause ist, um sich um Mann und Kinder zu kümmern:

---

9 Siehe auch Elsner (2011:293) zur Verwendung von *guck/guck mal* im Spracherwerb von Kindern. Sie stellt fest, dass Eltern das imperativische *guck/guck mal* "immer dann [gebrauchen], wenn sie die Kinder auf etwas aufmerksam machen wollen". Hierzu auch Proske (in diesem Band).

10 Zur Kombination gesprächsorganisatorischer Imperative mit *mal* siehe auch Proske (in diesem Band). Vgl. Thurmair (1989:184f.) zur Modalpartikel *mal*, die ein konventionalisierter Bestandteil von Imperativsätzen wie "Hörmal", "Sachmal" darstellt. Wie Zifonun et al. (1997:1219) ausführen, tritt die Partikel *mal* speziell in Aufforderungssätzen auf, "mit denen der Adressat zu einer Handlung aufgefordert wird, die er von sich aus nicht unternähme". Hierbei schwächt *mal* – so Zifonun et al. (1997:1219) – "die Aufforderung dadurch ab, daß diese als einmalige Forderung des Sprechers dargestellt und auf diese Weise relativiert wird. *Mal* signalisiert, daß die Aufforderung nur eine einmalige Aktion ist." Allerdings ist einzuwenden, dass Imperativkonstruktionen wie *guck mal* bereits derart konventionalisiert sind, dass fraglich ist, inwiefern tatsächlich eine Mitigation durch *mal* erzielt wird, da die Bedeutung der "einmaligen Aktion" verblasst ist. Siehe auch Imo (2007:292) zum "Aufforderungssignal" *guck mal*/*kuck mal*. Im vorliegenden Korpus finden sich durchaus auch Verwendungsformen der Imperativform des Verbs *gucken* ohne Partikel *mal*. Eine Durchsicht von 30 randomisierten Belegen der Imperativform *guck* ohne *mal* zeigte, dass in 9 Fällen *guck* im Sinne von "schau her!" mit einer Aufforderung zur visuellen Blickrichtung (A: "GUCK do isch de Alfred") verwendet wird. Weitere 18 Belege enthalten *guck* bzw. *guckt* als responsiven Erkenntnisprozessmarker, der eine retrospektive Orientierung an der vorausgehenden Äußerung des Gegenübers zeigt ("A: "es hat auf jeden fall SPASS gemacht"; B: "ah guck."). In einem Fall entspricht die Verwendung von *guck* dem Diskursmarker *guck mal* (A: "nä: GUCK, <<all> wir machen eine [reporTAge über> äh:,]="). Zwei Realisierungsformen sind nicht zuzuordnen, da sie abgebrochen werden.

Transkript 2: MEDIZINERIN (2013 #2322)

```
221  Anja:  das KÖNNT ich überhaupt nich.
222         ECHT. (.)
223         [da ] wirste ja BLÖD.
224  Kaja:  [tja]
225  Kaja:  ich_ich hätte das NIE-
226         GUCK_ma;
227         die hat ja ein_ein ABgeschlossenes stu-
228         ehm mediZINstudium und_so;
229         (is) Echt [<< kichernd> beSCHEUert.>]
230  Anja:            [ (so isses halt.        )]
231  Kaja:  un- und_dann steht sie inner KÜCHe,
```

Nachdem Anja ihre Einstellung bezüglich des Hausfrauendaseins zum Ausdruck gebracht hat, übernimmt Kaja in Zeile 225 den Redezug. Sie bricht ihre Konstruktion ab (Z. 225) und setzt kurz danach mit "GUCK_ma;" (Z. 226) neu an. Das initial positionierte, prosodisch eigenständige *guck mal*[11] ist sowohl prosodisch als auch syntaktisch nur lose mit dem Folgesyntagma "die hat ja ein_ein ABgeschlossenes stu- ehm mediZINstudium und_so;" (Z. 227-228) verknüpft. Im Unterschied zur Matrixkonstruktion "GUCK ma, wie traurig der FURby geworden ist;=" (TRÖSTGESPRÄCH Z. 057-058) folgt ihm kein syntaktisch subordinierter Nebensatz, sondern ein relativ eigenständiges Syntagma, das auch ohne *guck mal* syntaktisch vollständig wäre.[12] Aufgrund seiner syntaktischen und pragmatischen Unabgeschlossenheit und der damit verwobenen Projektionskraft kommt das vorliegende "GUCK_ma;" den "prospective indexicals" (Goodwin 1996:384) nahe, die zwar eine Fortsetzung des Redezugs erwartbar machen, doch die genaue Ausrichtung des Folgebeitrags offen lassen.[13] Die Sprecherin Kaja nimmt mit "GUCK_ma;" (Z. 226) eine Umfokussierung vor und initiiert eine Erläuterung, die in Zeile 229 in die affektiv aufgeladene Bewertung "(is) Echt [<< kichernd> beSCHEUert.>]" mündet. Statt eines Einzelsyntagmas folgt dem *guck mal* eine längere, argumentativ ausgerichtete Diskurssequenz, die sich über mehrere TCUs (Turnkonstruktionseinheiten) erstreckt.

Wie Studien zur Syntax des gesprochenen Deutsch zeigen (Auer 1997; Günthner 1999; 2008a; b; Günthner/Imo 2003; Auer/Günthner 2005; Proske 2014; Auer/Lindström 2015), haben gerade Elemente in der linken Satzrandposition – und damit Elemente, die nicht in die traditionelle Satzstruktur integriert sind – wichtige metapragmatische Rahmungsfunktionen inne, indem sie zur Diskursstrukturierung bzw. Kohärenzbildung beitragen, Verstehens- und Interpretationshilfen liefern und Einstellungen bzw. Relevanzsetzungen indizieren. Auch das äußerungsinitiale "GUCK_ma;" (Z. 226) operiert auf der Ebene der Metapragmatik (Traugott 1997:3; Maschler 2009:267f.) und dient insofern als "contextual coordinate" (Schiffrin 1987:31), als es mittels der direkten Aufforderung an das Gegenüber dessen Aufmerksamkeit auf die Folgeäußerung lenkt. Im Unterschied zu den

[11] In den vorliegenden Belegen bildet der Diskursmarker *guck mal* stets eine eigene Intonationseinheit (gelegentlich zusammen mit weiteren initial positionierten Partikeln).

[12] Hier wird ein gewisser Überlappungsbereich zur abhängigen Hauptsatzkonstruktion (vgl. TRÖSTGESPRÄCH: "GUCK_ma; wir machen dem FURby? […] furby ein kleines BETTchen;"; Z. 65ff.) deutlich.

[13] Siehe auch die Nähe zu Projektorkonstruktionen (Günthner 2008b). In der Terminologie von Ágel (2015:146) haben wir es mit einem "Onlineprojektor" zu tun. Vgl. auch Imo (2017).

im TRÖSTGESPRÄCH verwendeten *guck mal*-Realisierungen handelt es sich nun nicht länger um eine "verbale Zeigegestik" (Elsner 2011:294), mit der die Sprecherin den visuellen Blick ihres Gegenübers auf einen Gegenstand im gemeinsamen Blickfeld zu richten versucht (im Sinne von "Hin*schauen*"); vielmehr lenkt Kaja mit "GUCK_ma;" Anjas Aufmerksamkeit auf ihre folgende Argumentation (im Sinne von "Hin*hören*"). Die Rezipientenlenkung zielt also auf die Diskurswelt, und dem Diskursmarker kommt die Aufgabe zu, die intersubjektive Ausrichtung zwischen der Sprecherin und ihrem Gegenüber zu koordinieren.[14] Solche Aufmerksamkeitslenkungen mit *guck mal* werden – wie die Daten veranschaulichen – als "foregrounding strategy" (Hopper 1979:240) oftmals in sequenziellen Kontexten eingesetzt, in denen die Sprecherin (wie im Ausschnitt MEDIZINERIN) die Rezipienz des Gegenübers für (längere) argumentative Ausführungen und Erläuterungen benötigt.

Semantische Verblassungen/Entleerungen bzw. *Übertragungen* gelten als charakteristische Merkmale der Reanalyse sprachlicher Zeichen als Diskursmarker, wobei Teile der ursprünglichen Bedeutung oftmals noch vorhanden sind (siehe u.a. Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; Auer/Günthner 2005; Imo 2012). In Zusammenhang mit Grammatikalisierungsprozessen beschreibt Hopper (1991) diese Art des Mitschwingens der ursprünglichen Bedeutung bei der Dekategorisierung zu der grammatikalisch weniger zentralen Kategorie (hier: des Diskursmarkers) unter dem Stichwort der "persistence".[15] Im Fall der Diskursmarker-Konstruktion *guck mal* zeigt sich eine Bedeutungsveränderung von *gucken* als visuellem Erfassen hin zum mentalen Begreifen des Folgebeitrags; zugleich bleibt der imperativische Charakter der Aufmerksamkeitseinforderung insofern erhalten, als im Fall des Diskursmarkers *guck mal* die Aufmerksamkeit des Gegenübers auf etwas in der diskurs-bezogenen Umgebung gelenkt werden soll.[16] Diese Übertragung vom visuellen Hin*schauen* zum Hin*hören* bzw. *mentalen Erfassen* steht wiederum in Einklang mit dem u.a. von Lakoff (1987) und Sweetser (1990) beschriebenen metaphorischen "mapping" von Ausdrücken, die auf der Ebene physikalischer Sinne angesiedelt sind und auf mentale Zustände übertragen werden:[17]

> Physical vision => mental 'vision'. This metaphor is probably based on the strong connection between sight and knowledge, and also on the shared structural properties of the visual and intellectual domains – our ability to focus our mental and visual attentions, to monitor stimuli mentally and visually. (Lakoff 1987:33)

Der folgende Ausschnitt verdeutlicht neben der metaphorischem Übertragung vom visuellen Sehen auf mentales Erfassen die beim Diskursmarker *guck mal*

---

[14] Hierzu auch Elsner (2011:307). Siehe auch Traugott (2014) zur Peripherpositionierung von Diskursmarkern und dem Ausdruck von (inter)subjektiver Bedeutung.

[15] Hierzu ausführlicher Günthner (1999).

[16] Vgl. Stein (1995:241), der *guck mal* als "gesprächsspezifische Formel" bezeichnet mit der dominanten Funktion der "Aufmerksamkeitssteuerung". Als weitere Funktionen nennt er: "Gesprächssteuerung: • Sicherung der Sprecherrolle • Ankündigung einer Erläuterung • Gliederungssignal • Kontaktsicherung".

[17] Die metaphorische Übertragung vom visuellen Sehen auf ein mentales Erfassen zeigt sich im Fall des Verbum sentiendi *gucken* allerdings nicht nur in Zusammenhang mit dem Diskursmarker *guck mal*, sondern auch bei verwandten Konstruktionen wie der Matrixsatzkonstruktion *gucken wir mal, ob…*– bzw. *gucken Sie mal, wie…*– oder *guck mal, wann…* Vgl. auch Imo (2007:308) und Wegner (2016:295f.) zu Konstruktionen mit *sehen* und *schauen*.

immer wiederauftretende *phonologische Reduktion* zu "GU_mA::" (Z. 64).[18] Zwei Studenten (Leo und Arne) unterhalten sich über den Wechsel des ehemaligen Bundesligatorwarts Tim Wiese in die World Wrestling Entertainment Inc. ("WWE"). Wiese machte dadurch Schlagzeilen, dass er sich nach seiner aktiven Fußballkarriere durch Kraftsport zum "Muskelprotz" entwickelt hat. Arne führt im Anschluss an seine Bewertung "(is) ja: KRASS. (-)" (Z. 61) – eingeleitet durch den turn-initial positionierten Diskursmarker *guck mal* – eine argumentative Erläuterung an (Z. 64):

Transkript 3: SPORT (Diskussion zwischen zwei Freunden #866)

```
47  Leo:   zu GEIL;
48         (1.2)
49         SCHEIß auf_sch ä:h spOrtler-
50         °h <<all> SPORTler sein,=
51         beWEGlich sein;>=
52         hAUptsache: der BIzeps stimmt-
53         (-)
54  Arne:  MH:_mh,
55         (--)
56  Leo:   das hat wIEse_sich auf jeden fall [geDACHT;       ]
57  Arne:                                    [<<lachend> hm->]
58         (7.8)(leise stimmen im hintergrund)
59  Leo:   <<p> (s:iBAP;)>
60         (3.0)(knirschen des ledersofas)
61  Arne:  [jA:] KRASS,
62  Leo:   [°hh]
63         (-)
64  Arne:  GU_mA::-
65         (--)
66         das beDEUtet,
67         DASS de:r-
68         dAss DIE::: ä:hm;
69         (.) ihm wEIter geHALT zahlen,
70         (-)
71         und WENN_der_n neuen verEIn findet-=
72         =dass_die ne Ablösesumme kasSIERen;
73         (---)
74         u::nd-
75         (---)
76         WAS_is aber jEtzt,
77         wenn_er zur <<lachend> we we E geht.>
78         (-)
79  Leo:   [AUCH ne ab   ]lÖ:se;
80  Arne:  [(so wie XXX-)]
```

Der emphatisch markierten Bewertung "(is) ja KRASS;" (Z. 61) folgt der prosodisch als eigenständige Intonationseinheit realisierte Diskursmarker "GU_mA::-" (Z. 64), der auf die noch ausstehende Folgeäußerung verweist. Der turn-initial verwendete Diskursmaker *guck mal* trägt somit zur Projektabilität des begonnenen Redezugs bei und indiziert eine Äußerungsfortsetzung des Sprechers (vergleich-

[18] Bei den vorliegenden Belegen zu *guck mal* als Diskursmarker zeichnen sich in 17 Fällen phonologische Reduktionen zu *guck_ma* sowie *gu_ma* ab.

bar mit "Projektorkonstruktionen"; Günthner 2008b). Darüber hinaus markiert ein turn-initiales *guck mal* (wie im vorliegenden Ausschnitt ersichtlich) auch – wie Sidnell (2007:388) zum turn-initialen Marker *look* ausführt – "a sequential relation between the turn to which it is attached and the talk which it follows". Im Skopus des Diskursmarkers steht auch hier kein einzelner Satz, sondern eine längere Äußerungssequenz, die sich bis Zeile 77 erstreckt.

Der Diskursmarker *guck mal* wird im vorliegenden Korpus immer wieder (wie auch im Ausschnitt SPORT) zur Refokussierung der Äußerungsausrichtung und Einleitung einer argumentativen Sequenz, für die der Sprecher die Aufmerksamkeit des Gegenübers fordert, eingesetzt. Dabei handelt es sich um Einführungen zentraler Stellungnahmen, gewichtiger Gegenargumente, epistemischer stance-bezogener Positionen etc., die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten erstrecken können.

Der Skopus, der als Diskursmarker reanalysierten Imperativform umfasst also nicht nur das Folgesyntagma, sondern er kann sich über längere Sequenzen und mehrere Handlungen erstrecken (Günthner 1999; 2008a; 2015). Diese Beobachtung macht die Zuordnung des Diskursmarkers zum entzeitlichten, an der Linearität der konzeptionellen Schriftlichkeit orientierten Feldermodells und damit der häufig in Zusammenhang mit der Positionierung von Diskursmarkern vorgeschlagenen "Vor-Vorfeldkategorie" problematisch (Günthner 1999; 2008a; 2015; Gohl/Günthner 1999; Ágel 2015; Imo in diesem Band).

Durch die eingeforderte Aufmerksamkeit für die Folgeäußerung erhöht der Sprecher zugleich deren Relevanz. Wie Schegloff (1992:1299) argumentiert, wird Intersubjektivität in Alltagsgesprächen durch Ressourcen, die "into the fabric of social conduct" und damit in die prozessuale Infrastruktur der Interaktion eingebaut sind, aktiv konstruiert. Eine dieser Ressourcen bilden Diskursmarker, die als metapragmatisches Mittel die Aktivitäten der TeilnehmerInnen koordinieren, um so "a joint understanding of what is going on" zu erlangen (Schegloff 1992:1338). Auch Traugott (2014:9; 21) argumentiert, dass Diskursmarker oftmals zur Konstitution von "Intersubjektivität" eingesetzt werden und dabei die Aufmerksamkeit des Gegenübers auf argumentative bzw. *stance*-bezogene Ausrichtungen lenken. Als Heuristik zur Identifizierung intersubjektiver Funktionen bei Diskursmarkern schlägt Traugott (2014:21) die Paraphrasierung "and I hope/want you to agree/understand" vor. Auf die Verwendung von *guck mal* in den beiden Gesprächsausschnitten MEDIZINERIN und SPORT trifft dies insofern zu, als die SprecherInnen in beiden Fällen argumentative Erläuterungen einführen, die zu einer geteilten Perspektive bzw. evaluativer Ausrichtung führen sollen.

Der Diskursmarker *guck mal* zeichnet sich – im Unterschied zu verwandten Konstruktionen wie der retrospektiv ausgerichteten, turnfähigen Interjektion "ach guck mal an!" oder der Matrixsatzkonstruktion "gucken_se mal wannse vor!BEI!-kommen können" – durch einen im Prozess der Univerbierung eintretenden *Verlust an Variabilität* aus, der sowohl die *interne* als auch *externe Syntax* betrifft (Auer/Günthner 2005). So ist die interne Syntax der ursprünglichen Imperativrealisierung mit ihren verschiedenen Ausprägungen ("guck mal!", "guckt schnell her!", "guckt mal dort!", "gucken Sie!" "gucken Sie sich das genau an!", "guckt mal, wie er grinst!" etc.) im Fall des Diskursmarkers (in den vorliegenden Belegen) auf die Form der 2. Person Singular *guck mal* beschränkt. Darüber hinaus wird mit der Reanalyse als Diskursmarker auch die externe Syntax reduziert: Der

Diskursmarker rückt in eine Turn- bzw. TCU-initiale Position und ist der Kernäußerung vorgelagert. Dieser Verlust an Variabilität entspricht dem von Hopper/Traugott (1993/2003:103f.) konstatierten Prozess der "Dekategorisierung", die in der Regel mit einer Abnahme der Obligatorik (Auer/Günthner 2005) einhergeht: So wird auch im Fall des Diskursmarkers *guck mal* (der nicht Teil der Satzgrammatik ist) die entsprechende Äußerung ohne ihn nicht ungrammatisch.

Der Prozess der Univerbierung und das (morpho)syntaktische Einfrieren auf die 2. Person Singular und die Turn- bzw. TCU-initiale Position wird auch daran erkenntlich, dass *guck mal* als Diskursmarker selbst in Fällen verwendet wird, in denen keineswegs nur ein einzelner Rezipient adressiert wird. Der folgende Ausschnitt entstammt einer TV-Reality-Show, bei der die TeilnehmerInnen kreisförmig um einen Sofatisch herum sitzen und angeregt über moderne Erfindungen und deren Auswirkungen auf die Menschheit diskutieren. In Zeile 449 wendet sich Paul mit "GUCK_mal;" an seine KommunikationspartnerInnen:

Transkript 4: ERFINDUNGEN (Reality-TV-Show: Tag 84)

```
442  Jörg:  auch wo du [NACH]rischten mit übersenden kannst.
443  Paul:             [also]
444         ja;
445  Anne:  <all> =also nach wie vor find_ich teleFON,
446         is wirklich ne ganz tOlle erFINdung.>
((Anne schaut während des Sprechens nach unten auf den Sofatisch))
447  Paul:  =eh_hem,
448         (0.6)
449         GUCK_mal;
450         et jibt [ so   so] SACHen;
((Pauls Blick ist leicht nach unten auf den Sofatisch ausge-
richtet))
451  Sara:          [aber was]
452  Anne:          [(      )]
453  Paul:  die so wahnsinnich GROß (-) waren?
454         die zu erfinden,
455         und (.) die UNS, (0.5)
456         eintlich im endeffekt nur KUMmer bereitet haben;
457         wie zum beispiel äh d_KERNspaltung.
```

Nach seiner Zustimmung "=eh_hem," (Z. 447) zu Annes Beitrag und der folgenden Pause (Z. 448) setzt Paul mit dem TCU-initialen "GUCK_mal;" (Z. 449) ein. (Sein Blick ist leicht nach unten auf den Tisch gerichtet, ohne dass er seine GesprächspartnerInnen anschaut.) Mit "GUCK_mal;" lenkt er die Aufmerksamkeit seiner RezipientInnen nicht etwa auf einen visuellen Gegenstand im gemeinsamen Blickfeld, sondern auf seine nun einsetzende argumentative Ausführung – und somit auf ein Objekt in der Diskurswelt.[19] Der in der morphologischen Form der 2. Person Singular sedimentierte Diskursmarker *guck mal* kann also auch dann eingesetzt werden, wenn mehrere KommunikationspartnerInnen adressiert werden, um deren Aufmerksamkeitsausrichtung auf die Folgeinformation zu lenken

[19] Diese Entwicklung des Diskursmarkers *guck mal* vom visuellen Sehen zum Erfassen im Bereich der Diskurswelt entspricht der von Traugott (1988:409) postulierten Tendenz zur Grammatikalisierung: "meanings situated in the described external situation > meanings situated in the textual situation" und damit der Entwicklung von "less to more situated in language". Hierzu detaillierter Gohl/Günthner (1999).

und damit "joint attention" für die argumentative Sequenz des Sprechers zu erzielen (Die Tatsache, dass bei einigen phonologischen Realisierungen – wie im Fall von "GU_mA::" in SPORT – die Personenmarkierung ohnehin nicht länger erkenntlich ist, stützt diese Tendenz zur Vereinheitlichung.)

Auch im vorliegenden Ausschnitt folgt dem an die Rezipienz appellierenden Diskursmarker eine längere, sich über mehrere TCUs erstreckende argumentative Ausführung. Vergleichbar mit "Projektorkonstruktionen" (Günthner 2008b) bzw. "Operatoren" (Fiehler 1999) hat der Diskursmarker *guck mal* nicht nur eine an die Aufmerksamkeit der RezipientInnen appellierende Kraft, sondern SprecherInnen setzen *guck mal* auch ein, um sich das Rederecht für eine (längere) argumentative Ausführung zu sichern. Darüber hinaus wird auch hier die Scharnierfunktion von *guck mal* ersichtlich: Der Diskursmarker *guck mal* fungiert als gesprächsorganisatorische Ressource für Sequenzierungspraktiken, indem er sowohl retraktiv eine Beziehung zum Gesagten indiziert als auch eine Äußerungsfortsetzung des Sprechers projiziert.[20]

Wie die bisherigen Gesprächsausschnitte verdeutlichen, schwingt beim Diskursmarker *guck mal* nicht nur ein Teil der ursprünglichen Semantik mit, sondern auch die imperativische Funktion der direkten Aufforderung an die TeilnehmerInnen, sich an einem vom Sprecher als relevant markierten Objekt auszurichten.

Obgleich Diskursmarker aufgrund ihrer syntaktischen und sequenziellen Unabgeschlossenheit eine Fortsetzung projizieren, geben sie oftmals keine spezifische grammatische Anschlussform vor.[21] Wie die folgenden Ausschnitte verdeutlichen, können dem Diskursmarker *guck mal* neben Aussagesätzen auch Aufforderungs- und Fragesätze folgen. So führt der Diskursmarker *guck mal* im nächsten Gesprächsausschnitt eine Imperativkonstruktion ein. Die Anruferin einer Radio-Beratungssendung Clara (Cl) leidet unter heftigem Liebeskummer, da ihre Freundin sie verlassen hat. Der Moderator Thomas (Tho) fragt sie vor Beginn dieses Ausschnitts danach, welche Gefühle ihre Freundin wohl noch hat:

Transkript 5: SCHLIMMER LIEBESKUMMER (Radio-Beratung: Thomas; 2009)

```
91  Cl:   ja: ich glaube im mo ich ich WEIß es nich.=
92        =ich äh pf ich glaube eher dass sie NICHTS fühlt,
93        .hh aber IRgendwie denk ich so:;
94        mm:hh=ah es kann ja nich SEIN,=
95        =weil im ENDeffekt,
96        bis auf die eifersucht haben wir eigentlich=n super
          LEben ge[führt,=ne,]
97  Tho:          [ja ja aber] dann,
98        äh GUCK mal,
99        hÖr dir hÖr dir mal deine formuLIErung an,=
100       =aber IRgendwie DEnke ich SO::,
101       das kann do[ch nicht SEIN.]
102  Cl:             [ja: ich WEIß. ]
103  Cl:  [ja, ich kann das überhaupt nicht WA:HRhaben.=ne,]
104  Tho: [.hh und ich glaube‘ (.) und und ich äh          ]
105       nee du WILLST es auch nicht wahrhaben.
```

[20] Siehe auch Sidnell (2007:405) zur Rolle von *look* als "sequential marker".

[21] Siehe Auer (2005:16) zur Unterscheidung zwischen syntaktischer und interaktionaler Projektion. Siehe auch Imo (in diesem Band) zur projektiven Kraft von Diskursmarkern.

Während Clara versucht, auf die Frage des Moderators einzugehen, unterbricht dieser sie und kündigt mit den Partikeln "ja ja" in Kombination mit der adversativen Konjunktion "aber" einen möglichen Dissens an (Z. 97). Allerdings bricht er unmittelbar danach seine Konstruktion ab und leitet mit der Zögerungspartikel "äh" und dem Diskursmarker "GUCK mal," einen Wechsel auf die Ebene der Metakommunikation ein (Z. 98f.). Der Diskursmarker "GUCK mal,", der zusammen mit der Zögerungspartikel eine prosodische Einheit bildet, hat auch hier die Funktion, die Aufmerksamkeit des Gegenübers auf die nun folgende refokussierende Ausführung zu lenken und damit auf den argumentativen Einwand. Darüber hinaus hat *guck mal* auch hier insofern eine Scharnierfunktion inne, als dieser Diskursmarker nicht nur eine Fortsetzung des Sprechers projiziert und so dessen Rederecht für eine (längere) argumentative Ausführung sichert, sondern auch eine retraktive Bezugnahme auf das Gesagte des Gegenübers herstellt. Im vorliegenden Ausschnitt ist *guck mal* einer Imperativkonstruktion ("hÖr dir hÖr dir mal deine formuLIErung an,=" (Z. 99)) vorgeschaltet.

Neben Imperativen können auch Fragehandlungen durch den Diskursmarker *guck mal* eingeleitet werden. Im nächsten Ausschnitt unterhalten sich TeilnehmerInnen einer Reality-TV-Serie über Fabrikarbeiter und deren Job:

Transkript 6: FABRIKEN (Reality-TV-Show: 4 - Tag 85)[22]

```
442  Anne:   <<all> sa_ma EHRlich Also:;>
443          ich !(WÜRD)! (.) ö:h-
444          <<stöhnend/gepresst> u::o::;>
445          <<all> ich WEIß nich <<gepresst> (hui,)>
446          ((unverständliche Geräusche 1.1))
447          ne:;=
448          =ich würd das NICH kÖnnen;
449  Silke:  (-) °hh aber ich beWUNder das wIrklich (leut;)
450  Anne:   °h <<all> ja GUCK_ma;>=
451          =wer sOllte denn sonst hier in_diesen ganzen
             fa!BRI!ken a::rbeit[en;      ]
452  Silke:                     [<<all> ja]_ja> !KLA:R!;
453          (-) °h
454  Anne:   das_s GU::T;
```

Nachdem Anne in den Zeilen 442ff. ausführt, dass sie eine solch harte Arbeit nicht machen könnte, initiiert sie in Zeile 450 im Anschluss an Silkes Redezug einen mit "°h <<all> ja GUCK_ma;>=" eingeleiteten Turn. Die Kombination aus dem turn-initialen *ja*[23] und dem phonologisch reduzierten "GUCK_ma;" bildet eine eigenständige prosodische Einheit, mit fallender Kontur, der eine w-Frage folgt: "=wer sOllte denn sonst hier in_diesen ganzen fa!BRI!ken a::rbeit[en;]" (Z. 451). Dass es sich hierbei um eine rhetorische Frage handelt, die keine Antwort im Sinne einer Nennung der erfragten Personengruppe erwartbar macht, wird u.a. anhand von Silkes Reaktion deutlich: Diese stimmt Anne zu: "[<<all> ja]_ja> !KLA:R!;" (Z. 452).

[22] Hierzu auch Günthner (2015).

[23] Siehe Weidner (2015) zum Diskursmarker *ja*, der am Turnanfang die Kontinuität zur Vorgängeräußerung aufrecht erhält und zugleich das Rederecht sichert.

Wie in den bisherigen Verwendungsweisen so fungiert der Diskursmarker *guck mal* auch im Fall einer folgenden Imperativ- bzw. Frageform als Aufmerksamkeitssignal[24] und Mittel zur Koordination der gemeinsamen Ausrichtung auf die folgende argumentative Äußerung (sei es ein Einwand oder eine argumentative Stütze für eine Bewertung bzw. Position). Der Zusammenhang zwischen der Einforderung von "joint attention" auf die Folgeäußerung und deren argumentative Ausrichtung scheint keineswegs zufällig: Indem die Sprecherin die Rezipienz ihrer KommunikationspartnerInnen für die projizierte Folgeäußerung einklagt, verleiht sie der ausstehenden argumentativen Handlung mehr Gewicht.

Die Ausschnitte SCHLIMMER LIEBESKUMMER und FABRIKEN veranschaulichen somit die Möglichkeit des Einsatzes des Diskursmarkers *guck mal* zur Einleitung von Imperativ- und Fragesätzen. Darüber hinaus verweisen sie auf deren *Kombinierfreudigkeit* (Imo 2012:77). Im vorliegenden Datenmaterial kookkurriert der Diskursmarker *guck mal* mit folgenden Partikeln, Diskursmarkern, Satzadverbien, Konnektoren etc.: *und* ("und GUCK mal,"), *äh* ("äh GUCK mal,"), *ja* ("°h <<all> ja GUCK_ma;>="), *jetzt* ("jetzt GUCK mal"), *aber* ("aber guck_ma") sowie *ja aber* ("ja aber GUCK_ma").[25] Gerade die Kookurrenzen mit den dissensindizierenden Elementen *ja* und *aber* bzw. *ja aber* verwundern nicht, da der Diskursmarker *guck mal* primär zur Einleitung argumentativer Darlegungen eingesetzt wird. Diese Kombinationen fungieren somit als mögliche Kontextualisierungshinweise zur Abgrenzung von verwandten Konstruktionen wie der Imperativkonstruktion zur visuellen Aufmerksamkeitsausrichtung und der Überraschung-markierenden Interjektion.[26]

Auch wenn Diskursmarker primär als Elemente gesprochener Sprache gelten, so werden sie durchaus auch in der informellen, schriftlichen Interaktion – wie in der SMS- und WhatsApp-Kommunikation – eingesetzt (vgl. Günthner 2015; Imo in diesem Band). Paul berichtet im folgenden SMS-Dialog seiner Schwester Jule von einem Streit, den er mit Anna und Ilona hatte:[27]

SMS-Dialog 1: ÜBER EINEN STREIT BERICHTEN (SMS-Dialog #2055)

Ilona hat mir heute Hass nachrichten geschickt

Nachricht #6 – 30.10.2013 – 19:55:50

Was warum? Oo

Nachricht #7 – 30.10.2013 – 19:56:29

[24] Wie auch Proske (in diesem Band) ausführt, stellt sich die Frage inwiefern es eine Art von "Partikelklasse" der "attention getter" gibt.

[25] So finden sich in den Belegen 5 mal die Kombination "ja guck mal", 3 mal "aber guck mal", 2 mal "äh guck mal", "jetzt guck mal" sowie "und guck mal", je einmal "ach guck mal" und "ja aber guck mal".

[26] Bei der Verwendung des Imperativs zur visuellen Ausrichtungslenkung zeigen sich im vorliegenden Datenmaterial folgende Kombinationen: "oh guck mal!", "guck mal schnell!", "guck mal bitte!", "guck mal da!" Das Direktionaladverb *da* lenkt die visuelle Ausrichtung des Gegenübers auf einen präsenten Gegenstand. Siehe auch Proske (2014:129ff.) zu Überschneidungen und Differenzen zwischen Diskursmarkern und Interjektionen.

[27] Hierzu auch Günthner (2015).

Guck mal ich hatte heite mit anna ne diskussion weil sie wieder wass dummes gesagt hat

Nachricht #8 – 30.10.2013 – 19:56:37

Und dann meinte ich päda passt nicht zu ihr

Nachricht #9 – 30.10.2013 – 19:56:48

Und dann meinte sie ja ich studiere es ja auch nur weil man da chillen kann

Nachricht #10 – 30.10.2013 – 19:57:26

Auf Pauls Mitteilung "Ilona hat mir heute Hass nachrichten geschickt" (Nachricht #6) reagiert seine Schwester mit der erstaunten Nachfrage "Was warum? Oo" (Nachricht #7). (Das "Oo" repräsentiert hier weit aufgerissene Augen, die Erstaunen bzw. Entsetzen markieren). Einige Sekunden später führt Paul die Rekonstruktion des Vorgangs mit dem initial-positionierten "Guck mal" (Nachricht #8) ein und liefert damit die konditionell erwartbare Reaktion in zweiter Position (als Antwort auf die vorausgehende Frage in #7). Gerade im Fall medial vermittelter Kommunikation, in der die Interagierenden räumlich distant kommunizieren, wird die metaphorische Übertragung der Semantik von *guck mal* noch deutlicher. Der Diskursmarker fungiert auch hier als Aufmerksamkeitssignal für eine längere Ausführung "ich hatte heite mit anna ne diskussion weil sie wieder wass dummes gesagt hat" (Nachricht #8).

Die Tatsache, dass in Kommunikationsformen wie SMS- und WhatsApp, die abseits schriftzentrierter Wohlgeformtheitsvorstellungen liegen, durchaus auch Diskursmarker wie *guck mal* eingesetzt werden, verweist nicht nur auf fließende Übergänge zwischen mündlichen und schriftlichen (nähesprachlichen) Kommunikationsformen, sondern auch darauf, dass die auf der Ebene der Metapragmatik operierenden Diskursmarker auch als wichtige Ressourcen im "wechselseitig mittelbaren kommunikativen Handeln" (Luckmann 1988:54) fungieren.

3. Zur Verwendung von *weißt du* als Diskursmarker

Nicht nur Imperativformen frequenter Verba sentiendi und dicendi werden als Diskursmarker reanalysiert, sondern auch Frageformate wie *weißt du* (inklusive der regionalen Varianten "weisch(t)", "woisch(t)", "weisste", "wisset Se" etc.).

Im vorliegenden Datenmaterial finden sich unter den 60 Belegen von *weißt du* 55 Singular- und fünf Pluralformen (*wissen Sie).* In 54 Fällen stehen *weißt du* bzw. *wissen Sie* äußerungsinitial und in 6 Fällen wird *weißt du* als Rückversicherungssignal (im Sinne eines *question tag*) äußerungsfinal bzw. nach Beendigung der Turnkonstruktionseinheit inkrementell angefügt.[28]

[28] Siehe Imo (2007:133ff.) zur Häufigkeit von verschiedenen Konstruktionen mit *wissen* (vgl. auch Stein 1995:241).

Das Deutsche Universalwörterbuch des Duden (2001:1821) liefert zu "wissen" folgenden Eintrag: "1. *Durch eigene Erfahrung od. Mitteilung von außen Kenntnis von etw. jmdm. haben, sodass zuverlässige Aussagen gemacht werden können* (…). 2. *über jmdn. etw. unterrichtet sein; sich einer Sache in ihrer Bedeutung, Tragweite, Auswirkung bewusst sein;* (…). 3. *davon Kenntnis haben, sicher sein, dass sich jmd. etw. in einem bestimmten Zustand* […] *befindet* […]."[29]

Der folgende Ausschnitt aus einem Gespräch zwischen zwei Teilnehmerinnen einer TV-Reality-Show illustriert den Gebrauch der Frageform *weißt du* mit dem semantischen Merkmal "*Kenntnis von etw. haben*":

Transkript 7: TRINKENDE FISCHE (aus: bb1-79)

```
254  Kira:  weißt du ob FIsche was trinken?
255  Vera:  nee (-),
256         ich dachte fische hätten kein geDÄCHTnis.
257  Kira:  FIsche. (-)
258         <<lachend>ja aber die könn doch deswegen
            trotzdem TRINKen.>
```

Die Sprecherin macht mit ihrer als ersten Paarteil fungierenden Fragekonstruktion (Z. 254) von ihrem Gegenüber eine entsprechende Reaktion erwartbar, die auch unmittelbar im Anschluss erfolgt (Z. 255-256). *Weißt du* mit seinem nachfolgenden durch *ob* eingeleiteten Nebensatz, der semantisch gesehen die notwendige Ergänzung bildet, hat hier den Status eines Matrixsatzes inne (Imo 2007:154).

Neben der Verwendungsweise des Verbs *wissen* mit der Bedeutung "*Kenntnis von etw. jmdm. haben*" produzieren SprecherInnen in Alltagsinteraktionen die Form *weißt du* (gelegentlich auch *wissen Sie*) auch ohne Ergänzung.[30] Bei einer solchen Reanalyse der ehemaligen Matrixsatzkonstruktion *weißt du, wo/wann/warum/ob/wie/dass etc.* als äußerungsinitialem Diskursmarker sowie als -finalem *question tag*[31] zeigt sich eine *phonologische Reduktion* durch Klitisierung ("weißte", "weischd" bzw. "woischd") bzw. in den süddeutschen Daten sogar eine Tilgung des Pronomens der 2. Person Singular ("woisch", "weisch", "wusch").[32]

Im folgenden Gesprächsausschnitt unterhalten sich die Geschwister Eva, Uschi und Christian über schlecht erzogene und zickige Töchter. Eva rekonstruiert in den Zeilen 72ff. das Verhalten einer "frechen" Nachbarstochter:

---

[29] Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (1889/1935/84:748f.) findet sich folgende Ausführung zu wissen: "die entwicklung von der ursprünglich sinnlichen bedeutung ‚erblickt, gesehen haben, sehen' zu der allgemeineren ‚erfahren haben, kenntnis genommen haben von' (…) hat wissen schon in der vorgermanischen zeit durchlaufen. Auf diesem stande ist das wort seither stehen geblieben. […] 1) etwas erfahren haben, kenntnis davon haben, die kenntnis kann aus äuszerer sinnlicher wahrnehmung, aber auch aus innerer erfahrung und einsicht stammen."

[30] Siehe auch Maschler (2012) zur Entwicklung von Hebräisch *yada* ("wissen") von einem Matrixsatzverb zum Diskursmarker.

[31] Siehe Auer/Günthner (2005) zur Entwicklung von Matrixsätze mit *Verba sentiend*i und *dicendi* (wie *weiss(t) (du*)) in der Funktion von tag questions; vgl. auch Imo (2007:156ff.) zur Verwendung von *weißt du/wissen Sie* als "Vergewisserungssignal" sowie Şimşek, (2012) zu Formen und Funktionen von *weißt du* im Türkendeutsch.

[32] Hierzu auch Imo (2007:162).

Transkript 8: SCHLECHT ERZOGENE TÖCHTER (OBERSCHWABEN)

```
72  Eva:   STRECKT ihr_m vAdder d_zung raus.
73         Aber,
74         aber net amol a ARMweite weg-(.)
75         dreimol vor ALLe leit; (.) wOIsch;
76         hahaha
77         (2.0)
78  Uschi: NE also.
79         DES?
80         WOISCH des isch mit_en grUnd,
81         warom i eigentlich kOI[ne   töchter  WOLLT. ]
82  Chr:                         [(etz FANge mer a fei)]
83  Eva: [(ja aber d_bUEbe sen jo :h] au net) emmer ganz OIfach.
84  Chr: [ (A:h  mit   em    essen.)]
```

Im Anschluss an ihre entrüstete Darlegung des unverschämten Verhaltens des Mädchens produziert Eva das Rückversicherungssignal "wOIsch;" (Z. 75). Dieses trägt einerseits dazu bei, das Ende des Redezugs zu markieren, zum anderen lenkt es den Aufmerksamkeitsfokus rückwirkend auf das rekonstruierte Verhalten der schlecht erzogenen Tochter und verleiht der soeben produzierten Beobachtung mehr Nachdruck.[33] Nach einer Redezugvakanz (Z. 77) übernimmt Uschi in Zeile 78 mit einem entrüsteten "NE also." den Turn und markiert so ihr affektives "co-alignment" mit Evas moralisch aufgeladener Beispielerzählung. Im Anschluss an den Äußerungsabbruch ("DES?"; Z. 79) setzt Uschi ihren Redezug mit dem äußerungsinitial positionierten, akzentuierten "WOISCH" (Z. 80) fort, das hier nicht etwa rückwärtsgerichtet ist, sondern eine Fortsetzung erwartbar macht. Die implizite Adressierung des Gegenübers ("du") markiert eine erhöhte Dialogizität und trägt somit zur Aufmerksamkeitssicherung bei.

Wie *guck mal* fungiert auch "WOISCH" (Z. 80) als "prospective indexical" (Goodwin 1996:384) bzw. "Onlineprojektor" (Ágel 2015:144ff.), der die Aufmerksamkeit der GesprächspartnerInnen auf die Folgeaussage lenkt.[34] Doch im Unterschied zu *guck mal* ist der Diskursmarker *weißt du* in den vorliegenden Belegen gelegentlich – wie das "WOISCH" in Zeile 80 – prosodisch integriert, so dass er mit dem Folgesyntagma eine gemeinsame Intonationskontur bildet. Mit der vorliegende Verwendung von "WOISCH" fragt Uschi (wie auch die Folgereaktionen verdeutlichen) nicht etwa, ob ihre Gegenüber weiß, weshalb sie keine Töchter möchte, sondern sie leitet ihre subjektive Einstellung bzw. ihr Eingeständnis ein. Somit fungiert die durch "WOISCH" initiierte TCU nicht länger als erster Paarteil, der eine Antwort vom Gegenüber erwartbar macht, sondern als "contextual coordinate" (Schiffrin 1987:31) und damit als metapragmatisches Zeichen, das dem Gegenüber Interpretationsanleitungen in Bezug auf die Folgeäußerung liefert. Die Univerbierung zur Diskursmarker-Konstruktion (Auer/Gün-

[33] Je nach prosodischer Realisierung dieser turnfinalen Rückversicherungsmarker wird ein Rezipientensignal eingefordert oder nicht. Hierzu Imo (2007:166f.). Siehe auch Hagemann (2009) zu "tag questions" sowie König (in diesem Band) zu "tag questions als Diskursmarker?".

[34] Vgl. auch Stein (1995:241), der *weißt du/wissen Sie* als "gesprächsspezifische Formel" mit der dominanten Funktion der "Ankündigung einer Erläuterung" klassifiziert. Als weitere Funktionen nennt er: "Aufmerksamkeitssteuerung • Verständnissicherung • Konsensherstellung • Gesprächssteuerung: Sicherung der Sprecherrolle • Gliederungssignal."

thner 2005) zeichnet sich auch hier durch den *Verlust an syntaktischer Variabilität* des am sogenannten linken Satzrand positionierten *weißt du* aus. Die *externe Syntax* ist insofern reduziert, als der Diskursmarker die Fähigkeit verloren hat, andere Strukturelemente zu regieren bzw. formal zu beeinflussen. Die Folgekonstruktion ist auch ohne den Diskursmarker grammatikalisch vollständig. Auch die *interne Syntax* geht insofern verloren, als die ehemalige Matrixsatzkonstruktion durch den Univerbierungsprozess auf die Inversionsform der 2. Person in Kombination mit der Präsensmarkierung fixiert ist. Dieser Prozess der "*Dekategorisierung*" (Hopper/Traugott 1993/2003:103f.) in Kombination mit dem Verlust an grammatischer Variabilität wird auch im Fall von *weißt du* von *einem semantischen Wandel* begleitet: Die ursprüngliche Interrogativhandlung, mit der SprecherInnen Kenntnisse erfragen ("weißt du wo?", "wissen Sie, wie er heißt?", "wisst Ihr, warum der Unterricht verschoben wird?", "weisch des sicher?" etc.) und damit eine Antwort als zweiten Paarteil erwartbar machen, weicht der Ankündigung einer weiteren Ausführung durch die/den SprecherIn selbst. Zugleich schwingt auch hier die ursprüngliche Semantik von "Kenntnis haben/unterrichtet sein/etwas erfahren haben" etc. im Sinne der "persistence" (Hopper 1991) noch insofern mit, als nun zwar nicht länger Kenntnisse des Gegenübers erfragt werden, sondern eine Wissensvermittlung von Seiten des/der Sprechenden angekündigt wird. So präsentiert Uschi im Anschluss an Evas Beispiel ihre – eingeleitet durch "WOISCH" – subjektiven Beweggründe, weshalb sie "kOIne töchter" (Z. 81) möchte.

Der Diskursmarker *weißt du* macht also neben der Funktion der Aufmerksamkeitslenkung und der Koordination der intersubjektiven Ausrichtung zwischen den Beteiligten zusätzlich einen Wissenstransfer als Folgehandlung erwartbar.[35] Hierbei wird der Überlappungsbereich zur (rhetorischen) Fragekonstruktion *weißt du was?* deutlich, die SprecherInnen einsetzen, um vom Gegenüber ein Ticket zum Erzählen bzw. zu weiteren Ausführungen zu erlangen (Gülich 1970:229; Herring 1991:259). Doch im Unterschied zum Diskursmarker *weißt du* weist die *weißt du was?*-Konstruktion einerseits eine Objektergänzung auf und ist damit turnwertig, andererseits kann sie – je nach prosodischer Realisierung – als erster Paarteil fungieren, der eine Reaktion des Gegenübers erwartbar macht, bevor der Sprecher seine angekündigte Neuigkeit präsentiert. Was beide Formate jedoch gemeinsam haben, ist die Aufmerksamkeitslenkung des Gegenübers auf eine als relevant eingestufte Wissensvermittlung, wobei der Sprecher annimmt, dass die Adressatin über dieses Wissen noch nicht verfügt. Es verwundert folglich nicht, dass *weißt du* immer wieder zur Thematisierung subjektiver Bewertungen/Positionierungen, persönlicher Vorlieben, Meinungskundgaben, Lebensmaximen etc., die für das Gegenüber neues bzw. bislang nicht zugängliches Wissen darstellen, eingesetzt

[35] Wie im Fall von *guck mal* finden sich – wie bereits am Beispiel der final positionierten Rückversicherungspartikel *weißt du* deutlich wurde – auch beim Diskursmarker *weißt du* verwandte Gebrauchsweisen mit zahlreichen funktionalen Überschneidungen. Weitere Überlappungen zeigen sich mit der Fragekonstruktion *weißt du was?,* die SprecherInnen einsetzen, um vom Gegenüber ein Ticket zum Erzählen bzw. zu weiteren Ausführungen zu erlangen. Auch diese Konstruktion appelliert an die Aufmerksamkeit des Gegenübers (Gülich 1970:229; Herring 1991:259), doch im Unterschied zum Diskursmarker *weißt du* weist sie einerseits eine Objektergänzung auf und ist damit turnwertig, andererseits kann sie – je nach prosodischer Realisierung – als erster Paarteil fungieren, der eine Reaktion des Gegenübers erwartbar macht, bevor die Sprecherin ihre angekündigte Neuigkeit präsentiert. Was die *weißt du was?*-Konstruktion jedoch mit dem Diskursmarker *weißt du* gemeinsam hat, ist die Aufmerksamkeitslenkung des Gegenübers auf eine als relevant eingestufte Wissensvermittlung.

wird.[36] Diese Wissensvermittlung kann sich – wie der folgende Ausschnitt zeigt – über mehrere Intonationseinheiten erstrecken.

Die Anruferin Pia berichtet dem Moderator (Thomas) einer Radio-Phone-In-Sendung von ihrer Bulimie. Der Moderator versucht, sie dazu zu bewegen, eine Therapie zu machen:

Transkript 9: BULIMIE (Radio-Beratung ID 26 Thomas)

```
764  Tho:  du MUSST-
765        <<all> wenn du zu einer theraPIE gehst,>
766        musst du deiner familie noch GAR nichts erZÄHlen;
767        da MUSST du nur dem theraPEUten was erzählen;
768  Pia:  hh. JA: .h;
769  Tho:  SO wie du mir das AUCH erzählt hast-
770        SO fängt=s da AUCH an;
771  Pia:  nja: das is aber EIN ( )
772        w_wei_WEIßT du,
773        ich hab bei dIr jetzt ANgerufen,
774        weil ich einfach DACHte,
775        eh .h das is ja Immer wieder ne SACHe,
776        die mir im kopf HOCHkommt;
777        =wo du Immer wieder SAGST,
778        .h das is doch nich norMAL was du da[machst];
```

Auf Pias Befürchtung hin, dass ihre Familie von ihrer Bulimie erfahren könnte, entgegnet Thomas (Tho), dass nur der Therapeut von ihrem Leiden erfahren muss (Z. 764ff.). Im Anschluss setzt Pia mit einem dissens-indizierenden "nja" (Z. 771) ein, dem eine weitere Kontrastmarkierung folgt: "das is aber EIN ( )". Die Sprecherin bricht dann jedoch ihre syntaktische Struktur ab und initiiert in Zeile 772 einen Neustart mit dem prosodisch eigenständigen Diskursmarker "w_wei_WEIßT du,".

Bezeichnend ist auch hier, dass die Sprecherin mit dem prosodisch akzentuierten und das Gegenüber adressierenden "WEIßT du," dessen Aufmerksamkeit für den Fortgang der Äußerung als etwas Gewichtigem, das ihr Gegenüber "wissen" sollte, einholt. Im Sinne Traugotts (2014:9) kodiert der Diskursmarker die Aufmerksamkeit des/der SprecherIn in Bezug auf den "cognitive stance of the Addressee". Auch in diesem Ausschnitt wird der weite Skopus des Diskursmarkers erkenntlich, der eine sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten erstreckende Äußerungssequenz einleitet.

Bislang wurden zahlreiche Parallelen zwischen den Diskursmarkern *guck mal* und *weißt du* offenkundig: Mit diesen in der 2. Person univerbierten, dialogisch ausgerichteten Konstruktionen fordern die SprecherInnen die gesteigerte Aufmerksamkeit ihrer GesprächspartnerInnen für die Folgeäußerung ein. Wie im Fall von *guck mal* bildet auch der Diskursmarker *weißt du* eine interaktive Ressource zur Konstitution von Intersubjektivität (bzw. "intersubjectification"), da auch hier der Sprecher seine Orientierung an der kognitiven Ausrichtung seines Gegenübers kodiert (Traugott 2014:21). Beiden Diskursmarker-Verwendungen ist somit der

[36] Somit scheint es keineswegs zufällig, dass in sieben der vorliegenden Verwendungen des Diskursmarkers *weißt du* Aussagen wie "ich finde", "ich meine", "ich will", "ich glaube" etc. folgen, die die Subjektivität der vermittelten Position untermauern.

dialogische Charakter "eingeschrieben". Allerdings unterscheiden sie sich u.a. darin, dass sie aufgrund ihrer Herkunftssemantik im einen Fall eher zur Fokussierung und zum mentalen Erfassen des Folgearguments auffordern (*guck mal*) und im anderen Fall die Wissensübermittlung betonen. So indiziert das ursprüngliche Frageformat *weißt du*, dass das Gegenüber im Folgenden etwas erfahren soll, was er/sie u.U. bislang noch nicht wusste. Deshalb ist auch nicht verwunderlich, dass *weißt du* u.a. zur Übermittlung von Eingeständnissen, Positionierungen und Einschätzungen eingesetzt wird, die als subjektiv markiert sind und aufgrund der beim Sprecher liegenden "epistemischen Autorität" (Heritage 2012) dem Gegenüber so nicht zugänglich waren (vgl. die Verwendungen in BULIMIE und SCHLECHT ERZOGENE TÖCHTER). Ein weiterer Unterschied zum Diskursmarker *guck mal* betrifft das Variationsspektrum: Während *guck mal* als Diskursmarker in den vorliegenden Belegen auf die 2. Person Singular beschränkt bleibt, finden sich unter den 60 Belegen von *weißt du* vier Fälle in der Distanzform *wissen Sie*.

Der folgende Ausschnitt entstammt wiederum einer Radio-Phone-In-Sendung. Die Anruferin Christa (Chr) berichtet von ihren Eheproblemen und führt aus, dass ihre Enkelkinder, die sie betreut, ihr "SONnenschein; (Z. 021)" sind:

Transkript 10: EHEPROBLEME (Radio-Beratung ID 12 Thomas)

```
015  Chr:     [°hh]
016        deWEgen,=
017        betrEU_isch die ENkelkInder;
018  Tho:  ja:,
019  Chr:  °hh [WISsen    ]_se-=
020  Tho:      [<<p> ich->]
021  Chr:  das_is <<gepresst> mein gAnzer SONnenschein;>
022  Tho:  HM_hm,
```

Nach Christas Darlegung, dass sie die Enkelkinder ihrer jüngsten Tochter betreut, da diese arbeiten gehen muss, ergreift sie in Zeile 019 erneut das Rederecht. Ihr Turn setzt mit einem prosodisch eigenständigen "°hh [WISsen]_se-=" ein, bevor die emotional markierte Bewertung "das_is <<gepresst> mein gAnzer SONnenschein;>" (Z. 021) folgt, mit der Christa ihren Gesprächspartner in ihre Gefühlswelt einweiht. Der in der Distanzform produzierte Diskursmarker "[WISsen]_se-=" fungiert auch hier als metapragmatisches Mittel zur Aufmerksamkeitskoordination und trägt dazu bei, "a joint understanding of what is going on" zu erlangen (Schegloff 1992:1338). Auch im vorliegenden Fall vermittelt die Sprecherin dem Gegenüber eine für ihn neue Information, die von da an Bestandteil des "common ground" (Clark 1996:93) der Interagierenden ist. (Die Tatsache, dass im Fall von *weißt du* auch die Distanzform *wissen Sie* verwendet wird, deutet u.U. darauf hin, dass die Grammatikalisierung als Diskursmarker weniger weit fortgeschritten ist als im Fall von *guck mal*.)[37]

[37] Die Entwicklung von Diskursmarkern und die damit verbundene Tendenz der Zunahme metapragmatischer, diskursbezogener Funktionen wird innerhalb der Grammatikalisierungstheorie stark diskutiert: Während einige VertreterInnen für einen weiten Grammatikalisierungsbegriff plädieren, der Pragmatikalisierungstendenzen einschließt, argumentieren andere für einen engen, auf morpho-syntaktischen Elementen basierenden Begriff, der den vorliegenden Prozess der zunehmenden Diskursausrichtung bei

Wie andere Diskursmarker erweist sich auch *weißt du* als recht kombinierfreudig (Imo 2012:77): Zu den kookkurrierenden Elementen zählen neben den Diskursmarkern bzw. Partikeln *ja* und *also,* die Exklamation *ach,* das Satzadverb *eben* und die Konjunktion *aber*, die dem Diskursmarker vorausgehen. Zum andern folgen *weißt du* immer wieder freie Themen und Linksversetzungen.[38] Auffällig ist ferner das Zusammentreffen von *weißt du* und namentlichen Adressierungen des Gegenübers: So findet sich in 7 der 60 Belege im unmittelbaren Anschluss an *weißt du* die namentliche Adressierung des/der GesprächspartnerIn. Diese Kombination wird in den vorliegenden Daten als Strategie der erhöhten – da personifizierten – Aufmerksamkeitslenkung des Rezipienten auf die Folgeäußerung eingesetzt.[39] Sie kann wie im folgenden Ausschnitt aus einer Radio-Phone-In-Sendung u.a. zur Einleitung einer nichtübereinstimmenden Bewertung eingesetzt werden.

Dirk, der Anrufer, ist überzeugter Bodybuilder und erzählt dem Moderator (Thomas), dass er trainingsunterstützende Anabolika eingenommen hat. Thomas fragt daraufhin nach dem Einnahmezeitraum:

Transkript 11: BODYBUILDING (Radio-Beratung ID 158 Thomas)

```
509  Dirk:  ach GANZ kurz;
510         [also drei ] (.) DREI vier wOchen.
511  Tho:   [GANZ kurz;]
512  Dirk:  [abe:r ein]e HALbe kUr,=
513  Tho:   [°hhh     ]
514  Dirk:  =praktisch geTEILT mit jemand Anders;
515  Tho:   wEIßt_du DIRK-
516         <<stotternd> b ba ab> bei Allem verSTÄNDnis;
517         für_so (.) mUskel(.)!SUCHT!;=ne,
518         (-)
519  Tho:   [ä:h-] °h
520  Dirk:  [ja- ]
521         (--)
522  Tho:   ich-
523         (--)
524         für mI:ch_s: UNverstÄndlich-=
525         =dass die jU:ngs das MAchen,
526  Dirk:  °hh
527  Tho:   wei:l,
528         die EI:ne,
529         gAnz üble NEbenwirkung is ja:,
530         °h dass (.) die !HO!den schrUmpfren;
```

Nachdem Dirk berichtet, dass er sich die betreffende Aufbaukur mit Anabolika "DREI vier wOchen." mit einem Kollegen geteilt hat, eröffnet der Moderator in Zeile 515 seinen Redezug mit "wEIßt_du". Zusammen mit der folgenden namentlichen Anrede des Anrufers "DIRK" bilden die beiden Elemente eine Intonations-

gleichzeitigem Wandel von denotativer zu metapragmatischer Bedeutung als eigenständigen Vorgang aus der Grammatikalisierung ausgrenzt. Die unterschiedlichen Vorstellungen von Grammatikalisierung gründen letztendlich auf unterschiedlichen Auffassungen darüber, was unter "Grammatik" zu verstehen ist. Hierzu u.a. Tabor/Traugott (1998); Gohl/Günthner (1999); Günthner (1999; 2005); Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen (2002); Günthner/Mutz (2004); Auer/Günthner (2005).

38 Hierzu auch Imo (2007:159).

39 Zur namentlichen Adressierung in Gesprächen siehe Günthner (2016).

einheit, die sie vom Folgeteil abgrenzt. Im Anschluss produziert Thomas eine dissens-ankündigende Präsequenz "<<stotternd> b ba ab> bei Allem verSTÄNDnis; für_so (.) mUskel(.)!SUCHT!;=ne," (Z. 516-517) gefolgt von seiner sich über eine längere Äußerungssequenz erstreckenden Gegenposition mit einer als subjektiv markierten Bewertung (Z. 522ff.). Mit der Kombination des Redezug-einleitenden Diskursmarkers "wEIßt_du" und der namentlichen Adressierung, die dem Gesprächspartner explizit die Rezipientenrolle zuweist, wird einerseits dessen Aufmerksamkeit erhöht und zum anderen die Eindringlichkeit der Folgeaussage markiert. Somit wundert es nicht, dass die beiden sprachlichen Elemente – der Diskursmarker *weißt du* und die onymische Adressierung des Gegenübers – gerade im Kontext von als besonders zentral markierten, emphatisch aufgeladenen Erläuterungen, Eingeständnissen bzw. als subjektive markierten Bewertungen immer wieder zusammentreffen.

Weiterhin wird anhand dieses Ausschnitts ersichtlich, dass Diskursmarker zwar äußerungsinitial zu Beginn eines Turns oder einer Turnkonstruktionseinheit stehen, doch ihre Zuordnung zur Position des "Vor-Vorfelds" insofern problematisch ist, als diese Elemente keineswegs nur ein einzelnes Folgesyntagma einleiten. Oftmals initiieren sie (wie sowohl die Gesprächsausschnitte mit *guck mal* als auch *weißt du* verdeutlichen) längere Äußerungssequenzen, die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten und teilweise sogar über mehrere Redezüge (wie im vorliegenden Ausschnitt BODYBUILDING) erstrecken. Dies wirft einmal mehr die Frage auf, inwiefern bei Analysen gesprochener Daten satzgrammatische Modelle und Kategorien wie die der Felderstruktur überhaupt greifen, zumal – wie Ágel (2015:144ff.) ausführt – die Grammatikalisierung der Klammerstruktur im Deutschen eng mit der "sekundären Literalität" und damit der "entzeitlichten Linearität der konzeptuellen Schriftlichkeit" verbunden ist und somit zur "Offlinesyntax" gehört.

Wie *guck mal* so wird auch der Diskursmarker *weißt du* keineswegs nur in der mündlichen Interaktion eingesetzt. Im folgenden SMS-Dialog interagieren zwei Kusinen (Eva und Frieda), die mit Freunden ein Festival besuchen wollen. Dabei kommt die Frage auf, ob man dafür ein Wohnmobil (womo) mietet oder lieber zeltet:

SMS-Dialog 2: WOMO MIETEN (SMS-Dialog #2378)

Ja ich will auch so oder so womo. Des Ding is nur ich dachte DU willst des auch... Und wenn wir da jetzt extra hingegen isch auch bissl dumm....
Nachricht #29 - 06.06.13 - 21:43:39

Also extra jeder für sich
Nachricht #30 - 06.06.13 - 21:44:08

Ja alter keine ahnung kanns dir no ned sagen
Nachricht #31 - 06.06.13 - 21:44:41

Ich meld mich
Nachricht #32 - 06.06.13 - 21:45:06

Ja **weisch** ich Checks grad et Lara hat nicht mal ne Karte, als ich neulich gefragt hab was mit Maier ist hat keiner gesagt dass der mit uns gehen will
Nachricht #33 - 06.06.13 - 21:46:32

In Nachricht #33 initiiert Eva ihre Replik mit der Diskursmarkerkombination "Ja weisch", um anschließend eine längere Ausführung über ihr Unverständnis in Bezug auf die Kartenorganisation zum Festival zu thematisieren. Mit *ja* wird zunächst einmal Kontinuität zur Vorgängermitteilung indiziert (Weidner 2015), gefolgt von dem phonologisch reduzierten "weisch", das auch hier – trotz distanter Interaktionspartnerin – die intersubjektive Ausrichtung koordiniert und eine folgende Wissensübermittlung (hier: das subjektive Eingeständnis Evas, dass sie die Situation nicht wirklich "checkt") projiziert. Der Skopus von "weisch" umfasst selbst innerhalb der SMS-Mitteilung eine längere narrative Sequenz.

Da es sich bei SMS- und Messagingkommunikation meist um informelle bzw. nähesprachliche Kommunikation handelt, ist die Verwendung von sprachlichen Verfahren, die von der schriftorientierten Normgrammatik abweichen, nicht verwunderlich (hierzu auch Imo in diesem Band).

4. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie zum Gebrauch der Imperativ- und Frageformen *guck mal* bzw. *weißt du* verdeutlicht, dass beide Formen bei der Reanalyse als Diskursmarker einen Verlust an grammatischer Variabilität, der sowohl die interne als auch externe Syntax betrifft, aufweisen. Zugleich haben sie wichtige diskursbezogene Funktionen mit einer starken Orientierung an der "metatextuellen Ebene der Diskurswelt" (Traugott 1997:3) übernommen: Sie fordern einerseits die Aufmerksamkeit des Gegenübers für die als relevant hochgestufte Folgeäußerung ein und sichern damit dem/der SprecherIn das Rederecht. Zum andern steuern sie als "contextual coordinate" (Schiffrin 1987:31) die intersubjektive Ausrichtung zwischen dem/der SprecherIn und dem Gegenüber. Mit dem Gebrauch als Diskursmarker geht in beiden Fällen eine Modifikation der ursprünglichen Semantik einher: Im Fall von *guck mal* wird das Gegenüber nicht länger zum physischen Hinsehen aufgefordert, sondern zur mentalen Orientierung auf den Folgediskurs. Was erhalten bleibt, ist die direkte Aufforderung an das Gegenüber zur gemeinsamen Aufmerksamkeitsausrichtung auf etwas in beidseitiger Reichweite. Beim Diskursmarker *weißt du* bleibt der Aspekt der Wissensasymmetrie und -vermittlung erhalten. Allerdings fungiert dieser Diskursmarker nun nicht länger als erster Paarteil einer Fragehandlung, sondern projiziert eine Wissensvermittlung von Seiten des/der SprecherIn. Bei dieser "Dekategorisierung" (Hopper 1991; Hopper/Traugott 1993/2003) zu der grammatikalisch weniger zentralen Kategorie schwingt allerdings die der Imperativ- bzw. Frageformen inhärente Funktionalität durchaus noch mit: Beide Diskursmarker sind aus der Reanalyse von Formen ent-

standen, die sich direkt an den KommunikationspartnerInnen orientieren und bestimmte Reaktionen von ihnen erwartbar machen (ein Nachkommen der Aufforderung im Fall der Imperativform bzw. eine Antwort als zweiten Paarteil im Fall der Frageform). Diese auf der Imperativform bzw. expliziten Adressierung im Fall von *weißt du* gründende dialogische Orientierung bleibt auch (im Sinne der "persistence"; Hopper 1991) den beiden Diskursmarker-Konstruktionen eingeschrieben: Im Fall von *guck mal* wird die mentale Ausrichtung des Gegenübers an der Diskurswelt und damit an der folgenden argumentativen Ausführung eingefordert. *Weißt du* projiziert dagegen in erster Linie eine Wissensübermittlung (oftmals in Form subjektiver Eingeständnisse bzw. Einschätzungen), die im Anschluss als Teil des "common ground" (Clark 1996:93) und damit als gemeinsamer Wissensbestand der Interagierenden zu betrachten ist. Ferner initiieren sowohl *guck mal* als auch *weißt du* Äußerungssequenzen, die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten (teilweise sogar redezugübergreifend) erstrecken können, was wiederum ihre Zuordnung zur satzgrammatisch-orientierten topologischen Kategorie des Vor-Vorfelds fragwürdig macht. Zu beiden Diskursmarkern existieren darüber hinaus eng verwandte Formen, die mit ersteren in mehrfacher Hinsicht überlappen: Weder sind die Grenzen zwischen verschiedenen Diskursmarker-, Imperativ-, Interjektionskonstruktionen etc. klar umrissen, noch würde eine starre Grenzziehung der interaktionalen Realität gerecht.

Auch wenn einige traditionelle Grammatikkonzepte (hierzu Auer/Günthner 2005) Diskursmarker aus dem Wirkungsfeld der Grammatikalisierung ausschließen, da diese angeblich nicht zum Bereich "der Grammatik" gezählt werden können, möchte ich entschieden für deren Einbezug plädieren. Betrachtet man – wie im vorliegenden Beitrag – Grammatik im interaktionalen Gebrauch, wird rasch deutlich, dass hierfür ein Grammatikbegriff notwendig ist, der sich weder auf die Morphosyntax noch auf schriftbasierte Sätze beschränkt (siehe u.a. Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999; Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen 2002; Günthner/Mutz 2004). Sowohl in der gesprochenen Sprache als auch in bestimmten medial vermittelten schriftlichen Kommunikationsformen greifen Interagierende auf Diskursmarker zurück,

- die als metapragmatische Zeichen und Ressourcen der Intersubjektivität bestimmte Interpretationen und Beziehungen auf der Diskursebene kontextualisieren,
- deren periphere Positionierung spezifische grammatikalische Eigenheiten mit sich bringt,
- deren Skopus über den eines traditionellen Satzes hinausreicht und längere Diskurssegmente umfassen kann,
- deren syntaktische Variabilität im Zuge ihrer Reanalyse (im Vergleich zu ihrer traditionellen Verwendungsweise) einschränkt ist,
- deren Semantik verblasst bzw. modifiziert wird und
- deren phonologische Realisierung oftmals reduziert ist.

In Anlehnung an Hartmanns (1958:84f.; 1979) Konzept von Grammatik als "offener Form" argumentieren Auer/Günthner (2005) für eine Konzeptualisierung von Grammatik, die sich weder auf Morphosyntax noch auf den engen Satzrahmen be-

grenzt, sondern Grammatik als Zusammenschau dynamischer hoch-adaptiver Ressourcen der Interaktion betrachtet, die in unterschiedlichen Kontexten zu unterschiedlichen Funktionen eingesetzt werden können. Eine solche dynamische und kontingente, an der interaktionalen Realität ausgerichtete Konzeptualisierung erlaubt es, Phänomene wie die vorliegenden Diskursmarker, aber auch Modalpartikeln, Projektorkonstruktionen, Onlineprojektoren, Interjektionen sowie andere schwer in traditionelle Kategorien einzuordnende Ressourcen, denen der dialogische Handlungscharakter quasi "eingeschrieben" ist (Hartmann 1979:501) und die aufgrund ihrer metapragmatischen Ausrichtung letztendlich indexikalisch fungieren und damit kontextbezogen zu interpretieren sind, in eine Theorie der Grammatik der Interaktion einzubeziehen.

5. Literatur

Ágel, Vilmos (2015): Die Umparametrisierung der Grammatik durch Literalisierung. Online- und Offlinesyntax in Gegenwart und Geschichte. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.), Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 122-155.

Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.), Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.

Auer, Peter (2005): Projection in Interaction and Projection in Grammar. In: Text 25, 7-36.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelsmans, Tanja (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter, 335-362.

Auer, Peter / Lindström, Jan (2015): Left/Right Asymmetries and the Grammar of Pre- vs. Post-Positioning in German and Swedish Talk-in-Interaction. In: InLiSt 56, 1-35.
http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/56/inlist56.pdf

Bahlo, Nils / Fürstenberg, Indra / Drost, Michaela (2015): "muss der papa STREI:cheln?" – Modalkonstruktionen in interaktionalen Trostprozessen mit Kleinkindern. In: Bücker, Jörg / Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.), Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg, 269-290.

Barth-Weingarten, Dagmar / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2002): On the Development of Final *though*: A Case of Grammaticalization? In: Wischer, Ilse / Diewald, Gabriele (Hg.), New Reflections on Grammaticalization. Amsterdam: John Benjamins, 345-361.

Clark, Herbert H. (1996): Using Language. Cambridge: Cambridge University Press.

Duden (2001): Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Elsner, Daniela (2011): Der Erwerb von Komplementsatzstrukturen mit 'gucken' – Eine Korpusanalyse des häufigsten Matrixverbs. In: Deutsche Sprache 39 (4), 285-312.

Fiehler, Reinhard (1999): Operator-Skopus-Strukturen. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 9 (2), 169-193.

Fiehler, Reinhard (2005): Gesprochene Sprache. In: Duden (Hg.), DUDEN – Die Grammatik. Mannheim: Bibliographisches Institut Mannheim, 1175-1252.

Fiehler, Reinhard (2006): Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik. In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spanz-Fogasy, Thomas (Hg.), Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 21-42.

Fischer, Kerstin (2006): Towards an Understanding of the Spectrum of Approaches to Discourse Particles: Introduction to the Volume. In: Fischer, Kerstin (Hg.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 1-20.

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18 (1), 39-75.

Goodwin, Charles (1996): Transparent Vision. In: Ochs, Ellinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (Hg.), Interaction and Grammar. Cambridge: Cambridge University Press, 370-404.

Grimm, Jakob / Grimm, Wilhelm (1889/1935/1984): Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig: S. Hirzel.

Gülich, Elisabeth (1970): Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München: Fink.

Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.

Günthner, Susanne (2000): From Concessive Connector to Discourse Marker. The Use of *obwohl* in Everyday German Interaction. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (Hg.), Cause, Condition, Concession, Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin/New York: de Gruyter, 439-468.

Günthner, Susanne (2001): "wobei (.) es hat alles immer zwei seiten.". Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 4, 313-341.

Günthner, Susanne (2005): Grammatikalisierungs-/ Pragmatikalisierungserscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch. Vom Diskurs zum Standard? In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.), Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? IDS-Jahrbuch 2004. Berlin/ New York: de Gruyter, 41-62.

Günthner, Susanne (2008a): "weil – es ist zu spät". Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? In: Denkler, Markus et al. (Hg.), Frischwärts und Unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen? Münster: Aschendorff, 103-128.

Günthner, Susanne (2008b): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*. In: Gesprächsforschung 9, 86-114.
http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2008/ga-guenthner.pdf

Günthner, Susanne (2015): Diskursmarker in der Interaktion – zum Einbezug alltagssprachlicher Phänomene in den DaF-Unterricht. In: Imo, Wolfgang / Moraldo, Sandro (Hg.), Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 135-164.

Günthner, Susanne (2016): "Praktiken erhöhter Dialogizität: onymische Anredeformen als Gesten personifizierter Zuwendung." In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL) 44 (3), 406–436.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker. *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.

Günthner, Susanne / Mutz, Katrin (2004): Grammaticalization vs. Pragmaticalization? The Development of Pragmatic Markers in German and Italian. In: Bisang, Walter / Himmelmann, Nikolaus / Wiemer, Björn (Hg.), What Makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components. Berlin/New York: de Gruyter, 77-107.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2006) (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin/New York: de Gruyter.

Günthner, Susanne / Bücker, Jörg (2009) (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter.

Hagemann, Jörg (2009): *Tag questions* als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequentielle Struktur und Funktionen redezuginterner *tags*. In: Gesprächsforschung 10, 145-176.
http://www.gespraechsforschung-online.de/heft2009/ga-hagemann.pdf

Hartmann, Peter (1958): Das Wort als Name. Struktur, Konstitution und Leistung der benennenden Bestimmung. Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag. (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 6.)

Hartmann, Peter (1979): Grammatik im Rahmen einer Realistischen Sprachwissenschaft. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 32 (4), 487-507.

Heritage, John (2012): Epistemics in Action: Action Formation and Territories of Knowledge. In: Research on Language and Social Interaction 45, 1-29.

Herring, Susan C. (1991): The Grammaticalization of Rhetorical Questions in Tamil. In: Traugott, Elizabeth / Heine, Bernd (Hg.), Approaches to Grammaticalization. Amsterdam: John Benjamins, 253-284.

Hopper, Paul (1979): Aspect and foregrounding in discourse. In: Givón, Talmy (Hg.), Discourse and Syntax. Syntax and Semantics, Vol. 12. New York: Academic Press, 213-241.

Hopper, Paul J. (1991): On Some Principles of Grammaticalization. In: Traugott, Elizabeth / Heine, Bernd (Hg.), Approaches to Grammaticalization. Amsterdam: John Benjamins, 17-35.

Hopper, Paul / Traugott, Elizabeth (1993/2003): Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.

Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin/Boston: de Gruyter, 48-88.

Lakoff, George (1987): Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind. Chicago: Chicago University Press.

Luckmann, Thomas (1988): Grundlagen der Soziologie: Strukturen sozialen Handelns. Kurseinheit 3. FernUniversität Hagen: Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften.

Maschler, Yael (2009): Metalanguage in Interaction: Hebrew Discourse Markers. Amsterdam: John Benjamins.

Maschler, Yael (2012): Emerging Projecting Constructions. The Case of Hebrew yada ('know'). In: Studies in Language 36 (4), 785-847.

Proske, Nadine (2014): *°h ach KOMM; hör AUF mit dem klEInkram*. Die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: Gesprächsforschung 15, 121-160.
http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2014/ga-proske.pdf

Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: American Journal of Sociology 97 (4), 1295-1345.

Schiffrin, Deborah (1987): Discourse Markers. Cambridge: Cambridge University Press.

Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen / Schmidt, Claudia (Hg.), Über Wörter. Freiburg/Brsg.: Rombach, 259-282.

Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung 10, 353-402.
http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2009/px-gat2.pdf

Sidnell, Jack (2007): 'Look'-prefaced turns in first and second position: launching, interceding and redirecting action. In: Discourse Studies 9 (3), 387-408.

Şimşek, Yazgül (2012): Sequenzielle und prosodische Aspekte der Sprecher-Hörer-Interaktion im Türkendeutschen. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.

Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang.

Sweetser, Eve Eliot (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge: Cambridge University Press.

Tabor, Whitney / Traugott, Elizabeth Closs (1998): Structural scope expansion and grammaticalization. In: Giacalone Ramat, Anna / Hopper, Paul J. (Hg.), The limits of Grammaticalization. Amsterdam: John Benjamins, 229-272.

Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer.

Traugott, Elizabeth C. (1988): Pragmatic strengthening and grammaticalization. In: Axmaker, Shelley / Jaisser, Annie / Singmaster, Helen (Hg.), Proceedings on the fourteenth annual meeting. General Session and Parasession on Grammaticalization. Berkeley: Berkeley Linguistics Society, 406-416.

Traugott, Elizabeth C. (1997): The Rhetoric of Counter-Expectation in Semantic Change: A Study in Subjectification. In: Historical Semantics and Cognition 12, 1-12.

Traugott, Elizabeth C. (2014): Intersubjectification and Clause Periphery. In: Brems, Lieselotte / Ghesquière, Lobke / Van de Velde, Freek (Hg.), Intersubjectivity and Intersubjectification in Grammar and Discourse. Amsterdam: John Benjamins, 7-27.

Wegner, Lars (2016): Interaktionen zwischen Lehrkräften und Eltern an Elternsprechtagen – Eine gesprächs- und gattungsanalytische Untersuchung. Berlin/ Boston: de Gruyter.

Weidner, Beate (2015): Das funktionale Spektrum von *ja* im Gespräch – Ein Didaktisierungsvorschlag für den DaF-Unterricht. In: Imo, Wolfgang / Moraldo, Sandro (Hg.), Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg, 165-195.

Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1-3. Berlin/New York: de Gruyter.

ICH WEIß NICHT zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker

Henrike Helmer / Arnulf Deppermann[1]

Abstract
Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit ICH WEIß NICHT und der Frage danach, ob einige der Verwendungen als Diskursmarker bezeichnet werden können oder nicht. Es wird zunächst ein Überblick über die Kriterien gegeben, die in der interaktionalen Linguistik für die Diskursmarkerdefinition diskutiert wurden. Dabei wird versucht, definitorische Kriterien von empirischen Befunden abzugrenzen. Es folgt eine Analyse verschiedener Verwendungen von ICH WEIß NICHT. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Verwendungen als epistemischer und pragmatischer Marker, die sowohl mit prospektiver Orientierung als auch mit retrospektiver Orientierung vorkommen. Abschließend wird der Unterschied zwischen definitorischen und empirischen Kriterien für die Diskursmarkerdefinition systematisiert. Auf dieser Basis argumentieren wir dafür, dass alle Verwendungen von ICH WEIß NICHT, die diskursfunktionale Eigenschaften haben und syntaktisch desintegriert sind, Diskursmarkerverwendungen sind. Einige davon sind prototypischer, während andere Fälle eher marginal sind, da sie einige Merkmale, die die meisten Diskursmarker kennzeichnen, nicht aufweisen.

Keywords: Diskursmarker, epistemischer Marker, pragmatischer Marker, *ich weiß nicht.*

English Abstract
This contribution deals with German ICH WEIß NICHT ('I don't know') and the question as to whether it is sometimes used as a discourse marker. Focussing on prior research in interactional linguistics, we first summarize criteria for defining discourse markers. We hold that it is important to distinguish between definitional criteria and empirical findings. We then present detailed analyses of different uses of ICH WEIß NICHT, one focus being on its use as epistemic and pragmatic markers. Both exhibit a prospective and retrospective orientation. Finally, we return to the issue of definitional criteria and empirical findings, arguing that all syntactically disintegrated uses of ICH WEIß NICHT operating over another stretch of discourse can be categorized as discourse markers. Still, only some of them are prototypical cases while others are more marginal because they do not exhibit some of the most frequent properties of discourse markers.

Keywords: discourse marker, epistemic marker, pragmatic marker, *ich weiß nicht*.

---

[1] Bibliographische Angabe: Henrike Helmer / Arnulf Deppermann (2017): ICH WEIß NICHT zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

1. Einleitung und Fragestellung

Die Definition von Diskursmarkern unterscheidet sich in den linguistischen Forschungstraditionen (vgl. Blühdorn/Foolen/Loureda 2017) bisweilen recht stark in Bezug auf Art und Anzahl der Kriterien. Einige Kriterien scheinen von allen Autoren als definitorische Kriterien akzeptiert zu werden. Andere sind mit typischen Diskursmarkern assoziiert. Sie sind aber weder unstrittig, noch treffen sie auf alle (potenziellen) Diskursmarker zu.

Vor dem Hintergrund dieser definitorischen Problematik widmet sich der vorliegende Beitrag der Frage, in welchen sequenziellen Umgebungen und mit welchen Funktionen ICH WEIß NICHT verwendet wird, und ob darunter Verwendungen sind, die als Diskursmarker zu kategorisieren sind. Eindeutige Kandidaten sind Fälle wie folgender:

Beispiel 1 : FOLK_E_00011_SE_01_T_06_DF_01, 00:31:32 - 00:31:48

```
01  SK                    <<h>[was] SOLL ich denn
        verkauf[en.> ]
02  VK          [ich W]EIß nich;=
03      =verkauf doch hier diese beiden STRAßen da.=
```

ICH WEIß NICHT operiert ohne syntaktische Subordination (wie in *ich weiß nicht, ob/warum/wo/wie (...) p*) über einer folgenden (Teil-)Äußerung, und zwar auf der Diskurs-, nicht auf der Sachverhaltsebene. ICH WEIß NICHT und seine Äquivalente in anderen Sprachen werden in solchen Verwendungen als Diskursmarker oder diskursmarkerartig beschrieben (vgl. etwa Weatherall 2011, Pekarek Doehler 2016, Bergmann 2017).

In Abschnitt 2 skizzieren wir zunächst die Kriterien, die für Diskursmarker vorgeschlagen werden. Wir gehen dabei speziell auf diejenigen ein, die in der Interaktionalen Linguistik diskutiert wurden. Nach einer kurzen Darstellung unser Datenbasis analysieren wir die Funktionen von ICH WEIß NICHT in unterschiedlichen Turnpositionen (initial zu Beginn eines Turns, medial innerhalb eines Turns und final am Ende eines Turns) und mit unterschiedlichen Orientierungen (prospektiv und retrospektiv) (Abschnitt 3). Abschließend diskutieren wir, welche Verwendungen von ICH WEIß NICHT als prototypische Diskursmarker operieren und ob die diskursmarkerverdächtigen Verwendungen, die einige prototypische Merkmale nicht aufweisen, aus der Klasse der Diskursmarker auszuschließen sind (Abschnitt 4).

2. Eigenschaften von Diskursmarkern

Die folgende Darstellung orientiert sich vornehmlich an der Diskursmarkerforschung im Kontext der Interaktionalen Linguistik.[2] Viele der hier genannten Kriterien finden sich auch in den Definitionen anderer linguistischer Forschungstraditionen.

[2] Für eine umfassende Diskussion der Diskursmarkerkonzepte in verschiedenen Philologien und Forschungstraditionen siehe den Überblicksartikel von Blühdorn/Foolen/Loureda (2017).

Pragmatik/Funktion

Das zentrale Kriterium, in dem alle Forscher übereinstimmen, ist das Operieren auf der Diskursebene. Diskursmarker operieren nicht auf der "Sachverhaltsebene", sondern auf der "Sprechaktebene" (vgl. Sweetser 1990). Dies bedeutet zum einen, dass sie diskursorganisatorisch wirken (können) und verschiedene Diskurseinheiten verknüpfen,[3] zum anderen, dass sie Kontextualisierungshinweise geben und zu verstehen geben, wie bestimmte Einheiten zu verstehen sind (vgl. Blühdorn/ Foolen/Loureda 2017).

Während einige Autoren epistemische Marker explizit aus der Menge der Diskursmarker ausschließen (etwa Blühdorn, 2017), werden sie von anderen dazugerechnet, insofern als Diskursmarker die Funktion der epistemischen Rahmung einnehmen (vgl. Auer/Günthner 2005) bzw. als "epistemic stance marker" (vgl. Maschler/Schiffrin 2015:196) fungieren können, also epistemische Einstellungen anzeigen. Die pragmatisch-interaktionale und die epistemische Ebene sind häufig nicht eindeutig zu trennen. Epistemische Modalisierungen bringen pragmatische Modifikationen mit sich – Sprecher zeigen mit Unsicherheitsmarkierungen beispielsweise an, dass die Stärke eines Sprechakts reduziert ist und dass sie sich auf die Geltung der Aussage im Operationsbereichs des Markers und auf weitere, damit inferenziell verbundene pragmatische Konsequenzen (wie eine Empfehlung, Kritik usw.) nicht festlegen. Daher betrachten wir die epistemische Funktion als mögliche Funktion von Diskursmarkern (vgl. Schiffrin 1987 zur Multifunktionalität von Diskursmarkern).

Weiterhin unterscheiden sich die Autoren darin, wie weit das Operieren auf der Diskursebene gefasst wird. Während etwa in der Interaktionalen Linguistik nur ein begrenzter Teil von Konnektoren, Mentalverbverwendungen u.Ä. zu Diskursmarkern gezählt wird, haben Autoren anderer Disziplinen ein breiteres Verständnis des Begriffs (((vgl. für einen Überblick Blühdorn/ Foolen/Loureda 2017). Umstritten ist auch, ob eine Skopusausweitung obligatorisch für Diskursmarker ist, ob also im Skopus des Diskursmarkers immer ganze Diskurseinheiten stehen müssen oder es womöglich auch nur einzelne Konstituenten sein können. Unter 'Skopus' verstehen wir dabei den Ausdruck X, über dem ein Marker operiert.

Abgesehen von diesen Unstimmigkeiten, sind sich aber alle Autoren darüber einig, dass Diskursmarker auf der Diskursebene operieren und vornehmlich die Projektion und Relationierung von Handlungen bzw. Interaktionsbeiträgen leisten.

Syntax

Generell wird angenommen, dass Diskursmarker funktional auf eine andere Ausdruckseinheit bezogen sind. In der Interaktionalen Linguistik (wie bspw. auch in der diskursfunktionalen Linguistik) wird konstatiert, dass Diskursmarker syntaktisch nicht in die folgende oder vorgängige Einheit, TCU, Äußerung bzw. den folgenden Turn integriert sind. Das bedeutet u.a., dass sie die folgenden oder vorgängigen Elemente nicht regieren. Auch Diskursmarker selbst sind nicht von Rektion betroffen. Sie "sind also nicht oder nur schwach in die syntaktischen Ausdrücke, die sie einleiten, integriert" (Blühdorn/Foolen/Loureda 2017). Konse-

[3] In diesem Zusammenhang wird häufig das Konzept der Pragmatikalisierung diskutiert (Gohl/ Günthner 1999; Auer/Günthner 2005; Günthner/Mutz 2004, Imo 2012; zum Konzept der Grammatikalisierung Traugott 1995, 1999).

quenterweise stehen sie in einer peripheren Position in Bezug auf die Elemente, die relationieren bzw. kontextualisieren (Maschler/Schiffrin 2015). Bei vielen untersuchten, prototypischen Diskursmarkern ist die nachfolgende Äußerung satzförmig. Für das Deutsche wurde daher postuliert, dass Diskursmarker im Vor-Vorfeld stehen (Günthner/Imo 2003, Imo 2012).

Das Operieren auf der Diskursebene und syntaktisch desintegrierter bzw. peripherer Status können wohl weitgehend als definitorische Kriterien gelten. Speziell in der Interaktionalen Linguistik werden weitere Kriterien erwähnt, die sich in Untersuchungen als frequent erwiesen haben. Dabei wird teils kontrovers diskutiert, ob sie obligatorisch, d.h. definitorisch für den Diskursmarkerbegriff sind. Im Folgenden werden diese Kriterien skizziert.

Morphologie

Es wird angenommen, dass sowohl Einwort- als auch Mehrworteinheiten Diskursmarker sein können. Brinton (1996) betont, dass Diskursmarker eher lexikalisch fixiert, kurz und formelhaft seien. Andere Autoren zählen explizit auch komplexere phrasale Strukturen zu Diskursmarkern (Auer 1997; Imo 2012: "verfestigte Phrasen"). Häufig werden phonologische Reduktion, lexikalische Fixierung und Univerbierung von Mehrworteinheiten erwähnt (vgl. u.a. Auer/Günthner 2005, Imo 2007). Es ist unklar, ob dies Definitionskriterien sein sollen.

Prosodie

Hinsichtlich der prosodischen Integration von Diskursmarkern gibt es kontroverse Positionen. Die Ansicht, Diskursmarker seien immer prosodisch desintegriert (Brinton 1996; Jucker/Ziv 1998) wird als empirisch unhaltbar kritisiert (z.B. Fischer 2014:275f.; Westpfahl 2017). Einige Autoren (Imo 2012) gehen davon aus, dass prosodische Desintegration kein notwendiges Kriterium ist. Diskursmarker seien prosodisch markiert, also desintegriert, wenn es eine homonyme Dublette gibt und keine syntaktische Markierung vorliegt (etwa die V2-Stellung bei Diskursmarkern wie *wobei*, *obwohl*, *nur* und *nämlich*, vgl. Imo 2012). Gebe es jedoch keine homonyme Dublette, sei eine solche prosodische Markierung nicht nötig.

Semantik

Viele Autoren erwähnen eine Veränderung der literalen Ursprungssemantik hin zu einer ausgeblichenen Semantik (Imo 2012, Gohl/Günthner 1999, Auer/Günthner 2005). Diese semantisch ausgeblichenen Strukturen hätten keine propositionale Bedeutung mehr und beeinflussten nicht den Wahrheitswert einer Proposition (Imo 2012), das heißt, sie operierten nicht auf der Sachverhaltsebene.

Einige Autoren konstatieren allerdings, dass bei vielen Diskursmarkern die Semantik nicht (gänzlich) ausgeblichen ist (dazu u.a. Günthner 2017, Auer/Günthner 2005; Imo 2012). Insbesondere bei Diskursmarkern mit mentalen Verben oder *verba dicendi* und *sentiendi* wie *ich mein*, *ich sag mal, guck mal* usw. ist die Nähe zur Ursprungssemantik des Verbs offensichtlich.

Position

Häufig findet sich die Ansicht, die Funktion einer sprachlichen Struktur als Diskursmarker sei an die initiale Position, speziell im Deutschen bei satzförmigen Folgeäußerungen an das Vor-Vorfeld gebunden (Gohl/Günthner 1999; Othman 2010, Imo 2012). Diese Definition schließt nachgestellte periphere Strukturen mit retrospektivem Skopus als Diskursmarker aus. Andere Autoren gehen davon aus, dass Strukturen mit Diskursmarker-Funktion auch in Turn- oder TCU-finaler Position auftreten können (Auer/Günthner 2005).[4] Nach dieser Sicht fallen unter den Diskursmarkerbegriff z.B. auch *tag questions* (z.B. Auer/Günthner 2005). Entscheidend ist hier das Operieren auf der Diskursebene, während die initiale Position dann nicht als definitorisches Kriterium angesetzt wird. Autoren, die Diskursmarker an die initiale Position binden, schließen *tag questions* dagegen explizit aus der Gruppe der Diskursmarker aus. Imo (2012) etwa sieht solche Strukturen als eigene Konstruktion "Vergewisserungssignale" an, die gemeinsam mit Diskursmarkern zur abstrakteren Konstruktion "Diskurspartikeln" gehören (zu *tag question*s als potenziellen Diskursmarkern siehe König 2017).

Sprachliche Strukturen, die ihrem Skopus vor- oder nachgestellt sind, können die gleichen (Diskurs-)Funktionen haben. Die gleiche Form dann in Abhängigkeit von Voran- oder Nachstellung als Diskursmarker zu klassifizieren, erscheint uns nicht schlüssig. Auch in anderen Sprachen gibt es finale Elemente, die mit prototypischen Diskursmarkern vergleichbare Diskursfunktionen übernehmen (wie etwa im Niederländischen, vgl. Blühdorn/Foolen/Loureda 2017). Es erscheint uns sinnvoller, das Kriterium der Position so zu fassen, dass Diskursmarker eine syntaktisch periphere Stellung zu ihrem Skopus haben müssen.

Zeitbezug

Mit der Frage, ob Diskursmarker an die initiale Position mit prospektivem Skopus gebunden sind, geht häufig auch eine unterschiedliche Einschätzung des Zeitbezugs von Diskursmarkern einher: Während initiale Diskursmarker auf jeden Fall einen prospektiven Bezug auf ein Folgesyntagma nehmen, weisen Diskursmarker in turnmedialen oft und in finalen Positionen immer einen retrospektiven Zeitbezug auf die vorhergehende (Teil-)Äußerung auf.

Sequenz

Im Falle von initialen Diskursmarkern wird angenommen, dass diese eine Folgeäußerung projizieren (vgl. Auer 2005), die mit dem Präkontext vorheriger Äußerungen relationiert wird (Imo 2012). Diskursmarker haben insofern eine Art 'Scharnierfunktion', als sie den Zusammenhang zwischen Präkontext und Folgeäußerung herstellen (siehe auch Schiffrin 1987).

Während die beiden eingangs beschriebenen funktionalen und syntaktischen Kriterien als einzige in allen Forschungstraditionen als definitorisch akzeptiert werden, scheinen alle anderen Kriterien eher empirische Beobachtungen zu reflektieren. Damit meinen wir, dass prototypische Diskursmarker neben den beiden definitorischen Merkmalen empirisch meist weitere Merkmale aufweisen: Sie sind

[4] Hier ist nicht immer klar, ob die Autoren sich bei ihren positionsbezogenen Aussagen auf grammatische Einheiten ((Teil-)Sätze) oder auf interaktionale (Turns, Turnkonstruktionseinheiten = TCUs) beziehen.

turn- oder TCU-initial, haben eine prospektive Orientierung, sind kurz und formelhaft, prosodisch und morphologisch reduziert, semantisch ausgebleicht und haben größere Diskurseinheiten im Skopus.

Diese Merkmale treffen aber nur auf prototypische Diskursmarker zu. Wir diskutieren im Folgenden am Beispiel von verschiedenen Verwendungen von ICH WEIß NICHT (Abschnitt 3), ob auch andere, nicht dem Prototyp entsprechende Verwendungen sprachlicher Formen trotzdem sinnvoll als 'Diskursmarker' zu bezeichnen sind und welcher Stellenwert den einzelnen Merkmalen dabei als Definitionskriterien beizumessen (Abschnitt 4) ist.

3. ICH WEIß NICHT in seinen unterschiedlichen Funktionen

Wir betrachten mit ICH WEIß NICHT [5] eine sprachliche Struktur, die kein prototypischer Diskursmarker, aber dennoch diskursmarkerverdächtig ist.

ICH WEIß NICHT ist kein Diskursmarker, wenn es als vollwertige Antwort benutzt wird. Dann ist es selbst eine Handlung und wirkt nicht notwendigerweise projizierend (im Gegensatz zu Diskursmarkern wie *obwohl*, *ich mein* usw., vgl. Günthner/Imo 2003).

ICH WEIß NICHT kann in allen Positionen, initial zu Beginn, medial innerhalb und final am Ende eines TCUs oder Turns vorkommen. Es kann sowohl vorwärtsgerichtete als auch rückwärtsgerichtete Orientierung haben. Prosodisch kann es in die Folgeäußerung integriert sein (vgl. auch Bergmann 2017), aber oft hat es auch eine eigenständige Intonationskontur. Wir wollen im Folgenden diskutieren, welche dieser Verwendungen von ICH WEIß NICHT als Diskursmarker zu werten sind.

3.1. Datengrundlage

Unsere Untersuchung basiert auf 366 Fällen von *nicht wissen* in der 1.Pers.Sg. Präs. 174 der Fälle weisen eine prospektive Orientierung auf, d.h. ICH WEIß NICHT ist den Elementen im Skopus vorangestellt (vgl. auch Bergmann 2017). 177 weisen eine retrospektive Orientierung auf. In 15 Fällen gibt es eine beidseitige Orientierung oder die Zuordnung ist unklar. Die Elemente im Skopus von ICH WEIß NICHT sind Sätze oder Konstituenten. 210 Fälle stehen in turninitialer, 100 in turnmedialer und 56 in turnfinaler Position.

Alle Belege stammen aus dem Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) und sind über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch[6] zugänglich. FOLK enthält 219[7] Gespräche aus der informellen, institutionellen und öffentlichen Kommunikation.

---

[5] ICH WEIß NICHT in Kapitälchen wird im Folgenden verwendet, um generisch auf alle untersuchten formalen Varianten der Struktur zu verweisen, Kursivschreibung wird für spezifische Varianten verwendet (*weiß nicht*, *ich weiß nicht* usw.).

[6] http://dgd.ids-mannheim.de

[7] Stand August 2016.

		TCU	Konstituente	unklar		Gesamt
prospektive Orientierung	turninitial	106	7	0	113	174
	turnmedial	32	29	0	61	
	turnfinal	0	0	0	0	
retrospektive Orientierung	turninitial und alleinstehend	97	0	0	97	177
	turnmedial	15	9	0	24	
	turnfinal	53	3	0	56	
unklare oder beidseitige Orientierung	turninitial	0	0	0	0	15
	turnmedial	0	0	15	15	
	turnfinal	0	0	0	0	
Gesamt		303	48	15		366

Tab. 1: Prospektive und retrospektive Orientierung
von ICH WEIß NICHT und die Elemente im Skopus

Hinsichtlich der sequenziellen Umgebung, Komplementierungsmuster und Kombination mit weiteren Elementen lassen sich verschiedene Verwendungen von ICH WEIß NICHT unterscheiden (für eine detaillierte Untersuchung siehe Helmer/ Deppermann/Reineke 2017). Im Folgenden werden einige der Verwendungen von ICH WEIß NICHT mit retrospektiver und prospektiver Orientierung diskutiert. Wir gliedern sie nach ihrer Position: alleinstehend oder turninitial (Abschnitt 3.2), turnmedial (Abschnitt 3.3) sowie turnfinal (Abschnitt 3.4).

3.2. Alleinstehende und turninitiale Verwendungen von ICH WEIß NICHT

3.2.1 Alleinstehendes und turninitiales ICH WEIß NICHT mit retrospektiver Orientierung

Alleinstehendes und turninitiales ICH WEIß NICHT mit retrospektiver Orientierung (n=97/366) wird als Antwort auf eine Frage verwendet. Mehrheitlich geschieht dies mit den formal vollrealisierten Varianten (*ich weiß es/das nicht*, *das weiß ich nicht*) und der analeptischen Variante mit VS-Wortstellung (*weiß ich nicht*). Regelmäßig liefert der Sprecher dabei einen impliziten *account* für sein Nichtwissen, der ebenfalls auf die Antwortfunktion hindeutet. Dies geschieht implizit durch (Modal-/Temporal- etc.) Adverbien (etwa *leider*, *genau*, *gar*, *gerade*, *jetzt*, *noch*, *mehr* usw.) oder explizit dadurch, dass im Anschluss von ICH WEIß NICHT das Nichtwissen wiederholt, betont oder begründet wird (vgl. dazu auch Imo 2007; Aijmer 2009; Keevallik 2011; Weatherall 2011). In Beispiel 2 aus einem sprachbiographischen Interview erzählt die Schülerin (SMA3) von einem Bekannten, der ihr erklärt hat, wie Kinder Sächsisch lernen.

Beispiel 2: FOLK_E_00177_SE_01_T_01_DF_01, 00:07:59 - 00:08:14

```
01 SMA3 w war sehr LUStig. (.)
02      die (.) die zUnge so weit wie möglich an den GAUmen
        drücken,
03      und den Unterkiefer so weit wie möglich VOR.
04      (0.4)
05 SMA3 °hhh (.) un wo der das geMACHT hat,=
06      ich hätt mich echt WEGgeschmissen.=
07      das war so LUStig, °hh
08      [((schnieft))]
09 NL   [((kichert)) ] °h
10      (.) w wi wüp wie soll das GEhen,
11 SMA3 ich [WEIß es nich;=]
12 NL       [((lacht))     ]
13 SMA3 =[ich kann es S]ELber nich.
14 NL    [((lacht))    ]
```

Nachdem die Schülerin erläutert hat, wie Zungen- und Kieferstellung beim Erlernen von Sächsisch aussehen müssen (Z. 02-03), betont sie die Komik des Augenblicks, in der ihr Bekannter ihr dies vorführte (Z. 05-07). Der Interviewer fragt, wie das gehen sollte (Z. 10), woraufhin die Schülerin "ich WEIß es nich;" (Z. 11) antwortet und in direktem Anschluss den Grund ihres Nichtwissens liefert, der gleichzeitig *alignment* mit dem Interviewer markiert: "ich kann es SELber nich." (Z. 13).

Eine weitere spezifische Verwendung von ICH WEIß NICHT ist an eine andere sequenzielle Umgebung gebunden (weist jedoch keine Tendenzen hinsichtlich der Komplementierungsmuster auf). Nach Kommentaren, Bewertungen usw. eines vorherigen Sprechers wird ICH WEIß NICHT disaffiliativ gebraucht, also als Widerspruch eines Folgesprechers zur vorherigen Äußerung. Die TCU konstituiert dabei selbst schon den Widerspruch. Das gilt auch, wenn der Sprecher in direktem Anschluss eine Begründung oder Evidenz für seine Disaffiliation liefert. Ein Beispiel 3 stammt aus einem Meeting in einer sozialen Organisation für verhaltensauffällige Kinder.

Beispiel 3: FOLK_E_00022_SE_01_T_03_DF_01, 01:34:47.19 - 01:35:56.81

```
01 AW des (.) diesen braten (.) !RIECHT! ma (.) zEhn meter gegen
      den WIND;
02 BS (.) hm.
03    (1.0)
04 AW aber sie WILL ihn net riechen?
05    (1.5)
06 AW und kippt an_ner stElle um wo se einfach vielleisch ma hätte
      NET (.)umkippen sollen;=
07    =nUr weil er mal REdet;
08    (0.9)
09 AW des mAcht misch [ganz des ver]wirrt mich SEHR.
10 SZ                 [mh::,       ]
```

```
11 SZ °h ja aber ich WEIß net.
12    ich GLAUB,
13    (0.4)
14 SZ äh (.) ich MEIN-
15    (1.1)
16 SZ die die k die k die KENNT den ja schon auch ganz gut.=
17    =und ich mein SIE [isch ja schon] auch f ((Lachansatz)) FROH?
      °h
18 AW                   [ja KLAR.     ]
19 SZ °h also äh d ich glaub schOn dass sie ihn auch so richtig
      halt WAHRnimmt;=
20    =und a da AUFmerksam isch;
```

Nachdem AW sich über die Mutter eines Kindes ärgert (Z. 01-07), die diesem inkonsequenterweise erlaubt, dem Sportunterricht fernzubleiben, betont sie ihr Unverständnis dieses Sachverhalts (Z. 09). Ihre Kollegin SZ zeigt ihren Zweifel an Annabelles Sichtweise mit "°h ja aber ich WEIß net." (Z. 11) an und leitet hiermit eine längere Begründung für ihre Disaffiliation ein (Z. 12-20).

3.2.2 Turninitiales ICH WEIß NICHT mit prospektiver Orientierung

Turninitiales ICH WEIß NICHT mit prospektiver Orientierung (n=113/366) kommt tendenziell mit zwei der reduzierten Varianten vor: *ich weiß nicht* und *weiß nicht*. Funktional lassen sich zwei unterschiedliche Verwendungen beobachten, nämlich als epistemischer Marker und als pragmatischer Marker.

Als epistemischen Marker bezeichnen wir ICH WEIß NICHT, wenn es als "preliminary epistemic hedge" (Weatherall 2011) über eine Folgeäußerung operiert und diese als versuchsweise Antwort trotz epistemischer Unsicherheit des Sprechers markiert. Der Sprecher zeigt, dass er sich nicht auf die Richtigkeit der Antwort festlegt. Diese Funktion wurde für andere Sprachen vielfach beschrieben (Östman 1981; Schegloff 1996; Potter 1997; Beach/Metzger 1997; Tsui 1991; Beach/ Metzger 1997; Scheibman 2000; Kärkkäinen 2003; Diani 2004; Edwards/ Potter 2005; Keevallik 2006; Pichler 2007; Aijmer 2009; Weatherall 2011).

In Beispiel 4 aus demselben sprachbiographischen Interview wie Beispiel 1 fragt der Interviewer (NL) die Schülerin (SMA3) nach ihrer Meinung und der ihrer Klassenkameraden über Dialekte.

Beispiel 4: FOLK_E_00177_SE_01_T_01_DF_01, 00:07:36 - 00:07:57

```
01 NL    oder spielen da ANdere dialekte vielleicht ne grÖßere
         rolle für so verwendungen.
02       (0.4)
03 SMA3  joa.
04       (1.3)
05 SMA3  SÄCHsisch. [(.) ((lacht))]
06 NL               [(.) he he      ] he
07       warum ausgerechne[t SÄCHsisch.] °hhh
08 SMA3                   [((schnieft))]
```

```
09 SMA3 ich WEIß nich;=
10      =ich glaub das liegt an dem (.) O; °h
11      (.) weil die das (.) O so komisch sprechen.
12      also (.) <<all>beziehungsweise_so:;>
13      (0.9)
14 SMA3 ANders halt;
```

Auf die Frage des Interviewers, wieso sich die Schülerin und ihre Mitschüler ausgerechnet über Sächsisch lustig machen (Z. 07), gibt die Schülerin zuerst an, dies nicht zu wissen: "ich WEIß nich" (Z. 09) äußert sie mit einer leicht fallenden Intonationskontur und einem Fokusakzent auf dem Verb. Es handelt sich also um eine eigenständige Intonationsphrase, nach der die Sprecherin allerdings mit einem direkten Anschluss hinzufügt: "ich glaub das liegt an dem (.) O; °h (.) weil die das (.) O so komisch sprechen.". Durch "ich WEIß nich;" zeigt sie dem Interviewer, dass es sich bei der Folgeäußerung lediglich um eine Vermutung handelt, die er nicht als sicheres Wissen interpretieren sollte.

In dieser Funktion kommen meist die argumentreduzierten Formen *ich weiß nicht* und *weiß nicht* vor (siehe Helmer/Deppermann/Reineke 2017). Sie stellen sequenziell auch eine Relation zum Präkontext her, da sie die Antwort auf die zuvor gestellte Fragen beziehen. ICH WEIß NICHT ist aber eindeutig prospektiv; es steht initial vor der folgenden Äußerung im Skopus. Dabei trägt ICH WEIß NICHT jedoch nichts zur Proposition der folgenden Äußerung bei, sondern operiert auf der Diskursebene. Als *preliminary epistemic hedge* rahmt es die Folgeäußerung und markiert sie als unsicher. Da die Schülerin mit ihrer Vermutung ebenso anzeigt, dass sie sich vom Interviewer auf diese Antwort nicht festlegen lassen will, ist die epistemische Ebene nur schwer von der Diskursebene zu trennen (vgl. Abschnitt 2). Die Semantik von *nicht wissen* ist in diesem Fall eine andere als in den zuvor diskutierten Beispielen. *Nicht wissen* hat zwei verschiedene Lesarten: 1. 'bezüglich eines Sachverhalts unsicher sein, (etwas) nicht genau wissen, sondern nur glauben' und 2. 'absolutes Nichtwissen über einen Sachverhalt haben, nichts (darüber) wissen'. Im Beispiel gilt die erste Lesart. Dies ist auch die wörtliche Bedeutung von "ich WEIß nich;": Die Sprecherin spricht das Folgende im Modus reduzierter Sicherheit aus, sie glaubt es lediglich. Es liegt dabei aber keine abgeschwächte oder "ausgeblichene" Bedeutung vor. Vielmehr ist umgekehrt die zweite Lesart, die bei alleinstehenden Antworten nach einer Frage gilt, eine verschärfte Lesart von *nicht wissen*. Nur vor dem Hintergrund dieser verschärften Semantik erscheint die Lesart 'Unsicherheit' abgeschwächt.

Ein entscheidender Unterschied zwischen den Verwendungen als Antwort und als epistemischer Marker ist die unterschiedliche temporale Orientierung. Während bei turnwertigen Antworten die Orientierung rein retrospektiv auf die vorangegangene Frage gerichtet ist, ist sie in den Verwendungen als epistemischer Marker zwar auch retrospektiv, wenn es sich um eine responsive Sprechhandlung handelt. Primär operiert ICH WEIß NICHT aber prospektiv über der Folgeäußerung im Skopus. Als epistemischer Marker zeigt ICH WEIß NICHT demnach Unsicherheit bezüglich der Wahrheit einer folgenden Proposition, die aber eventuell als (Teil-) Antwort dienlich ist.

Als pragmatischen Marker bezeichnen wir ICH WEIß NICHT, wenn ein Sprecher damit anzeigt, dass eine Folgeäußerung möglicherweise nicht adäquat, exhaustiv

oder relevant genug ist, um den Erwartungen des vorangehenden Sprechers zu genügen.[8]

In diesen Fällen sagt ICH WEIß NICHT nichts über die epistemische Einstellung des Sprechers zur Folgeäußerung aus. Es operiert hier eindeutig auf der Sprechhandlungsebene. Beispiel 5 stammt aus einer Interaktion, in der ein Vater und seine zwei Töchter Monopoly spielen:

Beispiel 5 [1]: FOLK_E_00011_SE_01_T_06_DF_01, 00:31:32 - 00:31:48

```
01  VK  °h [du MUSST] irgendwas von dir verkAUfen.
02  SK     [hm,     ]
03      (1.9)
04  SK  <<h>aber WA[S-   ]>
05  VK             [°h   ] NA-
06      (0.2)
07  VK  du HAST doch hier genu[ch.]
08  SK                        <<h>[was] SOLL ich denn
        verkauf[en.> ]
09  VK          [ich W]EIß nich;=
10      =verkauf doch hier diese beiden STRAßen da.=
11      =die (.) TURMstraße un DIEse,=
12      =un verKAUF se an irgend jemanden.
13      (0.5)
14  SK  h° (.) °h ich verkauf sie mit HAUS an die bank.
```

Im Ausschnitt geht es darum, dass Sabine (SK) etwas verkaufen muss, bevor der nächste Spieler weitermachen kann. Nachdem Sabine ihren Vater (VK) gefragt hat, was sie denn verkaufen solle (Z. 08), antwortet dieser zunächst mit "ich WEIß nich;", schließt dann aber direkt mit einem Vorschlag an: "verkauf doch hier diese beiden STRAßen da. (…)" (Z. 09-12). Das auch in diesem Fall wieder mit Fokusakzent und eigenständiger, leicht fallender Intonationskontur geäußerte "ich WEIß nich;" operiert als pragmatischer Marker über dem Vorschlag. Der Vater zeigt an, dass er nicht weiß, ob der Vorschlag für Sabine passend oder wünschenswert ist, bzw. dass er sich nicht darauf festlegt, dass dies der bestmögliche Vorschlag sei.

Beim Gebrauch als turninitialer pragmatischer Marker nimmt ICH WEIß NICHT ebenfalls Bezug auf den Präkontext, hat aber prospektiven Skopus. Es operiert auf der Sprachhandlungsebene über Vorschlägen, (Teil-)Antworten, der Anzeige von (Teil-)Wissen usw. Bezüglich der Semantik von *nicht wissen* muss wie bei den epistemischen Markern die Lesart 'Unsicherheit' angesetzt werden. Sie bezieht sich in diesem Fall nicht auf das (Nicht-)Zutreffen der folgenden Proposition, sondern metapragmatisch auf die Relevanz der folgenden Äußerung für den aktuellen Handlungszusammenhang.

Während der Skopus eines epistemischen Markers die (Teil-)Äußerung ist, über deren Zutreffen sich ein Sprecher unsicher ist ("ich weiß nicht, ob Aussage p zutrifft"), ist beim pragmatischen Marker der Skopus die Handlung, über deren Relevanz sich ein Sprecher im Unklaren ist oder von der er annimmt, dass sie nicht erwartungskongruent ist ("ich weiß nicht, ob meine Handlung x relevant ist"

[8] Unser Begriff des 'pragmatischen Markers' ist damit nicht deckungsgleich mit dem *pragmatic marker* von Fraser (1990), der bei ihm eher ein Oberbegriff darstellt und sich auf alle sprachlichen Ausdrücke mit pragmatischer Funktion bezieht (vgl. Fraser 1990:386ff.), bei uns dagegen eine Unterart von Diskursmarkern meint.

bzw. "ich zeige an, dass Handlung x erwartungsinkongruent ist"). Bergmann (2017) stellt als Unterschied zwischen epistemischen und pragmatischen Markern fest, "dass erstgenannte vor veranschaulichenden Belegen aus fremdem Wissens- oder Erfahrungsbereich stehen, während letztgenannte dem eigenen Wissens- oder Erfahrungsbereich entstammen."

3.3. Turnmediale Verwendungen von ICH WEIß NICHT

3.3.1 Turnmediale Verwendungen von ICH WEIß NCHT mit prospektiver Orientierung

61 der 336 Fälle sind turnmediale Verwendungen von ICH WEIß NICHT mit prospektiver Orientierung. Einige davon sind mit den in Abschnitt 3.2.1 geschilderten turninitialen, retrospektiven Verwendungen vergleichbar, d.h. Sprecher zeigen

- ihr Nichtwissen an,
- Zweifel oder Ratlosigkeit an, nicht selten in Zusammenhang mit einer Selbstabwertung oder der Abwertung einer zuvor vertretenen Position.

Das folgende Beispiel 6 aus einem Stuttgart 21-Schlichtungsgespräch illustriert, wie der Sprecher mit ICH WEIß NICHT sein fehlendes Wissen über einen Sachverhalt anzeigt. Gleichzeitig veranschaulicht es, dass solche Fälle häufig ambig sind:

Beispiel 6: FOLK_E_00068_SE_01_T_09_DF_01, 01:48:12-01:48:37

```
01 FL ja meine FRAge,
02    an äh die (.) kritiker von stuttgart einunZWANzig,
03    °h wElche (.) infrastruktur sollen wir nun ihren konzepten
      zuGRUNde legen.
04 HG oKAY,
05    (0.2)
06 HG ANTwort-
07    (0.2)
08    herr arNOLdi-
09    [herr PALmer-]
10 KA [es gilt DAS ] (.) was heute morgen vorgestellt worden ist;
11    °h (.) ich sehe zwar hIEr (.) ein (.) GLEISplan,
12    °h (.) der mEInem ÄHnelt,
13    aber da sind noch zusätzliche STRIche eingefügt, (.)
14    die hab ich nich geTAN,
15    °h ich weiß nich ham SIE des ergänzt,
16    ich [WEIß es nicht.    ]
17 XM     [((unverständlich))]
```

Vor dem Ausschnitt wurde ein Betriebskonzept von K21 vorgestellt (ein Alternativkonzept zu S21). Auf dessen Basis wurde ein Gleisplan an die Wand projiziert, dessen Infrastruktur vom S21-Befürworter und Ingenieur Florian Blitzer (FL) erläutert wird. Im Anschluss daran fragt dieser die Gegner von Stuttgart 21, welche Infrastruktur sie für ihr Konzept zugrunde legen (Z. 01). Der Schlichter Heiner Geißler (HG) weist das Rederecht Klaus Arnoldi (KA) zu, Vorstandsmitglied des

Verkehrsclubs Deutschland und S21-Gegner (Z. 07-10). Dieser bemerkt, dass in dem von Blitzer verwendeten Gleisplan Striche hinzugefügt wurden (Z. 12-14), die nicht aus seiner eigenen vorangegangenen Präsentation des Gleisplans stammen (Z. 15). Er meint zu Blitzer: "ich weiß nich ham SIE des ergänzt," (Z. 16). Sein erstes, prosodisch von der vorherigen TCU deutlich abgegrenztes "ich weiß nich" hat keine eigene Intonationskontur, ist relativ flach und ohne erkennbaren Fokusakzent geäußert und prosodisch mit der Turnfortsetzung integriert. Dieser Gebrauch ist ambig. Aufgrund der prosodischen Integration und der Tatsache, dass ICH WEIß NICHT hier darauf hindeutet, dass die folgende Frage dispräferiert ist, kann man die Funktion eines pragmatischen Markers annehmen, der anzeigt, dass er eine Vermutung zur Ursache des veränderten Gleisplans und eventuell damit gar einen impliziten Vorwurf an Blitzer als potenzieller Verursacher äußert. Arnoldi zeigt jedoch in Zeile 17 an, dass er sein erstes "ich weiß nicht" retrospektiv nicht als Dispräferiertheitsmarker, sondern als Nichtwissensäußerung verstanden sehen will. Dies tut er durch eine erneute ICH WEIß NICHT-Äußerung, die diesmal aber handlungswertig ist und ein pronominales Objekt aufweist: "ich WEIß es nicht."

Auch unter den turnmedialen Verwendungen von ICH WEIß NICHT mit prospektiver Orientierung finden sich jedoch Fälle, die als epistemische und pragmatische Marker kategorisiert werden können und diesbezüglich vergleichbar mit den entsprechenden initialen Fällen mit prospektiver Orientierung sind (vgl. Abschnitt 3.2.2). Die Elemente im Skopus sind entweder ganze Sätze (etwa Feststellungen, Vermutungen) oder einzelne bzw. wenige Konstituenten, die häufig ein Beispiel unter mehreren möglichen konstituieren (Handlungen, Orte, Personen(beschreibungen) usw.) oder eine Zahl inklusive einer Maßeinheit umfassen (Winkel, Dauer, Uhrzeit usw.).

In 48 Fällen fungiert turnmediales ICH WEIß NICHT mit prospektivem Skopus als epistemischer Marker oder als pragmatischer Marker. Im ersten Fall rahmt ICH WEIß NICHT eine folgende Vermutung wie in Beispiel 7 aus dem sprachbiografischen Interview (vgl. Beispiel 4). Der Interviewer (NL) und die Schülerin (SMA3) haben sich zuvor darüber unterhalten, dass der Vater der Schülerin in der DDR von dessen bestem Freund bespitzelt wurde, beide aber immer noch eine Freundschaft pflegen:

Beispiel 7: FOLK_E_00177_SE_01_T_02_DF_01, 00:37:57-00:38:31

```
01 NL   aber wie kann der noch sein FREUND sein.
02        [also °hh                 ]
03 SMA3 äh[m ich WEIß nich;=ich glau]b das liegt daran dass die
        halt wirklich JAhrelang befreundet waren,
04      °hh das war (.) äh (0.2) glaub ich der bEste freund den
        mein vater jemals HATte,
05      ((atmet ca. 1.4 s ein))
06      und (.) ähm (.) der wohnt jetzt in BELgien,
07      ich mein wir SEHN den nich mehr wirk[lich,]
08 NL                                       [ja-  ]
09      (0.9)
10 SMA3 und (.) von DAher-=
11      =ich denk mal der will ihm-
```

```
12      (.) der will jetzt so
13      (0.9)
14 SMA3 in seinem alter nich mehr wirklich so viel STRESS ham.
15      °hh un (.) WEIß nicht.
16      ich glaub der kann damit auch einigermaßen UMgehen;
17      bis auf dass er hier halt_n bisschen noch (.) °hh (.)
        STIchelt.
18 NL   °hhh
19 NL   (.) ja;
20      also das find ich schon ganz schön (.) GROß (.) mütig;=
21      =also so was zu verGEben. ne?
```

Nachdem der Interviewer gefragt hat, wie der Vater der Schülerin noch mit dem Freund befreundet sein könne (Z. 01), der ihn bespitzelt hat, äußert die Schülerin eine mit initialem "ich WEIß nich" und "ich glaub" eingeleitete erste Vermutung: Die beiden seien schon sehr lange befreundet (Z. 03). Danach folgen weitere Vermutungen (Z. 04-14). Mit ihrem zweiten, diesmal turn- und TCU-medialen "un (.) WEIß nicht." (Z. 15) und einer neuerlichen Selbstparaphrasierung durch "ich glaub" leitet die Schülerin eine weitere Vermutung mit einem leichten thematischen Wechsel ein. Ihr Vater hat nicht nur (möglicherweise mehrere) Gründe für die weiterhin bestehende Freundschaft, sondern "der kann damit auch einigermaßen UMgehen; bis auf dass er hier halt_n bisschen noch (.). °hh (.) STIchelt." (Z. 16-17). Das relativ schnell gesprochene "WEIß nicht" hat eine eigene Intonationskontur und ist deutlich von der Folge-TCU abgesetzt. Es ist jedoch innerhalb des Turns und einer syntaktisch projizierenden Struktur parenthetisch verwendet (der Konjunktor "un" in Zeile 15 projiziert eine Fortsetzung) und rahmt die folgende Vermutung als epistemisch unsicher. Weitere Unsicherheitsindikatoren wie die vielen Pausen und die Verwendung weiterer mentaler Verben ("ich denk mal", Z. 11; "ich glaub", Z. 3, 4, 16) markieren ebenfalls die epistemische Unsicherheit der Schülerin.

Dieser Gebrauch von ICH WEIß NICHT ist vergleichbar mit den epistemischen Markern der turninitialen Fälle mit prospektiver Orientierung. In ihrer Argumentrealisierung sind sie typischerweise reduziert, operieren über der Folgeäußerung und haben die Lesart 'Unsicherheit über das Zutreffen des Folgenden'. Der Unterschied ist lediglich, dass es sich bei den initialen Verwendungen immer gleichzeitig um eine (Nicht-)Antwort einer eingangs gestellten Frage handelt, sie also immer responsiv sind. Die turnmedialen Fälle können sich auch auf einen vom Sprecher selbst dargestellten Sachverhalt innerhalb einer längeren Erzählung beziehen, wie in Beispiel 7. Einige Fälle stehen in der syntaktischen Peripherie vor einer einzelnen TCU im Skopus. Andere unterbrechen eine syntaktisch projizierende Äußerung. Sie haben entweder den folgenden Teil der TCU im Skopus (n=32/366, wie in Beispiel 7 mit projizierender Konjunktion vor ICH WEIß NICHT) oder einzelne Konstituenten (n=29/366).

In letzteren Fällen begleitet ICH WEIß NICHT Wortsuchen oder Formulierungsentscheidungen (siehe auch Blühdorn 2017) und markiert einen Teil des Turns als dispräferiert oder möglicherweise unpassend (vgl. Auer/Günthner 2005 zu *weiß ich nicht*, Pekarek Doehler (2016) zu turnmedialen Verwendungen von frz. *je sais pas*). In der Regel handelt es sich beim Skopus von ICH WEIß NICHT um Beispiele

in Form von Zahlen und Maßeinheiten (Winkel, Uhrzeit, Dauer usw.), d.h. ICH WEIß NICHT ist "graduierbaren Einheiten wie etwa Entfernungs- oder Temperaturangaben in Metern oder Grad" (Bergmann, 2017) vorangestellt. Oder sie sind beispielhaften Referenzen (Städtenamen, Personentypen usw.) oder "einem veranschaulichenden Beleg" (vgl. Bergmann, 2017) vorangestellt.

Häufig werden nach ICH WEIß NICHT mehrere potenzielle Alternativen gelistet (FOLK_E_00080_SE_01_T_01_DF_01: "weiß nich fünf minuten oder zehn minuten") oder die Teiläußerung mit Kompletivformeln oder Etcetera-Formeln wie etwa *oder so* expandiert, die anzeigen, dass der Ausdruck im Skopus nur einer von mehreren möglichen, nicht relevant ist (vgl. Müller 1984:178f.; König/Stoltenburg 2013:19) oder als nicht unbedingt treffend bzw. genau zu interpretieren ist. Dies ist der Fall in Beispiel 8 aus einer Interaktion zwischen zwei Freundinnen:

Beispiel 8: FOLK_E_00080_SE_01_T_01_DF_01, 00:15:50-00:16:03

```
01 DZ un der stand wirklich ZWANzig FÜMunz[wanzig minu]ten mit
      diesen ganz jacken-
02 VB                                     [mHM;       ]
03 VB °hh
04 DZ mit ausgestreckten ARmen da;
05    un[d (.) da (.) mit diesem geW]ICHT da drauf.
06 VB   [is voll SCHWER;            ]
07 DZ °hh also dAfür musste erst mal (.)
      [RICHtig body<<lachen>building gemacht haben;> ((lacht))]
08 VB [is ja echt Übel. (.) ja aber WIRklich. °hh             ]
09 DZ [°h      ]
10 VB [ich kenn] dieses kundaLIni yoga;
11    wo du dann so; (.)
12    <<all>weiß nich> fünf miNUten.
13    oder (.) zehn miNUten so machst.
14    [das is to]TA::L-
15 DZ [ja; dann ]
16 VB °h des tut toTAL weh.
```

Donata (DZ) erzählt von einem Theaterstück, in dem ein Schauspieler etwa 25 Minuten lang schwere Jacken auf seinen ausgestreckten Armen halten musste (Z.01-05). Nach ihrer Aussage, für einen solchen Kraftakt sei Bodybuilding nötig (Z. 07), zeigt Viktoria (VB) mit einer *second story*, dass sie sich die Anstrengung gut vorstellen kann. Sie erwähnt Kundalini Yoga (Z. 10) als eine Sportart mit vergleichbarer Position und setzt den angegeben 25 Minuten "fünf miNUten. oder (.) zehn miNUten" (Z. 12-13) entgegen, die schon Schmerzen verursachten (Z. 16). Vor der Zeitangabe äußert sie ein schnell gesprochenes "weiß nich" (Z. 12) ohne eigene Intonationskontur oder Fokusakzent, mit dem sie einerseits Unsicherheit über die genaue Dauer, in der man in der Yoga-Art in der vergleichbaren Position verharrt, anzeigt, andererseits nahelegt, dass eine genauere Angabe auch irrelevant wäre, da die Dauer in jedem Fall weniger als die Hälfte der 25 Minuten beträgt.

Bezieht sich der epistemische Marker auf einzelne Konstituenten, ist die Argumentrealisierung von ICH WEIß NICHT typischerweise reduziert (*ich weiß nicht*

oder *weiß nicht*). Die Lesart ist 'Unsicherheit über das Folgende'. Die Angabe mehrerer Möglichkeiten oder eines Vagheitsspielraums (mit *oder so*) zeigen zusätzlich Unsicherheit an. Dass es dieselbe Funktion mit nachgestelltem ICH WEIß NICHT und retrospektiver Orientierung gibt, spricht im Übrigen dagegen, dass es sich hier (hauptsächlich) um einen Häsitationsmarker handelt. Auch wenn die Verzögerung in den Verwendungen mit prospektiver Orientierung möglicherweise ebenfalls eine Rolle spielt, ist sie im Vergleich zu prototypischen Verzögerungsmarkern (wie gefüllten Pausen) wohl nicht die Hauptfunktion.

In den Fällen, in denen ICH WEIß NICHT eindeutig als pragmatischer Marker kategorisiert werden kann, rahmt ICH WEIß NICHT eine folgende Teiläußerung und zeigt Unsicherheit über ihre Relevanz, ihre Exhaustivität u.Ä. an. Beispiel 9 stammt aus einer Bandbesprechung. Die Bandmitglieder unterhalten sich über eine mögliche Kündigung des derzeitigen Proberaums. Nicht anwesend ist dabei Bandmitglied Pee, der jedoch zu verstehen gegeben hatte, die Band eventuell verlassen zu wollen.

Beispiel 9: FOLK_E_00045_SE_01_T_01_DF_01, 00:17:47-00:18:02

```
01 TV  pee hat EH keine lust mehr glaub ich.
02 KL  [ja-]
03 OM  [ja-]
04     ja der is mit sein PFERden im moment;
05     der is JEdes wochenende da reiten; [so, ]
06 TV                                      [ja s]ei es ihm
       geGÖN[NT; also) ]
07 OM       [ja is ja  ] in ORDnung. ne?
08     (0.4)
09 OM  äh (.) also is ja (.) nichts NEgatives.=
10     =aber ich glaub (0.3) er hat dann AU
11 OM  er hat EH nich mehr so viel motivation.
12     °h ich weiß nIch WÜRD vorher au noch mal mit ihm REden
       einfach bevor wir[_s fest machen sollten. ne?]
13 KL                   [ja- (.) klar.              ]
```

Nachdem Oskar (OM) erklärt hat, dass Pees Interessen mittlerweile eher bei seinen Pferden lägen (Z. 04) und er ohnehin für die Band nicht mehr genügend Motivation habe, leitet Oskar mit "ich weiß nIch" (Z. 12) den Vorschlag ein, noch einmal mit Pee zu reden, bevor die Kündigung entschieden wird. Obwohl "ich weiß nIch" hier prinzipiell auch ein epistemischer Marker mit retrospektiven Skopus über die Vermutung in Zeile 10-11 haben könnte, spricht die Prosodie eher für einen prospektiven Skopus: Vor der TCU atmet der Sprecher ein, es erfolgt ein *pitch reset* und die Folgeäußerung schließt so eng an, dass *nicht* und *ich* kontrahiert sind. Es scheint sich um eine Art Apokoinu zu handeln, mit der Besonderheit, dass nur ein Wortbestandteil ("ich") das Koinon ist, nicht das ganze Wort. ICH WEIß NICHT rahmt also die folgende Teiläußerung als Vorschlag, über dessen Güte sich der Sprecher nicht sicher ist, und der eine Ratifikation der anderen Bandmitglieder erfordert (die in Zeile 13 auch erfolgt).

3.3.2 Turnmediale Verwendungen von ICH WEIß NCHT mit retrospektiver Orientierung

Der Skopus von turnmedialem ICH WEIß NICHT kann auch retrospektiv sein (n=24/366). Es zeigt nach dem Ende einer Behauptung, einer beispielhaften Angabe, Maßeinheit, Aufzählung o.Ä. Unsicherheit oder Irrelevanz bezüglich der Präzision an. Auch in diesem Fällen fungiert ICH WEIß NICHT als epistemischer oder pragmatischer Marker, nimmt also dieselbe Funktion ein wie in den Fällen mit prospektiver Orientierung. Beispiel 10 stammt aus einem sprachbiographischen Interview:

Beispiel 10: FOLK_E_00179_SE_01_T_01_DF_01, 00:08.05-00:08:34

```
01 NL   GLAUBST du dass es in deutschland eine gegend gibt wo man;
02      h° °h also der h° NORM (0.7) des aussprechens;
03      (0.5)
04      °hh (0.3) am am
05      h° ja am ähm h° NÄCHSten kommt;
06      [hh° sehr] NAhekommt;
07 ZIT4 [°hhh    ]
08      hm ich DENke so;
09      (2.2)
10      zwischen (0.7) NIEdersachsen;
11      BRANdenburg oder so;
12      sachsen ANhalt;
13      <<dim>ich: WEEß net;>
14      °h dort (0.8) hör ich zumindest ni so (.) diaLEkte raus;
15      aber kann och sein weil ich dort noch nie großartig geWEsen
        bin oder so.
```

Nachdem der Interviewer den Schüler nach einer Gegend gefragt hat, in der die Aussprache einer Aussprachenorm nahekomme, antwortet der Schüler mit einer Aufzählung potenzieller Regionen. Nach der Anzeige von Unsicherheit (Z. 08 "DENke", Pausen in Z. 09 und Z. 10) nennt er zunächst nennt "NIEdersachsen; BRANdenburg oder so;" (Z. 10-11) und fügt noch "sachsen ANhalt;" (Z. 12) hinzu. Diese Liste rekontextualisiert er mit einem leiser werdenden "ich: WEEß net;". Er zeigt hiermit Unsicherheit darüber an, ob er mit einer der genannten Regionen richtig liegt. Zwar gibt er im Folgenden eine Begründung für seine Vermutung an (Z. 14), relativiert diese aber auch gleich wieder (Z. 15). ICH WEIß NICHT weist hier wieder reduzierte Argumentrealisierung auf, die Lesart ist 'Unsicherheit'. In Fällen wie diesem fungiert ICH WEIß NICHT ebenso als epistemischer Marker wie in vergleichbaren Fällen mit prospektiver Orientierung vor Konstituenten oder einer ganzen TCU im Skopus. Funktional würde es keinen Unterschied machen, hätte der Schüler ICH WEIß NICHT vor "hm ich DENke so;" (Z. 08) oder vor "NIEdersachsen" (Z. 10) geäußert. Anders ist lediglich, dass die *online*-Interpretation der ganzen Äußerung als epistemisch unsichere Vermutung erst anschließend erfolgt (siehe auch Abschnitt 3.4).

3.4. Turnfinale Fälle von ICH WEIß NICHT

Turnfinale Fälle von ICH WEIß NICHT haben immer eine retrospektive Orientierung (n=56/366) Auch unter diesen Fällen von ICH WEIß NICHT finden sich Vorkommen, die die Funktion eines epistemischen oder pragmatischen Markers übernehmen (n=26/366).

Sie markieren retrospektiv eine vorherige Konstituente oder TCU Äußerung als epistemisch unsicher oder pragmatisch möglicherweise nicht relevant, wie in Beispiel 11 aus einem Pärchengespräch. Im Laufe des Gesprächs reden Norbert (NO) und Elena (EL) immer wieder über Elenas Wagen, der liegen geblieben ist.

Beispiel 11: FOLK_E_00039_SE_01_T_02_DF_01, 00:42:24-00:42:41

```
01 NO nee müssen wa jetz so MAchen.
02    da machen_wa echt LANGstrecken.
03    dass_wa den
04 EL ja:.=
05    =dann (.) MÜSsen_wa ma damit h°
06    (2.3)
07 EL wenigstens eenma die WOche oder so.
08    (1.6)
09 NO °hhh h°
10 EL (.) ma_ne runde durch die JEgend <<lachend>fahren;
11    [WEEß> ick nich.]
12 NO [einfach bis zur] ostsee anschlagen und [wieder zuRÜCK,]
12 EL                                         [((lacht))     ]
13    nein. ((Lachansatz)) °hh
```

Ein Grund für das Liegenbleiben des Autos war, dass Elena immer nur Kurzstrecken mit dem Wagen fährt, der Motor dabei aber nie warm genug geworden ist. Norbert kündigt daher an, dass die beiden deshalb in Zukunft auch Langstrecken fahren müssen (Z. 01-03). Elena übernimmt den Turn und äußert mit vielen Häsitationsmarkern (Pausen in Z. 05, 06, 08) und "oder so" (Z. 07) den Vorschlag, dass das Paar einmal die Woche mit dem Wagen durch die Gegend fährt. Sie bietet dabei Norbert mehrere Möglichkeiten für eine Bestätigung. Nachdem er bis zum Abschluss ihres Turns in Zeile 10 nicht reagiert hat,[9] rekontextualisiert sie ihren Vorschlag retrospektiv zum Turnende hin mit herabstufendem Lachen und "WEEß ick nich." (Z. 11). Die analeptische Formulierung mit Verberststellung bei nichtrealisiertem Objekt deutet daraufhin, dass die Äußerung retrospektiven Skopus hat. Elena zeigt an, dass sie unsicher ist, ob der zuvor geäußerte Vorschlag an sich (durch die Gegend zu fahren) oder der damit zusammenhängende Turnus (einmal die Woche) für Norbert wünschenswert erscheint. Die ausbleibende Rezipientenreaktion, die durch zahlreiche Verzögerungen von Elena wiederholt relevant gemacht wird,[10] deutet sie als Indiz dafür, dass Norbert ihr nicht zustimmt.

[9] Die multimodale Analyse des Videoausschnitts zeigt, dass von Norbert keinerlei Reaktion in Form von Nicken, veränderter Blickrichtung, Körperhaltung o.Ä. erfolgt.

[10] Goodwin (1986) zeigt, dass Rezipienten bei gleichlaufender Bewertung Zustimmungen bereits während des Turns produzieren, sobald die Redeintention erkennbar ist.

Das turnfinale ICH WEIß NICHT verwendet sie also als pragmatischen Marker, um ihren Vorschlag herabzustufen und als möglicherweise nicht adäquat zu rekontextualisieren.

Aufgrund der anderen zeitlichen Bedingungen der *online*-Produktion bzw. Rezeption weisen die finalen (und medialen, siehe Abschnitt 3.3.2) Fälle mit retrospektiver Orientierung einige andere Eigenschaften als diejenigen mit prospektiver Orientierung auf. Statt direkt mit ICH WEIß NICHT anzuzeigen, dass die folgende Teiläußerung nicht als sicher oder adäquat interpretiert werden sollte, wird erst die konditionelle Relevanz formal erfüllt und erst hinterher die Gewissheit bzw. Relevanz der Äußerung abgeschwächt. Ausschlaggebend dafür kann, wie in Beispiel 11, eine (ausbleibende) Rezipientenreaktion sein. Diese kann die nachgestellte Verwendung von ICH WEIß NICHT motivieren, mit der die vorherige sprachliche Handlung selbst als potenziell dispräferiert rekontextualisiert wird. In ihren semantischen und pragmatischen Leistungen unterscheiden sich die retrospektiven epistemischen und pragmatischen Marker jedoch nicht von den prospektiven.

4. Ist ICH WEIß NICHT ein Diskursmarker?

Wie bereits in Abschnitt 2 angesprochen, wurden in der interaktionslinguistischen Literatur vor allem prototypische Diskursmarker besprochen und auf deren Basis Kriterien für den Status als Diskursmarker benannt. Wir halten fest, dass die einzigen unstrittigen Kriterien für die Einordnung sprachlicher Strukturen als Diskursmarker sind, dass sie 1. auf der Diskursebene operieren und 2. nicht syntaktisch mit den Elementen im Skopus verbunden sind, also peripher zu diesen Elementen stehen und in diesem Verständnis syntaktisch desintegriert sind. Prototypische Diskursmarker, wie etwa *also*, sind darüber hinaus typischerweise turn- oder TCU-initial, haben eine prospektive Orientierung, sind kurz und formelhaft, prosodisch und morphologisch reduziert, semantisch ausgebleicht und haben größere Diskurseinheiten im Skopus.

Andere Merkmale sind nicht unwichtig. Es ist jedoch sinnvoller, sie als Eigenschaften zu betrachten, die empirisch überwiegend bei Diskursmarkern auftreten, aber nicht notwendig und definitorisch sind. Diese Eigenschaften haben sich als prototypisch erwiesen und sind bei vielen Diskursmarkern gegeben. Je mehr dieser Eigenschaften gelten, desto eindeutiger handelt es sich um einen Diskursmarker. In der Literatur werden aber durchaus auch Formen, die einige der prototypischen Eigenschaften von Diskursmarkern nicht aufweisen, als solche akzeptiert. Dies betrifft etwa Kürze und Formelhaftigkeit, den Grad der semantischen Ausbleichung und den Grad der morphologischen Reduzierung (vgl. etwa *ich sag mal so*).

Abbildung 1 skizziert die Merkmale von Diskursmarkern nach dem Grad ihrer Zentralität. Die definitorischen Kriterien aller Diskursmarker sind im geschlossenen inneren Kreis dargestellt. Im Kreis der nächsten Ebene finden sich die Merkmale, die einen prototypischen Diskursmarker ausmachen. Je stärker die empirischen Eigenschaften einer Form davon abweichen, desto weniger ist sie ein prototypischer Diskursmarker. Ein Diskursmarker, der zwar seinen Elementen im Skopus vorangestellt ist und eine prospektive Orientierung hat, aber keine morphologische Reduzierung aufweist oder strukturell nicht gänzlich fixiert ist, wäre demnach nicht als prototypischer Diskursmarker zu klassifizieren.

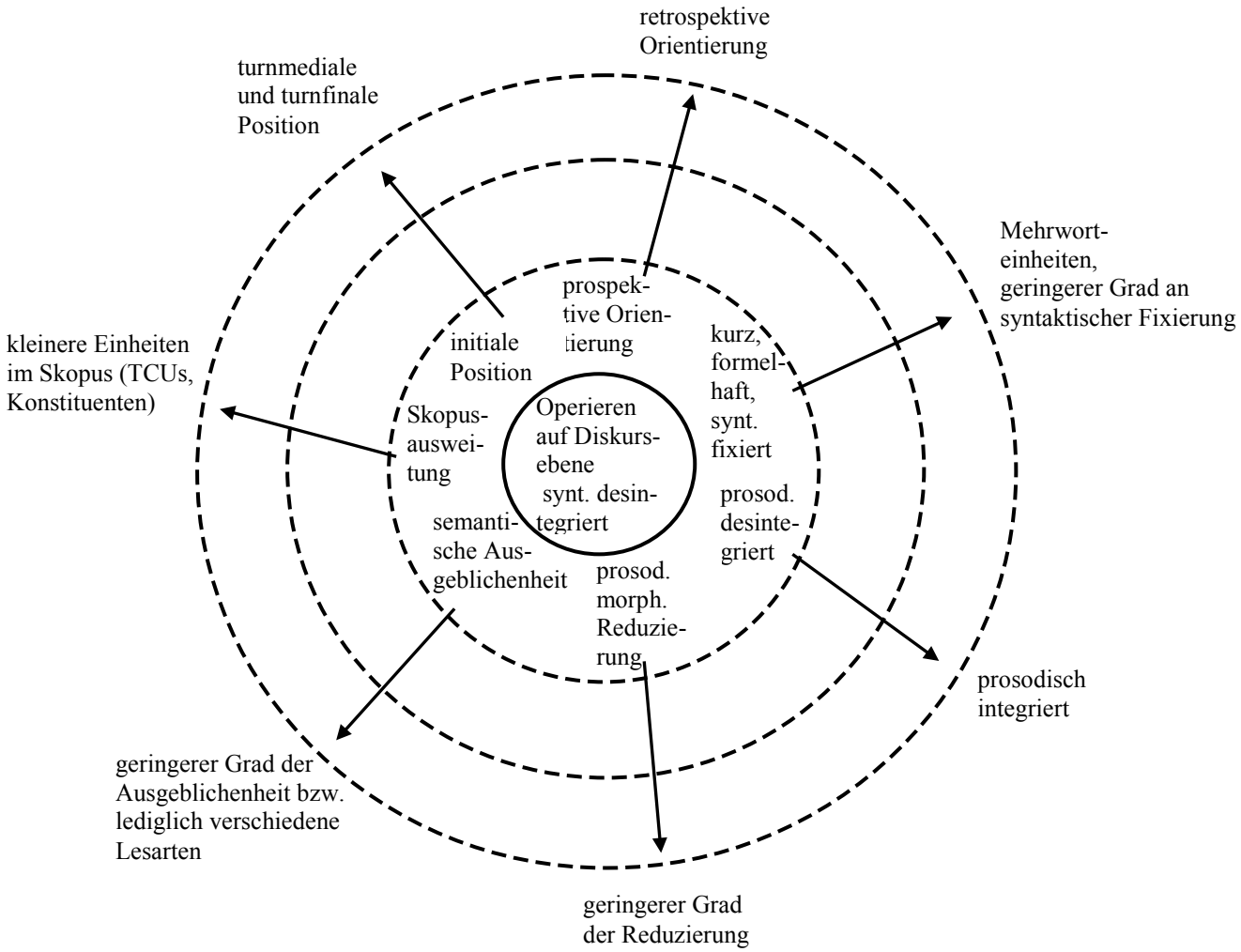


Abb. 1: Definitorische, prototypische und periphere Eigenschaften von Diskursmarkern

Wir wollen nun kurz die diskutierten Verwendungen von ICH WEIß NICHT unter dem Gesichtspunkt resümieren, ob es sich bei ihnen um (prototypische) Diskursmarker handelt.

Definitorische Kriterien: Funktion und syntaktische Desintegriertheit

Wenn ICH WEIß NICHT syntaktisch desintegriert ist, kann es auf der Diskursebene operieren, und zwar epistemisch ('ich weiß nicht, ob die folgende Proposition wahr ist') oder metapragmatisch ('ich weiß nicht, ob die folgende Äußerung hinreichend, relevant, adäquat oder wünschenswert ist). Diese Verwendungen sind demnach Diskursmarkerverwendungen.

Wird ICH WEIß NICHT als Antwort auf Fragen oder als Widerspruch (Beispiele 2 und 3) benutzt, besteht ein klarer Sachverhaltsbezug. Diese Verwendungen stehen für sich, sind eigenständige Handlungen und operieren nicht über anderen Elementen. Sie sind daher keine Diskursmarkerverwendungen.

Wird ICH WEIß NICHT in einer solchen Position produziert, dann kann es zum situiert emergenten Diskursmarker werden. Der Status von ICH WEIß NICHT ist

dann nicht von vornherein erkennbar, sondern ergibt sich erst durch den weiteren Turnverlauf, der erst verdeutlicht, welche Funktion der Struktur zukommt (als Antwort, als Disaffiliationsmarker, als epistemischer oder pragmatischer Marker). Diese Ambiguität tritt bei Diskursmarkern wie *also, ich mein, ich sag mal* etc. nicht auf, da sie immer eine Turnfortsetzung projizieren und keinen vollwertigen Turn und keine selbständige Handlung konstituieren können.

Prototypische Diskursmarkerverwendungen:
Prototypisch ist an allen Diskursmarkerverwendungen von ICH WEIß NICHT, dass sie tendenziell mit den argumentstrukturreduzierten Formen *ich weiß nicht* und *weiß nicht* gebraucht werden[11] (vgl. auch Bergmann 2017).

Prototypisch sind außerdem einige der Diskursmarkerverwendungen von ICH WEIß NICHT (Beispiele 4, 5, 7 und 9), die sequenziell eine Scharnierfunktion einnehmen, d.h. vorhergehende und Folgeäußerungen in Relation setzen. Sie stehen initial vor den Elementen im Skopus und haben eine prospektive Orientierung. Ihre Semantik ist zwar nicht "ausgeblichen", sie ist aber anders als im Falle der Verwendung als Antwort.[12]

Nicht prototypische Diskursmarkerverwendungen:
Nicht prototypische Fälle kommen aus verschiedenen Gründen zustande.

Prosodisch ist fast keine Verwendung von ICH WEIß NICHT prototypisch. In der Regel erscheint es mit Fokusakzent und eigener Intonationskontur. Allerdings werden Folgeäußerungen häufig im direkten Anschluss geäußert, wenn die TCU als epistemischer oder pragmatischer Marker verwendet wird (siehe Helmer/ Deppermann/Reineke 2017).

Auch die Skopusausweitung ist nicht in allen Fällen zu beobachten: Im Skopus von ICH WEIß NICHT können auch einzelne Konstituenten stehen (Beispiele 8 und 10). Funktional unterscheiden diese Fälle sich jedoch nicht von den prototypischen Verwendungen. Eine Klassifizierung dieser Fälle als Häsitationsmarker erscheint nicht sinnvoll, da sie nicht nur mit prospektiver Orientierung vorkommen, sondern mit der gleichen Funktion auch mit retrospektiver Orientierung.

Mit dieser Beobachtung gelangen wir zu den am wenigsten typischen Diskursmarkerverwendungen von ICH WEIß NICHT: die, die den Elementen im Skopus nachgestellt sind und nur eine retrospektive, rekontextualisierende Orientierung haben (Beispiele 10 und 11). Sie haben keine prospektive Funktion. Hinsichtlich ihrer syntaktischen Desintegriertheit und der Diskursfunktionen gibt es jedoch keine Unterschiede. Wir sind deshalb der Meinung, dass es nicht zu rechtfertigen wäre, die prospektiven Verwendungen als Diskursmarker zu klassifizieren, ihre retrospektiven Äquivalente jedoch nicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ICH WEIß NICHT als Diskursmarker operieren kann. In einigen Fällen handelt es sich um prototypische Diskursmarker,

[11] Hier zeigt sich auch ein Gegensatz zu den Antworten, die tendenziell volle Argumentrealisierung mit Subjekt und pronominalem Objekt aufweisen (Helmer/Deppermann/Reineke 2017). Auch die Kombination von ICH WEIß NICHT mit (Modal-)Adverbien wie etwa *leider*, *jetzt* oder *mehr* scheint mit der Funktion als Antwort verbunden zu sein (vgl. ibid.).

[12] Interessanterweise sind die Verwendungen mit der am stärksten veränderten Semantik, die disaffiliativen Widersprüche, klarerweise keine Diskursmarker (s.o.).

in anderen um nicht-prototypische Diskursmarker mit abweichenden Merkmalen, aber den gleichen diskursfunktionalen und syntaktischen Eigenschaften.

Literatur

Aijmer, Karin (2009): "So er I just sort I dunno I think it's just because...": A corpus study of *I don't know* and *dunno* in learners' spoken English. In: Jucker, Andreas H. / Schreier, Daniel / Hundt, Marianne (Hg.), Corpora: Pragmatics and Discourse, Papers from the 29th International Conference on English Language Research on Computerized Corpora (ICAME 29). Amsterdam: Rodopi, 151-168.

Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im Gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.), Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.

Auer, Peter (2005): Projection in interaction and projection in grammar. In: Text 25(1), 7-36.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen - ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / de Groodt, Sarah (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin / New York: de Gruyter, 335-362.

Beach, Wayne A. / Metzger, Terri R. (1997): Claiming insufficient knowledge. In: Human Communication Research 23 (4), 562-588.

Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.

Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.

Brinton, Laurel J. (1996): Pragmatic markers in English. Grammaticalization and discourse functions. Berlin: de Gruyter.

Diani, Giuliana (2004): The discourse functions of *I don't know* in English conversation. In: Aijmer, Karin / Stenström, Anna-Brita (Hg.), Discourse Patterns in Spoken and Written Corpora. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 157-171.

Edwards, Derek / Potter, Jonathan (2005): Discursive psychology, mental states and descriptions. In: Molder, Hedwig / Potter, Jonathan (Hg.): Conversation and Cognition. Cambridge: Cambridge University Press, 241-259.

Fischer, Kerstin (2014): Discourse markers. In: von Schneider, Klaus P. / Barron, Anne (Hg.): Pragmatics of Discourse. Berlin / New York: de Gruyter, 271-294.

Fraser, Bruce (1990): An approach to discourse markers. In: Journal of Pragmatics 14, 383-395.

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18(1), 39-75.

Goodwin, Charles (1986): Between and within: alternative sequential treatments of continuers and assessments. In: Human Studies 9, 205–217.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik. Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.

Günthner, Susanne / Mutz, Katrin (2004): Grammaticalization vs. pragmaticalization? The development of pragmatic markers in German and Italian. In: Bisang, Walter / Himmelmann, Nikolaus P. / Wiemer, Björn (Hg.), What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components. Berlin/New York: de Gruyter, 77-107.

Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf / Reineke, Silke (2017): Antwort, epistemischer Marker oder Widerspruch? Sequenzielle, semantische und pragmatische Eigenschaften von *ich weiß nicht*. In: Deppermann, Arnulf / Proske, Nadine / Zeschel, Arne (Hg.), Verben im interaktiven Kontext. Mentale Verben und Bewegungsverben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Narr.

Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im Gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin: de Gruyter, 48-88.

Jucker, Andreas H. / Ziv, Yael (Hg.) (1998): Discourse Markers. Theory and Descriptions. Amsterdam: Benjamins.

Kärkkäinen, Elise (2003): Epistemic Stance in English Conversation: A Description of Its Interactional Functions, with a Focus on *I think*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.

Keevallik, Leelo (2006): From discourse pattern to epistemic marker: Estonian *(ei) tea 'don't know'*. In: Nordic Journal of Linguistics 29 (2), 173-200.

Keevallik, Leelo (2011): The terms of not knowing. In: Stivers, Tanya / Mondada, Lorenza / Steensig, Jakob (Hg.), The Morality of Knowledge in Conversation. Cambridge: Cambridge University Press, 84-206.

König, Katharina / Stoltenburg, Benjamin (2013): "oder so", "und so", "und so was", "und so weiter" etc. Eine interaktionale Perspektive auf Etcetera-Formeln. In: Gidi Arbeitspapierreihe Nr. 48 (07/2013). Letzter Zugriff 26.9.2016: http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier48.pdf

Maschler, Yael / Schiffrin, Deborah (2015): Discourse markers: Language, meaning, and context. In: Tannen, Deborah / Hamilton, Heidi E. / Schiffrin, Deborah (Hg.), The Handbook of Discourse Analysis, Second edition. Chichester (UK): John Wiley & Sons, 189-221.

Müller, Klaus (1984): Rahmenanalyse des Dialogs. Aspekte des Sprachverstehens in Alltagssituationen. Tübingen: Narr.

Othman, Zarina (2010): The use of *okay, right* and *yeah* in academic lectures by native speaker lecturers: Their "anticipated" and "real" meanings. In: Discourse Studies 12 (5), 665-681.

Östman, Jan-Ola (1981): 'You know': A Discourse-Functional Approach. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.

Pekarek Doehler, Simona (2016): More than an epistemic hedge: French *je sais pas* 'I don't know' as a resource for the sequential organization of turns and actions. In: Journal of Pragmatics 106, 148-162.

Pichler, Heike (2007): Form-function relations in discourse: The case of *I don't know*. In: Newcastle Working Papers in Linguistics 13, 174-187.

Potter, Jonathan (1997): Discourse Analysis as a Way of Analysing Naturally Occurring Talk. In: Silverman, David (Hg.), Qualitative Research: Theory, Method and Practice. London, 144-160.

Scheibman, Joanne (2000): *I dunno*: A usage-based account of the phonological reduction of *don't* in American English conversation. In: Journal of Pragmatics 32, 105-124.

Schegloff, Emanuel A. (1996): Turn Organization: One Intersection of Grammar and Interaction. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (Hg.), Interaction and Grammar. Cambridge, 52-133.

Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar / Bergmann, Jörg et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT2). Gesprächsforschung 10, 353-402. Letzter Zugriff 26.9.2016: http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf

Schiffrin, Deborah (1987): Discourse Markers. Cambridge: Cambridge University Press.

Sweetser, Eve (1990): From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge: Cambridge University Press.

Traugott, Elizabeth C. (1995): Subjectification in grammaticalization. In: Stein, Dieter / Wright, Susan (Hg.), Language, subjectivity and subjectivisation. Cambridge: Cambridge University Press, 31-54.

Traugott, Elizabeth C. (1999): The role of pragmatics in a theory of semantic change. In: Verschueren, Jef (Hg.), Pragmatics in 1998: Selected Papers from the 6th International Pragmatics Conference. Antwerpen: International Pragmatics Association, 93-102.

Tsui, Amy B. M. (1991): The pragmatic functions of *I don't know*. In: Text 11 (4), 607-622.

Weatherall, Ann (2011): *I don't know* as a prepositioned epistemic hedge. In: Research on Language and Social Interaction 44 (4), 317-337.

Westpfahl, Swantje (2017): Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 285-310.

Anhang

GAT2-Konventionen; Selting et. al 2009.

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

[ ]	Überlappungen und Simultansprechen
[ ]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (*latching*)

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0)	(Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Sonstige segmentale Konventionen

und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8-1.0 Sek.

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Verändertes Tonhöhenregister

<<t> >	tiefes Tonhöhenregister
<<h> >	hohes Tonhöhenregister

Sonstige Konvention

<<erstaunt> >	interpretierende Kommentare mit Reichweite

Lachen und Weinen

haha hehe hihi	silbisches Lachen
((lacht))((weint))	Beschreibung des Lachens
<<lachend> >	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
<<:-)> soo>	"smile voice"

Rezeptionssignale

hm ja nein nee	einsilbige Signale
hm_hm ja_a nei_ein nee_e	zweisilbige Signale

Sonstige Konventionen

((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
<<hustend> >	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
( )	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx), (xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also/alo) (solche/welche)	mögliche Alternativen
((unverständlich, ca. 3 Sek))	unverständliche Passage mit Angabe der Dauer
((...))	Auslassung im Transkript

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen, mit Extensionen

<<f> >	forte, laut
<<ff> >	fortissimo, sehr laut
<<p> >	piano, leise
<<pp> >	pianissimo, sehr leise
<<all> >	allegro, schnell
<<len> >	lento, langsam
<<cresc> >	crescendo, lauter werdend
<<dim> >	diminuendo, leiser werdend
<<acc> >	accelerando, schneller werdend
<<rall> >	rallentando, langsamer werdend

Veränderung der Stimmqualität und Artikulationsweise

<<flüsternd> >	Beispiel für Veränderung der Stimmqualität, wie angegeben

Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen

Pia Bergmann[1]

Abstract
Der Artikel beschäftigt sich mit konversationellen Vorkommen von *weiß nich* und *keine ahnung* im Gegenwartsdeutschen. Im Zentrum des Interesses stehen dabei Vorkommen in anderen als Frage-Antwort-Sequenzen, die bereits eine nicht-responsive Verwendungsweise nahe legen. Es wird gezeigt, dass *weiß nich* und *keine ahnung* Überschneidungsbereiche in ihren Verwendungsweisen aufweisen, von den Interaktionsteilnehmern offenbar aber auch für jeweils spezifische Funktionen eingesetzt werden. Die Vorkommen von *weiß nich* weisen dabei überwiegend prospektive Orientierung auf, während *keine ahnung* in retrospektiver Orientierung dominiert. Anhand von einigen abweichenden Fällen wird argumentiert, dass diese eine Orientierung der Interaktionsteilnehmer auf die typischen vorwärts- bzw. rückwärtsgerichteten Verwendungsweisen der Phrasen aufzeigen.

Keywords: epistemischer Unschärfemarker, pragmatischer Marker, Sprecherwechsel.

English abstract
The paper focusses on the use of *weiß nich* ('I don't know') and *keine ahnung* ('I have no idea') in everyday German conversation. It examines the interactional use of these phrases in contexts other than question-answer sequences, thereby bringing non-responsive uses to the fore. An in-depth analysis of about 60 instances reveals that *weiß nich* and *keine ahnung* seem to share some conversational functions but not all. Whereas *weiß nich* is predominantly used before the element it refers to, *keine ahnung* more often demonstrates a retrospective orientation to the element. After introducing typical usage of the devices in question, the paper turns to some deviant cases, which – it is argued – may serve to exemplify the participants' orientation to the more typical prospective or retrospective use of *weiß nich* and *keine ahnung*.

Keywords: epistemic hedge, pragmatic marker, turn taking.

[1] Bibliographische Angabe: Pia Bergmann (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.

1. Einleitung[2]

Der vorliegende Beitrag widmet sich konversationellen Vorkommen von *weiß nich* und *keine ahnung*, wie sie etwa in den folgenden beiden Beispielen auszumachen sind:

(1) FOLK_E_00055_SE01_T07_DF01

```
0349   NH   de:r lAden is dann: (--) <<acc>keĩ_e AHnung>
            (.) paar hUndert meter WEIter?
```

(2) ge_6312_835-844

```
191   B   und äh:m ist aber glEIchzeitig: m- <<acc>weiß nich>
          minus FÜNF oder sOwas.
```

Die Vorkommen haben gemeinsam, dass die Phrasen parenthetisch und somit syntaktisch desintegriert realisiert werden. Auch prosodisch sind sie durch erhöhtes Sprechtempo vom Umgebenden abgegrenzt; auf lautlicher Ebene weisen sie Reduktionen auf. Auf semantischer Ebene können sie als leicht ausgeblichen aufgefasst werden, da sie nicht völliges Nicht-Wissen wiedergeben, sondern das nachfolgende Element jeweils als eine ungefähre Schätzung qualifizieren.[3] Sie erfüllen damit die Funktion eines sogenannten *pre-positioned epistemic hedge*, wie er für ICH WEIß NICHT und auch für entsprechende Phrasen in anderen Sprachen bereits beschrieben wurde (vgl. Helmer/Deppermann 2017; Helmer/Reineke/Deppermann 2016; Plug 2010; Pekarek Doehler 2016; Weatherall 2011). Zusammengenommen weisen die Vorkommen somit Eigenschaften auf, die eine Einordnung als Diskursmarker zumindest diskussionswürdig erscheinen lassen (siehe etwa Gohl/Günthner 1999; Auer/Günthner 2005; Fischer 2006; Imo 2012). Entsprechend widmen sich Helmer/Deppermann (2017) auch verschiedenen, "diskursmarkerverdächtigen" Vorkommensweisen von ICH WEIß NICHT und diskutieren diese vor dem Hintergrund kontroverser und unkontroverser Definitionskriterien für Diskursmarker.

Ziel des vorliegenden Artikel ist demgegenüber weniger eine Diskussion des Diskursmarkerstatus der Phrasen bzw. der Diskursmarkerdefinition im allgemeinen, als vielmehr die Beschreibung der spezifischen Gebrauchsprofile der beiden Phrasen. Leitende Frage der Analyse ist dabei, ob die beiden Phrasen letztendlich austauschbar sind, wie obige Beispiele nahelegen, oder ob sie sich in ausdifferenzierten Verwendungsweisen finden und dadurch möglicherweise ein spezifisches Bedeutungspotential erhalten. Die Analyse widmet sich dabei lediglich einem Ausschnitt des Gesamtvorkommens der Phrasen: Im Zentrum des Interesses stehen die Fälle von *weiß nich* und *keine ahnung*, die in anderen als Frage-Antwort-Sequenzen auftreten, und die syntaktisch desintegriert sowie ohne Subjektpronomen verwendet werden. Es handelt sich somit um eine Gruppe von Belegen, die sich bereits deutlich von "kanonischeren" Vorkommen wie etwa responsivem ICH

[2] Ich danke den Herausgebern für zahlreiche hilfreiche Kommentare zu einer früheren Version dieses Artikels.

[3] Siehe zur Problematisierung dieser Einstufung aber Helmer/Deppermann (2017).

WEIß NICHT in Frage-Antwort-Sequenzen oder syntaktisch vollständigen Formen wie "Ich weiß nicht, ob …" / "Ich weiß es nicht" abweichen.[4]

Bevor in Abschnitt 2 detaillierte Informationen zu Datenbasis und Belegauswahl gegeben werden, wendet sich der Rest der Einleitung einem knappen Forschungsüberblick über ICH WEIß NICHT im Deutschen und äquivalente Formen in anderen Sprachen zu. Die eigene Analyse wird in Abschnitt 3 präsentiert; der Artikel schließt mit einer Zusammenfassung und Diskussion (Abschnitt 4).

Formen von ICH WEIß NICHT sind für das Deutsche und andere Sprachen bereits mehrfach thematisiert worden (siehe etwa Grant 2010; Imo 2007; Plug 2010; Scheibman 2000; sowie den Forschungsüberblick in Helmer/Reineke/Deppermann 2016:98ff.). Von besonderem Interesse sind dabei zumeist funktionale Aspekte, die auch in den Zusammenhang mit formalen Ausprägungen der realisierten Formen gestellt werden. Solche formalen Aspekte betreffen beispielsweise Reduktionen auf syntaktischer oder lautlicher Ebene, wie sie oben bereits angesprochen wurden, aber auch positionale Kriterien wie etwa die Turnposition. Entsprechend stellt beispielsweise Pekarek Doehler (2016) fest, dass die verschiedenen Funktionen von frz. *je sais pas* mit der Turnposition ihrer Verwendung in Frage-Antwort-Sequenzen korrelieren: Nicht allein vorkommende, turn-initiale Äußerungen projizieren demnach eine möglicherweise unpassende Antwort (*projecting non-fitted response*, ebd.:9ff.), turn-mediale Vorkommen fungieren als *epistemic hedge*, während turn-finale Vorkommen als *turn-exit device* eingesetzt werden (vgl. ebd.: 11ff.). Darüber hinaus kann sie ebenso wie beispielsweise Bybee/Scheibman (1999) und Scheibman (2000) einen systematischen Zusammenhang zwischen der Reduktion lautlichen Materials und den Diskursfunktionen herstellen.[5] Frz. *je sais pas* stellt sich somit in Abhängigkeit von phonetischer Ausprägung und Turnposition als multifunktional dar, indem es über die nun bereits mehrfach angesprochene epistemische Funktion auch noch weitere Funktionen annimmt.

Auch für das Deutsche sind neben den oben angesprochenen Verwendungsweisen als *pre-positioned epistemic hedge* Funktionen belegt, die über eine rein epistemische Lesart des Anzeigens von Nicht-Wissen hinausgehen. Am deutlichsten ist dies sicher bei Verwendungsweisen der Fall, bei denen ICH WEIß NICHT verzögernde Funktionen vor disaffiliativen Äußerungen annimmt oder diese unter Umständen vollständig ersetzt (vgl. Auer/Günthner 2005:344-345; Helmer/Reineke/Deppermann 2016:109ff.; zum Englischen Tsui 1991). Weiterhin wird ICH WEIß NICHT als pragmatischer Marker beschrieben, der ebenfalls vorangestellt auftritt, aber weniger den Wahrheitsgehalt der Folgeäußerung in Frage stellt als vielmehr deren Angemessenheit oder Nützlichkeit (vgl. Helmer/Reineke/Deppermann 2016; Helmer/Deppermann 2017). Schließlich sind als nicht-epistemische Funktionen von ICH WEIß NICHT noch die Relevanzherabstufung (vgl. Helmer/Reineke/Deppermann 2016) und abschließende Funktion zu nennen.

[4] Damit soll nicht gesagt werden, dass solche Vorkommen Funktionen als Diskursmarker per se ausschließen (siehe Helmer/Reineke/Deppermann 2016, Helmer/Deppermann 2017).

[5] In ähnlicher Weise zeigte sich in einer Vorabstudie zu diesem Artikel, dass auch im Deutschen der Zusammenhang zwischen Tilgung des Subjektpronomens und Vorkommen mit Diskursfunktionen wie etwa vorangestellten epistemischen Markern nicht rein zufällig ist: Die Formen ohne Subjektpronomen kommen im untersuchten Datenausschnitt signifikant häufiger mit Diskursfunktionen vor als die Formen mit einem solchen (vgl. Bergmann 2016).

Letztere wird für das Deutsche als Themenabschluss beschrieben (*closing down a topic*, vgl. Helmer/Reineke/Deppermann 2016) oder – für das Englische und Französische – auch als Turnabschluss (s.o., *turn exit device*, vgl. Bybee/Scheibman 1999; Pekarek Doehler 2016; Scheibman 2000).

Ein weiteres Forschungsinteresse an ICH WEIß NICHT kommt aus dem Bereich der Grammatikalisierungsforschung. Aufbauend auf der Beobachtung von semantischer, syntaktischer und lautlicher Reduktion bei gleichzeitigem Auftreten von diskursbezogenen Funktionen werden die Formen – teilweise auch in Analogie zur Entwicklung von Matrixsatzverben wie *ich meine* oder *ich glaube* (vgl. Günthner/Imo 2003; Imo 2007) – in den Zusammenhang von Grammatikalisierung bzw. Pragmatikalisierung gestellt (vgl. etwa Auer/Günthner 2005; Bybee/Scheibman 1999; Pekarek Doehler 2016; zu Grammatikalisierung / Pragmatikalisierung und Diskursmarkern siehe u.a. Mroczynski 2012, 2013; Thompson/Mulac 1991; Traugott 1995; van Bogaert 2011).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich die skizzierten konversationellen Funktionen von ICH WEIß NICHT hinsichtlich eines wesentlichen Aspektes unterscheiden, nämlich hinsichtlich des Zeitbezugs. Dieser steht in Zusammenhang mit der Frage nach der (Turn-)Position des entsprechenden Elements und wird bei Helmer/Deppermann (2017) als ein kontroverses Klassifikationskriterium für Diskursmarker eingestuft (vgl. auch König 2017 gegenüber Blühdorn/Foolen/Loureda 2017). Für die erwähnten abschließenden Funktionen von ICH WEIß NICHT ist somit eine retrospektive Orientierung auf vorangehende Elemente anzunehmen, während die vorangestellten Phrasen eine prospektive Orientierung aufweisen. Dieses Unterscheidungskriterium hat sich für die vorliegende Studie als besonders relevant erwiesen und wird in der Analyse zentral aufgegriffen werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für ICH WEIß NICHT Vorkommen als epistemischer Marker, als pragmatischer Marker, als Verzögerungsmarker in dispräferierten Kontexten und auch als Gliederungssignal auf thematischer Ebene belegt sind (vgl. insbesondere Helmer/Reineke/Deppermann 2016, Helmer/Deppermann 2017). Die Phrase *keine ahnung* fand im Forschungsüberblick bisher keine Erwähnung, und tatsächlich liegen zu *keine ahnung* keine systematischen Beschreibungen vor. Eine Erwähnung findet vorangestelltes *keine ahnung* immerhin bei König (2014), die ihm u.a. die Funktion als epistemische Unschärfemarkierung zuspricht (siehe Abschnitt 3.1).

Die vorliegende Studie fokussiert nun wie oben erwähnt auf einen Vergleich von *weiß nich* und *keine ahnung*, dessen Ziel es ist herauszuarbeiten, ob *keine ahnung* in ähnlichen Verwendungsweisen wie *weiß nich* auftritt, oder ob beide Phrasen spezifische Gebrauchsprofile aufweisen.

2. Material und Methoden

Die Daten der vorliegenden Studie stammen aus dem CallHome-Korpus (Canavan, Graff/Zipperlen 1997), dem DFG-Dialektintonationskorpus und dem BigBrother-Korpus (1. Staffel) (verwaltet in der moca-Datenbank, Universität Freiburg)[6] sowie aus dem Forschungs- und Lehrkorpus für deutsche Sprache (FOLK, IDS Mannheim).[7] Der Aufnahmezeitraum der Daten liegt um etwa 2000-2010. Bei den Gesprächsdaten aus dem CallHome-Korpus handelt es sich um Telefongespräche zwischen vertrauten Personen, von denen eine zum Aufnahmezeitpunkt im Ausland lebt. Das DFG-Dialektintonationskorpus beinhaltet Interviews mit ein bis zwei älteren, überwiegend männlichen Personen aus verschiedenen Regionen in Deutschland. Im BigBrother-Korpus befinden sich sowohl monologische Abschnitte als auch *face-to-face*-Interaktionen zwischen zwei und mehreren Personen. Sowohl hinsichtlich der Altersstruktur als auch hinsichtlich der regionalen Herkunft weisen die untersuchten SprecherInnen insgesamt eine große Bandbreite auf. Diese Faktoren werden jedoch in den Analysen nicht im Detail berücksichtigt.[8]

Die Belegsammlung umfasste zunächst 271 Vorkommen von ICH WEIß NICHT (n = 145) und *keine ahnung* (n = 126), worin vorerst sowohl Formen mit Subjektpronomen (*ich weiß nicht, weiß ich nicht*) als auch Formen ohne Subjektpronomen (*weiß nicht*) enthalten waren. Nicht in die Sammlung aufgenommen wurden Formen mit einem Objektpronomen, also *ich weiß es nicht* oder *das weiß ich nicht*. Für *keine ahnung* wurde lediglich die reduzierte Variante ohne Subjekt und Verb in die Sammlung aufgenommen.

Wie in der Einleitung erwähnt, wurde die Datenbasis für die qualitative Analyse auf solche Belege eingeengt, die 1) nicht in Frage-Antwort-Sequenzen auftreten, und die 2) syntaktisch entweder als parenthetisch oder isoliert einzustufen sind. Zudem konzentrierte sich die qualitative Analyse auf Realisierungen ohne Subjektpronomen. Als parenthetische Fälle gelten Belege, in denen die Phrase eine bestehende syntaktische Projektion unterbricht, die danach fortgesetzt oder mit Retraktion wieder aufgenommen wird (siehe Beispiel 1‘).

(1‘) FOLK_E_00055_SE01_T07_DF01

```
0349   NH   de:r lAden is dann: (--) <<acc>keĩ_e AHnung>
            (.) paar hUndert meter WEIter?
```

Als isolierte Fälle wurden solche Belege klassifiziert, bei denen die Phrase ohne Komplementsatz realisiert wird, wie etwa in Beispiel (3). Es ist zu beachten, dass die vorangehenden oder nachfolgenden Äußerungen auch nicht sinnvoll als syntaktisch untergeordnete Komplementsätze paraphrasierbar sind.

---

6 http://moca.phil2.uni-freiburg.de/
Ich danke Peter Auer für den Zugang zu den in moca aufbereiteten Korpora.

7 http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml

8 Es ist zu beachten, dass sich die Datengrundlage in kleinen Teilen mit jener aus Helmer/Deppermann (2017) und Helmer/Reineke/Deppermann (2016) überschneidet. Dies betrifft 10 Belege von *weiß nich* aus dem FOLK-Korpus.

(3) FOLK_E_00055_SE01_T07_DF01

```
0550   NH   das war so_n sOnderangebot das jetzt noch bis
            november LÄUFT oder so;=
0551        =dass ich da diese KARte noch daZUbekomme.=
0552        =<<acc, höher>keine AHnung>;
0553        <<hoch> °h sie MÜSsen die ja nicht benUtzen->
0554        aber wenn sie MÖCHten:-
0555        kÖnnen sie sie auch beNUTzen.
```

Nicht in die qualitative Analyse einbezogen wurden folglich Vorkommen von *weiß nich* und *keine ahnung* vor abhängigem Verbletztsatz wie etwa in "ich weiß nicht ob das so BRENZlich war" (b07_2620-2622, DFG-Dialektintonation) und vor abhängigem Verbzweit- oder Fragesatz, z.B. "ich WEIß nich; erINnerst du dich noch?" (ge_4684_190-192, CallHome). Ebenfalls ausgeschlossen wurden seltene Fälle von *weiß nich* und *keine ahnung* in und/oder-Koordination. Die Phrase füllt hier eine (die letzte) Lücke in einer Koordinationsstruktur mit *und* oder *oder*. In die Gruppe wurden auch solche Fälle einsortiert, bei denen auf *weiß nich* oder *keine ahnung* noch ein w-Wort folgt, wie beispielsweise in "äh: eben NICH aus irgend_nem äh sexuELlen, oder PARTne::rschAftsgrund? oder keine AHnung was," (bb16_455-459, BigBrother).

Nach dieser Auswahl verblieben für die qualitative Analyse noch 24 Vorkommen von *weiß nich* und 43 Vorkommen von *keine ahnung*. Wie in der Einleitung angesprochen, gilt ein besonderes Interesse dem Zeitbezug der Phrasen, also der Frage, ob *weiß nich* bzw. *keine ahnung* prospektive oder retrospektive Orientierung aufweisen. Die Belege wurden deshalb zunächst auf diesen Aspekt hin bestimmt, bevor sie dann einer detaillierten qualitativen Analyse unterzogen wurden. Die Datenanalyse erwies, dass außer voran- und nachgestellter Position der Phrase auch noch solche Fälle zu klassifizieren waren, die sich sowohl auf ein vorangehendes als auch auf ein nachfolgendes Element beziehen lassen.

Als vorangestellt wurden schließlich Beispiele mit einer vornehmlich prospektiven Orientierung klassifiziert, wie etwa im bereits als (1) eingeführten Beispiel:

(1‘‘) FOLK_E_00055_SE01_T07_DF01

```
0349   NH   de:r lAden is dann: (--) <<acc>keĩ_e AHnung> (.) paar
            hUndert meter WEIter?
```

Auch Belege wie der folgende fallen in die Gruppe der vorangestellten Elemente:

(4) bb92_1598-1608

```
938   Jrg   dU musst für deine? für dein äh LEben.
939         (---) [GELD ranschaffen;
940   Sbr         [ja
941   Jrg   aber b (-) WEIß nich;=
942         =fa
943         mAnche verGESsen das glaube ich.
```

In beiden Beispielen weisen die Phrasen *keine ahnung* bzw. *weiß nich* eine vorwärtsgerichtete Orientierung auf. Sie beziehen sich also (in einer semantisch nicht notwendigerweise intakten Weise) auf das nachfolgende Element bzw. die nachfolgende Äußerung.

Als nachgestellt wurden Belege wie der folgende eingeordnet. Hier bezieht sich *keine ahnung* zurück auf die parenthetisch eingefügte Entfernungsangabe:

(5) ge_6838_542-553

```
01   A   [und da gibt_s so ZWEI (.) zwei lAndzungen.
02   B   [ja,
03   A   (--) und an EIner landzunge-=
04       =führt eine kombinierte brÜcke und TUNnel,
05       <<acc>ungefähr sieben oder zehn meilen lang-=
06       =keine AHnung,>
07       °h und du lAndest dann in virGInia beach.
```

Einen Beleg, der als sowohl voran- als auch nachgestellt eingeordnet wurde, veranschaulicht Beispiel (6).

(6) FOLK_E_00114_SE_01_T02_DF_01

```
0560   MP   er will ihr halt diese WOHnung zeigen,
0561        die is glaub ich auch noch im BAU: irgendwie-
0562        <<p>keine [AHnung;]=
0563   MD             [a:::]
0564   MP   =die wird [erst noch °h renov]>
0565   ME             [renoVIErung.
0566        es is wohl n ALT[bau?
0567   MP                  [geNAU.
0568        die wird erst noch SAnie:rt,
(…)
```

"keine AHnung;" kann hier als nachgestellt und auch als vorangestellt gehört werden, da es zum einen auf die vorherige, mit "glaub ich" und "irgendwie" abgeschwächte Angabe ("noch im BAU:") beziehbar ist, zum anderen aber auch auf die nachfolgende überlappte und dann abgebrochene Mutmaßung der gleichen Sprecherin (Zeile 0562).

Die quantitative Verteilung der so eingeteilten Belege veranschaulicht Abbildung 1 auf der nächsten Seite. Es ist auffällig, dass sich das Verhältnis zwischen vorangestellten und nachgestellten Elementen bei *weiß nich* und *keine ahnung* nahezu umkehrt: Von den 24 Belegen von *weiß nich* stehen 20 Belege (83%) vorangestellt. Einer der Belege ist nachgestellt (4,5%); nur drei Belege (12,5%) wurden als beidseitig orientiert klassifiziert. Bei *keine ahnung* hingegen überwiegen die nachgestellten Belege mit ca. 60% (26 Belege); vorangestellt sind 12 Belege (28%), beidseitige Orientierung weisen 5 Belege auf (12%). Nimmt man einmal an, dass an die unterschiedliche Position bei ansonsten größtmöglicher Vergleichbarkeit auch unterschiedliche Funktionen gekoppelt sind, könnte dieser auffällige Unterschied bereits ein erster Hinweis auf spezifische Verwendungsformen der

beiden Formen sein. Diesem Aspekt wendet sich nun die qualitative Analyse unter Abschnitt 3 im Detail zu.

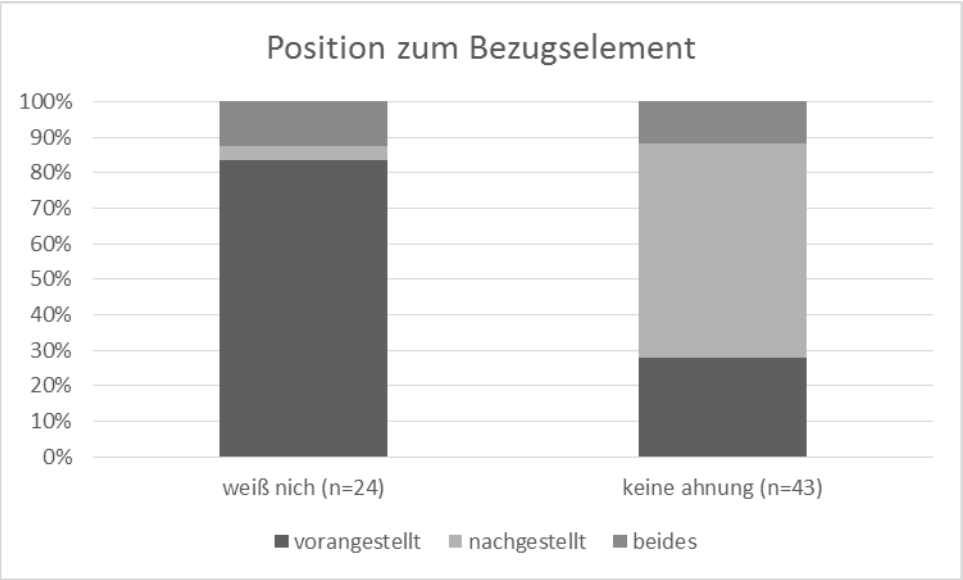


Abb. 1: Zeitbezug der Phrasen: Position zum Bezugselement

3. Spezifische Verwendungsweisen von *weiß nich* und *keine ahnung*

Der folgende Abschnitt wendet sich nun den spezifischen Verwendungsweisen von *weiß nich* und *keine ahnung* zu. Wie unter Abschnitt 2 festgestellt wurde, verteilen sich die beiden Phrasen recht unterschiedlich auf vorangestellte und nachgestellte Vorkommen. Darauf aufbauend konzentrieren sich die nachfolgenden Ausführungen auf folgende Aspekte:

1. Welche Vorkommenskontexte und Funktionen sind typisch für die Phrasen?
2. Sind sie bei vergleichbarer Position austauschbar oder bringen sie ein spezifisches Bedeutungspotential ein?

Es werden zuerst die vorangestellten Äußerungen von *weiß nich* und *keine ahnung* thematisiert (3.1); danach folgen die nachgestellten Äußerungen (3.2). Schließlich wird noch auf die Fälle mit beidseitiger Orientierung eingegangen (3.3).

3.1. Vorrangig prospektive Orientierung *von weiß nich* und *keine ahnung*

In vorangestellter Position finden sich im wesentlichen drei Verwendungskontexte für *weiß nich* und/oder *keine ahnung*:

1. vorangestellt zu graduierbaren Einheiten wie etwa Entfernungs- oder Temperaturangaben in Metern oder Grad, aber auch vor als unsicher markierten Angaben,

2. vorangestellt zu einem veranschaulichenden Beleg,
3. in Bewertungssequenzen, vor bewertenden Selbst- oder Fremdpositionierungen bzw. Fremdzuschreibungen.

Diese decken sich zum Teil mit den Vorkommensweisen, die von Helmer/Reineke/Deppermann (2016) für ICH WEIß NICHT beschrieben wurden. Es fehlen dort allerdings die hier unter 1) und 2) gefassten Vorkommen, was aber darauf zurückzuführen ist, dass Helmer/Reineke/Deppermann (2016) sich mit initialen Verwendungsweisen von ICH WEIß NICHT beschäftigen, während die Vorkommen der Gruppen 1) und 2) in den vorliegenden Daten ausschließlich turn-medial auftreten. Für *keine ahnung* veranschaulicht König (2014:190ff.) anhand zweier Belege das Vorkommen vor einem als unsicher oder unpassend markierten Substantiv und das Vorkommen vor einem veranschaulichenden Beispiel. Sie weist darauf hin, dass im Falle der vorangestellten Markierung als potenziell unpassender Kandidat die epistemische Lesart von *keine ahnung* in den Hintergrund tritt.

Auch im untersuchten Material lassen sich mehr oder weniger epistemische Verwendungsweisen entdecken. Während die hier unter 1) gefassten vorangestellten Phrasen überwiegend als epistemische Unschärfemarker zu deuten sind, gliedert sich die Gruppe derjenigen Phrasen, die einem veranschaulichenden Beleg vorangestellt sind (Gruppe 2), in epistemische und pragmatische Lesarten. Es finden sich in dieser Gruppe also Verwendungsweisen, die nach Helmer/Reineke/Deppermann (2016) als pragmatische Marker einzustufen sind, d.h. sie beziehen sich nicht auf eine Unsicherheit hinsichtlich der nachfolgend geäußerten Proposition, sondern auf eine Unsicherheit hinsichtlich der vollzogenen Sprechhandlung, die beispielsweise als "nicht adäquat, exhaustiv oder relevant genug" (Helmer/Deppermann 2017:140f.) gekennzeichnet wird. Am offenkundigsten zeigt sich der Unterschied zwischen epistemischer und pragmatischer Verwendungsweise in den untersuchten Belegen darin, dass erstgenannte vor veranschaulichenden Belegen aus fremdem Wissens- oder Erfahrungsbereich stehen, während letztgenannte dem eigenen Wissens- oder Erfahrungsbereich entstammen. Dies wird weiter unten anhand von Beispielen noch verdeutlicht. In der dritten Gruppe schließlich tritt der epistemische Bedeutungsgehalt deutlich in den Hintergrund. Die Phrase ist hier vor Fremdpositionierungen und / oder heiklen Aussagen positioniert oder verzögert disaffiliative Zweitbewertungen.

Bezogen auf diese Gruppen zeichnen sich für *weiß nich* und *keine ahnung* trotz Voranstellung unterschiedliche Schwerpunkte ab: Während die vorrangig epistemischen Lesarten unter Gruppe 1 von *weiß nich* und *keine ahnung* gleichermaßen abgedeckt werden, und auch der Gebrauch als pragmatischer Marker sowohl für *weiß nich* als auch *keine ahnung* belegt werden kann, findet sich für die Positionierungen verzögernden und disaffiliativen Verwendungsweisen unter 3) ausschließlich *weiß nich*.

3.1.1. Überwiegend epistemische Verwendungsweisen

Die folgenden Belege veranschaulichen die überwiegend epistemische Funktion von *weiß nich* und *keine ahnung* und verdeutlichen zugleich die potenzielle Austauschbarkeit der beiden Phrasen in dieser Position.

Die Beispiele (1‘‘‘) und (2‘) greifen die Eingangsbeispiele wieder auf und zeigen *keine ahnung* und *weiß nich* vor einem als unsicher markierten graduierbaren Element. Sie stehen parenthetisch im Mittelfeld, sind von Pausen und / oder Verzögerungssignalen umgeben und auch prosodisch durch erhöhtes Sprechtempo vom Umgebenden abgesetzt. Beispiel (2‘) zeigt außerdem, dass das als unsicher markierte Element "minus FÜNF" durch ein nachgestelltes "oder sowas" umrahmt wird.

(1‘‘‘) FOLK_E_00055_SE01_T07_DF01

```
0349   NH   de:r lAden is dann: (--) <<acc>keĩ_e AHnung> (.) paar
            hUndert meter WEIter?
```

(2‘) ge_6312_835-844

```
188   B   bei UNS ist es heute AUch ganz geniAL-=
189       =es PISST?
190   A   (-) ja:?
191   B   und äh:m ist aber glEIchzeitig: m- <<acc>weiß nich>
          minus FÜNF oder sOwas.
```

Eine sehr ähnliche Verwendungsweise liegt in den folgenden Beispielen vor. Auch hier handelt es sich um syntaktisch und prosodisch parenthetisch realisierte Vorkommen. Im Unterschied zu den vorherigen Belegen sind *weiß nich* und *keine ahnung* hier jedoch nicht graduierbaren Einheiten vorangestellt, sondern als unsicher markierten Personenbezeichnungen.

(7) FOLK_E_00018_SE01_T_01_DF_01

```
0426   EM   des des EIne lied war_s BESte.
0427        °h <<singend>ich bin HAUSfrau und MUTter und (.)
            <<lachend, f>keine AHnung;>
0428        °h [ÄRZtin und beRAterin in LIEbe;>
```

(8) ge_6312_918-923

```
(…)
223   B   und noch zwei ANdern von: weiß nich ? germaNISten oder
          SOwas;=
```

Schließlich fallen in die Gruppe der Phrasen mit überwiegend epistemischer Funktion auch noch solche Vorkommen, die vor einem veranschaulichenden Beleg positioniert sind. Wie die beiden folgenden Gesprächsausschnitte zeigen, handelt es sich hierbei um Kontexte, in denen der Sprecher / die Sprecherin Dinge wiedergibt oder nacherzählt, die im Wissens- oder Erfahrungsbereich abwesender Dritter liegen.

In Beispiel (9) sprechen die Beteiligten über den Zweck der Gesprächsaufnahme, zu der sie sich bereit erklärt haben. Sprecher JO präsentiert sich gegenüber seinen Interaktionspartnern dabei als derjenige, der mehr Wissen bezüglich des Aufnahmezwecks hat. In Zeile 0392 veranschaulicht er mögliche Fragestellungen,

die von den ForscherInnen mutmaßlich behandelt werden. Das vorangestellte "keine AHnung," markiert die nachfolgend genannte Fragestellung als unsicheres Wissen (und darüber hinaus als lediglich eine Fragestellung von vielen möglichen, wie JO explizit macht (Zeile 0392, 0396)).

(9) FOLK_E_00066_SE_01_T_02_DF_01

```
0392   JO   unterschiedliche FRAgestellungen an so dinger-
0393        zähl die PAUsen::-
0394        keine AHnung,=
0395        =der eine sagt wie viel oft wird ÄH und ÜH oder was
            weiß ICH was gesagt-
0396        also die frAgestellung ist natürlich beliebig;
```

In Beispiel (10) gibt Sprecherin B die Erzählung einer gemeinsamen Bekannten wieder, die seit einiger Zeit einen neuen Freund hat. Die Erzählung handelt vom "Zusammenkommen" der beiden. Das "weiß ni" (Zeile 89) wird nach einer Passage mit direkter Redewiedergabe geäußert; es folgt dann der nachfolgende Handlungsschritt:

(10) ge_6639_942-950

```
85   B   WEIßT du,=
86       =em (.) °h ich WEIß gar nich ob ich ne beZIEhung will;
87       (---) naja:: es geht mir ja geNAUso;=
88       =und ich hab auch ANGST davor.
89       (---) wEIß ni_dann hätten sie ein SINGlebier
         getrunken?
```

In diesem Beispiel tritt die Funktion als rein epistemischer Unschärfemarker bereits etwas in den Hintergrund. Die Tatsache, dass ein "Singlebier" getrunken wurde (das dann im weiteren Verlauf des Geschehens kein "Single"-Bier mehr war), zählt mit zur Pointe der Geschichte und ist als solches damit wohl kein unsicheres Wissen der Sprecherin. Die markierte Unsicherheit kann sich demgegenüber auch auf die genaue Chronologie der Handlung beziehen und mögliche Auslassungen markieren (vgl. Helmer/Deppermann 2017) – in diesem Falle wäre die Markierung eher auf pragmatischer Ebene zu verorten.

3.1.2. Vorkommen als pragmatischer Marker

Auch veranschaulichende Belege aus dem eigenen Erfahrungs- und Wissensbereich werden durch *weiß nich* und *keine ahnung* eingeleitet. Hier tritt die rein epistemische Funktion, die den Wahrheitsgehalt des Geäußerten betrifft, zumeist deutlich in den Hintergrund. Dass Wissenslücken oder Unsicherheiten auch bei selbst Erlebtem auftreten können, ist natürlich nicht ausgeschlossen – zum Beispiel markiert durch *ich weiß (gerade) nicht mehr* (vgl. Helmer/Reineke/ Deppermann 2016). In den vorliegenden Belegen stehen die entsprechenden Äußerungen aber in Kontexten, die eher eine Interpretation nahelegen, bei der *weiß nich* oder *keine ahnung* die Suche nach einer passenden Veranschaulichung für

etwas zuvor Geäußertes markiert. Häufig ist dies mit vorherigen Abbrüchen verbunden.

In Beispiel (11) äußert Sprecherin SZ über einen abwesenden Dritten, dass dieser "scheiß geredet" habe, der nicht stimmen könne (Zeile 0168-0170). Die von *keine ahnung* eingeleitete Äußerung veranschaulicht diese Aussage mit einem konkreteren, wenn auch immer noch sehr vagen Beispiel, das das zuvor Gesagte mehr oder weniger paraphrasiert:

(11) FOLK_E_00022_SE_01_T_03_DF_01

```
0168   SZ   der hat NU:::R (-) schEIß geredet;
0169        aber WIRKlich;
0170        also f sAchen die (1.19) einfach net (.)
            net net STIMmen,=
0171        =also äm: °h (-) t <<acc, tief>keine AHnung ich hab>
            ich sag_n SA:TZ?
0172        (.) er sagt irgendwas drauf was Überhaupt net PASST?
0173   HM   aha,
```

Auffällig ist, dass es vor der zur Diskussion stehenden Äußerung von "keine AHnung" bereits zu Wortwiederholungen, Verzögerungssignalen und Pausen kommt. Die vorherige TCU (Zeile 0170) legt aufgrund der final leicht steigenden Intonation nahe, dass Sprecherin SZ ihren Turn fortsetzen möchte. Das in Zeile 0171 durch *latching* angeschlossene und mit *also* eingeleitete Projekt wird jedoch abgebrochen und nach einer weiteren Pause und einer Lautäußerung erfolgt schließlich der ebenfalls durch Reparaturen gekennzeichnete veranschaulichende Beleg. *Keine ahnung* steht somit in einem Kontext erhöhter Formulierungsarbeit (vgl. Pfeiffer 2017); es leitet den Versuch ein, das Intendierte zu verdeutlichen. Nach dieser so eingeleiteten Veranschaulichung erfolgt eine minimale Sprecherreaktion (Zeile 0173).

Ähnlich ist der Vorkommenskontext von *weiß nich* im folgenden Beispiel (12), in dem Sprecher i von seinen Erfahrungen als norddeutsch/hamburgisch Sprechender im "Südpfälzischen" berichtet. Der Ausschnitt beginnt mit der Aussage, dass er die Personen in dem Dorf nicht verstanden habe.

(12) hh06_1418-1434

```
850   i      in_in in der SÜDpfalz,
851          und die sprechen da_n PFÄLzisch,=
852          =also zuerst ham wir in so_m DORF gewohnt-
853          da: °h da hab ich überHAUPT keinen verstanden,
854          also [nur nech da war ich <<pp>irgendwie weiß nich>-
855   hh06        [hm
856   i      °hh wenn ich da in_n LAden gekommen bin dann: hIEß
             es nur-
857          a:: die HAMburger;
858   hh06   ja.
859   i      äh und sonst (.) das ANdere hab ich alles nich
             verSTANden
```

"weiß nich" markiert hier zunächst den Abbruch der mit "also" begonnenen Äußerung (Zeile 854). Zugleich ist es dem veranschaulichenden Beleg (Zeile 856-859) vorangestellt. Wie im vorherigen Beispiel (11) wurde durch leicht steigende Intonation der vorangehenden TCU (Zeile 853) die Fortsetzungsintention des Sprechers deutlich. Der nach "weiß nich" folgende Beleg thematisiert zum einen, dass i im Geschäft sofort als Hamburger identifiziert wurde, und dass er darüber hinaus nichts verstanden habe.

Wie einleitend festgestellt, dienen *weiß nich* und *keine ahnung* in Kontexten wie diesen somit nicht als epistemische Marker, die den Wahrheitsgehalt des Nachfolgenden betreffen. Vielmehr scheinen sie Formulierungsarbeit anzudeuten und die Angemessenheit bzw. Nützlichkeit der nachfolgenden Veranschaulichung zur Verdeutlichung der eigenen Position zu problematisieren (vgl. Helmer/Deppermann 2017). Ihre Leistung ist folglich auf pragmatischer Ebene angesiedelt.

3.1.3. Vor bewertenden oder positionierenden Äußerungen

Schließlich existieren noch Ausschnitte, in denen *weiß nich* im Zusammenhang mit Positionierungen, "heiklen" Aussagen und / oder in Bewertungssequenzen auftritt. Interessanterweise kommt in den vorliegenden Daten ausschließlich *weiß nich* in diesem Kontext vor.

Das Vorkommen vor Positionierungen und potenziell heiklen Aussagen wird durch die beiden folgenden Belege veranschaulicht. In beiden unterbricht *weiß nich* eine syntaktische Projektion und ist von Atmen, Verzögerungs- und Abbruchsignalen umgeben. Im ersten Beispiel (13) handelt es sich um eine negative Aussage über unbestimmte Dritte, während im zweiten Beispiel (14) eine Selbstpositionierung vorgenommen wird.

Gesprächsausschnitt (13) steht im Kontext einer kontrovers geführten Diskussion über Personen, die auswandern. Jrg vertritt die Position, dass diese häufig nicht genug darüber nachdächten, dass man überall für sein Leben aufkommen müsse.

(13) bb92_1598-1608

```
938   Jrg   dU musst für deine? für dein äh LEben.
939         (---) [GELD ranschaffen;
940   Sbr         [ja
941   Jrg   aber b (-) WEIß nich;=
942         =fa
943         mAnche verGESsen das glaube ich.
```

Jrg äußert zunächst als generellen Grundsatz (mit generischem Du), dass jeder Mensch für sein Leben "GELD ranschaffen" müsse (Zeile 938-939). Vor dem Hintergrund dieses als allgemeingültig dargestellten Prinzips ist die nachfolgende Zuschreibung "manche verGESsen das" (Zeile 943) als besonders negativ und unvernünftig gekennzeichnet. Sie ist durch nachfolgendes "glaube ich" abgeschwächt und wird nach konzessivem "aber," Abbrüchen und parenthetischem "WEIß nich" geäußert (Zeile 941-942). "WEIß nich" lässt sich hier eine Verzögerungsfunktion für die dispräferierte Handlung einer negativen Aussage über Dritte zusprechen (vgl. Auer/Günthner 2005:344-345). Zugleich spielt vermutlich auch

die ursprüngliche, epistemische Bedeutung der Phrase mit hinein, indem sie die nachfolgende Äußerung als subjektive Einschätzung und Mutmaßung über die Beweggründe anderer markiert.

Der letztgenannte Aspekt spielt in Beispiel (14) eine untergeordnete Rolle, denn hier handelt es sich um eine Selbstpositionierung. Auch sie stellt im Äußerungskontext aber eine potenziell heikle Äußerung dar, da sie mit den Erwartungen des Gegenübers kollidiert, dass es interessanter sei, Fernreisen zu unternehmen oder einen "Abenteuerurlaub" zu verbringen als einen ruhigen Urlaub. Der Ausschnitt beginnt mit der Aussage des Sprechers hh10, dass es ihm gut tue, (im Urlaub) keinen "hEktischen TRUbel" (Zeile 912) zu haben.

(14) hh10_1595-1608

```
912   hh10   also mir tut das ganz äh: GUT jetzt nicht äh in
             solchen (-) °h hEktischen TRUbel zu sein;=
913          =also wie frÜher in Italien an der Adria oder so;
             nech,=
914          =das äh °h wEIß nich äh BRAUCH ich im moment nicht
             mehr so unbe[dIngt.
915   i                  [hm
```

Nach einer Darstellung, dass er den "hEktischen TRUbel" "frÜher in Italien an der Adria" (Zeile 913) gehabt habe, erfolgt schließlich die positionierende Äußerung, dass er "das" nicht mehr so brauche (Zeile 914). Diese potenziell vom Gegenüber wenig geschätzte Positionierung wird von "wEIß nich" parenthetisch unterbrochen, begleitet von Atmen und Verzögerungspartikeln. Dem "wEIß nich" kommt in diesem Kontext somit wiederum verzögernde und subjektivierende Funktion zu.

Das Vorkommen in Bewertungssequenzen veranschaulichen abschließend die folgenden beiden Beispiele. *Weiß nich* steht im untersuchten Datenset vor der modifizierten, abgeschwächten Erstbewertung eines gleichen Sprechers (Beispiel 15) oder vor der nicht gleichlaufenden Zweitbewertung eines anderen Sprechers (Beispiel 16).

Die erste Vorkommensweise ist im folgenden Beispiel (15) nachzuvollziehen. Der Auszug steht im Kontext eines Gesprächs über den Unialltag, den A im Zuge seines Auslandsaufenthalts in den USA erlebt. Auf die Frage, wie denn seine KommilitonInnen seien (Zeile 158), reagiert A nach einer eingeschobenen Klärungssequenz (Zeile 160-161) mit einer negativen Bewertung (Zeile 162), die er im weiteren Verlauf (nach einer Reparatursequenz mit starken Überlappungen) verstärkt (Zeile 165) und weiter ausbaut (Zeile 166). Die Äußerung von "WEIß nich;" ist hinsichtlich ihrer Zuordnung allerdings nicht ganz eindeutig, da sie zum einen die angesetzte negative Bewertung "die sind GANZ furchtbar" abbricht, zum anderen der nachfolgenden abgeschwächten, aber immer noch negativen Bewertung vorangestellt ist (vgl. Pfeiffer 2017 zu Reparaturmarkern).

(15) ge_5123-441-456

```
158   B   wie sind denn so die ANderen bei dir;
159       [((so deine))
160   A   [die ANderen lEUte?
161   B   [ja.
162   A   [NICHT sehr intellektuEll;=
163       =das hat mich fUrchtbar so (.) er[SCHRECKT.
164   B                                    [die sind nicht NICHT
          intellektuell?
165   A   nicht? überHAUPT nicht;
166       weißt du [die sind GANZ furchtbar °h ä? WEIß nich;
167   B            [oh.
168   A   EInfach noch nicht sehr intellektuELL.
```

Ein klareres Beispiel ist das folgende (16), in dem *weiß nich* vor nicht gleichlaufender, negativer Zweitbewertung des zweiten Sprechers geäußert wird. Die positive Erstbewertung betrifft Bud Spencer Filme (Zeile 48-50).

(16) bb73_208-215

```
48   Sbr   war immer gUt bei bud SPENcer; ne,
49         ua: un dann so .hh BUSCH- ((lacht))
50         von Oben eine geWISCHT.
51   Jrg   WEIß nich;
52         voll die SCHEIßfilme.
53   Sbr   ((lacht leicht))
```

Jrg stellt seiner gegensätzlichen, negativen Bewertung "WEIß nich;" voran. Deutlich ist hier somit die Verzögerung der dispräferierten Handlung, die vermutlich mit einer abschwächenden, subjektivierenden Wirkung verknüpft ist, wie schon in den früheren Beispielen (13-15) zu sehen war.

Zum Abschluss der vorrangig prospektiv orientierten Vorkommen von *weiß nich* und *keine ahnung* lässt sich somit zusammenfassend festhalten, dass die beiden Phrasen in identischer Position keine funktionalen Unterschiede aufzuweisen scheinen. Sie bringen somit keine Eigensemantik in die vergleichbaren Fälle hinein. *Keine ahnung* weist in den Belegen dieser Gruppe gegenüber *weiß nich* jedoch ein eingeschränktes Gebrauchsprofil auf: In disaffiliativen Äußerungen oder als Verzögerungsmarker vor heiklen Aussagen wie negativen Fremdpositionierungen findet sich im vorliegenden Datenmaterial nur *weiß nich*.

3.2. Vorrangig retrospektive Orientierung von *weiß nich* und *keine ahnung*

In nachgestellter Position kommt im untersuchten Datenausschnitt ausschließlich *keine ahnung* vor. Alle Vorkommen von *keine ahnung* lassen sich noch mit einer epistemischen Lesart in Verbindung bringen. Somit thematisieren alle Realisierungen von *keine ahnung* eine Form des Nicht-Wissens oder unsicheren Wissens. Dennoch kommt ihnen aufgrund ihrer Positionierung eine weitere, diskursbezogene Funktion zu, die sich auch in der interaktionalen Aushandlung zeigt: Sie dienen den Interaktionsteilnehmern als Gliederungssignal, indem sie entweder das

Vorangegangene als ausreichend *for all practical purposes* darstellen, um dann zum nächsten Schritt übergehen zu können, oder indem sie gewissermaßen eine Kapitulation anzeigen und in diesem Zuge häufig das Rederecht abgeben. Die gliedernde Funktion liegt dabei je nach Kontext auf verschiedenen Ebenen. Sie kann die Turnebene betreffen, aber auch auf anderen Ebenen wie der sequenziellen Binnenstruktur oder der thematischen Ebene liegen.

Die Markierung von Unsicherheit in nachgestellter Position lässt sich teilweise als spiegelbildlich zu jener in vorangestellter Position beschreiben. So werden auch nachgestellt graduierbare Einheiten oder generell substantivische Referenten auf diese Art markiert, wie die Beispiele (5‘) und (17) belegen. In Beispiel (5‘) liefert A seinem Gesprächspartner B eine Wegbeschreibung, in die er parenthetisch eine bereits durch "ungefähr" modifizierte Längenangabe einfügt (Zeile 05). Diese wird dann noch durch "keine AHnung," abgeschlossen (Zeile 06), bevor A in der nächsten TCU mit "und du lAndest dann…" (Zeile 07) den nächsten Wegabschnitt darstellt.

(5‘) ge_6838-542-553

```
01   A   [und da gibt_s so ZWEI (.) zwei lAndzungen.
02   B   [ja,
03   A   (--) und an EIner landzunge-=
04       =führt eine kombinierte brÜcke und TUNnel,
05       <<acc>ungefähr sieben oder zehn meilen lang-=
06       =keine AHnung,>
07       °h und du lAndest dann in virGInia beach.
```

Prosodisch ist "keine AHnung," gemeinsam mit der insertierten Entfernungsangabe durch erhöhtes Sprechtempo vom Umgebenden abgegrenzt; "keine AHnung," schließt mit leicht steigender Intonation.

In Beispiel (17) schließt "keine AHnung," einen parenthetisch eingefügten Kommentar ab, der bereits durch "was weiß ICH" eingeleitet wird (Zeile 0653). Sprecherin US ist Studentin und berichtet zuvor davon, dass das Lehrangebot an ihrer Universität ursprünglich für jeden Linguistikeinführungskurs zwei Tutorien vorgesehen habe.

(17) FOLK_E_00055_SE01_T_04_DF_01

```
0653   US   äh sind_s irgendwie wegen grund_a was weiß ICH für_n
            vOrwand,
0654        keine AHnung,
0655        °hh is jetz halt EIN tutorium pro kurs geSTRIchen
            worden wieder.
```

In beiden Beispielen wird die Unsicherheit bezüglich des Bezugselements somit schon vorher markiert. *Keine ahnung* rekontextualisiert diese lediglich und kann dadurch zusätzlich als Gliederungssignal fungieren. Die Abschlussfunktion manifestiert sich dann in der Folge retrospektiv in der Wiederaufnahme der durch den Einschub unterbrochenen Projektion.

Verwendungsweisen, bei denen sich keine ahnung nicht lediglich auf graduierbare Einheiten oder substantivische Referenten bezieht, finden sich ebenso. Anschaulich zeigt dies Beispiel (18), in dem durch *keine ahnung* eine vom Gegenüber initiierte Zwischensequenz abgeschlossen wird. Der Ausschnitt steht im Kontext einer Wiedergabe der Erlebnisse eines gemeinsamen Bekannten durch Sprecherin B. Sie berichtet, dass dieser bei einer New York-Reise sein Adressbuch verloren habe, da er es einem Taxifahrer gegeben habe. An dieser Stelle initiiert A eine Einschubsequenz (Zeile 77).

(18) ge_4024-138-151

```
77   A   beim !TA!xifahrer.
78   B   (.) jA:: die die also die ham dem wohl nicht richtig
         KLARmachen können;=
79       =wohIn sie? wohin er FAHren soll;=
80       zu welchem hoTEL oder so;
81   A   JA,
82   B   (-) und kEIne AHnung.
83       auf jEden fall hat er den da? äh hat er dEm dann
         letztendlich einfach den ZETtel in die hand gedrückt-
```

Auffällig ist, dass auch hier bereits die Einschubsequenz durch Unsicherheitsmarker markiert ist (die Partikel "wohl" (Zeile 78), "oder so" (Zeile 80)). Das von Sprecher A geäußerte "JA", (Zeile 81) wird mit steigender Intonation realisiert und legt dadurch eine Fortsetzung der eingeschobenen Erläuterung nahe. Sprecherin B beginnt ihren Redebeitrag dieser Erwartung entsprechend mit "und", schließt den Beitrag jedoch mit "kEIne AHnung." (Zeile 82). Sie knüpft dann mit "auf jEden fall" an das zuvor Berichtete an, wodurch die Einschubsequenz auch hier retrospektiv als abgeschlossen gelten kann (Zeile 83). Wie in den vorangegangenen Beispielen setzt "kEIne AHnung." somit rückblickend eine schon markierte Unsicherheit relevant und beendet den als unsicher markierten Abschnitt. Hinzu kommt in diesem Beleg die Funktion als Abbruchsignal, da "kEIne AHnung." die durch "und" aufgebaute Fortsetzungserwartung nicht einlöst. Inhaltlich wird die vom Gegenüber geforderte Information dadurch in den Hintergrund gestellt und als so ausführlich wie möglich beantwortet behandelt.

Dass die abschließende Funktion von *keine ahnung* auch interaktional etabliert wird, zeigen am deutlichsten die Beispiele, bei denen sich an *keine ahnung* ein Sprecherwechsel anschließt. In Beispiel (19) formuliert Sprecherin TI eine mit "ich hab gedacht vielleicht…" eingeleitete Mutmaßung, die sie mit "keine AHnung." abschließt (Zeile 0718-0722). Daraufhin setzt die Gesprächspartnerin RW mit "auf jeden fall" ein und bringt damit analog zum vorangegangenen Beispiel den als unsicher markierten Abschnitt retrospektiv zu einem Ende (Zeile 0723).

(19) FOLK_E_00119_SE_01_T_02_DF_01

```
0718   TI   ich hab gedacht vielleicht Is_er auch (.) hat geMERKT
            dass halt da jetz die ganze zeit rUmgelärmt is-
0719        und war vielleicht tatsächlich auch WEG,
0720        und KAM [dann irgendwann spä]ter;
0721   RW           [(     ) ]
0722   TI   pff (.) <<p, behaucht>keine AH[nung].>
0723   RW                                [auf jeden] fall is
            antonio NET da; oder-
```

Die Funktion als Turnabgabesignal veranschaulichen auch die folgenden beiden Beispiele (20, 21). *Keine ahnung* tritt hier nach mehreren Signalen darauf auf, dass der aktuelle Sprecher Mühe hat, seinen Redebeitrag fortzusetzen. Die Phrase scheint in diesen Fällen das letzte Anzeichen der "Kapitulation" zu sein, nach dem der Redebeitrag schließlich vom Gegenüber übernommen wird. In beiden Beispielen eröffnet die aktuelle Sprecherin / der aktuelle Sprecher zunächst eine Fortsetzung des Redebeitrags mit *und*. Es folgen das Verzögerungssignal *ähm*, Pausen und andere Hinweise auf die Fortsetzungsschwierigkeiten. Im folgenden Beispiel (20) stehen diese im Kontext einer Mutmaßung über unklare Handlungsabläufe (Zeile 1233-1235).

(20) FOLK_E_00132_SE_01_T_01_DF_01

```
1233   AM   abe:r (.) ich mEIn zumindestens das ERste mal-
1234        (1.15) hört man sich_s wahrscheinlich ja schOn von
            Anfang <<p>bis Ende AN;=
1235        =un dann identifizIErt man vielleicht die LEUte?
1236        und ähm> (0.84)
1237        NA (.) <<p>was auch immer> (.) KEIne AHnun[g].
1238   PA                                             [und] dann
            muss dEr der äh (--) die identifiZIErungsstelle
            ABschneidet,
1239        (.) ein nEUes identifizIErungsmerkmal FIN[den].
```

Obwohl durch die beschriebenen Signale schon vorher deutlich wird, dass Sprecherin AM ihre durch *und* projizierte Fortsetzung (Zeile 1236) nicht erfüllen kann, findet die Turnübernahme erst nach der Äußerung von *keine ahnung* statt. Dies wird damit als finaler Abbruch der angedeuteten Äußerung und somit als endgültiges Signal zur Turnabgabe behandelt.

In Beispiel (21) handelt es sich um ein Gespräch zwischen Mitarbeiterinnen einer sozialen Einrichtung. SZ gibt Aussagen über ein Mädchen wieder. In diesem Fall handelt es sich im Gegensatz zum vorherigen Beispiel um einen bewertenden Kontext, da SZ von der negativen Einschätzung bzw. problematischen Verhaltensweisen des Mädchens berichtet (Zeile 1557). Auch hier erfolgt nach "keine AHnung." eine Turnübernahme durch die Gesprächspartnerin MS, die eine bewertende, Ratlosigkeit darstellende Äußerung produziert. SZ selbst stöhnt danach (Zeile 1561), was von einer bewertenden Äußerung einer weiteren anwesenden Sprecherin überlappt wird (Zeile 1562). SZ geht dann zu einem anderen, das gleiche Mädchen betreffenden Aspekt über (Zeile 1563).

(21) FOLK_E_00026_SE_01_T_03_DF_01

```
1557   SZ   un die hannah würd des halt einfach irgendwie so
            verSCHWINden lassen und (--) ähm (1.65) ja?
1558        (0.79) <<Knarrstimme>keine AHnung.>
1559        (1.56)
1560   MS   tz tz tz tz tz
1561   SZ   [((stöhnt))
1562   AW   [<<p>oh GOTT.> hhhh°
1563   SZ   hhh° un:d dann hat der herr sommer noch mal gesAgt
            dass (.) die hannah UnhEImlich ANgespannt isch bei
            KLAssenarbeiten. °h
```

Reduziertes *weiß nich* kommt in der Belegsammlung tatsächlich beinah ausschließlich in Frage-Antwort-Sequenzen in nachgestellter Position vor, die im vorliegenden Artikel nicht weiter thematisiert wurden. Es sei aber gesagt, dass diese entweder in unmittelbarer Kontaktstellung zur Frage auftreten (also turninitial) oder nach einer Mutmaßung auftreten können, wo sie dann aber syntaktisch angebunden nach den Mustern "Mutmaßung + *aber weiß nich*" oder "Mutmaßung + *oder weiß nich*" realisiert werden. Ein Beleg für überwiegend retrospektives *weiß nich* findet sich allerdings auch in den untersuchten Daten. Es handelt sich dabei um ein Vorkommen von *weiß nich* im Zusammenhang einer nicht gleichlaufenden positiven Bewertung (Beispiel 22). Dem Gesprächsausschnitt geht bereits ein etwas längerer Austausch der beiden beteiligten Personen über das Arbeiten am Computer voran. Im Gegensatz zu LP bewertet Sprecherin AM dieses positiv, wie die Äußerung in Zeile 1276 verdeutlicht. Als beispielhaftes Element führt sie dann noch "pOwer POINT-" an (Zeile 1278). Im Anschluss äußert sie "WEIß nich-" (Zeile 1279):

(22) FOLK_E_00048_SE_01_T_01_DF_01

```
1274   AM   ich bin da halt eher SO:-
1275   LP    [ich MAG des nich.
1276   AM   i[ch mach halt es mEIste am? ich lIEb halt irgendwie so
            pe CE [zeug <<p>und dEswegen>;
1277   LP         [ach SO.
1278   AM   pOwer POINT-
1279        <<p, acc>WEIß nich->
```

Vergleichbar zu den prospektiv orientierten Vorkommen von *weiß nich* in Bewertungssequenzen (siehe Beispiele 15 und 16) lässt sich auch mit dieser Realisierung von *weiß nich* eine subjektivierende Wirkung in Verbindung bringen, die die hier vorangehenden disaffiliativen Äußerungen abschwächt. Das Bezugselement scheint dabei aber nicht nur die unmittelbar benachbarte Äußerung zu sein ("pOwer POINT-", Zeile 1278), sondern der gesamte Abschnitt, in dem die Meinungsverschiedenheit zum Ausdruck kommt. Im Anschluss an "WEIß nich-" kommt es zu einem (vermutlich durch den situativen Kontext bedingten) Themenwechsel. Ob vorliegendes "WEIß nich-" möglicherweise als Aposiopese-Konstruktion betrachtet werden kann, die etwas potenziell Nachfolgendes unausgeprochen lässt, oder ob "WEIß nich-" hier selbstständig als Abschlusssignal zu interpretieren ist, bleibt auf der Basis dieses einen Beispiels unklar. Auffällig ist

allerdings, dass im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Vorkommen von *keine ahnung* keine Kookkurrenz mit Abbruchsignalen zu beobachten ist. Darüber hinaus fällt natürlich der Kontext der nicht gleichlaufenden Bewertung auf, der äquivalent zu den prospektiven Vorkommen ist und typisch für *weiß nich* im Gegensatz zu *keine ahnung* zu sein scheint (siehe zu turn-finalen Vorkommen von ICH WEIß NICHT auch Helmer/Deppermann 2017).

Für *keine ahnung* mit vorrangig retrospektiver Orientierung lässt sich auf Basis der untersuchten Korpora festhalten, dass es als abschließendes Gliederungssignal auf verschiedenen Ebenen der thematischen und interaktionalen Gesprächsorganisation realisiert wird. In allen Fällen wird die Unsicherheit zuvor durch epistemische Unschärfemarker wie *vielleicht*, *irgendwann* usw. markiert. Die Fälle, die zu einem Sprecherwechsel führen, haben außerdem gemeinsam, dass bereits zuvor durch *und ähm*, *ja*, Glottalverschlüsse und andere Lautrealisierungen signalisierte Abbrüche auftreten. *Keine ahnung* ist in diesen Fällen zudem häufig prosodisch durch geringere Lautstärke oder Knarrstimme gekennzeichnet. Es steht damit in turnabgaberelevanten Positionen und kann in den Beispielen als "letztes" Mittel zur Turnabgabe rekonstruiert werden.

3.3. Beidseitige Orientierung von *weiß nich* und *keine ahnung*

Interessant ist nun noch ein Blick auf Vorkommen von *weiß nich* und *keine ahnung*, die eine unentscheidbare oder beidseitige Orientierung auf mehrere mögliche Bezugselemente aufweisen. Zahlenmäßig bilden diese eine Randgruppe der untersuchten Fälle (siehe Abschnitt 2, Abb. 1). Nichtsdestotrotz bieten sie eine aufschlussreiche Ergänzung zu den zuvor besprochenen Beispielen mit (vorrangig) prospektiver und retrospektiver Orientierung. Es zeigt sich nämlich, dass gerade diese in mancherlei Hinsicht ähnlichen Vorkommensweisen von *weiß nich* und *keine ahnung* von den Interaktionsteilnehmern unterschiedlich behandelt werden. Während sich an *keine ahnung* ein Sprecherwechsel anschließt, in dessen Folge es häufig zu Überlappungen und Turnabbrüchen kommt, lässt sich dies bei *weiß nich* in dieser Position nicht beobachten.

Zur Veranschaulichung dient Beispiel (6‘), das *keine ahnung* mit unklarer / beidseitiger Orientierung zeigt. Sprecherin MP berichtet ihren Gesprächspartnerinnen von einer abwesenden Person, die einer anderen Person eine Wohnung zeigen wolle (Zeile 0560). Zu dieser Wohnung wird dann durch "glaub ich" und "irgendwie" als unsicher markiertes Hintergrundwissen geliefert (Zeile 0561):

(6‘) FOLK_E_00114_SE_01_T_02_DF_01

```
0560   MP   er will ihr halt diese WOHnung zeigen,
0561        die is glaub ich auch noch im BAU: irgendwie-
0562        <<p>keine [AHnung;]=
0563   MD             [a:::   ]
0564   MP   =die wird [erst noch °h renov]>
0565   ME             [renoVIErung.
0566        es is wohl n ALT[bau?
0567   MP                  [geNAU.
0568        die wird erst noch saNIE:RT,
(…)
```

Im Anschluss an das als unsicher markierte Wissen äußert Sprecherin MP "keine AHnung;" (Zeile 0562). Damit ist der Ausschnitt bis hierhin hinsichtlich der inhaltlichen und sequenziellen Struktur der typischen, retrospektiv orientierten Verwendungsweise von *keine ahnung* sehr ähnlich – die mit *keine ahnung* abgeschlossene Äußerung liefert Zusatzinformation, die als unsicher markiert wird (siehe etwa Beispiel 5 und 18). Anders als in diesen Beispielen setzt die Sprecherin nun aber mit einer durch *latching* angebundenen Information zum gleichen Gegenstand fort (Zeile 0564). Diese Fortsetzung von MP wird allerdings durch ME überlappt, die mit normaler Lautstärke bereits die entsprechende Information liefert (Zeile 0565), woraufhin MP die Überlappung durch Abbruch ihrer Äußerung auflöst. Hinzu kommt, dass auch Sprecherin MD überlappend zu "keine AHnung;" hereinkommt – wenn auch nur mit einem Rückversicherungssignal (*change-of-state-token*). In der Folge baut ME ihren Einwurf mit einer weiterführenden Vermutung aus (Zeile 0566), die von der ursprünglichen Sprecherin MP bestätigt und ergänzt wird (Zeile 0567-0568).

Deutlich wird in dem Beispiel somit zunächst, dass *keine ahnung* in dieser Position und Realisierungsweise bei den Interaktionspartnerinnen keine Fortsetzungserwartung durch die aktuelle Sprecherin eröffnet hat. Mit nachgestelltem *keine ahnung* wird der Redebeitrag von jenen somit als potenziell abgeschlossen behandelt. Auffällig ist aber auch, dass die prosodische Gestaltung der *keine ahnung*-TCU in (6‘) jener ähnelt, die in den Beispielen (19-21) mit nachfolgendem Sprecherwechsel realisiert wird: Insbesondere die Lautstärkereduktion und die fallende Intonation fallen hier als Gemeinsamkeiten auf. Mit dieser Gestaltung grenzt sich Beispiel (6‘) deutlich von den retrospektiven Vorkommen ab, die keinen Sprecherwechsel nach sich ziehen (Beispiel 5 und 18), denen (6‘) wie bereits erwähnt in Bezug auf die inhaltliche und (mit Einschränkungen) sequenzielle Struktur aber viel ähnlicher ist. Es scheint sich hier somit um ein durchaus ambiges Vorkommen von *keine ahnung* zu handeln, dessen inhaltliche Struktur einen bloßen Einschub wie in (5, 17, 18) nahelegt, dessen prosodische Gestaltung aber eher einen Turnabgabewunsch der Sprecherin zu signalisieren scheint.

Es ist weiterhin interessant, dass die tatsächliche Fortsetzung der Sprecherin nicht einer Fortsetzung entspricht, die bei einem Einschub zu erwarten wäre, also etwa (fiktiv):

(6‘‘) Fiktive Fortsetzung mit prosodischer Gestaltung analog zu Beispiel (5)

```
0560   MP   er will ihr halt diese WOHnung zeigen,
0561        <<acc>die is glaub ich auch noch im BAU: irgendwie-=
0562        =keine AHnung,>
0563   MP   °h und danAch wollen sie sich dann entSCHEIden.
```

Dieser Vergleich mit einer analog zu Beispiel (5) geänderten prosodischen Gestaltung (grau unterlegt) und fiktiven Fortsetzung (Zeile 0563, kursiv) ist natürlich rein spekulativ. Dennoch legt die Analyse des ursprünglichen Belegs aufgrund des problematischen Sprecherwechsels nahe, dass die Interaktionspartnerinnen von ME die Verwendungsweise von *keine ahnung* im Gegensatz zu dieser selbst als Turnabgabesignal behandeln. Vor dem Hintergrund der unter 3.2 dargestellten, zahlenmäßig überwiegenden und damit wohl "typischen" Verwendungsweisen

von *keine ahnung* mit Abschlussfunktion kann dies durchaus auf die beschriebene ambige Struktur des Belegs zurückzuführen sein.

Zum Abschluss sollen nun noch zwei Beispiele präsentiert werden, in denen *weiß nich* mit beidseitiger Orientierung geäußert wird. In beiden kommt es im Anschluss an *weiß nich* nicht zum Sprecherwechsel. In Beispiel (23) sprechen die beiden Frauen über die Mutter von A, die sich laut A merkwürdig verhalten habe (Zeile 324-330). An diese Äußerung schließt B nach einer erstaunten Rückfrage (Zeile 329) eine durch "vielleicht" eingeleitete Mutmaßung an, die sie mit "WEIß nich," abschließt (Zeile 331-332). Daran anschließend baut B ihre eigene Mutmaßung weiter aus (Zeile 333), wodurch *weiß nich* auch als prospektiv orientiert zu interpretieren ist.

(23) ge_6219_676-692

```
324   A   und DIESma:l-
325       da war se sO KO::misch,
326       ich ha ich hab sie gefragt was ISCH?=
327       =un:? °hh (.) NIX?
328       sie [isch ganz norMAL-=,
329   B       [echt?
330   A   =ihr geht_s eigentlich GUT und so?
331   B   vielleicht war_s ja weil ich weil ich in der NÄhe war.
332       WEIß nich,=
333       =ch_bin ja zw zwar dann ins ESSzimmer gange,
334       aber vielleicht hat_se sich dOch net so geTRAUT.
```

Im Gegensatz zum vorangegangenen Beispiel mit beidseitig orientiertem *keine ahnung* wird "WEIß nich," von der Gesprächspartnerin nicht als abschließend behandelt, obwohl die Aussage von B durchaus als vollständig betrachtet werden kann. Es lässt sich also vermuten, dass mit "WEIß nich," eine Fortsetzungserwartung aufgebaut wird, die den typischen, prospektiv orientierten Verwendungsweisen entspricht. Es soll allerdings nicht übergangen werden, dass die prosodische Gestaltung von "WEIß nich," (*latching* zur folgenden TCU, leicht steigende Intonation) hier ebenfalls eine Fortsetzung nahe legt.

Ein Vorkommen mit unklarer Orientierung und intonatorisch fallendem *weiß nich* veranschaulicht hingegen der folgende Beleg, in dem es im Anschluss an *weiß nich* ebenfalls nicht zum Sprecherwechsel kommt. Sprecherin B berichtet ihrem Freund A, dass sich niemand bei ihr melde, und dass sie es jetzt aufgegeben habe, sich bei den anderen zu melden.

(24) ge_6312-1017-1033

```
270   B   ich glaub drei monate geMACHT?
271       °hhhh mich Immer wieder zu MELden,
272       [und hh
273   A   [JA.
274   B   °hh lAngsam sehe ich das au nich mehr E[IN;
275   A                                           [NE[: <<p>ds ja:>
276   B                                              [und ich (  )
277       (---)
278       <<Knarrstimme>WEIß nich;>
```

```
279   A   (.) ? j[a.
280   B          [mh ma muss es mal ANdersrum laufen;=
281       =weil s: sonst seh ich das WIRKlich nicht mehr ein.
282       °hhh
283   A   (--) ja.
284   B   (-) naJA:::;
```

Es ist auffällig, dass dieses Beispiel große Ähnlichkeit mit den retrospektiven und zu Sprecherwechsel führenden Vorkommen von *keine ahnung* aufweist (Beispiele 20-22). B äußert nach der Darstellung, dass sie sich drei Monate immer wieder gemeldet habe, ihre persönliche Einstellung zu dieser Situation (Zeile 274). In kurzer Überlappung mit A, der seinen Beitrag dann aber nicht weiterführt (Zeile 275), baut sie mit "und ich" eine Fortsetzungserwartung auf, die sie jedoch nicht erfüllt. Nach einer längeren Pause (Zeile 277) äußert sie dann leise und mit Knarrstimme "WEIß nich;" mit leicht fallender Intonation (Zeile 278). Wie in den Beispielen für *keine ahnung* finden sich hiermit schon vor "WEIß nich;" Anzeichen für einen Abbruch. Trotz dieser Gestaltung und kontextuellen Einbettung, die in ähnlicher Form bei *keine ahnung* systematisch zum Sprecherwechsel führt, übernimmt A den Turn nicht, und B schließt mit einer für prospektive Vorkommen von "WEIß nich;" typischen "heiklen" Aussage an, nämlich einer Forderung gegenüber abwesenden Dritten, deren Nichterfüllen negative Folgen nach sich zieht (Zeile 280-281) (vgl. für diesen Typus auch Helmer/Deppermann 2017).[9]

Es soll an dieser Stelle nicht übergangen werden, dass dieses Vorkommen von *weiß nich* jenen von *keine ahnung* lediglich ähnlich ist, nicht aber identisch. Die verwendeten Abbruchsignale stimmen zum einen in Qualität und Quantität nicht vollkommen überein. Im vorliegenden Beispiel von *weiß nich* entsteht der Abbruch der durch "und ich" aufgebauten Fortsetzungserwartung (Zeile 276) zudem im Kontext einer Überlappung und ist vermutlich als eine *overlap resolution* zu sehen. Während zum Sprecherwechsel führendes *keine ahnung* somit sehr deutlich im Kontext von bereits anderweitig signalisierten Formulierungs- und Turnfortsetzungsschwierigkeiten steht, ist dieser Beleg für *weiß nich* mit unklarer Orientierung zwar auch in einer "Abbruchumgebung" angesiedelt, wohl aber aus anderer Ursache. Unbenommen bleibt aber die Beobachtung, dass *weiß nich* in diesem Beispiel mit ambiger Orientierung vom Interaktionspartner als weiterweisend behandelt wird, und dass die Fortsetzung der Sprecherin einem typischen Format entspricht.

Für den Moment kann zum Abschluss dieses Abschnitts gesagt werden, dass die zahlenmäßig eher peripheren Vorkommen mit beidseitiger Orientierung durchaus Grund zu der Annahme geben, dass sich die InteraktionsteilnehmerInnen in ihren Interpretationen an den häufigeren und damit vermutlich erwartbareren Verwendungsweisen der beiden Phrasen orientieren. Diese Vorkommen können in diesem Sinne als klassische Fälle von *deviant cases* (vgl. Couper-Kuhlen/ Selting 1996) gelten, die vor der Kontrastfolie der typischen Realisierungsweisen von *weiß nich* und *keine ahnung* Aufschluss über deren Funktionieren geben können.

[9] Zu einem Themenabschluss kommt es erst in den nachfolgenden Äußerungen; an "naJA:::;" schließt sich ein Themenwechsel an, der im Transkript nicht mehr dargestellt wird.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Die Analyse von *weiß nich* und *keine ahnung* im Gespräch zeigt, dass die Phrasen funktionale Überschneidungsbereiche aufweisen, sich hinsichtlich ihrer typischen Vorkommensweisen aber auch voneinander abgrenzen lassen. Auffällig ist dies vor allem im Hinblick auf den typischerweise umgesetzten Zeitbezug, d.h. also in Hinblick auf die Position zum Bezugselement bei ansonsten weitestgehend gleicher Verwendungsweise. Die beiden Phrasen weisen hier deutliche Unterschiede in ihrem Gebrauch auf. Insbesondere in Nachstellung kommt im untersuchten Datenausschnitt beinah ausschließlich *keine ahnung* vor. Reduziertes *weiß nich* (ohne Pronomen) ist somit offenbar auf vorangestellte Funktionen spezialisiert. Bei diesen erweist die qualitative Analyse allerdings ein breiteres Verwendungsspektrum für *weiß nich* als für *keine ahnung*. Während die Verwendung als epistemischer Unschärfemarker und auch die als pragmatischer Marker für beide Phrasen aufzufinden ist, tritt in disaffiliativen oder heikle Aussagen verzögernden Kontexten ausschließlich *weiß nich* auf.

In nachgestellter Position konnte für *keine ahnung* gezeigt werden, dass es im Gegensatz zu reduziertem *weiß nich* auch hier als epistemischer Marker fungiert. Spiegelbildlich zu den vorangestellten *keine ahnung* rekontextualisiert es in diesem Kontext das zuvor Geäußerte als unsicher (vgl. Auer/Lindström 2015). Darüber hinaus nimmt es aber auch Gliederungsfunktionen an, die auf der Sequenzebene, auf der thematischen Ebene und auch auf der Sprecherwechselebene liegen können. Über die konkrete Gliederungsfunktion entscheidet dabei letztendlich der Kontext. Eine zentrale Rolle spielt zum einen offenbar die prosodische Gestaltung von *keine ahnung* und auch der vorangehenden Äußerung. Zum anderen ist von Relevanz, ob *keine ahnung* mit zusätzlichen Abbruchsignalen kookkurriert. Auffällig sind insbesondere Vorkommen von *und keine ahnung* oder *und ähm keine ahnung*, die zunächst eine Fortsetzungserwartung eröffnen, diese dann aber abbrechen. Systematisch tritt *keine ahnung* als letztes Abbruchsignal auf, weswegen es auch als Zeichen der "Kapitulation" bezeichnet wurde.

Als aufschlussreich für die Funktionen der prototypisch voran- oder nachgestellten *weiß nich* und *keine ahnung* entpuppten sich auch die als beidseitig oder unklar orientiert klassifizierten Vorkommen. Im Sinne von *deviant cases* legten sie im entsprechenden Kontext eine prospektive Verwendungsweise von *weiß nich* und eine retrospektive Verwendungsweise von *keine ahnung* nahe.

Zusammenfassend lässt sich auf der Basis der analysierten Belege also sagen, dass *weiß nich* und *keine ahnung* tatsächlich ein differenziertes Gebrauchsprofil aufzuweisen scheinen. Allerdings wird dieses in erster Linie durch den Kontext bestimmt. Bei vergleichbarem Kontext bringen *weiß nich* und *keine ahnung* somit kaum ein eigenes Bedeutungspotential ein. Hinsichtlich der Fortsetzungserwartung zeigen die abweichenden Fälle jedoch, dass die Phrasen von den Interaktionsteilnehmern in unerwarteten Kontexten unterschiedlich behandelt werden.

Literatur

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / de Groodt, Sarah (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-360.

Auer, Peter / Lindström, Jan (2015): Left/right asymmetries and the grammar of pre- vs. postpositioning in German and Swedish talk-in-interaction. InLiSt - Interaction and Linguistic Structures, No. 56. http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/56/InLiSt56.pdf

Bergmann, Pia (2016): Die Diskursmarker *weiß nich* und *keine Ahnung* – Auf dem Weg in funktionale Nischen? Vortrag, 19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung, Mannheim, 16.03.-18.03.2016.

Bybee, Joan / Scheibman, Joan (1999): The effect of usage on degree of constituency: the reduction of don't in English. Linguistics 37, 575-596.

Canavan, Alexandra / Graff, David / Zipperlen, George (1997): *CALLHOME German Speech LDC97S43*. CD-ROM. Philadelphia: Linguistic Data Consortium.

Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (1996): Towards an interactional perspective on prosody and a prosodic perspective on interaction. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (eds.): Prosody in conversation. Cambridge: CUP, 11-56.

Fischer, Kerstin (2006): Towards an understanding of the spectrum of approaches to discourse particles: an introduction to the volume. In: Kerstin Fischer (Hg.): Approaches to discourse particles. Amsterdam: Elsevier, 1-20.

Blühdorn, Hadarik / Foolen, Ad / Loureda, Oscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen: Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.

Gohl, Christine, Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18, 39-75.

Günthner, Susanne, Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch, In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.

Grant, Lynn (2010): A corpus comparison of the use of I don't know by British and New Zealand speakers. Journal of Pragmatics 42, 2282-2296.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): *Ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

Helmer, Henrike / Reineke, Silke / Deppermann, Arnulf (2016): A range of uses of negative epistemic constructions in German: ICH WEIß NICHT as a resource for dispreferred actions. Journal of Pragmatics 106, 97-114.

Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Tübingen: Niemeyer.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.): *Nichtflektierende Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 48-88.

König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Berlin: de Gruyter.

König, Katharina (2017): Question tags als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Mroczynski, Robert (2012): Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur Herausbildung der Diskursmarker *wobei*, *weil* und *ja* im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Narr.

Mroczynski, Robert (2013): Zur Herausbildung des Diskursmarker *ja*. Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung? Zeitschrift für Germanistische Linguistik 41, 127-152.

Pekarek Doehler, Simone (2016): More than an epistemic hedge: French je sais pas 'I don't know' as a resource for the sequential organization of turns and actions. Journal of Pragmatics, http://dx.doi.org/10.1016/j.pragma.2016.06.014

Pfeiffer, Martin (2017): Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Plug, Leendert (2010): Pragmatic constraints in usage-based phonology, with reference to some Dutch phrases. Journal of Pragmatics 42, 2014-2035.

Scheibman, Joan (2000): *I dunno.* A usage-based account of the phonological reduction of *don't* in American English conversation. Journal of Pragmatics 32, 105-124.

Thompson, Sandra A. / Mulac, Anthony (1991): A quantitative perspective on the grammaticization of epistemic parentheticals in English. In: Traugott, Elizabeth Closs / Heine, Bernd (Hg.): Approaches to grammaticalization, volume II. Amsterdam: John Benjamins, 313-329.

Traugott, Elizabeth Closs (1997): The role of the development of discourse markers in a theory of grammaticalization. Paper presented at ICHL XII, Manchester 1995

Tsui, Amy B.M. (1991): The pragmatic functions of *I don't know*. Text 11, 607-622.

van Bogaert, Julie (2011): I think and other complement-taking mental predicates: A case of and for constructional grammaticalization. Linguistics 49, 295-332.

Weatherall, Ann (2011): *I don't know* as a prepositioned epistemic hedge. Research on language and social interaction 44, 317-337.

Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht: Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns

Emma Betz[1]

Abstract
Dieser konversationsanalytische Beitrag untersucht die interaktionale Funktion von turninitialem *ja* nach bestätigungsrelevanten Turns (*confirmables*) und Ergänzungsfragen. Unter Heranziehung der Konzepte der Progressivität und *type-conformity* wird gezeigt, dass *ja* nicht affirmativ, sondern handlungsstrukturierend und -projizierend und damit als Diskursmarker fungiert. Bestehende Forschung schreibt *ja* als Diskursmarker nur schwache projizierende Eigenschaften zu. Dieser Beitrag zeigt, dass eine eigene Untersuchung responsiver Turns eine präzisere Beschreibung des Projektionspotentials von *ja* erlaubt. *Ja* markiert zunächst formal Frage-Antwort-Kohärenz, ist aber in der untersuchten Verwendungsweise keine Antwort. Insbesondere nach *confirmables* ist prosodische Integriertheit ein wichtiges Abgrenzungsmerkmal zum Responsiv. *Ja* verzögert Sequenzprogressivität und signalisiert ein Passungsproblem zwischen Frage und Antwort. *Ja* macht so eine Antwort erwartbar, die dispräferiert ist oder außerhalb des Erwartungsrahmens der Frage liegt. Wenn *ja* vor typ-konformen Antworten steht, gibt die Partikel ebenfalls die Verstehensanleitung, die Antwort als erwartungsinkongruent (z.B. als unzureichend) zu lesen.

Keywords: prosodische Integration, turninitiale Stellung, *confirmables*, Frage-Antwort-Sequenzen.

English Abstract
This study describes the function of turn-initial German *ja* after confirmables and wh-questions. Drawing on *progressivity* and *type-conformity* as conversation analytic concepts, it shows that *ja* is not affirmative, but sequence structuring and action projecting, and thus functions as a discourse marker. Previous research on discourse-marking *ja* ascribes it only weak forward-looking features. This study shows that a focus on responsive turns allows for a more precise description of its projecting potential. *Ja* marks a turn as formally responsive but does not itself constitute an answer. Prosodic shape is a constitutive feature of this *ja*, especially after confirmables, where a response token *ja* could constitute an answer. *Ja* delays sequential progressivity, thus alerting recipients to a problem in fit between an initiating and a responsive turn. It signals a problem with answering in that the response will be dispreferred or non-type-conforming, i.e., it will depart from the preceding turn's formal expectations. When placed before type-conforming, straightforward responses, *ja* also instructs recipients to inspect the fit between question and answer and parse the answer as somehow non-straightforward (e.g. insufficient).

Keywords: prosodically integrated *ja*, turn-initial position, *confirmables*, question-answer sequences.

---

[1] Bibliographische Angabe: Emma Betz (2017): Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht: Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 183-206.

1. Einleitung[2]

Die Partikel *ja* ist multifunktional und ihr Gebrauchsspektrum ist ohne detaillierte sequenzielle Beschreibung schwer zu fassen. Imo (2013:156-200) zeigt, dass sie als Modalpartikel, Responsiv, Hörersignal, Zögerungs- und Planungssignal bzw. Diskursmarker, Beendigungs- und Vergewisserungssignal verwendet werden kann.[3] Dazu kommen noch Partikelkombinationen, in denen *ja* gedoppelt oder mit *ah*, *ach* oder *oh* zu Erkenntnisprozessmarkern kombiniert wird (Betz/Golato 2008; Golato/Betz 2008; Golato/Fagyal 2008; Imo 2009; Barth-Weingarten 2011). Dieser Beitrag analysiert die turninitiale Verwendung von *ja* in responsiven Turns. Für die Bezeichnung turninitial wird dabei Heritage (1998) folgend der Begriff "effective turn-initial position" (Heritage 1998:328; vgl. Schegloff/Lerner 2009) als Grundlage verwendet.[4] In den zwei sequenziellen Kontexten, die untersucht werden, kann *ja* nicht als affirmatives Responsiv kategorisiert werden, sondern operiert als Diskursmarker. Beispiel (1) kontrastiert die Verwendung von *ja*, die hier im Mittelpunkt steht, mit einem affirmativ responsiven *ja*. Ingo, der im Studienaustausch in den USA ist, spricht hier mit einem Freund in Deutschland über einen anstehenden Urlaub. In den Zeilen 06 und 13 produziert er *ja*s.

(1) *eigenbrödler* [ja29_Ingo_1B_9.43/29:00_tel.]

```
01    Ing:  von new yOrk fliegen [wir      ] beide zuRÜCK.=
02    Ger:                     [<<p>mhm,>]
03    Ing:  =und ähm (0.3) °hh
04          wir haben [dafür sEchs wochn ZEIT.]=
05    Ger:            [also der CARlo und dU. ]
06 => Ing:  =<<all>jA.>
07          CARlo und Ich.
08          wir WER[den das mAchen.]
09    Ger:         [mit mit       ä]:h(m)
10          mAtze MAcht ihr nicht [so     v]iel;=oder was?
11    Ing:                        [<<pp>ä->]
12    Ing:  ä:hm,
13 =>       <<p, all>jə> KENNst doch MATze:.
14          ma[tze (un) der is] IMme:r
15    Ger:    [jaJA.          ]
16    Ing:  immer freundlich und nett,
17          °hh abe:[r  ](.) der-
18    Ger:          [mh.]
19    Ing:  der is ja son: <<p>phh>
20          IRgendwie is ern EIgenbrödler,
```

[2] Ich danke Tobias Barske für die gemeinsame Analyse einer ersten Kollektion und den daraus hervorgegangenen gemeinsamen Konferenzvortrag (IIEMCA 2013). Für Anregungen und Kritik danke ich den Konferenzteilnehmern der IIEMCA 2013 (Waterloo) und der AGF 2016 (Mannheim) und besonders den Herausgebern des vorliegenden Bandes. Veronika Drake, Isabelle Eberz, Andrea Golato und Carmen Taleghani-Nikazm haben zusätzliche Daten bzw. Datenbeispiele bereitgestellt. Veronika Drake danke ich zudem für hilfreiche Diskussionen zu einzelnen Beispielen.

[3] Weidner (2015) bietet einen Didaktisierungsvorschlag für das funktionale Spektrum von *ja*.

[4] Ein turninitales *ja* muss demnach nicht unbedingt das allererste Element eines responsiven Turns sein: Atmen oder Häsitationselemente können einem *ja* vorangehen. Zusätzlich wäre der Neubeginn eines Turns nach einem Abbruch auch eine "effective turn-initial Position", in der turneinleitende Diskursmarker stehen können.

```
21          irgendwie is er aber auch wieder
22          KEIN eigenbrödler.
```

In Zeile 05 initiiert Gero mit *also* (Deppermann/Helmer 2013) eine Fremdreparatur, bei der er eine Inferenz – wer mit *wir beide* (01) gemeint war – formuliert. Dies ist als Vergewisserungsfrage zu verstehen, die eine Bestätigung relevant macht. Geros Turn kann also als *confirmable* (Betz et al. 2013) bezeichnet werden. Er wird von Ingo mit *ja* und einer Wiederholung (06-07) bestätigt. Gero formuliert daraufhin eine zweite Inferenz, die auf dem nun etablierten *common ground* aufbaut (09-10). Diese ist negativ formuliert und mit *oder was?* (Drake/ Drake 2010, 2015) zusätzlich als bestätigungsrelevant markiert. Ingos nun folgendes *ja* unterscheidet sich deutlich von 06: Das *ja* in 06 wird als eigene Intonationsphrase produziert und ratifiziert die angebotene Formulierung. Es kann also allein als (bestätigende) Antwort auf Geros Vergewisserungsfrage stehen. Ingos *ja* in Zeile 13 hingegen wird mit Verzögerung produziert und ist nicht als eigene Intonationseinheit realisiert: Es ist prosodisch stark reduziert[5] und lehnt sich eng an die folgende, betonte Silbe an. Weiterhin lässt sich feststellen, dass ein *ja* hier keine passende, typ-konforme (Raymond 2003) Antwort darstellt: Da die Frage negativ formuliert ist, wäre *nein* das bestätigende, *doch* das zurückweisende Responsiv (Zifonun et al. 1997:372). Dass sich hier tatsächlich kein unproblematisch bestätigender Turn entwickelt, wird schon mit der Häsitation (12) projiziert. Dem *ja* folgt zunächst ein Appell an gemeinsames Wissen über Matze und dann eine Begründung dafür, warum mit Matze nicht viel unternommen wird. Diese zieht sich weit über Zeile 22 hinaus und steht statt einer Antwort. Eine passende Antwort auf 09-10 wird nicht produziert.

Ingos *ja* in 06 ist also als Responsiv zu klassifizieren, das *ja* in 13 aber nicht. Ingo übernimmt mit *ja* in 13 die Sprecherrolle; es handelt sich hier also auch nicht um eine Hörerrückmeldung. Dieses *ja* ist weiterhin von der Modalpartikel *ja* unterscheidbar, denn es steht turninitial. *Ja* erfüllt primär sequenzstrukturierende und -projizierende Funktionen und fungiert damit hier als Diskursmarker. Der vorliegende konversationsanalytische Beitrag untersucht turninitiales *ja* in responsiven Turns und argumentiert, dass ein Verständnis dieses Kontexts das Projektionspotential von *ja* (und damit seinen Status als Diskursmarker) präzisiert.

2. Forschungshintergrund

2.1. "Beginning to respond": Diskursmarker in der konversationsanalytischen Forschung

Die nordamerikanische *language and social interaction* (LSI) Forschung definiert den Begriff des 'discourse marker' über typische interaktionale Funktionen und sequenzielle Merkmale und unterscheidet sich darin von eher linguistisch ausgerichteten Ansätzen. Diskursmarker werden in dieser Forschung – in einer linguistisch unterspezifizierten Definition – als "resources for social action" (Bolden 2015) gefasst: Sie verknüpfen Äußerungen und zeigen sequenzielle und thematische Kohärenz an bzw. erzeugen sie, oder sie dienen der epistemischen Rahmung.

[5] Die Transkription mit Zentralvokal soll dies verdeutlichen.

Dabei reflektieren *und* konstituieren sie die Beziehung zwischen diskursiven Einheiten. Die bisherige Forschung sieht als Kernfunktionen (nach Bolden 2015):

- "indicating contiguities and disjunctions between interactional units": Bolden (2006) zeigt beispielsweise, dass Englisch *so* am Anfang von sequenzinitiierenden Turns die nachfolgende Handlung als "emerged from incipiency" anzeigt, also als etwas, das erwartbar oder schon vorher Teil der Agenda des Sprechers war. Dieses turneinleitende *so* markiert die folgende Handlung also als nicht primär durch den vorhergehenden Turn, sondern durch eine übergreifendere Aktivität oder Agenda motiviert.
- "conveying stances vis-à-vis prior actions": Hierzu werden nicht nur Stellungnahmen zur vorangegangenen Handlung, sondern auch Funktionen wie das Anzeigen einer dispräferierten Reaktion oder die Rahmung der Passung von folgender und vorangegangener Handlung gezählt. Schegloff/Lerner (2009) zum Beispiel zeigen, dass *well* nach wh-Fragen eine nicht direkte oder passende Reaktion projiziert.
- "facilitating turn-taking": Einer breit definierten Kategorie Diskursmarker werden auch Hörersignale ("continuers", Schegloff 1981) und Responsive, wie beispielweise *oh* oder *right* im Englischen (Heritage 1984a; Gardner 2001), zugerechnet.

Wenn Diskursmarker in der LSI Forschung abstrakter beschrieben werden, so werden regelmäßig folgende strukturelle Merkmale angeführt:

- Diskursmarker projizieren Merkmale des folgenden Turns, betten ihn aber auch retrospektiv in den Kontext der vorherigen Äußerung/en ein – wie die Beschreibung "beginning to respond" (Schegloff/Lerner 2009) reflektiert. Dies gilt nicht nur innerhalb der lokalen Sequenz, sondern auch für größere Einheiten. So werden Diskursmarker verwendet, um Interaktionsgeschichte relevant zu machen: "to enact or negotiate relationships between interactants" (Bolden 2015; vgl. Beach 1995; Clayman 2013).
- Sie haben keine oder kaum eigene vom Kontext unabhängige semantische Bedeutung, werden oft mit anderen Partikeln bzw. Markern kombiniert, besonders am Turnbeginn, und können prosodisch reduziert und integriert sein *oder* eigene prosodische Einheiten bilden (vgl. Bolden 2015).
- Für Diskursmarker wird typischerweise eine diskursive 'Grundbedeutung' angenommen, die die Basis der Verwendung in konkreten Kontexten bildet, aber je nach Kontext dann auch spezifiziert wird (Schegloff/Lerner 2009; Heritage 2015).

Das erklärte Ziel der LSI Forschung besteht nun in der empirischen Beschreibung beider Bedeutungsebenen (Grundbedeutung und kontextspezifische Bedeutung). Dabei nimmt die Position im Turn (initial, final) und der Sequenz (initiierend, responsiv), aber auch innerhalb größerer Handlungssequenzen oder Aktivitäten eine zentrale Stellung ein. Obwohl die Forschung zur turninitialen Position überwiegt (vgl. Kim/Kuroshima 2013; Heritage/Sorjonen im Druck), werden Diskursmarker nicht von allen Forschern als an diese Position gebunden angesehen.

Der vorliegende Beitrag setzt sich im Anschluss an die LSI-Forschung als Ziel, turninitiales *ja* in zwei spezifischen Kontexten zu beschreiben und daraus eine ge-

nerellere Funktion von *ja* zu gewinnen. Innerhalb des Verständnisses einer linearen Syntax (Hakulinen 1993) und des Progressivitätsprinzips interaktiven Handelns (Stivers/Robinson 2006; Deppermann 2008; vgl. Absatz 2.2) werden Äußerungsanfänge als wichtige Position verstanden, da Interagierende hier für die Strukturierung von multimodaler Interaktion entscheidende Aufgaben bearbeiten: "to achieve joint attention to the upcoming turn, to display uptake of prior turn(s), to deal with projections emanating from them, and to project properties of the upcoming turn" (Deppermann 2013:91; vgl. Schegloff 1996). Wenn Sprecher zum Beispiel "resistance to the constraints placed upon them by prior turns" (Golato, im Druck) anzeigen, so tun sie dies regelmäßig in der initialen Position von responsiven Beiträgen. Hier werden Probleme mit dem Vorgängerturn angezeigt und deren Bearbeitung projiziert (Heritage 2013; Hayashi/Kushida 2013; Kim 2013a, b, im Druck). Dies, so zeigt der vorliegende Beitrag, ist entscheidend für die Beschreibung von *ja* am Beginn von responsiven Turns.

2.2. Zentrale konversationanalytische Bezugspunkte: Progressivität und *type-fittedness*

Sequenzinitiierende Handlungen (oder "first actions", Schegloff 2007) eröffnen eine Sequenz und damit einen Handlungsraum. Sie stellen einen Kontext her, aus dem Erwartungen, Relevanzen, und Präferenzen für nächste Handlungen resultieren. Nachfolgende Handlungen nehmen auf vorausgehende Bezug, indem sie sich an Erwartungen orientieren und sie (nicht) erfüllen. So kann auf eine Frage eine Antwort folgen oder eine "non-answer response", die eine fehlende Antwort rechtfertigt (Heritage 1984b), aber auch die Angemessenheit des initiierenden Turns infrage stellen kann. Unterschiedliche responsive Turns werden unterschiedlich produziert; *wann* eine nächste Handlung ausgeführt wird ist also ein wichtiger Aspekt ihrer Konstitution. Schegloff (2007) beschreibt markierte Sequenz- und Handlungsprogressivität folgendermaßen:

> Should something intervene between some element and what is hearable as a/the next one due [...] it will be heard as qualifying the progressivity of the talk and will be examines for its import, for what understanding should be accorded to it. (Schegloff 2007:15; vgl. Schegloff 1979; Stivers/Robinson 2006; Heritage 2007, 2013)

Alles, was *zwischen* eine initiierenden und die relevante nächste Handlung tritt, ist damit interaktional bedeutungstragend: Eine Partikel etwa, die nicht als Antwort interpretiert wird, "break[s] the contiguity of first and second pair part" (Schegloff 2007:67), und diesem Bruch wird eine Bedeutung für den Zusammenhang Frage-Antwort (vgl. Heritage 1998; Schegloff/Lerner 2009) zugeschrieben.

Fragen als sequenzinitiierende Handlungen zeigen nicht nur, was an Information fehlt oder nicht verstanden wurde, sondern auch, was ein Sprecher schon weiß und voraussetzt (Boyd/Heritage 2006; Deppermann/Spranz-Fogasy 2011). Damit operieren sie rückblickend und auch projektiv. Verschiedene Typen von Fragen tun dies in unterschiedlichem Maße: Deklarativsatzfragen (Spranz-Fogasy 2010:51; vgl. Heritage 2012:23) wie in Zeilen 09-10 in Beispiel (1) zeigen ein höheres Maß an Wissen bzw. Verstehen an als w-Fragen. Deklarativsatz- und w-Fragen machen dementsprechend unterschiedliche Antworttypen relevant: katego-

rial passende Information bzw. eine Zustimmung/Bestätigung, die ein formuliertes Verständnis absichert.

In Reaktionen auf Fragen orientieren sich Gesprächsteilnehmer an (formalen) Relevanzen. Das konversationsanalytische Konzept der "type-fittedness" (Raymond 2003, 2010), für *ja/nein*-Fragen im Englischen entwickelt, fasst dies folgendermaßen: "Responses can embrace the constraints embodied in the question's grammatical form (=type-conforming) or depart from it (=non-type-conforming). This is connected to negotiating action agendas" (Raymond 2003:946; vgl. Heritage/Raymond 2012; Enfield/Sidnell 2015). Antworten auf Fragen können also direkt und passend ("straightforward", Schegloff/Lerner 2009) gegeben werden oder auf Umwegen ("non-straightforward"). Eine nicht den formal, inhaltlich, und interaktional relevant gemachten Dimensionen entsprechende Antwort ist damit als Ressource zu begreifen: Antwortende können damit Probleme im Antworten oder Probleme mit der Frage anzeigen. Sie können beispielsweise die Relevanz einer Frage aus der responsiven Position heraus angreifen. In der vorliegenden Arbeit werden responsive Turns mit *ja*-Vorlauf auch daraufhin untersucht, inwiefern sie typ-konform formuliert werden.

2.3. Forschungsstand: Turninitiales *ja* als Diskursmarker

Die in diesem Beitrag beschriebenen Vorkommen von *ja* sind keine Antworten. Sie stellen zudem keine eigenen Intonationsphrasen dar, sondern sind in den Folgeturn integriert, das heißt, sie werden prosodisch als Bestandteil der folgenden Intonationsphrase realisiert. Auf solche Verwendungen von *ja* wurde schon hingewiesen: Imo (2013) zum Beispiel kategorisiert sie als "Zögerungs- und Planungssignale bzw. als Diskursmarker" und schließt damit an die Begriffe "Sprechersignal" bzw. "Startsignal" der Duden-Grammatik (2009:594) an. Vorangestelltes *ja* "nimmt einerseits rückblickend Bezug auf eine (eigene oder fremde) Vorgängeräußerung und sichert andererseits vorausblickend das Rederecht des Sprechers oder der Sprecherin" (Imo 2013:178-179). Neben Imo stellen auch Meer (2009) und Mroczynski (2013) heraus, dass bestimmte Verwendungen von *ja* primär gesprächsorganisierende Funktionen haben und sowohl rück- als auch vorausblickend operieren. Letzteres wird allerdings als sehr unspezifisch beschrieben: *Ja* "indiziert [...], dass der Sprecher den Gesprächsschritt übernehmen will" (Mroczynski 2013:129). Meer (2009:100) sieht in bestimmten Verwendungen von *ja* in konfrontativen Talkshows Evidenz der "projektiven, das Folgesyntagma verstärkenden Leistungen" von *ja* (100). Insgesamt schreibt Imo der Partikel "nur schwach projizierende Kraft" (Imo 2013:183) zu, die vor allem bei der Markierung von Neustarts nach Wortsuchen und anderen Planungsprozessen zutage tritt. Stärker projizierende Kraft (und damit klareren Diskursmarkerstatus) schreibt er vor allem der Kombination aus *ja* und anderen Elementen zu, die selbst Diskursmarker sein können: "*aber*, *weil*, *und* oder *also* sowie bestimmte projizierende Floskeln wie z.B. *ich mein* oder *ich sag mal so*" (Imo 2013:184; vgl. Imo 2007). Die Datengrundlage für seine Beobachtungen scheint vor allem aus sequenzinitiierenden *ja*-turns zu bestehen. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass die Beschreibung von sequenzprojizierenden Eigenschaften verfeinert werden kann:

In responsiven *ja*-Turns operiert *ja* in einem engeren Projektionsraum und gibt konkretere Verstehensanweisungen.

Die vorliegende Untersuchung versucht, die Datengrundlage breiter, aber den Fokus sequenziell enger zu fassen, um die Funktion von *ja* zu beleuchten. Dabei werden Kontexte fokussiert, die bisher noch nicht separat systematisch untersucht wurden: *ja* nach *confirmables* und nach w-Fragen (Abschnitte 4.1, 4.2.). Es wird gezeigt, dass Sprecher *ja* verwenden, um in diesen Sequenzen auf eine problematische Passung von sequenzinitiierendem und responsivem Turn hinzuweisen. Abschnitt 5 fasst kontextübergreifende Funktionen und Merkmale von *ja* als Diskursmarker zusammen.

3. Datengrundlage

Die Daten entstammen einem Korpus von etwa 20 Stunden, das Videoaufnahmen kopräsenter Interaktion und Audiomitschnitte von Telefongesprächen enthält. Die meisten Beispiele kommen aus privaten Korpora, die Sprecher aus verschiedenen Regionen und Altersgruppen (inkl. Jugendliche) enthalten. Interaktionskontexte sind: Telefongespräche zwischen Freunden, Familienmahlzeiten, Kartenspiele, Arbeitsbesprechungen. Dazu kommen Beispiele aus den am IDS verwalteten Korpora *FOLK* (Forschungs- und Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch) und *DS* (Dialogstrukturen) und dem öffentlichen Telefonkorpus *CallHome deu* (MacWhinney 2007). Die Kollektion enthält 48 Beispiele, in denen turninitiales *ja* einen responsiven Turn nach einem *confirmable* (21 Beispiele) oder einer w-Frage (27 Beispiele) einleitet und nicht selbst als Antwort dient. Alle Beispiele im Analysekapitel sind nach GAT2-Konventionen (Selting et al. 2009) transkribiert. Multimodale Aspekte sind in Anlehnung an die Konventionen von Lorenza Mondada transkribiert.[6]

4. Zwei responsive Kontexte für *ja*: *confirmables* und w-Fragen

Die folgende Analyse ist nach Art des initialen Turns in zwei Abschnitte gegliedert. Die Verwendungskontexte wurden separat analysiert, aber es wird nicht argumentiert, dass es sich hier um separate Verwendungsweisen handelt. Sie werden deshalb separat dargestellt, um möglicherweise kontextspezifische Merkmale besser hervorheben zu können.

4.1. *ja* am Turnbeginn nach *confirmables*

Turns mit *ja*-Vorlauf folgen hier sequenzinitiierenden Handlungen, die etwas als primär im Wissens- oder Erfahrungsbereich des Adressaten liegend formulieren und bestätigt werden können. Diese können formal Verberststellungsfragen oder Deklarativfragen (beide auch mit *question tags*, vgl. Drake 2016, König 2017) oder auch bestätigungsrelevante Wiederholungen sein.

---

[6] Zu finden unter: franz.unibas.ch/fileadmin/franz/user_upload/redaktion/Mondada_conv_multimodality.pdf

In Beispiel (2) verhandeln die Gesprächsteilnehmer Positionen zum Thema Ehegeheimnisse. Der bestätigungsrelevante Turn, ein Verstehensversuch, wird in Zeile 13 formuliert; der darauf folgende responsive Turn wird mit *ja* eingeleitet. In der Eröffnungsphase eines Radio-phone-ins hat die Anruferin (S1) dem Berater (S2) gerade den Grund für ihren Anruf dargelegt und gibt dazu nun persönlichen Hintergrund (01-06): Sie rekonstruiert die Position ihrer Mutter zum Thema mittels eines Zitats (05-06), und darauf folgt in Zeile 08-09 eine Bestätigung von S2. Damit bestätigt er die vorher zitierte Aussage auf propositionaler Ebene ('sie ist wahr') und beansprucht unabhängiges Wissen. In 11 projiziert S1 mit *und:* zunächst eine Weiterführung ihre Erzählung, bricht diese allerdings ab, um in 12-13 auf den Turn des Beraters zu reagieren.

(2) *ehegeheimnisse* [ja25_DS--_E_00008_SE_01_T_01_DF_01_18:00:31_tel.]

```
01     S1:   .hh meine mutter? (0.4) äh
02           hat immer geSAGT.
03           zu mir.
04           <<all>schon als ich ein kleines mädchen war,>
05           es GIBT dinge die man mit seinem ehepartner
06           NIcht besprechen kann.
07           .h [hh
08     S2:      [ja:,
09           das gibt es.
10           (0.2)
11     S1:   und: (.)
12           ja?
13 =>        sie finden das RICHtig.
14 => S2:    ja_s äh ich finde es nich RICHtig
15           dass es die gibt,
16           aber ich finde es RICHtig (0.2)
17           was ihre mutter geSAgt hat.
18     S1:   hh ja:;[7]
19           ich finde nur dass es bei ihr manchmal ein
20           kleines bißchen zu we:it geht.
```

S1 formuliert in 13 einen bestätigungsrelevanten Verstehensversuch. Formal macht dies eine Bestätigung (mit *ja*) oder eine Zurückweisung (*nein*) relevant. Nun macht, und dies wird in der Strukturierung des responsiven Turns in 14-17 sichtbar, die Rückfrage in Zeile 13 eine zusätzliche Lesart von Zeile 09 sichtbar. Diese beruht auf der möglichen Ambiguität des Prädikats und der Referenz. S1 formuliert mit *sie finden das RICHtig.* entweder eine epistemische, auf Wahrheit bezogene Lesart von Zeile 09 oder eine deontische, auf Erwünschtheit bezogene Lesart. Beide sind im Verb *finden* verfügbar. Die Anruferin reformuliert also den Turn von S2 (09) mit einer zusätzlichen deontischen Lesart und damit als eine positive Bewertung und Übereinstimmung mit der Position der Mutter. Mit *ja?* (12) drückt sie hier auch Überraschung aus und kommuniziert damit möglicherweise Kritik an der S2 unterstellten Position. In 14-17 wehrt sich S2 nun gegen diese Zuschreibung mit einer nicht typ-konformen Antwort: Er weist zunächst die

[7] Dieses *ja* ist nicht Teil meiner Kollektion von *ja* am Anfang von responsiven Handlungen nach w-Fragen und *confirmables*. Es ist auch nicht als eigene Intonationationsphrase realisiert. Aus diesem Grund wird hier nicht auf diese Verwendung eingegangen.

ihm unterstellte Lesart von 09 zurück und bestätigt dann die Alternative. Dabei formuliert er beide Lesarten explizit und produziert zuerst die Zurückweisung bzw. Korrektur. In diesem Beispiel ist *ja* (14) nicht als Responsiv zu werten: Es kann nicht die Antwort selbst sein und ist prosodisch integriert (*ja* und *(e)s* bilden eine Einheit). *Ja* verzögert die Antwort und projiziert damit ein Problem mit der Passung zwischen Frage und Antwort: Die Antwort könnte dispräferiert sein oder außerhalb der gesetzten formalen Erwartungen der Frage liegen. In der dann folgenden nicht typ-konformen Antwort expliziert S2 aus der antwortenden Position heraus die Komplexität der Frage, steckt die Bedeutung von "richtig finden" für den interaktionalen Moment und die von ihm ausgeführte Handlung ab und weist eine ihm zugeschriebene Position (und potentielle Kritik) zurück. *Ja* signalisiert also, dass die Passung zwischen Frage und Antwort problematisch ist. Das Planungsproblem in diesem Beispiel liegt in der Planung der Antwort und ist in einem fehlerhaften Verständnis von S1, das sich in der Rückfrage in Zeile 13 zeigt, begründet. Dem *ja* folgt eine Klarstellung der Sprecherintention durch S2.

Dass *ja* nicht als (affirmatives) Responsiv sondern turninitial als Vorlaufelement produziert wird, zeigt sich besonders deutlich, wenn *ja* mit einer expliziten Zurückweisung verbunden ist, und es keine Hinweise darauf gibt, dass die zweite (zurückweisende) Partikel eine Reparatur der ersten darstellt. Beispiel (3) ist einem Gespräch zwischen drei Jugendlichen beim Essen entnommen. Hier ist der sequenzinitiierende Turn eine Rückfrage (*clarification request*), in der die Sprecherin ihr Verständnis des Handlungsziels der Adressatin formuliert. Da sie damit etwas formuliert, das im Wissensbereich der Adressatin liegt und der Turn mit *oder was* zudem formal eine Bestätigung relevant macht (Drake/Drake 2010, 2015), wird diese Rückfrage hier als *confirmable* kategorisiert. Rebecca versucht, sich an den Namen eines Sängers zu erinnern. Nach dem Scheitern mehrerer Versuche versucht sie nun über den Namen eines Liedes auf den Namen des Interpreten zu kommen (01-03). In 05 bittet sie Melanie um deren Telefon. Wie genau dies die Namenssuche befördert, also Teil der sequenzübergreifenden *course of action* ist, wird dann von Melanie und Rebecca ausgehandelt, während Melanie in ihrer Handtasche nach ihrem Telefon sucht (8-15). Die Handtasche liegt links von Melanie auf dem Tisch; Rebecca sitzt rechts von Melanie.

(3) *liednamen* [ja105_JuSpr2016_Teilchen1_23.20_kopräs.]

```
01     Reb:  du hast mir das EINmal gesagt?
             und dann hab ich?
02           <<h>ich HAB das auch auf meim handy->
03           <<h>ich hab das RUNtergeladen> mAnn.
04     Reb:  <<p>*hat jemand sein HAN*dy hier->
       reb       *Blick und ausgetreckter Arm zu Jon*
05     Reb:  <<p>*hast du dein HAN+dy hIEr;*
       reb       *Blick und ausgetreckter Arm zu Mel*
       mel                          +Blick von Reb nach links
06     Mel:  +ja,+
       mel   +legt Joghurt ab und hebt linken Arm+
07           +(.)
       mel   +sucht mit linkem Arm in Handtasche nach Handy--->
08 =>  Mel:  kannst des eingeben oder was.
       mel   >---------------------------------
```

```
09 => Reb:  <<all>ja>* NEE:;
      mel   >----------*#1------>
```

Jon Reb Mel *Abb. #1(09)*

```
10          hast du die muSIK da drauf.
      mel   >--------------------------------->
11          (0.2)
      mel   >----->
12    Reb:  hast [du die musi?]
      mel   >--------------------->
13    Mel:       [+NEE;+      ]
      mel         +1x seitliches Kopfschütteln+
      mel   >--------------------->
14    Reb:  hast du da LIEder +drauf; (o+[der) ]
      mel   >----------------------+Blick von Handy/Handtasche zurück
      mel                           zum Essen, zieht l/Arm zurück
15    Mel:                                  +[nee;]+
      mel                                   +greift und hebt
                                             Joghurt mit l/Arm+
16          *(4.0)*
      reb   *Finger an Stirn, Blick nach unten*
17    Reb:  vielleicht fängt der
18          fängt der mit A: oder so an;
```

Wie in (2) folgt der *ja*-Turn auf ein *confirmable*: Während Melanie beginnt, der Aufforderung von Rebecca zu entsprechen, formuliert sie ihre Schlussfolgerung aus der Handlungsaufforderung und damit ihr Verständnis dessen, wie das Benutzen ihres Telefons Rebeccas Wortsuche befördern würde. Da diese Formulierung Melanies Rebecca eine Handlungsintention unterstellt, macht der Turn eine Bestätigung relevant. Das angehängte *oder was* lässt zwar andere Alternativen offen, macht den Turn allerdings nicht zu einer Alternativfrage: *oder was* Turns werden als bestätigungsrelevant behandelt (Drake/Drake 2010, 2015).[8] Rebecca reagiert mit einer expliziten Zurückweisung (09), welcher *ja* vorausgeht. *Ja* kann hier nicht als affirmatives Responsiv angesehen werden: Es gibt keine Indizien, dass eine Selbstreparatur vorliegt, in der ein affirmatives *ja* durch ein korrektives *NEE* ersetzt wird (vgl. Pfeiffer 2017). Vielmehr ist *ja* prosodisch in die Folgeäußerung integriert, steht also zwischen einer Frage und einer typ-konformen (wenngleich dispräferierten) Antwort darauf. In dieser Position verzögert die Partikel die zurückweisende Antwort und signalisiert damit ein Problem im Antworten. Rebecca

[8] Allerdings wird mit der Wahl des Tags von Sprechern schon eine epistemische Zurückstufung vorgenommen und angezeigt, dass eine Zurückweisung (mit *nein* oder *doch*) wahrscheinlich ist. *Oder was*-turns werden auch tatsächlich häufiger zurückgewiesen als bestätigt und nach solchen Zurückweisungen sind Erklärungen relevant (Drake/Drake 2010, 2015).

weist mit *NEE* in Zeile 09 nicht nur die Proposition des Vorgängerturns (08) zurück, sondern Melanies sichtbar gewordenes Verständnis des *course of action*. Im weiteren Turnverlauf (10) formuliert Rebecca dann eine zweite Aufforderung, die einen konkreteren Hinweis darauf gibt, wie die Benutzung von Melanies Telefon die Wortsuche befördern würde. Der vorliegende Beitrag argumentiert, dass *ja* durch Verzögerung der Sequenzprogressivität ein Problem in der Passung von Frage und Antwort anzeigt. Dieses kann in der Planung der Antwort (vgl. Beispiel 2) oder der Verarbeitung der Frage wurzeln. Die Problemquelle kann unterschiedlicher Art sein: Hier ist es eine Inferenz, die zu einer fehlerhaften Intentionszuschreibung für den größeren *course of action* führt und die dann mit einem Turn mit *ja*-Vorlauf zurückgewiesen wird.

In (4)/(1) folgt ein Turn mit *ja*-Vorlauf auch auf eine Formulierung einer Inferenz, die sich als problematisch herausstellt. Wie in Beispiel (2) zeigt der responsive Turn mit *ja*-Vorlauf ein Problem im Antworten an: Die Frage kann nicht typkonform beantwortet werden. Im Gegensatz zu (2) enthält der responsive Turn aber keine (auch nicht eine verzögerte) Antwort, sondern stattdessen eine Begründung.

(4)/(1) *eigenbrödler* [ja29_Ingo_1B_9.43/29:00_tel.]

```
06    Ing:  =<<all>jA.>
07          CARlo und Ich.
08          wir WER[den das mAchen.]
09 => Ger:         [mit mit       ä]:h(m)
10 =>       mAtze MAcht ihr nicht [so     v]iel;=oder was?
11    Ing:                        [<<pp>ä->]
12    Ing:  ä:hm,
13 =>       <<p, all>jə> KENNst doch MATze:.
14          ma[tze (un) der is] IMme:r
15    Ger:    [jaJA.          ]
```

Statt einer Antwort appelliert Ingo an gemeinsames Wissen, was den Referenten *mAatze* (10) betrifft und liefert Gero damit zunächst indirekt (*doch*, Lütten 1979) eine im *common ground* verankerte Begründung dafür, dass er keine passende Antwort geben kann. Dies wird ab Zeile 14 expliziert.

Entscheidungs- und Bestätigungsfragen setzten einen engen formalen Antwortraum und präferieren spezifische typ-konforme Antworten (Raymond 2003, 2010). W-Fragen projizieren über das Fragewort, was eine passende Antwort ist. Darüber hinaus enthalten w-Fragen auch Präsuppositionen, zu denen Antwortende Stellung nehmen können (Spranz-Fogasy 2010; vgl. Boyd/Heritage 2006). Dieses sequenzielle Umfeld wird im nächsten Abschnitt betrachtet.

4.2. *ja* am Turnbeginn nach w-Fragen

Diese initialen Turns umfassen in meiner Kollektion Ergänzungsfragen, die zu einer Erzählung auffordern (*telling questions*, Fox/Thompson 2010) (Beispiel 5) und Fragen, die Spezifizierungen, Begründungen oder Rechtfertigungen (6, 7) einfordern. Solche *specifying wh-questions* (Fox/Thompson 2010) führen häufig

zusätzliche Handlungen aus, zum Beispiel *pre-requests* oder Herausforderungen (Fox/Thompson 2010:135-6). Auf w-Fragen ist *ja* keine typ-konforme Antwort.

Wie bei *confirmables* markieren *ja*-Turns nach w-Fragen Probleme mit der Passung zwischen Frage und Antwort und projizieren Aspekte der Antwort, nämlich, dass sie dispräferiert oder möglicherweise unzureichend spezifisch sein wird. In Beispiel (5) liegt das Problem der Frage-Antwort-Passung darin, dass das nötige Wissen nicht vorhanden ist, um die präferierte Antwort (eine Erzählung) zu liefern. Das Problem ist damit in einer Fehlannahme der Fragenden über zugrundeliegendes Wissen verankert. Beispiel (5) stammt aus einem Mutter-Tochter-Gespräch; die Tochter Ute befindet sich im Studienaustausch. Nach einem sequenzbeendenden *jA:*. (05) führt Ute ein neues Thema ein (06): Sie fordert ihre Mutter auf, ihr Neuigkeiten aus ihrem Heimatort Rüssen zu erzählen.

(5) *klatsch und tratsch* [ja12_CTN_UTE.1B_11.44_tel.]

```
01    Mut:  ich k-frACH pApa gleich mal eben-
02          dann ruf ich nochmal zuRÜCK.
03    Ute:  ja:=det IS nich so wIld mutti.
04          MUsste n- jetz nich.=.hh
05    Mut:  jA:.
06 => Ute:  was GIBT_s denn f:ür neuen klatsch und tratsch
07          in rÜssen.
08          (0.4)
09 => Mut:  <<all>ja Ute=ich BIN erst> (.) äh (.) °hh
10          seit FREItag wieder [hier.
11    Ute:                      [.hh ich
12          hab von frau KObalt getrÄUmt.
13    Mut:  <<pp, hörbar ausatmend>WA::S?>
```

Der erste Teil der Sequenz ist eine offene Informationsfrage (06-07), die eine Erzählung relevant macht. Eine passende und präferierte Antwort wäre also etwas, das als kurzlebige Neuigkeiten eher privater Natur zählen kann. Um eine solche Antwort geben zu können, muss die Mutter aus Erfahrung oder Gesprächen wissen, was in letzter Zeit im Ort passiert ist, und daraus *Klatsch* auswählen, der Ute interessieren könnte. Die Pause in Zeile 08 zeigt schon ein mögliches Problem auf Seiten der Mutter an und 09-10 bestätigen dies: Anstatt eine Erzählung zu beginnen, macht die Mutter ein anders geartetes Informing, eine Mitteilung, die als Rechtfertigung dafür dient, dass sie die Frage nicht beantwortet: Sie ist erst kürzlich von einer Reise zurückgekehrt und hat nicht das nötige – das von Ute unterstellte – Wissen, um die Frage zu beantworten. Ihr Turn beginnt mit *ja* und einer Adressierung (*Ute*). Ein affirmatives Responsiv kann hier keine typ-konforme Antwort bilden und *ja* ist prosodisch integriert. Die Pause (08) und *ja* verzögern die Progressivität der Sequenz und projizieren eine Antwort, die entweder dispräferiert oder außerhalb der von der Frage gesetzten formalen Erwartungen liegt.

Ja weist damit auf ein Problem mit dem erwartungsgerechten Beantworten der Frage hin. Die nachfolgende Erklärung expliziert und rechtfertigt dies als ein Problem mangelnden Wissens: Das von Ute präsupponierte Wissen war zwar vor ihrem Wissenshintergrund auf durchaus nachvollziehbare Weise unterstellt, erweist sich aber als Fehlannahme. In Beispielen in meiner Kollektion, in denen Turns mit *ja*-Vorlauf nach *telling questions* produziert werden, liefern Sprecher entweder Erklärungen bzw. Rechtfertigungen statt Antworten, wie in (5), oder sie

formulieren *no knowledge claims*. Letzteren folgen dann regelmäßig Antwortversuche, die als unsicher oder nicht hinreichend markiert sind.

Nun lässt sich fragen, warum in turninitialer Position in den hier untersuchten sequenziellen Kontexten gerade der Ausdruck *ja* gewählt wird, um ein Problem in der Passung zwischen Frage und Antwort zu signalisieren. *Ja* wird nicht als Responsiv verwendet, aber eine Sprecherin, die turninitial in zweiter Position einen *ja*-Vorlauf produziert, wählt eine Partikel, die in einer Reihe anderer Verwendungen eine affirmative Grundbedeutung hat. So zeigt sie also nicht nur durch die Verzögerung der Antwort mit *ja* und den daraus entstehenden Kontiguitätsbruch ein Passungsproblem an; sie signalisiert mit *ja* auch, dass Kohärenz und eine Passung dennoch angestrebt wird und zu ihrer Herstellung die Kooperation der Adressatin nötig ist. *Ja* würde damit als indirekte Aufforderung an die Adressatin fungieren, den responsiven Turn auf ein Passungsproblem hin zu untersuchen (vgl. Schegloff/Lerner 2009:101) und bei der Herstellung der Passung zu kooperieren.[9]

In der Gruppe der Spezifizierungsfragen werden, wie die folgenden zwei Beispiele zeigen, auch formal passend scheinende Antworten mit *ja* markiert. Hier gibt das *ja* allerdings auch eine Verstehensanweisung für den nachfolgenden Turn, nämlich die, den Turn auf ein mögliches Passungsproblem hin zu lesen. In (6) spielen fünf Freunde in der Wohnung eines Bekannten (*der*, 10) Karten. Dieser hat eine neue Freundin. Für Eila ist dies neue Information, für Anne und Cora aber nicht. Anne hat Cora gerade aufgefordert, besagte Freundin (die sich mit weiteren Personen in der angrenzenden Küche aufhält) zu identifizieren. Nach einer Rückfrage (01) liefert Cora in 03-04 und in 06, 08-09 und 11 Beschreibungen. In Beispiel (6) wird also ein Identitätsfestellungsproblem bearbeitet, im Verlauf dessen Cora verschiedenen Vermutungen äußert. Diese Vermutungen werden in 05-11 gemeinsam präzisiert, führen aber noch nicht hier, sondern erst später in der Interaktion (43-50) zu einer erfolgreichen Identifikation durch Anne.

(6) *freundin* [ja32_Kartenspieler_31.50_kopräs.]

```
01     Cor:  meinst du wer die FREUNdin i[s?          ]
02     Ann:                              [<<all>↑ja->]
03     Cor:  das äh muss eIne die ä:m
04           [*FENSter gesEssen ha*t.]
       cor   [*zeigt zur Küche*          ]
05     Ann:  [ja +EIne von den+       ]++BEIden.++=
       ann       +seitliche Kopf-         ++dann >rechts,
                  bewegung >links+        dann >links++
06     Cor:  =jA.=und [zwar die?  ]
07  => Ann:           [W↑E:Lche de]nn;
08  => Cor:  =<<all>ja> ?ich WÜRde sAgen
09     Cor:  [die?            ]
10     Eil:  [%<<all, p>hat d]er ne FREUN[din,>%
       eil    %lehnt sich nach vorne%         [
11     Cor:                                   [neben mir\
```

[9] Ein Gutachter merkte hierzu an, dass in Beispiel (5) das *ja*, das formale Kohärenz zwischen Frage und – in diesem Fall – nicht typ-konformer Antwort herstellt, so tatsächlich sogar als positive Rückmeldung gedeutet werden könnte. Die Berechtigung der Frage von Ute und der der Frage zugrundeliegenden Annahmen werden anerkannt, aber die Mutter kann dennoch nicht erwartungsgerecht antworten.

```
12    Cor:  j↑A=a;[10]
13    Cor:  hat man mir geS↑ACHT,
14          *ich hab das auch nur durch (durch)\*
            *breitet beide Arme aus, mit offenen Handflächen nach oben*
      ((40 Sekunden ausgelassen))
43    Cor:  *also NICH dIe,*
      cor   *Blick >rechts zu Ann, zeigt mit r/Zeigefinger auf Ann*
44          die auf dem: de- aufm SOfa s↑aß?
45          (.)
46    Ann:  die +NEben dir-+
      ann       +Kopf und Augenbrauen hoch+
47    Cor:  *die: (.)  neben* [MIR saß.              ]
      cor   *zeigt mit r/Zeigefinger 3x auf sich selbst*
48    Ann:                    [(dir saß./die war_s.)]
49    Ann:  +ja:+ dann *WEIß ich* schon.
      ann   +wendet Kopf/Blick von Cor weg+
      cor               *wendet Kopf/Blick von Ann ab*
50          die hatte +so ne+ ROte HOse an (dann);
      ann             +Kopf/Blick zu C+
```

Die erste Beschreibung von Cora wird von Anne in Zeile 05 als unzureichend zurückgewiesen: Anne hat mehr als einen möglichen Bezugspunkt für *FREUNdin ... die ä:m FENSter gesEssen hat* (01, 03-04) zur Auswahl und fordert mit einem w-Determinativ eine Spezifizierung bzw. Präzisierung von Cora ein (07). In Nachfragen markiert *welch-* "ein problematisches Element des zuvor Gesagten" (Zifonun et al. 1997:36) und wird mit Fokusakzent zum Beispiel in Reparaturen von Personenreferenzen verwendet, wenn ein Sprecher verschiedene mögliche Referenten zur Auswahl und damit ein Zuordnungsproblem hat (Golato 2013). Mit der geforderten präziseren Beschreibung soll der Auswahlbereich für die Identifikation nun von Cora weiter verengt werden.[11] In zweiter Position dazu formuliert Cora einen Turn mit *ja*-Vorlauf; die geforderte Präzisierung wird in 09-11 geliefert. Mit *die- neben mir-* bezieht sich Cora dabei auf eine gemeinsame, kopräsente Erfahrung.

Die Präzisierung von Cora ist nicht nur durch ein turninitiales *ja*, sondern auch durch einen epistemischen Marker verzögert. *Ich WÜRde sAgen* macht eine passende Antwort erwartbar (und die Antwort, die in Zeile 09/11 folgt, passt auch tatsächlich), relativiert diese aber als nicht sicher. Die turninitiale Partikel *ja* weist also wieder auf ein Passungsproblem zwischen Frage und Antwort hin und gibt damit eine allgemeine Verstehensanweisung. *Ich WÜRde sAgen* präzisiert dies dann: Der folgende zweite Antwortversuch ist epistemisch relativiert und damit als möglicherweise immer noch unzureichend markiert.

Turninitiales *ja* löst also eine vorwärtsweisende Projektion aus und gibt für den folgenden Turn die Anweisung, ihn als vom gegebenen Erwartungsrahmen abweichend zu interpretieren. Formal passende Antworten werden so als mögli-

[10] Dieses *ja* ist ein Responsiv. Es kann als Antwort auf Eilas Frage in Zeile 10 stehen und wird als eigene Intonationseinheit produziert, nicht als Vorlaufelement zu Zeile 13.

[11] Die von Golato (2013) beschriebene Verwendung von *welch-* mit Teilwiederholung zeigt, dass Sprecher in diesen Sequenzen auch Schuldzuweisungen verhandeln können. *W↑E:Lche* in Beispiel (6), Zeile 07, trägt zusätzlich einen vorwurfsvollen Ton (vgl. Günthner 2000), was, zusammen mit *denn* (Deppermann 2009) und der Zurückweisung in 05 darauf hinweisen kann, dass Anne Cora die Schuld am Verstehensproblem zuweist: Cora hat die erste Beschreibung nicht adäquat auf Anne (ihr bestehendes Wissen berücksichtigend) zugeschnitten.

cherweise nicht hinreichende Antworten markiert, und dies wird besonders in Beispielen mit *straightforward answers* deutlich. In (7) wird eine passende Antwort gegeben, aber diese liefert für den durch die Frage aufgezeigten Widerspruch keine Erklärung. Beispiel (7) stammt aus der gleichen Interaktion wie (2) *liednamen*. Hier essen die Teilnehmer belegte Brote und Rebecca hat schon mehrere Tassen Tee getrunken. In 02 fordert sie Melanie, deren rechte Hand über dem gemeinsamen Schneidbrettchen ist, auf, ihren Arm wegzubewegen, und benutzt dann das Brettchen, um ihren Käse zu schneiden.

(7) *voll satt* [ja203_JuSpr2016_Teilchen2_00.46_kopräs.]

```
01          (4.6)  ((Reb buttert Brotscheibe, nimmt Käsescheibe,
                    streckt Hand mit Käse in Richtung Schneidbrett))
02    Reb:  kann ich mal *BItte:,*
      reb                *schiebt mit l/Hand (die den Käse hält)
                          Mels r/Hand zur Seite, Mel geht mit
                          Bewegung mit, während sie weiterisst*
03          (3.0)  ((Mel kaut/isst weiter, schaut nach vorne;
                    Reb schneidet Käsescheibe auf dem Brett))
04    Reb:  oah ich bin voll SATT mAnn. +hhh°
      mel                                +Blick nach unten
05          (2.6)  ((Mel hört auf zu kauen, dann Blick zu Jon (#2),
                    und gleichzeitig Blick von Jon zu Mel))
```

Jon Reb Mel *Abb. #2(05)*

```
06 => Mel:  <<:-)>+(warum) ISST du dann> <<lachend>%w(h)As,>
      mel         +Blick zu Reb------------------------------------>
      jon                                                %lächelt
07 => Reb:  ja:*=<<:-)>weil ich HUNger?>
      mel   >---*#3-------------------------->
08    Reb:  al*so +nEIn*=ich mei**n auf: vom** TEE her
      reb     *Hochnicken*    **Blick nach rechts/unten (zur Tasse),
                              zeigt mit Ellbogen zur Tasse auf vom**
      mel   >-------+Blick von Mel nach unten zu ihrem Essen
09          bin ich bin ich voll SATT.
```

Jon Reb Mel *Abb. #3(07)*

```
10    Mel:  mhm, der sättigt ECHT voll.
11    Reb:  m↑hm-
12          (0.4) ((Reb schneidet über das Brettchen hinaus))
13    Reb:  AUa.
14    Mel:  deshalb mAchen jetzt auch viele so TEE*kuren.*
      reb                                       *Blick zu Mel*
15          (0.4) ((Reb: Blick zu Mel))
16    Reb:  (*was is DAT denn-*)
      reb    *Blick zu Jon*
17    Mel:  die ESsen nix aber trinken tEE.
```

Melanies Frage in 06 macht eine Erklärung relevant; die Wahl des Fragewortes *warum* (Egbert/Voege 2008) und die nonverbale (05) und verbale (*dann*, 06) Zuschreibung einer Inkongruenz zwischen Rebeccas Handlungen in 01-03 und ihrer Beschwerde in 04 weisen auf die Erwartung einer Rechtfertigung hin. Rebecca liefert in 07 eine Antwort *ja*-Vorlauf. *Ja* verzögert die passende Antwort und zeigt damit schon ein Problem mit dem Antworten an. Welcher Art dieses Problem ist, wird erst im weiteren Turnverlauf deutlich: *weil ich HUNger*[?] in 07 liefert eine direkte und formal passende Erklärung dafür, dass sie isst, aber keine Erklärung für den offensichtlichen Widerspruch zwischen ihrer Selbstbeschreibung als *voll satt* (04) und ihrer zielgerichteten (fast gierigen) weiteren Essensvorbereitung (01-02). *Ja* steht also vor einer typ-konformen und direkten, pragmatisch aber unzureichenden Antwort. In diesem Fall markiert *ja* also wie in Beispiel (6), dass die Antwort in gewisser Weise unzureichend ist: Rebecca signalisiert, dass sie das Problem, das Melanie in dem ironischen initiierenden Turn (06) anzeigt, nicht erkennt oder versteht.

Dass sie sich in einen Widerspruch verwickelt hat scheint Rebecca aber klar zu werden, während sie ihre Antwort formuliert. Sie bricht ihre Antwort in 07 ab und expliziert in einer Selbstreparatur (08-09), was sie mit *satt* meinte. Dies kommt einem Einlenken gleich, also einer Anerkennung des Problems, das Melanie in Zeile 06 formuliert hatte. *Also* projiziert dabei eine Selbstreformulierung (Konerding 2004; Alm 2007), *nein* weist ein inferiertes Verständnis und damit die ihr zugeschriebene Bedeutungsintention von *satt* zurück ('ich habe es nicht so gemeint') und *ich meine* kündigt eine Korrektur an. Dann folgt am Ende von 08 und in 09 die Explikation von Zeile 04, die die intendierte Bedeutung von *satt* klar macht und damit die von Mel angezeigte Inkongruenz direkt anspricht. Dies wird von Melanie in 10 zustimmend akzeptiert.

Rebeccas *ja* markiert an dieser Stelle wieder ein Problem zwischen Frage und Antwort; ohne *ja* wäre das hier nicht sichtbar geworden, denn die Antwort ist eine formal passende. Genauer gesagt schaltet *ja* der Antwort die Anweisung vor, das Folgende als nicht unproblematische Antwort (auch wenn sie passend aussieht) zu interpretieren. Ähnliches wird *well* im Englischen zugeschrieben:

> [W]ell-prefacing in response turns to wh-questions serves as an alert to the questioner [...] that the response will be in some respect not straightforward, and that it should therefore not be parsed as such, but rather requires attention to the way(s) in which it is not straightforward to allow a proper understanding. (Schegloff/Lerner 2009:101)

Dies gilt besonders, wenn *well* vor scheinbar direkt und unproblematisch auf die Frage bezogenen Antworten steht, denn

> the first turn-constructional unit would, unless otherwise provided for, be hearable as a simple straightforward answer: "What have you done," "[Well] I fell down the step." The *well* alerts the recipient not to analyze it that way, that the response will not be straightforward. (Schegloff/Lerner 2009:102)

Daraus folgend stellen Schegloff/Lerner (2009:102) fest, dass "nonstraightforwardness can be quite straightforward in form". *Well* im Englischen gibt also, wie turninitiales *ja*, eine Interpretationsanweisung für die Antwort, zusätzlich aber auch eine indirekte Anweisung zur Kooperation in der Herstellung einer problematischen Passung.

5. *Ja* als Diskursmarker in responsiven Turns: Fazit

Zwei Verwendungskontexte wurden untersucht: *Ja* am Turnbeginn nach bestätigungsrelevanten sequenzinitiierenden Turns (*confirmables*, 1-4), nach denen ein affirmatives Responsiv, typischerweise *ja*, eine typ-konforme Antwort ist, und *ja* nach w-Fragen, nach denen *ja* keine typ-konforme Antwort darstellen kann (5-7). Für beide lassen sich folgende Gemeinsamkeiten in der Verwendung von responsiven Turns mit *ja*-Vorlauf und damit eine übergreifende Funktion von *ja* als Diskursmarker in den untersuchten Kontexten festhalten:

- Prosodie: *Ja* bildet keine eigene Einheit, sondern ist als Bestandteil der folgenden Intonationsphrase realisiert. Dieses turneinleitende *ja* ist regelmäßig zusätzlich reduziert (kurz oder mit abgeschwächtem Vokal; vgl. Beispiel 1). So wird *ja* formal schon als Vorlaufelement hörbar und vom homonymen Responsiv unterscheidbar.
- Sequenzielle Rückbindung: Der Diskursmarker weist, in formaler Anlehnung an das affirmative Responsiv, das der Kontinuitätssicherung und der Anzeige von Konvergenz dient (Zifonun et al. 1997:372-378), den folgenden Turn als auf die vorherige Frage reagierend aus. *Ja* als Diskursmarker markiert also Anschluss an die Vorgängeräußerung und formale Kohärenz, ohne tatsächlich Zustimmung oder Bestätigung anzuzeigen (vgl. Zifonun et al. 1997:376). Es fungiert in den dargestellten Verwendungskontexten nicht als Antwort.
- Sequenzprogressivität: *Ja* verzögert eine Antwort. Es steht zwischen Frage und Reaktion bzw. Antwort und markiert damit einen Kontiguitätsbruch (Schegloff 2007). *Ja* kann so bei formaler Kohärenzwahrung ein Problem mit der Passung zwischen Frage und Antwort anzeigen.
- Sequenzielle Projektion:
  - Die Anzeige eines Kontiguitätsbruchs macht eine Antwort erwartbar, die jenseits des von der Frage vorgegebenen Erwartungsspielraums liegt (zum Beispiel nicht typ-konforme Antworten, vgl. Beispiele 1, 2) oder innerhalb dieses Spielraums dispräferiert ist (zurückweisende Antworten, Beispiel 3, oder nicht hinreichende Antworten, Beispiele 6, 7).
  - *Ja* projiziert also nicht nur, dass eine Folgeäußerung kommt ('Startsignal'), sondern es projiziert in Zusammenarbeit von Form und Sequenzposition konkrete Turnaspekte. *Ja* gibt damit für die Folgeäußerung eine spezifische Verstehensanweisung und operiert klar als Diskursmarker.

- Interaktionale Funktion:
  - Responsive Turns mit *ja*-Vorlauf verweisen auf Probleme mit der Passung zwischen initiierendem und responsivem Turn: Ein Sprecher hat Probleme mit dem erwartungsgerechten Antworten. Diese können in der Verarbeitung der Frage oder der Planung der Antwort wurzeln und unterschiedlich verursacht sein. Beispielsweise können sie Fehlannahmen in der Frage, die *tellability* (Sacks 1995) betreffen, sichtbar machen und so die Themenentwicklung mitsteuern (vgl. Beispiel 5).
  - Die Verstehensanweisung, dass die folgende Äußerung mehr, weniger, oder etwas Anderes als erwartet liefern wird, gilt auch für Turns, die tatsächlich formal typ-konform und direkt gegeben werden. *Ja* weist an, sie auf der Handlungsebene dennoch als nicht hinreichend, dispräferiert, oder erwartungsinkongruent zu rezipieren.
  - Zusätzlich gibt der Diskursmarker *ja* eine für die Partikel spezifische Kooperationsanweisung: In Anlehnung an die affirmative Grundbedeutung von responsivem *ja* signalisiert eine antwortende Sprecherin, dass sie ein Passungsproblem erkennt und Passung zwischen der Frage und Antwort anstrebt, und sie fordert die Interaktionspartnerin indirekt auf, bei der Herstellung dieser Passung zu kooperieren. Die Passung kann dann durch das Liefern zusätzlicher Information, den Verweis auf *common ground* oder andere zusätzliche Deutungsschritte hergestellt werden.

Die Analyse von *ja* in responsiven Turns hat gezeigt, dass mit der Eingrenzung der Analyse auf die responsive Position und auf bestimmte initiierende Turns eine präzisere Beschreibung der Funktion von *ja* als Diskursmarker möglich wird. Die bestehende Forschung schreibt *ja* als Diskursmarker nur schwache projizierende Eigenschaften zu: die Sicherung des Rederechts (Imo 2013; Mroczynski 2013). Dies mag daraus resultieren, dass bisher vor allem sequenzinitiale Verwendungen untersucht wurden. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass eine detaillierte Sequenzanalyse einzelner, stärker eingegrenzter Handlungskontexte die Beschreibung von Diskursmarkern verfeinern kann, und dass eine solche Analyse einer kontextübergreifenden Beschreibung vorangehen sollte. Die Untersuchung hat ergeben, dass *ja* – in Zusammenarbeit von Form und sequenzieller Position Aspekte der folgenden Äußerung projiziert und damit eine konkrete Verstehens- und Kooperationsanweisung gibt. Mit dem genaueren Fassen der sequenzprojizierenden Eigenschaften von *ja* kann der Partikel eine deutlichere Gelenkfunktion und somit ein klarerer Status als Diskursmarker zugeschrieben werden.

In der bestehenden Forschung zu Diskursmarkern gibt es definitorische Kriterien, über die weitgehende Einigkeit besteht, und solche, die als strittig oder nicht konstitutiv betrachtet werden (vgl. Helmer/Deppermann 2017). Zu letzteren wird Prosodie gezählt (Barden/Elstermann/Fiehler 2001; Auer/Günthner 2005; Imo 2012). Prosodische Markierung (das heißt Desintegriertheit) wird als typisch für Diskursmarker gesehen, bei denen es homonyme Dubletten gibt. Die vorliegende Analyse zeigt, dass prosodische Einbettung für den Diskursmarker *ja* auch ein empirisch zentrales Beschreibungskriterium ist. Bei *ja* ist es aber so, dass die mögliche homonyme Dublette in gleicher Sequenzposition das Responsiv *ja* ist, welches typischerweise eine eigene Einheit bildet. Bei *ja* ist es also gerade proso-

dische Integriertheit in den Folgeturn, die den Diskursmarker vom Responsiv absetzt und formal erkennbar macht.

Die Analyse von *ja* kann nun durch einen Sprachvergleich, der von einer klar umrissenen sequenziellen Position und interaktionalen Funktion ausgeht, bereichert werden. Die Parallelen zu Englisch *well* könnten sich zum Beispiel klarer abstecken lassen und sie könnten ergänzt werden durch die Beschreibung funktionaler Divergenzen, die sich im Spektrum an interaktionalen Aufgaben, die ein bestimmter Diskursmarker in einer Sprache erfüllen kann, finden. Das englische *well* oder das Schwedische *curled ja* (Lindström 2009) zum Beispiel können mit eigener Intonationskontur produziert werden und so für Fragesteller einen Handlungsraum eröffnen, in dem sie die von *well-*/*curled ja*-Sprechern projizierten Probleme selbst bearbeiten können, bevor sich ein dispräferierter oder *nonaligning* Turn entwickelt (Lindström 2009:152-57). Eine solche Verwendung findet sich bei *ja* nach confirmables und w-Fragen in meinen Daten nicht. Ein konkreter Vergleich von Diskursmarkern über Sprachen hinweg sollte an präzise sequenzielle Verwendungen und interaktionale Funktionen gebunden bleiben.

Literaturverzeichnis

Alm, Maria (2007): Also darüber lässt sich ja streiten!: Die Analyse von *also* in der Diskussion zu Diskurs- und Modalpartikeln. Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Torsten Leuschner / Tanja Mortelmans / Sarah de Groot (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-362.

Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Frank Lidke / Franz Hundsnurscher (Hg.), Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer, 197-232.

Barth-Weingarten, Dagmar (2011): Double sayings of German ja - more observations on their phonetic form and alignment function. In: Research on Language and Social Interaction 44, 157-185.

Beach, Wayne (1995): Conversation analysis: "Okay" as a clue for understanding consequentiality. In: Stuart Sigman (Hg.), The consequentiality of communication. Hillsdale: Erlbaum, 121-162.

Betz, Emma / Golato, Andrea (2008): Remembering relevant information and withholding relevant next actions: The German token achja. In: Research on Language and Social Interaction 41 (1), 58-98.

Betz, Emma / Taleghani-Nikazm, Carmen / Drake, Veronika / Golato, Andrea (2013): Third-position repeats in German: The case of repair- and request-for-information sequences. In: Gesprächsforschung 14, 133-166.

Bolden, Galina (2006): Little words that matter: Discourse markers "so" and "oh" and the doing of other-attentiveness in social interaction. In: Journal of Communication 46 (4), 661-688.

Bolden, Galina (2015): Discourse markers. In: Karen Tracy (Hg.), The international encyclopedia of language and social interaction. Malden: Blackwell, 1-7.

Boyd, Elizabeth / Heritage, John (2006): Taking the history: Questioning during

comprehensive history-taking. In: John Heritage / Doug Maynard (Hg.), Communication in medical care. Cambridge: CUP, 151-184.

Clayman, Steven (2013): Agency in response: The role of prefatory address terms. In: Journal of Pragmatics 57, 290-302.

Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Heidrun Kämper / Ludwig Eichinger (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Berlin: de Gruyter, 225-261.

Deppermann, Arnulf (2009): Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung: Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel denn in Fragen. In: Susanne Günthner / Jörg Bücker (Hg.), Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin: deGruyter, 23- 56.

Deppermann, Arnulf (2013): Turn-design at turn-beginnings: Multimodal resources to deal with tasks of turn-construction in German. In: Journal of Pragmatics 46, 91-121.

Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike (2013): Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch. Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit also und dann. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 32 (1), 1-39.

Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (2011): Doctors' questions as displays of understanding. In: Communication & Medicine 8 (2), 111-124.

Drake, Veronika (2016): German questions and turn-final *oder*. Gesprächsforschung 17, 168-195.

Drake, Derek / Drake, Veronika (April 2010): "oda wey/oda wos" and "oder wie/ oder was": A comparison of Bavarian and German repair initiators. Germanic Linguistics Annual Conference XVI (GLAC 16), University of Wisconsin-Milwaukee.

Drake, Derek / Drake, Veronika (2015): 'Tags are easy, ne?': How to teach the use of tags in the German language classroom. In: Unterrichtspraxis 48 (1), 146-161.

DUDEN (2009): Die Grammatik. Mannheim: Duden Verlag.

Enfield, Nicholas / Sidnell, Jack (2015): Language structure and social agency: Confirming polar questions in conversation. In: Linguistic Vanguard, 1 (1), 131-43.

Egbert, Maria / Vöge, Monika (2008): Wh-interrogative formats used for questioning and beyond: German warum (why) and wieso (why) and English why. Discourse Studies 10, 17-36.

Fox, Barbara / Thompson, Sandra (2010): Responses to wh-questions in English conversation. Research on Language and Social Interaction 43 (2), 133-150.

Gardner, Rod (2001): When listeners talk: Response tokens and listener stance. Amsterdam: Benjamins.

Golato, Andrea (2013): Reparaturen von Personenreferenzen. In: Deutsche Sprache 41 (1), 31-51.

Golato, Andrea (im Druck): Turn-initial *naja* in German. In: John Heritage / Marja-Leena Sorjonen (Hg.), At the intersection of turn and sequence: Turn-initial particles across languages. Amsterdam: Benjamins.

Golato, Andrea / Betz, Emma (2008): German ach and achso in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, 7-37.

Golato, Andrea / Fagyal, Zsuzsanna (2008): Comparing single and double sayings of the German response token ja and the role of prosody – a conversation analytic perspective. Research on Language and Social Interaction 41 (3), 1-30.

Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Tübingen: Niemeyer.

Hakulinen, Auli (1993): The grammar of opening routines. In: Susanna Shore / Maria Vilkuna (Hg.), Sky 1993: Yearbook of the Linguistic Association of Finland, 15. Helsinki: Linguistic Association of Finland, 149-170.

Hayashi, Makoto / Kushida, Shuya (2013): Responding with resistance to wh-questions in Japanese talk-in-interaction. In: Research on Language and Social Interaction 45 (3), 231-255.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): *Ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker. Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hadarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.). Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

Heritage, John (1984a): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: J. Maxwell Atkinson / John Heritage (Hg.), Structures of social action. Studies in conversation analysis. Cambridge: CUP, 299-345.

Heritage, John (1984b): Garfinkel and ethnomethodology. Cambridge: Polity.

Heritage, John (1998): Oh-prefaced responses to inquiry. Language in Society 27, 221-334.

Heritage, John (2007): Intersubjectivity and progressivity in references to persons (and places). In: Tanya Stivers / Nicholas Enfield (Hg.): Person reference in interaction: Linguistic, cultural and social perspectives. Cambridge: CUP, 255-280.

Heritage, John (2012): Epistemics in action: Actions formation and territories of knowledge. In: Research on Language and Social Interaction 45 (1), 1-29.

Heritage, John (2013): Turn-initial position and some of its occupants. Journal of Pragmatics 57, 331-337.

Heritage, John (2015): Well-prefaced turns in English conversation: A conversation analytic perspective. In: Journal of Pragmatics 88, 88-104.

Heritage, John / Raymond, Geoffrey (2012): Navigating epistemic landscapes: Acquiescence, agency and resistance in responses to polar questions. In: Jan de Ruiter (Hg.), Questions: Formal, functional, and interactional perspectives. Cambridge: CUP, 179-192.

Heritage, John / Sorjonen, Marja-Leena (Hg.) (im Druck): At the intersection of turn and sequence: Turn-initial particles across languages. Amsterdam: Benjamins.

Imo, Wolfgang (2007): Zur Anwendung der Construction Grammar auf die gesprochene Sprache – der Fall 'ich mein(e)'. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hg.), Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer, 3-34.

Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker (change-of-state-token) im Deutschen. In: Susanne Günthner / Jörg Bücker (Hg.), Grammatik im Gespräch. Berlin: deGruyter, 57-86.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Björn Rothstein (Hg.), Nicht-

flektierende Wortarten. Berlin: de Gruyter, 48-88.

Imo, Wolfgang (2013): Von der Theorie zur Empirie: Sprache-in-Interaktion. In: Wolfgang Imo, Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter, 156-268.

Kim, Stephanie Hyeri (im Druck): Two types of trouble with questions: A comparative perspective. In: John Heritage / Marja-Leena Sorjonen (Hg.), At the intersection of turn and sequence: Turn-initial particles across languages. Amsterdam: Benjamins.

Kim, Hye Ri Stephanie (2013a): Reshaping the response space with kulenikka in beginning to respond to questions in Korean conversation. In: Journal of Pragmatics, 57, 303-317.

Kim, Hye Ri Stephanie (2013b): 'Ani'-prefaced responses to wh-questions as challenges in Korean. In: Peter Sells / Bjarke Frellesuig (Hg.), Japanese/Korean Linguistics Vol. 20. Stanford: CSLI, 383-398.

Kim, Hye Ri Stephanie / Kuroshima, Satomi (2013): Turn beginnings in interaction: An introduction. In: Journal of Pragmatics 57, 267-273.

Konerding, Klaus-Peter (2004): Semantische Variation, Diskurspragmatik, historische Entwicklung und Grammatikalisierung: Das Phänomenspektrum der Partikel also. In: Pohl, I. / Konerding, K.-P. (Hg.), Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Frankfurt a. M.: Lang, 199-240.

König, Katharina (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Lindström, Anna (2009): Projecting non-alignment in conversation: A study of the Swedish curled ja. In: Sidnell, Jack (Hg.), Conversation analysis. Comparative perspectives. Cambridge: CUP, 135-158.

Lütten, Jutta (1979): Die Rolle der Partikeln doch, eben und ja als Konsens-Konstitutiva in gesprochener Sprache. In: Harald Weydt (Hg.), Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: deGruyter, 30-38.

MacWhinney, Brian (2007): The TalkBank project. In: Joan Beal / Karen Corrigan / Hermann Moisl (Hg.), Creating and digitizing language corpora: Synchronic databases, Vol. 1. Houndsmills: Palgrave-Macmillan.

Meer, Dorothee (2009): 'Unscharfe Ränder' – Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker 'ja' in konfrontativen Talkshowpassagen. In Susanne Günthner / Jörg Bücker (Hg.), Grammatik im Gespräch. Berlin: de Gruyter, 87-114.

Mroczynski, Robert (2013): Zur Herausbildung des Diskursmarkers ja. Grammatikalisierung oder Pragmatikalisierung? In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 41 (1), 127-152.

Pfeiffer, Martin (2017). Ansätze zu einer Systematisierung der Reparaturmarker. In: Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Raymond, Geoffrey (2003): Grammar and social organization: Yes/no interrogatives and the structure of responding. In: American Sociological Review 68 (6), 939-967.

Raymond, Geoffrey (2010): Prosodic variation in responses: The case of type-conforming responses to yes/no interrogatives. In: Dagmar Barth-Weingarten / Elisabeth Reber / Margret Selting (Hg.): Prosody in interaction. Amsterdam: Benjamins, 107-129.

Sacks, Harvey (1995): Lecture 1, Fall 1968. In: Gail Jefferson (Hg.) Lectures on Conversation. Oxford: Blackwell, 3-16.

Schegloff, Emanuel (1979): The relevance of repair to syntax-for-conversation. In: Talmy Givon (Hg.), Syntax and semantics 12: Discourse and syntax. New York: Academic, 261-286.

Schegloff, Emanuel (1981): Discourse as an interactional achievement: Some uses of 'uh huh' and other things that come between sentences. In: Deborah Tannen (Hg.), Analyzing discourse: Text and talk. Georgetown: Georgetown UP, 7l-93.

Schegloff, Emanuel (1996): Turn organization: one intersection of grammar and interaction. In: Elinor Ochs / Emanuel Schegloff / Sandra Thompson (Hg.), Interaction and Grammar. Cambridge: CUP, 52-133.

Schegloff, Emanuel (2007): Sequence organization in interaction. A primer in conversation analysis I. Cambridge: CUP.

Schegloff, Emanuel / Lerner, Gene (2009): Beginning to respond: Well-prefaced responses to wh-questions. In: Research on Language and Social Interaction, 42 (2), 91-115.

Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar / Bergmann, Jörg et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung 10, 353-402.

Spranz-Fogasy, Thomas (2010): Verstehensdokumentation in der medizinischen Kommunikation: Fragen und Antworten im Arzt-Patient-Gespräch. In: Arnulf Deppermann / Ulrich Reitemeier / Reinhold Schmitt / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Verstehen in professionellen Handlungsfeldern. Tübingen, Narr: 27-116.

Stivers, Tanya / Robinson, Jeffrey (2006): A preference for progressivity in interaction. In: Language in Society 35 (3), 367-392.

Weidner, Beate (2015): Das funktionale Spektrum von ja im Gespräch – Ein Didaktisierungsvorschlag für den DaF-Unterricht. In Wolfgang Imo / Sandro Moraldo (Hg.), Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg, 165-195.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno / Ballweg, Joachim / Brauße, Ursula / Breindl, Eva (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.

Genau als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch

Florence Oloff[1]

Abstract
Genau tritt im aktuellen Sprachgebrauch nicht nur in seiner klassischen Bedeutung als Adjektiv oder Adverb auf, sondern wird auch als Fokus- bzw. Gradpartikel sowie Gesprächspartikel verwendet. Bisherige Beschreibungen haben sich nur in geringem Maße und unter Verwendung heterogener Begriffe mit seinem interaktionalen Gebrauch auseinandergesetzt. In diesem Beitrag werden mit Hilfe eines sequenziellen und multimodalen Ansatzes verschiedene interaktionale Verwendungen von *genau* in Videoaufnahmen deutscher Alltagsgespräche untersucht. Ausgehend von seiner Funktion als Gradpartikel wird *genau* sowohl als redebeitragsinterne Bestätigungspartikel in Wortfindungsprozessen als auch als responsive Bestätigungspartikel eingesetzt. Da *genau* häufig das Ende eines Verstehensprozesses bzw. einer Wissensverhandlung markiert, könnte allgemeiner die Bezeichnung des Intersubjektivitätsmarkers in Erwägung gezogen werden. Aus dem responsiven, bestätigenden Gebrauch heraus entsteht eine stärker sequenzschließende und sequenzstrukturierende Funktion von *genau*, woraus sich auch der zunehmende Gebrauch dieses Lexems als rein diskursstrukturierende Partikel innerhalb eines Redezugs erklären könnte.

Keywords: Gesprächspartikel, epistemische Marker, *genau*, Alltagsgespräche, Videodaten.

English abstract
In contemporary German, the common word *genau* ('exactly' or 'right') does not only occur in its prototypical function as an adjective or adverb but also as a focus or response particle. Previous descriptions have only given a glimpse of its interactional use; however, the presence of heterogeneous functional categories points to its possible multifunctionality. This paper analyses various interactional uses of *genau* in videotaped everyday conversations in a sequential and multimodal approach. Starting from its function as a focus particle, *genau* is used both as an intra-turn and responsive confirmation token. As *genau* frequently marks the end of an understanding process or of a negotiation of meaning or knowledge, it could also be defined more generally as a marker of intersubjectivity. Its sequence-closing and sequence-structuring functions seem to result from its responsive and confirming use, which probably also leads to the growing use of *genau* as a purely discourse-structuring particle within a turn.

Keywords: response particles, epistemic particles, *genau*, everyday German conversation, video data.

---

[1] Bibliographische Angabe: Florence Oloff (2017): *Genau* als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 207-232.

1. Einführung

Dieser Beitrag[2] untersucht Verwendungen von *genau* als Gesprächspartikel in der deutschen Alltagssprache. Zwar wurde *genau* hinsichtlich seiner Funktion als Grad- und Fokuspartikel bereits beschrieben, andere diskursive Verwendungen wurden bisher jedoch weit weniger beachtet und daher mit heterogen Begriffen und nur zusammenfassend beschrieben. Durch seine grundsätzliche Funktion, die präzise Identifizierung eines materiellen oder diskursiven Objektes, wird *genau* vor allem bei bestätigenden Antworten verwendet, es scheint aber auch eine Entwicklung hin zu einer reinen Sequenzbeendigung und -strukturierung erfolgt zu sein. Anhand einer konversationsanalytischen Untersuchung von Videoaufnahmen deutscher Alltagsgespräche werden im zweiten Teil verschiedene Verwendungen von *genau* vorgestellt. Es wird gezeigt, wie *genau* zunächst zur redebeitragsinternen, dann zur dialogischen, responsiven Bestätigung eingesetzt wird. Sein Auftreten in zweiter, responsiver Position ermöglichte wahrscheinlich eine Funktionserweiterung hin zu einer verstärkt sequenzschließenden und sogar rein sequenzstrukturierenden Bestätigungspartikel. Im analytischen Teil wird auch spezifisch auf das Vorkommen von *genau* innerhalb von gemeinsamen Formulierungsaktivitäten eingegangen, meistens ergänzende oder expandierende Verstehensdisplays. Daher wird abschließend der Vorschlag gemacht, *genau* nicht nur als Anzeige eines höheren Wissensbestandes oder eines Konsenses zu verstehen, sondern es allgemeiner als einen Intersubjektivitätsmarker zu betrachten, der Verstehensprozesse und Wissensverhandlungen als für alle Teilnehmer abgeschlossen markiert.

1.1. *Genau* im Überblick: Ursprung und bisherige Beschreibungen seiner Verwendung

Bereits im Mittelhochdeutschen wurde *genau* unter der Form 'genou' mit den Bedeutungen "knapp", "eng", "sorgfältig" nachgewiesen (Kluge 2011:346). Insgesamt lassen sich in der bestehenden Literatur vier grundlegende Verwendungen von *genau* identifizieren (Adjektiv, Adverb, Grad- bzw. Fokuspartikel, Gesprächspartikel), auf die ich im Folgenden kurz eingehen werde.

In seiner Benutzung als Adjektiv bezieht sich *genau* auf die Eigenschaft der Präzision, Eindeutigkeit, Übereinstimmung oder Gewissenhaftigkeit eines Gegenstandes bzw. einer Person, wobei es sowohl prädikativ als auch attributiv verwendet werden kann. Während die Nutzung von *genau* als Adjektiv insgesamt relativ übereinstimmend definiert wurde, ist die Beschreibung seiner adverbialen Funktion heterogener. In diesem Beitrag möchte ich jedoch nicht auf die offensichtlich bestehenden Probleme bei der Wortartzuordnung in Bezug auf *genau* eingehen (siehe dazu auch Altmann 1978:45ff.), sondern mich diesem Lexem aus einer interaktional motivierten Perspektive annähern.

[2] Diese Arbeit wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) im Rahmen seines "Ambizione"-Programms finanziert (Projektnummer 148146, Titel: "The epistemics of grammar: A comparative study of co-constructions in Czech, French, and German", 2014-2016, Projektleiterin F. Oloff).

Die meisten Arbeiten, die sich bisher spezifisch mit *genau* auseinandergesetzt haben, erforschen dessen Funktion als Fokus- oder Gradpartikel, also als Partikel, die innerhalb einer syntaktischen Konstruktion ein Element näher bestimmt bzw. einschränkt (Altmann 2009):

> Berührt nicht den Wahrheitswert der Aussage, weist auf die unbedingte Einhaltung bzw. Gültigkeit der ausgesagten Qualität oder Quantität hin [...], verbietet eine Grenzüberschreitung nach oben oder nach unten. (Helbig 1990:152)

Auch an anderer Stelle wird *genau* beschrieben als "restrictive particle that excludes all other values under consideration as possible values" (König 1991:21). *Genau* erlaubt somit die exakte Identifizierung eines bestimmten Wertes. *Genau* gehört - zusammen mit *gerade*, *ausgerechnet*, *eben* - zu einer Gruppe von Partikeln, die der "emphatic assertion of identity" dienen (ibid.:24), wobei *genau* spezifisch für die "Einschränkung" zuständig ist (ibid.:27). Die grundsätzliche Funktion von *genau* als Gradpartikel liegt also in der Identifizierung eines präzisen Wertes.

Die bisher zitierte Literatur befasst sich weitestgehend mit die Gradpartikeln betreffenden semantisch-pragmatischen Operationen. Jedoch erwähnt bereits Altmann (1978), dass sich Gradpartikel- und Antwortpartikelgebrauch bei *genau* und *eben* nicht ohne weiteres unterscheiden lassen, da sich Antwortpartikeln auch als "stark elliptische Gradpartikeln" (ibid.:45) interpretieren lassen, im Sinne von "Genau (so ist es)! / Eben (dieses/das trifft zu)!" (ibid.:45). Auch an anderer Stelle werden zu den Fokuspartikelgebräuchen von *genau* dialogische Kontexte gezählt ("elliptische Antworten"), wie im Falle von: "Das sollte man vermeiden. - Genau / eben." (König 1991:17). Im nächsten Abschnitt gehe ich daher auf Beschreibungen von *genau* als Gesprächspartikel ein.

1.2. *Genau* als Gesprächspartikel

Ab Ende der 60er/70er Jahre wurde *genau* in Wörterbüchern auch in seiner Verwendung im Gespräch erfasst (Werlen 2010:346-7). Aus den bisherigen Beschreibungen gehen drei Verwendungen von *genau* hervor: Als Anfangselement eines Redebeitrags (a), dann, in isolierter Verwendung, als Rückmeldesignal bzw. *continuer* (b) sowie als Antwortpartikel, die Bestätigung oder Verstärkung ausdrückt (c):

a) *Genau* als Anfangselement eines Redebeitrags

- "Redeübernahmesignal" (Willkop 1988:143-144), funktioniert "redeorganisierend als Eröffnungssignal" (ibid.:144).
- "Startsignal" (Duden 2016:606)

b) *Genau* als alleinstehendes Element eines zweiten, reaktiven Zuges:

- "hörerseitige rückbestätigende Rückmeldungspartikel" (Burkhardt 1982:156, gemeinsam mit *hm, ja, richtig)*
- "Rückmeldesignal" (Willkop 1988:139)

- "Feedbackmarker" (Eggeling 2008, hier in einer eher heterogenen Gruppe von Wörtern)
- "Hörersignal" (Werlen 2010, Duden 2016:607, dort in folgender Liste aufgeführt: "ja, jaja, hm, hmhm, mhm, aha, klar, gut, stimmt, genau, eben, richtig". In dieser Liste "nimmt der Grad an Zustimmung tendenziell zu" (ibid.:607))

c) *Genau* als bestätigende Antwortpartikel:

- "positive Antwortpartikel" (gemeinsam mit *eben*, Altmann 1978:45-6)
- Antwortpartikel als "Reaktion auf Aussagesätze oder rhetorische Fragen" (Helbig 1990:153) bzw. die die "Bestätigung oder Bestärkung der im Vorgängersatz (eines anderen Sprechers) enthaltenen Information [signalisiert]" (ibid.)
- "nachdrücklich positive Antwort" (Kempcke 2000:396)
- "reaktive Responsivpartikel" (gemeinsam mit *doch*, *schon*, *eben,* Duden 2016:608, 1233), die alleine oder mit Zusatz als Antwort auf einen Aussagesatz fungieren kann

Wenige Arbeiten kommentieren explizit die bestätigende Funktion der Gesprächspartikel *genau*. Es besitzt einen höheren epistemischen Wert als das "neutraler[e] und unverbindlicher[e]" *ja* (Willkop 1988:139, siehe auch Oloff 2016, König 2017: Ausschnitt 1), was Willkop mit den Begriffen der "Zustimmung" bzw. "Übereinstimmung" umschreibt (1988:140, Hervorhebungen im Original):

> Genau in Reaktion auf Meinungsäußerungen bedeutet, dass der Gesprächspartner exakt das geäußert hat, was der Sprecher selbst hätte sagen können. Genau drückt damit mehr als bloßes Verstehen der Vorgängeräußerung aus. Sachverhalte werden mittels dieser Partikel uneingeschränkt in ihrer Geltung bestätigt; bezüglich etwaiger Meinungen und Schlussfolgerungen, also der Bewertung und Interpretation von Sachverhalten, wird dem Gesprächspartner völlige Übereinstimmung angezeigt. Die Gliederungspartikel genau stellt damit im Unterschied zu dem häufigeren eben einen partnerorientierten Konsens her; die mit genau zum Ausdruck gebrachte Übereinstimmung ist in erster Linie du-zentriert.

Aus Willkops Beschreibung können zwei grundsätzliche Sequenztypen mit *genau* abgeleitet werden: 1.) Meinungsäußerung – zustimmendes *genau*, 2.) Sachverhalt – diesen Sachverhalt bestätigendes *genau*. Betz (2014) nimmt noch expliziter Bezug auf den epistemischen Wert von *genau*, das neben *(das ist) richtig*, *eben*, sowie *(das) stimmt* (Betz 2015) für eine Bestätigung eingesetzt werden kann. In Betz' Daten befindet sich *genau* überwiegend in zweiter Position, und zwar nach 1.) zu bestätigenden Sachverhalten im ersten Turn ("*confirmables*", siehe Betz et al. 2013:138) oder 2.) nach sogenannten *"informings"*. Im ersten Fall markiert der mit *genau* antwortende Teilnehmer seine epistemische Autorität, typischerweise ist *genau* hier einziges Turnelement, bezieht sich häufig auf ein reparaturbedürftiges Element und schließt diese Sequenz ab. *Informings* hingegen setzen eine Antwort relevant, die das soeben Gesagte als Neuigkeit für die Gesprächspartner bewertet, typischerweise wird in diesem Fall nach *genau* noch weitergesprochen. Im Falle der *informings* jedoch weist das *genau* auf eine mögliche epistemische Verhandlung hin, es geht um ein "agreement while displaying equal/mutual

stance, thus disaligning with [the] prior turn (in terms of epistemic positioning)" (Betz 2014:14). Auch wenn die Kollektion der *informings* an dieser Stelle tendenziell unterschiedliche Handlungstypen zu vereinen scheint, so weist Betz richtig auf die bei *genau* mögliche Verbindung von Zustimmung und gleichzeitiger Zurückweisung des vom Gesprächspartner behaupteten oder zugewiesenen epistemischen Status hin. Mit *genau* in zweiter Position kann ein Teilnehmer demnach unabhängiges oder zuvor bereits bestehendes Wissen anzeigen (Betz 2014:15, siehe auch Betz et al. 2013:140). Die funktionale Nähe zur französischen Partikel *voilà* (Oloff 2016) weist ebenfalls auf die epistemische Dimension von *genau* hin.

Auch wenn die Literatur *genau* also eine relative Flexibilität zuweist, was seine Verwendung angeht (in initiativen oder – größtenteils – responsiven Redezügen, alleinstehend oder innerhalb eines längeren Beitrags, betont oder unbetont), so kristallisiert sich ein Charakteristikum heraus: *Genau* bestätigt die Richtigkeit und Präzision von etwas zuvor Gesagtem.

1.3. Weitere Verwendungen von *genau* im Gespräch

Peripher finden sich noch Verweise auf *genau* in weiteren Verwendungen (auf die auch in der Duden-Grammatik (2016) unter dem Eintrag der "Sprechersignale" indirekte Hinweise zu finden sind). Erstens stellt Widdrat (2016) fest, dass *genau* häufig ein Füllwortcharakter zugeschrieben wird, insbesondere in größeren 'monologischen' Einheiten wie im Falle von mündlichen Vorträgen. In seiner vergleichenden Untersuchung von deutschen, polnischen und englischen universitären Prüfungsgesprächen ordnet beispielsweise Cirko (2016) *genau* den phatischen Signalen zu, die er als "bedeutungsentleert" und austauschbar versteht (Cirko 2016:29). Zwar wird in seinen Daten *genau* vor allem von den Prüfern zur Bestätigung verwendet, wenn jedoch ein Prüfling auf *genau* zurückgreift, so ist dies "ein Mittel, mit dem er überzeugen will, er wäre derselben Meinung wie der Prüfer, bloß wäre er noch nicht dazu gekommen, dies laut zu sagen" (ibid.:31). An anderer Stelle wird diese Art von *genau* differenzierter beschrieben, und zwar als Diskursmarker, der als Eröffnungs- oder Schlusssignal eine diskursstrukturierende Aufgabe erfüllt (Widdrat 2016:49ff). König (2014:144-7) zeigt, dass ein TCU-wertiges *genau* in einem langen Redebeitrag eine thematische Einheit abschließen bzw. eine neue thematische Einheit projizieren kann.

Zweitens wird an anderer Stelle eine 'monologische' Verwendung von *genau* auch als "Selbstbestätigung" (Werlen 2010:353) oder als "eigen-responsiver Gebrauch" (Willkop 1988:145) beschrieben (siehe auch König 2014:143-4, Deppermann i. Dr.:20). Willkop präzisiert, dass *genau* in diesem Kontext oft mit *ah* oder *ah ja* kombiniert wird. Diese Reparaturfunktion (siehe auch Widdrat 2016:77ff.) verweist interessanterweise auf die Funktion der Gradpartikel, da auch in diesem Fall ein bestimmter Wert identifiziert bzw. bestätigt wird.

Drittens wird *genau* mit einer stärkeren emotionalen Wertigkeit der Antwort in Verbindung gebracht. Es "bestätigt emotional die Äußerung des Gesprächspartners" (Kempcke 2000:396) und kann als phatisches Signal für das "Beziehungsmanagement" (Cirko 2016, Widdrat 2016) eingesetzt werden. Auch Willkop (1988:140, siehe Zitat weiter oben) formuliert explizit, dass *genau* eine vollständige Übereinstimmung oder einen Konsens anzeigt. Auch wenn diese emotionale Komponente eher vage beschrieben wird, so finden wir hier dennoch deutliche

Hinweise auf die mögliche *affiliative* Nutzung von *genau*, die über eine rein strukturell-alignierende Verwendung (Stivers 2008) hinausgeht.

1.4. *Genau* im Spannungsfeld einer funktionalen Erweiterung

Auch wenn die Beschreibungen von *genau* in ihrer Detailliertheit variieren, so finden sich doch klare Hinweise auf grundsätzliche Bedeutungen von *genau* im Gesprächskontext. Werlen (2010:358) nimmt an, dass seine aktuelle Nutzung in der gesprochenen Sprache wohl auf älteren Verwendungen basiert. Die bisher beschriebene Polyfunktionalität von *genau*, die in den letzten beiden Absätzen zusammengefasst wurde, weist in der Tat auf eine mögliche funktionale Erweiterung hin. Einerseits scheint *genau* seine ursprüngliche Bedeutung zu erhalten, da es im Gespräch zur präzisen Identifizierung bzw. Bestätigung eines Wertes, eines Diskursobjektes oder einer Aussage herangezogen werden kann. Andererseits deuten manche aktuelleren Verwendungen auch auf eine Bedeutungsverschiebung hin, da *genau* in manchen sequenziellen Kontexten nicht bestätigend, sondern verstärkt diskursstrukturierend eingesetzt wird.

Im Folgenden möchte ich daher den Gebrauch von *genau* im Spannungsfeld zwischen diesen beiden Tendenzen illustrieren. Viele Verwendungen von *genau* lassen sich aus einer Grundbedeutung, der "strengen Übereinstimmung mit einem vorgegebenen Richtwert" (Helbig 1990:154), verstehen. Altmanns Bemerkungen (1978:45-6) zur Ambiguität von Grad- und Antwortpartikelverwendung deuten darauf hin, dass die Gesprächspartikel auf dem Gradpartikelgebrauch fußt, da sie möglichweise aus einer elliptischen Verwendung der Gradpartikel entstanden ist. Die Gesprächspartikel *genau* scheint somit primär die Präzision eines Wertes bzw. die Präzision (eine Elementes) einer vorangehenden Aussage zu bestätigen. Diese Funktionserweiterung hin zu einer Gesprächspartikel zeigt sich im verstärkten Vorkommen von *genau* in zweiter, responsiver und somit sequenzschließender Position. Es kann nun angenommen werden, dass durch diese Position im Gesprächsablauf die Funktion des Sequenzabschließens verstärkt wurde (siehe auch König 2014:144ff.). Die im heutigen Sprachgebrauch auftretende 'monologische' Nutzung scheint sich verstärkt auf *genau* in dieser Bedeutung zu berufen (für ein weiteres Beispiel, den redezuginternen Gebrauch von *weiß nicht* und *keine Ahnung*, siehe Bergmann 2017). Eventuell wird die bestätigende Funktion in diesem redezuginternen Gebrauch von *genau* in Zukunft weiter verblassen (Hopper 1991, Mroczynski 2012). Im analytischen Teil möchte ich diese funktionale Vielfalt und Entwicklung an typischen Verwendungen von *genau* als Bestätigungspartikel illustrieren. Einerseits kann *genau* etwas Vorheriges bestätigen und dadurch einen Konsens ausdrücken, andererseits aber als sequenzbeendendes Mittel bei der Verhandlung des Rederechts zum Einsatz kommen – wobei die epistemische Funktion von *genau* in beiden Fällen zum Einsatz kommen kann (Bestätigung bzw. Markierung eines zuvor bereits bestehenden bzw. unabhängigen Wissens).

1.5. Daten

Datengrundlage der folgenden Analysen sind mehrere deutsche Alltagsgespräche, von denen die meisten im Rahmen eines SNF-Ambizione-Projektes zu Ko-Konstruktionssequenzen (siehe Fußnote 1) aufgenommen wurden. Jedes Setting wurde mit mindestens zwei separaten Quellen aufgenommen (eine Video- und eine Audioaufnahme), in vielen Fällen wurde aber eine zweite oder sogar dritte Kamera eingesetzt. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Aufnahmen: Korpus RAC, Racletteessen mit Freunden (Aufnahmejahr 2006, 3-8 Teilnehmer); Korpus STE_SCHNTZ (2014, 2-8 Teilnehmer) sowie STE_BOLO (2014, 2-5 Teilnehmer), beides Aufnahmen vom abendlichen Essen und Beisammensein in einer WG-Küche; Korpus PIZ (2014, 3-5 Teilnehmer), Aufnahme von geselligem Beisammensein unter Freunden im Garten, Korpus KRAUT, Einladung zum Essen (2014, 4 Teilnehmer); Korpus BYB, Kaffeetrinken in der Familie (2016, 4 Teilnehmer). Insgesamt wurden ca. 12 Stunden transkribiertes Material herangezogen.

2. Analyse - *Genau* als Bestätigungspartikel im Gespräch

In den vorliegenden Daten ist *genau* ein sehr häufig verwendetes Lexem, wenn auch in unterschiedlichen sequenziellen Kontexten. Als allgemeine Beobachtung kann festgehalten werden, dass *genau* in seinem adjektivischen bzw. adverbialen Gebrauch in diesen Daten deutlich weniger häufig ist als *genau* als responsive Einwortäußerung oder als responsives, mit einem längeren Redebeitrag verbundenes Element. Dass *genau* als Responsivpartikel genutzt wird, zeigt sein häufiges Auftreten zusammen mit anderen Partikeln, am häufigsten ist hier *ja* (typischerweise *ja genau*), jedoch kommen auch *mhm*, *stimmt*, *richtig* vor, ein weiterer Hinweis auf den epistemischen Wert von *genau* (siehe Deppermann i. Dr.:26). Da bei kombinierten Varianten wie *ja genau* eine spezifischere Funktion von *genau* vorliegen könnte, wurden hier nur Fälle in Betracht gezogen, in denen *genau* ohne andere Responsivpartikel verwendet wird.

Die Struktur der Analyse verfolgt das Ziel, *genau* in seinen unterschiedlichen Verwendungskontexten als ein Element darzustellen, das für die präzise Identifizierung eines Wortes oder Eigennamens genutzt wird, und, von dieser Grundfunktion ausgehend, zur Nutzung als Bestätigung diskursiver Inhalte verwendet werden kann. Da eine Bestätigung per se in zweiter Position steht, ist *genau* als alleinstehende Gesprächspartikel stets sequenzabschließend. Aus dieser sequenzabschließenden Funktion ist womöglich die Verwendung von *genau* als diskursstrukturierendes Element entstanden. In diesem Fall tritt die Bestätigungsfunktion von *genau* mehr und mehr in den Hintergrund, was auch das zunehmende Auftreten von *genau* innerhalb stärker 'monologisch' geprägter Diskurseinheiten wie Vorträgen erklären könnte. Diese drei grundsätzlichen Nutzungsarten von *genau* - identifizieren, bestätigen, beenden - illustriert der Analyseteil, indem er zunächst auf *genau* zur eindeutigen Identifizierung eines Namens oder Objektes (2.1) sowie als Antwort auf ein zu bestätigendes Element bzw. auf einen zu bestätigenden Sachverhalt (2.2) eingeht. Die Rolle von *genau* innerhalb von Verstehensprozessen wird zum einen durch seine Kombination mit Erkenntnisprozessmarkern gezeigt (2.3), zum anderen in ko-konstruierten Reparaturen (2.4) sowie als Antwort auf die Formulierung von Verstehensdisplays (2.5). Der fließende Übergang zwi-

schen Verstehensdisplays und inhaltlich eigenständigen Weiterführungen zeigt sich im letzten Abschnitt (2.6), in dessen Beispielen der sequenzbeendende und somit strukturierende Gebrauch von *genau* stärker hervortritt.

2.1. *Genau* als redezuginterne Bestätigungspartikel: Anzeige des Abschlusses einer Wortfindung

Die in der Literatur erwähnte "Selbstbestätigung" (Werlen 2010) bzw. der "eigenresponsive Gebrauch" (Willkop 1988) von *genau* kommt typischerweise im Rahmen von Wortsuchaktivitäten eines Sprechers vor, wenn dieser die Suche selbst lösen kann. Tendenziell scheint *genau* nach dem gesuchten Wort positioniert zu werden, wie in Beispiel 1, in dem die Sprecherin sich an den Namen eines Imbissstandes ("Ess-Klasse") zu erinnern sucht. Der Eigenname "ESSklasse;" wird durch ein nachgestelltes "genau" als das gesuchte Element bestätigt:

Auszug 1 (STE_SCHNTZ_023700_sklasse, vereinfacht)

```
1  KLA  *aber so=richtig COOL* find *ich; öh:: die öh Ess-
   kla  *..Blick zu FAB------*Blick nach rechts unten-->
   kla  *rHand Zeigefinger zu FAB---*,,rHand auf Bein-->
2      >scheisse- *die   <<☺> ESS*klasse;>       *genau*
   kla  >auf Bein-*.Zfinger zu FAB*rHand zum Kopf*fällt auf Bein*
   kla  >unten----*...Blick zu FAB->>
3  FAB  he, j(h)a die ESSklasse das is süss;
```

Auch in Auszug 2 wird der gefundene Name ("Dieter Thomas Kuhn") durch ein darauf folgendes "geNAU" als gesuchtes Element markiert. Die Wiederholung des Namens nach dem "geNAU" hat wiederum mit Chris' Orientierung zu zwei Adressaten zu tun. Gastgeberin Isa hat soeben die von Chris ausgewählte Musik negativ bewertet und ist in das hinter Chris liegende Zimmer gegangen, um dort neue Musik auszuwählen. Chris begründet seine Musikwahl nun damit, dass er den aktuell zu hörenden Sänger mit "dieter thomas KUH:N" verwechselt hat, dessen Namen er bereits zuvor erfolglos gesucht hatte und welcher ihm nun einfällt (Z. 4):

Auszug 2 (RAC_po1_005410_Kuhn)

```
1  JAN  eHE,[Ha,
2  ISA      [<<f>SO [weit sind wir noch nicht;>  ]
3  CHR              [<<f>nee ich DACHte das(s):->] <<p>ich-> (.)
4       <<all>ich dacht [dasch+dieter +thomas+    KUH+:N]  +
5  ISA                  [<<aus dem zimmer> (xxxx)>      ]
   chr                       +..lHand+Zfinger+rechts+Opalm+
   chr  >Blick nach vorn--------------+..Kopfdrehung-+..vorn->>
6  CHR >&+geNAU (.) dieter thomas KUHN+ heisst er.
   chr  -+---------Zeigefinger--------+,,,
7       (0.3)
8  DEN  <<pp>dieter thomas KUHN,>
```

Am Anfang der erneuten Suche ist Chris zum Tisch gedreht, als er jedoch den gesuchten Namen nennen kann, dreht er sich kurz nach hinten in Richtung des

Zimmers, in dem Isa sich gerade befindet (Mitte Z. 5), dann wieder zurück (Ende Z. 5). Die zweite Nennung des Namens (Z. 6) erfolgt wieder mit einer Orientierung zu seinem Gegenüber am Tisch.

In beiden Beispielen wird die Wortsuche vom Sprecher selbst gelöst (siehe auch Pfeiffer 2017), da sie sich jeweils an den gesuchten Namen erinnern können. *Genau* signalisiert so den Abschluss der Suche (siehe auch die sichtbaren Suchdisplays mit vom Rezipienten abgewandtem Blick, Goodwin/Goodwin 1986). Innerhalb von individuellen Wortsuchaktivitäten kann *genau* also die Adäquatheit des Gefundenen aus Sprechersicht anzeigen. Dass *genau* häufig in Verbindung mit der Findung von Eigennamen auftritt, ermöglicht eine interessante Parallele zu seiner Funktion als Gradpartikel (siehe 1.1). *Genau* scheint hier nämlich zu signalisieren, dass es sich um genau diesen einen Imbisstand bzw. diesen Sänger handelt, andere Denotate werden so ausgeschlossen. Im Englischen scheint diese Art von Eigennamensuchen mit einem "right" abgeschlossen zu werden (Goodwin/Goodwin 1986:53-4, Beispiele 3 und 5). Zudem kommen in beiden Fällen "schüttelartige" Zeigegesten mit dem Zeigefinger zum Einsatz. Ob diese sich auf den Suchprozess (ähnlich der sog. "Butterworths", McNeill 1992:76-7) oder aber spezifisch auf die aus Sprechersicht erfolgreiche Namensfindung beziehen und daher mit *genau* in Bezug gesetzt werden können, bleibt zu untersuchen.

2.2. *Genau* als responsive Bestätigungspartikel: Bestätigung von vorangegangenen, als zu bestätigen markierten Aussagen

Der bestätigende Wert von *genau* zeigt sich typischerweise in Form einer Antwort auf einen ersten Redezug, der eine Bestätigung relevant setzt (*confirmables*, Betz et al. 2013:138). Dies ist der Fall bei mit "ne," abschließenden Turns (siehe Jefferson 1981, König 2017). In Auszug 3 erwähnt Patrick die Firma "Tatra" im Rahmen einer Diskussion über verschiedene Lastwagentypen (Z. 1). Daher wendet sich Andi in Z. 5-6 auch an ihn als 'Experten' mit einer Frage, die Patrick dann mit einem alleinstehenden "=geNAU," beantwortet (Z. 7).

Auszug 3 (PIZ_001419_strassenbahn)

```
1  PAT   [und SONST na dann] gabs ja auch TATra:, (0.2) noch,
2        (0.4) die tschEchen hatten ja AUCH solche,
         (0.6)
3  PAT   °H:
4  MAR   <<pp>(bis x heu[te noch immer)>]
5  AND >                [aber tAtra, is ] doch AUCH öh:; die
6        mAchen auch äh: dann: STRAssenbahnen; +ne,+=
   and   >Blick PAT--------------------------------->
   pat                                        +nickt+
   pat   >>Blick runter aufs Smartphone------------>>
7  PAT >=geNAU,+
   and   >PAT---+,,,
8        (0.2)
```

Die multimodale Transkription zeigt, dass Patrick bereits nach dem Lexem "STRAssenbahnen;" (Z. 6) kurz nickt, auch wenn er seit Beginn des Auszuges auf das Display seines Telefons schaut. Insofern stellt das "=geNAU," in Z. 7 streng-

genommen eine zweite Antwort dar (die, wie Andis Blick zu Patrick bis einschließlich Z. 7 zeigt, anscheinend von diesem erwartet wurde), die entweder mit Patricks eingeschränktem Rezipientenmonitoring zu tun hat oder aber explizit auf das *tag* "ne," Bezug nimmt.

Im folgenden Beispiel zeigt sich eine ähnliche "Doppelantwort". Isa hat ein Buch aus Bens Zimmer geholt, über dessen Inhalt bereits seit längerem gesprochen wurde, nun kommentieren beide am Objekt selbst die ihnen bekannte visuelle Identität des Verlagshauses.

Auszug 4 (STE_BOLO_030309_beltz)

```
1  ISA   *den verlAg KENNT man aber noch; +das ist ECHT=ä::h e-&
   isa   *...kommt in Küche, Buch in der Hand, steht neben BEN-->
   ben                                    +...Blick Buch ISA-->>
2  ISA   &(0.2) bEltz und GELberg-
3        (.)
4  BEN >die hatten sUper viel so KINderbücher; [ne, mit dies]em&
5                                              [JA:;        ](.)&
6  BEN   &[oRANgen]:- wie [so_n:; irgendson] RAHmen,
7  ISA >&[geNAU- ]        [mhm_HM?         ]
8        (0.4)
9  ISA   und TYpen;
```

Auf die erste Feststellung Bens mit Hinblick auf das Verlagshaus antwortet Isa mit einem langgezogenen "JA:;", das den *tagmarker* "ne," überlappt (Z. 4-5). Nach einer Mikropause fügt Isa ein "geNAU-" hinzu, dann, nach einer weiteren kurzen Pause, ein zustimmendes "mhm_HM?". Die Struktur von Bens Redezug bietet in der Tat drei potenziell zu beantwortende Komponenten, insofern scheint das *genau* hier spezifisch auf das "ne" zu antworten, wohingegen sich Isas letzte Antwortpartikel "mhm_HM?" auf die Farbe zu beziehen scheint ("mit diesem oRANgen") – weshalb auch nach "RAHmen," (Z. 6) keine erneute Antwort von Isa zu hören ist, sondern nur noch ein abschließendes Element der Beschreibung folgt (Z. 9).

Ob mit *genau* in diesem sequenziellen Umfeld die allgemeine Bestätigung der Aussage vollzogen wird oder ob es speziell auf den *tagmarker* bzw. dessen epistemischen Wert antwortet (siehe König 2017), müssten weiteren Untersuchungen zeigen. Beispiele an anderer Stelle (Brenning 2015:134-5, Beispiel 78) weisen jedoch darauf hin, dass *genau* in dieser Art von Sequenzen eher spezifisch auf den eine Bestätigung relevant setzenden *tagmarker* reagiert, wohingegen die Aussage an sich mit epistemisch neutraleren Handlungen beantwortet wird (*ja*, Nicken).

2.3. *Genau* als responsive Bestätigungspartikel: Bestätigung eines Erkenntnisprozesses

Die epistemische Funktionsweise von *genau* (siehe 1.2) wird deutlicher, wenn man andere Arten von zu bestätigenden Redebeiträgen betrachtet, in denen der vorherige Sprecher seinen veränderten Wissensstand anzeigt. In diesen Sequenzen folgt auf einen Erkenntnisprozessmarker (oder *change-of-state token*, Heritage 1984, Imo 2007) die Formulierung der für den Sprecher neuen Information. In Auszug 5 (siehe auch Auszug 4) liest Isa aus dem Impressum den niederländi-

schen Originaltitel des deutschsprachigen Buches vor, wodurch sie zu einer neuen Erkenntnis gelangt (Z. 3).

Auszug 5 (STE_BOLO_ 030335_NL)

```
1        (1.0)
2  SOF   is [halt-
3  ISA >    [de ZEvensprong. (0.2) achso ausm NIEderländischen.
4        (0.5)
5  SOF >geNAU; das is: (0.7) °h: tonke drAgt is ne; (0.6)
6        NIEderländische schrIft[<<p>stellerin;>
7  ISA                           [<<p>ja->
8        (1.6)
```

Durch "achso" markiert Isa die darauffolgende Information als neu und verstanden (Golato/Betz 2008). Buchbesitzerin Sofia antwortet mit "geNAU;" auf Isas Redezug und fügt dann weitere Erklärungen hinzu (Z. 5-6).

Auch in Auszug 6 antwortet *genau* auf den Erkenntnisgewinn eines Gesprächspartners. Ausgangspunkt dieser Sequenz ist Rasmus' Frage an die Musikerin Tanja nach dem Aussehen eines Fagotts (Z. 1). Tanjas erster Vergleich des Instruments mit einem "grOsse[n] ROHR" (Z. 8) führt zu einer eingefügten Witzsequenz (Z. 10-12), aber auch zu einer ersten Erkenntnis bei Rasmus, eingeleitet durch "Ach" (Z. 14):

Auszug 6 (STE_SCHNTZ_025204_fagott)

```
1  RAS   wie sieht ein faGOTT aus;
2        (0.3)
3  ISA   GRÖSser, (0.2) <<pp>oder?>
4        (0.6)
5  TAN   j:A::? [das: äh:m:-]
6  ISA          [<<pp>das ist doch irgendwie grÖsser;>]
7        (0.3)
8  TAN   das is so n (.) grOsses ROHR. (.) he HE he, he,
9        [°H:: <<lachend>nUr aus HOLZ.>]
10 ISA   [so ne A(h)R(h)T(H) äh d- (öh)] (.) europÄisches
11       <<☺>didgeri[DOO->]
12 TAN               [eh: ][hehehe, <<p>ja->
13 RAS                     [<<p>also->
14 RAS >aber [DIE haben- (.) Ach Is] das das wo dann die auch&
15 ISA       [eHE, °h: he,         ]
16 RAS   &dieser lange SCHLAUCH, ä:h- [dieser meTAllschlauch- ]
17 TAN >                              [geNAU es ist so n grOss]es
18       [HOLZrohr? sieht relativ elegAnt aus, aber is auch&
19 ISA   [mhm:-
20 TAN   &wirklich GRO:SS?
21 RAS   ja
22 TAN   und dann so n KLEInes:- (.) äh metAllding kommt da raus
23       mit nem klEInen mund<<p>stück wo man dann [so bläst>]
24 RAS                                             [jA:-(.) ah ja]
25       okay, (denn,)
```

Durch das "Ach" (Z. 14) zeigt Rasmus eine noch vage Vorstellung des besagten Instruments an, jedoch noch keine eindeutige Identifizierung des Objektes (Gola-

to/Betz 2008:24). Er fügt ein weiteres Element zur Beschreibung hinzu, wobei auch seine Formulierungsarbeit auf den noch nicht ganz abgeschlossenen Identifikationsprozess des Denotats hinweist. Die von Rasmus genannte Eigenschaft des Fagotts ("mit einem langen Schlauch") wird von Tanja durch ein "geNAU" (ohne Nicken) als richtig bestätigt und von einer zusammenhängenden Objektbeschreibung vervollständigt (Z. 17-23), auf die Rasmus sequenzabschließend antwortet (Z. 24-25).

Auch wenn die Sequenztypen in Auszug 5 und 6 etwas unterschiedlich sind, so ist in beiden Fällen der mit *genau* antwortende Sprecher der 'Experte' des jeweiligen Themas, wohingegen der vorangehende Sprecher sein Wissen über das jeweilige Objekt als explizit unvollständig bzw. fehlend darstellt. Das *genau* in diesen Sequenzen bestätigt die (Teil-)Erkenntnis des vorherigen Sprechers und ist zumeist von weiteren Ausführungen zum gleichen Objekt durch den Experten gefolgt. Auch wenn es sich hier um tendenziell längere Sequenzen handelt als im Falle der mit *tags* markierten Aussagen (2.2), so geht es auch hier letztendlich um die Identifizierung eines Denotats (hier: Buch / Instrument) durch Bestätigung bestimmter Charakteristika bzw. Aussagen darüber. Darauf verweist auch die Tatsache, dass in den bisherigen Beispielen wenig bzw. nicht auf dem *genau* genickt wird: *Genau* wird hier also nicht affiliativ, sondern 'identifizierend-bestätigend' eingesetzt. Die Auszüge in diesem Abschnitt illustrieren jedoch klar, dass *genau* nicht nur bei der einfachen Identifizierung eines Denotats (im Sinne eines 'genau das ist es') zum Einsatz kommt, sondern im weitesten Sinne in Verstehensprozesse (Deppermann/Schmitt 2008) eingebunden ist. Diese Verbindung zwischen *genau* und möglichem bzw. emergentem Verstehen wird Thema der weiteren Analysen sein.

2.4. *Genau* als responsive und sequenzschließende Bestätigungspartikel in ko-konstruierten Reparatursequenzen (Fremdwiederholung + genau)

In diesem Abschnitt werden zwei Beispiele eines vierteiligen Reparatursequenztyps mit finalem *genau* vorgestellt. Auf eine Verständnisfrage folgt eine Erklärung, welche durch den Fragesteller syntaktisch vervollständigt und durch den Erklärer mit *genau* abgeschlossen wird. Es handelt sich also um Ko-Konstruktionssequenzen (im Sinne von *collaborative turn sequences*, Lerner 2004), in denen vor dem *genau* noch eine Fremdwiederholung der Vervollständigung erfolgt. In Auszug 7 erzählt Rasmus von der gesetzlichen Verpflichtung eines homosexuellen Freundes, auf dem bei einer Blutspende auszufüllenden Formular "nIcht BRAUCHbar," anzukreuzen (Z. 1-4).

Auszug 7 (STE_SCHNTZ_023800_forschungszwecke)

```
1  RAS   &also er KREUZT immer an (.) nIcht BRAUCHbar, °hf:
2        weil wenn du_s NICHT machst, kannst du: äh: wegen:-
3        (.) vOrsätzlicher geFÄHRlicher kÖrperverletzung
4        [verhaftet werden;]
5  TAN >[wAs heisst nIcht ] BRAUCHbar,
6        (0.8)
```

```
7  RAS >+dann:: spä- öh- benutzen die das nicht für SPEN*den,&
   ras  +...blickt nach vorn (weg von TAN)-------------->
   tan  >Blick RAS-------------------------------------*,,,
8  RAS  &sondern: äh::- [(.) + °h:
9  TAN >                [   z+u(m) *FORschungszweck[en.
10 RAS >                                           [+<<p>zu>
   ras  >Blick nach vorn-----+...Blick TAN---------------->
   ras                                                +nickt>
   tan  >blick rHand RAS-----------*...Blick RAS---------->
11 RAS     FOR+schungszwecken, <<p> genau;>
   ras  >nickt+
12      (0.4)
13 BEN  ach + KRASS
   ras  >TAN+...Blick BEN-->
   tan  >RAS*...Blick BEN-->
```

In Zeile 5 initiiert Tanja eine Reparatursequenz bezüglich des Begriffs der Brauchbarkeit. Rasmus antwortet mit einem *compound turn* (Lerner 1996), setzt aber nach dem "sondern:" seinen Beitrag nicht direkt fort. Auch wenn Rasmus während dieser möglichen Wortsuche (vgl. Pfeiffer 2017) nicht zu der links neben ihm sitzenden Tanja, sondern nach vorne schaut (Goodwin/Goodwin 1986), vervollständigt sie seine ausgesetzte syntaktische Konstruktion (Z. 8-9). Während Tanjas Vervollständigung dreht Rasmus seinen Kopf zu ihr, so dass sein Nicken bei gegenseitigem Blickkontakt erfolgt. Er wiederholt Tanjas Vorschlag und schließt die Sequenz dann mit einem leisen "genau;" ab (Z. 10-11). Somit hat Rasmus seinen ausgesetzten Turn selbstständig vervollständigt (wobei die Wiederholung anzeigt, dass der Vorschlag als vom Sprecher in diesem Slot als wortwörtlich passend behandelt wird, siehe Oloff 2014, Pfeiffer 2017, sowie auch Beispiele 1 und 2 in 2.1). Das "genau;" bestätigt einerseits das mögliche Verstehen Tanjas als richtig, andererseits wird dadurch die Reparatursequenz abgeschlossen, wie auch Bens neuer Beitrag in Z. 13 zeigt.

Ähnlich ist auch der Sequenzverlauf in Auszug 8. Bei der gemeinsamen Identifizierung der historischen Persönlichkeit Heinrich des VIII. steuert Elena eine Zusatzinformation bei, formatiert diese jedoch als nicht gesichert und daher als zu bestätigen (Z. 3, 5, 7, 9). Diese wird von Ludwig weder bestätigt noch abgelehnt, da er einen anderen Grund für den gewaltsamen Tod der Ehefrauen nennt (Z. 13-14). Seine Antwort weist einige Formulierungsprobleme auf, so dass deren syntaktische Struktur von Nicola und Elena vervollständigt wird (Z. 17-19). Im vierten Zug wiederholt Ludwig Elenas Version und beendet die Sequenz mit "geNAU;" (Z. 20).

Auszug 8 (BYB_011238_weichen)

```
1  NIC  =hEinrich der soundsoVIELte-
2  LUD  [der ACHte.]
3  ELE >[mhm;_hm,°h] der [die ganzen&
4  NIC                   [der ACHte. (aha- gut;)
5  ELE  &[frAuen hat UMbringen lassen weil die keine]: äh&
6  LUD   [hEinrich der ACHte; jaja; ja;             ]
7  ELE  &äh:m; JUNGS-=
8  NIC  =n_JA;=
9  ELE  =geboren haben; [ge(ll),
10 NIC                  [n_ja;
```

```
11        (0.8)
12 NIC    das war dann [auch die (.) SCHEIdung-]
13 LUD >               [najA; oder  de:r  hAtte] sich in ne andere+
   lud   >---------------Blick ELE-------------------------------+
14        +frau *verLIEBT, und dann;+°h musste die: °h+ (.)
   lud   +Blick NIC----------------+..ELE------------+,,,
   nic         *nickt--------------------------------->
15        +<<pp> g- äh:>*+aktuELLe,+ h°
   nic   >nickt--------*nickt leicht-->Z.21
   lud   +nickt-------------------+
   lud                  +..Blick NIC-->
16 NIC   %mhm[:;_mh,     ]
17 LUD       [musst(h)e-] h°:%#
   ele   %nickt leicht-------%
   bil                       #1
```

Bild 1

```
18 ELE >WE[Ich +en; ]
19 NIC    [beSE+Itig]t wer[den;]
20 LUD >                  [ +W:]Eichen;+#(.) +geNAU;+
   lud   >NIC---+..Blick ELE-------------------------+..NIC->
   lud                      +nickt 1x--+     +nickt 1x+
   bil                                 #2
```

Bild 2

```
21 ELE   °h    *aber er war doch auch mit ner SPAnierin
   nic   >nickt*..dreht Kopf zu ELE-->>
22       verheiratet; oder?
```

Während seiner Antwort wandert Ludwigs Blick zwischen Nicola und Elena hin und her. Nicola begleitet Ludwigs Erklärung mit einem beständigen Nicken (Z. 14-21) und einer minimalen Antwort (Z. 16), signalisiert also schon relativ früh ihr Verstehen bzw. Nachvollzug von Ludwigs Erklärung. Elena hingegen nickt erst später (Z. 17) und als Ludwig noch zu Nicola schaut (Bild 1). Beide Teilnehmerinnen schlagen dann eine mögliche Vervollständigung der ausgesetzten Struktur vor (Z. 18-19). Dass Ludwig dann zu Elena blickt (siehe Bild 2) und ihren Vorschlag wiederholt, steht eventuell mit der bis zu diesem Zeitpunkt relativen Sichtbarkeit von Nicolas Verstehen bzw. der relativen Unsichtbarkeit von Elenas Verstehen für Ludwig in Verbindung. Zudem war es Elena, die durch ihre Sequenzinitiierung (Z. 3ff.) eine Bestätigung relevant gesetzt hat. Ludwig nickt einmal auf der Wiederholung ihres Vorschlags sowie auf "geNAU;". Er dreht dann seinen Kopf wieder zu Nicola, was deutlich macht, dass die von Elena eröffnete Sequenz für Ludwig hier beendet ist (siehe auch Z. 21). In diesen Sequenzen geht es also nicht um grundsätzliche Verständnisprobleme (im Sinne von "Um was geht es?"), sondern um das Verstehen bestimmter Details bezüglich eines bereits etablierten Themas bzw. Referenten. Das *genau* bestätigt die Richtigkeit der zu diesem Thema formulierten Aussage (siehe auch Auszüge 5 und 6) und positioniert seinen Sprecher als Experten.

2.5. *Genau* als responsive und sequenzschließende Bestätigungspartikel in ko-konstruierten Verstehensdisplay-Sequenzen

Strukturell erinnern auch die Beispiele dieses Abschnitts an Auszüge 5 und 6 (2.3.), in denen *genau* auf einen mit einem Erkenntnisprozessmarker initiierten Redezug folgt. Zwar wird hier vom Rezipienten des komplexen Redebeitrags kein *change-of-state token* produziert, jedoch geht es auch hier um das Nachvollziehen bzw. die Kenntnisnahme bestimmter Details, die im Wissensbereich des anderen Sprechers liegen (Heritage 2012, Heritage/Raymond 2005, Raymond/Heritage 2006). Auch wenn es sich in Auszug 9 und 10 um die Formulierung eines bereits relativ gesicherten Verstehens handelt (bzw. die als "gesicherter" formatiert sind als beispielsweise im Falle von reinen *follow-up questions*), so sind die Redebeiträge der Rezipienten "[i]n der Form einem 'fremd-initiierten repair' ähnlich [und] veranlassen [...] eine ergänzende, präzisierende oder elaborierende Fortsetzung der Vorgängerstruktur." (Müller 2016:205). Im Sinne von Deppermann/Schmitt (2008:229) handelt es sich hier um Fälle impliziter Verstehensmanifestationen.

Dem Beispiel 9 ging ein langer Redebeitrag Simons voraus, in dem er seine Überraschung ausdrückt ob der Tatsache, dass Tatiana bereits jetzt (Aufnahme im Jahr 2014) von ihren Plänen für das Jahr 2018 sprechen kann (siehe auch Sequenzstruktur in 2.4). Eine erste mögliche Erklärung Maries (Ende in Z. 2) überschneidet sich mit der nun folgenden Erklärung Tatianas (Z. 1ff.).

Auszug 9 (KRAUT_014935_ panik)

```
1  TAT  *ähm: [ich   hab   nUr   diesen       ] fokus auf&
2  MAR        [<<pp> (und weiss es dann Eben)>]
   tat  *..Blick SIM-->
3  TAT  &zweitausend*ACHTzehn wei:l; sobald ich an
   tat  >Blick SIM--*...Blick zur Seite--->
4       zweitausend*ACHTzehn denk (.) *bricht bei mir die PAnik
   tat             *...Blick SIM---------------------------->
   tat                                *schüttelt Kopf leicht-->
5       aus.*(.) °hf:: [+weil ich da:-;]
6  SIM >               [+weil  du  da  ]* deine DISS ab+geben
   sim  >Blick TAT -->  +nickt-------------------------+
   tat  >Kopf*                          *nickt--------------->
7  SIM  musst (0.5) <<p>ja>
8       (0.5) *
   tat  >nickt*
9  TAT >*geNAU.    *nur dEswegen ist dieses datum so fokuSSIERT;
   tat  *schüttelt Kopf--------------------------------->
   tat  ->Blick SIM*,,,
10 TAT  also: einfach weil:*(.) ich WEISS (.) <<p>ich::>(0.5) das
   tat  >schüttelt Kopf----*
11      is: (.) <<all>das LETZte; also ich dArf> <<all>eigentlich
12      nur drei jAhre darf aber um eins verLÄNgern.> °H: und das
13      is genau dAmit schon EINgerechnet. °hf::: und;&
```

Nach Abschluss ihrer ersten Begründung (Z. 3-5) hält Tatiana den Blickkontakt mit Simon aufrecht, was gemeinsam mit dem vorangegangenen Kopfschütteln, weit geöffneten Augen sowie zusammengepressten Lippen (nach "aus.") nicht nur ein Display der soeben von ihr erwähnten Panik ist, sondern auch eine zumindest minimale Antwort von Simon relevant setzt (Stivers/Rossano 2010). Dann setzen beide gleichzeitig an, einen Grund für diese Panik zu formulieren (Z. 5-6). Das begleitende Nicken zeigt, dass Simons syntaktische Expansion ein Verstehensdisplay darstellt. Nach Abbruch ihres Redebeitrags beginnt auch Tatiana zu nicken, was sie über Simons *Turn* sowie die folgende Pause hinaus fortsetzt (Z. 8). Ihr Nicken signalisiert, dass das *genau* sich hier auf die Adäquatheit von Simons *candidate understanding* (Heritage 1984, Antaki 2012, Müller 2016:192-193) bezieht. Auf "geNAU." verwandelt Tatiana das Nicken in ein Kopfschütteln (Z. 9-10) und formuliert nochmals eine eigene Begründung (Z. 9-13, siehe auch ihr Kopfschütteln zuvor Z. 4-5). So übernimmt *genau* hier auch eine strukturierende Aufgabe, da es die kollaborative Sequenz abschließt und zurückführt zur Fortführung des Redebeitrags durch die Hauptsprecherin. Diese 'Scharnierfunktion' (siehe auch Helmer/Deppermann 2017 zu *ich weiß nicht*) zeigt sich zudem in ihrem Blick, der bis einschließlich "geNAU." auf Simon gerichtet ist, dann aber wieder zu anderen Teilnehmern wandert (Z. 9).

In Auszug 10 wird noch deutlicher, dass in dieser Art von Sequenzen das *genau* gleichzeitig ein mögliches Verstehen als zutreffend bewertet und zur Hauptsequenz zurückverweist (Jefferson 1972). Zuvor hat sich Sofia über den umständlichen Kommunikationsfluss an ihrem Arbeitsplatz beschwert. Sie erwähnt dann als gutes Beispiel den Betrieb ihres Freundes, in dem allen zugängliche Cloudlösungen verwendet werden. Konkret nennt sie einen gemeinsamen Online-Termin-

kalender (Z. 1-3). Ihre inkrementelle Erklärung wird von Isa durch minimale Antworten (Z. 4, 12) und ko-konstruierte Expansionen (Z. 8-9) begleitet.

Auszug 10 (STE_BOLO_040152_terminanfragen)

```
1  SOF   was die AUCH machen ist dass jEder äh: ähm_m:-
2        n: termInkalender irgendwie FREIgeschaltet is,
3        für die ANderen?
4  ISA   mhm_hm,
5        (0.2)
6  SOF   dass die da REINgucken können?
7        also [die:; (.) die beRUFlichen?    ][+°h:         ]
8  ISA >      [mh: dass man weiss wann wer DA][+ist und dann] nich
   sof                                         +..Blick Isa---->>
9        noch [extra ne MAIL] schreibt. bist du dann und dann DA-
10 SOF >      [+geNAU:;    +]
   sof         +leichtes Nicken+
11 SOF >geNAU; und da[nn: ] ähm:- (.) dann terMINanfragen sendet?
12 ISA               [<<pp>(nj)a->]
   isa   >Blick SOF-->
13 SOF   &*(0.2) ne, un:d;*(.) äh- °h: die anderen das auch
   isa    *--nickt--------*
14       SEHEN, (0.6) <<p>so;>
```

Durch steigende Intonation projiziert Sofia regelmäßige Antwortslots für die Rezipienten, so auch in Zeile 6. Während Sofias Selbstreparatur (Z. 7) formuliert Isa daher nach einer minimalen Antwort eine zum "dass" retrahierende Expansion (Günthner 2014), die ihre Version des zuvor Gesagten beinhaltet. Sofie setzt die projizierte Fortführung ihres Redebeitrags aus (Einatmen, Z. 7), was auch ihr Blickrichtungswechsel zu Isa hin anzeigt. Nach einer Mikropause bestätigt sie Isas Version mit einem "geNAU:;" sowie einem leichten Nicken. Als Isa ihren Beitrag nochmals expandiert (Ende Z. 9), wird Sofias erneutes "geNAU;" aber von keinem Nicken begleitet, auch spricht sie im direkten Anschluss daran weiter (Z. 11, 13). Zwar scheint sie mit ihrem "und dann" einen möglichen Bezug zu Isas Beitrag aufzubauen (siehe die Wiederaufnahme von Isas "und dann" Z. 8 sowie die Anpassung des Verbs "sendet?", in Übereinstimmung mit Isas Struktur, aber nicht mit ihrer eigenen), jedoch ist auch hier der wiederaufgenommene Redebeitrag eine eigene, modifizierte Version des vorangegangenen *candidate understanding*. So nimmt Sofia erneut die Position der Hauptsprecherin ein (siehe auch das Bestätigung einfordernde "ne," sowie Isas Nicken, Z. 13).

In beiden Beispielen bestätigt *genau* die Richtigkeit des möglichen Verstehens und beendet gleichzeitig die durch den eigentlichen "Zuhörer" eröffnete Sequenz. Bei einer Expansion des *candidate understanding* muss somit ein erneuter Abschluss formuliert werden (Auszug 10, Z. 9, 11), was mögliche Häufungen von *genau* an anderen Stellen erklären könnte (vgl. auch Stivers 2004). Auffällig ist hier ebenfalls, dass die jeweiligen "Hauptsprecher" Elemente ihres eigenen, ausgesetzten Turns nach dem Abschluss durch *genau* reformulieren oder sogar wiederholen. Sie setzen so ihren eigenen Beitrag und somit eine Antwort ihres Gegenübers erneut relevant (Schegloff 1987, Oloff 2009:129ff.). Diese Verstehensdisplays sind inhaltlich meist richtig (auch, da sie an relativ später Stelle eines langen Redebeitrags erfolgen und daher leicht ableitbar sind, siehe Oloff

2016), lösen aber den Gesprächspartner sequenziell aus seiner Rezipientenrolle (d.h., nur minimale Antworten produzierend) heraus (Lerner 2004). Wie der letzte analytische Abschnitt zeigt, wird *genau* in solchen sequenziellen Umgebungen daher verstärkt diskursstrukturierend eingesetzt.

2.6. *Genau* als sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel: Beendigung einer potenziell problematischen Nebensequenz

Je mehr es sich beim Verstehensdisplay des Rezipienten um einen (syntaktisch) unabhängigen, nicht explizit projizierten Beitrag handelt, desto häufiger wird *genau* sequenzstrukturierend eingesetzt, indem es die vom ursprünglichen Rezipienten initiierte Nebensequenz (Jefferson 1972) beendet. Durch *genau* kann ein möglicherweise affiliativer, jedoch sequenziell nicht alignierter Redebeitrag (im Sinne von Stivers 2008) gleichzeitig als inhaltlich richtig gewürdigt und in seiner Weiterführung gestoppt werden.

Diese sequenzstrukturierende Verwendung zeigt sich deutlich im letzten Auszug (siehe auch Auszug 5 in Oloff 2016:253): Die Teilnehmer haben zuvor scherzhaft den tendenziell erhöhten Alkoholkonsum bei Mitgliedern freiwilliger Feuerwehren kommentiert, inbegriffen der Vorstellung, bei allgemeinem Trunkenheitszustand würde ein Einsatz notwendig. Daraufhin erfolgt von Patrick ein eher ernsthaft formatierter Kommentar, dass auch in diesem Fall jemand fahren müsse (Z. 1-2). In der Folge kommt es zu weiteren scherzhaften Kommentaren von verschiedenen Teilnehmern und zur wiederholten Verwendung von *genau*:

Auszug 11 (PIZ_001225_zulöten)

```
1  MAR  najA: irgendjemand mUss ja im zweifel sowieSO fahren; ne,
2       (.) [<<pp>also  ]+ ich [mein xxx> ]
3  AND      [<<p>jaja:,>]
4  SVE                         [<<p>ja>  ]
5  PAT                         [derjEnige]*der am wenigsten&
   mar  >--Blick AND-----+..Blick PAT----->
   pat  >Blick MAR-----------------------*...Blick SVE-->
6       &geTRUNken [hat;
7  SVE             [hE j(h)a(h)
8  XXX             [<<p>xxx>
9  AND  <<p>ja,[+RICHtig.>]
10 MAR >       [+genau:- #](.) und der hAt [£zwar+ eben auch-]
11 SVE                                     [£ des+wegen LÖten] &
   mar  >PAT----+..Blick AND--------------------+..Blick SVE--->
   sve                                          £..Blick PAT-->
   bil                  #1
12 SVE  &sich ja +alle so ZU [n(h)E,#] HE, he; he;&
13 MAR >                     [genau;#]
   mar  >-----SVE+..Blick runter--> Z.16
   bil                              #2
```

Bild 1

Bild 2

```
14 SVE   &[°hhh
15 PAT    [das hat [mir +mal-]
16 MAR >           [der +hat dann] nur ACHT drin: aber- +
   mar   >-Blick runter-+...Blick AND-------------------+
17 MAR   [hE,          ]  [HE, HE:, HA;] Ha; [he °he °he:]
18 PAT >[<<p>genau-> #]                      [das hat mir mal&
19 AND                    [ho ho HO,    ]
20 SVE                    [hö hä hä,    ]
   bil                #3
21 PAT   &FAbio erzählt;#] in Hagenau&
   bil                  #4
```

Bild 3

Bild 4

Markus' Beitrag wird durch den *tagmarker* "ne," als vollständig markiert und projiziert eine zustimmende Antwort, wie sie auch von Andi (Z. 3) und Sven (Z. 4) gegeben wird. Patrick hingegen antwortet, indem er Markus' Turn mit einem Relativsatz expandiert, in dem er den "irgendjemand" (Z. 1) genauer spezifiziert (Z. 5-6). Auch hiernach verbleiben Andi und Sven in der Rezipientenrolle, wohingegen Markus nach einem "genau:-" zu einem neuen Beitrag ansetzt (Z. 7-10). Die sequenzstrukturierende Funktion von "genau:-" wird deutlich, da Markus dabei weder Patrick anschaut noch nickt (Bild 1). Markus' Weiterentwicklung der fiktiven Situation wird kurz darauf von Svens Beitrag überlappt, der in einer kausalen Expansion einen weiteren Scherz formuliert. Diesen adressiert er allerdings hauptsächlich an Patrick, da er diesen währenddessen anschaut (Z. 11-12, Bild 2). Obwohl er nicht direkt adressiert ist, antwortet Markus mit einem erneuten "genau;",

das auch diesmal von keinem Nicken oder Blick zu Sven begleitet wird (Z. 13, Bild 2). Als Svens Lachen langsam abebbt, setzt Markus erneut an und wiederholt Elemente seines vorher in Überlappung ausgesetzten Beitrags (Z. 16, siehe Schegloff 1987). Er formuliert seinerseits einen Scherz (siehe sein Lachen Z. 17), wobei unklar bleibt, ob er diesen unabhängig von Svens vorangegangenem Scherz oder in Anlehnung an diesen formuliert.

Die gleiche sequenzielle Struktur - Überlappung mit Redebeitragsabbruch, *genau* als Abschluss des überlappenden Turns sowie Wiederaufnahme des überlappten Turns mit Selbstwiederholungen - wird auch von Patrick verwendet. Sein erster, erfolgloser Erzählungsanfang (Z. 15) wird abgebrochen, dann antwortet Patrick mit einem "<<p>genau->" ohne Nicken und Blickkontakt zum überlappenden Sprecher Markus (Bild 3, siehe im Kontrast dazu das Lachen der Rezipienten Sven und Andi, Z. 19-20). Zum frühestmöglichen Zeitpunkt beginnt er die Erzählung nochmals, diesmal mit einer vollständigen wortwörtlichen Wiederholung (Z. 18, 21) und nach Erlangung der Aufmerksamkeit aller Rezipienten (Z. 21, Bild 4).

Beide Sprecher (erst Markus, dann Patrick) werden hier jeweils in ihrer Handlungslinie durch potenziell konkurrierende Beiträge gestört. Das *genau* ermöglicht ihnen, auf diese Beiträge einzugehen und deren Adäquatheit zumindest *pro forma* anzuerkennen. Fehlendes Nicken, fehlender Blickkontakt sowie die folgenden Selbstwiederholungen verdeutlichen, dass das *genau* hier hauptsächlich genutzt wird, um einen schnellen Sequenzabschluss zu implementieren sowie den eigenen Redebeitrag erneut relevant zu setzen. In solchen Sequenzen scheint *genau* also in seiner Wirkung als Bestätigung des Vorangegangenen abgeschwächt und verstärkt sequenzstrukturierend eingesetzt zu werden. Diese Art der Verwendung könnte auch seine aktuelle Entwicklung hin zu einer 'redezuginternen' sequenzstrukturierenden Bestätigungspartikel erklären.

3. Diskussion: *Genau* als Bestätigungspartikel und möglicher Intersubjektivitätsmarker

Aus der Übersicht zu bereits vorliegenden Beschreibungen von *genau* (1.) wurde ersichtlich, dass sein Gebrauch im Gesprächskontext sich sowohl an der ursprünglichen Hauptbedeutung - der Identifikation eines präzisen Wertes - als auch an einer sich von dieser ablösenden, potenziell abstrakter werdenden Bedeutung der Bestätigung eines diskursiven Objektes oder einer Aussage orientiert. Eine wichtige Rolle spielt *genau* zweifelsfrei in eigenständigen und gemeinsamen Wortfindungsprozessen, da es aus Sprechersicht adäquate, gefundene oder erinnerte Eigennamen bzw. Wörter als solche anzeigen kann (2.1). Die Funktion der Wertrestriktion und somit der präzisen Identifizierung ermöglicht es, dass *genau* zur Bestätigung eines vorangegangenen Elementes eingesetzt werden kann, was prototypisch nach *confirmables* (häufig durch *tagmarker* wie *ne* markiert) der Fall ist, also Aussagen, deren Format als nächsten Zug eine Bestätigung relevant setzen (2.2). Es verwundert daher wenig, dass *genau* auch auf Erkenntnisprozesse antworten kann, in denen eine Aussage vom vorangehenden Sprecher als gesichert, jedoch neu dargestellt wird (2.3). Im bestätigenden Gebrauch ist *genau* meist innerhalb von langen Sequenzen präsent, in denen hauptsächlich ein Teilnehmer redet und dem auch das meiste Wissen über das jeweilige Thema oder

Objekt zugewiesen wird, typischerweise also im Umfeld von Erklärungen, Veranschaulichungen oder Erzählungen.

Der Gebrauch von *genau* bei der gemeinsamen Bearbeitung von Wissensasymmetrien zeigt sich auch in gewissen Typen von Ko-Konstruktionssequenzen, in denen eine Nebensequenz entweder durch eine explizite Fremdreparatur (2.4) oder durch ein Verstehensdisplay in Form einer syntaktischen Expansion (2.5) initiiert wird. In beiden Fällen zeigt der "weniger wissende" Teilnehmer durch eine Ko-Formulierung den Stand bzw. die Veränderung seines eigenen Wissens an. Syntaktisch obligatorische Fortsetzungen (2.5) werden häufig vor der Bestätigung durch den ersten Sprecher wiederholt, wohingegen Expansionen selten bzw. nicht wiederholt werden (2.6). Ob die Fremdwiederholung mit dem Sequenztyp und/oder mit dem vom Rezipienten in seiner Ko-Konstruktion ausgedrückten Wissensstand zusammenhängt, bleibt zu klären. Allerdings geht den syntaktisch obligatorischen Ergänzungen meist eine Wortsuche (mit hörbaren Verzögerungen und sichtbaren Suchdisplays) voran, was die Fremdwiederholungen im Anschluss erklären könnte (Oloff 2014, 2015).

Auch die begleitenden verkörperten Displays weisen auf verschiedene Verwendungen von *genau* hin. So kommen in selbstgelösten Wortsuchen Zeigegesten zum Einsatz, die Teilnehmer nicken jedoch nicht (2.1). Wird ein mögliches Verstehen bestätigt, wird häufig und insbesondere bei Blickkontakt auf dem *genau* genickt. Es stellt sich die Frage, ob dieses Nicken spezifisch auf das oft vorher bereits vom Rezipienten produzierte Nicken oder auf spezifische *tags* antwortet (2.2), da die reine Bestätigung mit *genau* (2.2. / 2.3) auch ohne bzw. mit wenig Nicken auszukommen scheint. Das Nicken scheint aber zumindest einen Hinweis auf die inhaltliche Relevanz und die mögliche *affiliativeness* des Gesagten zu geben (siehe 2.4, 2.5 vs. 2.6).

In den längeren Sequenzen wird besonders deutlich, dass *genau* stets sequenzabschließend ist, was sich auch darin zeigt, dass es oft als alleinstehendes Element und hier als Antwort im dritten, sogenannten *receipt slot* (Lerner 2004) einer Ko-Konstruktionssequenz fungiert. In den letzten Beispielen (2.5. und 2.6) zeigt sich, dass Verstehensdisplays die Teilnehmerstruktur verändern können, da der Rezipient durch einen längeren Beitrag aus der Rolle des minimal antwortenden Teilnehmers tritt und somit auch in mögliche Konkurrenz zum aktuellen Sprecher (siehe auch Antaki 2012). Dies ist insbesondere problematisch, wenn es sich nicht um das Ende eines *big package* (Sacks 1992:354) handelt, sondern wenn die Erklärung, Erzählung etc. noch nicht abgeschlossen ist oder sich noch im Anfangsstadium befindet (siehe insbesondere 2.6). In solchen Fällen wird *genau* verstärkt zu einer *pro forma*-Bestätigung genutzt, insofern, als es weniger bestätigt als vielmehr beendet. So wird einerseits das vom ursprünglichen Rezipienten Gesagte als inhaltlich prinzipiell adäquat anerkannt, andererseits gleichzeitig ein Nebensequenzabschluss eingeleitet, der schnell zur suspendierten Hauptsequenz zurückführt. Potenziell problematische Beiträge anderer Teilnehmer in solchen Sequenzen werden auch durch Phänomene wie verstärkte Selbstwiederholungen nach *genau*, die Abwesenheit von Nicken und fehlenden Blickkontakt angezeigt. Dies zeigt, dass das vom "Rezipienten" Gesagte vom Hauptsprecher durch *genau* als zwar inhaltlich richtig, jedoch aus struktureller Sicht als möglicherweise disaligniert behandelt wird, da es den "ursprünglichen" Sequenzverlauf gefährdet (siehe Lerner 2004). In dieser Verwendung wird also der bestätigende Wert von *genau*

abgeschwächt, was auch die aktuelleren, rein diskursstrukturierenden Verwendungen von *genau* innerhalb eines langen Redebeitrags eines einzelnen Sprechers (bei Vorträgen etc.) erklären könnte.

Der Begriff der Gesprächspartikel ist für die von mir gezeigten Verwendungen von *genau* der aktuell geläufigste und grundsätzlich passend, jedoch auch sehr allgemein, das Gleiche gilt für den Begriff des Diskursmarkers. Durch die hier gezeigten Belege kann eine mögliche Funktionserweiterung bzw. –verschiebung von *genau* nachgezeichnet werden, die zu einer differenzierteren Benennung führen kann. Die Funktionsweise der Gradpartikel *genau* ist in selbstgelösten Wortsuchen (2.1) noch ersichtlich – es befindet sich innerhalb einer Redebeitragseinheit mit anderen Wörtern und besitzt einen (eher retrospektiven) Skopus in Bezug auf das gefundene Wort. Hier wird *genau* daher als 'redezuginterne Bestätigungspartikel' eingesetzt. In den folgenden Belegen nun bezieht sich *genau* bereits auf den Redezug des vorherigen Sprechers, es ist daher sequenziell in zweiter Position und fungiert daher eindeutig als ein *response token* im konversationsanalytischen Sinne. Für diese im Gesprächskontext häufige Verwendung wird der Begriff der 'responsiven Bestätigungspartikel' vorgeschlagen. Hier kann noch weiter differenziert werden: Während *genau* auf durch *tags* (2.2) oder durch Erkenntnisprozessmarker (2.3) als zu bestätigen markierte Aussagen bestätigend antwortet, wirkt es in Ko-Konstruktionssequenzen (2.4 & 2.5) zusätzlich auch beendend. Daher kann bei letzteren Belegen *genau* als 'responsive und sequenzschließende Bestätigungspartikel' bezeichnet werden. Im letzten Auszug (2.6) hingegen wird ersichtlich, dass *genau* hauptsächlich eingesetzt wird, um potenziell störende Nebensequenzen zum Abschluss zu bringen, weshalb hier der Begriff der 'sequenzstrukturierenden Bestätigungspartikel' vorgeschlagen wird. In diesem letzten Verwendungskontext funktioniert *genau* nicht nur retrospektiv, sondern eindeutig auch prospektiv, da es einen neuen Redebeitrag oder dessen Weiterführung projiziert. Die so entstehende 'Scharnierfunktion' von *genau* ebnet dann den Weg zu seiner Verwendung zwischen zwei thematischen oder sequenziellen Einheiten desselben Sprechers. Auf diese Entwicklung (Gradpartikel > redezuginterne Bestätigungspartikel > responsive Bestätigungspartikel > responsive und sequenzschließende Bestätigungspartikel > sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel > redezuginterne sequenzstrukturierende Partikel) weisen auch einige prosodische Merkmale hin, die hier lediglich angedeutet werden können. Je mehr *genau* zur responsiven Bestätigung eingesetzt wird, umso mehr wird es deutlich, mit einer klaren Betonung auf der zweiten Silbe sowie einer mittel-fallenden Intonation artikuliert. Je mehr *genau* hingegen sequenzschließend bzw. -strukturierend genutzt wird, umso mehr wird es minimaler, schneller und mit gleichbleibender Tonhöhe artikuliert.

Wie bereits eingangs erwähnt, besitzt *genau* im Vergleich zu anderen Responsivpartikeln einen höheren epistemischen Wert. Daher kann sein Gebrauch nun so verstanden werden, dass der es benutzende Teilnehmer damit seinen höheren bzw. unabhängigen epistemischen Status ausdrückt. Bevor jedoch angenommen wird, dass es - im Sinne eines *epistemic fight* (siehe Mondada 2014, Raymond/Heritage 2006) - immer mit einer konkurrenzausgerichteten Verhandlung von Wissensstatus und -territorien verbunden ist, wäre es vielleicht nuancierter zu sagen, dass mit *genau* der Abschluss eines Identifikations- und Verstehensprozesses (bzw. eines Schrittes in eben diesem) markiert wird. In diesem Sinne scheint *genau* in den von

mir gezeigten Sequenzen als eine Art 'Intersubjektivitätsmarker' zu fungieren. Weitere sequenzielle Verwendungskontexte von *genau* - und nicht zuletzt seine Verwendung in Kombination mit *ja* - müssten jedoch untersucht werden, um noch präzisere Aussagen über seinen Gebrauch insbesondere bei der Verhandlung und Auflösung von Wissensasymmetrien machen zu können.

4. Literaturverzeichnis

Altmann, Hans (1978): Gradpartikel-Probleme. Zur Beschreibung von gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens. Tübingen: Gunter Narr.

Altmann, Hans (2009): Gradpartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/NewYork: De Gruyter Lexikon, 357-385.

Antaki, Charles (2012): Affiliative and disaffiliative candidate understandings. In: Discourse Studies 14(5), 531-547.

Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.

Betz, Emma (2014): Confirming and agreeing: Different uses of responsive *genau* in German. ICCA 2014. Los Angeles.

Betz, Emma (2015): Indexing epistemic access through different confirmation formats: Uses of responsive *(das) stimmt* in German interaction. In: Journal of Pragmatics 87, 251-266.

Betz, Emma / Taleghani-Nikazm, Carmen / Drake, Veronika / Golato, Andrea (2013): Third-Position Repeats in German: The Case of Repair- and Request-for-Information Sequences. In: Gesprächsforschung 14, 133-166.

Brenning, Jana (2015): Syntaktische Ko-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Burkhardt, Armin (1982): Gesprächswörter. Ihre lexikologische Bestimmung und lexikographische Beschreibung. In: Mentrup, Wolfgang (Hg.), Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen: Max Niemeyer, 138-171.

Cirko, Lesław (2016): Phatische Signale in deutschen, englischen und polnischen Prüfungsgesprächen. In: Sprachreport 32(1), 26-34.

Deppermann, Arnulf (im Druck): Wissenskonstitution und Wissensmanagement im Gespräch. In: Birkner, Karin / Janich, Nina (Hg.), Handbuch Text und Gespräch. Berlin u.a.: De Gruyter, Preprint-Version: http://www.researchgate.net/profile/Arnulf_Deppermann

Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2008): Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: Deutsche Sprache 3, 220-245.

Duden (2016): Die Grammatik (9., vollständig überabeitete und aktualisierte Auflage). Berlin: Dudenverlag.

Eggeling, Birgitte (2008): Diskursmarker in deutsch-dänischen Arzt-Patienten-Gesprächen in der Geriatrie. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Golato, Andrea / Betz, Emma (2008): German *ach* and *achso* in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, 7-37.

Goodwin, Marjorie Harness / Goodwin, Charles (1986): Gesture and coparticipation in the activity of searching for a word. In: Semiotica 62(1/2): 51-75.

Günthner, Susanne (2014): The dynamics of dass-constructions in everyday German interactions – a dialogical perspective. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang / Bücker, Jörg (eds.), Grammar and Dialogism, Sequential, Syntactic, and Prosodic Patterns between Emergence and Sedimentation. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Helbig, Gerhard (1990): Lexikon deutscher Partikeln. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): ICH WEIß NICHT zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

Heritage, John (1984): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (eds.), Structures of social action. Cambridge: Cambridge University Press, 299-345.

Heritage, John (2012): Epistemics in Conversation. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (eds.), The Handbook of Conversation Analysis. Chichester: Wiley-Blackwell, 370-394.

Heritage, John / Raymond, Geoffrey (2005): The Terms of Agreement: Indexing Epistemic Authority and Subordination in Talk-in-Interaction. In: Social Psychology Quarterly 68, 15-38.

Hopper, Paul J. (1991): On some principles of grammaticalization. In: Traugott, Elisabeth Closs / Heine, Bernd (eds.), Approaches to Grammaticalization (Vol. I). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 17-35.

Imo, Wolfgang (2007): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker ("change-of-state token") im Deutschen. In: gidi Arbeitspapierreihe 7, 1-27.

Jefferson, Gail (1972): Side Sequences. In: Sudnow, David (ed.), Studies in Social Interaction. New York: The Free Press, 294-338.

Jefferson, Gail (1981): The Abominable *Ne?* An Exploration of Post-Response Pursuit of Response. In: Schröder, Peter (ed.), Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 53-88.

Kempcke, Günter (2000): Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Berlin: de Gruyter.

Kluge (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (25., durchgesehende und erweiterte Auflage). Berlin/Boston: De Gruyter.

König, Ekkehard (1991): Identical values in conflicting roles: The use of German *ausgerechnet, eben, genau* and *gerade* as focus particles. In: Abraham, Werner (ed.), Discoures Particles. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 11-36.

König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen. Berlin: de Gruyter.

König, Katharina (2017): Question *tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Lerner, Gene H. (1996): On the "semi-permeable" character of grammatical units in conversation: conditional entry into the turn space of another speaker. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel / Thompson, Sandra A. (eds.), Interaction and Grammar. Cambridge: Cambridge University Press, 238-276.

Lerner, Gene H. (2004): Collaborative Turn Sequences. In: Lerner, Gene H. (ed.), Conversation Analysis. Studies from the first generation. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 225-256.

McNeill, David (1992): Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought. Chicago: University of Chicago Press.

Mondada, Lorenza (2014): A multimodal sequential analysis of turn-initial particle voilà: Reaffirming epistemic authority when closing the sequence. ICCA 2014 (25.-29.06.2014). UCLA, Los Angeles.

Mroczynski, Robert (2012): Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur Herausbildung der Diskursmarker *wobei, weil* und *ja* im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Narr Verlag

Müller, Frank E. (2016): Syntaktische Kollaboration - Formen und Funktionen in einem italienischen Corpus. In: Selig, Maria / Morlicchio, Elda / Dittmar, Norbert (Hg.), Gesprächsanalyse zwischen Syntax und Pragmatik - Deutsche und italienische Konstruktionen. Tübingen: Stauffenburg, 189-225.

Oloff, Florence (2009): Contribution à l'étude systématique de l'organisation des tours de parole: Les chevauchements en français et en allemand. Mannheim: Universität Mannheim. Published online: https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/29617/

Oloff, Florence (2014): L'évaluation des complétions collaboratives: analyse séquentielle et multimodale de tours de parole co-construits. In: SHS Web of Conferences 8, 2125-2145.

Oloff, Florence (2015). Searching for Words vs. Searching for Displays of Understanding. Vortrag auf der 14. IPrA-Konferenz 2015 (26.-31.07.2015), Antwerpen.

Oloff, Florence (2016): Comparaison de deux marqueurs d'affirmation dans des séquences de co-construction: 'voilà' et 'genau'. In: Testi e Linguaggi 10/2016: 243-267.

Pfeiffer, Martin (2017): Ansätze zu einer Systematisierung der Reparaturmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Raymond, Geoffrey / Heritage, John (2006): The epistemics of social relations: Owning grandchildren. In: Language in Society 35, 677-705.

Sacks, Harvey (1992): Lectures on Conversation (1964-1972). Oxford: Basil Blackwell.

Schegloff, Emanuel A. (1987): Recycled Turn Beginnings: A Precise Repair Mechanism in Conversation's Turn-taking Organization. In: Button, Graham / Lee, John R. E. (eds.), Talk and Social Organization. Clevedon: Multilingual Matters, 70-85.

Stivers, Tanya (2004). "No no no" and Other Types of Multiple Sayings in Social Interaction. In: Human Communication Research 30(2), 260-293.

Stivers, Tanya (2008): Stance, Alignment, and Affiliation During Storytelling: When Nodding Is a Token of Affiliation. In: Research on Language and Social Interaction 41(1), 31-57.

Stivers, Tanya / Rossano, Federico (2010): Mobilizing Response. In: Research on Language and Social Interaction 43(1), 3-31.

Werlen, Iwar (2010): *Genau* als Hörersignal im (Schweizer-)Deutschen. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 345-359.

Widdrat, Marie (2016): Eine kontrastive Untersuchung zum Gebrauch des deutschen Wortes *genau* als Diskursmarker und dessen Äquivalente im Spanischen. Masterarbeit in Romanischer Philologie. Philosophische Fakultät. Potsdam: Universität Potsdam.

Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München: iudicium Verlag.

Question tags als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch

Katharina König[1]

Abstract

Die Frage, ob *question tags* als Diskursmarker gefasst werden können, wird in interaktionalen Arbeiten kontrovers diskutiert. Der vorliegende Beitrag befasst sich auf Basis eines Korpus von Telefon- und Skype-Gesprächen mit einer Beschreibung der Nutzungs- und Funktionspotenziale des *question tag ne* im gesprochenen Deutsch. Es wird gezeigt, dass äußerungsfinale, selbstständige und äußerungsinitiale Verwendungsweisen von *ne* unterschiedliche diskursbezogene Funktionen aufweisen. In der abschließenden Diskussion wird dafür plädiert, formale Differenzierungen stärker in Studien zur Diskursmarkern einzubeziehen.

Keywords: Diskursmarker, *question tags*, Vergewisserungssignal, Rückversicherungssignal, Gliederungssignal, *epistemic status.*

English Abstract

The question as to whether question tags qualify as discourse markers or not is reflected in an ongoing controversy in interactional studies. Based on a corpus of spoken interaction in telephone and skype conversations, this paper describes the different uses and functions of the German question tag *ne.* The author argues that different discourse-related functions can be attributed to initial, detached and final uses of *ne.* The subsequent discussion argues that future research into discourse markers should take formal distinctions into account.

Keywords: discourse marker, question tag, request for confirmation, confirmation tag, structuring device, epistemic status.

---

[1] Bibliographische Angabe: Katharina König (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

1. Einleitung[2]

In mündlichen Interaktionen zeigen SprecherInnen an, wann sie das Rederecht übergeben oder es behalten wollen, sie untergliedern längere Gesprächsbeiträge in kleinere Sinneinheiten, sie kontextualisieren, in welchem Zusammenhang ihr Beitrag zu einem vorherigen steht und ob und welche Art einer Äußerungsfortführung sie projizieren. Zur Bearbeitung dieser Aufgaben nutzen SprecherInnen häufig sprachliche Mittel, die dem Gegenüber explizit anzeigen, in welcher der genannten Hinsichten der Diskurs organisiert wird. Bezeichnet werden solche sprachlichen Zeichen als Diskursmarker (vgl. Auer/Günthner 2005; Günthner 1999, 2015; Imo 2012), *dicourse markers* (vgl. Fraser 1999; Schiffrin 1987), *pragmatic markers* (vgl. Andersen 2001; Beeching 2016; Fraser 1996), Gliederungspartikeln (vgl. Willkop 1988), Diskurspartikeln bzw. *discourse particles* (vgl. Aijmer 2002; Fischer 2006; Kehrein/Rabanus 2001). Ein geteiltes Begriffsverständnis und eine übereinzelsprachliche Definition des Gegenstandsbereichs sind bislang nicht erreicht (vgl. Fischer 2013; Imo 2017; Blühdorn/Foolen/Loureda 2017): Während einige Ansätze vornehmlich funktionale Definitionskriterien heranziehen (z.B. die Verbindung von Diskurseinheiten, nicht von Propositionen, vgl. etwa Schiffrin 1987), führen andere zudem formale Merkmale zur Abgrenzung von Diskursmarkers an (für das Deutsche etwa die Vor-Vorfeld-Positionierung, vgl. Imo 2007a, 2012). Unklarheit herrscht darüber, welche Einheiten zu den Diskursmarkern gezählt werden sollen, welche hingegen anderen Klassen von Ausdrücken zugeordnet werden müssen. So werden etwa *question tags* (wie *ne, oder*, *oder nicht*) – verstanden als formelhaft verfestigte Ausdrücke, die auf eine Bezugsäußerung folgen und unter bestimmten Wissensbedingungen eine wissens- oder verstehensbezogene Reaktion des Adressaten relevant machen können – in primär funktional orientierten Arbeiten zu den Diskursmarkern gezählt (vgl. Auer/Günthner 2005; Hagemann 2009), andere Arbeiten, die Diskursmarker durch das formale Kriterium der Initialstellung abgrenzen, schließen *question tags* hingegen explizit aus der Gruppe der Diskursmarker aus (vgl. Imo 2012). In dem vorliegenden Beitrag soll anhand einer Untersuchung von 62 Telefon- und Skype-Gesprächen eine Beschreibung der Nutzungs- und Funktionspotenziale des *question tag ne* im gesprochenen Deutsch erfolgen, um zu zeigen, welche Arten von Diskursbezug *ne* in verschiedenen Realisierungsformen aufweist, und hierauf aufbauend bisherige Definitions- und Abgrenzungskriterien für Diskursmarker zu diskutieren.

2. Zu *question tags* im gesprochenen Deutsch

Neben den Negationsausdrücken *nicht* und *nicht wahr*, dem aus der Negationspartikel *nicht* abgeleiteten *ne* (mitunter auch als *nech* oder *net* realisiert) werden auch die Konjunktion *oder* sowie mit der Konjunktion gebildete Ausdrücke (*oder (etwa) nicht, oder (etwa) doch*) zu der Klasse der *question tags* gezählt (etwa Duden 2016; Zifonun et al. 1997). Auch komplexere Ausdrücke mit verschiedenen Verben wie *wissen, sehen* und *verstehen* (etwa *weißt du, siehst du* oder *ver-*

[2] Für hilfreiche Kommentare danke ich den HerausgeberInnen des Bandes.

stehst du) werden teilweise in diese Ausdrucksklasse aufgenommen (vgl. Weinrich 2007; Deppermann/Elstermann 2008).[3]

Seit Lakoffs Arbeit "Language and woman's place" (1973) werden *question tags* häufig als Ausdruck einer unsicheren oder machtlosen Sprecherposition gewertet.[4] Nicht nur der Faktor Geschlecht wird als relevante soziolinguistische Variationsgröße untersucht; aktuelle Studien beschreiben *question tags* zudem in verschiedenen regionalen Varietäten (vgl. Barron et al. 2015; Cheng/Warren 2001; Tissot 2015). Der Großteil von linguistischen Arbeiten zu *question tags* befasst sich jedoch mit ihrer Verwendung im Englischen (etwa Holmes 1982; Tottie/ Hoffmann 2006);[5] sprachvergleichende Arbeiten zu *question tags* gibt es nur vereinzelt (etwa Schleef 2009).

Untersuchungen zu *question tags* im gesprochenen Deutsch behandeln meist einzelne *tags*. So haben Jefferson (1981), Hagemann (2009), Harren (2001) und Imo (2011b) unterschiedliche Verwendungsweisen von *ne* untersucht. Imo (2007a, 2007b) fasst zudem auch *weißt du*, *verstehst du* und *siehst du* als Vergewisserungssignale und verortet diese in einem Netzwerk mit anderen Konstruktionen des jeweiligen Matrixverbs. Drake (2016) beschreibt verschiedene prosodischen Muster von turn-finalem *oder*. Eine umfassende Untersuchung, die das spezifische Form- und Funktionspotenzial aller *question tags* vergleichend betrachtet, steht noch aus. Zwar findet sich ein solcher Ansatz in der Arbeit von Willkop (1988), jedoch werden hier die Formen *oder (etwa) nicht* und *oder (etwa) doch* als "Kurzfragen" klassifiziert und nicht mit in die Analyse einbezogen. Auch Rehbeins (1979) Untersuchung zu Sprechhandlungsaugmenten, die neben formelhaften *tags* auch stärker in ihrer lexikalischen Grundbedeutung verortete Ausdrücke wie *gut?*, *klaro?* und auch Et-Cetera-Formulierungen wie *oder so* oder *und so* umfassen, ist auf einen Vergleich des Funktionspotenzials angelegt. Insgesamt erweist sich die Kategorie der "Sprechhandlungsaugmente" jedoch als zu allgemein, um die spezifischen Funktionen von *question tags* zu erfassen.

In interaktionalen Arbeiten wird *question tags* neben der Funktion der Vergewisserungseinholung häufig auch eine Gliederungsfunktion zugeschrieben.[6] Es stellt sich jedoch die Frage, wie HörerInnen wissen können, wann die *tags* lediglich gliedernd wirken oder wann sie zu einer Hörerreaktion oder einer Turnüber-

---

[3] Als weitere periphere Formen werden zudem *stimmt's?*, *okay?* oder *klar?* genannt. Imo (2013) untersucht zudem steigend intoniertes *ja* als Vergewisserungssignal, findet in seinen Daten jedoch nur ein ambiges Beispiel.

[4] Wirkungsexperimente zeigen auf, dass die Verwendung von *question tags* in argumentativen Texten einen negativen Effekt auf die Beurteilung der Glaubwürdigkeit der SprecherInnen sowie der Stichhaltigkeit der Argumentation haben kann (vgl. Blankenship/Craig 2007; Hosman/ Siltanen 2011).

[5] Ausnahmen bilden etwa die Arbeit von Tomaselli/Gatt (2015) für das Italienische oder von Mithun (2012) für Mohawk/Frey (2010) für das Schweizerdeutsche. Englert (2010) thematisiert *question tags* im Niederländischen im Kontext einer allgemeinen Typologie von Frageformaten.

[6] Stein (2013) beschreibt z.B. *ne* und *oder nicht*, aber auch *ich würde sagen* und *und so* als Turnbeendigungssignale oder turninterne Gliederungssignale; Henne (1978) zählt *question tags* zu den Gliederungspartikeln, Schwitalla (2002) bezeichnet sie als Gliederungssignale, Kehrein/Rabanus (2001) führen sie unter den Diskurspartikeln an, Willkop (1988) spricht u.a. von Abschlusssignalen, die etwa als *unquote*-Marker (vgl. Golato 2000) das Ende einer Redewiedergabe anzeigen können.

nahme auffordern. Hagemann führt hierfür prosodische Distinktionsmerkmale an (2009:151):

> Für den Fall, dass eine *tag question* am Ende einer Konstruktionseinheit platziert wird, kann der Sprecher also eine Auffassung dieser *tag* als Aufforderung zu (a) einer verbalen Reaktion oder (b) einem Hörer-Feedback mit Hilfe von Signalen des Weitersprechens unterbinden, insbesondere durch einen schnellen Anschluss der nächsten Turn-Konstruktionseinheit (keine Lautdehnung am Einheitenende, keine substanzielle Pause) sowie mittels intonatorische [sic!] Konturen der Weiterweisung bzw. des Turn-Haltens (vgl. Selting 1995): die steigende Tonhöhenbewegung projiziert eine noch ausstehende Fortsetzung bzw. Beendigung.

Grammatiken nehmen ebenfalls eine funktionale Perspektive auf *question tags* ein. Die Duden-Grammatik (2016:§883, §2032) spricht etwa von hörersteuernden Rückversicherungssignalen, die zu einem Sprecherwechsel führen können oder etwas als geteiltes Wissen markieren. Weinrich (2007) differenziert zwischen hörerbezogenen Fortsetzungssignalen wie *weißt du*, *siehst du* oder *verstehst du*, die keine Fragen darstellen und damit auch keine Hörerreaktion erwartbar machen, und Vergewisserungssignalen wie *nicht wahr*, *oder* und *gell*, die als Beendigungssignal fungieren und "dem Hörer einen Einstieg in die Sprecherrolle […] verschaffen" (Weinrich 2007:834), also meist zu einem Sprecherwechsel führen. Hoffmann (2013:60) und die IDS-Grammatik hingegen ordnen *tags* wie *ne*, *oder*, *gell* oder *nicht wahr* der Wortart der (nachgeschalteten) Interjektionen zu, die als interaktive Einheiten im rechten Außenfeld positioniert sind (vgl. Zifonun et al. 1997:1646). Während die meisten Grammatiken nicht oder nur grob zwischen den verschiedenen *tags* unterscheiden, findet sich in der IDS-Grammatik eine erste funktionale Subklassifikation: Elemente der Formklasse *ne* lenken vornehmlich die Aufmerksamkeit auf die vorherige Äußerung (vgl. Zifonun et al. 1997:384); bei *oder* als *tag* besteht jedoch auf Seiten des Sprechers/der Sprecherin ein größerer Vergewisserungsbedarf; es kommt bei *oder* daher auch immer zu einem Sprecherwechsel (vgl. Zifonun et al. 1997:384). *Gell*, als dritte genannte Interjektion, fügt einen Sachverhalt dem geteilten Wissen der Interagierenden zu oder kennzeichnet einen Sachverhalt als bereits geteiltes Wissen (vgl. Zifonun et al. 1997:385).

Bislang wurden also eher globale funktionale Einteilungen vorgenommen, die eine mehr oder weniger einheitliche Funktion für *question tags* annehmen. Es wurde jedoch nur unzureichend untersucht, ob die einzelnen *tags* als austauschbar betrachtet werden können (Wann benutzen SprecherInnen welches *tag*?) oder wann ihnen ein sequentielles Aktivierungspotenzial zukommt (Wann müssen SprecherInnen reagieren, wann nicht?). Zudem fehlt eine systematische Aufarbeitung der Hörerreaktionen (Welche Arten von Reaktionen folgen auf welches *tag*? (Wie) sind mögliche Antwortalternativen in einem Präferenzsystem organisiert?). In Anlehnung an die Befunde von Willkop (1988) und Zifonun et al. (1997) werden *question tags* im Folgenden im Sinne einer Arbeitsdefinition gefasst als formelhaft verfestigte Ausdrücke, die auf eine Bezugsäußerung folgen und unter bestimmten Wissensbedingungen eine wissens- oder verstehensbezogene Reaktion des Adressaten relevant machen können.[7] Der vorliegende Beitrag

[7] Mit dieser Arbeitsdefinition werden sowohl Ausdrücke wie *gut?*, die keine Wissens- oder Verstehensdokumentation, sondern eine Einverständnisbekundung einfordern, sowie Fortsetzungs-

kann keine umfassende Analyse aller *question tags* im gesprochenen Deutsch vornehmen. Die Analyse verschiedener Verwendungsweisen von *ne* soll exemplarisch aufzeigen, unter welchen Bedingungen welche Reaktionen auf ein *tag* wie *ne* erfolgen und in welcher Weise *ne* jeweils zur Diskursstrukturierung beiträgt.

2.1. *Question tags* als Diskursmarker?

Da strittig ist, welcher Stellenwert formalen Kriterien bei der Definition von Diskursmarkern zukommen soll, ist unklar, ob *question tags* Diskursmarkern zuzurechnen sind oder nicht. Zentrale Funktion von Diskursmarkern ist die Herstellung einer Verbindung zwischen Äußerungseinheiten, die nicht auf propositionaler, sondern auf diskursrelationaler Ebene liegt (vgl. Fraser 1999, 2006, Schiffrin 1987). Sie weisen dabei häufig einen übersatzmäßigen Bezug auf (vgl. Gohl/Günthner 1999, Günthner 2017 zum Kriterium der Skopusausweitung). Schiffrin (1987:24-29) benennt neben der Organisation des Sprecherwechsels (*exchange structure*) auch die Verbindung zwischen Sprechakten (*action structure*), zwischen ideational-thematischen Strukturen (*ideational structure*) sowie den Beteiligungsrahmen der SprecherInnen (*participation framework*) und ihren epistemischen Status (*information state*) als Dimensionen, auf denen ein solcher Diskursbezug hergestellt werden kann. Fraser hingegen fokussiert in seinem Diskursmarker-Konzept die Verbindung auf ideational-thematischer bzw. diskurssemantischer Ebene:[8] Diskursmarker sind für ihn Einheiten, "which signal a relation between the discourse segment which hosts them and the prior discourse segment." (Fraser 2006:190) Elaboration, Kontrast, Inferenz und Zeitlichkeit benennt er als mögliche Arten der diskurssemantischen Verbindung (vgl. Fraser 2006: 192). Hier zeigt sich, dass innerhalb der funktional orientierten Ansätze keine Einigkeit darüber herrscht, welche Diskursoperationen durch Diskursmarker vollzogen werden können.

Arbeiten von Gohl/Günthner (1999), Günthner (1999, 2017) und Imo (2007a, 2012, 2017) argumentieren hingegen für eine von formalen und funktionalen Kriterien ausgehende Abgrenzung von Diskursmarkern: Sie treten nur äußerungsinitial auf und sind prosodisch meist in die Folgeäußerung integriert. Sie projizieren eine Fortführung der Äußerung durch den gleichen Sprecher/sie gleiche Sprecherin. Der initiale Diskursmarker knüpft an einen vorhergehenden Redezug an und kontextualisiert zugleich, in welcher Diskursrelation die Folgeäußerung zu dem bisher Gesagten steht:[9] Diskursmarker können Erläuterungen, Hintergrundinformationen, Begründungen, narrative Sequenzen etc. einleiten (vgl.

---

ausdrücke, die keine Reaktion relevant machen (vgl. König/Stoltenburg 2013), als auch zu Beginn einer Einheit oder eines Turns positionierte Formeln wie *weißt du* (siehe Günthner 2017) aus der Gruppe der *question tags* ausgeschlossen.

8 Für seine Kritik an Schiffrins Modell siehe Fraser (1999). Hier argumentiert er, dass die Dimensionen der Beteiligungsstruktur und des epistemischen Status immer auch bereits in den anderen Dimensionen enthalten ist.

9 Ähnlich kann auch Frasers Definition verstanden werden. Zwar geht er von einer rein funktionalen Bestimmung von Diskursmarkern aus, die oben wiedergegebene Definition beinhaltet jedoch Annahmen über eine grundlegende Gerichtetheit der Diskursrelationierung. Auch wenn sie nicht notwendigerweise eine Intitialstellung von Diskursmarkern impliziert, wird so dennoch eine Relationierung zu einem vorhergehenden Segment fokussiert.

Gohl/Günthner 1999). Syntaktisch ist die ausgelöste Projektion insofern offen, als sie nur wenig Restriktionen für die Gestalt der Folgeäußerung vorgibt (vgl. Auer 1997:65; für eine Diskussion der Art der Projektion siehe Imo 2017).

Die Frage, ob *question tags* zu den Diskursmarkern gezählt werden können, wird in Abhängigkeit von der jeweiligen Diskursmarkerkonzeption unterschiedlich beantwortet. Unter rein funktionalen Aspekten kann *ne* als Diskursmarker aufgefasst werden: Auer/Günthner (2005) nehmen für finales *ne* und *oder* ähnliche Grammatikalisierungspfade und -parameter wie etwa für *weil* oder *ich mein* als Diskursmarker an (z.B. phonetische Reduktion, Bedeutungsverlust) und ordnen sie den "äußerungsfinalen Diskursmarkern" zu;[10] eine genaue Analyse der Diskursfunktion dieser sprachlichen Zeichen wird jedoch nicht vorgenommen. Bei Fiehler et al. (2004) wird *ne* als Beispiel für einen nachgestellten Operator genannt.[11] Allerdings werden über eine einzelne Beispielanalyse hinaus keine weiteren Verwendungskontexte aufgezeigt. Hagemann (2009:152) nimmt in Anlehnung an diese beiden Arbeiten ebenfalls an, dass *ne* als Diskursmarker fungiert.

Auf Basis dieser an formalen Kriterien orientierten Definition von Diskursmarkern spricht sich Imo (2007a, 2012) gegen eine Einordnung von *question tags* als Diskursmarker aus. *Tags* wie *weißt du* oder *verstehst du*, [12] die grundsätzlich auch äußerungsmedial und äußerungsfinal vorkommen können, fasst er dagegen in der separaten Kategorie der Vergewisserungssignale.[13] Zwar können *tags* zur Untergliederung von Redebeiträgen eingesetzt werden, jedoch unterschieden sie sich von den aus Konjunktionen abgeleiteten Diskursmarkern darin, dass sie einen Sprecherwechsel initiieren und keine spezifische "Verstehensanweisungen für die Nachfolgeäußerung liefern" (Imo 2012:67).

Insgesamt besteht also keine Einigkeit darüber, welcher Stellenwert dem formalen Kriterium der Initialstellung von Diskursmarkern beigemessen werden soll und ob *question tags* entsprechend zu der Klasse der Diskursmarker zu zählen sind oder nicht. Am Beispiel der Analyse verschiedener Nutzungsmuster des *question tags ne* soll untersucht werden, inwiefern äußerungsfinale, selbstständige und äußerungsinitiale Vorkommen von *ne* verschiedene diskursrelationale Funktionen erfüllen. Hieran soll abschließend diskutiert werden, inwiefern eine formale Abgrenzung von Diskursmarkern erfolgen sollte.

---

[10] Zu äußerungsfinalen Diskursmarkern siehe auch Helmer/Deppermann (2017).

[11] Vgl. Fiehler et al. (2004:354): "Bei der Partikel *ne* handelt es sich um einen nachgestellten Operator. Der Sprecher gibt rückwirkend die Verstehensanweisung aus, dass die vorhergehende Äußerung etwas beinhaltet, was er als gemeinsames Wissen unterstellt bzw. was in diesem Fall als gemeinsames Wissen aktualisiert werden soll [...]. Es ist in jedem Fall genau zu überprüfen, ob eine Operatorleistung vorliegt, da gerade diese Partikeln sehr häufig verwendet werden und außerdem idiosynkratische Verwendungsweisen ohne Operatorfunktion auftreten."

[12] Anders argumentieren Deppermann/Elstermann (2008). Sie untersuchen die phrasal verfestigte Form *verstehst du* und nehmen für spezifische Verwendungsweisen, die als Scharnierelement, "welches rückwirkend die besondere Relevanz des zuvor gemachten Punkts hervorhebt und gleichzeitig eine Reformulierung bzw. Ausdehnung dieses Punkts als Gegenstand der Turnfortsetzung projiziert" (Deppermann/Elstermann 2008:112), fungieren, eine Diskursmarkerfunktion an. Letztlich sind auch hier die Projektion einer Äußerungsfortführung sowie das Merkmal, dass dieser Typus von *verstehst du* häufig prosodisch mit der Folgeeinheit verbunden ist, entscheidend für die Einordnung als Diskursmarker.

[13] Vergewisserung wird von Imo relativ breit interpretiert, sodass hiermit sowohl das Einholen einer Rückversicherung als auch die "Lenkung der Aufmerksamkeit (Vergewisserung, dass die Hörer zuhören)" (Imo 2007a:58) erfasst wird.

2.2. Korpusbeschreibung

Die im folgenden Abschnitt dargestellten Untersuchungsergebnisse beziehen sich auf ein Korpus von 62 rein auditiv vermittelten Gesprächen (31 private Telefongespräche, 7 Skype-Gespräche, bei denen keine Videoübermittlung aktiviert war, 24 Gespräche aus einem Radio-*Phone-in*, die nach GAT2 (vgl. Selting et al. 2009) transkribiert und in der linguistischen Audio-Datenbank am Centrum Sprache und Interaktion der WWU Münster archiviert sind). Das Korpus umfasst ca. 10 Stunden Gesprächsmaterial, die Gespräche dauern im Schnitt etwa neun Minuten. Die meisten SprecherInnen in den untersuchten Daten stammen aus Münster, dem Münsterland oder dem Kölner Raum. Durch die Auswahl rein mündlich vermittelter Gespräche kann ausgeschlossen werden, dass die Interagierenden über visuelle Ressourcen (etwa über Mimik, Gestik, Blickkontakt oder Nicken) eine Vergewisserung von ihrem Gegenüber einfordern oder Bestätigungssignale kommunizieren. Die privaten Telefonate, die überwiegend von Studierenden untereinander oder von Studierenden mit ihren Verwandten (Geschwister, Eltern, Großeltern) geführt werden, umfassen Erzählungen von Alltagserlebnissen oder die Planung zukünftiger Termine. Bei den *Phone-ins* handelt es sich zum Großteil um Gespräche, in denen ein Anrufer/eine Anruferin bei einem akuten Lebensproblem nach Unterstützung und Ratschlägen des Moderators sucht. AnruferInnen und Moderator kennen sich nicht. Die untersuchten Daten umfassen somit sowohl Gespräche von Interagierenden, die über ein potenziell hohes Maß an geteiltem Wissen über das Gesprächsthema und einen gemeinsamen Bewertungshorizont verfügen, als auch Gespräche, bei denen gemeinsames Wissen über den Gesprächsgegenstand erst in der Interaktion etabliert werden muss. Es soll untersucht werden, inwiefern ein *tag* wie *ne* unter solchen Wissensbedingungen zur Herstellung von Verständigung genutzt werden kann.

ne	*oder*	*weißt du*	*oder was*	*oder nicht*	*oder wie*	*ja*	*verstehst du*
342	40	10	10	6	5	4	1

Insgesamt wurden 418 *tag-tokens* identifiziert. Es zeigt sich, dass *ne* das mit Abstand am häufigsten genutzte *tag* darstellt. Die folgenden Analysen beschränken sich entsprechend auf eine Beschreibung von Verwendungsmustern dieses *tags* (siehe aber Günthner 2017 für eine Analyse von *weißt du* sowie Drake (2016) für eine Analyse von finalem *oder*). Formal finden sich verschiedene Verwendungsweisen: *ne* kommt sowohl äußerungsfinal (in schnellem Anschluss mit der vorhergehenden Äußerung, N=310) als auch selbstständig (nicht direkt an die vorausgehende oder folgende Einheit angeschlossen, teilweise auch nach erfolgtem Sprecherwechsel, N=20) sowie als äußerungsinitialer Ausdruck (prosodische Integration in die folgenden Äußerung, N=12) vor.[14] Inwiefern mit dieser formalen Differenzierung Unterschiede in der Art der jeweils vorgenommenen Diskursorganisation einhergehen, sollen die folgenden Analysen beleuchten.

[14] Vgl. auch Harren (2001:26), die ihre Unterteilung jedoch mit Bezug auf die Position im Turn, nicht auf eine einzelne Äußerung vornimmt.

3. Funktionen von *ne* im gesprochenen Deutsch

In diesem Abschnitt werden äußerungsfinale, selbstständige und äußerungsinitiale Verwendungsweisen von *ne* auf ihre jeweiligen interaktionalen und diskursbezogenen Funktionen untersucht. In den meisten Beispielen kann *ne* die Grundfunktion zugeschrieben werden, dass es als *response mobilizing feature* (vgl. Stivers/ Rossano 2010) verschiedenartige Reaktion des Gegenübers relevant macht und auf eine interaktive Herstellung von Verständigung zwischen SprecherInnen ausgelegt ist. *Ne* kann zu einem dazu genutzt werden, Vergewisserungsbedarf und Unsicherheit über das Zutreffen der in der Bezugsäußerung ausgedrückten Proposition anzuzeigen ("FREItag ist der geburtstag;=ne", auf das mit einem "ja genAU" reagiert wird, siehe Ausschnitt 1; vgl. Duden 2016; Imo 2011b; Weinrich 2007; Zifonun et al. 1997). In dieser Verwendungsweise macht *ne* eine bestätigende oder wissensexplizierende Reaktion des Gegenübers relevant. Eine weitere Funktion von *ne* kann jedoch auch darin liegen, die in der Bezugsäußerung ausgedrückte Proposition als evident zu markieren:

> Mit der Verwendung einer redezuginternen *tag* als Evidenzmarker zeigt ein Sprecher an, dass er die Anerkennung des Wahrheitsanspruchs durch seinen Gesprächspartner nicht nur erwartet, sondern bereits unterstellt, indem er Einverständnis oder Zustimmung für die Bezugsäußerung nur andeutungsweise erfragt. (Hagemann 2009:162)[15]

In diesen Fällen kann eine (hörbare) Reaktion des Gegenübers ausbleiben.[16]

Während auf die meisten der in den untersuchen Daten gefundenen *ne-tokens* eine hörbare Reaktion der InteraktionspartnerInnen (N=223) folgt, die von längeren Gesprächsbeiträgen bis zu reinen Hörersignalen reicht, finden sich aber auch zahlreiche Fälle (N=119), in denen eine Hörerreaktion ausbleibt. Die SprecherInnen setzen ihren Turn fort, ohne eine Reaktion durch das Gegenüber einzufordern. Es stellt sich somit die Frage, auf welcher Basis die HörerInnen entscheiden, ob eine Reaktion bzw. welche Art von Reaktion gefordert ist. Die prosodische Ausgestaltung als einziges Kontextualisierungssignal anzusetzen (vgl. Hagemann 2009:151, siehe Abschnitt 2) erscheint aus der Perspektive einer *online*-Prozessierung gesprochener Sprache (vgl. Auer 2000) nicht realistisch.[17] Anhand der folgenden Analysen soll gezeigt werden, dass für die Entscheidung, ob bzw. welche Reaktion auf eine durch *ne* getaggte Äußerung relevant gemacht wurde, vielmehr die gegenseitige Zuschreibung von Wissenszugängen und von epistemischen Rechten auf einen Wissensgegenstand (bei Heritage/Raymond (2005) als epistemischer Status bezeichnet) ausschlaggebend ist. Nicht die prosodische Form allein entscheidet also darüber, dass *ne* als Evidenzmarker oder als Frageindikator verstanden wird, sondern vielmehr Annahmen der Interaktionsbeteiligten über ihren relativen epistemischen Status. Dieser ist nicht generell mit dem Vorhan-

[15] Als Beispiel für eine solche *tag question* führt Hagemann etwa das folgende Beispiel an: "es ist eben halt so;=ne," (Hagemann 2009:169)

[16] Inwiefern *question tags* kinesische Reaktionsressourcen mobilisieren (z.B. Nicken), ist bislang nicht spezifisch untersucht worden. Siehe aber Stivers/Rossano (2010).

[17] Ob ein Sprecher seinen Turn in direkter Folge fortsetzt oder nicht, ist nur *post hoc* entscheidbar. Eine Reaktion der HörerInnen dürfte dann nur mit einer merklichen zeitlichen Verzögerung erfolgen. Häufig erfolgen Rückmeldungen auf *ne* jedoch ohne längere Pause zwischen den Turns (siehe etwa Ausschnitt 1).

densein von Wissen gleichzusetzen; epistemischer Status wird dadurch bestimmt, wer in einer bestimmten sozialen Rolle das Recht auf oder die Verpflichtung zu einem bestimmten Wissen hat (vgl. Heritage 2013:376, siehe auch Deppermann 2015).[18] Eine solche Zuschreibung von epistemischem Status ist durch Verfahren der Beitragsgestaltung ablesbar, mit denen die SprecherInnen in der Interaktion spezifische epistemische Haltungen einnehmen.[19] In den folgenden Analysen soll gezeigt werden, dass *ne* von den SprecherInnen dann als bestätigungseinforderndes *tag* behandelt wird, wenn dem aktuellen Sprecher ein relativ zu seinem Gegenüber niedrigerer epistemischer Status zugesprochen wird. Wird dem aktuellen Sprecher hingegen ein höherer epistemischer Status zuschrieben, wird keine Bestätigung, sondern allenfalls eine Verstehens- oder Aufmerksamkeitsdokumentation durch *ne* relevant gemacht.

3.1. Äußerungsfinales *ne* zur Bestätigungseinforderung

In diesem Abschnitt werden zunächst solche Vorkommen von *ne* betrachtet, bei denen dem Gegenüber ein höherer epistemischer Status zugeschrieben wird, sodass eine Reaktion durch den Adressaten relevant gemacht wird. Dass es in den Hörerreaktionen, die auf eine durch *ne* getaggte Äußerung folgen, eher zu einer Bestätigung als zu einer Ablehnung der Annahmen in der Bezugsäußerung kommt (ähnlich auch bei Harren 2001:58–59), soll als Indikator dafür gewertet werden, dass die SprecherInnen gleichzeitig zum Ausdruck bringen, dass sie sich ihrer Äußerungen relativ sicher sind,[20] auch wenn dem Gegenüber das Recht zur Bestätigung zugeschrieben wird.

In dem folgenden Ausschnitt wird durch das *question tag ne* eine Information aus dem Wissensbereich der Interaktionspartnerin erfragt. Die Sprecherin Lotta (Lo) hat zuvor von den Geschenkvorbereitungen für die Geburtstagsparty einer Freundin berichtet.

Ausschnitt 1: #940 Geburtstagsfeier

```
001  Lo:  da FREUT sie sich bestimmt;
002       (.)
003       HOFF [ich;     ]
004  Em:       [beSTIMMT;]
005       (-)
006       FREItag is der geburtstag;=ne,
007  Lo:  ja geNAU;
008       (-)
009       hm_hm,
010       (-)
011  Em:  COO:L;
012  Lo:  da[s wird_n HARtes wochen]ende:;
```

[18] Großeltern haben etwa relativ zu Freunden der Familien ein größeres epistemisches Recht, Urteile über ihre Enkelkinder zu fällen (vgl. Raymond/Heritage 2006).

[19] Vgl. Heritage (2013:377): "If epistemic status is conceived as a somewhat enduring feature of social relationship vis-à-vis an epistemic domain, epistemic stance by contrast concerns the moment-by-moment expression of these relationships, as managed through the design of turns-at-talk."

[20] Anders ist dies etwa bei turn-finalem *oder,* der Fall. Siehe Drake (2015) für einen ähnlichen Befund zu turn-finalem *or* im amerikanischen Englisch.

```
013  Em:    [was MACHT ihr?        ]
014       (1.5)
015  Lo:  WAS hast du gesagt? °h
016  Em:  was MACHT ihr,
017  Lo:  ACH so;
018       nee wir sind (.) erstmal bei ihr zu HAUse;
019       aber wir WUSSten noch nicht genau.
020       (-)
021       ob wir noch (.) danach FEIern gehen-
022       oder da bleiben; °h
```

Sprecherin Emma (Em) ist an den Geschenkvorbereitungen nicht beteiligt, da sie nicht zu der Geburtstagsfeier eingeladen ist und über kein genaues Wissen über die Feierplanungen verfügt (wie sich auch an ihrer Anschlussfrage in Segment 016 zeigt). In einem durch diese Wissensbedingungen charakterisierten Kontext wird die durch *ne* getaggte Äußerung in Segment 006 als Vermutung interpretiert, die eine Bestätigung der Interaktionspartnerin mit dem höheren epistemischen Status relevant macht. Lottas Reaktion mit "ja geNAU;" (007) bestätigt das exakte Zutreffen der Vermutung (vgl. Werlen 2010; siehe Oloff 2017). Auf diese Weise wird Lottas Wissen in ein zwischen den Interagierenden geteiltes Wissen überführt. Die durch *ne* vollzogene Rahmung einer Äußerung als Vermutung stellt somit eine Ressource für die sequentielle Herstellung von Verständigung dar (vgl. Deppermann/Schmitt 2008). In Segment 009 erfolgt mit "hm_hm," eine weitere bestätigende Handlung, die von Emma lediglich durch ein "COO:L" (011) quittiert wird. Eine sequenzexpandierende Aushandlung über den Zugang zu dem Wissensgegenstand findet nicht statt. Insgesamt dokumentiert sich hierin, dass Lotta in der sozialen Rolle der engen Freundin des Geburtstagskinds die Position einer Sprecherin mit einem höheren epistemischen Status zugesprochen wird.[21]

Charakteristisch für bestätigende Antworten auf eine mit *ne* getaggte Äußerung ist, dass auf die Bestätigungshandlung in der Regel keine Erläuterung, kein *account* folgt, sondern die SprecherInnen das Thema beenden oder mit dem nächsten Handlungszug fortfahren können.[22] Wird hingegen die in der Bezugsäußerung ausgedrückte Annahme zurückgewiesen, betreiben die SprecherInnen einen höheren kommunikativen Aufwand. Die nicht-bestätigende, die vorherige Vermutung zurückweisende Reaktion weist zahlreiche Dispräferenzmarker auf (vgl. Pomerantz/Heritage 2013), wie etwa in dem folgenden Ausschnitt. Sprecher 1 hat zuvor berichtet, dass er das in Segment 001 benannte Sea Life gut kennt und selbst schon besucht hat. S2 gibt nun zu erkennen, dass er sich unsicher ist, ob er ebenfalls schon einmal im Sea Life war.

[21] In einer abweichenden Konstellation, in der Emma über einen primären Wissenszugang zu den Feierplanungen verfügt, hätte die Äußerung "FREItag ist der geburtstag;=ne," als Erinnerung interpretiert werden können, die durch Lotta – je nach auszudrückender epistemischer Haltung – mit einem *change-of-state-token* (neue Information) oder einem "ja ich weiß" (bereits bekannte Information) hätte quittiert werden müssen.

[22] In oben stehendem Beispiel realisieren beide SprecherInnen nach der kooperativen Verständigung über den genauen Zeitpunkt der Party in Überlappung einen neuen Handlungsschritt. Lotta nimmt eine Gesamtbewertung des Wochenendes vor (012), zeitgleich stellt Emma eine Folgefrage nach dem genauen Ablauf der Feier (013).

Ausschnitt 2: #153 Wal-Show im Ruhrgebiet

```
001  S1:  warste schon mal da im SEA life?
002       (-)
003  S2:  nee ich gla‘ äh o äh_f oder-
004       das äh_ (-) mit den WALen,
005       das war in WATtenscheid;=ne,
006       (1.3)
007  S1:  <<h> in WATtenscheid?
008       mit WALen?>
009       (2.3)
010       du meinst DUISburger zoo-
011  S2:  oder war das [duis-]
012  S1:               [mit  ] WEIßen walen,
013       (1.4)
014  S2:  ja äh_f kann SEIN;
015       (1.1)
016       [weil hier-]
017  S1:  [die WALe- ]
018       also diese (.) WALshow-
019       die BESte im ruhrgebiet,
020       das war in DUISburg.
```

In einem Kontext, in dem sich S1 vorher als Kenner des Sea Life präsentiert hat und S2 durch Disfluenzmarker und einen (unvollständig realisierten) Heckenausdruck ("ich gla‘", 003) als in seiner Antwort unsicher zeigt, wird die durch *ne* getaggte Äußerung (005) von S2 als bestätigungseinfordernde Vermutung behandelt. Die folgende Reaktion stellt jedoch keine Bestätigung dar, sondern weist die in 004 und 005 von S2 formulierte Annahme als fraglich zurück. S1s Redebeitrag in Segment 007 ist mit 1,3 Sekunden stark verzögert realisiert. S1 reagiert nicht mit einer Ja/Nein-Antwort, sondern mit zwei hintereinander realisierten Gegenfragen (007f.), die S2 die Möglichkeit zur Selbstreparatur eröffnen. Als auch diese nach 2,3 Sekunden nicht erfolgt, offeriert S1 in Segment 010 eine mögliche Antwort, die er im Folgenden durch eine explizite Wissenspräsentation bekräftigt (017-020). Wird die Vermutung der in der mit *ne* getaggten Äußerung infrage gestellt oder zurückgewiesen, kommt es – anders als bei Bestätigungen – zu einer längeren Aushandlung über den Wissensgegenstand, die jedoch auch der gemeinsamen Herstellung von Verständigung dient. Die derzeitige Aktivität (in dem obigen Beispiel die Beantwortung der durch S1 gestellten Frage) wird somit verzögert. Dies deutet darauf hin, dass eine Zustimmung die präferierte Reaktion bei durch *ne* getaggten Vermutungen darstellt.

Während die SprecherInnen in den obigen Ausschnitten die Zuschreibung als "wissende Person" annehmen, wird diese Zuschreibung im folgenden Ausschnitt aus einem Radio-*Phone-in* problematisiert:

Ausschnitt 3: #158 Radio-Phone-in: Kindsmord

```
001  KJ:  ich hab zwar eine beSUCHSerlaubnis,
002       aber ich gehe da nicht HIN;
003       im MOment kann ich das noch nicht,
004       und äh: ich habe noch sehr engen kontakt zu (-) °h ihrem
          (.) lebensgefährten und zu meinem PAtenkind;
005  DA:  °h sag mal KAjo;
006       was für eine situatiON;
007       da geht die polizei (.) zusAmmen mit dem lebensgefährten
```

```
          in die WOHnung;=ne,
008       (-)
009       [so] WAR das;=[ne,]
010  KJ:  [°h]
011                     [äh ] das WEISS ich nicht genau,
012       ob er (-) äh daBEI war,
013       is (.) sie waren ne halbe stunde vorher DA,
014       ich hab mit IHM da;¤
015       (-)
016       ich sprech ihn auch in dieser beZIEhung nicht [drauf ]
          AN;
017  DA:                                                [hm_hm,]
018  KJ:  weil er ZIEMlich äh-¤
019  DA:  JA;
020       verSTEhe;
```

Der Anrufer Kajo (KJ) berichtet dem Moderator Daniel (DA) davon, dass seine Schwägerin ihr neugeborenes Kind ermordet hat. Daniel bewertet nun die zuvor von dem Anrufer gegebene Erlebnisbeschreibung (006) und versucht als Person, die keinen direkten Erfahrungszugriff auf das Geschehene hat, die genaue Ereignisfolge zu rekonstruieren. Das in Segment 007 angehängte *ne* wird von Daniel selbst durch die nachfassende Äußerung "so WAR das;=ne," (009) als Marker epistemischer Unsicherheit behandelt. Kajo wird somit ein primärer Zugang zu dem Wissen des Ereignishergangs zugeschrieben. Das *tag ne* wird auch hier dazu genutzt, eine Verständigung zwischen den Interagierenden über einen bestimmten Wissensgegenstand herzustellen.

In seiner nun erfolgenden Reaktion geht Kajo nicht auf die in der Bezugsäußerung ausgedrückte Annahme ein, sondern weist den ihm zugewiesenen Wissenszugang explizit zurück (011-012) und erläutert anschließend seine Gründe hierfür. Dieses Beispiel belegt zum einen, dass unter bestimmten Wissensbedingungen relevant gemachte Bestätigungen durch das Gegenüber nachgefordert werden können, wenn sie nicht direkt erfolgen. Zum anderen zeigt sich, dass eine Thematisierung der in der Bezugsäußerung durch *ne* erfolgten Wissenszuschreibung ebenfalls Eigenschaften einer dispräferierten Reaktion (Verzögerungen, Vorlaufelemente wie *äh*) aufweist und die eigentliche Aktivität (hier eine durch den Moderator begonnene Evaluation) verzögert.

Das *tag ne* macht dann eine bestätigende Reaktion relevant, wenn die Interagierenden das Wissen über die getaggte Äußerung im Wissensbereich des Gegenübers verorten.[23] Es initiiert eine kooperative Aushandlung und Herstellung von Verständigung. Wissen, das bislang nur einem Sprecher/einer Sprecherin zugänglich war, wird in geteiltes Wissen überführt. Das *tag ne* hat in dieser Verwendungsweise insofern eine diskursrelationale Funktion, als es die Turnzuweisung zwischen den SprecherInnen in einem Adjazenzpaar von bestätigungseinfordernder Vermutung und einer (nicht) bestätigenden Handlung als zweiten Paarteil organisiert. Die Reaktionsalternativen sind präferenziell geordnet.

[23] "Liegt das Wissen aber allein auf der Hörerseite, dann wird das Nachschaltungselement zum Frageindikator, also zu einem Element, durch das der Hörer dazu gebracht werden soll, sein Wissen (bzw. seine Aktionen) in den gemeinsamen Interaktionsraum einzubringen!" (Rehbein 1979:62).

3.2. Äußerungsfinales *ne* und die Verhandlung von Bewertungsrechten

Für das Englische zeigen Heritage und Raymond auf, dass *question tags* bei Bewertungen nicht immer eindeutig eine niedrigere epistemische Haltung zum Ausdruck bringen, sondern bei einer Zweitbewertung sogar zu einer Aufwertung führen können.[24] Die sequentielle Position, in der die getaggte Äußerung vorkommt, bestimmt also, wie die Sprecher die epistemische Haltung, die mit dem *tag* eingenommen wird, interpretieren.

Bei Erstbewertungen mit gleichen oder geteilten epistemischen Rechten wird das *ne* als Indikator dafür behandelt, dass die/der Bewertende nicht die alleinigen Bewertungsrechte für sich beansprucht. Der folgende Ausschnitt illustriert einen solchen Fall. Die Sprecher unterhalten sich über eine Party, die sie beide am Vorabend besucht haben.

Ausschnitt 4: #899 Party am Vortag

```
001  S2:  nee das WEISS ich nicht mehr;
002       (---)
003       he,
004  S1:  [JA;     ]
005  S2:  [aber auf] jeden fall fand ich den (.) °h k‘
          eigentlichen (-) DANcefloor-
006       da in der KÜche,
007       (--)
008  S1:  JA,
009  S2:  äh (.) !UN!glaublich stIckig;=ne,
010       °hhh
011       [also- ] (.) als wir da REINgekommen sind,
012  S1:  [M:Ega;]
013  S2:  [<<all> dacht ich mir SO> ch::;]
014  S1:  [             ne !AB!solute SAU]na;
015  S2:  das is wie sone WAND-
016       die dir entGEgenkommt.
```

Sprecher S2 formuliert in Segmenten 005-009 eine Erstbewertung zu dem Zustand der Wohnung, in der die Party am Vorabend stattgefunden hat. Das *ne*, das an diese Bewertung in Erstposition angeschlossen wird, wird von den Sprechern so interpretiert, dass es anzeigt, dass S2 die Bewertungsrechte nicht allein für sich beansprucht. Dies wird in der Reaktion von S1 deutlich: Durch die freistehende Intensitätspartikel "mega" stellt S1 dar, dass er die Bewertung des Vorredners bestätigt und mitträgt (vgl. Auer/Uhmann 1982 zu Eskalierung bei gleichlaufenden zweiten Bewertungen), und einen ähnlichen Eindruck gewonnen hat (vgl. auch 014: "ne !AB!solute SAUna;"), also ebenfalls über Zugang zu dem Bewertungsgegenstand verfügt. Es wird erkennbar, dass *tags* bei Erstbewertungen zur Einforderung von Affiliation (verstanden als Darstellung einer übereinstimmenden Bewertungshaltung, vgl. Stivers 2008) genutzt werden können. Auch in dieser Ver-

[24] Vgl. Heritage/Raymond (2005:28): "In second position, the [assessment + tag] format invites agreement to the position that is taken by the second speaker, thus preempting 'first position' in the sequence. In this way it upgrades the second speaker's claimed rights over the first with respect to the matter at hand."

wendungsweise wird durch das *tag ne* eine kooperative Verständigungsherstellung (in diesem Fall über eine Bewertung) eingeleitet.

Das gleiche *tag* an zweiter Position kann wiederum anzeigen, dass der Sprecher unabhängig von der Erstbewertung zuvor bereits zu der gleichen Einschätzung gekommen ist. Der Sprecher stellt somit anders als mit *ne* in erster Position einen höheren Anspruch auf das Bewertungsrecht.

Ausschnitt 5: #899 Party WG

```
001  S1:  und kannst du dich noch an diesen TY:pen mit der cappy
          erInnern;
002       =der °hh florian hat immer geSAGT-
003       <<h> a:h das ist johnny DEPP-=
004       =aus fear and loathing in las VEgas;>
005  S2:  JA,
006  S1:  ä:hm (-) geNAU;
007       DER hat da gewohnt.
008  S2:  ah:: oKAY;
009       (.)
010       ja DER war [nämlich] verrÜckt.
011  S1:             [hm;    ]
012  S2:  der war ECHT verrückt;
013       (---)
014  S1:  MEga;=ne,
015  S2:  J[A. ]
016  S1:   [ich] hatte-
017       also (.) sind einige (.) sehr verrückte leute <<lachend>
          gestern da RUMgelaufen;>
018       hehe,
```

Zu Beginn des Ausschnitts aus dem im vorherigen Beispiel bereits untersuchten Telefonat beantwortet S1 die Frage, wer früher in der von S1 als "Party-WG" charakterisierten Wohngemeinschaft gewohnt hat, bei der die von beiden Sprechern besuchte Party stattgefunden hat. Nachdem S2 angezeigt hat, dass er verstanden hat, auf welche Person sich S2 bezieht, bewertet er diese Person als "verrÜckt" (010) [25] und wiederholt und bestärkt diese Bewertung ("der war ECHT verrückt", 012). S2 schwächt seine Bewertung anders als in Ausschnitt 4 nicht ab, und zeigt somit einen uneingeschränkten Zugang zu dem Bewertungsgegenstand an (vgl. Raymond/Heritage 2006:687). Auch wenn S1 mit der gleichen Intensitätspartikel wie in Ausschnitt 4 reagiert, ist seine durch das *tag ne* erweiterte Bewertung an zweiter Position anders zu bewerten: Durch *ne* zeigt er zum einen, dass er bereits vorher unabhängig von S2 zu der gleichen Einschätzung gekommen ist. Zum anderen macht er durch das *tag* eine Reaktion von S2 relevant (015) und stellt so erneut eine "firstness" (Heritage/Raymond 2005:28) her. Auch in dieser Verwendungsweise organisiert *ne* den Diskurs insofern, als es eine konditionelle Relevanz etabliert und somit die Turnzuteilung zwischen den Interagierenden regelt. Anders als in dem vorherigen Beispiel drückt S1 durch das der affiliativen Zweitbewertung angehängte *ne* eine Konkurrenz um epistemische Rechte aus: Durch die Betonung der Unabhängigkeit des Wissenszugangs des Zweitbewertenden

[25] Das "nämlich" stellt hierbei einen Rückbezug zu der von S1 zuvor realisierten Feststellung dar, dass die WG allgemein für ihre Partys bekannt sei. Ein "verrückter" Mitbewohner stützt diese Argumentation.

wird eine in der nicht getaggten Erstbewertung zum Ausdruck gekommene Annahme über eine Ungleichverteilung der epistemischen Rechte zurückgewiesen. Durch das Relevantmachen einer Bestätigung des Erstbewerters wird dieser gleichsam zu einer Aushandlungssequenz "genötigt". Die auf der Oberfläche sichtbare Sequenzexpansion ist somit eher auf den Ausdruck von Konkurrenz um epistemische Rechte ausgelegt, auch wenn insgesamt eine Verständigung zwischen den Interagierenden erzielt wird.

3.3. Äußerungsfinales *ne* als Aposiopesemarker

Eine weitere Funktion, die äußerungsfinales *ne* übernehmen kann, ist die eines Aposiopese-Markers. Aposiopesen (Imo 2011a) oder phatische Ellipsen (Zifonun et al. 1997) sind Äußerungen, die aus verschiedenen Gründen von der Sprecherin/von dem Sprecher nicht vervollständigt werden, aber anders als Anakoluthe ihre interaktionale Relevanz behalten. Der in Aposiopesen ausgedrückte Inhalt soll nicht "gelöscht" werden, "Äußerungsplan und Zweck sind nicht suspendiert" (Zifonun et al. 1997:430), vielmehr wird der Hörer dazu aufgefordert, diese etwa aus seinem Weltwissen zu ergänzen oder aus dem Interaktionswissen zu inferieren (vgl. auch König 2012). Da Aposiopesen nicht immer eindeutig über prosodische Merkmale von Anakoluthen abzugrenzen sind, können sie etwa durch Aposiopese-Marker eindeutig als solche identifiziert werden: "Solche 'Aposiopesemarker' müsste auszeichnen, dass sie als mehr oder weniger konventionalisierte Muster einerseits den Abbruch deutlich machen und andererseits die intendierte Fortsetzungserwartung offenlegen, die durch den Rezipienten zu leisten ist." (Imo 2011a:281) Auch wenn das *ne* im folgenden Ausschnitt nicht zu erkennen gibt, wie genau die Äußerung zu vervollständigen ist, markiert es die vorhergehende Äußerung dennoch als Aposiopese.[26] Der Anrufer Peter berichtet dem Moderator eines Radio-*Phone-ins* davon, dass er sehr extremes Bodybuilding betreibt. Zuvor hat er bereits erzählt, dass ein unerwünschter Nebeneffekt der Anabolika, die er regelmäßig für die Unterstützung des Muskelaufbaus nimmt, ist, dass er impotent geworden ist.

Ausschnitt 6: #158 Radio-Phone-in Bodybuilding

```
001  PE:  also ich äh mach jetzt nicht unbedingt unheimlich die
          wIlden BEINpressen,
002  DA:  ah: SO;
003  PE:  da mach ich schon so MANche sachen,
004       aber wie geSAGT,=
005       =ich kann nicht besonders lange SITzen,
006       [und] ich kann auch nicht MEHR-=ne,
007  DA:  [ja,]
008  PE:  ist halt schon einiges EINgeschränkt;
009  DA:  denkst du über die ZEIT nach-
010       wo du vielleicht NICHT mehr so (.) sehr (.) viel mAchen
          kannst;
011       aus welchen gründen aus IMmer;
012       °h [äh-]
013  PE:     [ja;]
```

[26] Harren (2001: 32-35) diskutiert solche Vorkommen von *ne* im Kontext von Selbstreparaturen.

Peter geht in 005 und 006 zum wiederholten Male (indiziert durch "wie geSAGT", 004) auf die bereits zuvor im Gespräch erwähnten negativen Konsequenzen seines Trainings ein. Die zweite negative Konsequenz, die er in 006 andeutet (seine Impotenz), wird jedoch nicht verbalisiert. Stattdessen beendet er seine Äußerung, bevor sie syntaktisch vollständig ist und ein möglicher Abschlusspunkt erreicht ist. Das sich direkt anschließende *ne* (006) markiert die vorhergehende Äußerung als Aposiopese, die nicht durch die Folgeäußerung überschrieben werden soll, und appelliert gleichzeitig an das Verstehen des Gegenübers. Ein Slot für eine mögliche Verstehensdokumentation durch Daniel wird hier nicht eingeräumt. Er behandelt seine nicht vervollständigte Äußerung als für Daniel verständliche und nachvollziehbare Aussage. Das *ne* ist hier so zu verstehen, dass geteiltes Verstehen auf Basis des bisherigen Gesprächskontexts vorausgesetzt wird. Ebenso kommt es bei *ne*-Aposiopesemarkern – anders als bei *ne*, das zur Einforderung einer Bestätigung eingesetzt wird – nicht zu einer nachträglichen Aufforderung an das Gegenüber, das Verstehen zu dokumentieren (wie etwa in Ausschnitt 3). Eine sequentielle Aushandlung von geteiltem Wissen erfolgt bei dieser Verwendungsweise von *ne* somit nicht. Der Zuhörer wird durch *ne* aufgefordert, die verstehensrelevante Ergänzung der Äußerung auf Basis des gemeinsamen Interaktionswissens selbst zu erschießen. *Ne* operiert hier insofern auf der Diskursebene, als es das Potenzial hat, auf einen länger zurückliegenden Gesprächsausschnitt zurückzuverweisen, in dem die beiden Sprecher über Peters Potenzprobleme gesprochen haben, und diesen für die aktuellen Zwecke zu reaktivieren. Gleichzeitig kommt *ne* eine spezifische diskursbezogene Kontextualisierungsfunktion zu, da es die vorherige Äußerung retrospektiv als Nicht-Anakoluth rahmt. Eine diskurssemantische Verknüpfung zwischen zwei aufeinanderfolgenden Äußerungseinheiten wird jedoch nicht hergestellt.

3.4. Äußerungsfinales *ne* als Evidenz- und Gliederungsmarker in narrativen Sequenzen

Wie zu Beginn von Abschnitts 3 festgehalten wurde, folgt in den untersuchten Daten auf zahlreiche *ne-tags* kein hörbarer Beitrag des Gegenübers. Der aktuelle Sprecher/die aktuelle Sprecherin fährt mit dem Turn fort, ohne – wie etwa in Ausschnitt 3 – eine Bestätigung nachzufordern. Ein solches Verwendungsmuster, bei dem keine Einforderung einer bestätigenden Reaktion erfolgt, konnte bereits bei den *ne*-Aposiopese-Markern festgestellt werden. Die meisten *ne*-Belege, auf die keine Reaktion folgt, finden sich jedoch im Kontext von narrativen Sequenzen – wie etwa dem folgenden Ausschnitt:

Ausschnitt 7: #153 Untalentierter Trompetenspieler

```
001  S1:  ansonsten hätte ich auch kein auge heut nacht
          ZUgekriegt;
002       (--)
003       [jetzt hab ich grad gelü‘]
004  S2:  [ich hab (-)             ] die decke GANZ weggepAckt;
005       °h h° °h
006  S1:  jetzt hab ich grad geLÜFtet,=ne,
007       da äh (-) war ganz WITzig,
```

```
008        da war da wieder son dubioser eh tromPEtenspieler,=ne,
009        (-)
010        aber der hat KEINen ton getrOffen.
011        also (.) ich mein eh da hat man ja öfter mal son äh °h
           ziGEUner da-=
012        =mit_m akKORdeon gesehen oder so;[=ne, ]
013   S2:                                   [he he]
014   S1:  [aber der hat ECHT-]
015   S2:  [hehehehe          ]
016        hehe
017        [<<:-)>aber der hat echt °h (-) den vogel
           ABgeschossen;>]
018   S2:  [hahahahahaha ]
019        (1.3)
020   S1:  °h °h <<:-)> der hat keinen einzigen TON getroffen;>
021   S2:  hhhhh°
022        (-)
023   S1:  ah das war SO schlecht,
024        (-)
025        da hat sogar die MÜLler-
026        =äh vom caFE-
027        die kam dann RAUS,=
028        =und hat geSAGT-=
029        =der soll mal bitte <<lachend> WEGgehen;>=ne,
030        (-)
031        dat machen die norMA:lerweise nIch glaub ich;
032        (-)
033        also ich hab da noch NICHT mitgekriegt-
034        dass die einen verSCHEUCHT haben.
035        (-)
036   S2:  vielleicht will der eh zum FUSSball gleich;
037        und dann diese komische tromPEte da spielen;
```

Eine eindeutige und einheitliche Funktionszuschreibung für die in diesem Ausschnitt verwendeten *ne-tags* ist nicht bei allen Vorkommen im gleichen Maß möglich. Für die *ne-tags* in 008 und 012 lässt sich plausibilisieren, dass sie auf ein geteiltes Vorwissen der Interagierenden verweisen können. Aus dem späteren Verlauf der Sequenz wird klar, dass das Café beiden Sprechern bekannt ist, und S2 entsprechend auch wissen kann, welche Straßenmusiker sich sonst vor diesem platzieren. In diesen Verwendungsweisen kommt *ne* der Funktion nahe, die Hagemann als Evidenzmarker gefasst hat (Hagemann 2009:153):

> Die Verwendung der redezuginternen *tag question* gibt B Anlass davon auszugehen oder sich zu vergegenwärtigen, dass die Geltung der zum Ausdruck gebrachten Proposition […] evident ist und nicht explizit bestätigt werden muss – in diesem Fall erfüllt die redezuginterne *tag* also die Funktion, eine bestimmte Überzeugung zu aktivieren, in Bezug auf die Konsens herrschen sollte.

Hierbei können, so zeigt auch Rehbein (1979:71–72), verschiedene Wissensbestände aktiviert werden (etwa geteiltes Diskurswissen, Maximen menschlichen Handelns, geteiltes Erfahrungswissen, Sachverhalte im gemeinsamen Wahrnehmungsfeld). In dieser Verwendungsweise steht *ne* den für das englische *you know* beschriebenen Funktionen der metapragmatischen Markierung von geteiltem Wissen nahe (vgl. Schiffrin 1987:286ff.). Wird ein *ne* von den Interagierenden so interpretiert, dass es auf bereits geteiltes Wissen verweist, wird keine explizite Aushandlung und Herstellung von Wissen auf der sprachlichen Oberfläche reali-

siert. Allenfalls eine kurze Hörerrückmeldung, die die Aktivierung dieses Wissens anzeigt, kann realisiert werden; der Erzählprozess wird hierdurch aber nicht unterbrochen. *Ne* kommt in dieser Verwendungsweise zugleich eine diskursgliedernde Funktion zu, indem das für den Erzählverlauf wichtige Wissen aktiviert wird, bevor weitere hierauf aufbauende Erzählschritte realisiert werden.

Ein Verweis auf ein gemeinsames Vorwissen bei den Vorkommen von *ne* in 006 und 029 ist jedoch nicht plausibel. Der Sprecher vermittelt hier ein Erlebniswissen, zu dem nur er selbst Zugang hat. In diesen Fällen kann abermals eine nun jedoch alleinige diskursstrukturierende Funktion angenommen werden: In 006 wird die Einleitung in eine längere Erzählung durch *ne* von der folgenden Evaluation abgetrennt. Zudem kann das *ne* die Aufmerksamkeit des Gegenübers einfordern und so zur Sicherung des Rederechts für eine größere Diskurseinheit beitragen (zumal es zuvor zu einer Überlappung bei der Erzählungseinleitung gekommen ist, 003). Das *tag* in 029 trennt die in indirekter Rede realisierte Figurenrede von dem anschließenden Sprecherkommentar ab. Auf die durch *ne* getaggten Äußerungen folgt hier also abermals der nächste Erzählschritt. Auch bei dieser Verwendungsweise von *ne* ist allenfalls eine kurze Hörerrückmeldung denkbar, die jedoch keine Wissensreaktivierung ausdrückt, sondern vielmehr kontextualisiert, dass der Zuhörer dem Fortgang der Erzählung folgen kann.[27] In narrativen Gesprächszügen, in denen ein Sprecher/eine Sprecherin in der Rolle als ErzählerIn als primärer Wissensvermittler agiert, wird *ne* also nicht als Einforderung einer expliziten Bestätigung, sondern allenfalls einer Verstehensüberprüfung behandelt.

In Kontexten, in denen SprecherInnen sich geteiltes Wissen über den Gesprächsgegenstand zuschreiben oder das Wissen nur auf Seiten der SprecherInnen vorhanden ist, fallen die Reaktionen auf *ne* minimal aus. Entweder werden kurze Hörerrückmeldungen mobilisiert, die eine Aktivierung des gemeinsamen Wissens oder den Nachvollzug der Erzählaktivität dokumentieren, oder aber eine hörbare Reaktion bleibt gänzlich aus. Insgesamt dient *ne* so wieder der Herstellung einer Verständigung zwischen den Interagierenden. Bei beiden Verwendungsweisen (Evidenz- und Gliederungsmarker) wird der Diskurs durch *ne* dahingehend strukturiert, dass längere narrative Passagen in mehrere Sinneinheiten unterteilt werden, die es für das Verständnis der Ereignisrekonstruktion nachzuvollziehen gilt.

3.5. Selbstständiges *ne* zur wiederholten Herstellung einer Reaktionsrelevanz

Eine weitere in den untersuchten Daten aufgefundene Verwendungsweise stellen selbstständige Vorkommen von *ne* dar. Sie können insofern als "selbstständig" bezeichnet werden, als sie nicht nur durch eine Pause, sondern auch durch einen vollzogenen Sprecherwechsel von ihrer Bezugsäußerung abgesetzt sein können. Sie bilden zudem stets eine eigene Intonationsphrase. Wird während einer bereits begonnenen Reaktion des Gegenübers oder nach Abschluss dieser noch einmal

[27] Rehbein stuft sie in seiner Untersuchung zu Sprechhandlungsaugmenten, die der Hörersteuerung dienen, als unzweckmäßig ein: "Hat H in keiner Weise an der Vorgeschichte der Äußerung partizipiert, ist die Verwendung von Nachschaltungen dysfunktional." (Rehbein 1979: 62)

ein *ne* verbalisiert, so hat dies den Zweck, eine Reaktionsrelevanz zu erneuern, wenn die laufende oder vorherige Reaktion als nicht angemessen erachtet wird (vgl. Jefferson 1981 zum "abominable *ne*", ebenso Harren 2001; Imo 2011b). In dem folgenden Beispiel berichtet die Anruferin Anna (AN) davon, dass aus einer Affäre mit ihrem Schwiegervater zwei Kinder hervorgegangen sind.

Ausschnitt 8: #26 Radio-Phone-in: Affäre mit Schwiegervater

```
001  AN  also ER weiß,
002      dass das seine KINder sind;
003      °hh aber mein MANN-
004      der weiß GAR nichts;
005  DA  das hab ich schon kaPIERT;
006      ^JA;
007      (-)
008      °h eh ERSte frage zu dieser themAtik,
009      WIE:sO:,
010      WENN du schon so etwas machst;
011      (-)
012      WIE(.)so is-
013      (-)
014      ist nicht ordentlich verHÜtet worden.
015      (1.0)
016  AN  <<p> ja::;>
017      (--)
018  DA  ne,
019      könnte man ja mal ganz (-) leger FRAgen;
020  AN  <<p> ja das stimmt SCHON;
021      also da: (-) [hat KEIner dran gedacht.]>
022  DA               [und dann auch noch ZWEI;]
023      und dann auch noch ZWEI;
```

Die Nachfragen des Moderators sind in hohem Maße moralisch aufgeladen[28] und machen eine Rechtfertigung der Anruferin relevant. Sie löst diese Relevanz nicht unmittelbar ein: Die Antwort ist durch mehrere Pausen (015, 017) und das gedehnt realisierte Vorlaufelement *ja* (016) sequentiell verzögert. An dieser Stelle schaltet Daniel nun ein *ne-tag* nach, mit dem er die Antwortrelevanz erneuert. Zugleich rahmt er die Frage durch den nachgeschalteten metakommunikativem Kommentar als berechtigt (019). Dass eine solche wiederholte Reaktionseinforderung eine nicht-affiliative Haltung ausdrückt, hat bereits Jefferson (1981:54) herausgearbeitet. Sie bezeichnet derartige Vorkommen von *ne*, als "a particularly nasty device whereby a prior speaker might attempt to counter, override, interrupt an 'unfavorable' response." Sie heben einerseits die Relevanz des zuvor Gesagten hervor und zeigen andererseits an, dass eine andere als die bisher erfolgte Reaktion erwartet wird. Daniel behandelt die zögerliche Reaktion Annas als unpassend bzw. nicht ausreichend und betont noch einmal die moralische Dimension seiner eingehenden Fragestellung. Auch hier dient das *ne* also als *response mobilizing feature*, mit dem eine gegenseitige Verständigung – hier über die moralischen Implikationen der Fragestellung – hergestellt wird.

[28] Auffällig ist etwa die prosodische Heraushebung des Interrogativadverbs in 009 und 012. Siehe auch Günthner (1996) zu vorwurfskontextualisierenden Frageformaten.

3.6. Äußerungsinitiales *ne*

In den untersuchten Daten finden sich weitere Verwendungsweisen von *ne*, die aufgrund spezieller sequentieller oder prosodischer Eigenschaften nicht den oben beschriebenen Funktionen zugeordnet werden können. Es handelt sich hierbei um Vorkommen von *ne,* die ebenfalls von der vorangehenden Äußerung gelöst realisiert werden, jedoch nicht zu einer (wiederholten) Reaktion auffordern. Diese *ne-tags* folgen auf syntaktisch vollständige Äußerungen und sind prosodisch eng an die Folgeäußerung angebunden oder sogar an initialer Position in diese integriert. Sie können daher nicht als Redeübergabesignale fungieren. Wie bei dem nächsten Ausschnitt, in dem der Anrufer Christian (CH) bei einem Radio-*Phone-in* von seiner zwanghaften Kleptomanie berichtet, leiten solche Vorkommen von *ne* häufig Erläuterungen oder Zusammenfassungen des zuvor Gesagten ein (siehe auch Harren 2001:31).

Ausschnitt 9: #22 Radio-Phone-in: Kleptomanie

```
001  DA:  is das ne SUCHT,
002       oder is es einfach ein sich GEhen lassen;
003  CH:  also mittlerWEIle-
004       fh° also für mich (.) SELber würd ich sagen-
005       es is ne SUCHT;
006       weil: (--) wie geSAGT-
007       (-)
008       [ich geh (             )]
009  DA:  [weil wenn man DAS sagt;]
010       wenn man SAGT- (.)
011       SUCHT-
012       ist man schon gleich so_n bisschen entSCHULdigt,
013       weil es ist KRANKheit-
014       und dann: nach dem MOTto-
015       er KANN nix dafür-
016       er muss beHANdelt werden und so weiter,
017       °h ne das entZIEHT sich so der EIgenen:-
018       °hh äh:: der eigenen ZUständigkeit;
019       in IRgendeiner form;
020       DESwegen frag ich das;
021       (-)
022  CH:  °h NEE;
023       wie (.) wie geSAGT,
024       ich kann also auch GANZ normal in nen LAden gehen,
```

Der Moderator kritisiert die zuvor von Christian benutzte Bezeichnung "Sucht" und expliziert mögliche hiermit verbundene Entschuldigungen von Christians Verhalten (015-016). Anders als die bisher betrachteten Formen ist das *ne* in 017 in die Intonationsphrase integriert, es ist nicht Träger einer eigenen Intonationskontur und das folgende "das" ist nicht durch Grenzsignale abgehoben. *Ne* dient hier der Refokussierung der Äußerung (vgl. Deppermann/Elstermann 2008: 117-119); der Moderator kehrt nach seiner Explikation zu seiner anfänglichen Argumentation zurück und formuliert im Folgenden seine Kritik an dem Begriff "Sucht" aus. *Ne* fungiert insofern als diskursbezogenes Scharnierelement, als es zum einen eine Anbindung an das vorher Gesagte herstellt (es zeigt an, dass die Äußerung an das zuvor Gesagte anknüpft). Zum anderen macht es durch seine prosodische Gestaltung eine Fortsetzung erwartbar.

Äußerungsinitiales *ne* tritt zudem in vier Fällen in Kombination mit Diskursmarkern wie *also* oder *ich mein* auf. In dem folgenden Beispiel berichtet die Anruferin Christiane (CH) davon, dass ihre Freundin ihr eröffnet hat, dass sie sie nicht mehr liebe. Christiane ist sich nun unsicher, ob sie sich von der Freundin trennen soll.

Ausschnitt 10: #164 Radio-Phone-in: Trennung

```
001  DA:  willst du denn RAUS;
002  CH:  °hhh hhh°
003       (1.5)
004       das (---) auf einer seite JA-=
005       =auf einer seite will ich_s auch nicht LOSlassen.=
006       =weil da äh ich mein da hängt ECHT viel drAn;=ne,
007  DA:  <<p>ja_ja:;>
008       [(     )]
009  CH:  [n_nicht] mal gerade zwei MOnate,
010       ne ich mein wir reden hier von siebeneinhalb [JAHren.]
011  DA:                                               [hm_hm; ]
012       hm_hm;
013  CH:  und das is echt_äh: ne RICHtig hArte nummer für mich.
014       u:nd ich-
015  DA:  naTÜRlich;
```

Die Äußerung in Segment 010 schließt durch das initiale *ne* thematisch an die vorhergehenden Redebeiträge an leitet zusammen mit dem Diskursmarker *ich mein* (vgl. Imo 2007a) eine Explikation der vorherigen Angabe der Beziehungsdauer ein. Wie auch bei dem vorherigen Ausschnitt wird in dieser Verwendungsweise keine übergaberelevante Stelle markiert. Eine Hörerreaktion folgt in keinem der in den untersuchen Daten gefundenen Belege. Es ist also festzuhalten, dass äußerungsinitiales *ne* eine spezifische Relation von Diskurseinheiten kontextualisiert: Das integrierte *ne* projiziert in den untersuchten Daten meist eine Explikation, Detaillierung, Ergänzung oder Refokussierung des zuvor Gesagten, die durch den aktuellen Sprecher realisiert wird.

4. Diskussion: Diskursfunktionen von *question tags*

Die Analyse der verschiedenen Verwendungsweisen von *ne* hat gezeigt, dass der Ausdruck auf unterschiedlichen Ebenen der Diskursorganisation operiert: Äußerungsfinalen und selbstständigen Verwendungsweisen von *ne* kommt die grundlegende Funktion zu, Intersubjektivität und Verständigung über Wissens- oder Bewertungsgegenstände zwischen den Interagierenden herzustellen. *Ne* wird als *response mobilizing feature* (vgl. Stivers/Rossano 2010) eingesetzt, das jedoch verschiedene Reaktionsformate relevant machen kann: Wird den SprecherInnen ein niedrigerer epistemischer Status zugeschrieben, wird *ne* so interpretiert, dass es eine Bestätigungshandlung einfordert. Schreiben die Interagierenden den SprecherInnen einen gleichen oder höheren epistemischen Status zu, wird *ne* als Mittel der Verständnisüberprüfung, der Wissensaktivierung oder der Steuerung von Aufmerksamkeit interpretiert. In dieser Funktion können lediglich minimale Hörerrückmeldungen mobilisiert werden. Bei Erstbewertungen lädt eine durch *ne* getaggte Äußerung zudem zu einer affiliativen Zweitbewertung ein. Es kann zu

einer expandierenden Aushandlungssequenz kommen, wenn etwa bei Bewertungen keine Einigkeit über die Zuschreibung des epistemischen Status herrscht (angezeigt durch ein *ne* bei Zweitbewertungen) oder eine erste Reaktion als durch ein nachgeschobenes selbstständiges *ne* nicht ausreichend behandelt wird. Auch in diesen Fällen dient *ne* vermittels seiner reaktionseinfordernden Funktion grundlegend der Herstellung von Verständigung.

Das äußerungsinitiale *ne* verhält sich im Vergleich mit diesen Verwendungsweisen jedoch insofern anders, als es eine spezifische Fortsetzungsrelation kontextualisiert. Nach einem äußerungsinitialen *ne* folgt kein neuer thematischer Schritt (wie etwa bei dem als Gliederungs- oder Evidenzmarker verwendeten *ne)*, vielmehr indiziert es einen inhaltlichen Anschluss an den vorhergehenden Turn und kündigt eine Erläuterung, Explikation, Detaillierung oder Refokussierung des vorher Gesagten an. Aufgrund seiner initialen und prosodisch integrierten Stellung und der damit verbundenen Eigenschaft, eine Folgeäußerung zu projizieren, ist es nicht mehr sinnvoll, dieses Vorkommen von *ne* als *tag* zu bezeichnen. Zwar kann argumentiert werden, dass auch hier eine Art Verständnissicherung aktiviert wird. Diese scheint aber ein geringeres Aktivierungspotenzial zu haben als die anderen Verwendungsweisen von *ne* (eine Rezipientenreaktion ist in den untersuchten Daten nicht beobachtbar). Mit der Initialstellung geht also eine spezifische Art der Diskursrelationierung einher. Initiales *ne* operiert nicht mehr auf der Diskursdimension der Turnkoordination (*exchange structure,* Schiffrin 1987:24), sondern auf einer diskurssemantischen Ebene (*ideational structure,* Schiffrin 1987:25f.) Insgesamt ähnelt das äußerungsinitiale *ne* damit stark den von Deppermann/Elstermann 2008, Günthner (1999, 2017) und Imo (2007a, 2012, 2017) untersuchten Diskursmarkern in Initialstellung. Auch wenn *ne* also in allen Verwendungsweisen diskursbezogene Funktionen aufweist, kann es für die zukünftige Forschung zu Diskursmarkern relevant sein, zu prüfen, inwiefern initiale Vorkommen von diskursorganisierenden Ausdrücken grundlegend andere Diskursfunktionen erfüllen als äußerungsfinale, äußerungsmediale oder selbstständige Vorkommen. Dies kann eine stärkere Untergliederung der unter rein funktionalen Kriterien recht grob und heterogen ausfallenden Funktionsklasse der Diskursmarker ermöglichen.[29]

Die vorliegenden Analysen stellen einen ersten exploratorischen Zugang auf das komplexe System der *question tags* im gesprochenen Deutsch dar, der vor allem durch eine breitere Datenbasis zu ergänzen ist. Zwar ließ sich mit dem Untersuchungskorpus eine sehr hohe Token-Anzahl von *ne* generieren, jedoch sollten auch die weiteren *tags* einer eingehenderen funktionalen Analyse unterzogen werden. Bislang steht eine vergleichende Analyse, die die spezifischen Funktionen einzelner *tags* herausarbeitet, noch aus. Um zu einer systematischen Modellierung des interaktionalen Gebrauchs von *tags* zu gelangen, sollten zudem weitere Interaktionstypen erschlossen werden. Während durch die Beschränkung auf Telefongespräche vor allem dyadische Interaktionen fokussiert wurden, sind zudem auch Mehrparteiendialoge, bei denen die Rezipienten über divergierende

[29] Vgl. Fischer (2013:1746): "[S]tudies that take syntactic position into account systematically allow a comparison of the relationship between function and position and thus take us a step forward in our attempts to understand the formal and functional spectrum of discourse markers."

epistemische Status verfügen können, in den Blick zu nehmen. Ebenso sollte erschlossen werden, welche kinesischen Ressourcen in *face-to-face*-Gesprächen von den Interagierenden etwa zur Anzeige von Vergewisserungsbedarf oder als Reaktionshandlung genutzt werden bzw. wie *question tags* in schriftlichen Dialogen genutzt werden (vgl. Fox Tree 2015; ebenso Imo 2017).

Literaturverzeichnis

Aijmer, Karin (2002): English Discourse Particles. Evidence from a Corpus. Amsterdam: Benjamins.

Andersen, Gisle (2001): Pragmatic markers and sociolinguistic variation. A relevance-theoretic approach to the language of adolescents. Amsterdam: Benjamins.

Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Peter Schlobinski (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 55-91.

Auer, Peter (2000): On line-Syntax – Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 31, 43-56.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Torsten Leuschner / Tanja Mortelmans / Sarah de Groot (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter, 335-362.

Auer, Peter / Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: Deutsche Sprache 1, 1-32.

Barron, Anne / Pandarova, Irina / Muderack, Karoline (2015): Tag questions across Irish English and British English: A corpus analysis of form and function. In: Multilingua 34 (4), 495-525.

Beeching, Kate (2016): Pragmatic Markers in British English. Meaning in Social Interaction. Cambridge: Cambridge University Press.

Blankenship, Kevin L. / Craig, Traci Y. (2007): Language and persuasion. Tag questions as powerless speech or as interpreted in context. In: Journal of Experimental Social Psychology 43 (1), 112-118.

Cheng, Winnie / Warren, Martin (2001): 'She knows more about Hong Kong than you do isn't it'. Tags in Hong Kong conversational English. In: Journal of Pragmatics 33 (9), 1419-1439.

Deppermann, Arnulf (2015): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: InLiSt 57, 1-31.

Deppermann, Arnulf / Elstermann, Mechthild (2008): Lexikalische Bedeutung oder Konstruktionsbedeutungen? Eine Untersuchung am Beispiel von Konstruktionen mit *verstehen*. In: Anatol Stefanowitsch / Kerstin Fischer (Hg.), Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, 103-133.

Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2008): Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: Deutsche Sprache 36 (3), 220-245.

Drake, Veronika (2015): Indexing uncertainty. The case of turn-final *or*. In: Research on Language and Social Interaction 48 (3), 301-318.

Drake, Veronika (2016): German questions and turn-final *oder*. In: Gesprächsforschung 17, 168-195.

Duden (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Berlin: Dudenverlag.

Englert, Christina (2010): Questions and responses in Dutch conversations. In: Journal of Pragmatics 42 (10), 2666-2684.

Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.

Fischer, Kerstin (Hg.) (2006): Approaches to Discourse Particles. Amsterdam et al.: Elsevier.

Fischer, Kerstin (2013): Discourse markers. In: Carol Chapelle (Hg.), The Encyclopedia of Applied Linguistics. Chichester: Wiley-Blackwell, 1743-1748.

Fox Tree, J. E. (2015): Discourse markers in writing. In: Discourse Studies 17 (1), 64-82.

Fraser, Bruce (1996): Pragmatic markers. In: Pragmatics 6 (2), 167-190.

Fraser, Bruce (1999): What are discourse markers? In: Journal of Pragmatics 31, 931-952.

Frey, Natascha (2010): Frage-Tags im Schweizerdeutschen: Alles klar, oder? In: Helen Christen / Sibylle Germann / Christiane Stieger / Walter Haas / Nadia Montefiori / Hans Ruef (Hg.), Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 85-96.

Golato, Andrea (2000): An innovative German quotative for reporting on embodied actions: *Und ich so/und er so* 'and I'm like/and he's like'. In: Journal of Pragmatics 32, 29-54.

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von weil als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18 (1), 39-75.

Günthner, Susanne (1996): The prosodic contextualization of moral work. An analysis of reproaches in why-formats. In: Margret Selting / Elizabeth Couper-Kuhlen (Hg.): Prosody in Conversation. Interactional Studies. Cambridge: Cambridge University Press, 271-302.

Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.

Günthner, Susanne (2015): Diskursmarker in der Interaktion – zum Einbezug alltagssprachlicher Phänomene in den DaF-Unterricht. In: Wolfgang Imo / Sandro M. Moraldo (Hg.), Interaktionale Sprache. Und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg, 135-164.

Hagemann, Jörg (2009): *Tag questions* als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequentielle Struktur und Funktionen redezuginterner *tags*. In: Gesprächsforschung 10, 145-176.

Harren, Inga (2001): "ne?" in Alltagsgesprächen – Interaktive Funktionen und Positionierungen in Turn und Sequenz. Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität.

Henne, Helmut (1978): Gesprächswörter. In: Helmut Henne / Wolfgang Mentrup / Dieter Möhn (Hg.), Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 42-47.

Heritage, John (2013): Epistemics in conversation. In: Jack Sidnell / Tanya Stivers (Hg.), The Handbook of Conversation Analysis. Chichester: Blackwell, 370-394.

Heritage, John / Raymond, Geoffrey (2005): The terms of agreement: Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction. In: Social Psychology Quarterly 68 (1), 15-38.

Hoffmann, Ludger (2013): Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Holmes, Janet (1982): The functions of tag questions. In: English Language Research Journal 3, 40-65.

Hosman, L. A.; Siltanen, S. A. (2011): Hedges, tag questions, message processing and persuasion. In: J. of Language and Social Psychology 30 (3), 341-349.

Imo, Wolfgang (2007a): *Construction Grammar* und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.

Imo, Wolfgang (2007b): Der Zwang zur Kategorienbildung: Probleme der Anwendung der *Construction Grammar* bei der Analyse gesprochener Sprache. In: Gesprächsforschung 8, 22-45.

Imo, Wolfgang (2011a): *Cognitions are not observable but their consequences are*: Mögliche Aposiopese-Konstruktionen in der gesprochenen Alltagssprache. In: Gesprächsforschung 12, 265-300.

Imo, Wolfgang (2011b): 'Jetzt gehen wir einen trinken, gell?' Vergewisserungssignale (*tag questions*) und ihre Relevanz für den DaF-Unterricht. In: Sandro M. Moraldo (Hg.), Deutsch aktuell 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Rom: Carocci, 127-150.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Björn Rothstein (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin/Boston: de Gruyter, 48-88.

Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin, Boston: de Gruyter.

Jefferson, Gail (1981): The abominable *Ne?* An exploration of post-response pursuit of response. In: Peter Schröder / Hugo Steger (Hg.), Dialogforschung. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 53-88.

Kehrein, Roland / Rabanus, Christian (2001): Ein Modell zur funktionalen Beschreibung von Diskurspartikeln. In: Jürgen Erich Schmidt (Hg.), Neue Wege der Intonationsforschung. Hildesheim: Olms, 33-49.

König, Katharina (2012): Formen und Funktionen von syntaktisch desintegriertem *deswegen* im gesprochenen Deutsch. In: Gesprächsforschung 13, 45-71.

König, Katharina / Stoltenburg, Benjamin (2013): 'oder so', 'und so', 'und so was', 'und so weiter' etc. – Eine interaktionale Perspektive auf Etcetera-Formeln. In: SPIN-Arbeitspapiere 48. Online verfügbar unter http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/

Lakoff, Robin (1973): Language and woman's place. In: Language in Society 2 (1), 45-80.

Mithun, Marianne (2012): Tags. Cross-linguistic diversity and commonality. In: Journal of Pragmatics 44 (15), 2165-2182.

Pomerantz, Anita / Heritage, John (2013): Preference. In: Jack Sidnell / Tanya Stivers (Hg.), The Handbook of Conversation Analysis. Chichester: Blackwell, 210-228.

Raymond, Geoffrey / Heritage, John (2006): The epistemics of social relations. Owning grandchildren. In: Language in Society 35 (5), 677-705.

Rehbein, Jochen (1979): Sprechhandlungsaugmente. Zur Organisation der Hörersteuerung. In: Harald Weydt (Hg.), Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter, 58-74.

Schiffrin, Deborah (1987): Discourse markers. Cambridge: CU Press.

Schleef, Erik (2009): A cross-cultural comparison of the functions and sociolinguistic distribution of English and German tag questions and discourse markers in academic speech. In: Eija Suomela-Salmi / Fred Dervin (Hg.), Cross-Linguistic and Cross-Cultural Perspectives on Academic Discourse. Amsterdam: Benjamins, 61-79.

Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Jürgen Dittmann / Claudia Schmidt (Hg.), Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg: Rombach, 259-280.

Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar / Bergmann, Jörg et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung 10, 353-402.

Stein, Stephan (2013): Gesprochene Sprache aus lexikalischer Sicht: Interaktionssignale. In: Sandro M. Moraldo / Federica Missaglia (Hg.), Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 171-200.

Stivers, Tanya (2008): Stance, alignment, and affiliation during storytelling: When nodding is a token of affiliation. In: Research on Language and Social Interaction 41 (1), 31-57.

Stivers, Tanya / Rossano, Federico (2010): Mobilizing response. In: Research on Language and Social Interaction 43 (1), 3-31.

Tissot, Fabienne (2015): Gemeinsamkeit schaffen in der Interaktion. Diskursmarker und Lautelemente in zürichdeutschen Erzählsequenzen. Bern: Peter Lang.

Tomaselli, Maria Vittoria / Gatt, Albert (2015): Italian tag questions and their conversational functions. In: Journal of Pragmatics 84, 54-82.

Tottie, Gunnel / Hoffmann, Sebastian (2006): Tag questions in British and American English. In: Journal of English Linguistics 34 (4), 283-311.

Weinrich, Harald (2007): Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim: Georg Olms Verlag.

Werlen, Iwar (2010): *Genau* als Hörersignal im (Schweizer-)Deutschen. In: Theo Harden / Elke Hentschel (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 345-358.

Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München: Iudicium.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno / Ballweg, Joachim / Brauße, Ursula / Breindl, Eva (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen

Martin Pfeiffer[1]

Abstract
Dieser Aufsatz nimmt die Ressourcen in den Blick, mit denen Selbstreparaturen im Deutschen initiiert werden. Im Fokus stehen die lexikalischen Reparaturmarker *nee*, *ach*, *oder*, *also* und *na*. Es wird zunächst ein Argument dafür entwickelt, die lexikalischen Reparaturmarker als Unterkategorie der Diskursmarker anzusehen. Anschließend wird anhand einer qualitativen Analyse gezeigt, dass die einzelnen lexikalischen Reparaturmarker spezifische interaktionale Funktionen erfüllen. Die Marker *nee*, *ach* und *oder* werden mit retrospektiven Reparaturen eingesetzt, *also* wird sowohl mit retrospektiven als auch mit prospektiven Reparaturen verwendet und *na* tritt mit prospektiven Reparaturen auf. Die lexikalischen Reparaturmarker unterscheiden sich also darin, welchen Reparaturtyp sie projizieren. Sie übermitteln Informationen über die Art des zu bearbeitenden Problems, noch bevor die Reparatur durchgeführt wird. Die Spezialisierung der lexikalischen Reparaturmarker auf bestimmte Reparaturtypen, die sich in den Daten abzeichnet, ist ein Hinweis darauf, dass die einzelnen Marker spezifische funktionale Nischen besetzen.

Keywords: Reparaturmarker, selbstinitiierte Selbstreparatur, Projektion.

English Abstract
This paper deals with resources for initiating self-repair in German, focusing on the lexical repair markers *nee* ('no'), *ach* (an interjection roughly corresponding to 'oh'), *oder* ('or'), *also* ('well') and *na* (an interjection with no English equivalent). First, the paper argues that lexical repair markers can be seen as a subcategory of discourse markers. Second, a qualitative analysis shows that the different repair markers fulfill specific interactional functions. The markers *nee*, *ach*, and *oder* are used in retrospective repair, *also* is employed in retrospective and prospective repair, and *na* is used in prospective repair. This suggests that the difference between the repair markers lies in their capacity to project different types of repair. They deliver information about the kind of problem to be dealt with before the repair is carried out. The observation that lexical repair markers are specialized for certain types of repair indicates that they occupy specific functional niches.

Keywords: repair marker, self-initiated self-repair, projection.

---

[1] Bibliographische Angabe: Martin Pfeiffer (2017): Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen. In: Hardarik Blühdorn / Arnulf Deppermann / Henrike Helmer / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

1. Einleitung[2]

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit selbstinitiierten Selbstreparaturen (vgl. Schegloff et al. 1977) und geht der Frage nach, welche Ressourcen zur Einleitung dieses Reparaturtyps verwendet werden. Insbesondere soll diskutiert werden, ob die lexikalischen Elemente *nee*, *ach*, *oder*, *also* und *na*, die zur Initiierung von Selbstreparaturen eingesetzt werden, als Diskursmarker anzusehen sind und welche Funktionen diese Elemente im Einzelnen erfüllen.

Bevor wir uns der Analyse der Initiierungsressourcen zuwenden, wird zunächst der Reparaturbegriff erläutert, der dieser Untersuchung zugrunde liegt.[3] Unter selbstinitiierten Selbstreparaturen werden retraktive Verfahren verstanden, mit denen Sprecherinnen und Sprecher in ihre ursprüngliche Äußerung eingreifen, um (potenzielle) Probleme zu bearbeiten (vgl. Auer 2000:49 zur "Retraktion" als Operation zur Bearbeitung bereits vorliegender syntaktischer Strukturen). Die Probleme, die mit der Selbstreparatur bearbeitet werden, können ganz unterschiedlicher Natur sein. Je nach Art des Problems lassen sich drei verschiedene Reparaturtypen unterscheiden, die im Folgenden kurz vorgestellt werden: retrospektive Reparaturen, Wiederholungen und Projektionsreparaturen (vgl. ausführlicher zur Unterscheidung von Reparaturtypen Pfeiffer 2015: Kap. 4).

Der erste Typ ist die *retrospektive Reparatur*, die sich dadurch auszeichnet, dass ein bereits produzierter Teil der Struktur im Nachhinein bearbeitet wird. Es lassen sich zwei Typen der retrospektiven Reparatur unterscheiden. Es kann zum einen ein Fehler im engeren Sinne vorliegen, der korrigiert wird. Eine solche Reparatur, wie sie Beispiel (1) zeigt, wird als *Korrektur* bezeichnet. In den Transkripten markiert der Asterisk den Abbruchpunkt, d.h. den Punkt in der Äußerung, an dem die Struktur nicht wie projiziert fortgesetzt wird. Der veränderte Teil der Äußerung ist fettgedruckt. Die Transkription erfolgt nach GAT 2, Selting et al. (2009).

(1)

```
 01 k07: un wir sin immer hInter den RUSS-'*
→02      hInter den ameriKAnern her,
```

In diesem Beispiel ersetzt die Sprecherin ein abgebrochenes Wort – vermutlich der Beginn des Nomens *RUSSen* – durch das semantisch "korrekte" Nomen *ameriKAnern*.

Retrospektive Reparaturen können aber auch Gesagtes bearbeiten, das nicht als "falsch" zurückgenommen, sondern lediglich verdeutlicht, spezifiziert oder in

---

[2] Dieser Beitrag basiert auf den Kapiteln 6.2 und 7.3 meiner Dissertation (Pfeiffer 2015). Neu ist unter anderem die Diskussion dieser Ergebnisse hinsichtlich des Diskursmarkerkonzepts. Ich danke den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der 19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung für ihre wertvollen Rückmeldungen zu meinem Vortrag und dem Herausgeberteam für ihre wichtigen und konstruktiven Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Texts. Besonders dankbar bin ich Hardarik Blühdorn, von dessen Hinweisen und Vorschlägen ich sehr profitiert habe.

[3] Wenn in diesem Beitrag von 'Initiierung' und 'Reparatur' die Rede ist, ist immer eine 'Selbstinitiierung' bzw. eine 'Selbstreparatur' gemeint.

sonst einer Weise angemessener ausdrückt werden soll. Solche retrospektiven Reparaturen werden als *Elaborierungen* bezeichnet:

(2)

```
 01 k07: un:d ähm: (-) die haben ne broSCHÜre rausgegeben;
→02      bei welchem wAsser* (.) hOchwasserstand sie ihr auto wo
         HINsetzen können,
```

In diesem Beispiel initiiert die Sprecherin in einer Präpositionalphrase nach dem ersten Teil eines Kompositums eine Reparatur (*bei welchem wAsser**, Z. 02) und ersetzt das Nomen durch das spezifischere Kompositum *hOchwasserstand*. Diese Reparatur bearbeitet im Gegensatz zu Beispiel (1) keinen Fehler, sondern liefert lediglich eine genauere Alternative. Neben der Unterscheidung zwischen Korrektur und Elaborierung können retrospektive Reparaturen auch danach klassifiziert werden, welche sprachliche Ebene – z.B. die phonologische, syntaktische oder semantische – sie bearbeiten. In (1) und (2) liegt jeweils eine semantische Reparatur vor.

Der zweite Reparaturtyp sind *Wiederholungen*. Diese greifen zwar retraktiv in die Äußerung ein, nehmen aber keine Veränderung der ursprünglichen Struktur vor. Der folgende Ausschnitt zeigt einen solchen Fall (der wiederholte Teil der Äußerung ist fettgedruckt):

(3)

```
→01 P23: hh° und ich mEin die:* die WASseransammlungen oder so-
 02      des mErk ich dann halt SCHON,
```

In Beispiel (3) retrahiert die Sprecherin zum Beginn der Nominalphrase und wiederholt den Artikel *die*, bevor sie die Struktur mit dem projizierten Nomen fortsetzt. Anders als in Korrekturen und Elaborierungen, bei denen das reparaturbedürftige Problem durch die Reparatur selbst strukturell erkennbar wird, ist in Wiederholungen der Grund für den retraktiven Eingriff oberflächlich nicht erkennbar. Vielmehr scheinen Wiederholungen wie in Beispiel (3) – wenn keine interaktionale Funktion wie eine Reparatur des Sprecherwechsels (vgl. Schegloff 1987; Pfeiffer 2015:92-94) oder die Gewinnung der Aufmerksamkeit des Rezipienten (vgl. Goodwin 1980) erkennbar ist – Probleme auf der kognitiven Ebene des Sprechers zu bearbeiten. Ein Hinweis besteht etwa darin, dass Wiederholungen häufig vor Inhaltswörtern platziert sind und Sprecherinnen und Sprechern zusätzliche Zeit für die Produktion des nächsten Elements verschaffen (vgl. Fox et al. 1996:204-206; Rieger 2003:58; Pfeiffer 2015:250-256). Einen weiteren Anhaltspunkt liefern Ko-Konstruktionen, die häufig im Kontext von Wiederholungen und anderen Zögerungsphänomenen auftreten und dem Sprecher mit einem Vorschlag für die Fortsetzung der Äußerung aushelfen (vgl. Brenning 2015:212f.; Lerner 1996:261-265). Wenn ein Sprecher einen solchen Vorschlag annimmt, deutet dies darauf hin, dass der Rezipient zu Recht ein Problem auf der kognitiven Ebene des Sprechers vermutet hat.

Bei Wiederholungen wie in (3) handelt es sich demnach um *prospektive Reparaturen*, die sich nicht auf zurückliegende Teile der Rede beziehen, sondern in die

Zukunft weisen (vgl. Schegloff 1979 und Papantoniou 2012 zur prospektiven Initiierung von Selbstreparaturen). Sie erfüllen die Funktion, die Fortsetzung der Äußerung zu verzögern. Wiederholungen rücken damit in die Nähe bloßer Pausen, Lautdehnungen und Häsitationsmarker wie *äh* und *ähm*, die in verschiedenen konversationsanalytischen Arbeiten ebenfalls als prospektive Reparaturen angesehen werden (vgl. Schegloff et al. 1977:363; Liddicoat 2007:171). Im vorliegenden Beitrag werden nur Wiederholungen wie in (3), also prospektive Selbstreparaturen mit Retraktion, berücksichtigt. Diese können gemeinsam mit anderen Zögerungsmarkern, wie etwa im vorliegenden Beispiel einer Lautdehnung, vorkommen. Nicht-retraktive Verzögerungen allein wurden jedoch von der Untersuchung ausgeschlossen. Der Grund für diese Grenzziehung liegt darin, dass das Interesse bei der Erstellung des Untersuchungskorpus auf die Syntax von Selbstreparaturen, vor allem auf den Prozess der Retraktion, gerichtet war (vgl. Pfeiffer 2015:4).

Der dritte Typ, die *Projektionsreparatur*, stellt einen hybriden Reparaturtyp dar, der Merkmale retrospektiver und prospektiver Selbstreparaturen aufweist (vgl. Pfeiffer 2015:48-51). Betrachten wir folgendes Beispiel:

(4)

```
01 hh04: wir ham ja keinen Einfluss auf das* °hh auf die
         entSTEHung der gesetze.
```

Der Sprecher ersetzt hier zwar rückblickend den Artikel *das* durch *die*, jedoch handelt es sich nicht um eine retrospektive Reparatur. Im Gegensatz zu (1) und (2) gilt die Reparatur nicht dem ersetzten Element selbst, sondern dessen Projektion (vgl. Auer 2000:47 zum Begriff der Projektion). Die eigentliche Reparatur besteht in (4) in der Substitution des ursprünglichen projizierten neutralen Nomens durch das feminine Nomen *entSTEhung*. Die Reparatur blickt also nicht nur zurück, sondern, ähnlich wie prospektive Reparaturen, auch voraus. Aufgrund der Kongruenz zwischen Artikel und Nomen sind Ersetzungen des Artikels immer auch vorweggenommene Reparaturen des Nomens.

Wenden wir uns vor dem Hintergrund der einzelnen Problemtypen, die von Selbstreparaturen bearbeitet werden, nun der zentralen Frage dieses Aufsatzes zu, wie Selbstreparaturen initiiert werden. Abb. 1 stellt die Struktur einer selbstinitiierten Selbstreparatur am Beispiel einer Korrektur schematisch dar:

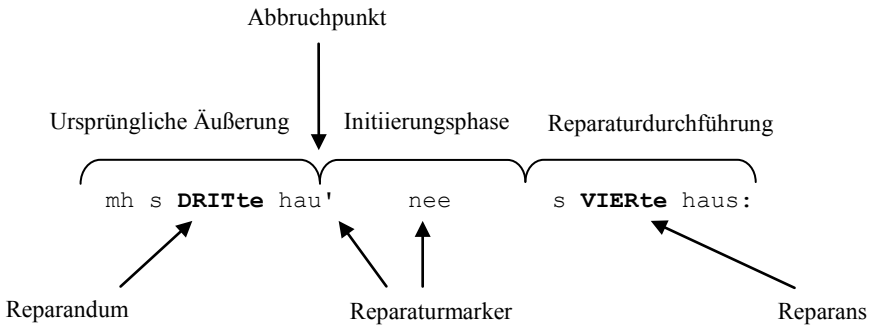


Abb. 1: Die Struktur der Selbstreparatur im Deutschen
(angelehnt an Levelt 1983:45; vgl. auch Pfeiffer 2015:9)

In Abb. 1 führt die Sprecherin ihre begonnene Nominalphrase nicht wie projiziert zu Ende, sondern bricht das Nomen mit einem Glottalverschluss ab (*hau')*, gefolgt von der Partikel *nee*. Diese Ressourcen weisen den Rezipienten darauf hin, dass die Sprecherin ein Problem identifiziert hat und machen eine Reparatur erwartbar. Diese Erwartung wird anschließend dadurch erfüllt, dass die Sprecherin zum Beginn der Nominalphrase retrahiert, den definiten Artikel *s* wiederholt und anschließend das Adjektiv *DRITte* durch *VIERte* ersetzt. Durch diese Substitution wird klar, dass es sich bei *DRITte* um das Reparandum (problematisches, zu reparierendes Element) und bei *VIERte* um das Reparans (bearbeitendes, reparaturdurchführendes Element) handelt.

Im Fokus dieses Aufsatzes steht die Phase der Selbstreparatur, die in Abb. 1 als Initiierungsphase bezeichnet wird. Der Wortabbruch mit Glottalverschluss und die Partikel *nee* bekommen durch ihre Verwendung im Kontext einer Selbstreparatur – genauer gesagt durch die Positionierung zwischen der ursprünglichen Äußerung und der Reparaturdurchführung – den Status von *Reparaturmarkern* zugewiesen. Unter Reparaturmarkern werden im Folgenden die Ressourcen verstanden, die zur Selbstinitiierung von Selbstreparaturen eingesetzt werden. Ihre reparaturinitiierende Funktion gewinnen diese Ressourcen daraus, dass sie projektionsdurchbrechend und projektionsaufbauend zugleich wirken. Sie verletzen einerseits die bestehenden Fortsetzungserwartungen des Hörers bezüglich der ursprünglichen Äußerung (in Abb. 1 die Erwartung, dass die Nominalphrase zu Ende geführt wird), andererseits bringen sie durch ihre regelmäßige Positionierung zwischen Reparandum und Reparans auch die neue Projektion ins Spiel, dass eine Selbstreparatur folgen könnte.

Wie Abb. 1 zeigt, können in der Initiierungsphase einer Reparatur mehrere Reparaturmarker miteinander kombiniert werden. Die unterschiedliche Form und die lineare Abfolge der Reparaturmarker legen nahe, dass sie im Reparaturprozess unterschiedliche Teilfunktionen erfüllen. Während prosodische Marker, wie etwa der Abbruch mit Glottalverschluss in Abb. 1, als frühe Initiierungsressourcen häufig den Übergang von der "regulären" Äußerung zur Ebene der Problembearbeitung markieren, d.h. für die Initiierung im eigentlichen Sinne sorgen, scheinen die darauffolgenden lexikalischen Marker wie *nee* den Reparaturtyp, d.h. die Beziehung zwischen dem Reparandum und dem zu erwartenden Reparans, näher zu bestimmen (siehe auch Abschnitt 6). Durch die Verwendung von *nee* wird eine inhaltliche Korrektur hochgradig erwartbar.

Nach näherer Betrachtung der Initiierungsphase in Abb. 1 können wir also festhalten, dass Reparaturmarker auf der Diskursebene operieren. Sie erfüllen die metapragmatische Funktion, auf Reparaturhandlungen hinzuweisen. Es stellt sich damit die Frage, in welcher Beziehung Reparaturmarker zu Diskursmarkern stehen, die ebenfalls auf der Diskursebene operieren und nach Auer/Günthner (2005:336) eine ganze Reihe von Funktionen erfüllen, die "mit der Gliederung von Texten, der Verknüpfung von Äußerungen, epistemischen Einstellungen, mit der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer sowie mit dem *turn-taking* zu tun haben können." Ein Ziel des Aufsatzes besteht darin, das Verhältnis zwischen Reparaturmarkern und dem Begriff des Diskursmarkers näher zu beleuchten.

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Überblick zur bisherigen konversationsanalytischen und interaktionslinguistischen Forschung zu Reparaturmarkern gegeben (Abschnitt 2) und die Datenbasis des vorliegenden Beitrags präsentiert

(Abschnitt 3). Um zu einem besseren Verständnis der Initiierung von Selbstreparaturen im Deutschen zu gelangen, verfolgt der anschließende empirische Teil des Beitrags drei Ziele. Das erste Ziel besteht darin, die unterschiedlichen Ressourcen zur Initiierung von Selbstreparaturen nach formalen Kriterien zu beschreiben und zu klassifizieren (Abschnitt 4). Auf dieser Klassifikation aufbauend soll in einem zweiten Schritt diskutiert werden, ob lexikalische Reparaturmarker als Diskursmarker angesehen werden können (Abschnitt 5). Das dritte Ziel ist eine Annäherung an funktionale Unterschiede zwischen den einzelnen Reparaturmarkern. In diesem Zusammenhang soll geklärt werden, wodurch sich die einzelnen Reparaturmarker in funktionaler Hinsicht auszeichnen und welche Rolle sie innerhalb des Gesamtsystems der Reparaturmarker spielen (Abschnitt 6). Abschnitt 7 fasst die Ergebnisse abschließend zusammen.

Dieser Beitrag erhebt weder bei der formalen, noch bei der funktionalen Beschreibung einen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr sollen anhand exemplarischer Analysen die Grundzüge des Systems der Reparaturmarker im Deutschen skizziert werden.

2. Forschungsstand zu Reparaturmarkern

Bislang ist über die Selbstinitiierung von Selbstreparaturen recht wenig bekannt. Zwar weisen Fox/Jasperson (1995:82) in ihrer Arbeit zur Syntax von Selbstreparaturen im Englischen schon früh explizit darauf hin, dass eine Untersuchung der "repair initiators" noch aussteht, aber auch die folgende interaktionslinguistische Forschung zu Selbstreparaturen richtet ihren Fokus in erster Linie auf syntaktische Aspekte, insbesondere das Recycling bzw. die Retraktion (vgl. Fox et al. 1996; Uhmann 2001, 2006; Fox et al. 2009; Birkner et al. 2012; Pfeiffer 2014; Di Venanzio 2016). Wenn auf die verschiedenen Ressourcen für die Initiierung von Selbstreparaturen eingegangen wird, geschieht dies zumeist nur beiläufig und ohne systematische Untersuchung (vgl. Schegloff et al. 1977:367; Uhmann 2001:378; Rieger 2003:48; Egbert 2009:56-61).

Bei den lexikalischen Reparaturmarkern, die in der Literatur erwähnt werden, handelt es sich vor allem um Konnektoren im weitesten Sinne und um Responsivpartikeln. So werden unter anderem *oder* (Auer 1991:150f.), *nein* (Uhmann 2001:386, 378), *also* (vgl. Konerding 2004:209; Egbert 2009:59) und *obwohl* (Günthner 1999:414f.) als Ressourcen zur Initiierung von Selbstreparaturen beschrieben. Daneben finden sich auch Hinweise darauf, dass komplexere lexikalische Ausdrücke wie *ich mein* (vgl. Günthner/Imo 2003:199) als Reparaturmarker fungieren können.

Die prosodischen Ressourcen Lautdehnung und Pause kommen in verschiedenen Sprachen bei der Reparaturinitiierung zum Einsatz, unter anderem im Deutschen (vgl. Uhmann 2001:378), Englischen (vgl. Schegloff et al. 1977:367) und Französischen (vgl. Gülich/Kotschi 1987:226). Hinsichtlich ihrer Funktion gibt es unterschiedliche Beobachtungen in den jeweiligen Sprachen. Während Gülich und Kotschi (1987:226) feststellen, dass Pausen und Lautdehnungen im Französischen vor allem auf Korrekturen hinweisen, sieht Schegloff (1979:273) Pausen im Englischen – genau wie den Häsitationsmarker *uh* – als prospektive Initiierungsres-

sourcen an, die insbesondere zur Verzögerung problematischer Äußerungsbestandteile eingesetzt werden.

Eine der wenigen Studien, die explizit die Unterschiede zwischen Reparaturmarkern in den Fokus rücken, führen Laakso/Sorjonen (2010) zum Finnischen durch. Sie weisen nach, dass *eiku* (*ei* 'nein' + *ku(n)* 'als'/'da'/'wenn') häufig dem Ersetzen oder Zurückziehen eines Elements dient, wohingegen *tai* ('oder') oft in Ersetzungen verwendet wird, in denen das ursprüngliche Element immer noch eine Alternative darstellt. Der Reparaturmarker *siis* ('also'/'demnach') tritt vor allem in Spezifizierungen oder Erklärungen auf. Zudem zeigen sie, dass Wortabbrüche im Finnischen im Gegensatz zu den lexikalischen Markern keine spezifischere Information über den zu erwartenden Reparaturtyp liefern, d.h. die allgemeinste Form der Initiierung darstellen.

Vor dem Hintergrund der Forschungsliteratur lässt sich zusammenfassend sagen, dass in den bisher untersuchten Sprachen auf recht ähnliche Ressourcen zurückgegriffen wird, um Selbstreparaturen einzuleiten. Es liegen jedoch kaum systematische Untersuchungen zu den spezifischen Funktionen der Reparaturmarker in einzelnen Sprachen vor.

3. Daten

Der Beitrag stützt sich auf ein Korpus, das für eine größere Studie zu selbstinitiierten Selbstreparaturen im Deutschen erstellt wurde (vgl. Pfeiffer 2015; siehe Abschnitt 1 zur Definition des Reparaturbegriffs und zur Unterscheidung verschiedener Reparaturtypen). Es umfasst 2574 Selbstreparaturen, die auf 44 Sprecherinnen und Sprecher aus 23 Stunden spontansprachlicher Interaktion zurückgehen. Das Korpus enthält unterschiedliche Selbstreparaturoperationen, zu denen neben der Ersetzung oder Wiederholung auch die Einfügung oder Tilgung bestimmter Elemente zählen (vgl. Pfeiffer 2015: Kap. 5). Drei Audiodatentypen wurden zur Erstellung des Korpus herangezogen: informelle offene Interviews mit Sprecherinnen und Sprechern verschiedener regionaler Varietäten, psychotherapeutische Gespräche und Alltagsgespräche aus der ersten Staffel der Reality TV-Show "Big Brother".[4]

In allen Selbstreparaturen wurden die Reparaturmarker identifiziert. Häufig liegen in einer Reparatur auch zwei oder mehrere Reparaturmarker vor (n = 549; 21 %), so dass die Gesamtzahl der Reparaturmarker (n = 3111) die Gesamtzahl der Reparaturen (n = 2574) im Korpus übersteigt.

4. Formale Aspekte von Reparaturmarkern

In formaler Hinsicht lassen sich die Ressourcen zur Initiierung von Selbstreparaturen in zwei große Gruppen einteilen, die expliziten und die impliziten Reparaturmarker. Die *expliziten Reparaturmarker* sind zusätzliche, nicht projizierte Ele-

[4] Ich danke Peter Auer, Margret Selting, Peter Gilles und Jörg Peters für die Bereitstellung der Materialien aus dem DFG-Projekt "Dialektintonation" sowie Karin Birkner, Kurt Fritzsche und Anne-Maria Stresing für die Erlaubnis, die psychotherapeutischen Daten zu verwenden. Zudem bin ich Peter Auer für die Bereitstellung der Transkriptionen von Big Brother dankbar.

mente, die Reparaturen explizit als solche markieren. Diese Gruppe lässt sich weiter danach unterteilen, ob es sich beim zusätzlichen Element um ein lexikalisches Element (z.B. *also*, *oder*) handelt oder ob es prosodischer Natur ist (Pause, Lautdehnung, artikulatorischer Verschluss).

Fast alle diese Elemente treten neben ihrer Verwendung als Reparaturmarker auch in anderen Funktionen auf. Ob sie im Einzelfall tatsächlich als Reparaturmarker fungieren, steht zum Äußerungszeitpunkt aus der Hörerperspektive zumeist noch nicht fest, sondern stellt sich erst retrospektiv heraus, nämlich durch die stattfindende oder ausbleibende Reparaturdurchführung. Während beispielsweise *nee* einen sehr sicheren Hinweis auf eine bevorstehende Selbstreparatur darstellt, wird z.B. *also* häufig auch mit "regulären" syntaktischen Fortsetzungen verwendet (z.B. *da war das also noch ein bisschen anders*). Aufgrund des Wissens der Rezipienten um die regelmäßige Verwendung dieser Elemente im Kontext von Reparaturen ist die mögliche Fortsetzung mit einer Reparatur jedoch immer ein Teil ihres Projektionsspektrums (vgl. hierzu ausführlicher Pfeiffer 2015:173f.). Eine Reparaturinitiierung besteht also für den Hörer darin, dass bestimmte Bestandteile der Äußerung eine Reparatur mehr oder weniger stark erwartbar machen.

Anders als die expliziten Marker bewirken die *impliziten Reparaturmarker* den Projektionsbruch ausschließlich mit den bereits vorhandenen Ressourcen. In den Daten finden sich zwei unterschiedliche Möglichkeiten, wie dies geschehen kann. Die erste ist die Verwendung einer Retraktion als impliziten Reparaturmarker:

(5)

```
01 fr03a: da isch* liegt derart ein ZWANG dahinter-
```

In diesem Beispiel ersetzt die Sprecherin die Kopula, ohne einen expliziten Marker zur Reparaturinitiierung zu verwenden. Zwischen dem Reparandum *isch* und dem Reparans *liegt* kommt es weder zu einem prosodischen Bruch, noch wird ein lexikalisches Element eingesetzt, das auf eine bevorstehende Reparatur hindeuten würde. Die Reparatur wird "on the fly" (Blackmer/Mitton 1991:183) durchgeführt. Insofern erscheint Egberts (2009:60) Beschreibung dieser Fälle als "fließend" bzw. "ohne Initiierung" auf den ersten Blick nachvollziehbar. Dennoch liegt auch in solchen Fällen eine Initiierung vor, wenn man diese als Durchbrechen der bestehenden Projektionen versteht. Aus Sicht des Rezipienten entsteht der Bruch mit der Fortsetzungserwartung durch die Retraktion zur Position des finiten Verbs. Bei der Produktion von *liegt*, d.h. durch die Reparatur selbst, wird klar, dass es sich um einen retraktiven Eingriff handeln muss, weil die Interpretation als reguläre Fortsetzung der Struktur zu einer Verletzung syntaktischer Regeln führen würde. Allein die Retraktion kann also als Reparaturmarker eingesetzt werden. In diesen Beispielen fallen Reparaturinitiierung und Reparaturdurchführung zusammen.

Die zweite Form der impliziten Reparaturinitiierung ist der Wortabbruch, wenn er nicht in Kombination mit einem artikulatorischen Verschluss oder einem anderen expliziten Marker auftritt. Ein solcher Wortabbruch nutzt einen Bruch mit den Projektionen auf der lexikalischen Ebene, um auf eine anstehende Reparatur hinzuweisen (vgl. Pfeiffer 2015:170f.).

5. Lexikalische Reparaturmarker als Diskursmarker

Dieser Abschnitt nimmt die Gruppe der lexikalischen Reparaturmarker genauer in den Blick und diskutiert deren grammatischen Status. Es wird der Frage nachgegangen, ob diese Reparaturmarker zu den Diskursmarkern gezählt werden können.

Der vorliegende Beitrag knüpft an das angloamerikanische Diskursmarker-Verständnis an, das maßgeblich von Schiffrin (1987) geprägt wurde (vgl. Blühdorn et al. 2017). Schiffrin (1987:31) definiert Diskursmarker als "**sequentially dependent** elements that bracket units of talk" (Hervorhebung im Original). Nach dieser Auffassung besteht das entscheidende Merkmal von Diskursmarkern in ihrer "sequenziellen Abhängigkeit", d.h. darin, dass sie nicht auf der Ebene der Satzgrammatik, sondern auf Diskursebene operieren (vgl. Schiffrin 1987:37-40). Sie sind anaphorisch und kataphorisch zugleich (vgl. Schiffrin 1987:37), beziehen sich also auf vorangehende und nachfolgende sprachliche Einheiten und setzen diese in ein bestimmtes Verhältnis zueinander. Da sich Diskursmarker auf ganz unterschiedliche sprachliche Einheiten beziehen können, lässt Schiffrin (1987:31-36) mit der Formulierung "units of talk" bewusst offen, wie die Bezugseinheiten des Markers beschaffen sind. So kommen etwa auch nicht-satzwertige Strukturen, wie sie häufig in Selbstreparaturen vorliegen, als Bezugseinheiten von Diskursmarkern in Frage.

Schiffrin definiert die Klasse der Diskursmarker also funktional. Auf diese Weise lassen sich in formaler Hinsicht recht unterschiedliche Elemente – Konjunktionen wie *or* und *because*, Adverbien wie *now* und *then*, Interjektionen wie *oh* und kurze Phrasen wie *y'know* und *I mean* – derselben Kategorie 'Marker' zuordnen (vgl. Schiffrin 1987:40f.). Auch Blühdorn (2017) entwickelt eine allgemeine, rein funktionale Definition des Diskursmarkerbegriffs, in deren Zentrum die Beobachtung steht, dass Diskursmarker Handlungseinheiten bearbeiten. An diese funktionalen Definitionen knüpft der vorliegende Aufsatz an. Wenn die zentrale Eigenschaft von Diskursmarkern darin besteht, sich auf Handlungen zu beziehen, also eine metapragmatische Funktion zu erfüllen, stellen auch die Reparaturmarker Kandidaten für Diskursmarker dar, weil sie auf Reparaturhandlungen hinweisen. Unter den Ressourcen zur Initiierung von Selbstreparaturen sind die lexikalischen Reparaturmarker (z.B. *nee*, *ach*, *oder*, *also, na*) sicherlich die Kandidaten, die vor dem Hintergrund der von Schiffrin (1987) analysierten Elemente am ehesten als Diskursmarker in Frage kommen. Nur solche lexikalischen Marker werden im vorliegenden Aufsatz zu den Diskursmarkern gerechnet. Obwohl auch die Häsitationsmarker *äh* und *ähm* und die prosodischen Reparaturmarker mit einer funktionalen Diskursmarker-Definition prinzipiell vereinbar sind (vgl. Schiffrin 1987:35), werden diese Ressourcen in diesem Beitrag nicht als Diskursmarker angesehen. Der Grund dafür ist, dass diese Marker das Reparandum und das Reparans tendenziell in eine weniger spezifische Relation zueinander setzen als dies bei lexikalischen Reparaturmarkern der Fall ist und dass sie andere Teilfunktionen im Reparaturprozess zu übernehmen scheinen als die lexikalischen Marker (siehe Abb. 1, Beispiele 6 und 7 und Abschnitt 6).

Neben funktionalen Diskursmarker-Definitionen gibt es auch Definitionsvorschläge, die syntaktische Kriterien ins Feld führen. So wird etwa eine Einschränkung des Diskursmarkerbegriffs auf die Vor-Vorfeld-Position diskutiert (z.B. Imo

2012:79). In diesem Beitrag wird hingegen mit Schiffrin (1987:32) und Blühdorn (2017) die Ansicht vertreten, dass Diskursmarker in bestimmten Verwendungsweisen auch innerhalb des Satzes stehen können. Auer/Günthner (2005:336) weisen ebenfalls darauf hin, dass "'parenthetische' Diskursmarker" auftreten können, die "innerhalb des Syntagmas, aber in Unterbrechung der emergenten syntaktischen Konstruktion, eingeschoben werden, etwa in der Funktion von Hesitationsmarkern (vor dem problematischen Wort)". Ähnliche Beispiele für solche nicht-initialen Verwendungen von Diskursmarkern stellen die lexikalischen Reparaturmarker dar. Selbstreparaturen können prinzipiell zu jedem beliebigen Zeitpunkt innerhalb eines Redebeitrags initiiert werden, so dass die Reparaturmarker an ganz unterschiedlichen syntaktischen Positionen auftreten. Dies soll exemplarisch anhand von Reparaturinitiierungen mit *also* in den beiden folgenden Ausschnitten gezeigt werden.

In Beispiel (6), in dem ein minderjähriger Patient (P14) und dessen Mutter (M14) der Therapeutin (T14) von einem Treffen des Patienten mit seinem Vater Hanno berichten, ist *also* dort positioniert, wo Diskursmarker typischerweise zu erwarten sind – nämlich am Anfang einer neuen syntaktischen Struktur (die relevanten Reparaturmarker sind in allen folgenden Beispielen unterstrichen):

(6)

```
 01 P14: HANno hab ich AUCH getroffen-=
 02      (=aber [das hab ich ja erZÄHLT-])
 03 M14:        [und HANno hat-* (.)    ]
→04      also seinen VAter hat er dann AU noch ge[troffen] in der
          zeit;
 05 T14:                                         [<<p> hm_hm,>]
```

Diese Reparatur besteht in der Ersetzung des Eigennamens (*HANno*, Z. 03) durch die – für Außenstehende zur Herstellung der Personenreferenz geeignetere – Benennung der Verwandtschaftsbeziehung (*seinen VAter*, Z. 04). Die Mutter leitet die Reparatur zunächst mit einer Mikropause (Z. 03) ein. Anschließend verwendet sie den lexikalischen Marker *also*, der eine erläuternde Reparatur projiziert (siehe auch Beispiel 7 und Abschnitt 6.4), zur Wiederaufnahme der Äußerung. Er steht im Vor-Vorfeld der neuen, reparaturdurchführenden syntaktischen Struktur und erfüllt auch alle anderen Kriterien, die etwa Imo (2012:83) für Diskursmarker nennt ("Wort/kurze Phrase", "projizierend", "kündigt Sequenz/Handlung an", "gibt Verstehenshilfe"). Neben dem reparaturmarkierenden *also* – Dittmar (2002:164f.) spricht vom "Diskursmarker *also*" mit "Korrekturfunktion" – können auch alle anderen lexikalischen Reparaturmarker im Vor-Vorfeld stehen.

Im nächsten Ausschnitt ist *also* hingegen nicht im Vor-Vorfeld positioniert:

(7)

```
 01 P23: WENN ich mal fleisch ess dann nur äh hÄ'* (.) also so
          (.) geFLÜgel?
```

In (7) erzählt die Patientin in einem psychotherapeutischen Gespräch von ihren Essgewohnheiten. Der Reparaturmarker *also* tritt in diesem Beispiel innerhalb einer Nominalphrase auf und steht zwischen dem Reparandum *hÄ'* (vermutlich

dem abgebrochenen Nomen *Hähnchen*) und dem semantisch unspezifischeren Reparans (dem Nomen *geFLÜgel*). Vor dem Reparandum steht der Häsitationsmarker *äh*, vor dem Reparans die adverbiale Partikel *so*. Da es sich bei beiden Nomen um Kontinuativa handelt, ist die Artikelposition der Nominalphrase unbesetzt. Die Fokuspartikel *nur* ist der Nominalphrase vorgeschaltet.

Bereits vor der Produktion des Reparandums weist der Häsitationsmarker *äh* auf eine Problemstelle hin. Der Abbruch des Nomens mit Glottalverschluss (*hÄ'*), die darauffolgende Mikropause und *also* leiten eine Selbstreparatur ein. Während die beiden früh positionierten prosodischen Marker (wie die Mikropause in Beispiel 6) für den Bruch mit der projizierten Äußerungsfortsetzung und damit die Initiierung im engeren Sinne sorgen, leitet der folgende lexikalische Marker *also* die Wiederaufnahme der Äußerung ein. Wie in (6) spezifiziert er die Art der zu erwartenden Reparaturdurchführung, indem er ein erläuterndes Reparans projiziert.

Was spricht angesichts dieser beiden Beispiele dafür, lexikalische Reparaturmarker als Diskursmarker anzusehen, auch wenn sie nicht im Vor-Vorfeld stehen? Ein erstes, grundlegendes Problem der Einschränkung des Diskursmarkerkonzepts auf Elemente im Vor-Vorfeld besteht darin, dass die Konstituenten gesprochensprachlicher Äußerungen bei ihrer Verarbeitung in Echtzeit nicht immer eindeutig einem bestimmten topologischen Feld zugeordnet werden können (vgl. auch Scheutz 1992, 2005 zur Position der Gelenkskonstituente in Apokoinu-Konstruktionen). Wenn ein potenzieller Diskursmarker geäußert wird, ist oft völlig unklar, in welcher topologischen Position relativ zu einer größeren Einheit dieser steht. Es ist wahrscheinlich, dass viele Diskursmarker längst als solche verstanden wurden, bevor die relevante syntaktische Einheit so weit fortgeschritten ist, dass erkannt werden kann, ob der Diskursmarker im Vor-Vorfeld steht oder nicht. In Beispiel (6) hätte die Sprecherin ihre Äußerung beispielsweise auch folgendermaßen fortsetzen können: *also so geFLÜgel ess ich dann nur*. Dann stünde *also* nicht mehr innerhalb einer Nominalphrase, sondern im Vor-Vorfeld einer neuen syntaktischen Struktur. Das könnte aber online erst erkannt werden, nachdem *also* bereits als Diskursmarker bzw. Reparaturmarker verstanden worden ist. Daraus folgt, dass die Stellung in einem bestimmten syntaktischen Feld kein praktikables Kriterium für die Kategorisierung einer Einheit als Diskursmarker ist.

Zweitens lässt sich in syntaktischer Hinsicht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Reparaturmarkern (unabhängig von ihrer topologischen Position) und anderen Diskursmarkern im Vor-Vorfeld feststellen. Da Reparaturmarker nicht in Rektionsbeziehungen oder anderen syntaktischen Abhängigkeiten stehen und ihre Linearstellung nicht durch die Topologie der syntaktischen Einheit, sondern durch ihre Funktion im Reparaturzusammenhang geregelt ist, können sie in syntaktischer Hinsicht ebenfalls als peripher angesehen werden.

Das dritte Argument für die vorgeschlagene Kategorisierung lexikalischer Reparaturmarker als Diskursmarker betrifft die funktionale Ebene. In beiden Beispielen erfüllt dieselbe sprachliche Form (*also*), ob im Vor-Vorfeld oder an einer anderen syntaktischen Position, dieselbe metapragmatische Funktion, nämlich das Hinweisen auf eine erläuternde Selbstreparatur. Das spricht dafür, diese Fälle trotz unterschiedlicher syntaktischer Positionierungen konzeptuell als Teil derselben grammatischen Ressource zu fassen. Für die Analyse von Reparaturmarkern erscheint eine syntaktische Einschränkung des Diskursmarkerbegriffs nicht geeig-

net, weil diese eine willkürlich erscheinende Grenze zieht, die bestimmten Elementen aus einer funktional homogenen Kategorie den Status von Diskursmarkern zuweist, anderen aber nicht.

Lexikalische Reparaturmarker können also als Unterkategorie der Diskursmarker angesehen werden. Sie zeigen an, dass der Teil der Äußerung, an dessen linker Peripherie sie stehen (vgl. Blühdorn 2017), als Teil einer Reparaturhandlung aufgefasst werden soll. Gleichzeitig setzt ein Reparaturmarker das Reparans (in den Beispielen (6) und (7): *seinen VAter*, *geFLÜgel*) zu einem bestimmten Teil der ursprünglichen Äußerung in Beziehung. In Substitutionen wie (6) und (7) verweist er anaphorisch auf das Reparandum (*HANno* bzw. *hÄ'*), das vom Reparans bearbeitet werden soll. Im Folgenden werden wir genauer betrachten, auf welche Weise dies geschieht und wie sich die einzelnen Reparaturmarker in ihrer Funktionsweise unterscheiden.

6. Funktionale Aspekte von Reparaturmarkern

Als Ergebnis ihrer Beschäftigung mit unterschiedlichen Formen der Initiierung von Selbstreparaturen im Deutschen formuliert Egbert folgendes Desiderat (2009:61):

> Es ist noch nicht bekannt, ob diese Liste vollständig ist und wie sich die einzelnen Initiierungen genau unterscheiden. Wenn also SprecherInnen zwischen unterschiedlichen Formen wählen können, die offensichtlich dieselbe generelle Funktion erfüllen, stellt sich immer die Frage, ob die Formen austauschbar sind oder ob es feinere Auswahlkriterien gibt. Dieses zu erfahren erweist sich allerdings als schwierig, da interne mentale Prozesse nicht direkt beobachtbar sind.

Um uns der Frage nach möglichen "feineren Auswahlkriterien" anzunähern, werden wir im Folgenden den Zusammenhang zwischen den Reparaturmarkern und den mit ihnen verbundenen Reparaturtypen (siehe Abschnitt 1) in den Blick nehmen. Dadurch soll geklärt werden, ob die verschiedenen Selbstreparaturmarker jeweils spezifischere Funktionen erfüllen.

Tab. 1 gibt einen vergleichenden Überblick, mit welchen Reparaturtypen die verschiedenen Reparaturmarker eingesetzt werden. Bei den hochfrequenten prosodischen Markern Pause und Lautdehnung wurden ausschließlich diejenigen Fälle in die Auswertung einbezogen, in denen der jeweilige Marker alleine (d.h. nicht in Kombination mit anderen Reparaturmarkern) auftritt, so dass hier ein potenzieller Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Marker und einem bestimmten Reparaturtyp direkt untersucht werden kann. Die Marker *nee*, *ach* und *na* sind in der Tabelle nicht enthalten, weil aufgrund ihrer Seltenheit eine quantitative Darstellung nicht sinnvoll wäre.

Wenn ein Marker in über der Hälfte der Fälle mit einem bestimmten Reparaturtyp verwendet wird, ist das entsprechende Feld grau gefärbt. Ein erster Blick auf die Tabelle zeigt, dass lexikalische Reparaturmarker vergleichsweise selten zur Initiierung von Selbstreparaturen verwendet werden. Weitaus häufiger werden prosodische und implizite Reparaturmarker (siehe Abschnitt 4) eingesetzt.

Reparatur-typ	Reparaturmarker								
	explizit							implizit	
	lexikalisch				prosodisch				
	äh	*ähm*	*also*	*oder*	nur Pause	nur Laut-deh-nung	Ver-schluss	nur Retrak-tion	Wort-abbruch
Retrospektive Reparatur	70 32,1%	11 36,7%	36 63,2%	38 92,7%	139 22,9%	15 8,6%	104 63,0%	130 17,6%	261 56,7%
Projektions-reparatur	67 30,7%	13 43,3%	14 24,6%	3 7,3%	131 21,6%	30 17,2%	32 19,4%	148 20,0%	45 9,8%
Wiederholung (prospektive Reparatur)	81 37,2%	6 20,0%	7 12,3%	0	337 55,5%	129 74,1%	29 17,6%	462 62,4%	154 33,5%
Gesamtzahl	218 100%	30 100%	57 100%	41 100%	607 100%	174 100%	165 100%	740 100%	460 100%

Tab. 1: Zusammenhang zwischen Reparaturmarkern und Reparaturtypen
(Auswertung nach Reparaturmarker) (vgl. auch Pfeiffer 2015:308f.)

Zudem liefert der quantitative Überblick erste Anhaltspunkte für mögliche spezifischere Funktionen der Reparaturmarker. Die lexikalischen Reparaturmarker *oder* und *also* (sowie die nicht aufgeführten, da seltenen *nee* und *ach*) werden häufig mit retrospektiven Reparaturen verwendet. Wortabbrüche und artikulatorische Verschlüsse, die einen besonders starken Eingriff in die Äußerung darstellen und häufig gemeinsam auftreten, werden ebenfalls oft mit retrospektiven Reparaturen verwendet. Insbesondere kommen sie bei semantischen und, wie im folgenden Beispiel, phonologischen Korrekturen zum Einsatz:

(8)

```
01 Adr: ich wusste nich dass man aus kartOffenscha'_*
        kartOffelschalen ne SUPpe machen kann.
```

In diesem Ausschnitt verspricht sich Andrea innerhalb des Nomens, indem sie am Ende des ersten Kompositumsglieds /n/ statt /l/ produziert. Sie bricht das Wort daraufhin innerhalb des zweiten Kompositumsglieds mit einem Glottalverschluss ab und korrigiert den phonologischen Fehler unmittelbar durch eine Substitution des Nomens. Ein Wortabbruch mit artikulatorischem Verschluss markiert häufig ein fehlerhaftes Wort, das in der anschließenden Reparatur ersetzt wird.

Pausen und Lautdehnungen werden hingegen oft in Verbindung mit Wiederholungen, d.h. prospektiven Reparaturen, eingesetzt:

(9)

```
 01 mu02a: da gibt_s a jetz no die [die] AUtos alle ja-
 02 mu02c:                         [mhm]
→03 mu02a: die* (-) °h die HÄNdler;
```

(10)

```
 01 dd01a: und (1.2) da HAM wir; (2.0)
 02        die produkTION uffgebaut-
 03        mit unterSTÜTzung; (.)
→04        von:* von DRÜben:;
 05        mit FIRmen; °h
 06        die uns dann EINgewiesen ham-
```

In den Beispielen (9) und (10) werden die beiden prosodischen Reparaturmarker bei der Wiederholung von Funktionswörtern am Phrasenbeginn verwendet. Die Wiederholung und die prosodischen Marker erfüllen die Funktion, die Produktion der folgenden Inhaltswörter zu verzögern, die möglicherweise kognitiv weniger schnell verfügbar sind (vgl. Fox et al. 1996:204, Endnote 12). Auch implizite Reparaturinitiierungen in Form einer Retraktion (siehe Beispiel 5), die den Redefluss in besonderem Maße aufrechterhalten, werden häufig zusammen mit Wiederholungen eingesetzt. All diese Ressourcen unterstützen die Verzögerungsfunktion der prospektiven Reparatur und greifen als "leichte" Reparaturmarker nicht so stark in die Äußerung ein wie *also* und *oder*, Wortabbrüche und artikulatorische Verschlüsse, die tendenziell mit retrospektiven Reparaturen verbunden sind.

Die Marker *äh* und *ähm* kommen mit jedem der drei Reparaturtypen etwa gleich häufig vor. Die Funktion von *äh* und *ähm* besteht also gerade nicht in der Ankündigung eines ganz bestimmten Reparaturtyps. Vielmehr scheinen diese Reparaturmarker eine Ressource darzustellen, die zur Bearbeitung unterschiedlichster Problemtypen genutzt werden kann.

Betrachtet man Tabelle 2, die einen Überblick über die unterschiedliche Markierung der einzelnen Reparaturtypen gibt (horizontale Auswertung von Tabelle 1, Spalten mit ähnlicher Verteilung sind zusammengefasst), so ergeben sich weitere Unterschiede zwischen *äh* und *ähm* und den anderen lexikalischen Reparaturmarkern.

Reparaturtyp	Reparaturmarker						*Gesamtzahl*
	explizit				implizit		
	lexikalisch		prosodisch				
	äh/ähm	*also/oder*	nur Pause/nur Lautdehnung	Verschluss	nur Retraktion	Wortabbruch	
Retrospektive Reparatur	81 10,1%	74 9,2%	154 19,2%	104 12,9%	130 16,2%	261 32,5%	804 100%
Projektionsreparatur	80 16,6%	17 3,5%	161 33,3%	32 6,6%	148 30,6%	45 9,3%	483 100%
Wiederholung (prospektive Reparatur)	87 7,2%	7 0,6%	466 38,7%	29 2,4%	462 38,3%	154 12,8%	1205 100%

Tab. 2: Zusammenhang zwischen Reparaturtypen und Reparaturmarkern
(Auswertung nach Reparaturtyp)

Wenn Wiederholungen überhaupt lexikalisch markiert werden, dann kommen fast nur die interjektionsartigen Einheiten *äh* und *ähm* zum Einsatz. Auch Projektionsreparaturen werden viel häufiger durch *äh* und *ähm* markiert als durch *also* und

oder. Bei den retrospektiven Reparaturen hingegen ist dieses Verhältnis ausgeglichen – hier ist der Anteil von *also* und *oder* deutlich höher als bei den beiden anderen Reparaturtypen.

Insgesamt zeigt Tabelle 2, dass in retrospektiven Reparaturen häufiger ein lexikalischer Marker oder ein Wortabbruch (häufig zusammen mit einem artikulatorischen Verschluss) eingesetzt wird. Wiederholungen und Projektionsreparaturen werden hingegen häufiger implizit (fließend, nur mit Retraktion) und prosodisch (ohne Verschluss) markiert.

Die Tabellen geben einen Überblick, wie jeder einzelne Marker für sich alleine genommen verwendet wird. Oben wurde bereits angedeutet, dass eine solche Darstellung den tatsächlichen Verhältnissen nur bedingt gerecht wird, weil in Selbstreparaturen häufig Kombinationen von Reparaturmarkern vorliegen. Die Erläuterung von Abb. 1 und die Analyse der Beispiele (6) und (7) legen nahe, dass prosodische Marker und lexikalische Marker jeweils unterschiedliche Teilfunktionen im Reparaturprozess übernehmen. Während prosodische Marker tendenziell früher positioniert sind, für eine Unterbrechung der Äußerung sorgen und dadurch den Übergang zur Ebene der Problembearbeitung markieren, treten lexikalische Reparaturmarker eher später auf, sorgen tendenziell für eine Wiederaufnahme der Äußerung und spezifizieren stärker den zu erwartenden Reparaturtyp. Das Durchbrechen der projizierten Äußerungsfortsetzung, d.h. die Reparaturinitiierung im engeren Sinne, auf die die prosodischen Marker spezialisiert zu sein scheinen, ist bei jeder Reparatur obligatorisch. Die Spezifizierung des Reparaturtyps, die eher die lexikalischen Marker übernehmen, ist hingegen fakultativ. Der unterschiedliche Stellenwert dieser Teilfunktionen und die Arbeitsteilung zwischen den Markern scheinen die Häufigkeit der prosodischen Marker und die Seltenheit der lexikalischen Marker zumindest teilweise zu erklären. Welche Teilfunktionen in Kombination auftretende Marker im Detail übernehmen und welchen Regularitäten ihre Abfolge unterliegt, kann im vorliegenden Aufsatz nicht vertieft werden, da eine genaue Untersuchung dieser Aspekte noch aussteht.

In den folgenden Abschnitten wird der Fokus auf einige exemplarisch ausgewählte lexikalische Reparaturmarker gerichtet. Diese qualitative Analyse soll Aufschluss darüber geben, welche Rolle diese lexikalischen Reparaturmarker innerhalb des Gesamtsystems der Reparaturmarker spielen. Wir beginnen mit den Markern *nee*, *ach* und *oder*, die auf retrospektive Reparaturen spezialisiert sind (6.1 bis 6.3). Anschließend wird der Reparaturmarker *also* analysiert, der sowohl mit retrospektiven als auch mit prospektiven Reparaturen verwendet wird (6.4). Zuletzt wird der Marker *na* in den Blick genommen, der mit prospektiven Reparaturen auftritt (6.5).

6.1. *nee* als Reparaturmarker

Bei *nee* zeichnet sich in der Verwendung als Reparaturmarker im Untersuchungskorpus ein klares Bild ab. Alle sechs Belege treten im Kontext semantischer Korrekturen auf, in denen ein inhaltlich fehlerhafter Teil der Äußerung zurückgenommen wird (siehe auch das Beispiel in Abb. 1):

(11)

```
 01 hh04:   und das hätte dazu geFÜHRT,
 02         ((schluckt)) °h
 03         dass erst (.) das (-) stEuerliche verfahren
            ABgeschlossen werden;
 04 i-hh04: mhm,
 05 hh04:   MÜSsen,
 06 i-hh04: mhm,
 07 hh04:   bevor das strAfrechtliche verfahren in GANG' (.)
            gesetzt'* (.)
→08         nee g' (.) ABgeschlossen wird.
```

In (11) verstrickt sich der Sprecher hh04 in seinen Ausführungen über einen komplizierten strafrechtlichen Sachverhalt. Die Ersetzung des Funktionsverbgefüges *in GANG gesetzt* durch *ABgeschlossen* in Z. 08 zeigt, dass seine ursprüngliche Äußerung inhaltlich nicht dem entsprach, was er eigentlich sagen wollte. Es handelt sich bei der Substitution um die Korrektur eines semantischen Fehlers.

Bereits am Ende von Z. 07 bricht der Sprecher die Äußerung mit einem Glottalverschluss und einer Mikropause an einer Wortgrenze (nach *GANG*) ab, setzt die Äußerung jedoch anschließend fort, ohne retraktiv in die Struktur einzugreifen. An der nächsten Wortgrenze (nach *gesetzt*) unterbricht der Sprecher die Äußerung ein zweites Mal auf identische Weise, d.h. mit einem Glottalverschluss und einer Mikropause. Nun könnte er theoretisch, wie nach dem ersten prosodischen Bruch, fortfahren und die syntaktische Struktur mit einem finiten Verb abschließen. Anders als im ersten Fall folgt dieses Mal auf die prosodischen Marker jedoch der lexikalische Reparaturmarker *nee*, der die Möglichkeit der "regulären" Äußerungsfortsetzung sehr unwahrscheinlich macht. Dieser Marker ist ein starker Hinweis darauf, dass ein retraktiver Eingriff bevorsteht, der die ursprüngliche Äußerung verändert. Mehr noch: *nee* teilt die ablehnende Semantik mit der Verwendung als Antwortpartikel und weist darauf hin, dass die ursprüngliche Äußerung einen semantischen Fehler enthält, der korrigiert werden soll. Vergleichen wir in diesem Beispiel die prosodischen Marker Glottalverschluss und Mikropause mit dem lexikalischen Marker *nee*, so können wir festhalten, dass *nee* über eine stärkere Projektionskraft verfügt. Zum einen macht *nee* ein Reparans, d.h. eine Reparaturdurchführung, zu einem höheren Grad erwartbar, zum anderen legt *nee* fest, um welchen Reparaturtyp es sich handeln wird, nämlich um eine inhaltliche Korrektur. Der Sprecher bricht die Reparaturdurchführung im Anschluss an *nee* direkt nach dem ersten Laut erneut durch einen Glottalverschluss mit Mikropause (*g' (.)*, Z. 08) ab, liefert dann aber im zweiten Reparaturversuch das projizierte Reparans (*ABgeschlossen*) und führt die Äußerung mit *wird* zu Ende.

Der Reparaturmarker *nee* erfüllt also die metapragmatische Funktion, auf eine inhaltliche Korrekturhandlung hinzuweisen. Er unterstützt den Rezipienten bei der Verarbeitung der Reparatur, indem er vorab den zu erwartenden Reparaturtyp ankündigt. Der Reparaturmarker *nee* hat anaphorischen und kataphorischen Charakter. Er verweist sowohl auf die ursprüngliche Äußerung als auch auf die Reparaturdurchführung, zwischen denen er positioniert ist. Zum Zeitpunkt der Produktion von *nee* steht für den Hörer noch nicht fest, welcher Teil der Äußerung als fehlerhaft zurückgenommen wird. Der Marker *nee* fordert den Rezipienten auf, den unmittelbar nachfolgenden Teil der Äußerung (das Reparans *ABgeschlossen*)

zur ursprünglichen Äußerung in Beziehung zu setzen, um rückblickend den korrekturbedürftigen Ausdruck (das Reparandum *in GANG gesetzt*) zu identifizieren und zu ersetzen.

6.2. *ach* als Reparaturmarker

Im Korpus liegt ein Fall von *ach* als Reparaturmarker vor. Dieser Marker erfüllt wie *nee* die Funktion, eine semantische Korrektur einzuleiten:

(12)

```
 01 k07: da haben °hh äh meine eltern geBAUT,
→02      nach dem* ach VOR dem kriech natürlich-=ne,
```

In Z. 02 initiiert die Sprecherin mit *ach* eine Selbstreparatur und bricht dabei eine Präpositionalphrase nach dem Artikel ab (*nach dem*). Der Reparaturmarker *ach* weist darauf hin, dass der folgende Teil der Äußerung in einem Reparaturverhältnis zur ursprünglichen Äußerung steht. Durch die Fortsetzung der Äußerung mit *VOR dem* (Z. 02) wird klar, dass es sich bei der Präposition *nach* um das Reparandum handelt, das durch das Reparans *VOR* ersetzt werden soll, um die Zeitangabe zu korrigieren. Zusätzlich weist der dem Reparans nachgestellte Reparaturmarker *natürlich* darauf hin, dass die Reparatur im gegebenen Kontext offensichtlich notwendig war und vom Rezipienten möglicherweise schon erwartet wurde.

Ein weiterer Beleg für *ach* als Reparaturmarker findet sich in Egbert (2009). Auch in diesem Beispiel (*n dritten::: eh august ach dritten oktober*, Egbert 2009:59) tritt *ach* mit einer Korrektur der Zeitangabe auf – es erfüllt somit dieselbe Funktion.

Der Marker *ach* erfüllt wie *nee* die Funktion, auf eine anstehende inhaltliche Korrekturhandlung hinzuweisen. Es scheint aber einen feinen Unterschied zwischen den beiden Reparaturmarkern zu geben. Während *nee* etwas Gesagtes auf eher sachliche Weise verneint, weist *ach* stärker auf eine emotionale Beteiligung des Sprechers hin. Die Interjektion *ach* kann nach Paul (1956:12) "jede Art von Empfindung" ausdrücken. Etwas enger fassen Zifonun et al. (1997:404f.) die Funktion von *ach* unter anderem als Ausdruck von Überraschung, Erstaunen oder Verwunderung. Versucht man, bei der Beschreibung von *ach* als Reparaturmarker an diese funktionalen Beschreibungen anzuknüpfen, so können Sprecher mit *ach* ihre Verwunderung oder gar Verärgerung darüber ausdrücken, dass ihnen bei der Hervorbringung ihrer Äußerung versehentlich ein reparaturbedürftiger inhaltlicher Fehler unterlaufen ist. Gleichzeitig scheint *ach* auf die offensichtliche Korrekturbedürftigkeit des Fehlers hinzuweisen, die im jeweiligen Kontext eine Reparatur notwendig und erwartbar macht.

6.3. *oder* als Reparaturmarker

Betrachten wir nun die koordinierende Konjunktion *oder* in ihrer Funktion als Reparaturmarker. Der Reparaturmarker *oder* wird in den vorliegenden 41 Fällen fast ausschließlich mit retrospektiven Reparaturen verwendet. Er weist somit wie *nee* und *ach* darauf hin, dass ein zurückliegender Teil der Äußerung verändert werden soll. Im Gegensatz zu *nee* und *ach* leitet *oder* jedoch keine Korrekturen, sondern vor allem Elaborierungen ein. *Oder* zeigt an, dass das Reparandum und das Reparans als Alternativen zu betrachten sind und sich nicht, wie bei den Korrekturen in (11) und (12), gegenseitig ausschließen:

(13)

```
 01 hh04: hatte mich da also auch so_n bisschen engaGIERT,
→02       auf einem ganz SCHMA:len-* (.) °h
 03       oder auf einem ganz kleinen SEKtor-
```

Am Ende von Z. 02 initiiert der Sprecher mit einer Mikropause eine Reparatur und leitet durch das folgende Einatmen und den lexikalischen Reparaturmarker *oder* die Reparaturdurchführung ein. In Z. 03 reformuliert er seine Beschreibung, indem er zum Beginn der Präpositionalphrase retrahiert und das Reparandum *SCHMA:len* durch das Reparans *kleinen* ersetzt. Es liegt eine Elaborierung vor, mit der der Sprecher eine semantische Alternative liefert.

Dieses Beispiel zeigt, dass Reparaturmarker nicht immer unmittelbar vor dem Reparans stehen müssen. Aus der Position des Markers allein lässt sich also nicht ableiten, bei welchem Ausdruck es sich um das Reparans handelt. Ein lexikalischer Reparaturmarker weist bei seiner Verarbeitung in Echtzeit lediglich darauf hin, dass der nachfolgende Teil der Äußerung zur ursprünglichen Äußerung in einem Reparaturverhältnis steht. Zudem spezifiziert er die Art der zu erwartenden Reparatur (*oder* projiziert eine Elaborierung). Bei welchen Ausdrücken es sich um das Reparans und das Reparandum handelt, muss der Rezipient aus dem strukturellen und inhaltlichen Verhältnis zwischen dem nachfolgenden und vorangehenden Teil der Äußerung (d.h. zwischen ursprünglicher Äußerung und Reparaturdurchführung, siehe Abb. 1) rekonstruieren. In (13) ergibt der Vergleich von *auf einem ganz kleinen* mit *auf einem ganz SCHMA:len*, dass das Adjektiv ersetzt wurde. Erst auf der Basis dieses Rekonstruktionsprozesses wird retrospektiv klar, dass *oder* das Reparans *kleinen* und das Reparandum *SCHMA:len* als semantische Alternativen aufeinander bezieht.

In anderen Fällen wird *oder* zur Markierung von Elaborierungen eingesetzt, die stärker die pragmatische Ebene der Äußerung bearbeiten:

(14)

```
 01 P23: man MÖCHT halt irgendwie-=
 02      man kAnn des alles gar nich so SAgen,
 03      [was man] halt sagen [!MÖCH!]te,
 04 T14: [mhm    ]            [ja-   ]
 05 P23: weil das würde alles zu LANG gehn,=un-
 06      °h JA des:-
 07      (---)
 08 T14: also (-) EInerseits,
→09      ähm (--) man mÖchte ge'* oder sie mÖchten gerne (--)
          mehr SAgen?
```

In Z. 09 initiiert die Therapeutin beim Versuch, die vorangehende Äußerung ihrer Patientin wiederzugeben, durch Wortabbruch mit Glottalverschluss und *oder* eine Reparatur. Sie ersetzt *man mÖchte* durch *sie mÖchten* und entscheidet sich damit gegen das unpersönliche Format mit Indefinitpronomen und für das persönliche Format mit Personalpronomen. Die Therapeutin führt also eine Reparatur der Agentivität durch, die die Patientin stärker als handelnde Person darstellt. In diesem Beispiel handelt es sich bei Reparandum und Reparans nicht wie in Beispiel (13) um zwei semantische, sondern um zwei pragmatische Alternativen, die durch *oder* miteinander verknüpft sind.

Schon Schiffrin (1987:319f.) weist für das Englische darauf hin, dass die Verwendung von Konjunktionen als Diskursmarker gewisse Parallelen zu deren satzgrammatischer Verwendung aufweist. So wie die Konjunktion *oder* in ihrer satzgrammatischen Verwendung zwischen zwei syntaktischen Einheiten steht und diese als Alternativen verknüpft (vgl. Duden 2005:1088; Zifonun et al. 1997:2423), so verknüpft sie als Reparaturmarker auf der Handlungsebene Reparandum und Reparans als Formulierungsalternativen.

6.4. *also* als Reparaturmarker

Die Konnektivpartikel *also*, die auch als konsekutives Adverb beschrieben wird (z.B. Weinrich 2003:603), kommt im Korpus in 57 Fällen als Reparaturmarker zum Einsatz. Sie ist ebenfalls häufig mit retrospektiven Reparaturen – und insbesondere mit Elaborierungen – verbunden. Die "inferenzindizierende Kernbedeutung" (Konerding 2004:204), die *also* insgesamt auszeichnet und auch für *also* als Diskursmarker prototypisch ist (vgl. Dittmar 2002:164), lässt sich auch in der spezifischeren Verwendung als Reparaturmarker nachweisen. Wie schon die Beispiele (6) und (7) zeigen, wird ein reparaturinitiierendes *also* dazu genutzt, das Reparandum und das Reparans in eine erläuternde oder folgernde Relation zu stellen:

(15)

```
 01 i-mu:  jetz' (.) is_er net nur sAch fit is ja auch
           HAFTpflicht fit;
→02        weil er dort jetz eben hAftpflicht (.) sparte bet*
           [also: UN]ter sich hat-
 03 mu05a: [mhm_mhm-]
```

Im Kontext von (15) erzählt i-mu von der beruflichen Veränderung ihres Mannes, die sie positiv bewertet. Für ihre positive Bewertung führt sie das Argument an, ihr Mann habe jetzt noch in einem zusätzlichen Bereich Kompetenzen erworben (Z. 01), da er nun auch die Haftpflichtsparte leite (Z. 02). In diesem Zusammenhang initiiert i-mu eine Selbstreparatur, indem sie das begonnene Verb abbricht (*bet*). Anschließend leitet sie mit dem gedehnten *also:* die Reparaturdurchführung ein und ersetzt das ursprünglich begonnene Verb, vermutlich *betreut*, durch *UNter sich hat*.

Der Reparaturmarker *also* weist darauf hin, dass der folgende Teil der Äußerung als Erläuterung dessen dienen soll, was in der ursprünglichen Äußerung ge-

sagt wurde. Anders ausgedrückt fordert *also* den Rezipienten auf, mithilfe des Reparans zu erschließen, was mit dem Reparandum gemeint war. In (15) verdeutlicht die Sprecherin mit der Auswahl des neuen Verbs, dass es sich bei ihrem Mann nicht einfach nur um eine Person handelt, die die Abteilung auf irgendeine Weise betreut, sondern vielmehr um den Abteilungsleiter.

In selteneren Fällen wird *also* auch mit Wiederholungen verwendet:

(16)

```
 01 k07: und dieses: die_<<creaky> äh:> hIntere hAuswand war
         RUNter,* (-) °hh (-)
→02      also RUNtergefallen,
```

In diesem Ausschnitt weisen in Z. 01 bereits die Ersetzung des Demonstrativartikels und der gedehnte Marker *äh:* auf Probleme bei der Formulierung des Redebeitrags hin. Am Ende von Z. 01 kommt die Sprecherin nach der Produktion der Verbpartikel *RUNter* erneut ins Stocken (Pausen und Einatmen). Mit dem Reparaturmarker *also* nimmt sie die Äußerung wieder auf und führt das unterbrochene Wort zu Ende, indem sie die Verbpartikel wiederholt und mit dem Partizip *gefallen* ergänzt. Es handelt sich bei dieser Reparatur um eine Wiederholung, bei der an der sprachlichen Oberfläche kein Reparandum vorliegt. Es scheint vielmehr ein kognitives Reparandum bearbeitet zu werden, das im nicht verfügbaren Partizip besteht.

Wie dieser Fall zeigt, ist *also* im Gegensatz zu *nee*, *ach* und *oder*, für die eine solche Verwendungsweise im Korpus nicht belegt ist, mit prospektiven Reparaturen kompatibel. Analog zu retrospektiven Reparaturen wie (15) weist der Reparaturmarker *also* auch in prospektiven Reparaturen wie (16) darauf hin, dass der folgende Teil der Äußerung das ursprünglich Gesagte erläutern soll. Da in prospektiven Reparaturen aber kein strukturelles Reparandum vorliegt, kann *also* hier – anders als in retrospektiven Reparaturen – keinen anaphorischen Bezug zum Reparandum herstellen. In diesem Fall bezieht sich *also* anaphorisch auf die nicht abgeschlossene Einheit (in Beispiel 16 das unvollständige Wort *RUNter*), die mit dem Reparandum auf der kognitiven Ebene in Verbindung steht, und setzt diese in Beziehung zum Reparans (*RUNtergefallen*), das diese Einheit zu Ende führt. *Also* weist darauf hin, dass anhand der Vervollständigung erschlossen werden kann, was in der ursprünglichen Äußerung mit der unvollständigen Einheit gemeint war.

6.5. *na* als Reparaturmarker

Die Interjektion *na* wird im Korpus in insgesamt drei Fällen verwendet. In allen drei Beispielen weist *na*, teilweise in Kombination mit anderen Ressourcen wie Pausen, Lautdehnungen, Wortwiederholungen und Schnalzen, auf eine Suche nach Elementen zur Fortsetzung der Äußerung hin. Auch Ehlich (1986:101) stellt fest, dass *na* eingesetzt werden kann, wenn "bei der sprachlichen Realisierung Probleme auftreten".

(17)

```
 01 P: ja un rEisetaschen [ins Aus]land hat man da geNÄHT,
 02 T:                    [mhm,   ]
 03    mhm-
 04    (1.80)
 05 P: ja un DANN: hatt ich:- (--)
 06    was hab ich DANN- (--)
 07    ja im KRANken (-) haus-
→08    im*(--)
 09    NA, (-) ((schnalzt)) (--)
 10     [im ] RÖNTgenarchiv-
 11 T: m[hm,]
```

In diesem Ausschnitt, in dem die Sprecherin von ihren beruflichen Tätigkeiten in einer Näherei und dem Röntgenarchiv eines Krankenhauses erzählt, weisen bereits die Lautdehnungen in Z. 05, der Metakommentar *was hab ich DANN* in Z. 06 und die Pausen in den Z. 05 bis 07 auf ein Problem bei der Formulierung ihrer Äußerung hin. Anschließend kommt es in Z. 08 nach dem Beginn der Präpositionalphrase *im* erneut zu einer Pause und zur Verwendung von *NA*, gefolgt von weiteren Pausen und einem Schnalzlaut. Nach der Wiederholung des Phrasenbeginns schließt die Sprecherin die Phrase durch die Produktion des Nomens *RÖNTgenarchiv* ab.

Der Reparaturmarker *na* wird in prospektiven Reparaturen eingesetzt, die kein strukturelles Reparandum aufweisen. Er verweist daher (wie *also* in prospektiven Reparaturen) anaphorisch auf die unvollständige Einheit, die mit dem Reparandum auf der kognitiven Ebene in Verbindung steht (hier: der Beginn der Präpositionalphrase *im*). Andererseits blickt er voraus und kündigt ein Reparans an (hier: das Nomen *RÖNTgenarchiv*), das das gesuchte Element liefert und die unvollständige Einheit abschließt.

Na ist ein Marker, der dem Rezipienten anzeigt, dass der Redebeitrag zwar fortgesetzt werden soll, aber aktuell verzögert werden muss, weil die Zielformulierung noch nicht verfügbar ist. Ähnlich wie *ach* scheint auch *na* auf eine gewisse emotionale Beteiligung des Sprechers hinzudeuten. Laut Ehlich (1986:101) drückt der Sprecher mit *na* "sein eigenes Erstaunen über das Versagen seiner Verbalisierungskapazität" aus. Das Erstaunen bzw. die Verwunderung, die die beiden Interjektionen *na* und *ach* als Reparaturmarker zum Ausdruck bringen, kennzeichnen ein Problem des Sprechens (die Nicht-Verfügbarkeit einer Einheit bzw. die inhaltliche Fehlerhaftigkeit einer Einheit) als Ausnahme und kurzfristige Entgleisung, die in Kontrast zum Normalfall des kompetenten Sprechens steht.

7. Fazit

Anknüpfend an eine funktionale Diskursmarker-Definition wurde in diesem Aufsatz dafür plädiert, die lexikalischen Reparaturmarker zu den Diskursmarkern zu rechnen. Diese Unterkategorie der Diskursmarker erfüllt die metapragmatische Funktion, auf Reparaturhandlungen hinzuweisen. Lexikalische Reparaturmarker stehen zwischen der ursprünglichen Äußerung und der Reparaturdurchführung und folgen dort häufig auf prosodische Reparaturmarker, mit denen sie kombiniert

werden können (siehe Abb. 1). Es ist davon auszugehen, dass prosodische und lexikalische Reparaturmarker jeweils spezifische Teilfunktionen im Reparaturprozess übernehmen. Die lexikalischen Marker, die im Aufsatz im Fokus standen, "zeigen" im Moment ihrer Äußerung vorwärts und rückwärts. Sie kündigen im folgenden Äußerungsabschnitt ein Reparans an, das zu einem Reparandum in der ursprünglichen Äußerung (bzw. im Falle von prospektiven Reparaturen zu einer unvollständigen Einheit) in eine bestimmte Beziehung gesetzt werden soll. Die Art der Beziehung zwischen Reparans und Reparandum wird durch die Eigenschaften des jeweiligen Reparaturmarkers spezifiziert.

Die Analyse hat gezeigt, dass die einzelnen lexikalischen Reparaturmarker typischerweise mit ganz bestimmten Reparaturtypen auftreten, mit anderen hingegen selten oder gar nicht. Die Marker besitzen also das Potenzial, bestimmte Reparaturtypen zu projizieren. Ihre zentrale interaktionale Funktion besteht darin, dem Rezipienten Informationen über den zu erwartenden Reparaturtyp bereitzustellen, noch bevor die Reparatur durchgeführt wird. Die untersuchten lexikalischen Marker unterscheiden sich in funktionaler Hinsicht darin, ob sie mit retrospektiven Reparaturen (*nee*, *ach*, *oder*), sowohl mit retrospektiven als auch mit prospektiven Reparaturen (*also*) oder nur mit prospektiven Reparaturen (*na*) auftreten.

Die Gruppe der Marker, die mit retrospektiven Reparaturen verbunden sind, lässt sich funktional weiter unterteilen. Die Marker *nee* und *ach* projizieren semantische Korrekturen. Sie weisen darauf hin, dass die ursprüngliche Äußerung einen inhaltlichen Fehler enthält, der im folgenden Teil der Äußerung korrigiert werden soll. *Oder* tritt hingegen vor allem mit Elaborierungen auf. Dieser Marker macht erwartbar, dass das folgende Reparans keinen Fehler korrigiert, sondern lediglich eine angemessenere Alternative zum Reparandum liefert.

Der Reparaturmarker *also* stellt das Reparandum und das Reparans in eine erläuternde Relation. Er wird ebenfalls häufig mit Elaborierungen verwendet, kann aber auch in prospektiven Reparaturen eingesetzt werden, die der Verzögerung der Äußerungsfortsetzung dienen. *Also* eröffnet somit für den Hörer unterschiedliche Möglichkeiten, welcher Reparaturtyp folgen kann. Es besitzt in dieser Hinsicht ein breiteres Projektionsspektrum als *nee*, *ach* und *oder*, die jeweils nur eine bestimmte retrospektive Reparatur erwartbar machen.

Der Reparaturmarker *na* scheint in seinem Gebrauch auf prospektive Reparaturen eingeschränkt zu sein. Er weist auf die Suche nach einem Element zur Fortsetzung der Äußerung hin und kündigt gleichzeitig an, dass das gesuchte Element im folgenden Äußerungsabschnitt geliefert werden soll.

Die Spezialisierung der Reparaturmarker auf bestimmte Reparaturtypen, die sich in den Daten abzeichnet, ist ein Hinweis darauf, dass die einzelnen lexikalischen Marker spezifische funktionale Nischen besetzen. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse kann bestätigt werden, dass es hinsichtlich der Selbstreparaturinitiierung tatsächlich "feinere Auswahlkriterien" (Egbert 2009:61) gibt. Die Arbeitsteilung zwischen den Reparaturmarkern scheint allerdings nicht kategorisch, sondern graduell zu sein. Ein bestimmter Reparaturtyp kann immer durch verschiedene Marker angezeigt werden. Die Spezialisierung einzelner Initiierungsressourcen auf bestimmte interaktionale Funktionen trägt dennoch zur Erklärung bei, wieso das Deutsche über eine so große Vielfalt an Reparaturmarkern verfügt.

Literatur

Auer, Peter (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, 139-157.

Auer, Peter (2000): On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85 (Themenheft: "Die Medialität der Gesprochenen Sprache"), 43-56.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelsmans, Tanja (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter, 335-362.

Birkner, Karin / Henricson, Sofie / Lindholm, Camilla / Pfeiffer, Martin (2012): Grammar and self-repair: Retraction patterns in German and Swedish prepositional phrases. In: Journal of Pragmatics 44, 1413-1433.

Blackmer, Elizabeth R. / Mitton, Janet L. (1991): Theories of Monitoring and the Timing of Repairs in Spontaneous Speech. In: Cognition 39, 173-194.

Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311-336.

Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.

Brenning, Jana (2015): Syntaktische Ko-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. (OraLingua 11.) Heidelberg: Winter.

Dittmar, Norbert (2002): Lakmustest für funktionale Beschreibungen am Beispiel von *auch* (Fokuspartikel, FP), *eigentlich* (Modalpartikel, MP) und *also* (Diskursmarker, DM). In: Fabricius-Hansen, Catherine (Hg.), Modus, Modalverben, Modalpartikeln. Trier: WVT, 142-177.

Di Venanzio, Laura (2016): Die Syntax von Selbstreparaturen. Sprach- und erwerbsspezifische Reparaturorganisation im Deutschen und Spanischen. Berlin/Boston: de Gruyter.

Duden (2005): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7. Aufl., Mannheim: Dudenverlag.

Egbert, Maria (2009): Der Reparatur-Mechanismus in deutschen Gesprächen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2009/pdf/reparaturen.pdf

Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.

Fox, Barbara A. / Jasperson, Robert (1995): A Syntactic Exploration of Repair in English Conversation. In: Davis, Philip W. (ed.), Alternative Linguistics. Descriptive and Theoretical Modes. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 77-134.

Fox, Barbara A. / Hayashi, Makoto / Jasperson, Robert (1996): Resources and repair: A cross-linguistic study of syntax and repair. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (eds.), Interaction and Grammar. Cambridge: Cambridge University Press, 185-237.

Fox, Barbara A. / Maschler, Yael / Uhmann, Susanne (2009): Morpho-syntactic resources for the organization of same-turn self-repair: Cross-linguistic variation in English, German and Hebrew. In: Gesprächsforschung 10, 246-291. http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/ga-fox.pdf

Goodwin, Charles (1980): Restarts, pauses and the achievement of a state of mutual gaze at turn-beginning. In: Sociological Inquiry 50, 272-302.

Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1987): Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher Kommunikation. In: Motsch, Wolfgang (Hg.), Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin (DDR): Akademieverlag, 199-261.

Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin/Boston: de Gruyter, 48-88.

Konerding, Klaus-Peter (2004): Semantische Variation, Diskurspragmatik, historische Entwicklung und Grammatikalisierung. Das Phänomenspektrum der Partikel *also*. In: Pohl, Inge / Konerding, Klaus-Peter (Hg.), Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven. Frankfurt: Peter Lang, 199-237.

Laakso, Minna / Sorjonen, Marja-Leena (2010): Cut-off or particle – Devices for initiating self-repair in conversation. In: Journal of Pragmatics 42, 1151-1172.

Lerner, Gene H. (1996): On the "semi-permeable" character of grammatical units in conversation: Conditional entry into the turn space of another speaker. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (eds.), Interaction and grammar. Cambridge: Cambridge University Press, 238-276.

Levelt, Willem J. M. (1983): Monitoring and Self-Repair in Speech. In: Cognition 14, 41-104.

Liddicoat, Anthony J. (2007): An introduction to Conversation Analysis. London: Continuum.

Papantoniou, Theodoros (2012): Über die Darstellung von Problemtypen des Sprechens im Deutschen. Eine interaktional-linguistische Untersuchung von Reparaturen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2012/pdf/problemtypen.pdf

Paul, Hermann (1956): Deutsches Wörterbuch. Fünfte Auflage. Halle (Saale): VEB Max Niemeyer.

Pfeiffer, Martin (2014): Formal vs. functional motivations for the structure of self-repair in German. In: MacWhinney, Brian / Malchukov, Andrej / Moravcsik, Edith (eds.): Competing motivations in grammar and usage. Oxford: Oxford University Press, 229-245.

Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin/Boston: de Gruyter.

Rieger, Caroline L. (2003): Repetitions as self-repair strategies in English and German conversations. In: Journal of Pragmatics 35, 47-69.

Schegloff, Emanuel A. (1979): The relevance of repair to syntax-for-conversation. In: Givón, Talmy (ed.), Syntax and Semantics 12: Discourse and syntax. New York: Academic Press, 261-286.

Schegloff, Emanuel A. (1987): Recycled turn beginnings: A precise repair mechanism in conversation's turn-taking organisation. In: Button, Graham / Lee, John R. E. (eds.), Talk and Social Interaction. Clevedon: Multilingual Matters, 70-85.

Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail / Sacks, Harvey (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: Language 53, 361-382.

Scheutz, Hannes (1992): Apokoinukonstruktionen. Gegenwartssprachliche Erscheinungsformen und Aspekte ihrer historischen Entwicklung. In: Weiss, Andreas (Hg.), Dialekte im Wandel. Göppingen: Kümmerle, 243-264.

Scheutz, Hannes (2005): Pivot constructions in spoken German. In: Hakulinen, Auli / Selting, Margret (eds.), Syntax and lexis in conversation. Studies in the use of linguistic resources in talk-in-interaction. Amsterdam: John Benjamins, 101-129.

Schiffrin, Deborah (1987): Discourse markers. Cambridge: Cambridge University Press.

Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar / Bergmann, Jörg et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung 10, 152-183.
http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/pxgat2.pdf

Uhmann, Susanne (2001): Some arguments for the relevance of syntax to same-sentence self-repair in everyday German conversation. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (eds.), Studies in Interactional Linguistics. Amsterdam: John Benjamins, 373-404.

Uhmann, Susanne (2006): Grammatik und Interaktion: Form follows function? Function follows form? In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 179-201.

Weinrich, Harald (2003): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop. Zweite, revidierte Auflage. Hildesheim/Zürich: Georg Olms.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.

Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK

Swantje Westpfahl[1]

Abstract
Wie können Diskursmarker in einem Korpus gesprochener Sprache auffindbar gemacht werden? Was ist Part-of-Speech-Tagging und wie funktioniert es? In diesem Artikel soll anhand der POS-Kategorie Diskursmarker dargestellt werden, wie für das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) ein Part-of-Speech-Tagging entwickelt wurde, das auf die Annotation typisch gesprochensprachlicher Phänomene ausgerichtet ist. Diskursmarker sollen dafür aus der Sicht maschineller Sprachverarbeitung dargestellt werden, d. h. wie eine POS-Kategorie Diskursmarker so definiert werden kann, dass sie automatisch annotiert werden kann. Schließlich soll gezeigt werden, wie man auch weitere Diskursmarker in der Datenbank auffinden kann.

Keywords: Diskursmarker, Part-of-Speech-Tagging, Korpuslinguistik.

English abstract
How can discourse markers be identified for research in a corpus of transcripts of spoken language? What is part-of-speech tagging and how does it work? In this paper we show how part-of-speech tagging was developed for the Research and Teaching Corpus of Spoken German (FOLK) with respect to phenomena typical of spoken language and using discourse markers as an example. We present discourse markers from the perspective of machine learning, i.e. how the POS category of discourse marker can be defined in such a way that it can be annotated automatically by a POS tagger. Finally, this paper illustrates how discourse markers other than those annotated by the POS category can be found in the database.

Keywords: discourse markers, part-of-speech tagging, corpus linguistics.

[1] Bibliographische Angabe: Swantje Westpfahl (2017): Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 285-310.

1. Einleitung

Wie auf der Arbeitstagung für Gesprächsforschung 2016 deutlich wurde, ist Diskursmarker ein vieldiskutierter Begriff, der zwar weitläufig gebraucht wird, dessen Definition und Bedeutung jedoch nicht endgültig geklärt ist (vgl. Blühdorn/ Foolen/Loureda 2017). Klar ist, dass man diesen Begriff mit Phänomenen gesprochener Sprache assoziiert. In diesem Beitrag soll diskutiert werden, ob man Diskursmarker als Wortartenkategorie im Sinne eines Part-of-Speech-Taggings (POS-Tagging) definieren kann, d. h. inwiefern diese Phänomene in einem Korpus von Transkripten gesprochener Sprache automatisiert auffindbar gemacht werden können. Es soll dargestellt werden, wie das POS-Tagging im Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) des IDS aufgebaut ist und welche Formen der Diskursmarker durch Suchanfragen auffindbar gemacht wurden.

1.1. Die Daten

Das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) (Schmidt 2014; Deppermann/Schmidt 2014) besteht aus Transkripten von Audio- und Videoaufnahmen verschiedenster Interaktionen, die über die Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD)[2] online abrufbar sind. FOLK besteht aus Interaktionen institutioneller und öffentlicher Kommunikation ebenso wie Alltagsgesprächen. In den Daten finden sich nahezu alle Formen von Diskursmarkern, die im Deutschen vorkommen. Die Aufbereitung der Daten ist in Abbildung 1 schematisch dargestellt.

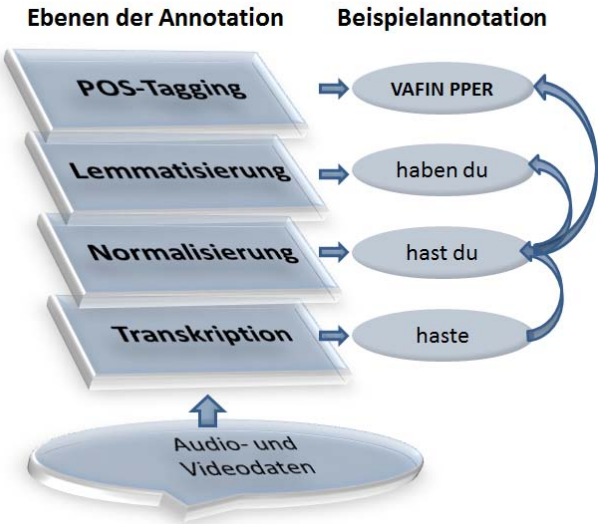


Abbildung 1: Annotationen in FOLK

Die Transkription der Interaktionen wird im FOLK mit Hilfe der Software FOLKER (Schmidt/Schütte 2010) erstellt, die es ermöglicht, die Transkripte mit den entsprechenden Audiodateien zu alignieren.

Die Transkription erfolgt nach dem Transkriptionssystem cGAT in literarischer Umschrift, d. h. Klitisierungen wie *haste* werden auf ebendiese Weise verschrift-

[2] Verfügbar unter http://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome.

licht und somit auffindbar. Prosodische Informationen werden, abgesehen von Pausen, nicht im Transkript berücksichtigt und auch sonst nicht annotiert.

In FOLK findet keine Segmentierung der Transkripte in Äußerungseinheiten statt. Die Transkriptionsvorschriften nach cGAT sehen keine Segmentierung nach pragmatischen, syntaktischen oder prosodischen Kriterien vor. Vielmehr werden, um die Neutralität der Daten zu wahren, Pausen und Sprecherwechsel zum zentralen Segmentierungskriterium. Macht ein Sprecher eine Pause von mehr als 0,2 Sekunden, so wird diese Pause keinem Sprecher zugeordnet. Dies bedeutet, dass einerseits eine Äußerung auf mehrere Transkriptzeilen bzw. Beiträge verteilt sein kann, andererseits mehrere TCUs in einem Beitrag zusammengefasst sind, insofern der Sprecher keine Pause zwischen ihnen macht. Das Problem zur Segmentierung von Daten gesprochener Sprache wird derzeit im Projekt SegCor[3] (Segmentation of Oral Corpora) des IDS Mannheim bearbeitet.

Zur besseren Durchsuchbarkeit der Daten wurde mit Hilfe des Tools Ortho-Normal (Schmidt 2014) eine weitere Ebene der Annotation eingefügt: die orthographische Normalisierung (Schmidt 2016). Klitisierungen etc. werden auf dieser Ebene aufgelöst und der orthographischen Normalform zugeordnet, nach der dann ebenso im Korpus gesucht werden kann. Für das oben genannte Beispiel wäre dies *hast du*. Eine Korrektur auf der Ebene der Syntax findet nicht statt. Des Weiteren sind die Daten auch nach den zugehörigen Lemmata der Wortformen durchsuchbar, z. B. *haben*. Ebenso ist es möglich, sich in der DGD alle realisierten Formen eines Lemmas oder einer orthographischen Normalform im Korpus anzeigen zu lassen. Diese drei Suchebenen stellen Möglichkeiten bereit, Diskursmarker und andere Phänomene gesprochener Sprache in FOLK zu suchen. Eine weitere Annotationsebene ist die des POS-Taggings.

1.2. Part-of-Speech-Tagging gesprochener Sprache

'Part-of-Speech-Tagging' bezeichnet allgemein die automatisierte oder manuelle Annotation[4] von Wortarten-Tags an jedes Item eines Korpus. Generell bezeichnet 'Tagging' die Auszeichnung bestimmter Elemente eines Korpus durch die Annotation einer Meta-Information. Dies kann auf verschiedenen Ebenen geschehen. So können beispielsweise ganze Phrasen als solche getaggt werden oder aber einzelne Items mit einer Wortart ausgezeichnet werden, was als Part-of-Speech-Tagging (kurz: POS-Tagging) bezeichnet wird. Die Part-of-Speech-Tags (kurz: POS-Tags) entsprechen dabei Wortarten-Kategorien und werden einem Tagset entnommen, das eine endliche Anzahl von Kategorien enthält. Das Tagset bestimmt somit die Auswahl eines Tags für die Annotation der Daten eines Korpus.

Wie bereits erwähnt, kann ein Korpus manuell annotiert werden oder aber maschinell mit Hilfe eines Taggers[5]. Die manuelle Annotation ist sehr zeitaufwändig und ist daher für große Korpora nicht geeignet. Für die maschinelle Annotation

---

[3] Mehr Informationen auf http://www1.ids-mannheim.de/prag/muendlichekorpora/segcor.html.

[4] Jedes Wort im Korpus ist in einem xml-Schema in der Datenbank gespeichert. Annotationen sind Metainformationen, d. h. sie werden als Attribute im xml-Schema des Wortes gespeichert. In diesem Falle handelt es sich um die Information über die Wortart des Wortes. Annotationen sind auf der Oberfläche, z. B. in den Texten der DGD nicht zu sehen, stehen aber als verfügbare Informationen, z. B. für Recherchen, im Hintergrund.

[5] Ein Tagger ist ein Computerprogramm zur automatischen Annotation von POS-Tags.

wurde eine Vielzahl von Taggern auf Basis verschiedener Algorithmen entwickelt. Einige Tagger arbeiten mit einem Regel-basierten Algorithmus, wie beispielsweise der Tagger TAGGIT (Greene/Rubin 1971). Andere arbeiten mit einem auf Stochastik basierten Algorithmus, wie beispielsweise die verschiedenen CRF-Tagger (Conditional Random Fields). Wieder andere verwenden eine Mischung aus Stochastik und regelbasierten Annotationen, wie beispielsweise der Brill Tagger (Brill 1992) und der TreeTagger (Schmid 1995). Alle diese Tagger brauchen zunächst eine gewisse Menge an manuell annotierten Daten, einen Goldstandard, auf dessen Basis die Regelmäßigkeiten bzw. statistischen Merkmale der Sprache erfasst und erlernt werden können. Diesen Vorgang nennt man 'Training des Taggers'. Dabei entsteht eine Parameter-Datei, mit der man dann maschinell weitere Daten dieser Art taggen kann. Ist die Menge an manuell annotierten Daten ausreichend groß und kohärent getaggt, dann wird es wahrscheinlicher, dass das automatisierte Tagging zuverlässiger funktioniert, d. h. die Annotation möglichst wenige Fehler enthält.

Der Quasi-Standard für die Annotation von Daten deutscher Sprache ist der TreeTagger (Schmid 1995) in Verwendung mit dem Stuttgart-Tübingen Tagset (STTS) (Schiller et al. 1999; Lemnitzer/Zinsmeister 2015). Der TreeTagger für das Deutsche arbeitet mit einem sowohl regel-basierten wie auch stochastisch basierten Algorithmus. Dabei gleicht er das zu taggende Item mit einem am Goldstandard erlernten Lexikon ab und vergleicht mit einem Endungs-Lexikon, ob eine Wortendung einen Hinweis auf die Wortart gibt. Schließlich vergibt er, basierend auf Trigrammen, das Tag, das am wahrscheinlichsten in der Folge der zwei vorhergehenden Wortarten-Tags vergeben werden kann.

Ein gutes Tagset muss bestimmte Kriterien erfüllen (Perkuhn et al. 2012; Lemnitzer/Zinsmeister 2015). Erstens muss es exhaustiv sein, d. h. es muss für jedes im Korpus vorkommende Item ein passendes Tag geben. Zweitens müssen die Tag-Kategorien mutuell exklusiv sein, d. h. einem Element im Korpus darf immer nur genau ein Tag zugeordnet werden. Dies wiederum bedeutet, dass die Kategorien so definiert werden müssen, dass Ambiguitäten ausgeschlossen werden und es keine Mehrfach-Annotation auf verschiedenen Ebenen innerhalb eines Taggings geben kann. So kann beispielsweise ein Pronominaladverb nicht zusätzlich als Adverb ausgezeichnet werden und andersherum. Auf dieses Problem wird in Kapitel 2.2 noch genauer eingegangen.Weiterhin ist es das Ziel eines Tagsets, eine gute Basis für eine möglichst große Anzahl variabler linguistischer Analysen zu bieten. Dafür müssen die Tag-Kategorien zwar in ihrem Aufbau nachvollziehbar sein, nicht aber einer bestimmten Grammatik entsprechen (Perkuhn et al. 2012). Es ist jedoch wichtig, dass die Kategorien vom Nutzer so verstanden werden, dass sich die von ihm gesuchten Phänomene darauf abbilden lassen. Sucht er beispielsweise nach quantifizierenden Adjektiven wie *viele* oder *einige*, so wird ihm aus der Dokumentation des Tagsets ersichtlich, dass solche Elemente beispielsweise im STTS als Indefinitpronomen getaggt werden und er sie in attribuierender Stellung unter dem Tag PIAT und in substituierender Stellung unter dem Tag PIS auffinden kann. Die Diskussion, ob solche Elemente eher zu den Pronomen oder zu den Adjektiven gehören, ist für ein Tagset nachrangig, solange sich möglichst viele Elemente eindeutig durch eingrenzende Suchanfragen auffinden lassen. Im Fokus eines Tagsets steht also die Praktikabilität in der Anwendung. Ist ein Korpus mit POS-Tags annotiert, so ermöglicht es dem Nutzer nicht nur Ver-

wendungsformen bestimmter Lemmata qualitativ zu untersuchen, sondern auch quantitative Analysen zum Vorkommen bestimmter Verwendungsweisen einzelner Wörter oder auch ganzer Konstruktionen durchzuführen.

Es gibt sehr verschiedene Tagsets für das POS-Tagging. So gibt es sehr grob kategorisierte POS-Tagsets, wie beispielsweise das Universal Tagset (Petrov et al. 2012), das nur 12 POS-Tags enthält, bis hin zu sehr fein kategorisierten Tagsets, wie beispielsweise das Tagset des CGN (Het Corpus Gespoken Nederlands, Dutch Language Union 2004), das 316 Tags enthält und neben den Wortarten auch morphologische Informationen annotiert.

> Als Standard für deutschsprachige Korpora hat sich das *Stuttgart-Tübingen Tagset* (kurz: STTS) durchgesetzt. Das sogenannte *kleine Tagset,* das keine expliziten Tags für Flexionsmorphologie enthählt[sic!], umfasst 54 Tags. Neben der Wortklasse werden weitere Eigenschaften wie die syntaktische Position bzw. Distribution des Wortes, seine grammatische Funktion und morphologische oder semantische Eigenschaften berücksichtigt. Zusätzlich deckt das Tagset auch Elemente ab, die man gemeinhin gar nicht als Wort klassifizieren würde, die aber als Token in authentischer, geschriebener Sprache vorkommen wie Satz- und andere Sonderzeichen. Die Verwendung der Tags wird im Annotationsschema bzw. den *Annotationsrichtlinien* (engl. 'Guidelines', auch Tagging-Guidelines) beschrieben.
> (Lemnitzer/Zinsmeister 2015:63)

Das STTS ist demnach ein mittelgroßes Tagset, das – ebenso wie der TreeTagger – für das Tagging von Schriftsprache, genauer gesagt dem Zeitungskorpus Tüba-D/Z entwickelt wurde. Es beinhaltet neben den Hauptwortarten auch einige morphologische Informationen sowie Informationen über die Funktionen im Gebrauch bestimmter Wörter. Wie viele andere Tagsets folgt es nicht einer gewissen Grammatik sondern ist auf die praktikable Anwendung ausgerichtet. D. h. es beinhaltet einerseits Tag-Kategorien, die strenggenommen nicht einer grammatischen Klasse entsprechen (z. B. für Interpunktion oder Kompositions-Erstglieder) und ist andererseits in der Bezeichnung von hauptsächlich distributiven Eigenschaften dominiert. Dies bedeutet, dass die Tag-Kategorien, wo dies möglich ist, in Hinblick auf die Eigenschaft der Wortart in ihrer Distribution im Satz definiert werden, da nur diese statistisch für eine automatisierte Annotation erfasst werden kann. So gibt es zum Beispiel im STTS Klassen für attribuierende und substituierende Elemente in den verschiedenen Pronomen-Kategorien, wohingegen einige Grammatiken wie beispielsweise die Grammatik der deutschen Sprache (Zifonun et al. 1997) erstere als Determiner verstehen.

Ein Tagging und Tagset für Transkripte gesprochener Sprache existierte bis dato nicht. Annotierte man FOLK-Daten mit dem STTS und TreeTagger, kam es zu einer hohen Rate von Fehlkategorisierungen von Token von fast einem Fünftel der Token (Westpfahl/Schmidt 2013).

Diese hohe Fehlerquote resultiert aus zwei grundsätzlichen Unterschieden zwischen den Transkripten gesprochener Sprache in FOLK und den Zeitungskorpora, an denen STTS und Treetagger entwickelt wurden. Erstens ließen sich viele Elemente, darunter vorrangig Gesprächspartikeln, nicht mit dem Tagset kategorisieren und waren daher fehlerhaft getaggt. Viele Phänomene waren schlichtweg nicht im POS-Tagging abgebildet und es bestand keine Möglichkeit der Desambiguierung von Lemmata anhand von POS-Tags. Zweitens liegen in FOLK wenige Äußerungen vor, die dem klassischen Satz der Zeitungssprache entsprechen. Viele

Äußerungen sind elliptisch oder abgebrochen. Für den Tagger bedeutet die Struktur der Transkripte – durch die 'arbiträre' Segmentierung – eine andere Distribution der Tokens, als er diese an Zeitungssätzen erlernt hat.

Um FOLK automatisiert zu taggen, wurde ein Goldstandard von nahezu 100.000 Token manuell annotiert. An ihm wurde auch eine Anpassung des Tagsets erarbeitet. Um FOLK, ein Korpus von Transkripten gesprochener Sprache, exhaustiv zu taggen, war es notwendig, dem STTS Kategorien hinzuzufügen. Der Schwerpunkt lag dabei auf Gesprächspartikeln (Westpfahl/ Schmidt 2016).

Die Arbeit am POS-Tagging des FOLK war von zwei Ansprüchen geleitet. Erstens war es das Ziel, möglichst viele Phänomene, die typisch für gesprochene Sprache sind, im Korpus auffindbar zu machen und somit Kategorien für diese Elemente im Tagset zu schaffen. So wurde beispielsweise eine Tag-Kategorie für Häsitationspartikeln eingeführt, derer es in schriftsprachlichen Texten nicht bedurfte.

Zweitens bestand der Anspruch, ein möglichst zuverlässiges automatisiertes POS-Tagging zu schaffen. Dies bedeutet, dass Zweifelsfälle in der manuellen Annotation ausgeräumt werden mussten und die Definition der Kategorien vorrangig über distributive Eigenschaften in Zusammenhang mit der Funktion bestimmter Elemente erfolgte. Dies erforderte wiederum, dass teilweise sehr 'grobe' POS-Kategorien definiert wurden, wie beispielsweise die gemeinsame Kategorie für Responsive, Interjektionen und Rezeptionssignale (NGIRR), da bei vielen Elementen nicht klar bestimmt werden kann, zu welcher dieser drei Klassen sie zuzuordnen sind. Sie lassen sich distributionell und teils auch in ihrer Funktion nicht unterscheiden. Der Anspruch an ein zuverlässiges POS-Tagging erfordert auch, dass Kategorien in ihrer Definition sehr genau eingegrenzt werden, damit Ambiguitäten in der Abgrenzung von anderen Tag-Kategorien vermieden werden. So müssen sich in einer Definition der POS-Kategorie Diskursmarker klare Kriterien finden, die z. B. *obwohl* als Subjunktor von einem *obwohl* als Diskursmarker abgrenzen. Hierbei ist es wichtig, dass etwaige Kriterien zur Klassifikation, die auf distributionellen Eigenschaften beruhen, auch über Segmentgrenzen hinaus für menschliche Annotatoren eindeutig identifizierbar sind. Denn nur, wenn dies der Fall ist und die Daten im Goldstandard einheitlich nach bestimmten Schemata annotiert werden, kann dies durch ein stochastisches, automatisiertes Verfahren erlernt und repräsentiert werden. Wenn im Folgenden also das topologische Feldermodell als Grundlage für die Abgrenzung bestimmter POS-Kategorien herangezogen wird, so dient es dazu, bei der manuellen Annotation eine identifizierbare Struktur zu schaffen. Diese wird dann durch die statistischen Verfahren, die der Tagger nutzt, implizit erfasst und appliziert. Es ist daher nicht notwendig, einen wohlgeformten Satz zu haben, um das Feldermodell als Basis für Entscheidungen heranzuziehen, es bedarf lediglich eines Verbs in der Äußerung. Ist dies nicht vorhanden, muss auch für diese Fälle eine klare Handhabe gefasst werden.

Das POS-Tagging von FOLK basiert auf der Ebene der Normalisierung. Dies ist für die Annotation die praktikabelste Lösung. Da die manuelle Annotation sehr zeit- und geldintensiv ist, konnte für das Training des TreeTaggers nur eine geringe Menge an Daten manuell annotiert werden. Das Lexikon, das der POS-Tagger aus dem Goldstandard generiert, ist somit sehr klein. Da anhand des Lexikons stochastische Berechnungen über die Wahrscheinlichkeit der Verwendung einer Wortform in einer bestimmten Wortklasse gespeichert werden, ist es nach-

teilig, wenn man für das Tagging die vielen verschiedenen Schreibweisen der literarischen Umschrift eines Wortes mit einbezieht. Je mehr verschiedene Schreibweisen für eine Form existieren, desto weniger fällt jede einzelne Form statistisch ins Gewicht und macht die automatisierte Annotation damit ungenauer. Des Weiteren werden in der orthographischen Normalisierung Verschleifungen aufgelöst, die sich in der Annotation mit dem STTS nicht darstellen lassen. Formen wie *haste* werden also zu *hast du* normalisiert, sodass zwei Tags vergeben werden können.

Innerhalb der Anpassung des STTS war es ein Desiderat, Diskursmarker als solche auffindbar zu machen, da ihre Auffindbarkeit in einem Korpus der gesprochenen Sprache sicherlich von wissenschaftsöffentlichem Interesse ist. Es wurde demnach, neben anderen Klassen für gesprochensprachliche Phänomene, eine Klasse Diskursmarker (SEDM) in das Tagset eingefügt.

Die POS-Kategorie für Diskursmarker ermöglicht es dem Nutzer beispielsweise a) in qualitativen Korpusanalysen herauszufinden, welche Diskursmarker von Sprechern wie und in welchen Kontexten geäußert werden, b) in quantitativen Korpusanalysen, wie häufig sie in welchen Zusammenhängen geäußert werden oder c) welche Diskursmarker in bestimmten Kommunikationssituationen von welcher Art von Sprecher häufiger oder weniger häufig verwendet werden. Ein gutes POS-Tagging eines Korpus ermöglicht demnach nicht nur qualitative Analysen bestimmter Formen einer Wortart, sondern auch quantitative Untersuchungen in Hinblick auf beispielsweise soziolinguistische Fragestellungen.

2. Diskursmarker im Part-of-Speech-Tagging

2.1. Problemaufriss: Diskursmarker in der Definition

Definiert man Wortarten mit Glück (2010) als "aus der Klassifizierung des Wortschatzes nach grammat. Gesichtspunkten hervorgegangene Gruppen von Wörtern, die über (weitgehend) gleichartige grammat. Eigenschaften verfügen" (Glück 2010:768), so sind Diskursmarker keine Wortart im engeren Sinne. Sie lassen sich nicht über ihre Morphologie, über eine syntaktische Funktion oder eine bestimmte Anzahl an Wortformen definieren. Sie sind zunächst und zuerst pragmatische Elemente, die aus anderen Wortklassen oder gar von ganzen Konstruktionen grammatikalisiert bzw. pragmatikalisiert wurden. Sie sind somit Elemente, die in ihrer Interpretation stark kontextabhängig sind und sich in ihren Eigenschaften kaum formal von anderen Wortarten unterscheiden lassen.

Imo argumentiert, dass man Diskursmarker als Wortart bezeichnen kann, "wenn man Wortarten als Konstruktionen im Sinne der Construction Grammar auffasst" (Imo 2012:78). In diesem Sinne möchte man Diskursmarker in einem POS-Tagging gesprochener Sprache auszeichnen, wo dies aus korpuslinguistischer Sicht möglich ist. Auch wenn ihr Status als Wortart diskutierbar ist, nehmen sie eine zentrale Rolle in Diskursstrukturen und in der Grammatik gesprochener Sprache ein.

So hat beispielsweise *obwohl* (Günthner 1999) in der Äußerung:

```
(1) "Ich komme heute mit ins Kino, obwohl, ich bin krank"
```

eine ganz andere Bedeutung als die subordinierende Konjunktion *obwohl* in der Äußerung:

```
(2) "Ich komme heute mit ins Kino, obwohl ich krank bin."
```

Bei letzterer Äußerung wird der Sprecher ins Kino gehen, bei ersterer bleibt er zu Hause. Ersteres *obwohl* lässt sich nur schwer als subordinierende Konjunktion beschreiben, welcher Wortart es rein formbasiert nach dem STTS zugeordnet werden würde. In Äußerung (1) fehlt eine Konstruktion mit Verbletzt-Stellung, wie sie von einer subordinierenden Konjunktion gefordert wird. Gerade solche Konstruktionen jedoch, die in der Schriftsprache nicht üblich sind, sind für Analysen eines Korpus gesprochener Sprache von Interesse. Es ist demnach wünschenswert, Diskursmarker über ein POS-Tagging für ihre deskriptive Erforschung auffindbar zu machen. Umgekehrt ist es nicht wünschenswert, bei einer korpuslinguistischen Analyse von *obwohl* als Subjunktor, Fälle wie (1) als falsch positive angezeigt zu bekommen.

Eine Kategorie Diskursmarker für ein POS-Tagging muss sich verschiedenen Problemen stellen. Die Tatsache, dass diese Elemente von anderen Wortarten zu Diskursmarkern pragmatikalisiert sind, bedeutet zwingendermaßen, dass sie Homonyme in anderen Wortartenklassen haben, die teils in ihrer Oberflächenstruktur stellungsgleich verwendet werden. In einem statistisch basierten Tagging ist die Distribution der Elemente im Kontext, wie bereits erläutert, ein gewichtiges Merkmal. Das größte Problem ist jedoch, dass sich die Forschung selbst in der Definition des Begriffs Diskursmarker nicht einig ist. Noch immer wird diskutiert, ob es sich bei Diskursmarkern um eine Wortart handelt (siehe Imo 2012 und Blühdorn 2017), welche Formen zu dieser Klasse gehören (siehe beispielsweise auch Betz, Oloff, Günthner, König, Helmer/Deppermann und Proske 2017) und wie sie sich von anderen Wortarten abgrenzen lassen.

Aus den existierenden Definitionen für Diskursmarker von Gohl/Günthner (1999), Auer/Günthner (2005), Imo (2012) und Günthner (2015), bzw. für Operatoren (Barden et al. 2001), wurden für das POS-Tagging die Kriterien herausgearbeitet, die sich sinnvollerweise für ein POS-Tagging zur Abgrenzung von anderen POS-Kategorien heranziehen lassen. Diese Kriterien sollen in ihren Gemeinsamkeiten und Differenzen in den Definitionen im Folgenden diskutiert werden und die Anwendbarkeit für die Definition einer POS-Kategorie Diskursmarker aufgezeigt werden.

Prominentestes Merkmal in den Definitionen ist die syntaktisch periphere Stellung der Elemente, d. h. die Vor-Vorfeld-Stellung von Diskursmarkern sowie die Stellung im rechten Außenfeld von Question Tags. Einig ist man sich in der Forschung, dass generell Diskursmarker im Vor-Vorfeld stehen können[6] (Gohl/Günthner 1999; Günthner 2015; Auer/Günthner 2005; Imo 2012). Diskutiert wird, ob Elemente, die das rechte Außenfeld besetzen, wie beispielsweise Question Tags, ebenfalls zu der Klasse der Diskursmarker zählen (Auer/Günthner

[6] Für nicht-satzförmige Äußerungen ist der Begriff Vor-Vorfeld problematisch. Nicht alle Äußerungen enthalten eine realisierte Verbklammer. Äußerungsinitiale, syntaktisch periphere Stellung wäre an dieser Stelle die treffendere Terminologie.

2005; Imo 2012, König 2017). Wie bereits erwähnt, wird für die Definition der POS-Kategorien ebenfalls das topologische Feldermodell als Grundlage zur Klassifikation herangezogen. Denn auch wenn eine Äußerung streng genommen nicht satzförmig ist, können dennoch Felder identifiziert werden, sofern ein Verb vorhanden ist. Während Gohl und Günthner (1999) die Positionierung von Diskursmarkern im Vor-Vorfeld noch als Teil der Definition festlegen, postulieren Auer/Günthner (2005:335) deutlich vager:

> Die deutschen Diskursmarker sind topologisch durch ihre 'periphere' syntaktische Stellung gekennzeichnet (die sie u. a. von den Modalpartikeln unterscheidet): sie sind selbständigen Syntagmen voran- oder nachgestellt.

Imo (2012) plädiert dafür, Diskursmarker von Question Tags definitorisch abzugrenzen, da sie unterschiedliche Funktionen erfüllen. Nach ihm ist die prototypische Stellung für Diskursmarker äußerungsinitial und für Question Tags äußerungsfinal (2012:67):

> Es wird ersichtlich, dass Diskursmarkern die finale Stellung ebenso wie die Funktion der Einforderung einer Reaktion abgeht, wie umgekehrt Diskursmarker konkrete Verstehensanweisungen für die Nachfolgeäußerung liefern (begründend durch *weil*, konzessiv durch *obwohl*, handlungssegmentierend durch *ich mein* etc.), was wiederum Vergewisserungssignale nicht können. Alle sprachlichen Einheiten, die final positioniert werden und eine Reaktion einfordern können, sollten daher als eigene Klasse - tag question oder Vergewisserungssignal - gefasst werden.

Da die Kategorisierung für das POS-Tagging sowohl auf der Funktion als auch auf der Distribution beruht, werden in der Kategorisierung äußerungsfinale Question Tags von äußerungsinitialen Diskursmarkern abgegrenzt.

Untersucht man das Korpus, so stellt man fest, dass Diskursmarker Syntagmen nicht nur voran- oder nachgestellt sein können, sondern sie auch parenthetisch unterbrechen können. Dies geschieht vor allem bei Mehrwort-Konstruktionen wie *ich weiß nicht* (siehe Helmer/Deppermann 2017) und *keine ahnung* (Bergmann 2017) oder Reparaturmarkern (Pfeiffer 2017) wie im folgenden Beispiel:

Beispiel (1): ((studentisches Alltagsgespräch – Calamari, Transkript FOLK_E_00048_SE_01_T_01_DF_01, 00:12:57.69 - 00:13:10.05))

```
001 LS des is doch der KOPF von dem dann oder (.) der dann
       irgendwie-

002 LP genau der KOPF=

003 LP =[ent]weder du kannst [des geGRILLT]essen oder paniert also
       ähm in der pfanne essen.

004 LS  [ja-]

005 LS                       [(joa)       ]
```

Auf Basis der originalen STTS-Richtlinien müsste *also* hier als Adverb klassifiziert werden. Es ist jedoch deutlich, dass es sich hier um einen Diskursmarker handelt, der eine Präzisierung der Art und Weise der Zubereitung von Calamari

einführt (Alm 2007:75), d. h. ein Reformulierungs- bzw. Reparaturmarker im Sinne von Pfeiffer (2017) und Blühdorn (2017) ist. Über dieses Beispiel hinaus gibt es etliche Grenzfälle und Diskussionen, bei denen Diskursmarker nicht zweifelsfrei und nicht eindeutig von anderen Wortarten abgrenzbar sind.

Für ein POS-Tagging können nur solche Kriterien zur Definition berücksichtigt werden, die empirisch absolut sicher auf eine Diskursmarker-Verwendung hinweisen und unstrittig sind. Das distributive Kriterium der Vor-Vorfeldstellung und der Stellung im rechten Außenfeld ist für die Definition der Tag-Kategorien Diskursmarker und Question Tags eine zwingende Voraussetzung, da die Wortformen sich nur so von ihren Homonymen in anderen Wortklassen abgrenzen lassen, vorausgesetzt, die Äußerung enthält ein Verb. Dieses Kriterium zur Definition von Diskursmarkern ist in der Forschung keineswegs unstrittig. Dennoch befinden sich, empirisch gesehen, die meisten dieser Elemente in syntaktisch peripheren Positionen und nur wenige Ausnahmen in parenthetischen Strukturen. Es ist daher für eine Annotation ein ertragreiches Kriterium. Daraus schließlich folgt, dass Elemente, die im POS-Tagging von FOLK als Diskursmarker getaggt werden, sich in der Literatur unter verschiedenen Termini finden: Vor-Vorfeld-Konstruktionen, Operator-Skopus-Strukturen oder auch Diskursmarker.

Ein wesentliches Merkmal der Diskursmarker, das sich in allen Definitionen findet, ist ihre Projektionskraft. Operatoren "sind keine selbstständigen interaktiven Einheiten" und eröffnen "eine Leerstelle für den Skopus" (Barden et al. 2001:201). Auch für Diskursmarker gilt: "sie sind strukturell unabgeschlossen und projizieren ein Folgesyntagma" (Günthner 2015:11, vlg. auch Imo 2012:79). Nach diesen Definitionen sind Diskursmarker somit auf syntaktischer Ebene weder selbstständig, d. h. ohne eine angeschlossene Struktur verwendbar, noch sind sie in ein Syntagma eingebunden. Die Folgestrukturen selbst werden durch das Weglassen der Diskursmarker nicht ungrammatisch. Sie sind potentiell selbstständig. Die Diskursmarker sind somit optional, nicht obligatorisch – wohingegen die Folgeäußerung obligatorisch ist, sobald ein Diskursmarker geäußert wurde (Imo 2012:79; Barden et al. 2001:202; Günthner 2015:11; Gohl/Günthner 1999:60).

Auf pragmatischer Ebene ist den Definitionen gemeinsam, dass Diskursmarker primär "pragmatische, bzw. metapragmatische Funktionen" (Imo 2012:79; Günthner 2015:11) erfüllen, d. h. eine "Verstehensanweisung" (Barden et al. 2001: 200) für das Folgende geben. Diskursmarker haben somit auch Projektionskraft auf pragmatischer Ebene, d. h. sie projizieren, dass die Äußerung fortgesetzt wird um etwas, das auf eine bestimmte Art und Weise verstanden werden soll. Auch wenn die Art und Weise, wie die Äußerung fortgesetzt wird, nicht spezifisch durch den Diskursmarker bestimmt wird, liegt in der pragmatischen Projektionskraft auch eine Projektionskraft auf syntaktischer Ebene – und zwar insofern als zwingend ein Syntagma folgen muss, dass das vorher Gesagte spezifiziert oder erläutert, es also zumindest eine Nominalphrase enthält. Die Projektionskraft der Diskursmarker ist ein wichtiges Kriterium der Definition für die Abgrenzung zu anderen Diskurspartikeln, die selbstständig stehen können.

Ein weiteres Kriterium, das von allen Definitionen genannt wird, ist die Kürze dieser Elemente (Barden et al. 2001:203; Günthner 2015:11; Imo 2012:61; Gohl/ Günthner 1999:59). Diskursmarker haben in ihrer Entwicklung einen Grammatikalisierungs- bzw. Pragmatikalisierungsprozess durchlaufen. Ein Merkmal dieser

Prozesse ist, dass entweder bereits kurze Elemente von einer grammatischen Klasse in eine andere re-kategorisiert werden und in einer anderen (grammatischen bzw. pragmatischen) Funktion verwendet werden oder komplexere Konstruktionen in diesem Prozess auf syntaktischer oder morphologischer Ebene verkürzt werden. Für ersteres wären *weil* oder *also* Beispiele, letzteres lässt sich beispielsweise an der Klitisierung und Schwa-Tilgung bei *i_glaub* oder *i_mein* als Diskursmarker illustrieren oder aber an syntaktischen Kürzungen bei *weiß nicht* oder *keine Ahnung*. Die meisten als Diskursmarker zu bezeichnenden Elemente bestehen somit aus einem (z. B. *also, obwohl, weil*) oder maximal zwei Wörtern (*ich mein, ich glaub, weiß nicht*). Wolfgang Imo differenziert anhand dieses Kriteriums Diskursmarker von Operatoren, *wenn*-Sätzen und Projektorkonstruktionen, die ebenfalls im Vor-Vorfeld stehen (Imo 2012:61–63). Dennoch weist er darauf hin, dass "eine klare Grenzziehung zwischen Diskursmarker und Projektorkonstruktion […] nicht möglich" (Imo 2012:63) ist und schlägt vor, diese auf verschiedenen Ebenen zu behandeln (Imo 2012:80–81). Inwiefern das Kriterium der Kürze für das POS-Tagging eine Rolle spielt, soll im Abschnitt 2.2 ausgeführt werden.

Zusammenfassend kann man also nach dem Vergleich verschiedener Definitionen von Diskursmarkern feststellen, dass über folgende für ein POS-Tagging relevante Kriterien der Definition Einigkeit herrscht:

- ihre syntaktisch periphere Stellung,
- die Kürze,
- auf pragmatischer Ebene geben sie eine Verstehensanweisung für ein Folgesyntagma und dienen somit zur Diskursorganisation,
- auf syntaktischer Ebene sind sie nicht vollständig ohne ein Folgesyntagma, auch wenn das Folgesyntagma eine syntaktisch abgeschlossene Einheit ist, d. h. sie sind optional.

Inwiefern diese Kriterien konkret in eine Definition der POS-Kategorie Diskursmarker umgesetzt wurden, soll im Folgenden erläutert werden.

2.2. Eine Diskursmarkerdefinition für POS-Tags

Ein Tagset soll immer die praktikabelste Lösung für die Aufbereitung von Daten bieten. Es soll möglichst nutzerfreundlich konstruiert sein und so viel wie möglich so einfach wie möglich auffindbar machen. Es ist, wie bereits beschrieben, nicht zwangsläufig Theorie-gebunden, da auf der Ebene der Theorie definierbare Einheiten in der Praxis häufig nicht von anderen abgrenzbar sind. Die oben herausgearbeiteten Kriterien zur Definition von Diskursmarkern wurden für die Definition der POS-Kategorie Diskursmarker auf ihre Anwendbarkeit für die Abgrenzung zu anderen Wortarten geprüft.

Im Bereich der Diskursmarker geht eine Differenzierung häufig davon aus, dass es eine 'ursprüngliche' grammatische Funktion gibt, zu der durch einen Grammatikalisierungs- oder Pragmatikalisierungsprozess eine weitere Funktion hinzugekommen ist. Beide Funktionen existieren nebeneinander und meist ist der Übergang fließend, sodass in bestimmten Gebrauchskontexten nicht klar ist, ob es

sich um die Verwendung in der 'alten' oder der 'neuen', d. h. der Diskursmarker-Funktion handelt. Pragmatische Funktion und syntaktische Funktion sind bei diesen Elementen nicht klar differenzierbar.

Ein ertragreiches Kriterium ist die periphere Stellung der Diskursmarker, da das automatisierte Tagging, wie bereits erwähnt, stochastisch auf der distributionellen Verteilung von Tags basiert. So ist es möglich, bei der manuellen Korrektur klare Unterscheidungen zu machen zwischen homonymen Formen verschiedener Wortarten. Beispielsweise lässt sich auf diese Weise ein *also* als Diskursmarker im Vor-Vorfeld von einem *also* als Adverb im Mittelfeld bzw. Vorfeld abgrenzen. Wie bereits dargelegt, können solche zugrunde liegenden Strukturen vom Algorithmus im Trainingsprozess implizit statistisch, wenn auch nicht regelbasiert, erfasst werden und dann auf ein automatisiertes Tagging übertragen werden. Hierbei spielt es keine Rolle, ob die Diskursmarker am Anfang einer Transkriptzeile stehen, da auch im Goldstandard Äußerungen nicht zwangsläufig am Anfang einer Transkriptzeile beginnen bzw. am Ende der Transkriptzeile enden. Im Taggingprozess von Bedeutung ist die Abfolge der Tags. Wenn beispielsweise die Wortform *also* getaggt werden soll und sie ist gefolgt von einem Pronomen und dann von einem Verb, so hat der Tagger aus dem Goldstandard gelernt, dass in dieser Kombination die Verwendung von *also* als Diskursmarker sehr wahrscheinlich ist.

Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass für das Tagging der Diskursmarker nur solche Formen berücksichtigt werden können, die sich in ihrer Stellung von Homonymen in anderen Wortartenklassen abgrenzen. Davon abgesehen, dass diskutiert wird, ob Konjunktionen wie *und* oder *aber* und Responsive wie *ja* (Betz 2017) oder *genau* (Oloff 2017) als Diskursmarker fungieren können, sind diese Elemente auch als Konjunktion bzw. Responsive immer in peripherer Stellung bzw. unabhängig von Syntagmen. Von der Oberflächenstruktur her, d. h. distributionell, unterscheiden sie sich in der Funktion als Diskursmarker nicht von der Funktion ihrer homonymen Wortklasse. Für die manuelle Annotation läge die Differenzierung hier in der Interpretation des Kontexts und der Prosodie. Da prosodische Informationen für ein automatisiertes Tagging nicht zur Verfügung stehen und die Interpretation des Kontextes sehr individuell ist, kann beides nicht für die Definition der Diskursmarker-Kategorie herangezogen werden. Daraus folgt für das POS-Tagging: Nur solche Diskursmarker, deren Homonyme in anderen Wortarten nicht stellungsgleich verwendet werden, können als solche getaggt werden. Eine Klassifikation der Items beruhend auf der intuitiven Interpretation der Annotatoren kann nicht als zuverlässige Grundlage für stochastische Berechnungen dienen. Für ein automatisiertes Tagging ist jedoch eine zuverlässige Grundlage zwingend notwendig. Dementsprechend erhalten in solchen Fällen vermeintliche Diskursmarker das Tag ihres Homonyms in der anderen Wortklasse. Auch, weil gerade bei solchen Elementen ihr Status als Diskursmarker besonders umstritten ist. Daraus ergibt sich im Umkehrschluss, dass Formen mit Homonymen in der Klasse der Subjunktoren, wie beispielsweise *obwohl* oder *weil*, als Diskursmarker getaggt werden, wenn sie mit einem Folgesyntagma in Verbzweit-Stellung auftreten anstelle der Verbletzt-Stellung. Formen mit Homonymen in der Klasse der Adverbien, wie beispielsweise *also* oder *trotzdem*, werden dann als Diskursmarker getaggt, wenn sie im Vor-Vorfeld und nicht im Vorfeld eines Syntagmas stehen.

Ein weiteres Kriterium der Definition ist die Fortsetzungsprojektion. Formen wie beispielsweise *also, trotzdem, weil* oder *obwohl* bergen inhärent in ihrer Semantik eine Fortsetzungsprojektion. Auch wenn sie zu Diskursmarkern pragmatikalisiert sind, behalten sie dennoch einen Teil ihrer Semantik bei. Stehen sie am Anfang einer Äußerung, muss etwas folgen, da ihre Äußerung sonst keinen Sinn ergibt. In den wenigen Fällen, in denen die Äußerung nach der Form abgebrochen wird, wird der Sprecher entweder unterbrochen oder lässt absichtlich eine Freistelle, um anzudeuten, dass der Hörer sich etwas hinzudenken soll, was beispielsweise Kritik am Gegenüber ausdrückt oder tabuisiert ist. Beispielsweise zeigt eine kurze Analyse der Wortform *weil* im FOLK, dass nur 2,7 Prozent der 5254 Instanzen von *weil* im Korpus keine weitere Ausführung des Sprechers folgt. Hierbei sind selbstverständlich auch alle Fälle von *weil* als Subjunktion mit inbegriffen.

Eine weitere Funktion der Diskursmarker ist, dass sie eine Verstehensanweisung geben. So kündigt *also* eine erwartbare Folge oder Folgerung an, *trotzdem* eine unerwartete. W*eil* leitet eine begründende Ausführung ein und *obwohl* eine Ausführung mit Widerspruch, d. h. es kündigt eine Einschränkung oder Einräumung an.

Fortsetzungsprojektion und Verstehensanweisung sind Kriterien in der Definition von Diskursmarkern, die auf die Funktion, d. h. ihre pragmatischen Eigenschaften referieren. Sie sind sehr vage Kriterien und nur schwer für ein POS-Tagging zu operationalisieren. Trotzdem sind es Kriterien, die in einer manuellen Annotation zur Differenzierung von anderen Wortarten beitragen können und so für eine Definition der POS-Kategorie Diskursmarker ertragreich sind. Weiterhin können nur Fortsetzungsprojektionen auf semantisch-pragmatischer Ebene berücksichtigt werden. Fortsetzungsprojektionen, die prosodisch angezeigt werden, können nicht erfasst werden, da prosodische Merkmale nicht im cGAT Minimaltranskript erfasst werden, abgesehen von (Mikro-)Pausen und Atmen. Da dem Tagger keine Informationen über Tonhöhenverläufe etc. vorliegen, können nur Kriterien der distributionellen Verteilung als Grundlage für ein automatisiertes Tagging dienen. Dies bedeutet, dass ein Diskursmarker nicht ohne Folgeäußerung steht. Der spezifischen Wortform folgt in den Daten also immer etwas in statistisch signifikanter Weise. Daraus folgt, dass Formen, die für sich genommen alleine stehen könnten, wie beispielsweise Responsive oder Interjektionen, die nur prosodisch eine Fortsetzung projizieren, immer auch als solche getaggt werden, wenn sie sich nicht in der Funktion als Adjektiv im Mittelfeld oder im Vorfeld eines Satzes befinden.

Ein wichtiges Kriterium für die Definition der Kategorie Diskursmarker ist die Kürze. Namentlich der Fakt, dass nur solche Diskursmarker ausgezeichnet werden, die aus einem Wort bestehen. Der Umgang mit Mehrworteinheiten beim Part-of-Speech-Tagging ist ein vieldiskutiertes Problem, das nicht nur die Diskursmarker betrifft, sondern auch beispielsweise komplexe Eigennamen, wie z. B. Buch- oder Filmtitel (für einen Problemaufriss siehe beispielsweise Baldwin und Kim 2010). Hier soll jedoch nicht genauer darauf eingegangen werden. Für ein POS-Tagging könnte es verschiedene Möglichkeiten der Annotation dieser Mehrworteinheiten geben:

a) Die Elemente bekommen ein Tag, das der Kategorie des Mehrwortlexems als ganzem entspricht, wie beispielsweise "ich {SEDM[7]} mein {SEDM}".

b) Die Elemente werden als Teil einer Mehrworteinheit als solche durch ein spezifisches Tag (MWL[8]) ausgewiesen, also beispielsweise "ich {MWL} mein {MWL}". Dabei geht jedoch jegliche Information über die Wortart verloren.

c) Die Elemente werden einzeln betrachtet und nach den Wortarten ihrer Bestandteile getaggt: "ich {PPER[9]} mein {VVFIN[10]}".

Möglichkeiten a) und b) sind für korpuslinguistische Analysen insofern problematisch, als sie in einem automatisierten Tagging nicht als Mehrworteinheiten erkannt werden können[11] und von ihrem homonymen Gebrauch als Personalpronomen und Verb nicht differenziert werden können.

Eine Mehrfachannotation wäre nicht nur impraktikabel für das Training und automatisierte Tagging der Daten, es ist vor allem unter dem Blickwinkel von quantitativen korpuslinguistischen Analysen nicht wünschenswert, da die Summe der Tags nicht der Summe der Items im Korpus entspräche und zuverlässige statistische Aussagen somit nicht mehr möglich wären. Eine Berechnung relativer Häufigkeiten wäre nicht mehr möglich und Vergleiche, wie oft welche Form in welcher Funktion verwendet wird, ließen sich nicht mehr statistisch darstellen, da die Mehrfach-Annotationen zu einer Summe von unter oder über 100% führen würde. Möchte man beispielsweise die absolute Häufigkeit der Wortform *mein* als finites Verb im Vergleich zu *mein* als Possessivpronomen ermitteln, so würden als Mehrwortlexem getaggte Items in der Berechnung fehlen. Aus ebendiesem Grund kann auch die Annotation von Mehrwort-Lexemen nur derart erfolgen, dass die Einzelteile des Lexems mit den Tags für die entsprechenden Einzelteile ausgezeichnet werden. Aus diesem Grunde wird in FOLK nach Schema c) vorgegangen.

Folglich können Diskursmarker, welche aus mehr als einem Token bestehen, nicht als solche annotiert werden, sondern sie werden in ihren Einzelteilen getaggt. Die Information des Gebrauchs als Diskursmarker geht bei Mehrwortlexemen verloren. Nun könnte man argumentieren, dass das Verb in Floskeln wie "ich meine" im Gebrauch als Diskursmarker häufig klitisiert wird im Vergleich zur 'ursprünglichen' Verwendung. Man könnte dies als Kriterium zur Abgrenzung der Diskursmarker von anderen Strukturen heranziehen wie dies beispielsweise bei Günthner/Imo (2003:29), Auer/Günthner (2005:348), Imo (2012:72) oder Dabóczi (2010:19) getan wird:

> Die Behandlung von Phrasen wie *ich mein* oder *ich glaub* als Vertreter einer Wortarten-Kategorie ist natürlich durchaus problematisch. Für die Aufnahme spricht jedoch die bereits oben erwähnte Tendenz, über die Prosodie (Schwa-Tilgung) eine Arbeitsteilung in die semantisch volle Phrase (z.B. *ich meine*) und die leere, als Diskursmarker eingesetzte (*ich mein*) anzuzeigen. (Imo 2012:78)

---

7 Diskursmarker.
8 Mehrwortlexem.
9 Personalpronomen.
10 Finites Vollverb.
11 Eine automatisierte Erkennung von Mehrwort-Lexemen ist bisher nur mit einer Präzision von ca. 29% möglich. Für den aktuellen Stand der Forschung siehe Wahl und Gries (eingereicht).

Dies kann für ein POS-Tagging jedoch kein Kriterium zur Differenzierung sein, da erstens das Tagging der Elemente auf den normalisierten Formen durchgeführt wird – wobei die Klitisierung aufgehoben wird – und zweitens der Grad der Klitisierung sehr von dem Sprachgebrauch des jeweiligen Sprechers abhängt. Die Korrelation zwischen Klitisierung und Diskursmarker-Gebrauch ist nicht deutlich genug, als dass es ein hinreichend klares Kriterium für die Bestimmung von Diskursmarkern wäre. Auch Wolfgang Imo räumt ein: "Dieser Prozess ist jedoch noch nicht weit fortgeschritten" (Imo 2012:78).

Daraus folgt, dass im POS-Tagging von FOLK nur solche Formen als Diskursmarker annotiert wurden, die nur aus einem Wort bestehen, wie beispielsweise *weil, obwohl, wobei* oder *sprich*. Um eine Desambiguierung von anderen Tags zu ermöglichen, wurden der Definition der POS-Kategorie Eigenschaften hinzugefügt, die sicher nicht für alle Diskursmarker zutreffen. Wenn diese Kriterien jedoch erfüllt sind, MUSS es sich um die Verwendung als Diskursmarker handeln und eine Verwendung in einer anderen syntaktischen oder pragmatischen Funktion ist ausgeschlossen. Die Definition der Tag-Kategorie 'Diskursmarker' (SEDM) sieht in den Guidelines entsprechend so aus:

> Dieses Tag wird solchen Elementen vergeben, die im Vor-Vorfeld eines Satzes stehen. Sie haben eine projizierende Funktion inhärent in ihrer Semantik, sodass sie ohne einen nachfolgenden Satz eine anakoluthische Struktur bilden. Diskursmarker 'färben' die folgende Äußerung ein, d. h. sie geben eine Art Verstehensanweisung derselben. Entscheidendes Kriterium zur Abgrenzung der Diskursmarker von Interjektionen, Rezeptionssignalen und Responsiven ist, dass nach diesen der Turn prinzipiell beendet werden könnte, nach Diskursmarkern die Äußerung ohne Fortführung keinen Sinn ergibt. Dies ist unabhängig von der Intonation zu betrachten. Bei der Abgrenzung zu subordinierenden Konjunktionen gibt die Stellung des finiten Verbs Auskunft: Bei Verbzweit-Stellung handelt es sich um einen Diskursmarker, bei finaler Verbstellung um eine Subjunktion. Bei der Abgrenzung zu Adverbien ist es ebenfalls die periphere Stellung, die eine Klassifikation als Diskursmarker bedingt. Bei Verbzweit-Konstruktionen steht der Diskursmarker im Vor-Vorfeld, bei Verberst- oder selbstständigen Verbletzt-Konstruktionen steht der Diskursmarker in der Peripherie, d. h. nicht im Mittelfeld. Mehrworteinheiten und Diskursmarker mit stellungsgleich verwendeten Homonymen in einer anderen Wortklasse sind nicht als solche zu annotieren.

Die Question Tags erhalten im erweiterten Tagset eine eigene POS-Kategorie SEQU, die folgendermaßen definiert ist:

> Genau wie die Diskursmarker stehen Rückversicherungssignale bzw. Question Tags nicht unabhängig von weiteren Syntagmen. Zwar haben sie keine projizierende Kraft, dennoch sind sie an eine Struktur gebunden, da sie das 'Verstehen' derselben abfragen, sei es auch nur im Sinne einer Lenkung der Aufmerksamkeit auf die Äußerung (Attention-getters). Dies gilt auch für Ko-Konstruktionen mehrerer Sprecher. Beispielsweise kann in einer Konversation Sprecher 1 sagen: "Können wir machen, nicht?" oder er sagt: "Können wir machen" und Sprecher 2 sagt: "nicht?". In letzterem Fall ist das "nicht" keinesfalls eine Negationspartikel (PTKNEG) da sie die Äußerung nicht im Sinne von "Das können wir nicht machen" negiert, sondern allein durch die 'Rückfrage' Emphase auf die Äußerung legt. Typische Question Tags wie "wa", "nich", "ne" oder "woll" werden häufig im rechten Außenfeld einer satzwertigen Konstruktion produziert, können jedoch in Scharnierfunktion ebenfalls im Vor-Vorfeld einer satzwertigen Konstruktion ste-

hen, beispielsweise: "Ne? Das können wir so machen." Sie behalten dabei ihre Funktion der Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Folgende und machen (ungleich den NGIRR[12]s) ohne die folgende Äußerung keinen Sinn, geben aber keine Verstehensanweisung, wie die Diskursmarker. Hier hilft eine Umstellprobe – lassen sich die Elemente auch an das Ende der Äußerung stellen, so handelt es sich um Question Tags und keine Diskursmarker.

Dieser Ansatz folgte dem Prinzip, so viele Daten des Korpus so genau wie möglich zu beschreiben, gleichzeitig jedoch Unbeständigkeiten in der Annotation zu vermeiden. Somit ist die Klasse der Diskursmarker im POS-Tagging des FOLK-Korpus zwar eher klein, jedoch zuverlässig korrekt annotiert.

Die POS-Kategorien 'Diskursmarker' (SEDM) und 'Question Tags' (SEQU) wurden dem Stuttgart Tübingen Tagset (STTS) als Erweiterungen hinzugefügt (Westpfahl 2014; Westpfahl/Schmidt 2016). Analog zur hierarchischen Struktur des Tagsets wurden auch die Tags für Gesprächspartikeln hierarchisch strukturiert und erweitert. So gibt es je eine Oberkategorie für Satz- bzw. Konstruktions-interne Partikeln, PTK, eine für Satz- bzw. Konstruktions-unabhängige Partikeln (NG) und eine für Satz- bzw. Konstruktions-externe Partikeln (SE). Elemente der letzteren Kategorie können nicht allein stehen im Gegensatz zu den NGs (wie Beispielsweise Interjektionen oder Responsive), sind aber auch nicht innerhalb einer Konstruktion verankert (wie beispielsweise Modalpartikeln oder Fokuspartikeln, die zur Klasse der PTK gehören). Die Tags für Diskursmarker und Question Tags erhalten somit die Information, dass diese Elemente an der Peripherie von Syntagmen stehen (SE).

2.3. Diskursmarker im FOLK

Das POS-Tagging von FOLK erfolgte erst manuell am Goldstandard und für die restlichen Daten maschinell mit einer Präzision von 95%. Wie bereits dargestellt, sind aufgrund der eingeschränkten Definition der Tag-Kategorie leider viele Diskursmarker, deren Status entweder nicht eindeutig ist oder aber deren Interpretation von Kontext und Prosodie abhängt, nicht als solche annotiert. Häufig gibt es jedoch andere Möglichkeiten nach diesen Elementen in der DGD zu suchen, wie beispielsweise durch die Kontextsuche oder die struktursensitive Suche. An dieser Stelle soll dargestellt werden, wie sich die in FOLK als Diskursmarker und Question Tags getaggten Elemente auffinden lassen und wie man auch andere Diskursmarker, die nicht über die Tag-Kategorien SEQU oder SEDM erfasst werden, auf alternative Weise im Korpus auffinden kann.

Die Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD) ermöglicht verschiedene Arten von Suchanfragen an das Korpus. Wie eingangs erwähnt und in Figur 1 schematisch dargestellt, lässt sich das Korpus in der Token-Suche auf verschiedenen Ebenen durchsuchen. Möchte man alle als Diskursmarker bzw. Question Tags getaggten Elemente im Korpus angezeigt bekommen, so kann man, wie in Screenshot 1 und 2 dargestellt, die Tag-Kategorie in das Suchfeld POS eingeben.

[12] Interjektionen, Rezeptionssignale und Responsive.

Screenshot 1: Tokensuche nach POS-Tag Diskursmarker

Screenshot 2: Tokensuche nach POS-Tag Question Tag

Möchte man sowohl Diskursmarker als auch Question Tags angezeigt bekommen, so kann man die Suche durch reguläre Ausdrücke kombinieren (Screenshot 3).

Screenshot 3: Tokensuche nach POS-Tag Diskursmarker oder Question Tag

Diese Suchen können dann von Interesse sein, wenn man einen Überblick darüber bekommen möchte, was alles im Korpus als Diskursmarker bzw. Question Tag getaggt wurde und was für Wortformen in der literarischen Umschrift in diese Kategorien fallen. So zeigt ein Blick auf die Quantifizierung bei der Suche nach Question Tags, dass neben den bekannteren Formen auch *gä(h), ge* oder *gelde* als Question Tags getaggt wurden.

Möchte man die Häufigkeit der Verwendung einer Form als Diskursmarker im Vergleich zu ihrem Homonym in einer anderen Wortartenkategorie bestimmen, so kann man die Form in der Tokensuche eingeben und über den Quantifizierungs-Button Informationen erhalten über die absoluten Häufigkeiten der zugeordneten Tag-Kategorien, im Beispiel von *also* demnach beispielsweise als Adverb (ADV), Modalpartikel (PTKMA) oder Diskursmarker (SEDM).

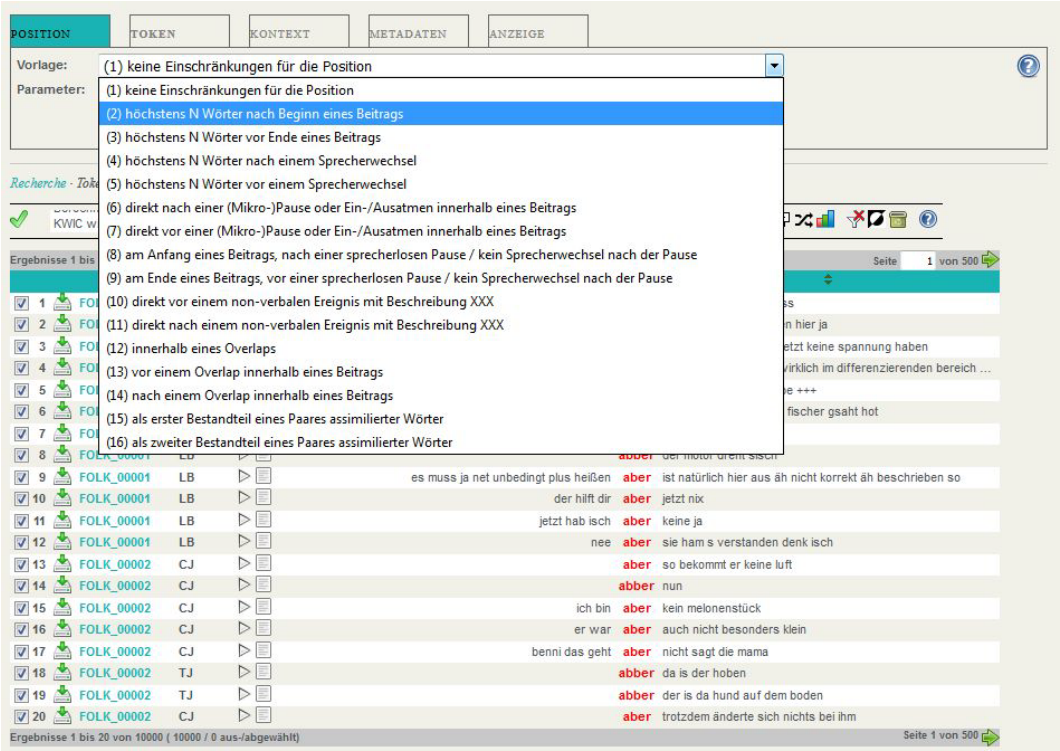
Möchte man die Verwendung beispielsweise von *also* als Diskursmarker qualitativ untersuchen, so kann man eine Kombination des POS-Tags (SEDM) und der Normalisierten Form in die Suchmaske eingeben (siehe Screenshot 4).

Screenshot 4: Suche nach also als Diskursmarker

Diskursmarker, die nicht als solche getaggt sind, kann man mit Hilfe der Positions- und Kontextsuche genauer eingrenzen. So kann man beispielsweise über das Auswahlmenü im Reiter "Position" angeben, dass man nur Fälle einer bestimmten Form angezeigt bekommen möchte, die:

- am Beginn eines Beitrags stehen ("höchstens N Wörter nach Beginn eines Beitrags") – N kann hierbei als 1 oder 2 festgelegt werden, je nachdem, ob man beispielsweise auch noch Formen mit einbeziehen möchte, die von einer Häsitationspartikel eingeleitet werden,
- "direkt nach einer (Mikro-)Pause oder Ein-/Ausatmen innerhalb eines Beitrags" stehen, für "Anfänge", die durch kurze Pausen eingeleitet werden, oder
- "am Anfang eines Beitrags, nach einer sprecherlosen Pause / kein Sprecherwechsel nach der Pause" stehen, d. h. derselbe Sprecher zwar zuvor schon etwas gesagt hat, aber erst nach einer Pause von mehr als 0,2 Sekunden weiterspricht.

An dieser Stelle sei jedoch noch einmal darauf hingewiesen, dass der Beginn eines Beitrags im Korpus nicht zwangsläufig auch der Beginn einer Äußerung ist, wie bereits in Abschnitt 1.1 dargelegt wurde. Praktisch gesehen fallen jedoch Beginn eines Beitrags und Beginn einer Äußerung häufig zusammen, da Beiträge ja nach jeder längeren Pause und nach jedem Sprecherwechsel erstellt werden.



Screenshot 5: struktursensitive Suche - Positionsbestimmung

Nach Auswahl der Positionsbestimmung (Screenshot 5) kann man die Form dann in der Token-Suche eingeben und erhält folgend eine KWIC[13]-Ansicht aller Formen in der genannten Struktur im Korpus. Im Fall von *genau* beispielsweise lässt sich so die Verwendung als Adjektiv oder Fokuspartikel ausschließen. Selbstverständlich lassen sich so nicht nur Elemente am Anfang eines Beitrags finden, sondern auch am Ende eines Beitrags mit den entsprechenden Positions-Auswahlmöglichkeiten.

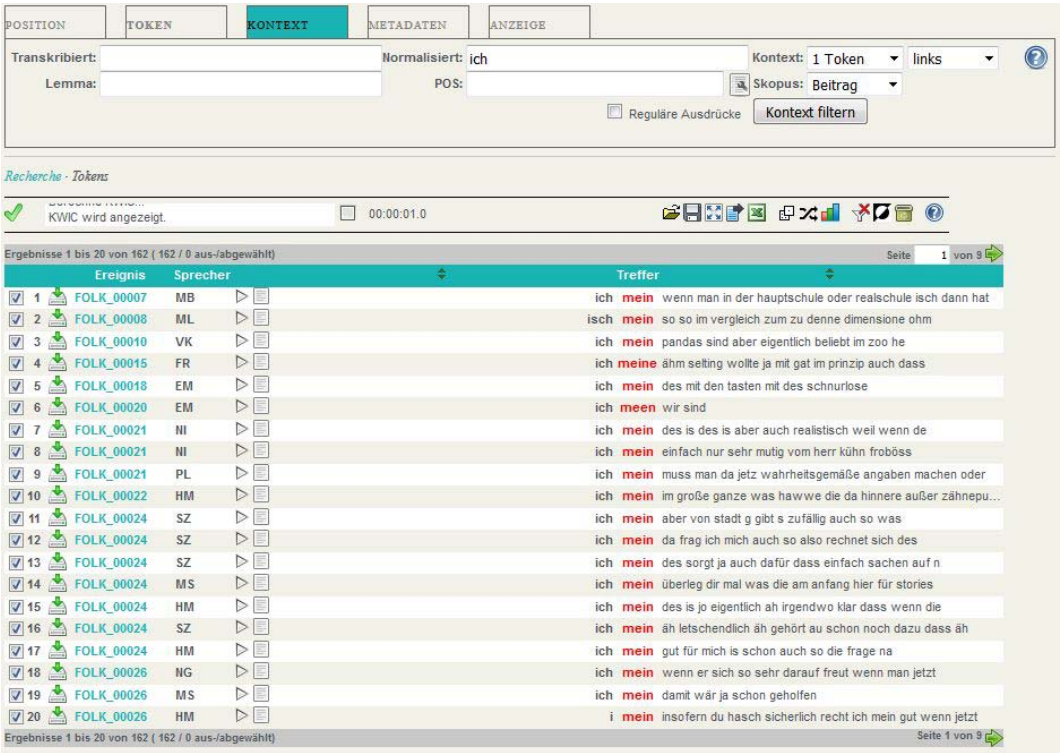
[13] Keyword in Context.

Komplexe Diskursmarker, d. h. Mehrwortlexeme, lassen sich mit verschiedenen Mitteln genauer suchen. Erstens kann man nach Formen suchen, die durch Klitisierung aneinander gebunden sind. Über die struktursensitive Suche im Reiter Position wählt man dazu die Funktion "als zweiter Bestandteil eines Paares assimilierter Wörter" aus und gibt dann den zweiten Teil in der Tokensuche ein, beispielsweise *meine* im Feld "Normalisierung". Auf diese Weise erhält man dann klitisierte Formen wie "i_mein", z. B. in:

Beispiel (2): ((Unterrichtsstunde im Wirtschaftsgymnasium, Transkript FOLK_E_00121_SE_01_T_03_DF_01, 00:15:26.01 - 00:15:41.70))

```
001 SM i_mein des IS keine antwort KLAR aber-
```

Darüber hinaus lassen sich Mehrwortlexeme auch über die Kontextsuche finden. Hierzu sucht man zunächst einen Bestandteil über die Tokensuche, beispielsweise *meine* über das Feld "Normalisierung". Dann klickt man auf den Reiter "Kontext" und gibt den zweiten Teil ebenfalls in das Feld "Normalisierung" ein (siehe auch Screenshot 6).



Screenshot 6: Kontextsuche

Eine Suche über die Lemmata oder über die transkribierten Formen ist natürlich auch möglich. Man bestimmt den Kontext, in dem das Token gesucht werden soll – im Fall von *ich meine* also 1 Token links im selben Beitrag – und wählt "Kontext filtern". Auf diese Weise erhält man dann eine große Anzahl Fälle, wie in Screenshot (6) zu sehen ist.

Darüber hinaus lassen sich die beschriebenen Anfragen kombinieren, wie dies schon in Screenshot (6) geschehen ist. Man kann also Formen von *ich meine* nach

der Position filtern und so beispielsweise auch nachgestellte Diskursmarker wie *mein ich* (Screenshot 7) finden.

POSITION | TOKEN | KONTEXT | METADATEN | ANZEIGE

Transkribiert: | Normalisiert: ich | Kontext: 1 Token | rechts
Lemma: | POS: | Skopus: Beitrag
Reguläre Ausdrücke | Kontext filtern

Recherche · Tokens

KWIC wird angezeigt. | 00:00:01.0

Ergebnisse 1 bis 20 von 26 (26 / 0 aus-/abgewählt) | Seite 1 von 2

	Ereignis	Sprecher	Treffer		
1	FOLK_00015	FR	hm eigentlich	mein	ich
2	FOLK_00024	MS	deswegen	mein	ich
3	FOLK_00028	BR	die deskriptivisten	mein	ich
4	FOLK_00032	BÄ		mein	ich
5	FOLK_00042	AM	die haben jeden abend ne andere des	mein	ich
6	FOLK_00047	AM	ich ich	meine	ich
7	FOLK_00048	AM	es gab relativ viele massagestudios da	mein	ich
8	FOLK_00056	AP	dass es ihn nich gibt	mein	ich
9	FOLK_00069	WW	nicht sauber dargestellt	meine	ich
10	FOLK_00094	TMP2	ja zum bildrand	mein	ich
11	FOLK_00094	TMP1		mein	ich
12	FOLK_00108	BLN2	waagerecht nach unten äh senkrecht nach unten	mein	ich
13	FOLK_00121	HM	ja aber wenn s runtergeht	mein	ich
14	FOLK_00132	AM	zum stadtbau	mein	ich
15	FOLK_00132	AM	äh mein stadt zu	mein	ich
16	FOLK_00140	NH10	siehste des	mein	ich
17	FOLK_00144	LS	des mein des	mein	ich
18	FOLK_00174	TN	das	mein	ich
19	FOLK_00174	DO	damit	mein	ich
20	FOLK_00201	TH	zwei	mein	ich

Ergebnisse 1 bis 20 von 26 (26 / 0 aus-/abgewählt) | Seite 1 von 2

Screenshot 7: Struktursensitive Suche und Kontextsuche zu mein ich

Auf einer weiteren Ebene kann man die Daten zusätzlich nach Metadaten filtern, um auf diese Weise beispielsweise soziolinguistische Fragestellungen zu beantworten. Dazu wählt man nach der oben beschriebenen Suche den Reiter "Metadaten", wählt einen Deskriptor, spezifiziert ihn und klickt auf "Filter anwenden".

POSITION | TOKEN | KONTEXT | METADATEN | ANZEIGE

Deskriptor: S: Geschlecht | Männlich
Metadaten anzeigen / Filter anwenden

Recherche · Tokens

KWIC wird angezeigt. | 00:00:01.0

Ergebnisse 1 bis 20 von 162 (51 / 111 aus-/abgewählt) | Seite 1 von 9

	Ereignis	Sprecher	Treffer			Geschlecht
1	FOLK_00007	MB	ich	mein	wenn man in der hauptschule oder realschule isch dann hat	Männlich
2	FOLK_00008	ML	isch	mein	so so im vergleich zum zu denne dimensione ohm	Männlich
3	FOLK_00010	VK	ich	mein	pandas sind aber eigentlich beliebt im zoo he	Männlich
4	~~FOLK_00015~~	~~FR~~	~~ich~~	~~meine~~	~~ähm selting wollte ja mit gat im prinzip auch dass~~	~~Weiblich~~
5	~~FOLK_00018~~	~~EM~~	~~ich~~	~~mein~~	~~des mit den tasten mit des schnurlose~~	~~Weiblich~~
6	~~FOLK_00020~~	~~EM~~	~~ich~~	~~meen~~	~~wir sind~~	~~Weiblich~~
7	FOLK_00021	NI	ich	mein	des is des is aber auch realistisch weil wenn de	Männlich
8	FOLK_00021	NI	ich	mein	einfach nur sehr mutig vom herr kühn froböss	Männlich
9	FOLK_00021	PL	ich	mein	muss man da jetz wahrheitsgemäße angaben machen oder	Männlich
10	FOLK_00022	HM	ich	mein	im große ganze was hawwe die da hinnere außer zähnepu...	Männlich
11	~~FOLK_00024~~	~~SZ~~	~~ich~~	~~mein~~	~~aber von stadt g gibt s zufällig auch so was~~	~~Weiblich~~
12	~~FOLK_00024~~	~~SZ~~	~~ich~~	~~mein~~	~~da frag ich mich auch so also rechnet sich des~~	~~Weiblich~~
13	~~FOLK_00024~~	~~SZ~~	~~ich~~	~~mein~~	~~des sorgt ja auch dafür dass einfach sachen auf n~~	~~Weiblich~~
14	~~FOLK_00024~~	~~MS~~	~~ich~~	~~mein~~	~~überleg dir mal was die am anfang hier für stories~~	~~Weiblich~~
15	FOLK_00024	HM	ich	mein	des is jo eigentlich ah irgendwo klar dass wenn die	Männlich
16	~~FOLK_00024~~	~~SZ~~	~~ich~~	~~mein~~	~~äh letschendlich äh gehört au schon noch dazu dass äh~~	~~Weiblich~~
17	FOLK_00024	HM	ich	mein	gut für mich is schon auch so die frage na	Männlich
18	~~FOLK_00026~~	~~NG~~	~~ich~~	~~mein~~	~~wenn er sich so sehr darauf freut wenn man jetzt~~	~~Weiblich~~
19	~~FOLK_00026~~	~~MS~~	~~ich~~	~~mein~~	~~damit wär ja schon geholfen~~	~~Weiblich~~
20	FOLK_00026	HM	i	mein	insofern du hasch sicherlich recht ich mein gut wenn jetzt	Männlich

Ergebnisse 1 bis 20 von 162 (51 / 111 aus-/abgewählt) | Seite 1 von 9

Screenshot 8: Auswahl nach Metadaten, äußerungsinitiales ich mein von Männern

Screenshot (8) illustriert, dass äußerungsinitiales *i(ch) mein(e)* nur in 51 von 162 Instanzen im Korpus von Männern geäußert wurde (31,5%). Die Daten belegen, dass Hedging durch den Diskursmarker *i(ch) mein(e)* ein eher weibliches Phänomen ist, genau wie auch das nachgeschobene *mein(e) ich*, das in den Daten in 70 Prozent der Fälle von Frauen und 30 Prozent der Fälle von Männern geäußert wird.[14] Auf diese Weise lassen sich selbstverständlich auch Anfragen nach POS-Tags um Eingrenzungen in der Metadaten-Suche erweitern.

3. Fazit

Uns ist bewusst, dass die Definition einer Klasse 'Diskursmarker' für ein Part-of-Speech-Tagging die Interpretation nahelegt, dass es sich um eine Wortart wie beispielsweise auch Adjektive und Verben handelt. Der Status dieser Elemente als eigene Wortart ist umstritten. Eine Differenzierung von syntaktischer Funktion und pragmatischer Funktion wird in der Frage nach dem Wortarten-Status von sprachlichen Elementen, nicht nur von Diskursmarkern, immer wieder diskutiert. Wolfgang Imo schlug deshalb in seinem Artikel "Wortart Diskursmarker?" (2012) vor, diese Elemente auf verschiedenen Ebenen zu annotieren. Eine solche Vorgehensweise ist für ein POS-Tagging von FOLK, wie bereits dargelegt, nicht praktikabel. Eine Annotation auf verschiedenen Ebenen, wie beispielsweise auf einer syntaktischen und einer pragmatischen Ebene, klingt zwar auf den ersten Blick sinnvoll, ist jedoch in verschiedener Hinsicht problematisch. Nicht nur würde dies einen erheblichen Mehraufwand an Geld und Zeit für die Aufbereitung der Daten bedeuten, sondern es würde für den Nutzer des Korpus komplizierter werden, bestimmte Elemente zu finden. Es wurde entschieden, Diskursmarker als Klasse in das POS-Tagset aufzunehmen, auch wenn der Status als Wortart noch immer umstritten ist. Ebenso zeigt dieser Sammelband, dass es noch immer keine Übereinstimmung gibt, wie der Begriff Diskursmarker zu definieren ist, wie er sich definitorisch von anderen Begrifflichkeiten abgrenzt, welche Formen unter diesem Begriff subsumiert werden und wie sich eine Definition derselben von anderen Klassen abgrenzt. Im POS-Tagging des FOLK wurden daher nur solche Elemente als Diskursmarker annotiert, die relativ unstrittig als solche zu bezeichnen sind. Ein weiteres Kriterium für die Auszeichnung nur bestimmter Formen war die Operationalisierbarkeit der Annotation. Dies führte schließlich dazu, dass nur eine kleine Auswahl der Formen, die man als Diskursmarker bezeichnen kann, auch als solche annotiert wurde. Für diese Elemente wäre jedoch die Annotation einer anderen Wortart problematisch, da sie rein pragmatische Elemente sind. Es ist daher wichtig und richtig eine Klasse Diskursmarker sowie Question Tags in ein POS-Tagging der gesprochenen Sprache mit einzubeziehen, auch wenn die Zahl der annotierten Formen zunächst unbefriedigend scheint. Wie andere Diskursmarkerformen jedoch dennoch im Korpus auffindbar sind, wurde im Abschnitt "Diskursmarker im FOLK" dargestellt. Die Annotation von Diskursmarkern und Question Tags auf der Ebene der POS-Tags bringt für den Nutzer schließlich nur Vorteile. Die Diskursmarker und Question Tags, die definitiv zu der Klasse ge-

[14] Diese Ergebnisse sind nicht als repräsentative Studien zu verstehen, dazu sind die ermittelten Fälle nicht genau genug untersucht worden. Sie sollen lediglich Anwendungsfälle für die Suche nach Diskursmarkern in der DGD darstellen.

zählt werden können, sind schnell und einfach auffindbar und quantitative Korpusanalysen lassen sich an ihnen einfach und unkompliziert durchführen.[15] Auch bei quantitativen Untersuchungen zu anderen Wortarten, die Homonyme in der Klasse der Diskursmarker haben, ist eine Differenzierung für den Nutzer hilfreich. Für qualitative Untersuchungen bietet die DGD darüber hinaus eine Reihe Werkzeuge, um die Suchen nach verschiedensten Diskursmarkern einzugrenzen. Alles in allem konnten wir dem Nutzer durch das Tagging von FOLK, das spezifisch für das Taggen von Daten gesprochener Sprache adaptiert wurde, eine Hilfestellung bei der Durchsuchbarkeit der Daten schaffen. So facettenreich die Daten gesprochener Sprache sind, so facettenreich sind auch die Forschungsfragen, die sich an ein Korpus gesprochener Sprache wenden. Die Annotation von Diskursmarkern ist somit nur eine Facette, die den Zugang zu den Daten vereinfachen soll.

Literaturverzeichnis

Alm, Maria (2007): Also darüber lässt sich ja streiten! Die Analyse von "also" in der Diskussion zu Diskurs- und Modalpartikeln. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen - ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: De Gruyter, 335-362.

Baldwin, Timothy / Kim, Su Nam (2010): Multiword Expressions. In: Indurkhya, Nitin / Damerau, Frederick J. (Hg.), Handbook of natural language processing. 2nd edition. Boca Raton (FL): Chapman & Hall/CRC, 267-292.

Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hg.), Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer, 197-234.

Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.

Betz, Emma (2017): Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht: Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 183-206.

Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311-336.

Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fo-

[15] Selbstverständlich ist der Nutzer auch hierbei angehalten, wie bei jeder quantitativen korpuslinguistischen Studie, die Belege zu prüfen. Bei der automatisierten Annotation von POS-Tags kommt es noch immer zu Fehlkategorisierungen bei etwa 5% der Daten.

gasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.

Brill, Eric (1992): A Simple Rule-based Part of Speech Tagger. In: Proceedings of the Third Conference on Applied Natural Language Processing. Stroudsburg (PA, USA): Association for Computational Linguistics (ANLC '92), 152-155.

Dabóczi, Viktória (2010): Die Entstehung der Diskursmarker-ein Fall der Grammatikalisierung, Lexikalisierung oder Pragmatisierung? In: Studia Linguistica - Acta Universitatis Wratislaviensis 29; 7-22.

Deppermann, Arnulf / Schmidt, Thomas (2014): Gesprächsdatenbanken als methodisches Instrument der Interaktionalen Linguistik - Eine exemplarische Untersuchung auf Basis des Korpus FOLK in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2) 61 (1), 4-17.

Dutch Language Union (2004): Het Corpus Gespoken Nederlands. The Spoken Dutch Corpus project. Online verfügbar unter (zuletzt aktualisiert am 1.4.2004, zuletzt geprüft am 09.02.2016): http://lands.let.ru.nl/cgn/ehome.htm

Fiehler, Reinhard (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.

Glück, Helmut (Hg.) (2010): Metzler-Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: Metzler.

Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18 (1), 39-75.

Greene, Barbara B. / Rubin, Gerald (1971): Automatic grammatical tagging of English. Technischer Bericht. Brown University, Department of Linguistics.

Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor "obwohl" zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte (180), 409-446.

Günthner, Susanne (2005): Grammatikalisierungs- / Pragmatikalisierungserscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch. Vom Diskurs zum Standard? In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.), Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: De Gruyter, 41-62.

Günthner, Susanne (2015): Diskursmarker in der Interaktion – zum Einbezug alltagssprachlicher Phänomene in den DaF-Unterricht. In: Imo, Wolfgang / Moraldo, Sandro (Hg.), Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg, 135-164.

Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.

Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ich mein-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik. Budapest, Bonn: DAAD, 181-216.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): *Ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deut-

schen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

Hoffmann, Ludger (2007): Einleitung: Wortarten. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin, New York: De Gruyter, 1-20.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin: De Gruyter, 48-88.

Institut für deutsche Sprache (2015): FOLK. Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch. Online verfügbar (zuletzt aktualisiert am 4.12.2015, zuletzt geprüft am 12.01.2016): http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml

König, Katharina (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Lemnitzer, Lothar / Zinsmeister, Heike (2015): Korpuslinguistik: eine Einführung. 3., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Narr.

Oloff, Florence (2017): *Genau* als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 207-232.

Perkuhn, Rainer / Keibel, Holger / Kupietz, Marc (2012): Korpuslinguistik. Paderborn: Fink.

Petrov, Slav / Das, Dipanjan / McDonald, Ryan (2012): A Universal Part-of-Speech Tagset. In: Calzolari, Nicoletta (Conference Chair) / Choukri, Khalid / Declerck, Thierry / Uğur Doğan, Mehmet / Maegaard, Bente / Mariani, Joseph et al. (Hg.), Proceedings of the Eight International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12). Istanbul, Turkey: European Language Resources Association (ELRA), 2089-2096. Online verfügbar unter (zuletzt geprüft am 2.2.2016):
http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2012/pdf/274_Paper.pdf

Pfeiffer, Martin (2017): Ansätze zu einer Systematisierung der Reparaturmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Proske, Nadine (2017): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 73-102.

Schiller, Anne / Teufel, Simone / Stöckert, Christine / Thielen, Christine (1999): Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS. (Kleines und großes Tagset). Universität Stuttgart, Institut für maschinelle Sprachverarbeitung; Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft. Online verfügbar unter (zuletzt geprüft am 26.02.2014):
http://www.sfs.uni-tuebingen.de/resources/stts-1999.pdf

Schmid, Helmut (1995): Improvements in Part-of-Speech Tagging with an Application to German. Universität Stuttgart, Institut für maschinelle Sprachverarbeitung. Proceedings of the ACL SIGDAT-Workshop. Online verfügbar unter (zuletzt geprüft am 26.02.2014):
http://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/data/tree-tagger2.pdf

Schmidt, Thomas (2014): OrthoNormal. Orthographie-Normalisierer für FOLKER. Version 0.6.

Schmidt, Thomas (2014): The Research and Teaching Corpus of Spoken German – FOLK. In: Proceedings of the Ninth conference on International Language Resources and Evaluation (LREC'14), 383-387. Online verfügbar unter (zuletzt geprüft am 25.02.2016):
http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2014/index.html

Schmidt, Thomas (2016): Good practices in the compilation of FOLK, the Research and Teaching Corpus of Spoken German. In: International Journal of Corpus Linguistics (21 (3)), 396-418.

Schmidt, Thomas / Schütte, Wilfried (2010): FOLKER. An annotation tool for efficient transcription of natural, multi-party interaction. In: Proceedings of the Seventh conference on International Language Resources and Evaluation (LREC'10). European Language Resources Association (ELRA). Valletta, Malta, 2091-2096. Online verfügbar unter
http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2010/pdf/18_Paper.pdf

Wahl, Alexander / Gries, Stefan Th. (einger.): Computational extraction of formulaic sequences from corpora: Two case studies of a new extraction algorithm. In: Gloria Corpas Pastor und Ulrich Heid (Hg.), TBA. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins. Pre-print online verfügbar unter (zuletzt geprüft am 16.03.2017):
http://www.linguistics.ucsb.edu/faculty/stgries/research/
Subm_AW_STG_MERGE&L1Acq.pdf

Westpfahl, Swantje (2014): STTS 2.0? Improving the Tagset for the Part-of-Speech-Tagging of German Spoken Data. In: Levin, Lori/Stede, Manfred (Hg.), Proceedings of LAW VIII - The 8th Linguistic Annotation Workshop. Dublin, Ireland: Association for Computational Linguistics and Dublin City University, 1-10. Online verfügbar unter
http://www.aclweb.org/anthology/W14-4901

Westpfahl, Swantje / Schmidt, Thomas (2013): POS für(s) FOLK - Part of Speech Tagging des Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch. In: Journal for Language Technology and Computational Linguistics 28 (1), 139-153.

Westpfahl, Swantje / Schmidt, Thomas (2016): FOLK-Gold – A GOLD standard for Part-of-Speech-Tagging of Spoken German. In: Proceedings of the Tenth conference on International Language Resources and Evaluation (LREC'16). European Language Resources Association (ELRA). Portorož, Slovenia, May 23 - 28.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache [Bd. 1-3]. Berlin [u.a.]: De Gruyter.

Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status

Hardarik Blühdorn[1]

Abstract
In diesem Aufsatz werden Diskursmarker als Operatoren definiert, die Skopus über Sprechakte nehmen, d.h. Sprechakte modifizieren oder miteinander verknüpfen. Als Sprechakte in diesem Sinne kommen neben perlokutionären und illokutionären auch lokutionäre Akte in Betracht. Die Operation eines Diskursmarkers wird als Zuordnung thematischer Rollen konzeptualisiert. Dafür muss der Diskursmarker zu seinem Operanden im syntaktischen Verhältnis eines Kopfes zu seinem Komplement oder eines Adjunktes zu seinem Wirt stehen, oder er muss ein syntaktisch unabhängiger referentieller Ausdruck sein, der seinen Operanden als Verweisziel nimmt. Linear stehen Diskursmarker typischerweise peripher zu ihren Operanden. In satzförmigen Operanden können adverbiale Diskursmarker auch Binnenstellungen einnehmen.

Keywords: Handlungsstruktur, semantischer Operator, Satzstruktur und Satzbedeutung, thematische Rolle, prosodische Gestaltung.

English abstract
This paper defines discourse markers as operators that take scope over speech acts, modifying them or connecting them with each other. Speech acts can be perlocutionary, illocutionary or locutionary acts. The operation of a discourse marker is conceptualized as the assignment of thematic roles. To make this possible, the discourse marker must stand in a specific syntactic relation to its operand. The marker can be the head and the operand its complement, the marker an adjunct and the operand its host, or the marker can be a syntactically independent referential expression linked to its operand by reference. In linear syntax, discourse markers typically occupy positions at the periphery of their operands. An adverbial discourse marker can also be placed in the interior of a sentential operand.

Keywords: speech act structure, semantic operator, sentence structure and sentence meaning, thematic role, prosodic design.

---

[1] Bibliographische Angabe: Blühdorn, Hardarik (2017): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311-336.

1. Diskursmarkerforschung: Geschichte und Topik[2]

Die Diskursmarkerforschung ist ein Kind der späten 1970er und vor allem der 1980er Jahre. Vorher hatte die Linguistik keine Kenntnis von Diskursmarkern und keinen Bedarf für diesen Begriff. Daten, die ihn erfordert hätten, wurden meist übersehen. In den 1970er Jahren begannen Textlinguisten, unter dem Leitbegriff der Kohärenz Sprachmittel zu erforschen, mit denen Sätze zu komplexeren Einheiten verknüpft werden können, darunter Konnektoren als syntaktisch-semantische Verknüpfer sowie Proformen und andere Mittel für referentielle Verknüpfungen (vgl. etwa Halliday/Hasan 1976). Parallel entstand die sich mehr und mehr als eigenständige Disziplin konstituierende empirische Gesprächsforschung (vgl. etwa Gülich 1970; Sacks/Schegloff/Jefferson 1974; Henne 1978; Henne/Rehbock 1979; Deppermann 2008:7ff.), die die Untersuchungsgegenstände der Linguistik unter anderem dadurch erweiterte, dass sie erhöhte Aufmerksamkeit auf verbales und nicht-verbales Zeichenmaterial richtete, das vorher als randständig betrachtet und normativ diskriminiert worden war: modale und gesprächsorganisierende Partikeln, Interjektionen, gefüllte Pausen und vieles mehr. Solchem Material wurden jetzt systematische Funktionen für die sprachliche Verständigung zugeordnet (vgl. Weydt 1969; die Sammelbände Weydt 1977, 1979, 1983 und 1989; Gülich 1970; Ehlich 1986; Willkop 1988 und viele mehr).

Diese und weitere forschungsgeschichtliche Zusammenhänge (vgl. Blühdorn/Foolen/Loureda 2017) kennzeichnen das Umfeld, in dem der Begriff des Diskursmarkers aufkam (vgl. Schiffrin 1982/1987; Fraser 1999:932) und in dem er gegenwärtig verwendet wird (z.B. in Bergmann 2017; Betz 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017; König 2017; Oloff 2017; Pfeiffer 2017; Proske 2017; Westpfahl 2017). Sie erklären die charakteristische Topik der Diskursmarkerliteratur, die in unterschiedlichen Kombinationen in Definitionsansätze eingeflossen ist:

- Zu den Diskursmarkern werden typischerweise wortförmige und wortähnliche Ausdrücke gerechnet, die über Sätzen oder satzwertigen Einheiten operieren – d.h. solche Einheiten modifizieren oder miteinander verknüpfen – und dadurch zur Konstitution und Strukturierung komplexerer Einheiten beitragen. Viele dieser Ausdrücke kommen außer in Diskursmarkerfunktion auch in anderen Funktionen vor. In mancher Hinsicht ähnelt der Diskursmarkerbegriff demjenigen des Konnektors (vgl. Pasch et al. 2003; Blühdorn et al. 2004; Breindl et al. 2014).
- Weitgehender Konsens besteht darüber, dass Diskursmarker (meta)pragmatische Funktionen haben. Ihre Operanden sind typischerweise Ausdrucksseinheiten, die für sprachliche Handlungen stehen. Das impliziert, dass Diskursmarker keine Beiträge zu propositionalen Äußerungsbedeutungen und damit zu den Wahrheitsbedingungen von Aussagen leisten können (vgl. Lewis 2006:44; Murillo Ornat 2010:250ff.). Allerdings werden ihnen manch-

[2] Bei der Erarbeitung dieses Beitrags wurde ich in vielfacher Hinsicht unterstützt: inhaltlich von Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler, Lutz Gunkel, Jörg Hagemann, Henrike Helmer und Thomas Spranz-Fogasy, technisch von Jürgen Immerz, Sandra Niedecken, Wilfried Schütte und Jenny Winterscheid. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank!

mal auch im engeren Sinne semantische Funktionen zugeschrieben, die doch in propositionale Bedeutungen einfließen (z.B. bei Fraser 2006:191ff.).

- In mündlichen Äußerungen wird eine höhere Frequenz und Vielfalt von Diskursmarkern erwartet als in schriftlichen (vgl. Auer/Günthner 2005:335; Imo 2017). Dass Diskursmarker eine exklusive Erscheinung der gesprochenen Sprache sind, wird heute aber kaum noch postuliert (vgl. die detaillierte Ausarbeitung für das Spanische von López Serena/Borreguero Zuloaga 2010).
- In Interaktionen zwischen zwei oder mehr Partnern kommen Diskursmarkern andere, stärker ausdifferenzierte, Funktionen zu als in monologischen Äußerungen. Manche Autoren grenzen deshalb als besondere Gruppe innerhalb der Diskursmarker die konversationellen Marker ab, die der Organisation und Strukturierung von Gesprächen dienen (vgl. besonders detailliert für das Spanische Martín Zorraquino/Portolés Lázaro 1999:4080ff., 4143ff.).

Über die formalen Eigenschaften von Diskursmarkern werden öfters recht spezifische Thesen aufgestellt. So heißt es zum Beispiel bei Auer/Günthner (2005:335f.), die deutschen Diskursmarker seien "topologisch durch ihre 'periphere' syntaktische Stellung gekennzeichnet (die sie u.a. von den Modalpartikeln unterscheidet)". Imo (2012:79) schränkt Diskursmarker auf eine "Vor-Vorfeldposition" ein. Solche syntaktischen Charakterisierungen sind einerseits immer noch sehr weit: In den westeuropäischen Sprachen, über die ein großer Teil der Diskursmarkerliteratur nicht hinausblickt, müssen oder können linksperiphere Positionen relativ zu syntaktischen und/oder semantischen Bezugsausdrücken z.B. von Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien, adverbialen Partikeln, Interjektionen, Vokativen und anderen Satzäquivalenten eingenommen werden. Andererseits scheint mir die Beschränkung auf (links)periphere Stellungen trotzdem zu eng zu sein, weil sie sich kaum mit einer konsistenten funktionalen Beschreibung vereinbaren lässt. Fraser (1999:938) stellt für das Englische fest, dass Ausdrücke mit Diskursmarkerfunktion in "initial", "final" und "medial position" auftreten können. Damit kommt er der Realität wohl auch für das Deutsche näher (vgl. die Ausführungen zur Stellung von "Operatoren" in Fiehler et al. 2004:271ff.). Eine präzise Beschreibung muss allerdings dazusagen, relativ zu welchen Arten von Bezugsausdrücken Diskursmarker solche Positionen einnehmen können und welche Arten von syntaktischen Beziehungen sie dabei eingehen.

In Bezug auf die allgemeine Funktion von Diskursmarkern bleiben weite Teile der Literatur erstaunlich vage. Auer/Günthner (2005:336) schreiben, Diskursmarker könnten "mit der Gliederung von Texten, der Verknüpfung von Äußerungen, epistemischen Einstellungen, mit der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer sowie mit dem *turn-taking* zu tun haben". Damit umreißen sie ein weites Feld recht unterschiedlicher Aufgaben. Fraser (2006:192, 199) geht sogar noch weiter, indem er für das Englische gewöhnliche sachverhaltsverknüpfende Konjunktionen wie *because* in *he came back* ***because*** *he loved her* und Adverbkonnektoren wie *as a result* in *he didn't brush his teeth;* ***as a result****, he got cavities* den Diskursmarkern zurechnet. Meiner Meinung nach muss der Diskursmarkerbegriff enger gefasst werden, wenn er sich nicht in Unverbindlichkeit auflösen soll. Nach dem Wortlaut sollte er auf genuine *Diskurs*funktionen im Sinne pragmatischer Funktionen, d.h. Funktionen in Bezug auf das sprachliche Handeln, zugespitzt werden.

Das erste Ziel des vorliegenden Beitrags besteht deshalb darin, eine allgemeine funktionale Definition des Diskursmarkerbegriffs zu erarbeiten, die von den formalen, grammatischen Eigenschaften der betreffenden Ausdrücke zunächst einmal unabhängig ist (Kapitel 2). Die Definition muss sich in einen geeigneten theoretischen Rahmen einfügen, muss sich zugleich aber für deskriptive Zwecke eignen und empirischen Daten gerecht werden (Kapitel 3). Das zweite Ziel besteht darin, die Syntax von Ausdrücken, die der erarbeiteten Diskursmarkerdefinition entsprechen, in der Vielfalt ihrer Möglichkeiten wie aber auch in ihrer Einheitlichkeit auszuleuchten und systematische Zusammenhänge zwischen pragmatischen Funktionen und syntaktischem Verhalten aufzuzeigen (Kapitel 4). Abschließend wird die Frage nach dem pragmatischen Status von Diskursmarkern noch einmal aufgegriffen (Kapitel 5).

2. Diskursmarker und die Struktur sprachlicher Handlungen

Sprachliche Äußerungen sind Mittel und Ergebnisse menschlichen Handelns. Will man sie in dieser Funktion geordnet beschreiben und erklären, muss man voraussetzen, dass menschliches Handeln und zwischenmenschliches Interagieren ihrer Natur nach kein amorphes Kontinuum bilden, sondern von Haus aus in Einheiten gegliedert sind (vgl. z.B. Luckmann 1992:75ff.; Fiehler 2016:1234ff., 1254ff.; Deppermann/Proske 2015). Eine Handlungseinheit wie etwa das Aufnehmen eines Buches vom Tisch beginnt typischerweise mit einem Willensimpuls, verfolgt ein Ziel, z.B. das Lesen der Aufschrift auf dem Buchdeckel zu ermöglichen, vollzieht sich als koordinierte Prozedur, etwa von Arm- und Handbewegungen, und kann gegebenenfalls auch den Gebrauch von Werkzeugen einschließen. Beim sprachlichen Handeln bildet das Hervorbringen von Sprachäußerungen einen zentralen Teil der Prozedur. Neben ihrem Verfahrenscharakter können Sprachzeichen auch als Werkzeuge des Handelns gedeutet werden, etwa der Satz *ich bin der Otto* als Werkzeug, das ein Sprecher verwendet, um einem Adressaten seinen Namen mitzuteilen.

An dem folgenden Transkript einer kleinen Interaktionsszene kann im Detail gezeigt werden, in welcher Weise das Sprachhandeln sich aus Einheiten zusammensetzt. In einer Wohngemeinschaft von jungen Leuten ist ein Zimmer neu zu besetzen. Eine Studentin, mit der Sigle F benannt, stellt sich als Bewerberin vor. Die Gesprächsteilnehmer sitzen um einen Tisch, F am Kopf, drei aktuelle Bewohner (S, N und M) an den Seiten (Orts- und Universitätsnamen maskiert):

Transkript: Was machst du so?

```
001 | N | `JA. (.)
002 |   | was ´MACHST du so,
003 | F | (0.29) `ALso;
004 |   | ich (.) ´WOHN noch in ´ENNstadt-
005 |   | un (.) da komm ich auch ´HER-
006 |   | un_da stu´DIER ich jetz auch grad noch ´JUra,
007 |   | °h [   u]nd ich wechsel jetz zum (.) ´KOMmenden semester-
008 | N |    [hmhm]
```

009	F	des is dann mein ´SECHStes (.) **äh** ´FACHsemester;
010		**ähm** wechsel ich jetz an die (.) hans ´JOsef,
011		[josef] ´HANS,
012	N	[ja]
013	F	**`JA.**
014		(.) ´JOsef- °hh
015		**und ä**[**hm**]**ge`NAU.**
016	M	[((räuspert sich))]
017	F	**un** ich mach **also** (.) will jetz hier **einfach** ´WEIterstudiern- °h
018		**ä:hm** (0.24) **ja** wa´RUM ich nach esselstadt wechsle-
019		´**EIgentlich mehr so** aus (.) **ä:h**-
020		**ja** ´SPASS is **jetzt** vielleicht ein bisschen über´TRIEben;
021		**aber** °h ch hatte **jetz halt irgendwie** ¯LUST noch ma **ähm** (0.5) aus (0.25) **ja** aus der heimat **irgendwie** ´RAUSzukomm-
022	M	hm
023	F	°hh (.) **und** nach ´ESselstadt wollt ich nach_m ´Abi **eientlich** scho_ma [**irgenwie** g]ehn-
024	S	he [he he he]
025	F	hab mich **jetz** no_nich so ganz ge´TRAUT-
026		is **zwar** nicht so weit ´WEG-
027		**aber** (0.43) **keine ahnung** ich war **irgendwie** schon (.) **oder** ´BIN, °h (0.3)
028		**ja** relativ fest ge´BUNden **so** in a an ennstadt- (.)
029		freund fa´MIlie **un alles und ähm**- °h (0.32)
030		denn (.) **ja** bin ich dem **aber** ´DOCH etwas überdrüssig gewordn;
031		dacht ich **ja** wenn (.) ´WENN ¯NICH ´JETZ ¯DANN **ä:h**[**m**]-
032	M	[n]ie
033	F	´GEHT_S **ja;**
034	M	((lacht))
035	F	¯**DANN** ´NIE **oder b**[**eziehunweie**]-
036	M	[na]
037	F	dann hab ich jetz **auch** ers ma keine ^Z[EIT] mehr,
038	M	[ja]
039	F	°h (.) **und ähm** (.) **ja: un** dann hab ich **ein** mich **einfach** be´WORben;
040		un dachte wahrscheinlich wenn °hh **ja** wenn des dann alles in die ´GÄNge kommt dann (.) is des **auch** gar nich mehr so ne große ´SAche;
041		[**und** es is] **dann auch**- °h (.)
042	M	[ja klar]
043	F	**un** dann wurd ich **dann halt** ge´NOMmen-
044		**un** dann **ja `GUT.** (0.45)
045	M	hm_kay
046	S	ja k
047	F	**un** ´JETZ `IS_es so weit.

```
048 | N | ha [okay                  ]
049 | S |    [´WIE alt bist du noch] ma,
050 | F | ´VIERN`ZWAN[zi  ]g.
051 | S |            [okay]
052 | F | ich bin ´VIEren`ZWANzig genau.
053 |   | ich werd im ok´TOber `FÜNFunzwanzig.
054 |   | [°h  ](.) `J[A   ].
055 | S | [okay]      [cool]
```

Es handelt sich um ein angereichertes Basistranskript nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009). Die nummerierten Transkriptzeilen stehen für Intonationseinheiten, diejenigen, in denen Akzente notiert sind, für Intonationsphrasen im engeren Sinne. Unter einer Intonationsphrase verstehe ich diejenige Formeinheit, auf die eine mustergeprägte Tonkontur fällt und die genau einen Informationsfokus enthält (vgl. Selting et al. 2009:370). Die Fokusmarkierung erfolgt im Deutschen prosodisch: durch einen Akzent, der mit einer geeigneten Tonbewegung assoziiert ist (vgl. Uhmann 1991:175ff.).[3] Alle Akzentsilben sind in Großbuchstaben notiert. Zusätzlich sind überall die assoziierten Tonbewegungen angezeigt (vgl. Selting et al. 2009:378f.).

Funktional steht die Intonationsphrase für eine Einheit der Handlungs- und Informationsstruktur. Der Begriff der sprachlichen Handlung, wie wir ihn in informeller Rede verwenden, ist aber nicht auf Atome, also auf kleinste unteilbare Einheiten des Sprachhandelns, oder auf Einheiten eines bestimmten anderen Komplexitätsgrades festgelegt, sondern kann Einheiten unterschiedlicher Komplexität meinen (vgl. Levinson 2013). Es ist zum Beispiel eine Handlung, sich einer Gruppe von Interaktionspartnern vorzustellen, wie es F in der vorliegenden Szene tut. Diese Handlung kann ausgeführt werden, indem man bloß seinen Namen nennt. Sie kann auch – je nach kontextspezifischen Anforderungen – als Sequenz von Teilhandlungen gestaltet werden, etwa indem man wie F im Beispiel seinen Geburts- und Wohnort, seine familiäre Situation, seine aktuelle Tätigkeit und nach Belieben weitere Informationen mitteilt. Jede dieser Einzelmitteilungen kann als Einheit innerhalb der umfassenderen Handlung des Sich-Vorstellens gestaltet werden und bildet dann in diesem Sinne ebenfalls eine Handlung.

Handeln ist demnach nicht einfach eine Kette von Einheiten gleicher Komplexität, sondern besteht auf mehreren Segmentierungsebenen aus Einheiten. Was als Einheit konzeptualisiert wird, hängt zum einen von der Planung und Ausführung durch den Handelnden, zum anderen von der Granularität der Analyse durch einen Interpreten ab, die sich unterschiedlichen Bedingungen und Zielsetzungen anpassen kann.

Eine Sprachhandlung liegt dann vor, wenn zur Erreichung eines Handlungsziels eine sprachliche Äußerung produziert wird. Auch sprachliche Äußerungen können mit unterschiedlicher Granularität in Einheiten zerlegt werden. So kann der komplexen Handlung des Sich-Vorstellens in unserem Beispiel ein bestimmter Abschnitt der Äußerung von F zugeordnet werden, der für ihre Ausführung als

[3] Intonationsphrase und Fokus werden in der Literatur immer noch uneinheitlich definiert. Eine Diskussion kann hier nicht geführt werden. Die Theorie, die ich zugrundelege, ist in Blühdorn (2012a:141ff.) und Blühdorn/Lohnstein (2012:222ff.) ausgearbeitet.

Verfahren und Werkzeug fungiert (faktisch der gesamte im Transkript wiedergegebene Abschnitt). Ebenso kann jeder weniger komplexen Teilhandlung, also dem Mitteilen des Wohnorts, des Geburtsorts, der aktuellen Tätigkeit usw., ein Äußerungsabschnitt zugeordnet werden, mit dem sie explizit oder implizit ausgeführt wird. Für jede Handlungseinheit steht also letztlich ein bestimmter Abschnitt der Äußerung.

Wenn man nun annimmt, dass Diskursmarker in einer besonderen Beziehung zu den Handlungen stehen, die mit Sprachäußerungen ausgeführt werden, so muss man erwarten, dass sie in der sprachlichen Form eine besondere Beziehung zu Äußerungsabschnitten eingehen, die für Handlungseinheiten stehen. Die formale Implementierung einer solchen Beziehung kann zum Beispiel, wie es von vielen Autoren beobachtet wurde, in der direkten Angrenzung an einen entsprechenden Äußerungsabschnitt bestehen, also in einer Stellung an seiner Peripherie, von der aus der Diskursmarker diesen Äußerungsabschnitt als Operanden nehmen kann.

Im Transkript sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) diskursmarkerverdächtige Ausdrücke durch Fettdruck hervorgehoben. Es handelt sich um Ausdrücke, die an ihrer jeweiligen Stelle so interpretiert werden können, dass sie die Diskursmarkerdefinition erfüllen, die in diesem Aufsatz erarbeitet wird. Viele von ihnen erlauben daneben andere Lesarten, die die hier verfolgte Diskursmarkerdefinition nicht erfüllen, möglicherweise aber unter andere Diskursmarkerdefinitionen fallen, die in der Literatur in Umlauf sind. Die meisten markierten Ausdrücke sind in der Fachliteratur schon als Diskursmarker behandelt worden. Etliche von ihnen stehen im Transkript an der linken Peripherie von Äußerungsabschnitten, die für Handlungseinheiten stehen können, etwa *un*(*d*) in den Zeilen 005, 006, 007, 017 usw., *ja* in Zeile 020, *aber* und *keine ahnung* in Zeile 027 und viele mehr. Sie alle können im Sinne von Fiehler et al. (2004:239ff.) als Operatoren aufgefasst werden, die die nachfolgenden Handlungseinheiten als Operanden nehmen. Auch an der rechten Peripherie einiger solcher Abschnitte stehen diskursmarkerverdächtige Ausdrücke: *ä:h* in Zeile 019, *un alles und ähm* in Zeile 029, *ä:hm* in Zeile 031, *ja gut* in Zeile 044, *noch ma* in Zeile 049, *genau* (vgl. Oloff 2017) in Zeile 052.

Neben der horizontalen Segmentierung in Handlungsschritte muss bei der Analyse des Handlungscharakters von Sprachäußerungen eine zweite, vertikale Strukturdimension berücksichtigt werden. Auf sie hat besonders deutlich in den 1950er Jahren John Austin in seiner Sprechakttheorie hingewiesen. Zur Illustration betrachten wir den folgenden Transkriptausschnitt:

```
049 | S |     ´WIE alt bist du noch ma,
050 | F | ´VIERN`ZWAN[zi  ]g.
051 | S |            [okay]
052 | F | ich bin ´VIEren`ZWANzig genau.
053 |   | ich werd im ok´TOber `FÜNFunzwanzig.
```

Wenn Sprecherin F in Zeile 050 "´VIERN`ZWANzig" sagt, beantwortet sie damit die Frage von S nach ihrem Alter. Sie führt die Handlung des Antwortens aus und zugleich eine Teilhandlung im Rahmen der komplexeren Handlung des Sich-Vorstellens. Explizit tut sie dies, indem sie eine Menge von Alternativen, die in der Frage durch den Interrogativausdruck *wie alt* eröffnet wurde, auf ein Element,

nämlich die Zahl 24, reduziert. Implizit schließt sie damit alle übrigen denkbaren Alternativen aus. Ebenfalls implizit entspricht ihre Antwort der Aussage 'ich bin 24 Jahre alt',[4] die sofort im Anschluss (Zeile 052) auch explizit formuliert wird.

Die vertikale Handlungsstruktur von Zeile 050 kann schematisch folgendermaßen zusammengefasst werden:

F realisiert eine Teilhandlung der komplexen Handlung des Sich-Vorstellens,
indem sie die Frage von S nach ihrem Alter beantwortet,
indem sie eine Aussage macht, die die in der Frage eröffnete Alternativenmenge auf das Element 24 reduziert,
indem sie "´VIERN`ZWANzig" sagt.

'Sich vorstellen' ist die übergeordnete Zielhandlung, die F in der gesamten Beispielszene ausführt. 'Die Frage nach ihrem Alter beantworten' ist in diesem Rahmen eine Teilzielhandlung, die F an der betreffenden Stelle der Interaktion (Zeile 050) ausführt. 'Eine Aussage machen, die eine Alternativenmenge auf das Element 24 reduziert' ist eine Handlung, die F als Verfahren wählt, um die genannte Teilzielhandlung auszuführen. 'Den Sprachausdruck "´VIERN`ZWANzig" äußern' ist eine Formulierungshandlung, die F wählt, um die genannte Verfahrenshandlung auszuführen.

Austin (vgl. 1982:94ff.) bezeichnete Formulierungshandlungen als lokutionäre Akte, sprachliche Verfahrenshandlungen als illokutionäre Akte und sprachliche Zielhandlungen als perlokutionäre Akte. Lokutionäre Akte bestehen im Hervorbringen sprachlicher Äußerungseinheiten; illokutionäre Akte sind Einzelschritte eines vom Sprecher geplanten Sprachhandlungsprojekts; perlokutionäre Akte sind Einheiten beabsichtigter Wirkungen auf Interaktionspartner. In der sprachlichen Interaktion werden Zielhandlungen durch das Ausführen sprachlicher Verfahrenshandlungen und diese durch das Ausführen von Formulierungshandlungen realisiert.

Auch in Bezug auf diese Dimension der Handlungsstruktur von Äußerungen ist anzunehmen, dass jeder Handlung ein bestimmter Äußerungsabschnitt zugeordnet werden kann, mit dem sie ausgeführt wird. In Zeile 050 steht der Ausdruck "´VIERN`ZWANzig" gleichzeitig für eine Formulierungshandlung, eine Verfahrenshandlung und eine Zielhandlung. An anderen Stellen der Szene treten die Ebenen auseinander. *De facto* führt F z.B. in den Zeilen 050-053 drei Verfahrenshandlungen aus, mit denen sie insgesamt nur eine Zielhandlung realisiert: die Frage nach ihrem Alter zu beantworten. Zunächst reduziert sie die eröffnete Alternativenmenge auf das Element 24; dann sagt sie explizit aus: 'ich bin 24'; zuletzt fügt sie die präzisierende Aussage 'ich werd im Oktober 25' hinzu. An anderen Stellen werden Formulierungshandlungen in eigenem Zeichenmaterial greifbar, z.B. bei der Nennung des Namens der Esselstädter Universität in den Zeilen 010-014 ("hans ´JOsef, josef ´HANS, `JA. (.) ´JOsef-"), bei der Wahl des Verbs in Zeile 017 ("mach also (.) will") oder in Zeile 019-020 ("´EIgentlich mehr so aus (.) ä:h- ja ´SPASS is jetzt vielleicht ein bisschen über´TRIEben").

[4] Einfache Anführungsstriche werden in diesem Aufsatz zur Kennzeichnung von Handlungs- und Bedeutungseinheiten sowie Bedeutungsparaphrasen verwendet. In dieser Verwendung steht ihnen Kursivsatz als Mittel zur Kennzeichnung sprachlicher Formen gegenüber. Zitate (auch aus dem Transkript) stehen in doppelten Anführungsstrichen.

Wenn Diskursmarker in einer besonderen Beziehung zu Handlungen stehen, so ist zu erwarten, dass sie auch in Beziehung zu solchen Äußerungsabschnitten Auffälligkeiten zeigen, in denen Verfahrens- oder Formulierungshandlungen separat greifbar werden. In der Tat enthält unser Ausschnitt zahlreiche diskursmarkerverdächtige Ausdrücke an Stellen, die direkt an Äußerungsabschnitte angrenzen, die für Formulierungshandlungen, aber nicht zugleich für Verfahrens- oder Zielhandlungen stehen, etwa Verzögerungssignale wie *äh* (vor "´FACHsemester", Zeile 009) und *ja* (vor "aus der heimat irgendwie ´RAUSzukomm-", Zeile 021) oder Reparaturmarker wie *also* (vor "will", Zeile 017) und *oder* (vor "´BIN", Zeile 027). Solche Ausdrücke scheinen Mittel zu sein, mit denen Formulierungshandlungen auffällig gemacht und zum Beispiel Formulierungsschwierigkeiten angezeigt werden können (vgl. Pfeiffer 2017). So verwendet F auch wiederholt das Adverb *irgen*(*d*)*wie* (Zeilen 021-023, 027) um Formulierungsentscheidungen zu relativieren.

Erstes Zwischenfazit: Diskursmarker sind Operatoren, die Sprechaktausdrücke als Operanden nehmen. Wo ein Diskursmarker ist, müssen einer oder mehrere Ausdrücke sein, die für Handlungseinheiten stehen und seine Operanden sind. Die Operanden können für sprachliche Zielhandlungen, aber auch für Verfahrens- oder Formulierungshandlungen stehen. Diese funktionale Definition enthält erste Hinweise auf Zusammenhänge zwischen pragmatischer Funktion und semantischem bzw. syntaktischem Status von Diskursmarkern, die im Folgenden weiter konkretisiert werden sollen.

3. Diskursmarker und Bedeutungsstruktur

Das Transkript zeigt in den Zeilen 050 und 052 direkt nebeneinander zwei Arten syntaktischer Ausdrücke, mit denen sprachliche Handlungen ausgeführt werden können: einen nicht-satzförmigen Ausdruck ("´VIERN`ZWANzig") und einen satzförmigen[5] ("ich bin ´VIEren`ZWANzig"). Mit beiden wird pragmatisch die gleiche Antwort auf die gleiche Frage gegeben, also die gleiche Ziel- und Verfahrenshandlung ausgeführt. Diese Beobachtung ist mir deshalb besonders wichtig, weil weite Teile der Linguistik vor dem Hintergrund eines schriftzentrierten Sprachverständnisses bis heute annehmen, dass satzförmige Ausdrücke etwas wie den Normalfall sprachlicher Äußerungen oder das kanonische Werkzeug für illokutionäre Akte bilden. Wer je einen Blick auf mündlich konstituierte Sprachdaten geworfen hat, weiß, dass eine solche Sichtweise es sich zu leicht macht.

Satzförmige und nicht-satzförmige Ausdrücke sind in vieler Hinsicht ebenbürtige Werkzeuge und ihre Produktion gleich wirkungsvoll als Verfahren des Sprachhandelns. Dennoch sind sie nicht in *jeder* Hinsicht gleichwertig (vgl. Deppermann 2012). Für schriftlich konstituierte Äußerungen gilt, anders als für mündliche, die Erwartung einer weitgehenden Ausformulierung in Sätzen. Das ist unter anderem damit zu erklären, dass Sätze spezifische Möglichkeiten der Informationskodierung bereitstellen, die nicht-satzförmige Ausdrücke nicht bieten und

[5] Als satzförmig (einer formalen Satzdefinition genügend) bezeichne ich Sprachausdrücke, die eine finite (persönliche) Verbform und alle obligatorischen Verbergänzungen (Subjekt, Objekte) enthalten. Als nicht-satzförmig bezeichne ich Ausdrücke, die mindestens eine dieser Bedingungen nicht erfüllen.

deren stärkere Nutzung insbesondere dann zweckmäßig ist, wenn prosodische Kodierungsmittel nicht zur Verfügung stehen. So kann in satzförmigen Ausdrücken die pragmatische Funktion als Handlungseinheit, die in der gesprochenen Rede durch Tonkontur und Fokusmarkierung angezeigt wird, durch syntaktische Mittel kodiert werden. Auch über diese wichtige Eigenschaft hinaus bieten satzförmige Ausdrücke im Vergleich mit nicht-satzförmigen reichhaltigere Möglichkeiten, ihre Bedeutungsstruktur an der grammatischen Form festzumachen. Ich will dies kurz zeigen, indem ich in Anlehnung an Lyons (1977) und Sweetser (1990) vier aufeinander aufbauende Komplexitätsebenen der Satzbedeutung und ihrer Kodierung unterscheide. Die dazugehörige Theorie ist in Blühdorn/Lohnstein (2012:173ff.) ausgearbeitet.

Ausgangspunkt ist die **Prädikat-Argument-Struktur**, die vor allem durch Verben und ihre Ergänzungen kodiert und durch semantische bzw. thematische Rollen zusammengehalten wird. Wenn beispielsweise F in Zeile 017 äußert: "un ich mach also (.) will jetz hier einfach ´WEIterstudiern-", so stehen die Verbform *weiterstudiern*, das Subjekt *ich* und die Ortsergänzung *hier* für die Prädikat-Argument-Struktur. Beschrieben werden ein Handlungstyp und Partizipanten, die durch diesen in einer funktionalen Konstellation angeordnet sind.

Als nächstes wird diese funktionale Konstellation als **Sachverhalt** (Zustand oder Ereignis) in der Zeit verankert und damit zu anderen Zuständen oder Ereignissen in Beziehung gesetzt. Im Beispiel kommt diese Funktion dem Adverb *jetz*(*t*) zu. Es zeigt an, dass ein Ereignis gemeint ist, das sich zeitlich mit dem Sprechereignis überlappt. Die finiten Verben *mach* und *will* stehen im neutralen (unmarkierten) Präsenstempus, das mit dieser Relation der zeitlichen Überlappung gut verträglich ist. Wäre eine andere (markierte) Tempusform gewählt worden, so würde auch sie einen eigenen Beitrag zur zeitlichen Relationierung des Ereignisses und damit zur Bedeutungsebene der Sachverhaltsbeschreibung leisten. Wir können allgemein sagen, dass auf dieser Ebene temporale Marker ihren Operationsbereich haben. Sie nehmen Sachverhaltsbeschreibungen als Operanden.

Auf der dritten Ebene werden Bezüge zwischen dem beschriebenen Sachverhalt und dem Wissen oder Wollen des Sprechers hergestellt. Der Sachverhalt wird in eine Aussage eingekleidet, und dieser wird ein Wahrheits- oder Erwünschtheitswert zugeordnet, der mit dem sonstigen Wissen des Sprechers bzw. seinen Handlungszielen verträglich ist. Wir können diese Ebene als die der **Proposition** im weitesten Sinne bezeichnen. In unserem Beispiel stellt das Modalverb *will* eine Relation zwischen dem beschriebenen Sachverhalt und den Handlungszielen des Sprechers her. Generell leisten epistemische und deontische Modalverben, Adverbien und Partikeln sowie markierte Verbmodi wie der deutsche Konjunktiv Beiträge zu dieser Bedeutungsebene. Als epistemische und deontische Marker operieren sie über Propositionen.

Auf der vierten Ebene schließlich wird die Äußerung in Beziehung zu einem Adressaten gesetzt. Dies ist die Ebene des **Sprechakts**; auf ihr greifen Diskursmarker im vorher definierten Sinn in die Bedeutung ein. Unserem Beispielsatz (Zeile 017) ist der Konjunktor *un*(*d*) vorangestellt.[6] Er verknüpft den Sprechakt, den die Sprecherin ausführt ('konkretisieren, was sie in Esselstadt tun möchte'), mit den Sprechakten, die sie zuvor ausgeführt hat, und ordnet ihn in eine Sequenz

[6] Zu *und* als Diskursmarker vgl. Hartung (2012:81ff.).

ein, die hier insgesamt das Zielprojekt des Sich-Vorstellens realisiert. Der Sprechakt wird dadurch als einer von mehreren Verfahrensschritten gekennzeichnet. Teil des Verfahrens ist die Formulierungshandlung, mit der die Sprecherin den geäußerten Sprachausdruck hervorbringt. Der Beispielsatz enthält das bereits kommentierte Adverb *also*. Mit ihm wird das nachfolgende Verb *will* als Reparans für das vorher geäußerte *mach* gekennzeichnet (zu Reparaturen und ihrer Kennzeichnung vgl. Pfeiffer 2015, 2017). Reparatur- und Reformulierungsmarker operieren über lokutionären Akten. Nach der in Kapitel 2 gegebenen Darstellung bilden diese eine Ebene in der vertikalen Struktur von Sprechakten, somit innerhalb der allgemeinen Bedeutungsstruktur von Sprachzeichen eine Teilebene der Sprechaktebene. Auch das Adverb *einfach* erlaubt in unserem Beispiel eine Interpretation als Marker auf dieser Ebene, und zwar mit der Funktion, das gewählte Verb *weiterstudiern* bezüglich seines Informativitäts- und Relevanzanspruchs herabzustufen, also die Formulierungsentscheidung zu relativieren.

Anders als in den meisten europäischen Nachbarsprachen hat im Deutschen die syntaktische Gestaltung satzförmiger Ausdrücke eine ganz besondere Signalfunktion bezüglich der Sprechaktebene der Bedeutungsstruktur. Darauf haben meiner Kenntnis nach erstmals Lohnstein (2000:145ff.) und Truckenbrodt (2006:265, 270ff.) hingewiesen. In den meisten europäischen Sprachen nimmt das Verb eine feste, von der Satzart unabhängige Position im Satzzentrum ein. Das Deutsche besitzt dagegen mit der Voranstellung des Finitums in die linke Verbposition (die sogenannte C-Position; vgl. Sternefeld 2008:195ff.) und der damit verbundenen Verbklammerbildung ein spezifisch syntaktisches Ausdrucksmittel für den Sprechakt. Das vorangestellte Finitum sagt: 'Der Sprecher wendet sich mit diesem Satz direkt an einen Adressaten, um ihm gegenüber eine Handlung zu vollziehen.' Satzförmige Ausdrücke mit dem Finitum in Erst- oder Zweitposition (V1- und V2-Sätze) stehen für eigene Handlungseinheiten. Sie müssen als Sprechaktausdrücke interpretiert werden (vgl. Blühdorn/Lohnstein 2012:178ff.).

Das Deutsche macht demnach einen semantischen Unterschied zwischen satzförmigen Ausdrücken mit vorangestelltem Finitum und nicht-satzförmigen Ausdrücken. Erstere stehen immer für Sprechakte, letztere *können* für Sprechakte stehen, müssen es aber nicht. Nicht-satzförmige Ausdrücke in syntaktisch isolierter Verwendung, insbesondere in mündlicher Rede, werden durchaus häufig als Sprechaktausdrücke verwendet und gedeutet (etwa "ja klar" in Zeile 042 oder "und dann ja `GUT" in Zeile 044 unserer Beispielszene). Kommt eine identische Wortfolge dagegen als Abschnitt eines satzförmigen Ausdrucks vor (etwa in *wir hatten das **ja klar** gesehen* oder *ich hatte die Form eingefettet **und dann ja gut** bemehlt*), so steht sie typischerweise nicht für eine eigene Handlungseinheit. Aber auch innerhalb eines Satzes kann ein Abschnitt der Wortkette für eine Handlungseinheit stehen, vor allem für einen Formulierungsakt. Um auf einen solchen Status hinzuweisen, kann es sich anbieten, den betreffenden Äußerungsabschnitt durch die Voran- und/oder Nachstellung von Diskursmarkern zu kennzeichnen.

Zwischen V1-/V2-Sätzen einerseits und nicht-satzförmigen Ausdrücken andererseits ordnen sich im Deutschen Verbletztsätze ein. Sie treten typischerweise, wenn auch nicht immer, als Nebensätze auf. Verbletztsätze fungieren nicht obligatorisch als Sprechaktausdrücke, eignen sich aber gut als solche. So werden etwa nachgestellte Adverbialsätze häufig als eigene Sprechakte gestaltet (vgl. z.B. Pasch et al. 2003:392ff.). In Zeile 018 der Beispielszene steht ein Verbletztsatz

(der indirekte *w*-Fragesatz "wa´RUM ich nach esselstadt wechsle") als Ausdruck für einen selbständigen Sprechakt. Der formale Status als Satz scheint, auch unabhängig von der Voranstellung des Finitums, eine besondere Eignung als Sprechaktausdruck zur Folge zu haben. Das dürfte sich aus der Tatsache erklären, dass Sätze mit dem finiten Verb einen Strukturkern enthalten, der durch Tempus und Modus eine deiktische Anbindung an die Interaktionspartner bewirkt (vgl. Blühdorn/Reichmann 2013:709ff.). Dieser grundsätzliche Unterschied zu nicht-satzförmigen Ausdrücken gilt auch in Sprachen, in denen keine Voranstellung des Finitums stattfindet.

Diskursmarker können sowohl satzförmige als auch nicht-satzförmige Ausdrücke als Operanden nehmen. Während satzförmige Ausdrücke aufgrund ihrer syntaktischen und semantischen Eigenschaften von Haus aus als Sprechaktausdrücke prädestiniert sind, sind nicht-satzförmige Ausdrücke in dieser Hinsicht neutral. Wird einem nicht-satzförmigen Ausdruck aber ein Diskursmarker beigefügt, so muss auch er als Sprechaktausdruck interpretiert werden. In diesem Sinne könnte man den Diskursmarker ganz klassisch als Marker betrachten (vgl. Blühdorn/ Foolen/Loureda 2017), nämlich als formales Kennzeichen, das einem Ausdruck für ein bestimmtes Merkmal (hier: Status als Sprechaktausdruck) einen positiven Wert zuordnet (vgl. Battistella 1996).

Eine solche Funktion ist allerdings davon abhängig, dass der Marker aufgrund seiner Form eindeutig erkannt wird – und das ist bei Diskursmarkern typischerweise nicht der Fall. Die meisten Ausdrücke, die als Diskursmarker fungieren können, sind auch in anderen Funktionen verwendbar und werden *de facto* häufig in anderen Funktionen verwendet: insbesondere als epistemische/deontische oder temporale Marker, je nach der Ebene der Bedeutungsstruktur, auf der sie operieren. Ob sie in einem bestimmten Kontext als Diskursmarker fungieren, ist allein aufgrund ihrer Form meist nicht erkennbar.

In unserer Beispielszene kommt zehnmal das Adverb *jetz*(*t*) vor:

```
006 |F|un_da stu´DIER ich jetz auch grad noch ´JUra,
007 | |°h [   u]nd ich wechsel jetz zum (.) ´KOMmenden semester-

010 |F|ähm wechsel ich jetz an die (.) hans ´JOsef,

017 |F|un ich mach also (.) will jetz hier einfach
    | |´WEIterstudiern- °h

020 |F|ja ´SPASS is jetzt vielleicht ein bisschen über´TRIEben;
021 | |aber °h ch hatte jetz halt irgendwie ¯LUST noch ma ähm
    | |(0.5) aus (0.25) ja aus der heimat irgendwie ´RAUSzukomm-

025 |F|hab mich jetz no_nich so ganz ge´TRAUT-

031 |F|dacht ich ja wenn (.) ´WENN ¯NICH ´JETZ ¯DANN ä:h[m]-

037 |F|dann hab ich jetz auch ers ma keine ^Z[EIT] mehr,

047 |F|un ´JETZ `IS_es so weit.
```

In der Mehrzahl dieser Vorkommen legt *jetz*(*t*) seiner Grundbedeutung entsprechend (vgl. Paul 1992:439; Diewald 1991:195ff.; Ehrich 1992:109ff.; Zifonun et al. 1997:340ff.) eine temporale Interpretation nahe. Dann zeigt es die zeitliche Überlappung des beschriebenen Sachverhalts mit dem Sprechereignis an, so in den Zeilen 006, 031 und 047, wo das Präsenstempus den Kontext bestimmt. In den Zeilen 007, 010, 017 und 037, ebenfalls in Präsenskontexten, geht die Überlappung mit dem Sprechereignis in einen Ausblick auf Zukünftiges über (zu den Zukunftslesarten des deutschen Präsens vgl. Vater 1997). In Zeile 021 ist *jetzt* mit dem Präteritum kombiniert. Auch hier kann es noch temporal gelesen werden ('Überlappung mit einer vergangenen Topikzeit' im Sinne von Klein 2000:364f.). Für das Vorkommen in Zeile 025, im Kontext eines Verbs im Perfekt, bietet sich keine temporale Lesart mehr an.

In den Zeilen 021 und 025 bewertet die Sprecherin Handlungsoptionen (die Heimat verlassen, nach Esselstadt gehen) vor dem Hintergrund relevanter Normen und Ziele und ordnet ihnen Erwünschtheitswerte ('Lust', 'nicht getraut') zu. In solchen Fällen kann *jetz*(*t*) im Sinne von Blühdorn (2010b, 2012b) deontisch gelesen werden: 'Der zugeordnete Wert überlappt sich (steht im Einklang) mit den Normen, die für den Sprecher im gegebenen Kontext relevant sind.' Alternativ erlaubt es an beiden Stellen eine Deutung als Diskursmarker, der z.B. anzeigen kann, dass eine Formulierungsoption (hier: "Lust", "nich getraut") hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für den auszuführenden Sprechakt evaluiert wird und 'sich mit den pragmatischen Zielen des Sprechers überlappt, d.h. mit ihnen im Einklang steht'. Deutlicher wird diese Diskursmarkerfunktion in Zeile 20, wo die Formulierungsoption "Spaß" im Rahmen eines separaten Sprechakts als 'ein bisschen übertrieben' bewertet wird. Der Marker *jetz*(*t*) setzt die Formulierungsoption in Beziehung zum übergeordneten Interaktionskontext des Sich-Vorstellens im Rahmen einer Bewerbung – wo ja unter anderem auch Normen und Ziele wirksam sind, die das Formulierungsverhalten betreffen. Konkret zeigt *jetz*(*t*) an, dass 'die Bewertung "ein bisschen übertrieben" für die Formulierungsoption "Spaß" sich aus den Formulierungsnormen ergibt bzw. mit den Formulierungsnormen in Einklang steht, die für den Sprecher in der aktuellen Situation relevant sind'.

In der Zusammenschau illustrieren die Vorkommen von *jetz*(*t*) die variable Verwend- und Deutbarkeit desselben Ausdrucks in unterschiedlichen Kontexten, wobei Verwendungen als Diskursmarker neben solchen stehen, die keine Diskursmarkerfunktion erfüllen (vgl. Werlen 1983; Hentschel 1986:33ff.; Rehbock 2009; Ehlers 2010; Imo 2010; auch Ravetto/Ballestracci 2013 zu dt. *also* und it. *allora*). Der Semantiker hat zwei Möglichkeiten, sich dieser Faktenlage methodisch zu nähern: Er kann Polysemie annehmen, also eine Menge von Bedeutungen, die auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Grade miteinander verbunden sein können (dieses Verfahren wird typischerweise in Wörterbüchern gewählt), oder er kann nach einer invarianten Grundbedeutung suchen – hier zum Beispiel: 'Überlappung/Übereinstimmung/Einklang mit der Sprecherorigo' –, deren Anwendung auf unterschiedliche Bedeutungsebenen zu systematisch ableitbaren Lesarten führt (vgl. Posner 1980; Blühdorn 2010a/b).

Keine der beiden Vorgehensweisen hat allerdings zur Folge, dass *jetz*(*t*) als Marker gelten kann, der Sprechaktausdrücke kenntlich macht. Vielmehr hat sich gerade das Vorkommen von *jetz* in Zeile 21 als besonders aufschlussreich erwiesen, das in ein und demselben Kontext temporale, deontische und illokutionäre

Interpretationen ermöglicht, je nach dem, auf welche Ebene der Bedeutungsstruktur der Ausdruck bezogen wird. Die drei Deutungen können als Alternativen betrachtet werden, zwischen denen der Interpret sich entscheiden soll. Die unterschiedlichen Lesarten müssen sich aber nicht einmal gegenseitig ausschließen. Nichts spricht dagegen, *jetz* in Zeile 21 zugleich temporal (im Sinne von: 'in dem betreffenden Moment'), deontisch (im Sinne von: 'im Kontext der für mich relevanten Normen und Ziele') und illokutionär (im Sinne von: 'um es so zu formulieren, wie es mit meinen aktuellen Interaktionszielen in Einklang steht') auszuwerten – je nach dem, wie der Interpret mit diesen Lesarten im gegebenen Kontext Sinn herstellen kann.

Zweites Zwischenfazit: Diskursmarker operieren über Sprechaktausdrücken von beliebigem morphosyntaktischem Format. Sie sind jedoch keine Marker im strengen Sinne des Wortes, zumindest nicht dafür, dass ihr Operand für einen Sprechakt steht. Da es nur wenige Ausdrücke gibt, die allein aufgrund ihrer Form als Diskursmarker erkennbar sind, müssen Sprechaktausdrücke an etwas anderem erkannt werden als an der Präsenz von Diskursmarkern. Im Deutschen ist nur die V1- oder V2-Stellung im Satz ein eindeutiger formaler Hinweis auf Sprechaktausdrücke. Bei anderen Ausdrücken ist die morphosyntaktische Form nicht hinreichend, um zu erkennen, ob sie für Sprechakte stehen oder nicht.

4. Diskursmarker und syntaktische Struktur

Untersuchen wir nun, welche genaue Rolle Diskursmarker in der syntaktischen Struktur von Sprachausdrücken spielen und wie diese Rolle mit ihrer pragmatischen Funktion zusammenhängt.

In Zeile 021 äußert Sprecherin F: "**aber** °h ch hatte jetz halt irgendwie ¯LUST noch ma ähm (...) aus (...) ja aus der heimat irgendwie ´RAUSzukomm-". Die Intonationsphrase umfasst einen V2-Satz, der mit dem Konjunktor *aber* eingeleitet ist. Handlungsziel ist die Beantwortung der selbst gestellten Frage nach den Gründen für den Wechsel nach Esselstadt. Vorausgegangen ist ein Formulierungsversuch mit dem Substantiv *Spaß*, den die Sprecherin als 'übertrieben' verworfen hat. Die Fortsetzung mit *aber* zeigt an, dass daraus nicht geschlossen werden soll, dass die Suche nach einer passenden Antwort aufgegeben wurde. Vielmehr folgt eine Reformulierung mit der Nominalphrase *Lust, noch mal aus der Heimat rauszukommen*, die die Sprecherin als angemessenere Alternative zu *Spaß* präsentiert. Die Bedeutung von *aber* lässt sich als Interpretationsanweisung paraphrasieren: 'Ziehe aus meinem Erstkonnekt nur solche Schlüsse, die nicht im Widerspruch zu meinem Zweitkonnekt stehen.' Damit wird eine Spielart einer Konzessivrelation etabliert: Das Erstkonnekt ermöglicht Schlussfolgerungen, die im Widerspruch zum Zweitkonnekt stehen würden; gegen diese widrige Interpretationsbedingung setzt sich das Zweitkonnekt durch. Die Sprechakte in den Zeilen 020 und 021 stehen zueinander im Verhältnis von NICHT-HINREICHENDER GEGENBEDINGUNG und NICHT-VERHINDERTER FOLGE. Dies sind thematische Rollen, die der Konjunktor *aber* den Ausdrücken, die seine Konnekte bilden – hier: den Sprechakten, für die sie stehen – zuordnet (vgl. Blühdorn/Golubeva 2007:86).

In der Konnektorenforschung ist es weithin üblich geworden, die semantischen Verknüpfungseigenschaften von Konnektoren als Zuordnung thematischer Rollen

an ihre Konnekte zu modellieren. Konnektoren verhalten sich darin ganz ähnlich wie Verben, die ihren Ergänzungen Partizipantenrollen zuordnen (vgl. Pasch et al. 2003:63f., 100ff.; Blühdorn 2012b:205ff.; Breindl et al. 2014:6, 53ff.). Auch die Funktion von Diskursmarkern in Bezug auf ihre Operanden kann als Zuordnung von Rollen konzeptualisiert werden. Eine solche Rolle besteht schlicht darin, von der Operation betroffen zu sein, für die der jeweilige Diskursmarker steht.

Die Möglichkeit, Rollen zu verteilen, ist allerdings nicht beliebig gegeben, sondern ist an bestimmte syntaktische Konfigurationen gebunden (vgl. Bierwisch 2003). Verben sind syntaktische Köpfe; sie vergeben Rollen an die von ihnen regierten Komplemente. Auch Präpositionen und Konjunktionen sind Köpfe und vergeben Rollen an ihre Komplemente. Das Umgekehrte, also die Rollenzuordnung von Komplementen an ihre Köpfe, ist ausgeschlossen. Komplement eines Konjunktors wie *aber* (Zeile 21) ist sein Zweitkonnekt, also der von ihm eingeleitete Ausdruck (vgl. z.B. Munn 1993:12ff.; Johannessen 1998:108ff.; Blühdorn 2008a:62f.; Hartung 2012:24ff.). In welcher Beziehung ein Konjunktor zu seinem Erstkonnekt steht, ist nicht offensichtlich. Möglicherweise ordnet er ihm auf anderem Weg eine Rolle zu (vgl. Blühdorn 2012b:199, 207).

Betrachten wir *also* in Zeile 003. Es ist ein Adverb, mithin ein Ausdruck, der keine Komplemente regieren kann. Ich habe es hier als selbständige Intonationsphrase transkribiert. Syntaktisch kann es trotzdem als Adjunkt an der linken Peripherie des Satzes in Zeile 004 gedeutet werden. Linksperiphere adverbiale Adjunkte stehen nicht wie Konjunktoren in der sogenannten Nullposition, die außerhalb des Satzes liegt, sondern im linken Außenfeld, das noch zum Satzrand gehört (vgl. Blühdorn/Ravetto 2014:18). Der Satz, den sie einleiten, ist ihr syntaktischer Wirt. Bierwisch (2003:118ff.) hat im Anschluss an Higginbotham (1985) dargelegt, dass Adjunkte thematische Rollen an ihre Wirte vergeben. Das Umgekehrte ist wiederum ausgeschlossen. So vergibt *also* an den Satz, den es einleitet – bzw. hier an die ganze folgende, durch Koordinationen verknüpfte, teilweise auch asyndetisch gereihte Sequenz von Äußerungseinheiten[7] bis einschließlich Zeile 044 – die thematische Rolle FOLGE. Der Frage von N ("was ´MACHST du so") ordnet es die Rolle VORAUSSETZUNG zu. Beide Rollen, VORAUSSETZUNG und FOLGE, sind auf Handlungseinheiten zu beziehen: Die Frage liefert eine Handlungsvoraussetzung dafür, dass F sich vorstellt. Man sieht hier schön, wie der Diskursmarker Handlungen unterschiedlicher Sprecher miteinander verknüpft und damit eine spezifisch interaktionsbezogene Leistung erbringt.

Adverbkonnektoren wie *also* in Zeile 003 unterhalten keine syntaktische Beziehung zu ihrem Vorgängersatz. Sie stehen weder in einer Kopf-Komplement- noch in einer Adjunkt-Wirt-Relation zu ihm, können ihm auf syntaktisch legitimiertem Weg also keine thematische Rolle zuordnen. Dennoch können sie offenbar Verknüpfungen zwischen Sätzen stiften. Eine Erklärung für diese Fähigkeit kann von einer besonders auffälligen Teilgruppe der Adverbkonnektoren ausgehen: den für das Deutsche typischen Pronominal- bzw. Konjunktionaladverbien wie *dazu*, *deshalb* oder *trotzdem* (vgl. Helbig/Buscha 2001: 236ff., 308, 390f.; Nübling 2016: 591ff.; Blühdorn 2008a:65ff.; Blühdorn 2012b:197ff., 207ff.).

[7] Ebenso wie syntaktische Köpfe koordinierte Ausdrücke als Komplement nehmen können, können Adjunkte koordinierte Ausdrücke als Wirt nehmen. In beiden Fällen ist die Deutung möglich, dass die betreffende thematische Rolle jedem Koordinationsglied einzeln oder den koordinierten Ausdrücken insgesamt zugeordnet wird.

Diese Adverbien sind aus einer präpositionalen Komponente (*-zu*, *-halb*, *trotz-*) und einer pronominalen Komponente (*da-*, *des-*, *-dem*) zusammengesetzt. Die pronominale Komponente sättigt die syntaktische Leerstelle der präpositionalen Komponente, wird von ihr teilweise noch sichtbar kasusregiert (Genitiv *des-*, Dativ *-dem*) und erhält von ihr eine thematische Rolle (***da**zu*: ZWECK, ***des**halb*: URSACHE, *trotz**dem***: NICHT-HINREICHENDE GEGENBEDINGUNG). Die Konnektorfunktion der Pronominaladverbien kommt dadurch zustande, dass die pronominale Komponente eine Referenzbeziehung zu einem Ausdruck außerhalb des Satzes herstellt, meist zum Vorgängersatz. Über diese Referenzbeziehung gibt sie die thematische Rolle, die die präpositionale Komponente ihr zuordnet, an ihr referentielles Antezedens bzw. Verweisziel weiter. Andere Adverbkonnektoren wie *also*, *nämlich* oder *schließlich* sind morphologisch zwar nicht sichtbar aus einer präpositionalen und einer pronominalen Komponente zusammengesetzt, haben aber semantisch genau dieselben Verknüpfungseigenschaften. Es liegt nahe, das damit zu erklären, dass auch sie eine thematische Rolle, die in ihrer Bedeutungsstruktur enthalten ist, über eine Referenzrelation an einen Operanden als Verweisziel weitergeben (vgl. Blühdorn 2011:267ff.). In umgekehrter Richtung, vom Verweisziel an den referentiellen Ausdruck, kann wiederum keine Rollenzuordnung erfolgen.

Damit sind drei Arten syntaktischer Konfigurationen benannt, in denen Rollen zugeordnet werden können: von einem Kopf an sein Komplement, von einem Adjunkt an seinen Wirt sowie über eine Referenzbeziehung von einem Ausdruck mit inhärenter thematischer Rolle (typischerweise einem Adverb) an sein syntaktisch nicht mit ihm verbundenes Verweisziel.[8] In einer von diesen Konfigurationen muss ein Ausdruck zu einem anderen Ausdruck stehen, um über diesem operieren zu können. Diese Regel gilt für sprachliche Ausdrücke aller Art, einschließlich Diskursmarker.

In der Literatur sind immer wieder Wortarten aufgezählt worden, die die notwendigen syntaktischen Bedingungen erfüllen, um als Diskursmarker fungieren zu können:

- Konjunktionen sind syntaktische Köpfe, ebenso Verben wie *denken*, *wissen*, *meinen* usw., die in Ausdrücken wie *ich mein*, *ich glaub* usw. als Diskursmarker behandelt worden sind (vgl. Schiffrin 1987:267ff.; Bergmann 2017; Günthner 2017; Helmer/Deppermann 2017; Imo 2017). Ihre Operanden sind ihre Komplemente. Köpfe sind im Prinzip auf periphere Positionen relativ zu ihren Komplementen festgelegt. Im Deutschen stehen Konjunktionen links ihrer Komplemente. Verben können durch die vielfältigen Möglichkeiten, Sätze linear umzuordnen, rechts oder links ihrer Komplemente zu stehen kommen (und erlauben sogar noch weitere Stellungsvarianten, auf die ich hier nicht eingehen kann) (vgl. Sternefeld 2008:157, 195).
- Adverbien und adverbiale Partikeln (etwa Modalpartikeln) haben als Konstituenten komplexerer Einheiten den Status von Adjunkten. Ihre Operanden sind ihre Wirte. Adjunkte sind in ihrer Stellung relativ zu ihren Wirten weniger festgelegt als Köpfe relativ zu ihren Komplementen. Sie können pe-

[8] Die weiter oben angesprochene Relation zwischen einem Konjunktor und seinem Erstkonnekt kann entweder als Adjunkt-Wirt-Relation oder als referentielle Relation gedeutet werden (vgl. Munn 1993:12ff.; Blühdorn 2008b:4ff.).

ripher zum Wirt stehen; bei satzförmigem Wirt können sie auch Stellungen in dessen Innerem einnehmen.

- Syntaktisch desintegrierte Adverbien sowie Interjektionen und Satzäquivalente können als Diskursmarker genutzt werden, wenn sie referentiell (indexikalisch) auf ihren Operanden verweisen. Solche Diskursmarker stehen syntaktisch außerhalb des Operanden, entweder an dessen Rand oder sogar in Distanzstellung. Stellungen im Innern des Operanden sind als Parenthesen möglich (vgl. Pittner 1995:97ff.; Hoffmann 1998; Kügelgen 2003).

Auszuschließen ist, dass ein Diskursmarker als Komplement, Wirt oder referentielles Verweisziel seines Operanden auftreten könnte. In solchen Konfigurationen wäre die Zuordnung einer thematischen Rolle vom Diskursmarker an den Operanden unmöglich.

Vor diesem Hintergrund wird verständlicher, wie Diskursmarker mit satzförmigen und nicht-satzförmigen Operanden interagieren. Nicht-satzförmige Ausdrücke haben generell weniger syntaktische Struktur als satzförmige. Wird ein nicht-satzförmiger Ausdruck als Sprechaktausdruck gebraucht, so muss ein möglicher Diskursmarker von außen über ihm operieren: in unserer Beispielszene etwa der vorangestellte Häsitationsmarker *ja* in Zeile 028 über dem nicht-satzförmigen Ausdruck "relativ fest gebunden so in an ennstadt", oder das nachgestellte *un alles* in Zeile 029 über der Aufzählung "freund familie" (die damit als unvollständig und lediglich exemplarisch gekennzeichnet wird). Die Operanden können hier als Ausdrücke für Verfahrenshandlungen (illokutionäre Akte) gedeutet werden:

```
027 | F | aber (0.43) keine ahnung ich war irgendwie schon (.) oder
    |   | ´BIN, °h (0.3)
028 |   | ja relativ fest ge´BUNden so in a an ennstadt- (.)
029 |   | freund fa´MIlie un alles und ähm- °h (0.32)
```

In Zeile 027 operiert der vorangestellte Reparaturmarker *oder* (vgl. Pfeiffer 2017) über dem Verb "bin", in Zeile 021 der vorangestellte Häsitationsmarker *ja* über der Verbalphrase "aus der heimat irgendwie rauszukomm", innerhalb dieser Phrase der Hedge-Ausdruck *irgendwie* über dem Verb "rauszukomm", vorher schon der gleiche Hedge-Ausdruck über dem Nomen "lust". Hier geht es überall um nicht-satzförmige Operanden als Ausdrücke für Formulierungshandlungen:

```
021 | F | aber °h ch hatte jetz halt irgendwie ¯LUST noch ma ähm
    |   | (0.5) aus (0.25) ja aus der heimat irgendwie ´RAUSzukomm-
```

Bei nicht-satzförmigen Ausdrücken lässt die syntaktische Form es offen, ob sie für Sprechakte stehen oder nicht. Steht bei einem solchen Ausdruck ein Operator, der als Diskursmarker in Frage kommt, so muss der Interpret prüfen, ob der Operand für eine Ziel-, Verfahrens- oder Formulierungshandlung stehen kann. Ist das der Fall, kann er den Operator als Diskursmarker auswerten; ist es nicht der Fall, kommt eine Lesart als Diskursmarker nicht in Betracht. Dann kann geprüft werden, ob Interpretationen als epistemischer/deontischer oder temporaler Marker sinnvoll sind.

Tritt im Innern eines nicht-satzförmigen Sprechaktausdrucks ein Ausdruck auf, der als Diskursmarker gedeutet wird, so kann dieser nicht die gesamte Gruppe, sondern nur eine Konstituente von ihr, an die er angrenzt, als Operanden nehmen. Das zeigt sich zum Beispiel bei Modalpartikeln, Adverbien oder Interjektionen im Innern von Nominalgruppen. In einem Ausdruck wie *ein **ja wirklich** sehr naheliegender Hinweis* kann man *ja* und *wirklich* als Diskursmarker deuten, aber nur als Formulierungsmodifikatoren zu dem Adjektivattribut *sehr naheliegend*, nicht mit Skopus über die gesamte Nominalgruppe. Ebenso können in *dieser **ach so** clevere Plan* die möglichen Diskursmarker *ach* und *so* nur auf das Adjektiv *clever* als Formulierungsentscheidung bezogen werden. Das Substantiv *Plan* bleibt außerhalb ihrer Reichweite. Entsprechendes gilt für kommentierende attributive Adjektive, die ebenfalls als Formulierungsmodifikatoren und in diesem Sinne möglicherweise als Diskursmarker lesbar sind: In Nominalgruppen wie *die **sogenannten** Experten*, *diese **vermeintliche** Sicherheit*, *ihr **angeblicher** Froschkönig* können die Adjektive *sogenannt*, *vermeintlich* und *angeblich*, wenn sie als Diskursmarker gelten sollen, nur das Substantiv modifizieren, an das sie angrenzen, nicht aber einen Sprechakt, für den die Nominalgruppe als ganze steht.

Satzförmige Ausdrücke bieten deutlich mehr Möglichkeiten für die Operation von Diskursmarkern. Sie haben mehr syntaktische Struktur und sind im Gegensatz zu nicht-satzförmigen Ausdrücken von Haus aus für die Ausführung von Sprechakten prädestiniert. Bei ihnen muss – insbesondere wenn im Deutschen das finite Verb vorangestellt ist – nicht eigens geprüft werden, ob eine Lesart als Sprechaktausdruck verfügbar ist. Solche Ausdrücke lassen periphere Stellungen, aber auch Binnenstellungen von Diskursmarkern zu, soweit dies mit den allgemeinen Syntaxregeln in Einklang steht. Konkret gesprochen: Vor allem adverbiale Diskursmarker, die syntaktisch als Adjunkte fungieren, können im Satzinneren stehen.

Bei der Interpretation eines Satzes müssen die enthaltenen Adverbialia in der Zusammenschau ausgewertet werden. Für jedes Adverbiale muss eine passende Operationsebene gefunden werden, d.h. es muss geprüft werden, ob es auf der Sachverhalts-, der Propositions- oder der Sprechaktebene in die Satzbedeutung eingehen kann und entsprechend als temporaler oder epistemischer/deontischer Marker oder als Diskursmarker zu lesen ist. Interpretationsbeschränkungen gehen weniger von der syntaktischen Stellung der Adverbialia als von der Erwartung logischer Konsistenz im Aktions- und Interaktionszusammenhang aus. Hinsichtlich ihrer syntaktischen Stellung sind Adverbialia im Deutschen (wie in vielen anderen Sprachen) sehr frei. Man kann zwar feststellen, dass temporale Adverbialia leichter Positionen im Satzinneren einnehmen und sprechaktbezogene eher zu Positionen an der Satzperipherie tendieren, aber starre Festlegungen bestehen diesbezüglich nicht (vgl. Ernst 2002, 2003, 2004; Blühdorn 2014 und die weitere dort verarbeitete Literatur). In unserer Beispielszene sind etwa *jetz* und *halt* in Zeile 021, *eientlich* in Zeile 023, *jetz* in Zeile 025 und *zwar* in Zeile 026 als adverbiale Diskursmarker interpretierbar, die vom Mittelfeld aus über dem Sprechakt operieren, für den der ganze Satz steht:

```
021 | F | aber °h ch hatte jetz halt irgendwie ¯LUST noch ma ähm
    |   | (0.5) aus (0.25) ja aus der heimat irgendwie ´RAUSzukomm-
022 | M | hm
023 | F | °hh (.) und nach ´ESselstadt wollt ich nach_m ´Abi
    |   | eientlich scho_ma [irgenwie g]ehn-
024 | S |                   he [he he he  ]
025 | F | hab mich jetz no_nich so ganz ge´TRAUT-
026 |   | is zwar nicht so weit ´WEG-
```

Drittes Zwischenfazit: Damit thematische Rollen zugeordnet werden können, müssen Diskursmarker und Operanden in geeigneten syntaktischen Konfigurationen zueinander stehen. Die Möglichkeiten der Linearstellung von Diskursmarkern ergeben sich daraus. Typischerweise stehen Diskursmarker peripher zu ihren Operanden: Konjunktionen links, Verben in der Grundstellung im Deutschen rechts, durch Umordnungen aber auch links, Adverbien und adverbähnliche Ausdrücke sowie Interjektionen und Satzäquivalente links oder rechts. Zu satzförmigen Operanden können Adverbien und adverbähnliche Ausdrücke außerdem Binnenstellungen einnehmen. Ferner können sie – ebenso wie Interjektionen und Satzäquivalente – als Parenthesen auftreten; darauf konnte in diesem Aufsatz nicht genauer eingegangen werden. Das syntaktische Verhalten von Diskursmarkern folgt durchweg der gewöhnlichen Grammatik, d.h. für Diskursmarker gelten keine spezifischen Syntaxregeln oder -beschränkungen.

5. Zurück zur Pragmatik

Wenn Diskursmarker als Operatoren Skopus über Sprechaktausdrücke nehmen: Welchen Status hat dann das Setzen eines Diskursmarkers in der Struktur der sprachlichen Handlung? Kann es eine bloße Formulierungshandlung sein wie das Auswählen und Setzen eines beliebigen anderen Wortes oder Ausdrucks – oder muss es nicht mehr als das sein, damit der Diskursmarker über Sprechaktausdrücken operieren kann?

Schauen wir nochmals auf das Vorkommen von *also* in Zeile 003 unserer Beispielszene:

```
002 | N | was ´MACHST du so,
003 | F | (0.29) `ALso;
004 |   | ich (.) ´WOHN noch in ´ENNstadt-
005 |   | un (.) da komm ich auch ´HER-
```

In Kapitel 4 wurde dieses *also* als adverbiales Adjunkt im linken Außenfeld des nachfolgenden Verbzweitsatzes gedeutet. Sein Status als Diskursmarker wurde daran festgemacht, dass es seinem syntaktischen Wirt die thematische Rolle FOLGE zuordnet. Eine zweite thematische Rolle (VORAUSSETZUNG) ordnet es über eine Referenzrelation der vorausgegangenen Frage zu. Als FOLGE kennzeichnet *also* an der betreffenden Stelle nicht nur einen einzelnen Satz, sondern eine 40 Transkriptzeilen umfassende Sequenz von Sprechaktausdrücken. Zu diesem enorm weiten Skopus scheint es intuitiv zu passen, dass es intonatorisch als sepa-

rate Einheit gewichtet ist. Offenbar will die Sprecherin sagen: 'Passt auf: Jetzt folgt eine längere Erzählung.'

Die syntaktische Deutung als adverbiales Adjunkt im Außenfeld und die beobachtete prosodische Selbständigkeit stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander und umschreiben einen Interpretationsspielraum, der für Adverbialia an der Peripherie von V1- und V2-Sätzen – ebenso für parenthetisch eingeschobene Ausdrücke – charakteristisch ist. Syntaktisch sind solche Ausdrücke nicht in den Wirtssatz integriert, sondern nur locker an ihn angeheftet. Der Wirtssatz ist ohne sie im formalen und funktionalen Sinne vollständig. Somit kann die Setzung solcher Ausdrücke nicht Teil der Ziel- und/oder Verfahrenshandlung sein, die mit dem Wirtssatz ausgeführt wird. Wird der adjungierte Ausdruck dann als handlungsmodifizierender und/oder -verknüpfender Operator, d.h. als Diskursmarker gedeutet, so wird seine Auswahl und Setzung als subsidiäre, unterstützende Verfahrenshandlung konzeptualisiert, als nicht-zentraler Sprechakt im Sinne von Grice (1979:91) oder *second-order speech act* im Sinne von Bach (1999:328ff.; vgl. Hagemann/Rolf 1997; Hagemann 2011).

Alternativ dazu kann der Selbständigkeit des Ausdrucks, die sich in seiner prosodischen Gestaltung zeigt, bei der Interpretation der Vorzug gegeben werden. Ein Adverb, das einem Satz vorangestellt ist, muss nicht unbedingt als Adjunkt im Außenfeld, sondern kann als syntaktisch selbständiger nicht-satzförmiger Ausdruck gedeutet werden. Unter einer solchen Analyse steht *also* in Zeile 003 für einen eigenständigen Handlungsschritt, eine eigene Verfahrens- und Zielhandlung. Dann kann es keine seiner thematischen Rollen über eine syntaktische Beziehung, sondern muss beide über Referenzrelationen vergeben. In diesem Fall ist *also* nicht mehr als bloßer Operator und damit auch nicht mehr als Diskursmarker zu betrachten, sondern es ist selbst ein Sprechaktausdruck und steht für einen eigenen, metapragmatischen Handlungsschritt.

Das entgegengesetzte Extrem der Skala bilden adverbiale Partikeln, die vom Mittelfeld aus einen satzförmigen Operanden modifizieren, wie *dann* und *halt* in Zeile 043:

043 |**F**|un dann wurd ich **dann halt** ge´NOMmen-

Solche Partikeln sind typischerweise oder sogar obligatorisch unakzentuiert. Eine Gestaltung als eigenständige prosodische Einheit und damit als Träger einer eigenständigen Handlungsfunktion kommt für sie von vornherein nicht in Betracht. Aufgrund ihrer syntaktischen Integration kann man es bei solchen Ausdrücken durchaus in Zweifel ziehen, ob ihre Setzung mehr sein kann als eine bloße Formulierungsoption, genau wie die Setzung eines beliebigen anderen Wortes. Eine solche Sichtweise dürfte erklären, warum viele Autoren sich scheuen, Modalpartikeln und andere Adverbialia im Satzinneren als Diskursmarker anzuerkennen. Wenn jegliches Kennzeichen fehlt, dass einen solchen Ausdruck vom Restsatz, der sein Operand sein sollte, formal abgrenzt, dann liegt die Frage nahe, ob er die für Diskursmarker definitorische Operatorrolle übernehmen kann.

Die Forschung zu Adverbialia hat in den letzten Jahren zunehmend deutlich gemacht, dass bei satzförmigen Ausdrücken diese Möglichkeit in der Tat besteht – im Deutschen wie in anderen Sprachen. Nach unten hin unterscheiden sich Diskursmarker demnach nicht syntaktisch, sondern ausschließlich durch ihre Funk-

tion, über Sprechakten zu operieren, von oftmals formgleichen anderen (epistemischen/deontischen oder temporalen) Operatoren. Nach oben hin findet ein Übergang zu Ausdrücken statt, die für eigenständige metapragmatische Sprechakte stehen. In dieser Richtung sind formale Abgrenzungskriterien entscheidend: Führt syntaktische Selbständigkeit dazu, dass thematische Rollen ausschließlich über Referenzrelationen vergeben werden, und ist der Ausdruck prosodisch als eigenständige Intonationsphrase gestaltet, so ist er nicht mehr als Operator, sondern als separater Sprechaktausdruck zu deuten.

Literatur

Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / De Groodt, Sarah (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-362.

Austin, John L. (1982): How to do things with words. The William James lectures delivered at Harvard University in 1955. 2. ed., Oxford: Oxford University Press.

Bach, Kent (1999): The myth of conventional implicature. In: Linguistics and Philosophy 22, 327-366.

Battistella, Edwin L. (1996): The Logic of Markedness. Oxford: Oxford University Press.

Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 157-182.

Betz, Emma (2017): Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht: Prosodisch integriertes *ja* am Beginn von responsiven Turns. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 183-206.

Bierwisch, Manfred (2003): Heads, complements, adjuncts: Projection and saturation. In: Lang, Ewald / Maienborn, Claudia / Fabricius-Hansen, Cathrine (eds.), Modifying Adjuncts. Berlin: Mouton de Gruyter, 113-159.

Blühdorn, Hardarik (2008a): Subordination and coordination in syntax, semantics and discourse. Evidence from the study of connectives. In: Fabricius-Hansen, Cathrine / Ramm, Wiebke (eds.), 'Subordination' versus 'Coordination' in Sentence and Text. A cross-linguistic perspective. Amsterdam: Benjamins, 59-85.

Blühdorn, Hardarik (2008b): Syntax und Semantik der Konnektoren. Ein Überblick. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. Online unter: http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/blu_ueberblick.pdf

Blühdorn, Hardarik (2010a): Semantische Unterbestimmtheit bei Konnektoren. In: Pohl, Inge (Hg.), Semantische Unbestimmtheit im Lexikon. Frankfurt/ Main: Lang, 205-221.

Blühdorn, Hardarik (2010b): A semantic typology of sentence connectives. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 215-231.

Blühdorn, Hardarik (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In: Breindl, Eva / Ferraresi, Gisella / Volodina, Anna (Hg.), Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion. Berlin: de Gruyter, 263-295.

Blühdorn, Hardarik (2012a): Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik. Tübingen: Narr.

Blühdorn, Hardarik (2012b): Verknüpfungseigenschaften von Satzkonnektoren im Deutschen. Am Beispiel der Kausal- und Konsekutivkonnektoren. In: Deutsche Sprache 40, 193-220.

Blühdorn, Hardarik (2014): Wo stehen Adverbialia im Satz? Deutsch und brasilianisches Portugiesisch im Vergleich. In: Pandaemonium Germanicum 24, 110-153. Online unter: http://www.scielo.br/pdf/pg/v17n24/1982-8837-pg-17-24-00110.pdf

Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2004): Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik. Berlin: de Gruyter.

Blühdorn, Hardarik / Foolen, Ad / Loureda, Óscar (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7-48.

Blühdorn, Hardarik / Golubeva, Nadežda A. (2007): Konzessivkonnektoren und ihre morphologischen Bestandteile im Deutschen und im Russischen. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland 2007, 77-100.

Blühdorn, Hardarik / Lohnstein, Horst (2012): Verumfokus im Deutschen: Versuch einer Synthese. In: Lohnstein, Horst / Blühdorn, Hardarik (Hg.), Wahrheit – Fokus – Negation. Hamburg: Buske, 171-261.

Blühdorn, Hardarik / Ravetto, Miriam (2014): Satzstruktur und adverbiale Subordination. Eine Studie zum Deutschen und zum Italienischen. In: Linguistik online 67, 3-44.

Blühdorn, Hardarik / Reichmann, Tinka (2013): Adverbiale Satzverknüpfungen im Portugiesischen und Deutschen: Schnittstellen zwischen Syntax, Semantik und Diskurs. In: Zeitschrift für romanische Philologie 129, 702-721.

Breindl, Eva / Volodina, Anna / Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfer. 2 Bde., Berlin: de Gruyter.

Deppermann Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Deppermann, Arnulf (2012): Über Sätze in Gesprächsbeiträgen – wann sie beginnen und wann man sie braucht. In: Cortès, Colette (Hg.), Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien. Tübingen: Stauffenburg, 1-14.

Deppermann, Arnulf / Proske, Nadine (2015): Grundeinheiten der Sprache und des Sprechens. In: Dürscheid, Christa / Schneider, Jan Georg (Hg.), Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin: de Gruyter, 17-47.

Diewald, Gabriele Maria (1991): Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Ehlers, Klaas-Hinrich (2010): *Jetzt* – mal nicht temporal. Von der Textdeixis zur Metakommunikation. In: Harden, Theo / Hentschel, Elke (Hg.), 40 Jahre Partikelforschung. Tübingen: Stauffenburg, 317-325.

Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.

Ehrich, Veronika (1992): Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Ernst, Thomas (2002): The Syntax of Adjuncts. Cambridge: Cambridge University Press.

Ernst, Thomas (2003): Semantic features and the distribution of adverbs. In: Lang, Ewald / Maienborn, Claudia / Fabricius-Hansen, Cathrine (eds.), Modifying Adjuncts. Berlin: Mouton de Gruyter, 307-334.

Ernst, Thomas (2004): Domain adverbs and the syntax of adjuncts. In: Austin, Jennifer R. / Engelberg, Stefan / Rauh, Gisa (eds.), Adverbials. The interplay between meaning, context, and syntactic structure. Amsterdam: Benjamins, 103-129.

Fiehler, Reinhard (2016): Gesprochene Sprache. In: Wöllstein, Angelika (Hg.), Duden 4. Die Grammatik. 9. Aufl., Berlin: Dudenverlag, 1181-1260.

Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.

Fraser, Bruce (1999): What are discourse markers? In: Journal of Pragmatics 31, 931-952.

Fraser, Bruce (2006). Towards a theory of discourse markers. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 189-204.

Grice, H. Paul (1979): Sprecher-Bedeutung, Satz-Bedeutung und Wort-Bedeutung. In: Meggle, Georg (Hg.), Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 85-111.

Gülich, Elisabeth (1970): Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München: Fink.

Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal*- und *weißt du*-Konstruktionen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 103-130.

Hagemann, Jörg (2011): Konventionale Implikaturen – ein Kuckucksei? In: Freienstein, Jan Claas / Hagemann, Jörg / Staffeldt, Sven (Hg.), Äußern und Bedeuten. Tübingen: Stauffenburg, 211-230.

Hagemann, Jörg / Rolf, Eckard (1997): Nicht-zentrale Sprechakte. In: Rolf, Eckard (Hg.), Pragmatik. Implikaturen und Sprechakte. Opladen: Westdeutscher Verlag, 145-160.

Halliday, Michael A. K. / Hasan, Ruqaiya (1976): Cohesion in English. London: Longman.

Hartung, Nele (2012): *Und*-Koordination in der frühen Kindersprache. Eine korpusbasierte Untersuchung. Dissertation, Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Online unter:
https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/46995 .

Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin: Langenscheidt.

Helmer, Henrike / Deppermann, Arnulf (2017): *ICH WEIß NICHT* zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131-156.

Henne, Helmut (1978): Gesprächswörter. In: Henne, Helmut / Mentrup, Wolfgang / Möhn, Dieter / Weinrich, Harald (Hg.), Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. Düsseldorf: Schwann, 42-47.

Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (1979): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin: de Gruyter.

Hentschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja*, *doch*, *halt* und *eben*. Tübingen: Niemeyer.

Higginbotham, James (1985): On semantics. In: Linguistic Inquiry 16, 547-593.

Hoffmann, Ludger (1998): Parenthesen. In: Linguistische Berichte 175, 299-328.

Imo, Wolfgang (2010): Das Adverb *jetzt* zwischen Zeit- und Gesprächsdeixis. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 28, 25-58.

Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin: de Gruyter, 48-88.

Imo, Wolfgang (2017): Diskursmarker im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 49-72.

Johannessen, Janne Bondi (1998): Coordination. New York: Oxford University Press.

Klein, Wolfgang (2000): An Analysis of the German Perfekt. In: Language 76, 358-382.

König, Katharina (2017): *Question tags* als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von *ne* im gesprochenen Deutsch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 233-258.

Kügelgen, Rainer von (2003): Parenthesen – handlungstheoretisch betrachtet. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin: de Gruyter, 208-230.

Levinson, Stephen C. (2013): Action Formation and Ascription. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (eds.), The Handbook of Conversation Analysis. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell, 103-130.

Lewis, Diana M. (2006): Discourse markers in English: a discourse pragmatic view. In: Fischer, Kerstin (ed.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 43-59.

Lohnstein, Horst (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. Berlin: Akademie-Verlag.

López Serena, Araceli / Borreguero Zuloaga, Margarita (2010): Los marcadores del discurso y la variación lengua hablada vs. lengua escrita. In: Loureda Lamas, Óscar / Acín Villa, Esperanza (coords.), Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy. Madrid: Arco, 415-495.

Luckmann, Thomas (1992): Theorie des sozialen Handelns. Berlin: de Gruyter.

Lyons, John (1977): Semantics. Cambridge: Cambridge University Press.

Martín Zorraquino, María Antonia / Portolés Lázaro, José (1999): Los marcadores del discurso. In: Bosque, Ignacio / Demonte, Violeta (Dir.), Gramática Descriptiva de la Lengua Española. Vol. 3: Entre la oración y el discurso. Morfología. Madrid: Espasa, 4051-4213.

Munn, Alan Boag (1993): Topics in the Syntax and Semantics of Coordinate Structures. Doctoral Dissertation, University of Maryland.

Murillo Ornat, Silvia (2010): Los marcadores del discurso y su semántica. In: Loureda Lamas, Óscar / Acín Villa, Esperanza (coords.), Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy. Madrid: Arco, 241-280.

Nübling, Damaris (2016): Die nicht flektierbaren Wortarten. In: Wöllstein, Angelika (Hg.), Duden 4. Die Grammatik. 9. Aufl., Berlin: Dudenverlag, 579-643.

Oloff, Florence (2017): *Genau* als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 207-232.

Pasch, Renate / Brauße, Ursula / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfer (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin: de Gruyter.

Paul, Hermann (1992): Deutsches Wörterbuch. 9. Aufl. von Helmut Henne und Georg Objartel, Mitarbeit Heidrun Kämper-Jensen. Tübingen: Niemeyer.

Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin: de Gruyter.

Pfeiffer, Martin (2017): Über die Funktion der Reparaturmarker im Deutschen. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 259-284.

Pittner, Karin (1995): Zur Syntax von Parenthesen. In: Linguistische Berichte 156, 85-108.

Posner, Roland (1980): Semantics and pragmatics of sentence connectives in natural language. In: Searle, John R. / Kiefer, Ferenc / Bierwisch, Manfred (eds.), Speech Act Theory and Pragmatics. Dordrecht: Reidel, 169-203.

Proske, Nadine (2017): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 73-102.

Ravetto, Miriam / Ballestracci, Sabrina (2013): Deutsch *also* und italienisch *allora*. Eine korpusbasierte Beschreibung ihrer Semantik. In: Deutsche Sprache 41, 335-356.

Rehbock, Helmut (2009): "*... ohne jetzt nun gleich aggressiv zu werden*": Ein Zeitadverb als Diskursmarker. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37, 236-265.

Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. In: Language 50, 696-735.

Schiffrin, Deborah (1982/1987): Discourse Markers. Cambridge: Cambridge University Press.

Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung 10, 353-402.

Sternefeld, Wolfgang (2008): Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen. Bd.1, Tübingen: Stauffenburg.

Sweetser, Eve (1990): From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge: Cambridge University Press.

Truckenbrodt, Hubert (2006): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: Theoretical Linguistics 32, 257-306.

Uhmann, Susanne (1991): Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie. Tübingen: Niemeyer.

Vater, Heinz (1997): Hat das Deutsche Futurtempora? In: Vater, Heinz (Hg.), Zu Tempus und Modus im Deutschen. Trier: WVT, 53-69.

Werlen, Iwar (1983): Eine interaktive Funktion der schweizerdeutschen Partikeln *jetzt*, *gerade*, *denn*/*dann*. In: Weydt, Harald (Hg.), Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer, 132-147.

Westpfahl, Swantje (2017): Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht – POS-Annotation von Diskursmarkern in FOLK. In: Blühdorn, Hardarik / Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 285-310.

Weydt, Harald (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg: Gehlen.

Weydt, Harald (Hg.) (1977): Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung. Tübingen: Niemeyer.

Weydt, Harald (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.

Weydt, Harald (Hg.) (1983): Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer.

Weydt, Harald (Hg.) (1989): Sprechen mit Partikeln. Berlin: de Gruyter.

Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München: Iudicium.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde., Berlin: de Gruyter.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

PD Dr. Pia Bergmann ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanistischen Institut der Universität Duisburg-Essen. Sie studierte Allgemeine Sprachwissenschaft, Musikwissenschaft und Neuere Deutsche Literatur an der Universität Bonn und wurde im Jahr 2007 an der Universität Freiburg mit einer Arbeit zum Thema "Regionalspezifische Intonationsverläufe im Kölnischen. Formale und funktionale Analysen steigend-fallender Konturen" promoviert. Die Habilitation erfolgte im Jahr 2016 ebenfalls an der Universität Freiburg. Das Thema der Habilitationsschrift lautet "Morphologisch komplexe Wörter im Deutschen – Prosodische Struktur und phonetische Realisierung". Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Interaktionale Linguistik, Phonetik / Phonologie / Prosodie, Morphophonologie und gebrauchsbasierte Grammatikmodelle.

Emma Betz, PhD, ist *Associate Professor of German* an der University of Waterloo in Waterloo, Kanada. Studium der Germanistik und Anglistik in Heidelberg und der Germanistik und Linguistik in Urbana, Illinois. Promotion 2007. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Konversationsanalyse, insbesondere Grammatik im Gespräch, *action construction* und Verstehensdokumentation in der Interaktion, zum Beispiel durch Responsive und Wiederholungsformate.

Prof. Dr. Hardarik Blühdorn ist Sprachwissenschaftler in der Abteilung *Grammatik* des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. 1982-1991 Studium der Germanistik, Anglistik und Ibero-Romanistik an der Universität Erlangen. Promotion 1991 über dependentielle Syntax und Satzsemantik des Deutschen. Habilitation 1999 an der Universität São Paulo (Brasilien) über Raumpräpositionen und Raumadverbien Deutsch-Portugiesisch. Forschungsschwerpunkte: Syntax, Satzsemantik, Informationsstruktur, Textlinguistik, Vergleich des Deutschen mit verschiedenen Kontrastsprachen.

Prof. Dr. Arnulf Deppermann ist Leiter der Abteilung *Pragmatik* am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und Professor für germanistische Linguistik an der Universität Mannheim. Studium der Psychologie (Diplom) sowie Germanistik, Philosophie und Soziologie (Magister) an der Universität Freiburg. Promotion zu "Glaubwürdigkeit im Konflikt. Rhetorische Techniken im Auseinandersetzungsprozess" (1996), Habilitation zu "Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht" (2004). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Konversationsanalyse, multimodale Interaktion, interaktionale Semantik, Erzählen und Positionierung im Gespräch, Methoden der Interaktionsanalyse.

Dr. Ad Foolen war von 1975 bis 2015 Dozent an der Abteilung Sprachwissenschaft der Radboud Universität Nijmegen. Sein Forschungsinteresse betraf und betrifft nicht-propositionale Bedeutungsaspekte – siehe die Dissertation (1993) über die niederländische Partikel *maar* ('aber', 'nur', 'allein') und Überblicksartikel zu "Expressives" im *Routledge Handbook of Semantics* (2016). Von 2005 bis 2017 war er *Secretary/Treasurer* der *International Cognitive Linguistics Association* (ICLA). Mitglied im Editorial Board verschiedener Zeitschriften, u.a. *Linguistics*, *Cognitive Linguistics* und *Journal of Pragmatics*.

Prof. Dr. Susanne Günthner ist Professorin für Germanistik/Sprachwissenschaft an der WWU Münster (Germanistisches Institut). Studium der Germanistik, Anglistik und Soziologie an der Universität Konstanz und *University of California at Berkeley*. Längere Lehr- und Forschungsaufenthalte in China, Vietnam und den USA. Promotion zu "Chines/innen und Deutsche im Gespräch: Aspekte der interkulturellen Kommunikation"; Universität Konstanz (1991). Habilitation zu "Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen" (1998). Forschungsschwerpunkte: Interaktionale Linguistik, Grammatik-in-der-Interaktion, Anthropologische Linguistik, *Gender Studies*, Kontrastive Linguistik: Chinesisch-Deutsch.

Dr. Henrike Helmer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache in der Abteilung *Pragmatik*. Studium der Germanistik, Philosophie und Psychologie in Heidelberg, Promotion 2014 zu semantischen und sequenziellen Eigenschaften von Analepsen in der Interaktion. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Grammatik des gesprochenen Deutsch, Interaktionale Linguistik, Interaktionale Semantik und Konstruktionsgrammatik.

Prof. Dr. Wolfgang Imo ist Sprachwissenschaftler an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1995-2002 Studium der Anglistik, Politikwissenschaften, Geschichte, Germanistik und Pädagogik an den Universitäten Konstanz und Bristol (U.K.). Promotion 2006 zum Thema "*Construction Grammar* und Gesprochene-Sprache-Forschung". 2012-2016 Professor für germanistische Linguistik (Schwerpunkt Syntax) an der Universität Duisburg-Essen. 2013 erschien die Monographie "Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder". Forschungsschwerpunkte: Syntax, Gesprächsanalyse, Interaktionale Linguistik, Analyse computervermittelter Kommunikation, Deutsch als Fremdsprache.

Dr. Katharina König arbeitet als Studienrätin im Hochschuldienst am Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Studium der Germanistik, Anglistik, Philosophie und Pädagogik in Münster und Dublin, Promotion zu "Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen" (2013). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Interaktionale Linguistik und Gesprächsanalyse, Spracheinstellungen zu Mehrsprachigkeit, Kommunikation in den neuen Medien (u.a. *WhatsApp*).

Prof. Dr. Óscar Loureda vertritt das Fach Sprach- und Übersetzungswissenschaft (Spanisch) am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Textanalyse, ein Fachgebiet, in dem er Studien zur Textgrammatik des Spanischen, zur Texttypologie und zur Textlinguistik durchgeführt und koordiniert hat. Gegenwärtig entwickelt er pragmatische Untersuchungen experimenteller Art zur Verarbeitung von Diskurspartikeln im Spanischen. Er ist stellvertretender Direktor der *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* und Mitglied der wissenschaftlichen bzw. redaktionellen Beiräte von Fachzeitschriften wie *Journal of Spanish Language Teaching*, *Revista de Filología Hispánica*, *Sociedad y Discurso*, *Revista Signos* und *Estudios de Lingüística de la Universidad de Alicante*.

Dr. Florence Oloff ist *Ambizione Research Fellow* (Schweizerischer Nationalfonds) an der Universität Zürich / Deutsches Seminar (2014-2016). Studium der Romanistik, Journalistik, Osteuropastudien und allgemeinen Sprachwissenschaft in Hamburg und Lyon, Promotion 2009 (Lyon und Mannheim). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Konversationsanalyse, Videoanalyse, Sprecherwechsel, sequenzieller Sprachvergleich sowie Mehrsprachigkeit in der Interaktion.

Dr. Martin Pfeiffer arbeitet als Akademischer Rat auf Zeit in der Abteilung Germanistische Linguistik des Deutschen Seminars an der Universität Freiburg. 2002-2008 Studium der Sprachwissenschaft des Deutschen, Kognitionswissenschaft und Romanistik an den Universitäten Freiburg und Tours (Frankreich). Promotion 2014 über Selbstreparaturen im Deutschen. Laufendes Habilitationsprojekt zur Verwendung von Exklamativkonstruktionen in der *face-to-face*-Interaktion. Forschungsschwerpunkte: Syntax, Prosodie, interaktionale Linguistik, multimodale Kommunikation, Erstspracherwerb, Dialektologie.

Dr. Nadine Proske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache in der Abteilung *Pragmatik*. Studium der Allgemeinen Linguistik, Neueren Deutschen Philologie und Erziehungswissenschaft in Berlin. Promotion 2011 zur diskurspragmatischen Funktion syntaktischer Strukturen im gesprochenen Deutsch. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Grammatik des gesprochenen Deutsch, Argumentstrukturen, Informationsstruktur, gebrauchsbasierte grammatiktheoretische Ansätze, Semantik und Bedeutungskonstitution.

Prof. Dr. Thomas Spranz-Fogasy ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung *Pragmatik* am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und apl. Prof. der Universität Mannheim. Arbeitsschwerpunkte: Linguistische Gesprächsanalyse, Interaktive Bedeutungskonstitution, Arzt-Patient-Gespräche, Psychotherapiegespräche.

Swantje Westpfahl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim. Studium der Anglistik und Germanistik an der Universität Mannheim. Derzeit promoviert sie zu *Part-of-Speech-Tagging* von Daten gesprochener Sprache. Ihre Forschungsschwerpunkte sind POS-Tagging, Segmentierung gesprochener Sprache, Korpuslinguistik.